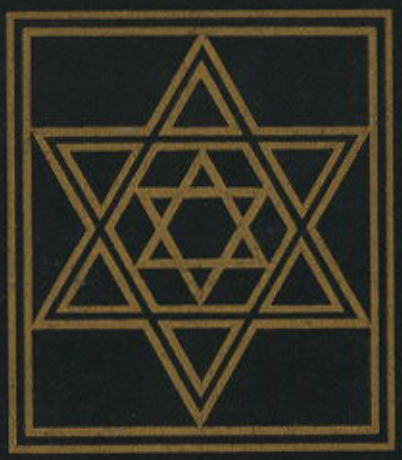


MARIA ZELZER

WEG UND SCHICKSAL DER STUTTGARTER JUDEN

Ein Gedenkbuch

herausgegeben von der Stadt Stuttgart

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2025

ERNST KLETT VERLAG STUTTGART

Sonderband der Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2025

Satz und Druck: BZ-Druck, Stuttgart, Friedrich-Ebert-Bau
Klischeeherstellung: DVA Stuttgart
Schutzumschlag und Einband: Gerhard Kurt Hofmann

WEG UND SCHICKSAL DER STUTTGARTER JUDEN

INHALTSVERZEICHNIS

Zum Geleit / Von Dr. Klett, Oberbürgermeister der Stadt Stuttgart 9
Vorwort / Von Josef Hirn, Erster Bürgermeister der Stadt Stuttgart 11
Vorbemerkung / Von Dr. Maria Zelzer 13

Vom Schutzjuden zum Staatsbürger

Geduldet, verjagt und geschützt 17
Die Niederlassung der Hoffaktorin Kaulla in Stuttgart und die Gründung der Hofbank 20
Erste Schritte zur Gleichberechtigung 22
Das „Erziehungsgesetz" vom Jahre 1828 24
Die Gründung des Israelitischen Oberrats, genannt Oberkirchenbehörde, und der Beginn der jüdischen Gemeinde Stuttgart 28
Jüdische Liebeswerke und Vereine 30
Der Eintritt in das Zeitalter der Industrie 32
Der Synagogenbau — Symbol der Gleichberechtigung 44
Das Gesetz über die bürgerliche Gleichberechtigung 48

Als Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft

Jüdische Bürger im Gemeinderat 53
Die Cannstatter Juden machen sich selbständig
Errichtung ihrer Synagoge und eine denkwürdige Hochzeitsfeier 55
Weitere Erfolge — Namen, die Klang besitzen 58
Vereinsleben 61
Gegen den Liberalismus: die Gründung der orthodoxen „Religionsgesellschaft" innerhalb der jüdischen Gemeinde (1880) 63
Der „Verein zur Abwehr des Antisemitismus" 67

Die Stuttgart-Loge „Bnej Brith" 69
Zwischen Staatskirchentum und Autonomie / Die Verfassung vom Jahre 1912 71
Millionäre im Jahre 1914 72
Ehrenbürger 77
Während des Weltkriegs 1914/18 78
Die Zionistenversammlung vom 16. Dezember 1918 und Stimmen über das Begriffspaar jüdisch-deutsch/schwäbisch 86
Abschied vom König und vom königlichen Beistand 89
Abgeordnete des Landtags 90
Thekla Kauffmann 90
Fritz Elsas und seine Freunde der Tübinger Studentenzeit 91
Die „Verfassung der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs" 93
Die „Gemeinde-Zeitung für die israelitischen Gemeinden Württembergs" 96
Die Orthodoxen 97
Ostjuden 99
Gesellschaftsbetrachtung und Gesellschaftskritik 103
Die Gründung des Vereins „Jüdisches Lehrhaus" 114
Jüdisch-christliche Gespräche im Lehrhausverein 117
Martin Buber und Wilhelm Michel: Religion und Volkstum 118
Martin Buber und Hermann Hefele: Religion und Autorität — Form und Freiheit 120
Martin Buber und Theodor Bäuerle: Religion und Politik 121
Palästinagedanken — meinen wir das, was wir beten? 124
Wandlungen der sozialen Struktur auch innerhalb der jüdischen Gemeinde 126
Statistiken, die Besorgnis erregen oder erfreuen 127
Der Abwehrverein und das Verhältnis der Juden zur übrigen Bevölkerung 129
Jugend diskutiert über Kommunismus, Pazifismus, Nationalismus und Nationalsozialismus 135
Der erste Judenboykott 138
Rückschau und Abschied von einer Epoche — die drei Hundertjahrfeiern 139

Unter der Regierung der Nationalsozialisten
Vom Staatsbürger zum rechtlosen Sklaven

Eine unzeitgemäße Betrachtung im Verein Jüdisches Lehrhaus 147
Martin Buber und Karl Ludwig Schmidt über „Kirche, Volk, Staat und Judentum" im Januar 1933 147
Parteien, die um jüdische Stimmen werben 150
Machtergreifung und Judenboykott 153
Die ersten jüdischen Emigranten 157
Weshalb sind wir nicht mehr Deutsche? 160
Trost durch Geschichte 161
Die Kirchen und der Nationalsozialismus mit dem Antisemitismus 163
Vom Judenboykott zu den „Nürnberger Gesetzen" 167
Nicht Assimilation, sondern Dissimilation 169
Die „Stuttgarter jüdische Kunstgemeinschaft" unter Karl Adler 172
Die jüdischen Schulen 176

Können Juden arbeiten? 178
Die „Werkleute" und ihre Vorbereitung auf Palästina 180
Auswanderungsziele im Jahre 1936 183
Max Osterberg zum Gedenken 187
Die Verordnung vom 26. April 1938 bereitet die Enteignung vor 188
Berufsverbot für alle jüdischen Ärzte und Rechtsanwälte 189
Die Ostjuden werden abgeschoben 192
„Reichskristallnacht" — der 9. November 1938 194
Im Polizeigefängnis Stuttgart, in den Konzentrationslagern Welzheim und Dachau (Erlebnisberichte) 196
Der Abbruch der ausgebrannten Synagoge 202
Die Errichtung der „Mittelstelle" 204
Im Hagel von Gesetzen und Verordnungen 208
Devisensorgen 214
Die letzten, die sich retten konnten — mit 10 Reichsmark in die Freiheit 214
Zurück ins Ghetto 220
Der Judenladen 222
Deportationen 223
Riga-Jungfernhof 223
Izbica 225
Theresienstadt 226
Weitere Deportationen 227
Die noch bleiben konnten 229
In den Konzentrationslagern (Erlebnisberichte) 233
Martha Haarburger 233
Elsa Ruth Rieser 240
Franziska Mainzer 241
Isabel Wachenheimer 242
Margit Edith Oppenheimer 248
Einzelhaft und Einzeldeportationen 255
Julius Baumann 255
Dr. Siegfried Gumbel 256
Emmy Brüll 257
Margarethe Kaulla 257
Jugendlicher Lebenswille — Vom Werden eines Israeli 258
Mord in letzter Stunde 261
Die „Untergetauchten" und ihre „Lichter im Dunkel" 261
Die Empfänger der letzten jüdischen Lebensmittelkarten in Stuttgart 265
Rückkehr aus Theresienstadt 266
Nachruf auf meine Eltern / Von Prof. Dr. Chanan Lehrmann, Rabbiner zu Berlin 272
Otto Hirsch 275

Totentafel

Die Botschaft der Toten / Von Leopold Marx 283
Totentafel 285

Wohin des Weges . . .

Die neue Synagoge 391

Bilder aus der Geschichte der Stuttgarter Juden 399

Anhang

Die Präsidenten der Israelitischen Oberkirchenbehörde und des Israelitischen Oberrats 451
Die Mitglieder der Israelitischen Oberkirchenbehörde und des Israelitischen Oberrats 452
Rechtskundige Mitglieder und Beamte des Israelitischen Oberrats 453
Die Mitglieder der Israelitischen Landesversammlung 454
Die Rabbiner des Rabbinats Stuttgart 455
Lehrer, Vorbeter, Vorsänger 457
Die Vorsitzenden und die Mitglieder des Israelitischen Gemeindevorsteheramts Stuttgart 458
Ärzte 460
Apotheker 462
Rechtsanwälte 463
Kaufleute des Bank-, Finanzierungs- und Versicherungsgewerbes 465
Fabrikanten 466
Kaufleute in führenden Kaufhäusern 471
Kaufleute des Textilgewerbes 472
Importeure überseeischer Häute 477
Kaufleute des Ledergewerbes 477
Juweliere, Optiker und Uhrmacher 479
Eisen-, Metall- und Metallwarenhändler 480
Wein- und Spirituosenhändler 481
Getreidehändler 481
Lebensmittelhändler 482
Kaufleute des Hotel- und Gaststättengewerbes 483
Metzger und Viehhändler 483
Tabakwarenhändler und Tabakarbeiter 484
Handwerker 485
Abfall- und Altwarenhändler 486
Frauen in sozialen Berufen 486
Architekten, Buchhändler, Kunstmaler, Musiker, Schauspieler, Verleger und andere 487
Sonstige 491
Statistiken 500

Quellenverzeichnis und Anmerkungen 505

Zeittafel 537

Namenverzeichnis 551

ZUM GELEIT

Zur Erinnerung an die Leiden und Opfer, die unseren jüdischen Mitbürgern auferlegt worden sind, vor allem aber auch mit dem Ziel einer umfassenden Darstellung des tragischen Geschehens, wie es aus zeitgeschichtlichen Dokumenten zu belegen ist, wurde dieses Gedenkbuch geschaffen. Für die Stadt Stuttgart war es nicht nur eine Verpflichtung, sondern besonders auch eine menschliche Ehrenschuld, das Schicksal ihrer jüdischen Mitbürger über Generationen hinweg aufzuzeichnen und für das historische Bewußtsein und politische Verantwortungsgefühl unserer Gegenwart und der Zukunft zu verankern. Die Stadt Stuttgart will so das Gedächtnis an ihre verfolgten, diffamierten, eingekerkerten, gemordeten und emigrierten jüdischen Mitbürger festhalten und überliefern.
Der furchtbaren Unmittelbarkeit der von Dr. Maria Zelzer gesammelten und erfaßten Einzelschicksale vermag sich niemand zu entziehen. Möge dieses Gedenkbuch nicht nur Erinnerung, sondern auch Mahnung sein, Mahnung an unser Gewissen, sich aus leidvoller Erfahrung für eine friedvolle Zukunft in toleranter Brüderlichkeit einzusetzen.

Dr. Klett
Oberbürgermeister der Stadt Stuttgart

VORWORT

Vor vier Jahren, im März 1960, gab ich die Absicht der Stadt Stuttgart bekannt, eine Dokumentation über das Schicksal ihrer jüdischen Mitbürger herauszugeben. Ein von der Presse veröffentlichter Aufruf an die Bevölkerung zur Mitarbeit fand Gehör. Dem Aufruf folgten Hunderte von Briefen in alle Welt des Inhalts:

„Das von der Stadt Stuttgart beabsichtigte Buch will das Leben und Sterben ihrer jüdischen Mitbürger, ihre Diffamierung, ihren Boykott, ihre Verfolgung, ihre Beraubung, ihre Enteignung und ihre Deportation in die Vernichtungslager an Einzelerlebnissen und -schicksalen sowie an allgemeinen Maßnahmen, Vorgängen und Ereignissen auf Grund des Rassenwahns und der Rassengesetze von ‚Partei und Staat' eindringlich darstellen. Es will mit einem Ausschnitt dessen, was in der Stadt Stuttgart geschah, das entsetzliche Geschehen jener Jahre, die Entwicklung der Rassenpolitik der Nationalsozialisten über hemmungslose Haßpropaganda und schändliche Ausnahmegesetze zum staatlich organisierten Massenmord an wehrlosen Opfern in die Erinnerung zurückrufen und vor allem der ohne eigene Erfahrung mit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft aufwachsenden Jugend deutlich machen. Es will damit das Ringen der Jugend um Erkennen und Wertung jener dunklen Zeit unterstützen und zur Bewältigung der jüngsten Vergangenheit des deutschen Volkes beitragen.

Eine Dokumentation über das Schicksal der Stuttgarter Juden setzt voraus, daß uns von allen, die dazu in der Lage sind, einschlägiges schriftliches, gedrucktes und Bild-Material jeder Art, sowohl solches, das das Schicksal einzelner und ihrer Familien, als auch solches, das allgemeine Maßnah-

men, Vorgänge und Ereignisse in Stuttgart betrifft, leihweise zur Verwendung und Auswertung überlassen wird, daß wir viele Schilderungen über Selbsterlebtes erhalten und daß uns Adressen von Persönlichkeiten und Institutionen, die wir um die Schilderung von Selbsterlebtem, um weiterführende Hinweise und um einschlägiges Material bitten könnten, mitgeteilt werden."

Es kamen daraufhin kurze und lange Berichte, die zumeist tief erschütternd waren; es kamen auch ganz knapp gehaltene Lebenszeichen, oft mit der verwunderten Frage „Wozu?"; es kamen Briefe, in denen voller Wehmut der für immer verlorenen, aber unvergessenen alten Heimat gedacht wurde, und es kamen Besuche aus nah und fern — an manches der Gespräche werde ich immer denken müssen.

Im allgemeinen ermöglichen Registraturen und Archive zu überliefern, was Geschichte geworden ist. Von den Akten der Jahre 1933 bis 1945 ist aber nur wenig übriggeblieben. Mit der Zeit ergab sich trotz der Mitarbeit vieler die Unmöglichkeit einer Dokumentation im eigentlichen Wortsinn. Manche Lücken ließen sich nicht schließen. Der Anspruch auf Vollständigkeit mußte aufgegeben werden.

Beim Lesen dieses Gedenkbuchs, in dem Dr. Maria Zelzer über Weg und Schicksal der Stuttgarter Juden und die vielen Opfer der Unmenschlichkeit berichtet, kann man nur tiefe Scham darüber empfinden, was sich auch hier in Stuttgart unter der Herrschaft des Hakenkreuzes zugetragen hat.

Stuttgart, im März 1964

Josef Hirn
Erster Bürgermeister der Stadt Stuttgart

VORBEMERKUNG

Dieses Buch hätte nicht ohne die vielen Mitarbeiter entstehen können. Besonderer Dank gebührt Herrn Prof. Ernst Guggenheimer, Stuttgart, der als erster das Vorhaben der Stadt Stuttgart unterstützte, für reiches Quellenmaterial sorgte und dem Werden des Buches bis zur Fertigstellung beistand. Auch nach New York zu Herrn Prof. Karl Adler und seiner Frau Gretel Adler geb. Marx geht besonderer Dank; sie haben neben den eigenen umfangreichen Beiträgen weitere wichtige Berichterstatter dem Buche zugeführt. Schließlich sei dankbar an Herrn Leopold Marx in Shavej-Zion (Israel) gedacht, der viel Zeit und Mühe opferte, um Stuttgarter jüdische Mitbürger dem Vergessen zu entreißen und — als Seele des einstigen Lehrhausvereins — Erlebnisse der Vergangenheit lebendig werden zu lassen.
Außer jenen Mitarbeitern, die im Text wörtlich zitiert sind, stellten ferner Unterlagen zur Verfügung: Joseph Amend, Stuttgart; Heinrich Bernheim, London; Dr. Walter Brandseph, Stuttgart; Hildegard Buder, Ulm a. d. D.; Prof. Friedrich Delekat, Mainz; Dr. Lothar Dessauer, Zürich; Prof. Hermann Diem, Tübingen; Jenny Einstein, Los Angeles; Dr. Rolf Essinger, Lausanne; Louis Faber, New York; Otto Faust, Stuttgart-Botnang; Hans Feitl, Stuttgart; Karl Grünwald, Newark 7, N.Y. (USA); Pfarrer Lic. Konrad Haensell, Stuttgart; Jenny Heymann, Stuttgart; Hugo Jacobi, Scarsdale, N.Y. (USA); Klara Koch, Stuttgart; Erich M. Lehmann, Nahariya (Israel); Kläre Lemberger, London; Ludwig Lieblich, Savannah, Ga. (USA); Martin Lieblich, Harthausen a. d. F.; Arthur David Löwenthal, Chicago; Lotte Lorch, Stuttgart-Bad Cannstatt; Gertrud Lorenz, Stuttgart-Heu-

maden; Julius Maier, New York; Elizabeth Marx, Elmhurst (USA); Cläre Oettinger, New York; Wolf Oppenheimer, New York; Dr. Julius Ottenheimer, New York; Dora Pfeiffer, Stuttgart; Emma Spißmann, Stuttgart; Dr. Dora Steiner, Twickenham (England); Werner Steinthal und seine Frau Lotte Steinthal geb. Gunzenhauser, New York; Ludwig Stern, New York; Victor Strauß, London; Dora Veit, Stuttgart; Dr. Heinz Weil, Stuttgart; Maria Wild, Stuttgart; Elizabeth Zürndorfer (Israel). Ihnen, wie allen, die mir geholfen haben, gilt mein aufrichtiger Dank. Es war leider nicht möglich, alle Berichterstatter zu nennen, wenn wir auch den kleinsten Hinweis dankbar aufgenommen haben. Bemerkenswert aber ist die Verschiedenheit der Mitarbeiter; es begegnen einander verschiedene Auffassungen wie ein Spiegel der Vielgestaltigkeit jüdischen Lebens.

Neben dem Stadtarchiv und einer Reihe anderer städtischer Ämter haben mir Akteneinsicht gewährt und meine Arbeit auch sonst in dankenswerter Weise unterstützt: die Israelitische Kultusvereinigung Württemberg und Hohenzollern, Stuttgart; das Landesamt für Wiedergutmachung, Stuttgart; die Entschädigungskammer des Landgerichts Stuttgart; die Hilfsstelle für Rasseverfolgte bei der Evangelischen Gesellschaft, Stuttgart, mit der von Herrn Pfarrer Majer-Leonhard aufgebauten Kartei und Bibliothek; das Bischöfliche Ordinariat Rottenburg; das Institutum Judaicum der Universität Tübingen; die Bibliothek der Universität Tübingen; die Leo-Baeck-Institute in New York, London und Israel; das Yad-Washem-Institut in Jerusalem und die Wiener Library in London.

Für seine außerordentliche Mühe und Mitwirkung während der Drucklegung bin ich Herrn Horst Braunschweiger, Stuttgart, zu Dank verpflichtet. Er trug zum Inhalt des Werkes mit wertvollen Korrekturen und Ergänzungen bei und half mir wesentlich in der Vorbereitung des Manuskriptes für den Druck. An dieser Stelle sei auch den Mitarbeitern der Druckerei BZ-Druck gedankt für ihren persönlichen Einsatz bei der Gestaltung und Drucklegung des Buches.

Dr. Maria Zelzer

Vom Schutzjuden zum Staatsbürger

GEDULDET, VERJAGT UND GESCHÜTZT

Sieben Jahrhunderte sind es, in denen sich jüdisches Schicksal in Stuttgart abspielt. Wie in jeder Geschichte, gibt es auch hier ein Auf und ein Ab, doch erscheinen die Senkungen tiefer und die Hebungen seltener. In der urkundlichen Überlieferung der Stadt erscheint erstmals im Jahre 1343 ein Jude, genannt Leo. Er besitzt hier Haus und Grundstücke und hat Geld. Letzteres ist nicht nur selbstverständlich, sondern lebensnotwendig, denn erst das Geld ermöglicht dem Juden sein Dasein, seine Existenz. Er braucht das Geld so notwendig wie die Atemluft. Diesem Juden Leo hat der Kaiser die Steuer der Stadt Eßlingen verpfändet, und mit Hilfe des Grafen Ulrich III. bekommt er sie auch. Eine Judengasse und die Synagoge (Judenschule) beweisen, daß damals mehrere Juden längere Zeit hier ansässig waren. Die allgemeine Judenverfolgung im Jahre 1348 macht dieser ersten Stuttgarter jüdischen Gemeinde ein Ende. Von nun an bis zum Jahre 1800 hatten nur wenige Juden die nötige landesherrliche Aufenthaltsgenehmigung in Stuttgart. Unter ihnen Moses, genannt Jäcklin, nebst Familie und Gesinde. Er zählt 1434 zu den Untertanen, die der Graf als Bürger aufnimmt. Es war ihm wie allen seinesgleichen im Lande erlaubt, gegen Faustpfänder, nicht aber auf Grundstücke zu leihen. Wieder zeigt sich eine der Judenheit eigene regenerative Fähigkeit, die immer wieder neue Einrichtungen schafft. In der Brennerstraße, bis 1894 Judengasse genannt, hat die jüdische Gemeinde ihre Synagoge und das rituelle Judenbad. Die jährlich dafür bezahlte Schutzsteuer war schwankend. Die Höhe der Abgaben, verbunden mit der Unsicherheit aller Judenschulden überhaupt, zwang die Juden, die vorgesehene Zins-

grenze zu überschreiten. Die hierüber sich mehrenden Klagen gaben Veranlassung zu einer Einschränkung der den Juden gewährten Rechte, und schon der dem Juden Bonin und seiner Familie am 27. Mai 1471 für Cannstatt verliehene Schutzbrief spricht nicht mehr von Bürgerrechten, sondern von dem Genuß aller Vorteile und Freiheiten „wie ander unser armen lute und hindersessen". Um diese Zeit standen acht jüdische Familien in der Steuerliste der Stadt Stuttgart. Die Gemeinde, die sie hier bildet, geht an der sich immer mehr verschlechternden Lage der Juden zugrunde, noch ehe das Testament des Landesherren vom Jahre 1492 allen hiesigen Juden zum Verhängnis wird. Eberhard im Bart, der letzte Graf und erste Herzog von Württemberg, war Judenfeind. „Nagende Würmer" des Gemeinwesens nennt diese Zeit die Juden, denen Niederlassung und Geschäft im Land verboten werden. Daran kann auch der Rat und Freund des Herzogs, der Humanist Johannes Reuchlin, nichts ändern. Als erster christlicher Verteidiger des hebräischen Schrifttums im Reich weist Reuchlin darauf hin, daß die Juden nur als Andersgläubige, nicht aber als Ketzer zu betrachten sind. Von der Kirche verstoßen und von den Christen gehaßt, sind sie dennoch Bewahrer eines kostbaren Schatzes. Und als ein Eiferer die Konfiskation und Vernichtung aller jüdischen Schriften fordert, stellt sich der mutige Gelehrte vor die Unverstandenen, weil er einer der seltenen war, der sie im Gespräch kennengelernt hatte und ihnen Belehrung verdankte. Nach einem Leben des Kampfes wurde Reuchlin im Jahre 1522 in der Leonhardskirche zur letzten Ruhe gebettet. Es gibt keine Abhandlung zur Geschichte der Stadt Stuttgart aus der Feder jüdischer Journalisten, die nicht mit besonderer Achtung von diesem Erwecker der hebräischen Sprache spricht.

Seit den Tagen Eberhards im Bart erscheint der Ausdruck „die nagenden Würmer" in Abständen bis in die Zeit des Nationalsozialismus. Im 16. Jahrhundert werden die Juden Verbündete des „Erbfeinds der Christenheit", der Türken, genannt, und als am Ende desselben Jahrhunderts Herzog Friedrich I. zwecks Belebung des Handels versucht, die Geschäftsführung einer jüdischen Handelsgesellschaft in Stuttgart ansässig zu machen, rebellier' die Bürgerschaft gegen die „Zauberer" Abraham Colorni und Maggino Gabrieli, die nach wenigen Monaten verschwinden müssen.

Das 18. Jahrhundert ist das Jahrhundert besonders schwerer staatlicher Finanznot. Hofhaltung und Kriege zerrütten fast überall die Staatsfinanzen. Juden werden Geldgeber des Landesherren auch in Württemberg. Das wie-

derholt erneuerte Ausschließungsgesetz besteht, aber der Landesherr, nun ein zeitgemäßer absoluter Herrscher, macht Ausnahmen trotz der mehr oder weniger heftigen Proteste der Stände. Unter dem Schutz des Landesherren kommen 1710 einer und 1712 vier Juden nach Stuttgart. Als Hofjuden und Hoffaktoren ziehen sie ein, und ihre Angestellten gelten als im Dienste des Herzogs stehend. Im Jahre 1728 wird ihnen die Vornahme der Beschneidung gegen eine Taxe von 40 Gulden gestattet; jedoch nur bei geschlossenen Türen, „in aller Stille und ohne Zulauf". Vom Hofjuden schwingt sich Süß Oppenheimer zum Geheimen Finanzrat und leitenden Staatsmann empor, der 1734 bis 1737 die leere Kasse des Herzogs zu füllen versteht. Die Steuern werden zu groß, und dazu hat Süß Oppenheimer noch das Pech, in gegenreformatorische Bestrebungen verwickelt zu sein, die bei den lutherischen Untertanen auf ebensowenig Gegenliebe stoßen wie die Steuern. Ein Prozeß führt unter dem Einfluß des Volkshasses 1738 zur Hinrichtung des „Jud Süß", der nach Ausspruch des Administrators Herzog Karl Rudolf „für Christenschelme die Zeche bezahlen" muß. In der letzten Stunde vor dem Tode versucht der auch in Stuttgart ansässige Schächter und Vorbeter Seligmann, dem Verurteilten seelischen Beistand zu leisten. Nun verlangen die Stände mit allem Nachdruck die Ausweisung aller Juden aus dem Lande. Auch die wenigen in Stuttgart ansässigen Juden sollen verschwinden. Der Herzog stimmt zu, doch bleibt das alles Theorie, der absolutistisch Regierende kümmert sich nicht um die Stimmung der Untertanen; er braucht Geld. Seine Hofjuden müssen in Stuttgart Aufnahme finden: Nathanael Seidel, der 1758 zum Münzmeister ernannt wird, und die Brüder Aaron und Elias Seligmann, die 1759 auf zwanzig Jahre den Salzhandel pachten. Im Jahre 1770 sind vier jüdische Familien in Stuttgart ansässig. Es wären ihrer mehr geworden, wenn der Stadtmagistrat nicht so rührig in Protesten gewesen wäre. Als aber im Jahre 1797 Herzog Friedrich Eugen der Stadt Stuttgart befiehlt, die Geschwister Kaulla von Hechingen, die Hofschutz erhalten haben, aufzunehmen, ist der Grundstock zur späteren Stuttgarter jüdischen Gemeinde gelegt. Ohne fürstlichen Beistand wären sie nicht, was sie wurden. Der Name Kaulla ist das Wahrzeichen einer Epoche.

DIE NIEDERLASSUNG DER HOFFAKTORIN KAULLA IN STUTTGART UND DIE GRÜNDUNG DER HOFBANK

Ein Bildchen, Schattenrisse auf Goldgrund, in derber, zopfiger Umrahmung, zeigt die Familie Kaulla, wie sie der Künstler Goog im Jahre 1795 sah. Eine „Familienfeier im Hause Kaulla" oder „Madame Kaulla gibt ihren Söhnen geschäftliche Anweisungen", so heißt es zu dieser Szene, in der jede Person in irgendeiner Weise tätig erscheint. Den Mittelpunkt der Darstellung bildet sitzend und sehr gemiedert Madame Kaulla, die Stammutter der Stuttgarter jüdischen Gemeinde. Ihren energischen, ja gebieterischen Ausdruck mildern Kopfschmuck und die zeitgemäße Kleidung, die sich noch Zwang antut. So bedeutend und berühmt war die im Jahre 1739 geborene kinderreiche Mutter und Hoffaktorin geworden, daß alle Familienmitglieder, auch ihre Geschwister, ihren Namen als Familiennamen annahmen und der Name ihres Mannes völlig ausgeschaltet wurde. Kaulla, hebräisch Chaile, ist nur die Umschreibung ihres deutschen Rufnamens Karoline. Auf jenem von Künstlerhand überlieferten Bildchen hat Madame Kaulla ein Schriftstück vor sich liegen, und es ist sicher, daß diese Familie zu einer Feier nicht ohne geschäftlichen, goldenen Hintergrund zusammengekommen ist. Kultivierte Wohlhabenheit drückt Selbstbewußtsein aus und läßt nicht ahnen, was für Schwierigkeiten trotz der Gunst des Landesherren zu überwinden waren, ehe die Familie Kaulla in Stuttgart einziehen konnte. Im Jahre 1797 hatte ihr diese Stadt auf höchsten Befehl hin die Tore öffnen müssen, aber im April des folgenden Jahres wurde ihr auf Betreiben der Kaufmannschaft der Schutz wieder entzogen. Demungeachtet bleiben die Madame Kaulla und ihr Bruder in einem landesherrlichen Hause wohnen, was ihnen niemand verwehren kann. Hier werden die wichtigen Geldgeschäfte getätigt; hier entwickelt sich die Hofbank und ist für den Herzog jenes ökonomische Zeughaus, dessen er in diesen Kriegszeiten besonders bedarf.

Am 9. Februar 1800 wird Jakob Kaulla von Hechingen zum Hofbankier in Stuttgart ernannt und fortan unter dem Hofpersonal als Hofbankier angeführt. Der Stuttgarter „Wegweiser" des Jahres 1800 verzeichnet aber keinen Namen Kaulla wegen des 1798 erfolgten Schutzentzugs. Die anderen in Stuttgart wohnhaften Juden sind: Hofrat Pfeiffer mit eigenem Haus in der Rothebildthorgasse (Rotebühlstraße), Hoffaktor Seligmann, ebenfalls mit eigenem Haus in der Hoffmannschen Gasse (Kronprinzstraße); in

der Miete zwei weitere Seligmann, der Schutzjude Benedict, die Juden Isaak, Ottenheimer, Mose Simson, Uhlmann. Auch unter diesen Namen sind solche, die bald guten Klang haben und neben den Kaulla zum „Adel" in der Hierarchie der späteren Stuttgarter jüdischen Gemeinde zählen.

Von der Zeit weiter begünstigt wie ihresgleichen, die Rothschild, die Oppenheim und andere, erfreut sich das Haus Kaulla bester Konjunktur. Es kommt zu einem weiteren Anlauf, eine Hofbank zu errichten, deren Anfänge im dunkeln schweben. Im Jahre 1802 verschafft sich Herzog Friedrich, der spätere König, ein geldvermittelndes Institut in der Stuttgarter Firma M. und J. Kaulla, der Tochterfirma des Großhandelshauses Kaulla & Co., das als Heereslieferant am Wiener Hof sehr geschätzt ist. Herzog Friedrich verpflichtet die Firma Kaulla, ihm einen maßgebenden Einfluß auf ihre Geschäftsführung einzuräumen, und verleiht ihr den Namen „Hofbank".

Den letzten großen Ansturm der Unduldsamkeit seitens der Stadt Stuttgart gegen die Juden allgemein und die Familie Kaulla im besonderen bricht der Landesherr am 24. Juni 1806, nun schon im Glanze der Königswürde. „Friedrich, von Gottes Gnaden König von Württemberg", verleiht die vollen Rechte als Untertanen seines Königreichs folgenden Mitgliedern der Familie Kaulla und deren sämtlichen Nachkommen beiderlei Geschlechts: Hofbankier Jakob Kaulla; dessen Tochtermann, dem Hoffaktor Nathan Wolf Kaulla; dessen zweiten Tochtermann Marx Pfeiffer und dessen Schwager Wolf Kaulla. „Daran geschieht Unser Königlicher Wille", so heißt es zum Schluß; daran ist nichts zu rütteln, denn König Friedrich ist ein unumschränkt regierender Monarch.

Im Jahre 1817 wurde die Hofbank zur „Königlich Württembergischen Hofbank". Eines der wertvollen Aktiven, die das Haus Kaulla dazu mitbringen konnte, war seine Freundschaft mit den mächtigen Rothschild. Die Familientradition aber will wissen, daß die neue Bankfirma eine Belohnung für politische Maklerdienste war, die das Haus mit Hilfe seiner Freunde bei der österreichischen Regierung dem württembergischen König geleistet hat, als er nach der Schlacht bei Leipzig den peinlichen Übergang von Napoleon zu den Verbündeten suchen mußte. Die ersten Leiter der Hofbank stellte selbstverständlich die Familie Kaulla: Nathan Wolf Kaulla (gest. 1838), Salomon Jakob Kaulla (gest. 1881), der Geheime Hofrat Leopold von Kaulla (gest. 1886), der Geheime Hofrat Rudolf von Kaulla (gest. 1872), der 1860 bis 1867 der Handelskammer Stuttgart angehörte.

Der jüdische Hofbankier ist Schrittmacher für die Gleichstellung von Juden und Christen in wirtschaftlicher Beziehung geworden. Die Verbundenheit mit dem Kronfinanzgeschäft wurde zur Plattform, von der aus der Weg frei wurde auch in die anderen Zweige der Wirtschaft.

ERSTE SCHRITTE ZUR GLEICHBERECHTIGUNG

Im Jahre 1806 hatte das Ausschließungsgesetz der Juden zu bestehen aufgehört. Unter dem Zeichen von „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" sollte eine neue Rechtsgrundlage für die Juden geschaffen werden. Im Vergleich zu anderen deutschen Ländern hatte es Württemberg nicht sehr eilig, diesen Plan zu verwirklichen. Aber der selbstherrlich regierende König Friedrich I. drängte darauf. Die neuen Gebietserwerbungen und der damit verbundene Zuwachs an Juden mit unterschiedlicher rechtlicher Stellung verlangten danach. Es gab zwar wieder Schwierigkeiten, doch führten Gesetze und Verordnungen der Freiheit entgegen:

1807: Die im Land ansässigen Juden können liegende Güter erwerben, selbst bebauen oder bebauen lassen. Diese königliche Verordnung wird 1811 dahin eingeschränkt, daß sich die Erlaubnis nicht auf den Erwerb zum Wiederverkauf bezieht und nur für solche Güter gilt, die die Juden selbst bebauen oder bebauen lassen.

1808: Aufhebung des Leibzolls oder Geleitgeldes.

1809: Zulassung zu den bürgerlichen Gewerben und Aufnahme in die Zünfte.

1812: Juden sind zur Erwerbung des vollen Untertanenrechts befähigt. Jeder Schutzjude kann mit königlicher Erlaubnis den Wohnort im Königreich wechseln.

Die Hungerjahre 1817/18 sind wiederum Jahre gesteigerter Judenfeindlichkeit. Biedermeierzeit und Romantik mit ihrer besonderen Verehrung des Mittelalters lassen den Ruf der Französischen Revolution, „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit", immer leiser werden, was aber nicht nur bezüglich der Juden gilt.

Immerhin können die Juden doch noch einen weiteren Schritt vorwärts gehen: Ab 1819 sind sie zum Universitätsstudium zugelassen.

Mit dem Jahre 1806 hatte eine neue Zeit der Niederlassung von Juden auch in Stuttgart begonnen. 1803 waren hier sechs Familien wohnhaft, 1808 sind es bereits vierzehn Familien mit 109 Seelen. Ohne Synagoge und Gemeindevorsteher beginnt doch schon die Geschichte der Stuttgarter jüdischen Gemeinde. In ihren Privathäusern halten die Stuttgarter Juden ihre Andachten, und der Schächter Harburger, der 1808 seinen Dienst antritt, ist auch ihr Vorbeter. Ihre Toten begraben sie in Freudental und Hochberg.

Die rechtliche Gleichstellung der Juden mit der übrigen Bevölkerung war zwar vorbereitet, damit aber noch nicht der ebenso wichtige Eintritt in die bürgerliche Gesellschaft garantiert. Auch diesem Hindernis baute die kluge Familie Kaulla vor. Sie trat in die Gesellschaft ein, und zwar gleich in jene höchsten Ranges. Im Jahre 1807 wurde — selbstverständlich von christlicher Seite — bemerkt, „daß die Königliche Residenzstadt mit jedem Tage an gebildetem Publikum Zuwachs erhält". So kam es zur Gründung der „Museums-Gesellschaft", einem Verein, der sich die Pflege geistiger Kultur zur Aufgabe machte. Das königliche Haus gab durch seine Mitgliedschaft diesem Verein ein besonderes Gepräge. Aber wie jeder Verein war auch die Museums-Gesellschaft geldbedürftig. Die Namen Kaulla und Pfeiffer stehen im Verzeichnis der finanziellen Stifter des Vereins, und eines der ersten Programme nennt unter den aktiven Mitgliedern „Mme. Wolf Kaulla", mit Hofmusikus Schwegler „Duette für zwei Guitarres" spielend. Es war eine besondere Ehre, die Veranstaltungen der Museums-Gesellschaft auf der „Silberburg" besuchen zu dürfen, und die jüdischen Familien, die hier verkehrten, wurden von ihren Glaubensgenossen zum „Adel" gezählt — auch dann, wenn ihnen noch kein König das begehrte „von" verliehen hatte. Vertreter der geistigen Aristokratie waren unter anderem die Dichter Uhland, Mörike und Gerok, der Verleger Cotta und der Bildhauer Dannecker. Der Bankier und ehemalige Karlsschüler Moses Benedict, ein besonderer Förderer der Kunst, wurde Freund des Bildhauers Dannecker. Von der Möglichkeit, studieren zu können, wurde bald Gebrauch gemacht.

Als Studenten der „Medizin und Chirurgie" waren an der Tübinger Universität Samuel Dreifus ab 1821 und Hermann Kaulla, Sohn des Teilhabers der Kgl. Hofbank, Nathan Wolf Kaulla, ab 1824 immatrikuliert.
Trotz all dieser beachtlichen Fortschritte sind es rechtlich noch bescheidene Verhältnisse, in denen sich die Juden zurechtfinden müssen. Darüber können auch die Namen Kaulla, Pfeiffer, Benedict, Oppenheimer, Dreifus, Uhlmann und Hausmeister mit ihrem Reichtum nicht hinwegtäuschen. Sie haben es gut unter der absolutistischen Regierung des Königs von Württemberg, aber eine Änderung der Regierungsform kann ihnen wieder gefährlich werden und muß mit Sorge erfüllen.

DAS „ERZIEHUNGSGESETZ" VOM JAHRE 1828

Die Verfassungsurkunde vom 25. September 1819 machte dem absoluten Königtum in Württemberg ein Ende und schuf die konstitutionelle Monarchie. Für die Juden des Landes bedeutete das allerdings keinen Fortschritt, denn es heißt in § 27: „Jeder ohne Unterschied der Religion genießt im Königreiche ungestörte Gewissensfreiheit. Den vollen Genuß der bürgerlichen Rechte gewähren die drei christlichen Glaubensbekenntnisse. Andere christliche und nichtchristliche Glaubensgenossen können zur Teilnahme an den bürgerlichen Rechten nur in dem Verhältnisse zugelassen werden, als sie durch die Grundsätze ihrer Religion an der Erfüllung der bürgerlichen Pflichten nicht gehindert werden."
Die rechtliche Lage der Juden festzusetzen sollte einer der ersten Punkte der konstituierenden Versammlung sein; doch mit gewaltiger Stimmenmehrheit (70 gegen 40) blieb dieser Punkt unberücksichtigt.
Im Jahre 1820 beschäftigte sich im Landtag zuerst die Kammer der Standesherren mit den Juden, worauf eine entsprechende Note an die Kammer der Abgeordneten erging. Man fürchtete zwar nicht, daß die Juden dem Staatswohl abträglich sein könnten, hatte aber Bedenken, ob sie „nützliche Bürger werden wollen". Zur Ausarbeitung eines Gesetzentwurfs wurde eine Kommission vorgeschlagen, welche aus den Referenten des evangelischen

Konsistoriums und des katholischen Kirchenrates sowie aus Mitgliedern des königlichen Obertribunals und der königlichen Regierung zu bilden wäre. Auch könnten vier bis sechs Juden gehört werden. Diese Kommission wurde gewählt, und zuweilen schien es, als würde sie zum Grabe des Planes; sie ließ sich vier Jahre Zeit. Am 4. Juni 1824 wurde den Ständen ein Entwurf vorgelegt, und nun ging der Kampf über das ganze Land. Die Juden in Württemberg hatten Ursache, beunruhigt zu sein, denn der Entwurf enthielt einige Verschlechterungen. Das bewog ihre Vertreter, in einer Eingabe an den König zu bitten, daß ihr bisheriger Zustand fortdauern möge, denn das neue Gesetz im Sinne der Anträge der Kommission brächte tausendfachen Jammer über sie. König Wilhelm I. erklärte darauf, daß er einem solchen Gesetz die Sanktion versagen würde.

Nochmals vier Jahre mußten vergehen, bis endlich die Kammer der Abgeordneten am 21. Februar 1828 mit der Beratung des Gesetzentwurfs „über die Verhältnisse der Juden" beginnen konnte. Die Schärfe der Reden milderte zwar das biedermeierliche Pathos, dennoch sollten sie sich ein Jahrhundert später als stets beliebtes historisches Beweismaterial nützlich machen.

Das Haupt der Opposition, der Abgeordnete Hofacker, von Beruf Oberjustizrat, bedauerte zunächst die Juden, „diese vertriebene Nation, auf der der sichtbare Fluch Gottes ruht", und ließ diesem Bedauern eine Menge Vorwürfe folgen:

„das hartnäckige Festhalten an Sitten und Gebräuchen, die keineswegs zum Wesen der Religion gehören und teils mit den Begriffen unserer Zeit, teils mit den klimatischen Verhältnissen unseres Landes in auffallendstem Kontraste stehen . . .;

die eigenartige Absonderung, mit der er (der Jude) sich von jedem gesellschaftlichen Verhältnis mit Christen ausschließt . . .;

der Hang zur Bequemlichkeit, vermöge dessen er jede körperliche Anstrengung zu umgehen sucht und den Trödelhandel dem ordentlichen Gewerbe vorzieht . . ."

Schließlich glaubt Hofacker, Mangel an Bildungsdrang und Reinlichkeit bei den Juden bemerkt zu haben.

„Nützliche Staatsbürger" aus den Juden zu machen erschien der Mehrzahl der Abgeordneten unmöglich. Dies lehre schon die Vergangenheit der Juden, jene „schon vor der Zerstörung ihres Reiches verdorbene Nation", und „durch den Druck, den sie in manchen Ländern erleiden mußten, durch den

Fanatismus, mit dem sie hie und da verfolgt wurden, sind sie noch schlechter geworden". Diese Erkenntnis weckte aber keinesfalls ein Gefühl der Mitschuld: „Durch diese in Jahrhunderten erworbene Schlechtigkeit sind die Juden gar nicht fähig, die Gleichstellung mit den Christen zum Guten zu wenden."

Den größten Stein des Anstoßes bildet, wie schon früher und auch später, der Talmud. Selbst tolerante Abgeordnete erhoben gegen ihn schwere Anklagen und wiesen darauf hin, daß durch den Talmud die Juden an der Erfüllung ihrer bürgerlichen Pflichten verhindert seien. Nur denjenigen Juden sei die Niederlassung zu gestatten, die die Lehren des Talmud widerrufen. Der Staat würde keine Sekte dulden, die derartige Sätze in ihrem Katechismus hätten, wie sie im Talmud zu lesen sind.

So kam ein Gesetzentwurf zustande, den der Innenminister keinesfalls als fortschrittlich und tolerant gelten lassen konnte. Zehn Bewährungsjahre sollten darüber entscheiden, ob ein Jude in den Staatsverband aufgenommen werden könne oder nicht. Nur die „gebesserten" Juden, die durch ihre Arbeit in der Landwirtschaft oder in einem anderen „ordentlichen" Gewerbe die Aufrichtigkeit ihres Strebens bewiesen hätten, sollten anerkannte Staatsbürger werden.

Ein Produkt der Toleranz konnte das „Gesetz in Betreff der öffentlichen Verhältnisse der israelitischen Glaubensgenossen" nicht werden; denn für alle am Zustandekommen des Gesetzes Beteiligten — abgesehen von dem unsichtbaren schützenden Geist des Königshauses — war es eine feststehende Tatsache, daß die Juden erziehungsbedürftig seien. Mit 62 gegen 20 Stimmen wurde dieses „Erziehungsgesetz" verabschiedet, das sich die „Ausbildung und Verbesserung der Juden in religiös-moralischer, intellektueller und in ökonomisch-bürgerlicher Beziehung" zum Ziele gesetzt hatte. Es bestätigte alle schon früher erworbenen Rechte. Ferner wurde der Gebrauch feststehender Familiennamen und die Bildung eigener jüdischer Kultusgemeinden, genannt „Kirchengemeinden", mit Vorbeter und Synagoge angeordnet. Am entscheidendsten aber war, daß die „Fremden" Württemberger wurden. Das bedeutet noch keine Gleichstellung mit den anderen Einwohnern, bot aber die Grundlage für Fortschritt und Aufstieg. Schließlich lobten die Abgeordneten gegenseitig ihren liberalen Geist, und der Vertreter des neuerrichteten Bistums Rottenburg rühmte dieses Gesetz als freisinnigen Versuch der Regierung, „um die Juden zu einer höheren Zivilisation emporzuheben".

Bald darauf, im Frühjahr 1830, kam ein junger bildungshungriger Jude das erste Mal nach Stuttgart. Es war der später berühmte Berthold Auerbach. In der damaligen eisenbahnlosen Zeit kam er von Karlsruhe nicht viel anders als ein Handwerksbursche herübergewandert, ein rotes Wachstuchpaket auf dem Rücken und einen Beilstock in der Rechten; dazu sehr viel Hoffnungen auf Lektionen und auf Freitische und nicht zuletzt auf eine bestandene Aufnahmeprüfung am Stuttgarter Gymnasium. Nichts begreiflicher, als daß dem Ankömmling in solcher Bedrängnis, als er das erste Mal der ihm fremden Stadt ansichtig wurde, unwillkürlich das Stoßgebet auf die Lippen trat: „Der Herr segne mich und behüte mich, er lasse mir sein Antlitz leuchten und schenke mir den Frieden." So trat der ehemalige Talmudschüler Auerbach ein und ging wie alle seine Glaubensgenossen den Weg, der zur Freiheit führen sollte. Ob dieser Weg wirklich zur Freiheit geführt hat, darüber machte man sich erst ein Jahrhundert später Gedanken. Für viele sollte es der Weg zur Entjudung werden, und selbst der gläubige Berthold Auerbach entging nicht dieser Gefahr. Denn als ihm später in Dresden ein Knabe geboren wurde, weigerte er sich, ihn beschneiden zu lassen. Es war der unbewußte Verzicht auf das Bundeszeichen des Judentums, und in Auerbachs Geburtsort Nordstetten machte sich die jüdische Gemeinde eine Ehre daraus, den Sohn ihres Dichters auch unbeschnitten in ihr Register aufzunehmen.

Der Abgeordnete Hofacker hat in einer seiner Reden den Juden geschildert, wie er und die meisten Zeitgenossen ihn sahen: „Während alles von der Zeit bewegt wird und ihrer Entwicklung und Umgestaltung unterliegt, bietet der Jude allein derselben Trotz, steht vielmehr als ein versteinert lebendes Bild einer vergangenen Zeit unveränderlich unter uns." Generationen später schauten Juden von verschiedenem Standpunkt aus auf ihren Ahnherren zurück. Die einen, im Bewußtsein, es herrlich weit gebracht zu haben, wurden von diesem anscheinend altmodischen Menschen peinlich berührt; die andern, ihrer Erfolge nicht ganz froh, schauten nicht ohne Wehmut auf diese Gestalt. Im Blick auf jenes Bild der Vergangenheit scheiden sich die Geister.

DIE GRÜNDUNG DES ISRAELITISCHEN OBERRATS, GENANNT OBERKIRCHENBEHÖRDE, UND DER BEGINN DER JÜDISCHEN GEMEINDE STUTTGART

Vierzehn Artikel des Gesetzes „in Betreff der öffentlichen Verhältnisse der israelitischen Glaubensgenossen" behandeln die Religionsausübung der Juden im Königreich Württemberg. Durch Verordnung vom 27. April 1831 wurde die „Königliche Israelitische Oberkirchenbehörde" eingesetzt, die eine gemischte Staats- und Kirchenbehörde darstellt und dem Ministerium des Innern unmittelbar untergeordnet war. Die Zeit des Staatskirchentums machte aus den Synagogengemeinden einfach jüdische Kirchengemeinden. Das dem Judentum fremde Wort „Kirche" wurde zwar nicht von allen mit Beifall aufgenommen, doch war die „Oberkirchenbehörde" eine segensreiche Einrichtung, für die die Juden Württembergs ihrem liebevollen König Wilhelm I. dankbar waren. Diesem Amt stand die Ernennung der Rabbiner, Lehrer, Vorsänger und anderer bei der Gemeinde tätigen Personen zu, deren Gehälter durch eine Umlage bei sämtlichen jüdischen Kirchengemeinden erhoben wurde.

Die jüdische Gemeinde Stuttgart wurde am 3. August 1832 gegründet. Sie hatte noch keine Synagoge, doch begann schon das offizielle Gemeindeleben der hier ansässigen fünfzehn jüdischen Familien mit insgesamt 124 Seelen in einem gemieteten Saal des „alten Waldhorn". Ihren ersten ständigen Rabbiner bekam sie Ende 1834. Es war Dr. Joseph Maier, gebürtig von Laudenbach (Oberamt Mergentheim), seit 1831 theologisches Mitglied der Oberkirchenbehörde und schon seit 1828, als das „Erziehungsgesetz" verabschiedet worden war, bestrebt, nach Stuttgart zu kommen. Als Hausrabbiner der Familie Kaulla war dieses Ziel für ihn nicht schwer zu erreichen. Am 26. Dezember 1834 wurde er Rabbiner des Bezirks Stuttgart. Seine feierliche Einführung erfolgte am Samstag, dem 3. Januar 1835, vormittags 9 Uhr, im Hause des Hofagenten Salomon Jakob Kaulla, Königstraße 35, in einem Gottesdienst. Die Feier verschönte ein Chorgesang, geleitet vom Vorsänger Moses Eichberg, dessen Wahl einige Wochen vorher im Hause Kaulla vollzogen worden war. Dieser Einführungsgottesdienst im herrschaftlichen Hause Kaulla ist nicht ohne symbolhafte Bedeutung. Er ist eine Anerkennung der Verdienste der Familie Kaulla um die Juden Württembergs und darüber hinaus.

Anläßlich des Dienstantritts von Rabbiner Dr. Maier spricht der Vertreter der staatlichen Verwaltung, Stadtdirektor Klett, zur jüdischen Gemeinde. Er wünscht, daß die Mitglieder der Kirchengemeinde stets nach ihren göttlichen Satzungen leben mögen, womit auch die „gerechten Erwartungen" des Königs erfüllt würden.

Der gemietete Raum im „alten Waldhorn" entsprach nicht mehr der Gemeinde, und nach einer zündenden Rede des Rabbiners am Versöhnungstage 1835 wurde beschlossen, einen Betraum auf eigenem Grund und Boden zu errichten. Mit finanzieller Hilfe der Familien Kaulla und Pfeiffer fand das Vorhaben seine Erfüllung. Der Betsaal im Hause Lange Gasse 16 konnte im Oktober 1837 eingeweiht werden. Eine Beschreibung dieses Vorläufers der großen Synagoge ist uns erhalten: „Der Betsaal befindet sich in einem Anbau des Gemeindehauses, zu welchem zwei Stiegenhäuser im Hofe führen. Er bildet ein längliches Viereck, das auf drei Seiten mit einer Galerie (Emporkirche) Süd-West-Nord für die Frauen versehen ist. Auf der Ostseite befindet sich die heilige Lade, vor derselben die Kanzel und unter dieser der Altar. Der übrige Raum des ganzen Schiffes bildet die Männerhalle und ist mit Subsellien versehen. Der Betsaal faßt 220 bis 230 Personen." Zur Verschönerung des Einweihungsfestes trugen im gesanglichen und musikalischen Teil außer Vorsänger Eichberg auch Mitglieder der Hofkapelle bei.

Mit der Gründung der Stuttgarter jüdischen Gemeinde war nun auch die Sorge für die Toten verbunden. Es war nicht einfach, einen Platz für die letzte Ruhestätte zu finden, und als man ihn hatte, gab es Schwierigkeiten. Der israelitische Hoppenlaufriedhof war geplant, aber die Bewohner der am Hoppenlaufriedhof gelegenen Häuser erhoben Einspruch dagegen. Wiederum war die schützende Hand des Königs notwendig, um jene Beschwerden abzuweisen. Im November des Jahres 1834 konnte Rabbiner Dr. Maier den Friedhof einweihen. Die Gemeinde wahrte ihr Eigentumsrecht nach jeder Richtung hin, stellte den Friedhof unter Aufsicht und sorgte für Ordnung. Einer der ersten, der hier zu Grabe getragen wurde, war eines der drei ersten Mitglieder der Oberkirchenbehörde: Nathan Wolf Kaulla, Neffe der berühmten Madame Kaulla, Teilhaber der Hofbank und mit dem Titel „Königlich Württembergischer Kommerzienrat" ausgezeichnet. Diese Beerdigung im Jahre 1838 bedeutet in der Geschichte der jüdischen Gemeinde Stuttgart Ende und Anfang zugleich: Die Gräber des berühmten Geschwisterpaares Kaulla sind im geliebten Hechingen, dort,

wo das Glück des Hauses begründet worden war; mit dem frommen Nathan Wolf aber beginnt die Zeit, da die Stuttgarter Kaulla in Stuttgart ihre Gräber haben. Einen schmerzlichen Verlust bedeutete der Tod Nathan Wolf Kaullas für die konservative, die orthodoxe Richtung innerhalb der jüdischen Gemeinde, die nicht mehr so viele Stützen hatte, wie sie gebraucht hätte. Das Ringen zwischen Orthodoxie und Assimilation hatte jetzt schon begonnen, und dieses Problem zu lösen sollte die Aufgabe von Rabbiner Dr. Maier während seiner 40jährigen Amtszeit sein.

JÜDISCHE LIEBESWERKE UND VEREINE

In dem von Dr. Maier verfaßten Rabbinatsbericht vom Jahre 1844 wird folgendes über die jüdische Gemeinde in Stuttgart gesagt: „Von den Gemeinden nimmt Stuttgart sowohl in sittlich-religiöser als auch ökonomischer Hinsicht den ersten Platz ein. Die Bildung, welche die Bewohner der Stadt vor denen auf dem Lande voraus haben, sowie der Wohlstand der meisten dieser Genossen wirkt wohltätig auf die Moralität. Es gibt in der Gemeinde derzeit keinen einzigen, der sich von dem eigentlichen Nothandel nährte. Diejenigen, welche nicht von den Zinsen ihrer Kapitalien leben, treiben Geschäfte im Großen, eine Kunst oder Wissenschaft oder sonst ein ordentliches, bürgerliches Gewerbe. Selbst der kirchliche Sinn, der früher aus Mangel an religiösen Anstalten fast völlig verschwunden war, nimmt von Jahr zu Jahr zu, und der öffentliche Gottesdienst bleibt nicht ohne Einfluß auf die Moralität."

Den Juden in Stuttgart ging es gut. Anders sah es dagegen in den übrigen zwölf Rabbinatsbezirken des Königreichs Württemberg aus. Dort gab es Not, und Not war noch niemals ein erfolgreicher Sittenprediger. Die Stuttgarter Stadtdirektion veröffentlichte Namenslisten von „jüdischen Gaunern", und das konnte den Stuttgarter Juden nicht gleichgültig sein, weil dadurch die Judenfeindlichkeit immer wieder aufflackerte, noch ehe die Gleichberechtigung erreicht war. Isak Heß, aus der Deutschordensstadt Lauchheim gebürtig, machte sich als wackerer Vorkämpfer für die kultu-

relle Gleichstellung der württembergischen Juden einen Namen. Er trat mit der Aufforderung an die Öffentlichkeit, die Erziehung der verwaisten und verwahrlosten jüdischen Kinder im Lande durch Schaffung einer entsprechenden Institution zur Aufgabe der jüdischen Gesamtheit zu machen, da seitens des Staates keinerlei Fürsorge hierfür bestand. Die Errichtung einer Anstalt schwebte ihm vor, aber dazu kam es nicht gleich. Der König widmete 300 fl. aus seiner Privatkasse. Darauf konstituierte sich ein Ausschuß, der dem Ministerium ein Vereinsstatut vorlegte, das am 27. August 1831 genehmigt wurde. So begann der „Verein zur Versorgung armer israelitischer Waisen und verwahrloster Kinder".

Acht Kinder waren es, die der neugegründete Verein am 27. September 1831 in seine Obhut nahm. Das Maß der Verwahrlosung und des Elends in den Kreisen, aus denen diese Kinder kamen, schildert ein Bericht aus dem Jahre 1834: „... wenn Sie aus unseren Akten sähen, wieviel mehr solcher Unglücklicher wir zurücklassen mußten ..., der Unreinlichkeit hingegeben, während die Mutter herumstreift, durch den Bettel sich und den Ihrigen einige Unterstützung zu verschaffen, dort mutterlose arme Israelitenkinder, allen Lastern ausgesetzt, weil der Vater seinem kärglichen Hausierhandel nachgehen muß und wohl lange nicht unter seinem eigenen Dache schläft: wenn wir Ihnen dies alles zeigten, so würden Sie fühlen, daß dieser Rettungsverein unumgänglich nötig, seine Ausdehnung aber in hohem Grade wünschenswert ist." Den besten Lehrern des Landes wurden diese Kinder zur Pflege und Erziehung anvertraut, aber das Ziel blieb die Gründung einer Anstalt. Während man sich in Württemberg zum 25. Regierungsjubiläum des Königs (1841) rüstete, forderte der Vereinsvorstand zu einer allgemeinen Sammlung für den Erwerb eines Hauses auf. Der Aufruf hatte Erfolg, es gingen reichlich Spenden ein; Bankier Seligmann Löb Benedict in Stuttgart errichtete eine Stiftung mit 5000 fl. Noch im Jubiläumsjahr konnte das Waisenhaus in Eßlingen eingeweiht werden. Der König genehmigte den Namen „Wilhelmspflege". Die Verwaltung der Israelitischen Waisen- und Erziehungsanstalt „Wilhelmspflege" war bis zu ihrem Ende in Stuttgart, wo die Vorstände ansässig waren.

Für ihre Ortsarmen hatte die jüdische Gemeinde allein zu sorgen. Das war nicht schwer, denn bis 1850 gab es in Stuttgart höchstens sechs unterstützungsbedürftige Juden. Der Kranken-Unterstützungsverein, den Rabbiner Dr. Maier im Jahre 1840 gründen wollte, brauchte zu seiner Entwicklung bis 1853.

Die Stuttgarter Juden waren in der angenehmen Lage, mit Not und Elend nicht in Berührung zu kommen. Sie zeigten sich nicht engherzig, allen voran der Wohltäter der „Wilhelmspflege", Bankier Benedict, der im Jahre 1842 das Kapital stiftete, aus dessen Zinsen zwanzig christlichen und zehn israelitischen Bedürftigen geholfen werden sollte.

Für die Erhaltung des Judentums sorgte die fromme Stiftung der Geschwister Kaulla, die in Hechingen eine Lehranstalt für angehende Rabbiner zu unterhalten hatte. Als sich aber diese Lehranstalt als nicht mehr lebensfähig erwies, wurde im Jahre 1856 die „Kaulla'sche Familienstiftung" mit dreifachem Zweck festgesetzt: Unterstützung hilfsbedürftiger Familiengenossen, Verleihung von Stipendien für Ausbildung mosaischer Theologen für wissenschaftliche, künstlerische, gewerbliche und landwirtschaftliche Ausbildung an Jünglinge aus der Familie.

Es waren die sozial glücklichsten Jahre der Stuttgarter jüdischen Gemeinde, die sie bis zur Erlangung der bürgerlichen Gleichberechtigung genoß. Mit ihrem späteren zahlenmäßigen Wachstum durch Zuzug der Landjuden erwuchsen ihr neue Pflichten.

DER EINTRITT IN DAS ZEITALTER DER INDUSTRIE

Die mannigfaltigen geistigen Strömungen, die das deutsche Volk im Laufe seiner Geschichte erlebt hatte, konnten bisher die in Deutschland lebenden Juden kaum erfassen. Da kam ein Produkt menschlichen Geistes: die Maschine. Sie brachte auch eine Philosophie mit, sehr aktiv-diesseitig und vom unbefangenen jüdischen Geist erkannt und begrüßt. Noch in kein Zeitalter waren Deutsche und Juden gemeinsam eingetreten. In das Zeitalter der Technik aber gehen sie gemeinsam, und es ist wohl nicht übertrieben, wenn behauptet wird, daß die Juden in Stuttgart einen Schritt voraus in das Neuland wagten. Die neue Individual- und Kapitalwirtschaft bedeutete für sie keine Schwierigkeit. Sie hatten nie den Schutz der Zünfte genossen, sie waren frei von Hemmungen, die die Tradition auferlegt. Den Weg in das alte Handwerk hatten sie trotz der eingeräumten Möglichkeit seit 1809

wenig gesucht. Der jahrhundertelang geübte Geldhandel hatte sie einen anderen Weg gewiesen, der zu Bankgründungen führte. Die Vorarbeit der Bankiers war getan, ihre Mitarbeit gesichert; die Verbindung von Bank und Industrie beginnt.

Durch den Fabrikanten d'Ambly auf Veranlassung der Württembergischen Regierung im Jahre 1848 in Stuttgart eingeführt, gelangte die Fabrikation gewebter Korsette in Göppingen, Cannstatt und in der Residenzstadt selbst zu besonderer Bedeutung und galt als Spezialität des Landes. Sie war fast ausschließlich in jüdischen Händen, und die Verkaufsorganisation war insofern interessant, als fast jedes Haus Söhne und Verwandte besaß, die der früheren Unterdrückung der Juden in Deutschland gewichen und nach Amerika ausgewandert waren. Diese gründeten nun drüben Korrespondenzhäuser, die die Produktion des heimischen Stammhauses vertrieben, so daß sich trotz der damaligen primitiven Verkehrsverhältnisse Produktion und Absatz de facto in derselben Hand befanden; man spielte einander die Bälle zu. Ein reger Verkehr zwischen der amerikanischen Union und Württemberg, der größtenteils durch jüdische Hände ging, übte in den folgenden Jahrzehnten einen bemerkenswerten Einfluß auf den württembergischen Handels- und Effektenverkehr aus. Der trostlose Tiefpunkt des Jahres 1848 war in wenigen Jahren überwunden. Dem jüdischen Unternehmungsgeist war es nicht schwer, ohne Sentimentalität die kleinlichen Betriebsformen über Bord zu werfen und die dafür gegründeten maschinellen Großbetriebe in erstaunlich kurzer Zeit zu achtunggebietender Stellung zu bringen.

Von diesem Pioniergeist ist auch in der Geschichte der Familie Gutmann zu lesen: Hirsch Gutmann, geboren 1831 in Jebenhausen bei Göppingen, errichtet 1858 eine Korsettfabrik in Göppingen. Er unternimmt wiederholt geschäftlich die damals noch beschwerliche Reise nach Amerika. Denn in New York lebt sein Bruder Mathias, Teilhaber der Firma Gutmann, der dort für das Unternehmen tätig ist. Später wird die Fabrik nach Cannstatt verlegt und entwickelt sich dort zur bekannten Firma Lindauer. Das Korsett bleibt das unentbehrliche Attribut der Mode, wenn auch nicht immer die Wespentaille zum Schönheitsideal gehört. In Cannstatt schließt sich dem Rhythmus der Industrie schon 1863 die Firma Gebr. Elsas, mechanische Weberei, mit der Fabrikation von Korsettstoffen an.

Aber auch die anderen Gebiete der Textilindustrie beginnt der jüdische Unternehmer zu erobern, noch ehe er die bürgerliche Gleichberechtigung

erhält. Die Stuttgarter Familie Arnold, die seit 1849 den Handel mit Rohstoffen pflegte, betreibt später eine Baumwollspinnerei. Unternehmungsgeist und Weitblick legen auch das Fundament zu Tuchhandelshäusern: Spiegelthal (1853), Bach (1857), Stern (1857) und andere. Um in Stuttgart ein Geschäft eröffnen zu können, war eine Prüfung bei der zuständigen Innung notwendig. Auch die genannten Firmengründer legten diese Prüfung ab, wurden Innungsmitglieder und konnten nun das begehrte Bürgerrecht in Stuttgart bekommen.

Von großer Bedeutung wurde auch die Bettfedernindustrie, begründet 1842 von S. L. Straus in Ulm, 1862 nach Cannstatt verlegt, wo sich die Firma Straus zusammen mit einer Steppdeckenfabrik zu einem international anerkannten Unternehmen entwickelte.

Allen Neugründungen treu zur Seite stehen die Banken. Die jüdisch geleitete Hofbank veranlaßte 1851 mit Frankfurter Freunden die Gründung einer Zuckerfabrik in Stuttgart. Die 1852 in Stuttgart-Berg gegründete Maschinenfabrik (Kuhn) wurde nach anfänglichen Krisen gerettet, weil ihr die Hofbank einen Kredit eröffnete. Aber es ist nicht die Hofbank allein, die mitwirkt, das Wirtschaftsleben zu fördern. Das goldene Zeitalter der Privatbanken hat begonnen, und diese sind wiederum vorwiegend in jüdischen Händen. Sicherheit für den Kaufmann und für den Fabrikanten bietet das 1855 gegründete jüdische Bankhaus Elias Pflaum & Co. an. In diesen Rahmen der Wirtschaftsentwicklung gehören auch schon die Bankhäuser Kiefe, Rosenfeld, Hausmeister und andere.

Mit was für einem Schwung die Juden in Stuttgart an die Arbeit gingen, läßt sich am besten aus dem Stuttgarter „Wegweiser", den Adreßbüchern, herauslesen. Zu den alten bekannten Namen kommen jene von neu hinzugezogenen Landjuden. Im Jahre 1808 hatte man nur 109 Seelen gezählt, 1817 waren es 119, 1828: 124, 1835: 127, 1844: 211, 1856: 547, 1861: 847 und zu Beginn des Jahres 1864 rund 900; zu Jahresende 1864 ist die Seelenzahl schon auf über 1100 hinaufgeschnellt. Der Stuttgarter Wegweiser des Jahres 1849 weist keinen Juden auf, von dem vermutet werden könnte, daß er sozial schwach sei. Bei der Familie Kaulla fällt die Enkelgeneration der einstigen Hoffaktoren mit einem Rechtsanwalt und einem Gutsbesitzer auf. Die Entfremdung einiger Zweige dieser Familie vom reinen Geldgeschäft beginnt. — Bemerkenswert ist ein wiederholt genannter Beruf, der mit der Eitelkeit Geschäfte macht: die „Bijoutiers"; und noch bemerkenswerter ist, daß dieser Berufszweig in Stuttgart erstarkt, wie der „Wegweiser" 1864

beweist. Die 1849 hier genannten Juden sind größtenteils nicht in Stuttgart geboren, haben aber Nachkommen in Stuttgart, und deshalb mögen sie als die ersten jüdischen Bürger der Stadt genannt sein:

Abenheim, Josef, Hofmusikdirektor, Lange Straße 4
Arnold, Abraham, Kaufmann, Tübinger Straße 8
Dr. Auerbach, Emil, prakt. Arzt, zugleich Wundarzt, Geburtshelfer, Impfarzt (Bruder des Dichters Berthold Auerbach), Marienstraße 30
Auerbacher, Julius, Weinhändler, Büchsenstraße 8
Bacher, Esther, Hofagentenwitwe, Königstraße 33
Bacher, J., Kaufmann, Marienstraße 12
Benedict, Gebr., Bankiers, Königstraße 25
Benedict, Adolf, Bankier, Bazar, Königstraße 36
Benedict, Moses, Bankier (gest. 1852), Königstraße 25
Benedict, Sigmund, Bankier, Kanzleistraße 34
Blumenfeld, Buchhalter, Hauptstätter Straße 38
Dessauer, Philipp, Optikus, Metall- und Steingraveur, Königstraße 58
Dreifus, Nehemia, Bijoutier, Marienstraße 28
Dr. Dreifus, Samuel, Arzt, Tübinger Straße 10
Edersheimer, Jette, Vorsängerswitwe, Hirschstraße 34
Eichberg, Friedrich, Kaufmann, Lange Straße 16
Eichberg, Moritz, Vorsänger, Lange Straße 16
Fellheimer & Cie., Bettfedern- und Wollhandlung, Tübinger Straße 8
Gutmann, E., Kaufmann, mit Arnold Wollhandlung, Tübinger Str. 8
Hausmeister, Jonas, Traiteur und Häusermakler, Torstraße 19
Hausmeister, Löw, Operateur und Fußarzt, Leonhardsplatz 12
Hausmeister, M., Kaufmann, Eßlinger Straße 25
Heymann, Chaim, Pferdehändler, Hirschstraße 37
Hirsch, Liebmann, Kanzleihilfsarbeiter, Gartenstraße 10
Hirsch, Moses, Hauslehrer, Gartenstraße 10
Hirsch, Samuel, Handelsmann, Königstraße 38
Holland, Philipp, Buchhalter, Marienstraße 2
Jordan, Alexander, Poststraße 7
Jordan, Friedrich, Rechtskonsulent, Stadtrat, Kronprinzstraße 38
Jordan, Seligmann, Königstraße 23
Kahn, David und *Meier,* israelitische Handelsleute, Rebenstraße 1
Kaulla, Friedrich, Gutsbesitzer, Königstraße 5

von Kaulla, Josef, Baron, Schmale Straße 3
Dr. Kaulla, Leopold, Rechtskonsulent, Poststraße 6
Kaulla, Nathan Wolfs Witwe, Poststraße 6
Kaulla, Salomon Jakob, Hofagent, Neckarstraße 24
Kaulla, Salomon Meier, Privatier, Poststraße 6
Kaulla, Rudolf, Hofrat, Poststraße 6
Kiefe, K., Privatier, Sophienstraße 35
Kiefe, Lehmann, Privatier, Hauptstätter Straße 57
Kiefe, Wolf, Privatier, Eberhardstraße 71
Koch, Sigmund, Optiker, Schmale Straße 3
Kohen, August, Gutsbesitzer, Neckarstraße 24
Lassner, August, Bijouteriefabrikant, Tübinger Straße 13
Lazarus, Leopold, Hoffaktor, Königstraße 43
(im selben Haus Bijouteriehandlung Lassner-Lazarus)
Levi, Franziska, Handelsmannswitwe, Hauptstätter Straße 6
Levi, Gebr., Uhrmacher, Königstraße 62
Levi, Michael, Handelsmann, Hauptstätter Straße 43
Levi, Nehemias, Privatier, Eberhardstraße 55
Levi, Raphael, Buchhändler und Antiquar (gegr. 1846), Calwer Straße 25
Levi, Seligmann, Uhrmacher, Calwer Straße 34
Lindauer, Manasse, Sänger, Gerberstraße 28
Löwenstein, Samuel, Kaufmann, Tübinger Straße 10
Dr. Maier, Josef, Rabbiner, Lange Straße 16
Neuburger, Salomon, Metzger, Brunnenstraße 6
Neuburger, Isaak, Damastweber, Rote Straße 18
Rosenfeld, Adolf, Commis, Hirschstraße 15
Rosenfeld, Charlotte, Weißwäscherei, Hirschstraße 29
Rosenfeld, Hermann, Aufwärter, Hirschstraße 29
Schwabacher, Wolf, Hofmusikus, Hauptstätter Straße 75
Seligmann, Fanny, Kaufmannswitwe, Modewarenhandlung, Büchsenstraße 8
Seligmann, Isaak, Kaufmann, Schmale Straße 3 (im selben Haus Firma Fellheimer & Co., Bettfedern- und Wollhandlung)
Seligmann, Jordan, Privatier, Königstraße 23
Seligmann, Karl, Kaufmann, Schmale Straße 3
Thalheimer, Julie und *Rosalie,* Putzmacherinnen, Ilgenplatz 14

Das Jahr 1864, das die bürgerliche Gleichberechtigung bringt, trifft in Stuttgart schon eine starke jüdische Gemeinde an. Sie hat sich im Vergleich mit dem Jahre 1849 nicht nur zahlenmäßig vermehrt. Die Arbeit, die sie hier geleistet hat, ist erstaunlich. Es ist vorwiegend schöpferische Arbeit, die Begabung voraussetzt, die nicht jedem gegeben ist; denn der Kaufmann und Industrielle kommt mit Wissen allein nicht aus, wenn er organisatorische Neuschöpfungen gestalten will. Die kaufmännische Kunst des Disponierens, des Kalkulierens und des Spekulierens fand in Stuttgart reichlich Anwendungsmöglichkeit. Wenn auch der Bankier und Textilkaufmann vorherrscht, so leidet die soziale Struktur der Stuttgarter Juden doch nicht unter Einseitigkeit; das Handwerk allerdings ist schwach vertreten.

Beachtlich ist auch der jüdische Hausbesitz, der vorwiegend in den schönsten Straßen anzutreffen ist. Neben den alten Hausbesitzern Kaulla und Benedict tauchen viele neue Namen auf, und die jüdischen Geschäfte, die 1864 genannt werden, gehören meist schon zu jenen Firmen, auf die man im Jahre 1933 neidvoll schaut. Die breite Grundlage für die künftige Entwicklung ist geschaffen.

Es sind aber nicht nur die Firmengründer, die wegen ihrer Verflochtenheit mit späteren Generationen genannt sein sollen; es sind auch die ersten, die sich in der Synagoge gemeinsam mit ihren Glaubensgenossen aus Cannstatt zum Gottesdienst versammeln. Nur wer von dem raschen und geglückten Aufstieg der Stuttgarter Juden zwischen 1828 und 1864 weiß, wird die überschwenglichen Worte des Rabbiners Dr. Maier verstehen.

Die Stuttgarter Juden zu Beginn des Jahres 1864 (* bedeutet Hausbesitzer):

Abenheim, Josef, Musikdirektor, Hospitalstraße 35
* *Amson, David,* Weinhändler, Calwer Straße 52
Arnold, Abraham, Kaufmann, Tübinger Straße 8
Arnold, Sara, Witwe, Tübinger Straße 8
* *Arnold & Gutmann,* Wollhandlung, Friedrichstraße 22
Dr. Auerbach, Emil, Arzt, Kanzleistraße 1
Auerbacher, Hermann, Weinhändler, Büchsenstraße 8
* *Auerbacher, Louis,* Weinhändler, Büchsenstraße 8
Auerbacher, Weinhändlerswitwe, Büchsenstraße 8
Bach, David, Kaufmann, Rosenstraße 44
Bach & Eppstein, Fabrik von Baumwollwaren, Rosenstraße 44

** *Benedict, Adolf,* Bankier, Königstraße 36, Hermannstraße 15 und Kronprinzstraße 1 b
Benedict, Gebr., Bankhaus, Königstraße 25
Benedict, Louise, Bankierswitwe, Kanzleistraße 27
Benedict, Max, Rechtskonsulent, Kanzleistraße 36
Bernheim, Benjamin, Kaufmann, Hirschstraße 35
Blumenfeld, N. R., Bankierswitwe, Sophienstraße 23 a
Bodenheimer, J., Handelsmann, Nadlerstraße 1
Carlebach & Comp., Stockfabrik und Kurzwarenlager en gros, Rote Straße 28
Cohen, August, Gutsbesitzer, Königstraße 19
Dessauer, Philipp, Privatier, Calwer Straße 37
Dessauer, Simon, Optiker, Marktplatz 5
* *Dreifus, Henriette,* Arztwitwe, Königstraße 25
Dreifus, Jakob, Handelsmann, Silberburgstraße 127
Dreifus, Moritz, Kaufmann, Lindenstraße 11
Dreifus, S., Weißwarenhandlung, Lindenstraße 11
Dreifus, Theodor, Bankier, Königstraße 25
Edenfeld, Bernhard, Kassier bei G. Sontheimer, Königstraße 19
Eichberg, Moritz, israelitischer Vorsänger und Lehrer, Hospitalstraße 36
Eisenberg, Moritz, Kaufmann, Gerberstraße 29
* *Eisig, Theodor,* Restaurateur, Ilgenstraße 11
Ellinger, Salomon, Zigarrenfabrikant, Kanzleistraße 12 und 18
Eppstein, Max, Rosenstraße 44
Epstein, Isak, Privatier, Silberburgstraße 135
Erlanger, Gebr., Bandgeschäft, Büchsenstraße 6
Essinger, David, Kaufmann, Calwer Straße 52
Essinger, Gebr., Seidenwarenhandlung, Königstraße 62
Essinger, Jakob, Kaufmann, Marktplatz 5
* *Fellheimer, Moritz,* Bijouteriefabrik, Poststraße 15
* *Fellheimer, N. F.,* Optiker, optische Waren en gros, Rotebühlstraße 1 c
Frank, Jonas, Kaufmann, Christophstraße 17
Frankfurter, Elias, Heinrich und *Isidor,* Kaufleute, Im Zwinger 7
Frankfurter, Gebr., Lederhandlung, Hirschstraße 35
Frankfurter, Mathilde, Witwe, Im Zwinger 7
* *Fröhlich, Louis,* Zigarrenfabrikant, Lange Straße 42

Fröhlich, Sara, geb. Anna Blümlin (früher Christin), Leonhardsplatz 23
* *Goldschmidt, H. B.,* Privatier, Friedrichstraße 17
Graf, Aron, Seidenfabrikant, Brunnenstraße 1
* *Grünwald, Heinrich,* Tuchhandel en gros, Lange Straße 9
* *Grünwald, Josef,* Bijouteriefabrikant, Karlstraße 19
* *Grünwald & Söhne,* Modewarenhandlung, Kirchstraße 7
* *Güldenstein, Albert,* Bildhauer, Hoppenlaustraße 21
Gutmann, Aron, Kaufmann, Katharinenstraße 12
* *Gutmann, E. M.,* Teilhaber der Firma Arnold-Gutmann, Tübinger Straße 8
Gutmann, H., Bank- und Wechselgeschäft, Rotebühlstraße 14
Gutmann & Borger, Zigarrenhandlung, Rotebühlstraße 10
Halle, Josef, Bettfedern- und Roßhaarhandlung, Olgastraße 61
Hausmeister, J. M., Bank- und Wechselgeschäft, Im Königsbau
* *Hausmeister, J. M.,* Kaufmannswitwe, Rosenstraße 16
Hausmeister, Jonas, Privatier, Christophstraße 24
Hausmeister, Löw, Fußarzt, Breite Straße 3
Heidenheimer, Salomon, Kaufmann, Rosenstraße 16
Heilner, Max, Kaufmann, Christophstraße 10
Herz, Bernhard, Juwelen- und Antiquitätenhandlung, Königstr. 19½
* *Hess, Eduard,* Bijouteriefabrikant, Silberburgstraße 12, Geschäft: Ludwigstraße 18
Heymann, Gebr., Bandwarenhandlung, Lange Straße 1
Heymann, Heinrich, Kaufmann, Eberhardstraße 3
* *Heymann, Max,* Kaufmann, Lange Straße 1
Hilb, Salomon, Graveur, Rotebühlstraße 1 b, Geschäft: Königstr. 19
* *Hirsch, H.,* Weinhändlerswitwe, Gymnasiumstraße 10
* *Hirsch, Moritz,* Weinhandlung, Rote Straße 28
Hirsch, Moses, Hausmeister, Stiftstraße 2
Hirsch, Seligmann, Weinhandlung, Büchsenstraße 23
Hirsch, Sophie, Witwe, Hirschstraße 9
Jacob, Morris, Privatier, Poststraße 6
Jacobi, Alcidor, Schillerstraße 33
Jacobi, Samuel, Gutenbergstraße 20
Jacobi & Seligmann, Kommissionsgeschäft, Schillerstraße 33

Jordan, Fanny, Königstraße 50
Jordan, Isidor, Rechtskonsulent, Assessor, Büchsenstraße 16
Dr. Jordan, Julius, Rechtskonsulent, Friedrichstraße 17
Jordan, Löw, Privatier, Friedrichstraße 31
Jordan, Seligmann, Privatier, Königstraße 64
Kahn, Fritz, Kaufmann, Katharinenstraße 16
Kahn, Jakob, Kaufmann, Katharinenstraße 14½
Kahn & Söhne, J., Kurzwarengeschäft en gros und en detail, Hemdenfabrik, Katharinenstraße 16
Kahn & Weilmann, Eberhardstraße 65
Kahn, Witwe von David Kahn, Olgastraße 47
* *Kaufmann, Adolf,* Bijouteriefabrikant, Alleenstraße 3
Kaufmann, Julius, Augustenstraße 21
Kaufmann, Samuel, Fabrikant, Hirschstraße 20
Kaufmann, S. H. (auch Fritz Kaufmann genannt), Bijouteriefabrikant, Augustenstraße 18
Kaufmann, S. und *J.,* Baumwollwarenfabrik, Hirschstraße 20
Kaufmann & Grünwald, Bijouteriefabrik, Karlstraße 19
* *Kaufmann,* Witwe von Karl Kaufmann, Bijouteriefabrikantin, Karlstraße 19
Kaulla, Albert, Poststraße 6
Dr. Kaulla, Leopold, Rechtskonsulent, Sophienstraße 30
Kaulla, Max, Rechtskonsulent, Sophienstraße 30
Kaulla, Max Salomon, Privatier, Schloßstraße 6
* *von Kaulla, Rudolf,* Geh. Hofrat, Poststraße 6
* *Kaulla, Salomon Jakob,* Bankier, Hofagent, Neckarstraße 24
Kaulla, Salomon Meier, Privatier, Poststraße 6
* *Kiefe, K.,* Bankier, Büchsenstraße 16
Kiefe, Seligmann, Weinhändler, Büchsenstraße 25
* *Kiefe & Comp.,* Bank- und Wechselgeschäft, Büchsenstraße 14
Kitzinger, Wilhelm, Buchhändler, Verlagsbuchhandlung und Expedition der „Deutschen Feuerwehrzeitung", Wilhelmstraße 13
Koch, Hermann, Kaufmann, Kronprinzstraße 12 (Großonkel von Albert Einstein)
Koch, Sigmund, Optiker, Schulstraße 17
Lassner, H., Zigarrengeschäft (gegr. 1849), Königstraße 68
Lazarus, Zion, Hosenzeugfabrikant, Hauptstätter Straße 91

Lebert-Levi, Sigmund, Mitbegründer des Kgl. Konservatoriums für Musik, Silberburgstraße 139

* *Levi, Adolf,* Konditor (1884 Namensänderung in Lener), Calwer Straße 36½

Levi, Adolf, Vorsteher der „Wilhelmspflege", Hauptstätter Straße 53b (1820-83, Grab Pragfriedhof)

Levi, Baruch, Lithographische Anstalt, Leonhardsplatz 12

* *Levi, Ephraim,* Uhrmacher, Königstraße 60

Levi, Jakob, Hofmusikus, Hirschstraße 25, dessen Bruder:

Levi, Julius, Charlottenstraße 16

Levi, Leopold, Kaufmann, Rotebühlstraße 33

Levi, M. A., Federnhandlung, Eichstraße 16

Levi, Max, Fabrikant, Schloßstraße 35

Levi, M. H., jr., Kaufmann, Bettfedern, Roßhaar-, Bettzeug- und Möbelgeschäft, Königstraße 47

Levi, Moritz, Buchhändler und Antiquar, Calwer Straße 25

Dr. Levi, Nathan, Rechtskonsulent, Münzstraße 1

Levi, Nehemias, Privatier, Königstraße 62

* *Levi, Raphael,* Buchhändler und Antiquar, Calwer Straße 25

Levi, S., israelitischer Schullehrer a. D., Olgastraße 33

* *Levi, Seligmann,* Uhrmacher, Uhrenhandlung, Königstraße 60

Levi, Sigmund, Kaufmann, Rotebühlstraße 4

Levi, Sigmund, Schuhmacher, Hospitalstraße 11

Levi-Spiegelthal, Tuchhandlung, Eberhardstraße 51

Liebmann, Aron, Privatier, Poststraße 5

Löw, Lazarus, Metzger, Nadlerstraße 17

Löwenstein, Henriette, Witwe von Samuel Löwenstein, Kanzleistr. 6

Löwenthal, J., Bijouteriefabrikant, Metzgerstraße 2

Dr. Maier, Josef, Rabbiner, Hospitalstraße 36

Mannheimer, Hermann, Synagogenverwalter, Hospitalstraße 36

Marx & Nachmann, Kurzwarenhandlung en gros, Kronprinzstr. 18½

Mayer, Sigmund, Kaufmann, Eberhardstraße 23

Mayers Erziehungs-Institut für Töchter israelitischer Religion, Königstraße 51

Nachmann, Albert, Kaufmann, Kronprinzstraße 18½

Neuburger, David, Kaufmann, Lange Straße 5

Neuburger, Raphael, Blumengeschäft, Eberhardstraße 55

Neuburger, Raphael, Kaufmann, Hospitalstraße 36
** *Neuburger, Salomon Löw,* Metzger, Brunnenstraße 6 und 8
Neuburger & Söhne, Weißwaren und Stickereien, Königstraße 27
Ney, Isidor, Hemdenfabrikation, Weißwaren, Stiftstraße 5
* *Nördlinger, Herz,* Privatier, Silberburgstraße 141
Nördlinger, Leopold, Rechtskonsulent, Kasernenstraße 12
Nördlinger, Salomon, Spitzen- und Weißwarenhandlung, Büchsenstraße 8
* *Nördlinger, S. D.,* Kaufmann, wohnt: Sophienstraße 28, besitzt: Hospitalstraße 35
Oppenheimer, Felix, Rotebühlstraße 95
Oppenheimer, M., Kaufmann, Calwer Straße 58
Ottenheimer, Adolf und *Albert,* Korsettfabrikanten, Friedrichstr. 60
Ottenheimer, Jette, Witwe von J. M. Ottenheimer, Friedrichstraße 60
* *Ottenheimer & Söhne, J. M.,* Korsettfabrik (Korsetts ohne Naht), Eugenstraße 5
Pfeiffer, Hofratswitwe (Marx Pfeiffer), Königstraße 25
Pfeiffer, Eduard, Ingenieur, Königstraße 25
Pfeiffer, Karl, Rechtskonsulent, Bankdirektor, Reinsburgstraße 6
* *Pflaum, Elias,* Bankier, Bank- und Wechselgeschäft, Calwer Straße 12
Pflaum, Heinrich, Büchsenstraße 16
Preßburger, Elias, Zigarren- und Lederhandlung, Wilhelmsplatz 12
Reis, Isak, Firma Reis & Sohn, Silberburgstraße 43
Reis, Louis, Manufakturwaren en gros, Schmale Straße 13
Reis, Philipp, Kaufmann, Galanteriewarenhandlung, Olgastraße 51
Reis & Sohn, J., Chemische Fabrik von Weinsteinsäurepräparaten, Silberburgstraße 150
Ries, Gebr., Tuch- und Manufakturwarenhandel, Calwer Straße 24
Rosenberger, Gustav, Zigarrenhandlung, Rotebühlstraße 14
Rosenberger, S., Schächter, Eichstraße 3
Rosenfeld, Gebr., Bank- und Wechselgeschäft, Lindenstraße 8
Rosenfeld, Hermann, Kassier, Rosenstraße 11
Rosenfeld, M. L., Tabakhändler, Rotebühlstraße 75
Rosenfeld, Wilhelm, Königstraße 16
Rosenfeld, Wilhelm, Bankier, Lindenstraße 8
Rosenstein, L. W., Kaufmann, Schloßstraße 7
Rosenstein, Salomon, Handelsmann, Weberstraße 61

Rosenthaler, N., Bettfedern usw., Rotebühlstraße 11
Rothschild, H., Direktor der Württ. Cattunmanufaktur in Heidenheim, Königstraße 11
Rothschild, Meier, Olgastraße 61
Salomon, Faktor, Holzstraße 16
Salomon, Susmann, Geschäftsführer, Geißstraße 9
Schwabacher, Adolf, Privatier, Silberburgstraße 135
* *Schwabacher, Wolf*, Hofmusikus, Hospitalstraße 7 b (1819—86, Grab Pragfriedhof)
Seeligmann, Hermann, Kaufmann, Schillerstraße 33
Seligmann, Karl, reisender Kaufmann, Archivstraße 5
Seligmann & Stettheimer, Königstraße 27
Singer, Edmund, Professor am Konservatorium für Musik
Sontheim, Heinrich, Hofsänger, Neckarstraße 16
Sontheimer, Bank- und Wechselgeschäft, Königstraße 42
Sontheimer, Franz, Portier der Synagoge, Hospitalstraße 30
Sontheimer, Gottlieb, Bankier (geboren 1831 in Weikersheim, Lehrzeit bei Baron Hirsch in Würzburg, gründete 1856 eine Bank in Stuttgart, gestorben 1897), Königstraße 19
Spiegelthal, J., Eberhardstraße 51
Spiegelthal & Levi, Tuch- und Buckskinlager en gros, Eberhardstr. 51
Stein, Sigmund, Kaufmann, Rosenstraße 30
Dr. Steiner, Leopold, Arzt, Lange Straße 2
Stern, H., Sekretär und Kassier der israelitischen Kirchenkasse, Sophienstraße 23 a
Stern, Hermann, Tuchlager, Eberhardstraße 65
Stern, J., Teilhaber von Drechsler, Stern & Comp., Blumenstraße 23
* *Stern & Comp., L. H.*, Manufakturwarenhandlung en gros und en detail, Marktstraße 1
Stettheimer, Emil, Bankier, Friedrichstraße 35
Stettheimer, Henriette, Witwe, Kronprinzstraße 23
Stettheimer, Löw, Handelsmann, Calwer Straße 32
Stettheimer, Max, Bankier (Seligmann & Stettheimer), Königstr. 27
Stettheimer & Altmann, Büchsenstraße 19
Strauß, Isak, Schuhmacher, Rote Straße 24
Sußmann, F., Witwe, Marktplatz 10½
Wormser, Samuel Moses, Kaufmann, Holzstraße 14

In Cannstatt bis 1872 zur jüdischen Gemeinde Stuttgart gehörig: Hermann Auerbacher, Weinhändler; Moses und Isaak Elsas, Wollgarnspinnerei; Hirsch Gutmann, Korsettfabrik; Seligmann Haarburger, Bettfedernhandel; Gebr. (Seligmann und Salomon) Haarburger, Papier- und Schreibmaterial en gros; Ferdinand Heß, Frucht- und Mehlhandel; Julius Koch, Hoflieferant; Otto Pappenheimer, Baumwollweberei; Eugen Isaak Rothschild, Viehhändler; Isak Rothschild, Lederhändler; Heinrich Stern, Tabakfabrikant (gegr. 1854); Gebr. Isaak, Ludwig und Max Straus; Seligmann Löb Straus.

Unter den hier aufgezählten Mitgliedern der Stuttgarter jüdischen Gemeinde ist ein Schicksal besonderer Art vertreten: die Witwe des Kaufmanns Jakob Fröhlich aus Rexingen. Es ist in Stuttgart wohl das erste Auftauchen einer Christin, die zum Judentum übergetreten ist. Jene Witwe Fröhlich ist die Nürnberger Schreinerstochter Anna Blümlin, geboren 1830 und 1851 in Straßburg in die jüdische Religionsgemeinschaft aufgenommen. Von diesem Zeitpunkt an nannte sie sich Sara Abraham und feierte im Jahre 1854 in Stuttgart Hochzeit mit dem Vater ihrer beiden Kinder, Jakob Fröhlich aus Rexingen. Zwei ehelich Geborene folgten, und alle vier wurden jüdisch erzogen. Der jüngste von ihnen, nach dem Vater Jakob genannt, hat sein Grab auf dem jüdischen Pragfriedhof.

DER SYNAGOGENBAU – SYMBOL DER GLEICHBERECHTIGUNG

Die Stuttgarter jüdische Gemeinde wuchs, und ihr Betsaal wurde zu klein. In berechtigtem Selbstbewußtsein beschlossen die Gemeindemitglieder, eine neue Synagoge zu bauen. Das Grundstück wurde gewählt und bestimmt, aber wieder waren die Nachbarn dagegen. Die Gemeindevorsteher beseitigten mit Geschick, aber ohne die Rechtsgrundlage aufzugeben, die nachbarlichen Einwände. Am 26. Mai 1859 konnte die Grundsteinlegung gefeiert werden. Vor Vertretern von Staat und Stadt hielt Rabbiner Dr. Maier die Festrede. Er und seine Gemeinde mögen sich schon gleichberechtigt mit den übrigen Bürgern gefühlt haben, aber

davon sprach man lieber nicht und begnügte sich mit dem Schlagwort „Duldung". Der Rabbiner pries in seiner Festansprache Württemberg glücklich, das unter der Regierung seines Königs die Wohltaten religiöser Duldung genieße. Die Presse nahm das Wort „Duldung" mit Beifall auf, und der Staatsanzeiger schließt seinen Bericht über die Grundsteinlegung mit den Worten: „Möchte der Geist religiöser Duldsamkeit, welchem dieses Gotteshaus sein Entstehen verdankt, stets mehr und mehr in allen Herzen Wurzeln schlagen." Das Tagblatt wünscht, „daß recht viele Christen diese Worte eines Israeliten gehört hätten ..., daß alle Christen sie befolgen möchten." Der christliche Baumeister Prof. Breymann — Juden waren damals noch nicht auf dem Gebiete der Synagogenbaukunst tätig —, der die Risse und Pläne der zu erbauenden Synagoge gefertigt hatte, war erkrankt und konnte der Feier nicht beiwohnen. Rabbiner Dr. Maier gedachte seiner und „richtete ein warmes Gebet für dessen Wiederherstellung an den Ewigen, den der Israelite verehrt wie der Christ, wenn auch in anderer Form". Der Bau nahm zweieinhalb Jahre in Anspruch. Noch im ersten Jahr starb Prof. Breymann, und die weitere Bauausführung wurde Stadtbaurat Wolf übertragen, der im Auftrage der jüdischen Gemeinde nach Mannheim und Frankfurt (Main) fuhr, um die dortigen Synagogen zu besichtigen; auch die Wilhelma in Cannstatt sollte Anregungen bieten. Für den christlichen Baumeister wurde es ein Tasten in ein ihm wesensfremdes Gebiet. Nach Vollendung des Werkes aber sah die jüdische Gemeinde mit Wohlgefallen und Stolz auf ihr schönes, festgebautes Gotteshaus, das für viele Generationen von Betern gedacht war. Die freudige Stimmung wurde durch einen Beitrag des Staates zum Synagogenbau noch erhöht. Am Tage vor der Einweihung besichtigte der Kronprinz mit Gefolge das Gotteshaus und ließ sich die Ritualien erklären.

Im maurischen Stil erbaut, in der Häuserreihe der Hospitalstraße ein wenig zurückgedrängt und flankiert von dem 1856 erworbenen Gemeindehaus, wirkte die Synagoge im Innern vielleicht eindrucksvoller als nach außen. Die beiden Kuppeln, deren Gewölbe auf blauem Grund goldene Sterne zierten, gaben dem Raume Licht. Die beiden Emporen wurden in der Mitte von je zwei Säulen getragen, aus denen über den Emporen je vier verbundene Säulen hervorgingen, um als Stütze der Kuppeln zu dienen. Die Wände prangten in reicher Farbenpracht; der Chor, in dessen Mitte sich der Eingang zur heiligen Lade befand, war weiß mit goldener Verzierung. Über dem reichen Vorhange, der vor dem Eingang zur heiligen Lade nie-

derwallte, stand in hebräischer Sprache die Inschrift: „Ich stelle Gott mir vor alle Zeit." An den Eingängen, welche in Form schöner Arkaden zu dem Tempel führten, war linker Hand, in Stein gemeißelt, zu lesen: „Öffnet die Tore, daß ein gerechtes Volk eintrete, das Treue bewahrt", rechter Hand: „Öffnet die Tore der Gerechtigkeit, damit ich eintrete und Gott danke." Jede der beiden Kuppeln zeigte vier Inschriften mit goldenen Buchstaben. Die vordere Kuppel enthielt: „Recht und Gerechtigkeit ist der Wohnsitz deines Thrones, Gnade und Wahrheit treten bei dir vor"; „Gott, im Himmel ist dein Thron, dein Reich stehet über jeder Herrschaft"; „Hier ist meine Ruhe auf immer, hier bleibe ich, denn es ist mein Wunsch"; „So hoch der Himmel erhaben ist über die Erde, so stark ist seine Gnade für die Frommen." Auf der hinteren Kuppel war zu lesen: „Gott, in Heiligkeit ist dein Weg, wer ist eine so große Macht, wie Gott ist"; „Unsere Hilfe ist bei Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat"; „Ehrwürdig, o Gott, ist dein Heiligtum, der Gott Israels ist er"; „Wie ehrwürdig ist dieser Ort, hier ist nichts als das Haus Gottes." Auch an den Kapitälen der Säulen waren Bibelsprüche angebracht.

Für jeden, auch für den nur Vorübergehenden, sichtbar war die Inschrift über dem Eingangsportal in hebräischer und deutscher Sprache, damit es auch jedermann lesen könne, daß alle Menschen Brüder seien und eins vor dem Herrn. Den Ostgiebel krönten die beiden Gesetzestafeln.

Die Stuttgarter Synagoge repräsentierte das Selbstbewußtsein der Gemeinde; ein Selbstbewußtsein, das leicht gedämpft wurde von dem Drang zur Anpassung, zur Assimilation und dadurch von orthodoxer Seite als fragwürdig erkannt wurde. Symbolisch ertönen die überschwenglichen Worte des Rabbiners Dr. Maier anläßlich der Einweihung am 3. Mai 1861; das Schlußgebet seiner Einweihungspredigt läßt er mit den Worten enden: „Ja, dir, *geliebtes Stuttgart, unserem Jerusalem,* wünschen wir Heil!" Dieser Satz hatte eine heftige literarische Fehde zur Folge. Demungeachtet sprach der Rabbiner doch das aus, was die meisten Stuttgarter Juden empfanden; sie fühlten sich am Ziel — erlöst, gleichberechtigt. Sie genehmigten sich auch eine Orgel zur Verschönerung ihres Gottesdienstes, was wiederum im Gegensatz steht zur orthodoxen Auffassung, daß keine Orgel in den Synagogen erklingen möge, solange nicht die Erlösung durch den Messias vollzogen ist.

Rabbiner Dr. Maier war der stille Mitarbeiter der Emanzipationsbestrebungen. Dazu gehörte seine Idee, die deutsche Sprache zur religiösen

Sprache seiner Glaubensgenossen in Synagoge und Haus zu machen. Im Auftrage der Oberkirchenbehörde gab er in diesem Sinne Lehrbücher heraus, mit denen ihm aber ebensowenig Erfolg beschieden war wie seinen Gebetbüchern in deutscher Sprache. Diejenigen, die zum Gottesdienst in die Synagoge kamen, waren vorwiegend noch auf dem Lande aufgewachsen und traditionstreu; sie wollten das Hebräische nicht missen. Aber wenn die jüdische Gemeinde auch nicht in allem ihrem Rabbiner zustimmte, so war es ihr doch angenehm, daß Dr. Maier im Jahre 1860 anläßlich seines 25jährigen Dienstjubiläums vom König mit dem Friedrichsorden ausgezeichnet wurde, 1867 zu seinem 70. Geburtstag das Ritterkreuz des Kronordens erhielt und damit als erster Rabbiner Deutschlands in den Adelsstand erhoben wurde.

Auf ihre Repräsentanten war die jüdische Gemeinde sehr bedacht. Die Wahlen zum Vorsteheramt fanden große Beachtung, und bei dieser Gelegenheit wurden verdienstvolle Männer geehrt. Als im Jahre 1853 Salomon Jakob Kaulla sein 25jähriges Jubiläum als „Kirchenvorsteher" begehen konnte, ging ihm von der Gemeinde ein Schreiben zu, das seiner und der Verdienste der Gesamtfamilie Kaulla dankbar gedenkt:

„Hochgeehrtester Herr! Fünfundzwanzig Jahre sind es heute, daß Sie, getragen von dem Vertrauen Ihrer Gemeindegenossen und von dem Klange, den der Name Kaulla für unsere Gemeinde von alters her gehabt hat, zum Kirchenvorsteher gewählt, dieses Ihr Amt angetreten haben. Ihrem Namen sowie dem in Sie gesetzten Vertrauen haben Sie in Ihrer ein Vierteljahrhundert nie schlafenden Amtstätigkeit in einer Weise entsprochen, daß das derzeitige Oberkirchenvorsteheramt nur seine Pflicht tut, wenn es heute vor Ihnen erscheint und Ihnen den Dank der Gemeinde darbringt. Als Sie Ihr Amt antraten, fanden Sie diese im Beginn ihrer Entwicklung, jetzt ist sie zu einem blühenden, weithin als mustergültig anerkannten Gemeinwesen geworden. Das dürfen Sie getrost mit als Ihr Verdienst ansehen, denn jede der Zeit Rechnung tragende Neuerung, jede das Ansehen und das Wohl der Gemeinde fördernde Institution fand in Ihnen einen ebenso sachkundigen als unermüdlichen Förderer."

Der Name Kaulla glänzte weiter, aber während des Synagogenbaus wird ein anderer Name öfters genannt: Adolf Levi, auch ein kapitalkräftiger Herr, der das wesentlichste Verdienst an der neuen Synagoge hatte. Als Zeichen der Anerkennung wurde ihm ein Synagogenplatz, ein Ehrensitz in der ersten Reihe, zum lebenslänglichen Gebrauche unentgeltlich überlassen.

DAS GESETZ ÜBER DIE BÜRGERLICHE GLEICHBERECHTIGUNG

In dem Ministerialbericht vom 8. Juni 1862, der anläßlich eines Gesetzentwurfs „in Betreff der bürgerlichen und gewerblichen Verhältnisse der Israeliten" ausgearbeitet wurde, heißt es: „Die Israeliten sind gute Bürger, haben Achtung vor dem Gesetze, sie sind mäßig und sparsam, und ihr Familienleben verdient das beste Lob. Ihre Gleichstellung mit den übrigen Staatsbürgern liegt auch im volkswirtschaftlichen Interesse, weil ihre Rührigkeit wesentlich zur Förderung des Handels, insbesondere des zum Vorteile der Landwirtschaft schwunghaft betriebenen Produkten- und Viehhandels dient. Daß dieselben auch im Gebiete der Industrie in manchen Zweigen sehr fördernd wirken, wird niemand bestreiten, der einigermaßen mit dem Gange derselben bekannt ist." Die erste Kammer hatte sich stets zurückhaltend in der Frage der Judenemanzipation verhalten. Ihr konservativer Geist zeigte sich wenig ansprechbar für liberal-tolerante Grundsätze. Dennoch ging das von den Juden ersehnte Gesetz der Verabschiedung entgegen. König Wilhelm I., der Protektor der Juden, konnte das Werk der Toleranz nicht mehr genehmigen. Er starb im Juni 1864. Sein Tod bedeutete aber keine Unterbrechung des Weges zur Gleichberechtigung. Der Thronfolger König Karl genehmigte das Gesetz, und im August 1864 wurde es bekanntgemacht:

„Artikel 1
Die im Königreiche einheimischen Israeliten sind in allen bürgerlichen Verhältnissen den gleichen Gesetzen unterworfen, welche für die übrigen Staatsangehörigen maßgebend sind; sie genießen die gleichen Rechte und haben die gleichen Pflichten und Leistungen zu erfüllen.
Artikel 2
Die Beteuerungsformel der Israeliten bei allen Eiden besteht in den unter Aufhebung der rechten Hand zu sprechenden Worten: Ich schwöre, so wahr mir Gott helfe!
Artikel 3
Die Gerichtsbarkeit in Ehesachen steht dem ehegerichtlichen Senate des Obertribunals zu, welcher bei seinen Entscheidungen die Religionsgrundsätze und Ritualgesetze der Juden zu berücksichtigen hat . . .

Artikel 4
Im übrigen aber bleiben in Absicht auf das Ehewesen und die kirchlichen Verhältnisse der Israeliten . . . das Gesetz vom 25. April 1828 in Kraft.
Artikel 5
Alle weiteren Bestimmungen des Gesetzes vom 25. April 1828 sind, soweit sie bisher noch in Wirksamkeit gestanden sind, aufgehoben, und es treten an deren Stelle die entsprechenden Vorschriften der allgemeinen Gesetze."

Damit war das Ringen um die Gleichberechtigung zum Abschluß gekommen. In Dankgottesdiensten wurde dieser große Erfolg gefeiert, und es begannen für die Stuttgarter Juden die fünfzig glücklichsten Jahre in ihrer Geschichte. Von nun an wurden viele „patriotische" Gottesdienste in der Synagoge gehalten, denn in keiner Weise wollte man den anderen Staatsbürgern nachstehen. König Karl, der schon als Kronprinz die Stuttgarter Synagoge besichtigt hatte, interessierte sich weiter für seine jüdischen Untertanen, und als er einmal Rabbiner Dr. Maier empfing, fragte er ihn, weshalb denn die Gesetzestafeln so hoch oben an der Synagoge angebracht seien? Geistvoll, wie immer, entgegnete darauf der Rabbiner: „Majestät, damit sie nicht übertreten werden."

Als Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft

JÜDISCHE BÜRGER IM GEMEINDERAT

Im Zeichen der Gleichberechtigung zogen bald jüdische Bürger in den Gemeinderat und in den Bürgerausschuß ein. Den Anfang machte der 1820 geborene „Privatgelehrte" Adolf Levi, schon ein gebürtiger Stuttgarter. Seine Eltern waren aus Freudental nach Stuttgart gezogen, sicherlich nicht arm, denn um diese Zeit konnten sich nur reiche Juden hier niederlassen. Als Kaufleute lebten sie in Wohlstand und konnten ihrem einzigen Sohn — nicht zum Nachteil der drei Töchter — eine hervorragende Erziehung und Bildung bieten. Der Dichter Berthold Auerbach war hier öfters zu Gast, und auch mit der kunstliebenden Bankiersfamilie Benedict wurde freundschaftlicher Verkehr gepflogen. Außer der üblichen Schulbildung genoß Adolf Levi Klavierunterricht, und in Gesang war sogar ein Hofsänger um seine Ausbildung bemüht. Ostern 1838 begann er das Jurastudium in Tübingen, das er in Heidelberg fortsetzte und, wieder in Tübingen, hier abschloß. Er ließ sich daheim in Stuttgart als Privatgelehrter nieder. Dieser Titel bedeutet aber nicht, daß er sich nur seinen — vorwiegend schöngeistigen — Interessen gewidmet hätte; dazu ließen ihm die Ehrenämter wenig Zeit. Sein Name erscheint beim Synagogenbau schon größer als der Name Kaulla. Das Eßlinger Waisenhaus verdankte ihm als Vorstand Umbau und Erweiterung. Dazu kamen noch die Pflichten im Krankenverein und im Verein zur Unterstützung hiesiger und durchreisender israelitischer Armen.

Adolf Levi war demnach ein angesehener Mann, aber sein Ansehen mag sich vorwiegend auf die jüdische Gemeinde beschränkt haben, der sein

Herz gehörte. Trotz Gleichberechtigung war königlicher Beistand willkommen. An die Spitze der damaligen Gesellschaft brachte ihn König Karl, der ihn im Jahre 1867 durch Verleihung des Friedrichsordens ehrte. Im Ordensschmuck konnte er sich nun bei öffentlichen Empfängen erst recht sehen lassen. Im Dezember 1871 gewählt, zog er im Januar 1872 in den Gemeinderat der Stadt Stuttgart ein und verblieb hier — noch zweimal wiedergewählt — bis zu seinem Tode im Jahre 1883.
Anläßlich seines 25jährigen Jubiläums als Vorstand der Wilhelmspflege (1876) wurde ihm der Titel „Hofrat" verliehen. Als er im April 1883 starb, ehrte ihn Rabbiner Dr. Wassermann mit den Worten: „Seine Religion ist die der guten Tat gewesen." Ein Lorbeerkranz des Waisenhauses und von der Stadt ein riesiger Palmzweig mit der Schleife in den Stadtfarben waren der erste Grabschmuck. In einem Nachruf auf den Verstorbenen wurden dessen Lebensabschnitte verglichen: die Studentenzeit, in der den Musensöhnen der Antisemitismus noch unbekannt war, und die ganz anders gearteten letzten Lebensjahre, in denen das Wort „Antisemitismus" schon öfters auftauchte.

Die nächsten jüdischen Gemeinderäte waren: Rechtsanwalt Nathan Levi (1897—1904), Fabrikant Karl Reif (1902—08), Fabrikant Julius Max Arnold (1904 bis zu seinem Tode 1909) und Rechtsanwalt Dr. Richard Reis (1904—10).

In der bis 1905 selbständigen Stadt Cannstatt saßen 1885 bis 1891 Fabrikant Louis Elsas und 1899 bis zur Eingemeindung 1905 Fabrikant Salomon Lindauer sen. im Gemeinderat.

Der Bürgerausschuß, jenes genehmigende und kontrollierende Organ der Gemeindeverwaltung, das mit der Gemeindeordnung 1919 abgeschafft wurde, zählte zu seinen Mitgliedern auch einige jüdische Mitbürger: in Stuttgart Rechtskonsulent Leipheimer (1864—65), Adolf Levi, der spätere Gemeinderat (1865—70), Bankier Alexander Pflaum (1870—75), Bijouteriefabrikant Louis Mayer (1873—74), Fabrikant Max Neuburger (1882—84), Rechtsanwalt Max Kaulla (1885—95), Geh. Hofrat Hofbankdirektor Albert Kaulla (1890—92) und Rechtsanwalt Dr. Hugo Erlanger (1901—13, zum Obmann des Bürgerausschusses 1907 gewählt).

In Cannstatt kamen in den Bürgerausschuß: Fabrikant J. Heinrich Stern (1864—65), Fabrikant Louis Elsas (1867—68), der 1879 zum Ehrenbürger

ernannte Ernst Ezechiel Pfeiffer (1869–73), Kaufmann Hayum Wormser (1871–72; vor Ablauf der Wahlzeit nach Stuttgart gezogen), Fabrikant Isac Straus (1889–90), Fabrikant Julius Elsas (1897 bis zur Eingemeindung 1905).
Auch in Zuffenhausen wurde ein jüdischer Mitbürger in den Bürgerausschuß gewählt, der Mitbegründer der Lederfabrik Zuffenhausen Sihler & Co., Samuel Rothschild (1910–15).

DIE CANNSTATTER JUDEN MACHEN SICH SELBSTÄNDIG ERRICHTUNG IHRER SYNAGOGE UND EINE DENKWÜRDIGE HOCHZEITSFEIER

Im Jahre 1871 trennten sich die Cannstatter Juden von der Stuttgarter jüdischen Gemeinde und errichteten eine Synagoge, bestehend aus einem einfachen Betraum im Hause des Fabrikanten Otto Pappenheimer, Hofener Straße 247 (heute 5). Gleichzeitig stellte Otto Pappenheimer, der ab 1. Juli 1872 Vorsteher der Cannstatter jüdischen Gemeinde war, ein Zimmer für Gemeindezwecke zur Verfügung. Zur Verschönerung des Betraumes wurden stets Pflanzen aus der „Wilhelma" entliehen, und ein Harmonium begleitete die Gesänge nach der Stuttgarter Gottesdienstordnung des Rabbiners Dr. Josef Maier. Ein Acker „auf der Steig" wurde 1872 für den geplanten Friedhof gekauft.
Nicht die Seelenzahl, sondern die finanzielle Leistungsfähigkeit war notwendig, um mit Genehmigung des Kgl. Ministeriums für Kirchen- und Schulwesen am 30. Juni 1871 die „Israelitische Kirchengemeinde in Cannstatt" zu bilden. Im Jahre 1861, als die schöne Stuttgarter Synagoge eingeweiht worden war, lebten in Cannstatt 68 Juden; ein Jahrzehnt später hatte sich ihre Zahl weit mehr als verdoppelt. Namen und Vermögen überliefern die Steuereinzugsregister 1872/73 in Gulden (fl.) und 1875/76 in der Markwährung (M):
Hesekiel Adler, 1000 fl. (3400 M); Baruch, Witwe, 1000 fl. (2600 M); Louis Elsas, 36 000 fl. (65 100 M); Moses Elsas, 18 000 fl. (77 100 M);

Salomon Essinger, 2000 fl. (8600 M); J. Fisch, 1000 fl.; A. Frankfurter, 8000 fl.; Leopold Grumbacher, 8000 fl. (15 400 M); Bernhard Gutmann, 16 000 fl.; Hirsch Gutmann, 74 000 fl.; Sigmund Hanauer, 6000 fl. (13 700 M); Josef Harburger, 6000 fl.; A. Hirsch, Witwe, 2400 fl. (8600 M); Sigmund Kahn, 8000 fl. (13 700 M); I. Kauffmann, Witwe, 2000 fl. (6900 M); Rudolf Kauffmann, 10 000 fl. (17 100 M); Aron Kilsheimer, 4000 fl. (6900 M); Heinrich Koch, 20 000 fl. (77 100 M); Julius Koch, Hoflieferant, 40 000 fl. (94 300 M); Aron Lazarus, 18 000 fl. (34 300 M); Leopold Levi, 1600 fl. (6000 M); Sigmund Levi, zahlt nur Familiensteuer, keine Erachsteuer; Salomon Lindauer, 7000 fl. (41 100 M); Hirsch Löbstein, 13 000 fl. (42 900 M); Löb Löbstein, 13 000 fl. (seine Witwe 42 900 M); Jonas Löwenstein, 7000 fl. (25 700 M); Isak Löwenthal, 5000 fl. (17 100 M); Simon Löwenthal, 2000 fl. (10 300 M); Aron Maier, 8000 fl. (17 100 M); Benjamin Ostertag, 1000 fl. (4300 M); Bernhard Ostertag, 1000 fl. (3400 M); Otto Pappenheimer, 14 000 fl. (25 800 M); und nun wird das reichste Gemeindemitglied genannt: Ernst Ezechiel Pfeiffer, der große stille Wohltäter, mit 100 000 fl.; Aron Reis, 16 000 fl. (22 300 M); Kallmann Richheimer, 1400 fl. (5100 M); Moritz Rosenfelder, 8000 fl. (25 700 M); Samuel Rosenfelder, 8000 fl. (48 000 M); Aron Rothschild, 4000 fl. (17 100 M); Isaak Rothschild, 3000 fl. (5600 M); J. M. Rothschild, Rauchwarenhändler, 6000 fl. (27 400 M); Löb Rothschild, 5000 fl. (25 700 M); Max Rothschild, 8000 fl. (17 100 M); Salomon Rothschild, 1000 fl. (3400 M); Veit Rothschild, 14 000 fl. (37 700 M); Samuel Schnell, 6000 fl. (27 400 M); Leopold Stern, 2400 fl. (13 700 M); Louis Stern, 3000 fl. (17 100 M); Abraham Straus, 5000 fl.; Seligmann Löb Straus, 56 000 fl. (137 100 M); Gabriel Wormser, 40 000 fl. (85 700 M); Hermann Wormser, 8750 fl.

Im Jahre 1876 kamen hinzu: Salomon Auerbacher mit einem Vermögen von 25 700 M; Eduard Aufhäuser, 5100 M; Israel Buxbaum, 5100 M; Leopold Gutmann, 32 600 M; Jacob Hirsch, 7700 M; Veit Kahn, 17 100 M; Jakob Koch, 5000 M; Salomon Rosengart, 5100 M; Samuel Rosengart, 10 300 M; Babette Rothschild, Witwe, 8600 M; Veit Rothschild, 37 700 M; Wolf Rothschild, 8600 M; Isac Straus, 12 900 M; Isac Traub, 4300 M; Julius Unger, 20 600 M; Hermann Weißenburger, Gründer der Firma Weißenburger & Cie., Fabrikation von Metallwaren, 34 300 M; Herz Weißenburger, 12 900 M; Simon Wormser, 42 900 M. Viele der Genannten trugen dazu bei, daß Cannstatt Industrieort wurde.

Der Betraum im Hause Pappenheimer war bald zu klein, und so wurde der Entschluß gefaßt, eine Synagoge zu errichten. Es waren rührige Vorsteher der Cannstatter jüdischen Gemeinde: Louis Elsas, der den Synagogen-Aufbaufonds verwaltete, Moritz Rosenfelder, der Fabrikant Pappenheimer und der Vorsänger Josef Metzger. Am 5. November 1875 kam der Erwerb des Anwesens des baronisierten Seligmann, seit 1814 Freiherr von Eichthal, zustande. Aus dem einstöckigen Reithaus an der Königstraße, einem Fachwerkbau mit Schieferdach, sollte die neue Synagoge erstehen. Die Pläne der Architekten Weißert und Wolf wurden begutachtet. Befremdend mußte es wirken, daß Stadtbaurat Wolf den einfachen Bau von zwei Türmen flankiert sehen wollte. Nichts kann die Wende und das Abgleiten zum Fremden, Unjüdischen, besser ausdrücken als diese beiden Türme. Sollte das, was fünfzehn Jahre früher in Stuttgart trotz aller Assimilation unmöglich gewesen wäre, in Cannstatt verwirklicht und die Synagoge „Kirche" werden? Der Entwurf von Stadtbaurat Wolf wurde abgelehnt; der teueren Türme wegen, hieß es im Sitzungsprotokoll der „israelitischen Kirchengemeinde", man wolle nicht 10 000 Mark mehr aufwenden. Zur Ausführung gelangte der Bauplan des Cannstatter Architekten Christian Weißert, der mehr Einfühlungsvermögen zeigte, sich mit Turmansätzen begnügte und die Synagoge Synagoge sein ließ. Der Innenraum gab viel Malerarbeit. Holzdecke und sonstige Holzteile wurden nach Muster mit satter, gut deckender Ölfarbe in verschiedenen Tönen mit reichlich Vergoldung bemalt. Ein schöner Garten wurde um die Synagoge angelegt, und an den Zäunen rankten Weinreben.

Am 10. September 1876 wurden die Synagogenplätze — je 85 für die männlichen und weiblichen Gottesdienstbesucher — verkauft. Die Einweihung fand am 15. September statt. Einer kurzen Abschiedsfeier im alten Betraum folgte eine zwei Tage währende Feier in der neuen Synagoge, gehalten von Rabbiner Dr. Wassermann. Im Mai des folgenden Jahres stiftete die Witwe des Moses Elsas, Caroline geb. Pappenheimer, 500 Mark „für ein gut konstruiertes, zweckentsprechendes Harmonium zum ehrenden Andenken ihres Mannes". Der Orgelbauer Arnold lieferte das gewünschte Musikinstrument, und der christliche Lehrer Schmutzer wurde verpflichtet, zu allen Gottesdiensten darauf zu spielen.

Unter den reichsten, die das Steuerregister des Jahres 1876 überliefert, fallen die Namen der Fabrikanten Elsas, Gutmann, Straus, ferner der Viehhändler Veit Rothschild und nicht zuletzt der „Früchtehändler" Julius Koch

auf, der sich stolz „Hoflieferant" nennen kann. Das Glück ist Julius Koch nicht treu geblieben; dennoch ragt sein Name unter den Cannstattern hervor. Im August 1876 feierte Pauline Koch, ein Cannstatter Kind (hier am 8. Februar 1858 als Tochter des Julius Koch und der Jette geb. Bernheim geboren), im alten Betraum der Cannstatter jüdischen Gemeinde Hochzeit mit Hermann Einstein. Bald darauf verließ das junge Paar die Heimatstadt der Braut, und so kam es, daß nicht Cannstatt, sondern Ulm die Ehre hat, Geburtsort des großen Physikers Albert Einstein zu sein.

WEITERE ERFOLGE – NAMEN, DIE KLANG BESITZEN

Die besten Jahre der Privatbankiers wurden von den jüdischen Mitbürgern gut genützt. Alexander Pflaum, der nachmalige geadelte Kommerzienrat, beherrschte lange Zeit hindurch gemeinsam mit Kilian Steiner aus Laupheim, nachmals auch geadelt und Geh. Kommerzienrat, weitgehend das württembergische Bankwesen und die gesamte württembergische Volkswirtschaft. Die Mehrzahl der industriellen Gründungen der siebziger und achtziger Jahre sind auf diese beiden Männer zurückzuführen. Mehr in der Stille wirkte der Geh. Hofrat Dr. Eduard von Pfeiffer, der spätere Ehrenbürger. – Um für den Gewerbe- und Kleinhandelsstand der Stadt Stuttgart Kreditmöglichkeiten zu schaffen, wurde unter Kilian Steiners Patenschaft 1882 die Stuttgarter Gewerbekasse gegründet, an deren Spitze Steiner seinen Landsmann Nathan Gunz stellte, einen hochbegabten Bankfachmann und geschätzten Lehrherrn einer ganzen Generation von Kaufleuten jeder Konfession.

Als Meister im Umgang mit Geld spielten jüdische Mitbürger auch eine Rolle im Börsenverein. Dem Vorstand dieses Vereins beziehungsweise der 1887 von ihm losgelösten Wertpapierbörse gehörten an: Kommerzienrat Hermann Rothschild (1873–83, Vorsitzender), Kommerzienrat Emanuel Benzinger (1883–1903, Vorsitzender), August Hochberger, Bankier Emil Eßlinger, Bankier Gutmann, Bankier S. D. Nördlinger, Bankier Gottlieb

Sontheimer, Geh. Hofrat A. von Kaulla und Alexander Pflaum. — Zu den Gründern der Landesproduktenbörse Stuttgart zählte der serbische Konsul Louis W. Wallerstein.

Jüdischer Unternehmungsgeist brachte es in der Textilindustrie zu weiteren Erfolgen. In den siebziger Jahren nahm die Firma Wolf (Einfuhr und Großhandel mit Baumwolle) ihren Anfang in einem kleinen Geschäft. Vier tatkräftige Söhne, Isidor, Adolf, Moritz und Max, waren die Erben des Unternehmens, das sie 1905 nach Untertürkheim verlegten. Erstaunlich bald wurde die Firma weltbekannt. — Die Bettfedernfabrik Straus in Cannstatt nahm einen bedeutenden Aufschwung, so daß neue Räume benötigt wurden. Umfangreiche Fabrikgebäude wurden 1885 auf Untertürkheimer Gelände gebaut. Von dieser Stelle aus, als dem Hauptsitz des Unternehmens, wurden in den neunziger Jahren Zweigniederlassungen in Rußland (Petersburg, Moskau, Charkow und Odessa), in Paris und 1898 in Berlin erstellt. Die Bettfedernfabrik führte 1906 zur Gründung einer Steppdeckenfabrik.

Bekannt und geschätzt wurde Max Levi, der „Salamanderlevi". Aus kleinen Verhältnissen kommend, gründete er im Jahre 1891 mit finanziellem Beistand von Alexander von Pflaum zusammen mit Jacob Sigle eine Schuhfabrik in Kornwestheim, die Salamanderwerke. Sigle hatte zwar schon vorher mit dem Unternehmen begonnen, aber es ist schwer zu sagen, wer von beiden — ob Sigle oder Levi — für die Salamanderwerke bedeutender geworden ist. Beide arbeiteten in harmonischer Symbiose für ein großes Unternehmen.

Als erfolgreiche Bankiers und Unternehmer waren mehrere jüdische Mitbürger Kammermitglieder der Handelskammer: Rudolf von Kaulla (1860 bis 1867), Kommerzienrat Hermann Rothschild (1867—77), Kommerzienrat J. Max Neuburger (1878—90), Kommerzienrat Louis Elsas (1878—96), Kommerzienrat Julius Elsas (1900—17).

Geschätzte Rechtsanwälte wurden Vorstände der Anwaltskammer: Rechtsanwalt Nathan Levi (1880—1912; 1903—12 Vorsitzender), Dr. Leopold Löwenstein (1883—1901), Oberregierungsrat Dr. Nathan Schmal (1902—11), Dr. Rudolf Löwenstein (1911—22) und Dr. Richard Reis (1922—32).

Unter den Ärzten, die es zu besonderem Ansehen brachten, fällt Sanitätsrat Dr. Nathan Krailsheimer als einer der ersten Augenärzte auf. Im Hause Neckarstraße 24 eröffnete er eine Augenheilanstalt, die bald in Stadt und Land bekannt wurde. Sein segensreiches Wirken kam auch dem Katharinen-

hospital zugute, wo er als Vorstand der Augenabteilung arbeitete. Seine eigene Praxis gab er nicht auf, unterhielt außerdem noch die „Augenheilanstalt für Unbemittelte" als Vorstand des Charlottenvereins für arme Augenkranke.

An der Technischen Hochschule Stuttgart lehrte seit 1904 der Chemiker Dr. Hugo Kauffmann. Einen Lehrstuhl für Geschichte hatte Prof. Dr. Ernst Marx inne.

Das Hoftheater stand jüdischen Künstlern längst offen. Einer der ersten war der Hofmusiker Schwabacher gewesen; zum Musikdirektor brachte es Joseph Abenheim, ein gefeierter Hofoperndirigent. Heinrich Sontheim glänzte als Tenor. — Freude an der Musik ließ 1857 das „Königliche Konservatorium für Musik" unter Sigmund Lebert-Levi erstehen. Seine Leistung fand Anerkennung durch die Verleihung des Ehrendoktors der Philosophischen Fakultät Tübingen. Sein älterer Bruder Jakob Levi hatte ein ausgesprochenes Talent für Violine und war Hofmusiker. Konzertmeister der Königlichen Hofkapelle war Edmund Singer, dessen Kammermusik- und Quartettabende in die Konzertgeschichte der Stadt Stuttgart eingegangen sind.

Zu den populärsten Persönlichkeiten im Dienste der Stadt Stuttgart gehörte Branddirektor Bruno Jacoby. Ihm ist die Organisation der 1891 neugeschaffenen Berufsfeuerwehr zu verdanken.

Von einigen der erfolgreichen jüdischen Mitbürger sind Bildnisse in der „Festschrift des Israelitischen Kranken-Unterstützungsvereins", Stuttgart 1903, zu sehen. Unter ihnen fällt das Antlitz Ernst Ezechiel Pfeiffers auf, in dem das Beharrende besonders zum Ausdruck kommt. Unternehmererfolg und Beharren — diese beiden Pole seines Lebens sind keine Gegensätze, sie stehen zueinander in seltener Harmonie und prägen seine Persönlichkeit.

Im Genuß der Freude am Beruf und an der Kunst und Wissenschaft konnte den Stuttgarter Juden vor dem ersten Weltkrieg die Freude an der eigenen Kultur verlorengehen. Sie standen unter dem Einfluß ihrer nichtjüdischen Umwelt. Die Stunde der Besinnung auf die eigene Kultur — die wie jede echte Kultur ihre Kraft aus dem Religiösen erhält — hatte zwar noch nicht geschlagen, aber man wurde der geistigen Strömungen gewahr, mit denen man sich auseinandersetzen mußte.

VEREINSLEBEN

Die Vereinsgründungen vor Erlangung der Gleichberechtigung dienten den sozial Schwachen oder durch Krankheit sozial schwach Gewordenen; die „Wilhelmspflege", gegründet 1831, der „Verein zur Unterstützung hiesiger und durchreisender israelitischer Armen", entstanden 1848, der „Frauenverein", der sich eine Art Nachbarschaftshilfe zum Ziele gemacht hat, und der 1853 gegründete „Kranken-Unterstützungsverein". Um 1870 kam der „Speiseverein" dazu, der den noch nicht seßhaften Juden wenigstens die Sabbatmahlzeiten sichern sollte. Alle diese Vereine wurden beibehalten und immer wieder neu organisiert.

Dem auffallenden Drang nach Geschäftigkeit, die wenig Zeit zum Gebet findet, verdankt der 1871 gegründete „Verein für täglichen Gottesdienst" seine Entstehung. Er sollte jedem hier anwesenden Juden die Ausübung religiöser Pflichten täglich in gemeinschaftlicher Andacht ermöglichen. Ferner sollte er Gelegenheit geben, an Todestagen von Angehörigen oder im Trauerjahr „Kadisch" zu sagen. Aus den Einkünften des Vereins wurden gegen Entgelt Leute angestellt, welche sich zum täglichen, regelmäßigen Besuch der Gottesdienste verpflichteten, Minjanleute genannt. Verehrung der Vorfahren ließ 1874 hauptsächlich durch Gottlieb Sontheim den „Israelitischen Familienverein" entstehen.

Ein Verein für die männliche jüdische Jugend, bald „Berthold-Auerbach-Verein" genannt und 1894 gegründet von dem vereinsfreudigen Rabbiner Dr. Kroner, war der älteste jüdische Jugendbund Deutschlands. Gemäß Satzung hatte er der „geistigen Hebung" seiner Mitglieder zu dienen, ihr Interesse und Verständnis für jüdische Geschichte und Literatur zu fördern und bedürftigen bildungsfreudigen Jünglingen Schulgeldbeihilfen zu leisten. Vorträge, Diskussionen und eine Bibliothek sorgten für das geistige und ein von der Stadt gemieteter Sportplatz für das körperliche Gedeihen. Da Berthold Auerbach dem Verein den Namen gab, wurden auch mehrere Abende diesem ganz im Schwäbischen verwurzelten jüdischen Dichter gewidmet. Auch sonst bekundet das Vereinsprogramm schon vor 1914 einen aufgeschlossenen, wachen Vereinsgeist; 1901 sprach der Vereinsgründer Rabbiner Dr. Kroner über die Bedeutung der Jugend für die Abwehr des Antisemitismus, 1902 und 1903 waren Jahre, da man sich besonders der jüdischen Geschichte zuwandte, 1907 wurden „Strömun-

gen in der modernen Judenheit" besprochen, und Dr. Kahn aus Eßlingen wollte mit dem Zionismus bekannt machen. 1908 sprach Richard Uhlmann über „Die Stellung der Juden im heutigen Deutschland". Da viele des Judeseins müde schienen, hielt der Arzt Dr. Feldmann 1909 einen Vortrag, der die Frage beantworten sollte: „Warum bleiben wir eigentlich Juden?" Im folgenden Jahr verglich Rabbiner Dr. Kroner das Staatsbürgertum mit dem Weltbürgertum, Lehrer Leo Adler, der große Liebhaber von Musik, sprach über „Die Bibel in der Musik". Prof. Dr. Hugo Kauffmann sprach über die „Anschauungen der Naturwissenschaften", und 1911 setzte sich ein Vortrag von Dr. med. Hommel mit „Judentum und Rasse" auseinander.

Als am 28. Februar 1912 des Dichters Berthold Auerbach gedacht wurde, seit dessen Geburtstag ein Jahrhundert vergangen war, feierte ganz Stuttgart den Verfasser der „Schwarzwälder Dorfgeschichten". Der „Literarische Club" versammelte sich zu einer Gedenkstunde vor dem Denkmal des Dichters im Cannstatter Kurpark. Auch im Schauspielhaus und bei der Vereinigung „Freie Bühne" im Bürgermuseum wurde feierlich des Tages gedacht. Bei den Festansprachen erscheint der große Erzähler Berthold Auerbach, aber nicht der Verfasser jener „Briefe", die unter dem Erlebnis des Antisemitismus geschrieben wurden.

Vor 1914 gab es unter den jüdischen Mitbürgern mehrere Handwerker, die sich — auch auf Betreiben von Rabbiner Dr. Kroner — 1894 in dem „Verein zur Förderung des Handwerks und des Gartenbaus unter den Israeliten" zusammenschlossen. Dieser Verein war für ganz Württemberg gedacht und blieb gleich den anderen genannten Vereinen lebensfähig.

Der einzige Verein mit politischem Gehalt und Ziel war der „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens". Die Ortsgruppe Stuttgart wurde 1899 gegründet. Ihr Vertrauensmann war Dr. Gustav Feldmann, ein junger Arzt von 27 Jahren, der kurze Zeit zuvor aus Bayern nach Stuttgart gekommen war. Hier fühlten sich die jüdischen Glaubensgenossen sicher, niemand würde ihnen ihr Deutschtum absprechen; so dachten sie und hielten daher den „Centralverein" für unwichtig. Mit kaum zehn Mitgliedern ging Dr. Feldmann an die Arbeit, die von Jahr zu Jahr wuchs, und auch die Mitglieder nahmen zu. Die richtige Anerkennung fand der „Centralverein" erst nach dem Weltkrieg 1914/18. Aufgabe des Vereins war es, den nichtjüdischen Mitbürgern klarzumachen, daß die Juden kein Volk, sondern eine Glaubensgemeinschaft sind, gleich den anderen Konfessionen. „Wir sind Deutsche", das war die leidenschaftlich immer wieder

betonte Parole, und Dr. Feldmann handelte auch während des Weltkriegs 1914/18 vorbildlich danach. Das Schicksal aber wollte es, daß gerade dieser Verein nach 1933 als „Jüdischer Centralverein" in das Gegenteil dessen umgewandelt wurde, was er angestrebt hatte. Im Jahre 1899 konnte man das Schicksal des „Centralvereins" nicht ahnen, und auch der deutschbewußte Vorsitzende Dr. Feldmann konnte nicht wissen, daß er einmal als Zionist nach Palästina auswandern würde.

Wenn es auch jüdische Vereine gab, so schlossen sich die jüdischen Mitbürger doch gerne anderen Vereinen, besonders den Wander- und Sportvereinen, an. Die Spitze der jüdischen Gesellschaft war weiterhin im Verein „Museums-Gesellschaft" vertreten: der Fabrikant und Gemeinderat Julius Arnold, Privatier Bernhard Edenfeld, die Rechtsanwälte Dr. Hugo Elsas, Dr. Hugo Erlanger und Eduard Goldschmidt, Bankier Sigmund Frank, Fabrikant Gutmann, die Fabrikanten Hugo und Paul Kahn, die Augenärzte Prof. Dr. Königshöfer und Dr. Nathan Krailsheimer, Rechtsanwalt Ernst Levi, der Kaufmann Otto Rosenfeld, der Musiker Edmund Singer, Professor des Konservatoriums, Bankier Kilian von Steiner und die Ärzte Dr. Eduard und Dr. Sigmund Weil. Die Familien Kaulla und Pfeiffer waren weiterhin geschätzte Mitglieder. Die „Silberburg", das Vereinslokal, wurde nur den besten Vereinen zeitweise zur Verfügung gestellt; auch der „Israelitische Familienverein" hatte die Ehre, seine Bälle in diesen Räumen abhalten zu können. Man genoß das Zeitalter des Liberalismus, das Freiheitliche; doch manchen Juden schien die „Freiheit" gefährlich.

GEGEN DEN LIBERALISMUS: DIE GRÜNDUNG DER ORTHODOXEN „RELIGIONSGESELLSCHAFT" INNERHALB DER JÜDISCHEN GEMEINDE (1880)

Schon durch das „Erziehungsgesetz" vom Jahre 1828 war das Aufeinanderprallen von Staatskirchentum und jüdischer Frömmigkeit unvermeidlich. Vorher hatte sich der Staat um die Religionsausübung der Juden nicht gekümmert, nun aber stand der behördlichen Spitze der jüdischen Ge-

meinde keine Selbständigkeit zu. Es ging nicht nur darum, als „israelitische Kirche" bezeichnet zu werden; auch darum nicht, daß an der Spitze der jüdischen Behörde ein christlicher Oberkirchenrat saß; das alles war auf dem Wege zur Gleichberechtigung seitens des Staates nicht unfreundlich gemeint und von den Juden nicht nur mit Widerwillen aufgenommen worden. Weit schwerwiegender aber war die Tatsache, daß der Anpassung, der Assimilation nach außen die Anpassung nach innen, in den gottesdienstlichen Bereich, folgen sollte.

Nach dem Gesetz von 1864 wäre der Staat bereit gewesen, in jüdischen Angelegenheiten vom Staatskirchentum zum System der Staatshoheit überzugehen, aber er stieß auf den Widerstand der Juden selbst. Ein großer Teil von ihnen erblickte in dem engen Anschluß an den Staat den erwünschten Schutz ihrer Einrichtungen. Sie selbst legten Wert darauf, daß der Rabbiner staatlich angestellt würde, und glaubten dadurch dem Ansehen seiner Stellung zu dienen. Aber die traditionstreuen orthodoxen Juden hielten mit ihrer Kritik nicht zurück; sie schwiegen nicht und haben von allem Anfang an nicht geschwiegen. Sie wußten, daß ein guter Staatsbürger nicht unbedingt auch ein guter Jude ist. Sie begriffen jenen Zwiespalt, welche manche vom Staatskirchentum erzogenen Christen erst nach 1933 richtig empfanden.

Schon vor der Gründung der jüdischen Gemeinde im Jahre 1831 waren die Stuttgarter Juden gespalten, gleich dem Hause Kaulla. Während in Hechingen die Kaullasche Talmudschule unterhalten wurde, unterrichtete die Kinder des Hauses Kaulla im Jahre 1820 Moses Büdinger, ein Lehrer im Geiste Mendelssohns, der vaterländische, allgemeinberufliche Bildung neben der bisherigen jüdischen, religiös-sittlichen verlangte. An eine Aufgabe des Judentums war durchaus nicht gedacht; man konnte ja damals noch nicht wissen, wohin der eingeschlagene Weg führt. In althergebrachtem Sinne lehrte außerhalb des Hauses Kaulla der Schächter und Vorbeter Haarburger. Die vielen ländlichen Zuwanderer brachten nach Stuttgart die Vorstellung vom alten Lernstil mit. Altes stieß mit Neuem zusammen, ohne aber die Gemüter besonders zu erhitzen. Die Frage nach jüdischer oder säkularer Bildung war bald beantwortet. Das Eintreten in den andersgearteten Kulturbereich verlangte Anpassung, und einen etwaigen Streit um jüdische Bildung verhinderten sowieso die Landesgesetze. Die Kinder besuchten die öffentlichen Schulen, und einem Privatunterricht stand nichts im Wege. In der Synagoge gab es deutsche Gebete, man erfreute sich am

Orgelklang und gab Gesetze und Gebräuche nach und nach auf. Innerhalb einer Generation wurde eine anspruchslose Religion geschaffen, die sich vieler ritueller Unbequemlichkeiten entledigte. Daß auf die Erhaltung des rituellen Bades der neuen Synagoge nicht mehr geachtet wurde, ist nur ein kleines Beispiel dafür. Der Glaube wurde gerne der Unterscheidungsmerkmale entkleidet; am wichtigsten war die Tatsache, daß Juden und Christen denselben Gott anbeten. Die meisten Stuttgarter Juden rechneten mit dem Entgegenkommen ihrer Mitbürger und bildeten sich ein, mit ihnen zusammen das Reich des religiösen Friedens gründen zu können. In Anbetracht der wohltemperierten Kirchlichkeit, in der sich die meisten der damaligen Christen eingerichtet hatten, war dieser Friede durchaus möglich, aber es wäre ein Friede ohne echtes Glaubensleben geworden, nur dem Friedhofsfrieden vergleichbar.

Zwischen Orthodoxen und Nichtorthodoxen gab es zunächst keine sichtbare Grenze, weil das jüdische Bewußtsein noch in allen wach war. Erst als Rabbiner Dr. Maier die deutsche Sprache in der Synagoge einführen wollte und die Stadt Stuttgart mit Jerusalem gleichsetzte, wurde der Ruf zur Wachsamkeit laut. „Wohin kommen wir?" fragten besorgt jene Juden, denen die Synagoge fremd zu werden drohte, weil die Liturgie zerpflückt war und ihre alten vertrauten Gebete nicht mehr gesprochen werden sollten. Nicht aus Widerspenstigkeit, sondern aus Glaubenstreue hielten Gemeindemitglieder in den Jahren zwischen 1860 und 1880 Privatgottesdienste ab, die zwar von der Oberkirchenbehörde nicht genehmigt waren, aber auch nicht verboten werden konnten. Sie entwickelten sich nicht zu einer Splittergruppe, zu einer Sekte, denn zu jeder Zeit hält der alte Magnet — die Thora des Moses — die Gruppen zusammen und ihren Streit in Grenzen.

Das Verdienst der Orthodoxen ist, daß die Gebetbücher des Rabbiners Dr. Maier weder in der Stuttgarter noch in der ländlichen Synagoge Heimatrecht bekamen. Deutsche Gebete sprach nur der Rabbiner, und die Gemeinde betete nur für den Landesvater in deutscher Sprache, ansonsten wurde an der altehrwürdigen Sprache festgehalten. Die Zeit aber arbeitete für das Maiersche Gebetbuch mit den deutschen Übersetzungen und Liedern. Im Jahre 1859 heißt es, daß dem heranwachsenden Geschlecht zuliebe deutschen Gebeten und Liedern mehr Raum gegeben werden muß. Ohne Wehmut wird zugegeben, daß die neue Generation nicht mehr die erforderlichen Kenntnisse des Hebräischen hat.

Das Verhältnis zur hebräischen Sprache bestimmt weithin die geistig-religiöse Einstellung des Juden. An Religionsunterricht hat es in Stuttgart nicht gefehlt; in acht Wochenstunden konnte sich die Jugend das nötige Wissen aneignen; davon waren zwei Wochenstunden dem Hebräischen gewidmet – aber die Jugend kam nicht, zumindest nicht vollzählig und nur unregelmäßig. Als Heilmittel wurde die Errichtung einer israelitischen Schule erwogen, doch die nötige Unterschriftensammlung brachte nicht den gewünschten Erfolg, und ein Gemeindemitglied lehnte das Unterschreiben energisch mit der Bemerkung ab, daß dies ein „Rückschritt zum Judengassentum" wäre. In welchem Sinne in „Mayers Erziehungsinstitut für Töchter israelitischer Religion" im Hause Königstraße 51 unterrichtet wurde, ist nicht überliefert; bemerkenswert aber ist, daß es überhaupt so ein Institut gab. Von 1852 bis 1880 leitete es Anton Mayer, von 1869 bis 1879 unterstützt von seiner Frau Caroline geb. Liebmann. Ab 1869 war diese kurzlebige Bildungsanstalt im Hause Paulinenstraße 37 (damals Nr. 15) untergebracht. Das „Iraelitische Töchterinstitut" paßte nicht mehr in die Zeit der Assimilation und wurde geschlossen. Frauen sind von Natur aus konservativ veranlagt, und um diese geistige Neigung zu pflegen, kam es 1882 zur Errichtung der „Höheren Töchterschule" von Gustav Schloß und seiner Frau Isabella geb. Gutmann. Diese Anstalt lebte bis zum ersten Weltkrieg und vermied es, als „israelitisch" bezeichnet zu werden, obzwar sich hier nur jüdische Töchter einfanden, etwa zwölf Schülerinnen, um deren Bildung sich acht bis neun Lehrkräfte bemüht haben sollen. Sie befand sich bis 1896 im Hause Neue Weinsteige 16, dann bis zu ihrem Ende Uhlandstraße 25. Es muß eine sehr gemütliche Schule mit reichlich individueller Behandlung gewesen sein, deren Zeit mit dem Weltkrieg abgelaufen war. Ihre Schülerinnen und deren jüdische Bewährung im späteren Leben bleiben leider unbekannt.

Im jüdischen Schicksalsjahr 1880 schlossen sich die orthodox Gesinnten Stuttgarts in der „Israelitischen Religionsgesellschaft" zusammen. In den Adreßbüchern werden sie unter den Vereinen angeführt. Sie hatten ihren Betsaal zunächst im Hause Urbanstraße 6 und später Alexanderstraße 52. Die liberale Synagogengemeinde begegnete ihnen mit höflicher Toleranz, denn sie dürfte kaum den Wunsch gehabt haben, die Orthodoxie möge verschwinden. Die Existenz der Stuttgarter jüdischen Gemeinde hing mehr oder weniger von dem festen Stamm gesetzestreuer Juden ab, die der lauen Richtung der Liberalen das Rückgrat stärkten. Für geistige Auffrischung

sorgte auch noch der jedem Juden zugängliche „Verein jüdisch-religiösen Lebens und Wissens", dessen Vorstand Bankier Hermann Gutmann war, der gleichzeitig zu den Ersten der „Religionsgesellschaft" zählte.

DER „VEREIN ZUR ABWEHR DES ANTISEMITISMUS"

Im selben Jahr, als sich in Stuttgart die „Israelitische Religionsgesellschaft" bildete, ging in die Akten der Reichsregierung ein Schriftstück ein, das zu den wichtigsten Dokumenten in der Geschichte der deutschen Juden zählt; es ist die erste „Antisemiten"-Petition, die Bismarck überreicht wurde und den Widerruf der Emanzipation forderte. Wie alle historischen Vorgänge ihre Ursache im Geistigen haben, so ist die Zeit zwischen 1880 und 1933 die geistige Vorbereitung auf das Jahrzehnt der Vernichtung der deutschen Juden geworden.

Es war eine Judenfeindlichkeit, die nun nicht mehr religiös begründet wurde. Die Rassenlehren von J. A. Gobineau bis Eugen Dühring veranlaßten die Judenfeinde, ihre Einstellung vom rassischen Standpunkt aus zu begründen; antisemitisch bedeutete antijüdisch, nicht auch antiarabisch. Gegen die steigende Flut des nach den kräftigsten Wortführern benannten „Stöcker-Böckel-Ahlwardtschen-Antisemitismus" wurde ein Verein ins Leben gerufen, der sein Bestehen besonders dem Demokraten und württembergischen Kammerpräsidenten Friedrich Payer verdankte. Bis 1932 gab dieser Verein eine Zeitschrift, „Abwehrblätter" genannt, heraus. Die Stuttgarter Ortsgruppe wurde 1890 gegründet, und zu ihren ersten Mitgliedern zählte Oberstudienrat Dillmann, Gründer und Rektor des Realgymnasiums.

Die Notwendigkeit der Stuttgarter Ortsgruppe ist nicht zu bezweifeln. Abgesehen davon, daß das Jahr 1882 eine boshafte Beschädigung der Synagoge verzeichnet, gab es auch andere Anzeichen dafür, daß der „Abwehrverein" (wie er kurz genannt wurde) nicht zwecklos war. Über die „Judenfrage" wurde viel diskutiert, und in abfälligem Ton besonders in jenen Kreisen, die es dem Judentum übelnahmen, den Seher und Deuter

des Industriezeitalters, Karl Marx, hervorgebracht zu haben, oder die Anhängers Stöckers, die den Reichtum, den Kapitalismus der Juden, verurteilten. Im Jahre 1891 gründete Pfarrer Traub den evangelischen Arbeiterverein und hielt im Rahmen dieser Organisation einen Vortrag über die Judenfrage mit antisemitischen Ausfällen. Dabei verließen Angehörige des evangelisch-sozialen Lagers unter Protest den Saal. Zwei bedeutende Vorstände des evangelischen Arbeitervereins waren auch im Kampf gegen den Antisemitismus führend: 1909 bis 1912 Theodor Bäuerle, damals noch Lehrer an der Lerchenrainschule in Heslach, und 1910 bis 1933 Eduard Lamparter, bis 1924 Pfarrer an der Kreuzkirche in Heslach. Seitens der Arbeiterschaft läßt sich der Antisemitismus kaum nachweisen. Anscheinend waren die Juden nicht unbeliebte Arbeitgeber. Außerdem ist zu bedenken, daß 1891 das Gründungsjahr der Wohnkolonie Ostheim ist. Sie war das Werk des ein Jahr zuvor unter der Führung des jüdischen Mitbürgers Hofrat Eduard Pfeiffer gegründeten „Vereins für das Wohl der arbeitenden Klassen"; kein Wunder, daß die damals sozial schwache Arbeiterschicht für die Antisemitenbewegung nicht zu haben war.

Der Abwehrverein war das große Anliegen des greisen Stuttgarter Rabbiners Dr. Moses Wassermann, seit 1874 Nachfolger des verstorbenen Rabbiners Dr. Maier. Als Rabbinersohn geistig rege aufgewachsen, von Ludwig Feuerbach in den klassischen Sprachen unterrichtet und an der Universität Tübingen Schüler Ludwig Uhlands, war Moses Wassermann nicht nur Rabbiner, sondern auch Schriftsteller geworden, immer bestrebt, in Wort und Schrift dem Judentum zu dienen. Ehe er nach Stuttgart kam, war er Rabbiner in Mühringen. Dort und in Baisingen hatte er 1848 die Revolten der Bauern gegen die Juden erlebt. Hoch zu Roß war er zu seinen bedrängten Glaubensgenossen geritten, der johlenden Menge nicht achtend, um mit staatlicher Hilfe den Aufstand zu dämpfen. Dieses Erlebnis war ihm unvergeßlich, wenn auch Stuttgart das Vergessen leicht gemacht hätte. Anläßlich seines fünfzigjährigen Rabbinerjubiläums im Jahre 1884 wurde er vom König in den persönlichen Adelsstand erhoben, und 1891 zu seinem 80. Geburtstag ehrten ihn viele Persönlichkeiten der Stadt, auch Prälat Karl Gerok. Aber alle diese gutgemeinten Wünsche und Reden waren beschattet von einem Prozeß, in dem Wassermann die Ehre des Judentums zu verteidigen hatte. Er wurde vom Gericht nach Ulm gerufen, um sich dort als Sachverständiger über den Talmud auszusprechen, dem, unter Berufung auf die Schriften des Prager Priesters und Professors

Rohling, der schwere Vorwurf gemacht wurde, daß er den Juden ein rohes und liebloses Benehmen gegen den Nichtjuden zur Pflicht mache. Wassermann plädierte mit Erfolg für die Ehrenrettung des Talmuds und damit auch für die des Judentums. Dreizehn Tage später ist er am 18. Oktober 1892 gestorben. Den Anfang des Abwehrvereins hatte er noch erleben können und von seinem Freunde Dillmann die tröstlichen Worte gelesen, daß dieser stets bemüht sein werde, das Gedeihen des Abwehrvereins nach Kräften zu fördern.

Bis in die Weltkriegszeit 1914/18 blieb der „Verein zur Abwehr des Antisemitismus" in Stuttgart unscheinbar, weil es keinen offenen Antisemitismus gab oder sein Erscheinen nicht ernst genommen wurde, wie jene Episode auf dem Exerzierplatz zeigt: Als sich ein Rekrut auf die Frage nach der Religionszugehörigkeit als „Dissident" meldete, wollte sich sein Vorgesetzter damit nicht zufriedengeben und befahl ihm: „Wegtreten, nach einer halben Stunde melden Sie sich wieder, und wenn Sie sich bis dahin keine anständige Religion ausgesucht haben, schreibe ich Sie unter die Juden."

DIE STUTTGART-LOGE „BNEJ BRITH"

Zwischen Assimilation und Antisemitismus mußten sich die Juden durchringen. Die Gebildeten unter ihnen waren in Stuttgart dieses Ringens meist müde. Um gerade diese Kreise dem Judentum zu erhalten, gründete Stadtrabbiner Dr. Kroner die Stuttgart-Loge als 39. Loge Deutschlands und 480. des Ordens Bnej Brith. Dr. Kroner war der erste Stadtrabbiner ohne „von" und der letzte mit dem Titel „Kirchenrat". Ehe er als Nachfolger Dr. von Wassermanns nach Stuttgart kam, war er Direktor der jüdischen Lehrerbildungsanstalt in Hannover und Expräsident der dortigen Zion-Loge gewesen. Von vornehmem, würdigem Auftreten bei Hof, Staat und Behörden, zur konservativen Gesinnung neigend und sehr friedliebend, war ihm vom Schicksal die richtige Amtsperiode zugewiesen worden: 1893 bis 1922. Schon in königlicher Zeit war er Anhänger der „Friedensgesellschaft" und in der Antiduell-Liga tätig.

Am 17. Dezember 1899 wurde unter feierlichen Klängen die Gründungszeremonie der Stuttgart-Loge vollzogen. Auf ihrer Fahne standen die drei Worte „Wohltätigkeit, Bruderliebe, Eintracht". Als erster Präsident wurde Kommerzienrat Heinrich Kahn gewählt. Die erste Schöpfung auf sozialem Gebiet war die Ferienkolonie zugunsten erholungsbedürftiger Kinder, vor allem von Logenbrüdern. Segensreich wirkte auch das gleichfalls von der Loge gegründete „Jüdische Schwesternheim Stuttgart" in der Krankenpflege. Den fortschrittlichen Geist bezeugt die 1919 gegründete Frauenvereinigung der Stuttgart-Loge.

Nicht weniger rührig war die Loge auf geistigem Gebiet. Sie richtete eine Wanderbibliothek ein und veranstaltete Vortragsabende, deren Themen als Spiegel der Zeit gelten können. Dr. med. Ludwig Weil sprach im Jahre 1904 über „Die jüdische Rasse"; 1906 wurden die Vorträge von Salomon Weil über das Freimaurertum und Dr. Kahns Ausführungen über den Talmud mit großem Interesse aufgenommen. Einen Vortrag über die Entstehung des Christentums hielt 1907 Dr. Karpeles aus Berlin. Das Thema „Christentum" verschwindet dann in der Reihe der öffentlichen Vorträge der Vorkriegszeit. Der lokalen Geschichte wendet sich Rabbiner Dr. Kroner mit „Jakob Kaulla" zu. Ein Abend wird der „Renaissance des jüdischen Bewußtseins" mit einem Vortrag von Dr. Apfel aus Köln gewidmet. Im Jahre 1908 will der Vortrag von einem auswärtigen Gast, Dr. Benzinger, mit dem Volksleben der Juden in Palästina bekannt machen, und Dr. Kahn spricht über Erziehungsprobleme. Auf das Judenelend im Osten weist Rabbiner Kahn aus Mergentheim in einem Vortrag des Jahres 1909 hin, und Dr. med. Feldmann befaßt sich mit der Bedeutung des jüdischen Proletariats für die englische Industrie. Im Jahre 1910 setzt sich Rabbiner Dr. Kroner mit dem Howschen Buch „Der Zukunftsglaube" auseinander, Dr. med. Ludwig Weil spricht über die Ostjuden, Regierungsbaumeister Bloch über die Baukunst bei den alten Juden, und Kaufmann Adolf Zürndorfer berichtet über jüdische Rechtsstreitigkeiten in früherer Zeit als Beitrag zur Geschichte der Juden in Württemberg. Weitere Vorträge sind der Psychologie und der Charakterkunde gewidmet. Als wichtigster Referent erscheint Hauptlehrer Rothschild, Leiter des jüdischen Waisenhauses in Eßlingen.

Wenn auch diese Loge nach ungeschriebenen Satzungen nicht allen Stuttgarter Juden zugänglich war, gestaltete sie sich doch zu einem Kulturträger und wurde ein Wegbereiter des „Lehrhauses".

ZWISCHEN STAATSKIRCHENTUM UND AUTONOMIE – DIE VERFASSUNG VOM JAHRE 1912

Neben der evangelischen und der katholischen war die „israelitische Kirche" die dritte Landeskirche und gleichfalls eingebaut in das Staatskirchensystem. Mit dem „Gesetz betreffend die israelitische Religionsgemeinschaft" vom 8. Juli 1912 wurde es anders. Erstmals wurde die Anerkennung als Körperschaft des öffentlichen Rechts klar ausgesprochen, das bisher zuweilen ungerecht empfundene Besteuerungsverfahren wurde durch ein gerechteres ersetzt, und die Glaubensgenossen hatten mehr Einfluß auf die Verwaltung der Gemeinden und die Oberkirchenbehörde.

Die Autonomie der jüdischen Glaubensgenossen fand ihren wichtigsten Ausdruck in der Erweiterung der Oberkirchenbehörde durch den von den Gemeinden zu wählenden Weiteren Rat. Die Grundlage der Oberkirchenbehörde bildete nicht mehr die Staatsbehörde, sondern die Religionsgemeinschaft. Nicht mehr dem Ministerium eingefügt und untergeordnet, sondern mit dem Recht der Selbstverwaltung und Selbstgesetzgebung ausgestattet, entschied nunmehr der Weitere Rat in jüdischen Beschwerdefällen. Auch die Vermögensverwaltung stand nicht mehr den staatlichen Bezirksbehörden zu.

Aus der jüdischen Gemeinde Stuttgart (noch Kirchengemeinde genannt) und aus den einzelnen Rabbinatsbezirken wurden Wahlbezirke gebildet. Die Gemeinden erhielten das Recht, sieben Abgeordnete zu wählen. Die Rabbiner des Landes konnten einen inländischen Rabbiner wählen. Der Weitere Rat hatte das Recht, Vorschläge für die Besetzung des Engeren Rats zu machen. Dessen Mitglieder wurden aus der Zahl dieser Vorgeschlagenen, soweit sie besoldet waren, vom König auf Lebenszeit, im übrigen vom Ministerium des Kirchen- und Schulwesens auf sechs Jahre ernannt. Im Glauben, dadurch dem Ansehen des Rabbiners zu dienen, wurde von jüdischer Seite darauf Wert gelegt, daß die Rabbiner staatlich angestellt würden; es war aber nicht der Staat, der diese Machtbefugnis in Anspruch nahm. Der Landtag war zwar noch beratend und genehmigend beteiligt, aber die Verfassung selbst wurde nicht vom Staat, sondern von der Israelitischen Oberkirchenbehörde, also einem verfassungsmäßigen Organ der jüdischen Religionsgemeinschaft, erlassen. Der König genehmigte die neue Verfassung, deren Besonderheit sich nach außenhin auch in der Änderung

der Amtsbezeichnung ausdrückte: die „Königliche Israelitische Oberkirchenbehörde" wurde zur „Israelitischen Oberkirchenbehörde". Auf die Bezeichnung „Kirche" konnte im Verwaltungsbereich noch nicht verzichtet werden. Zu den „kirchlichen" Angelegenheiten, die nun ganz Sache der „Oberkirchenbehörde" waren, gehörten insbesondere Bestimmungen über den Ritus. Es wurde abgelehnt, die Rabbiner als oberste Instanz für rituelle Fragen einzusetzen. Die Epoche des Rabbiners Dr. Josef von Maier war endgültig überwunden.

An diesen Reformen waren die Stuttgarter Bürger Rechtsanwalt Dr. Karl Nördlinger und Louis Hirsch hervorragend beteiligt. Der Name Kaulla ist in der neuen jüdischen Selbstverwaltung nicht zu finden. Mit Dr. Leopold von Kaulla war der letzte Kaulla dahingeschieden, der durch Amt und Teilnahme das Interesse dieses einst so bedeutenden Hauses an dem Wohlergehen der jüdischen Gemeinde öffentlich bekundet hatte. Der Name Kaulla hat eben für die jüdische Gemeinde ihren schönsten Glanz in der königlichen Zeit, die nun bald zu Ende ging.

MILLIONÄRE IM JAHRE 1914

Im letzten Vorkriegsjahr ist Stuttgart noch die stille Residenzstadt. Auf dem Schloßplatz werden die täglichen Wachablösungen besucht, und zu den königlichen Aufzügen und Festen drängen alle Bürger, selbstverständlich auch die Juden, und heute noch denkt die alte jüdische Generation, die jene Zeiten erlebte, gerne daran, wie glücklich sie damals war, „ohne Zentralheizung, ohne viel Komfort". Die untere Königstraße ist noch ein ruhiges, vornehmes Wohnviertel, und jedes Pferdegetrappel vorbeifahrender Droschken lockt die Bewohner ans Fenster.

Diese Idylle täuschen aber nicht darüber hinweg, daß Stuttgart eine außerordentlich fleißige Stadt ist. Abgesehen von den Mitgliedern des Königshauses, wohnen in ihr rund 250 Millionäre, von denen sich 33 zur „mosaischen" Religion bekennen. Trotz ihres Reichtums leben die Stuttgarter bescheiden und ohne zu prahlen, das gehört zu ihrem Lebensstil, und auch

die Juden fallen nicht aus diesem Rahmen; selbst auf diesem Gebiet haben sie sich assimiliert, und wenn für Frau oder Tochter ein kostbarer Schmuck gekauft werden soll, fährt man lieber in eine andere Großstadt, um diesen Kauf heimlich zu tun. Ein zur Schau getragener Reichtum ist verdächtig, das weiß man nun seit den Tagen des „Jud Süß" und des Herzogs Karl Alexander; sogar die Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der Synagoge Stuttgart streift im Jahre 1911 dieses heikle Thema. Die reichen Juden leben wie ihre christlichen Mitbürger im Banne schwäbisch-protestantischer Betriebsamkeit und Sparsamkeit. Falls die Arbeit mit Reichtum belohnt wird, ist es nicht sündhaft, aber der Reichtum darf nicht zur Versuchung zu faulem Ausruhen und üppigem Lebensgenuß werden.

Als einer der ersten Steuerzahler von Stuttgart und Württemberg wird Geh. Hofrat *Dr. Eduard von Pfeiffer* genannt. Er ist 1835 als dreizehntes Kind des sehr reichen Hoffaktors und Hofrats Marx Pfeiffer geboren und nennt sich Schriftsteller; als solcher mag ihm wenig Ruhm beschieden sein, wichtiger ist die Stellung dieses alten Herrn in der württembergischen Wirtschaft: Mitglied des Aufsichtsrats der Württembergischen Bankanstalt vormals Pflaum & Co., Vorsitzender des Aufsichtsrats der Württembergischen Vereinsbank, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Württembergischen Metallwarenfabrik, Mitglied des Aufsichtsrats der Stuttgarter Gewerbekasse, des Stuttgarter Gipsgeschäfts und anderer Unternehmungen. Das Hauptvermögen verdankt er seiner Ehe mit Julie Benary. Er wohnt im Hause Seestraße 10; sein Vermögen beträgt 10 Millionen und sein Einkommen 1,1 Millionen Mark. Ein naher Verwandter von ihm ist der reiche Bankdirektor *Alfred von Kaulla*, Sohn des Dr. med. Hermann Kaulla und der Clarisse Pfeiffer; in Straßburg wurde er 1855 geboren, besuchte die Technische Hochschule Stuttgart und zählt 1914 zu den reichsten Bürgern dieser Stadt. Seit 1904 ist er im Aufsichtsrat der Badischen Anilin- und Sodafabrik. Er ist Vorsitzender des Aufsichtsrats der Württembergischen Notenbank, der Württembergischen Bankanstalt vormals Pflaum & Co., der Daimler-Motorengesellschaft in Untertürkheim, der A. G. für Feinmechanik vormals Jetter & Scherer in Tuttlingen, der Maschinenfabrik in Eßlingen und des Stuttgarter Immobilien- und Baugeschäfts. Ferner ist er Mitglied des Aufsichtsrats der Deutschen Vereinsbank in Frankfurt (Main), der Württembergischen Vereinsbank, der Portland-Zementfabrik Blaubeuren, Gebr. Spohn A. G. und der Zuckerfabrik Stuttgart. Er ist Mitglied des Verwaltungsrats der anatolischen Eisenbahngesellschaft in

Konstantinopel, der Bank für orientalische Eisenbahnen in Zürich, der Bagdadbahngesellschaft in Konstantinopel und der Banque française pour le Commerce et l'Industrie in Paris. Sein Vermögen beträgt 9 Millionen, sein Einkommen 1,1 Millionen Mark. Er wohnt zur Miete im Hause Seestraße 26. Ebenso reich ist Professor *Dr. jur. Rudolf Kaulla,* Sohn des Rechtsanwalts Max Kaulla und der Jeanette geb. Goldschmidt, Privatdozent, wohnhaft Mörikestraße 14. Als vierter der reichsten Stuttgarter Juden folgt mit einem Vermögen von 7 Millionen und einem Einkommen von 0,7 Millionen Mark Fabrikant *Max Levi,* Blücherstraße 4, Teilhaber der Firma J. Sigle & Co., Schuhfabrik in Kornwestheim (Salamanderwerke, gegr. 1890), genannt „Salamanderlevi". Ihm folgt mit 5 Millionen Vermögen und 0,25 Millionen Mark Einkommen *Klothilde von Steiner,* Witwe des 1903 verstorbenen Geh. Kommerzienrats *Kilian von Steiner,* des Begründers der Württembergischen Vereinsbank und Mitglieds des Aufsichtsrats der Badischen Anilin- und Sodafabrik, der in der finanziellen und wirtschaftlichen Entwicklung Württembergs und Süddeutschlands eine große Rolle gespielt hat. Deren Sohn, genannt Adolf Wohlgemut, Rittergutsbesitzer auf Schloß Laupheim, geht dem Judentum verloren.

Als nächste unter den Reichsten erscheint die Witwe des Rechtsanwalts Max Kaulla, *Jeanette Kaulla* geb. Goldschmidt, wohnhaft Moserstraße 20, mit einem Vermögen von 4 Millionen und einem Einkommen von 0,2 Millionen Mark.

Es folgen die neu aufstrebenden Reichen der Stuttgarter jüdischen Gemeinde: Fabrikant *Moritz Marx,* Gänsheidestraße 43, Konsul von Kuba, Teilhaber der Firma Haueisen & Cie. in Cannstatt (Mercedes-Schuhwarenfabrik, gegr. 1872), mit einem Vermögen von 3 Millionen und einem Einkommen von 0,3 Millionen Mark; Bankier *Siegismund Frank* (Vater des Dichters Bruno Frank), Teilhaber der Firma Gebr. Rosenfeld, Bank- und Wechselgeschäft (gegr. 1856), wohnhaft Forststraße 68, mit 2 Millionen Mark Vermögen und 0,14 Millionen Mark Einkommen; Bankier *Abraham Einstein,* Teilhaber derselben Firma und mit gleichem Vermögen, Augustenstraße 38 b; Kommerzienrat *Otto Rosenfeld,* Associé von M. L. Rosenfeld, Tabakblätterhandlung, Hohenzollernstraße 9, Vermögen von 2 Millionen und 0,15 Millionen Mark Einkommen. Dasselbe Vermögen weist Kaufmann *Max Rosenfeld,* Herdweg 63, auf. Die beiden Fabrikanten *Isidor Rothschild,* Lenzhalde 58, und *Samuel Rothschild,* Herdweg 58, beide Teilhaber der Firma Sigle & Co., Schuhfabrik „Salamander", Kornwest-

heim, jeder mit einem Vermögen von 2 Millionen und einem Einkommen von 0,16 Millionen Mark. Dasselbe Vermögen und Einkommen haben *Artur Levi*, Blücherstraße 8, Teilhaber der Lederfabrik Zuffenhausen Sihler & Cie.; *Siegmund Lindauer*, Cannstatt, Taubenheimstraße 8, Teilhaber der Firma S. Lindauer, Korsettfabrik, und *Max Coblenzer*, Cannstatt, Schillerstraße 4. — Fabrikant *Moritz Horkheimer*, Azenbergstraße 35, Teilhaber der Firma M. Horkheimer, Kunstwollfabrik in Zuffenhausen (gegr. 1885), hat ein Vermögen von 2 Millionen und ein Einkommen von 0,15 Millionen Mark, desgleichen Fabrikant *Richard Horkheimer*, Sonnenbergstraße 1. Zu den einfachen Millionären zählen: Kaufmann *Max Bamberger*, Teilhaber der Firma Adolf Bamberger, Eisen-Metall- und Maschinenhandlung, Johannesstraße 26, und *Otto Bamberger*, Johannesstraße 21; Privatier *Adolf Eßlinger*, Marienstraße 27; Rechtsanwalt *Eduard Goldschmidt*, Dillmannstraße 16; Privatier *M. H. Goldschmidt*, Schloßstraße 45; Privatier *Friedrich Haarburger*, Danneckerstraße 36; Kommerzienrat *David Heilner*, Generaldirektor der Germania-Linoleum-Werke A. G., Bietigheim, auch Teilhaber der Firma Gebr. Heilner, Stuttgart, Leinen, Teppiche, Wachstuch und Linoleum en gros, Kanonenweg 52; Bankier *Samuel Jacobowitz*, Olgastraße 137; Kaufmann *Albert Moos*, Teilhaber der Firma Elias Moos, Import von überseeischen Häuten, Blücherstraße 8, und Kaufmann *Hermann Moos*, Teilhaber derselben Firma, Kronenstraße 42; *Max Straus*, Kgl. Dänischer Konsul, Fabrikant, Teilhaber der Firma Straus & Cie., Bettfedernfabrik, Hohenstaufenstraße 9, Sommerwohnung in Untertürkheim, Gartenstraße 21; Fabrikant *Ludwig Straus*, Teilhaber derselben Firma, Dillmannstraße 15, und *Manfred Straus*, Goethestraße 13.

Unter den Millionären ist schließlich auch die zu märchenhaftem Reichtum aufsteigende Familie Wolf zu nennen, Inhaber der Firma Wolf & Söhne, Baumwoll- und Putzwollfabrik, Stuttgart-Untertürkheim, mit *Moritz Wolf*, Am Hohengeren 3, *Adolf Wolf*, Hölderlinstraße 12, und *Max Wolf*, Autobesitzer (!), wohnhaft Gartenstraße 44, Autogarage Weimarstraße 25.

Von den genannten Millionären sind nur wenige in den gesellschaftlich höchsten Kreisen, der „Museums-Gesellschaft", vertreten: Kaulla, Pfeiffer, Steiner, Frank, Rosenfeld und Straus.

Reichtum verpflichtet, und es ist nicht nur die Sorge um die Erhaltung der eigenen Familie oder der eigenen Religionsgemeinschaft, die zu besonderen Stiftungen Anlaß gibt; der reiche Mitbürger sorgt auch für den armen Mitbürger. Fast an jeden Namen der Reichsten knüpft sich eine länger wir-

kende gute Tat in Form einer Stiftung. So hatten es schon frühere Generationen der Kaulla, Benedict, Pflaum und die „neureichen" Arnold gehalten; der Wohltätigkeitssinn gehörte zur jüdischen Tradition.
Vorbildlich wirkten die Brüder Ernst Ezechiel und Dr. Eduard von Pfeiffer, Ehrenbürger der Stadt. Zum Wohle der eigenen Glaubensgemeinschaft wirkten die tüchtigen Textilindustriellen und Kaufleute Abraham und Max Arnold mit einer Stiftung von 6000 Gulden. Aus den Zinsen sollten Stipendien verliehen werden „an Studierende der mosaischen Theologie, an israelitische Jünglinge, welche sich einem wissenschaftlichen, künstlerischen, höheren technischen oder landwirtschaftlichen Berufe widmen". In diesem Sinne stifteten auch Wilhelm Rosenfeld mit seiner Frau Helene geb. Einstein und Abraham und Henriette Thalheimer. Neben einer Familienstiftung der Straus zwecks Unterstützung der Nachkommen des 1817 in Hochberg geborenen und 1880 in Cannstatt verstorbenen Korsettfabrikanten Salomon Ludwig Straus und dessen Frau Dina geb. Elsas gab es noch eine Straussche Stiftung für Ortsarme ohne Unterschied der Konfession. Der Kaufmann Isidor Wolf stiftete für jüdische Arme ein Kapital von 5000 Mark, seine Witwe Rosalia gab ein Kapital von 3000 Mark zur Unterstützung christlicher Armer. Adolf Eßlinger stiftete für jüdische Ortsarme. Bertha Lindauer (Julius Elsas und S. Lindauer) und Salomon Lindauer gedachten der Ortsarmen ohne Unterschied der Konfession. Den Abschluß der größten jüdischen Stiftungen bildete die Firma Wolf & Söhne im Jahre 1916, vertreten durch Fabrikant Max Wolf mit rund einer Million zwecks Errichtung eines jüdischen Krankenhauses, in das Angehörige aller Konfessionen Aufnahme finden sollten. Krieg und Inflation verhinderten die Ausführung dieses Planes, aber eine in diesem Zusammenhang errichtete Stiftung im Jahre 1934 tat in der Notzeit dem „verarmten Mittelstand" der Religionsgemeinde Stuttgarts und Württembergs viel Gutes.
In den Wohlstand, der sich nicht nur auf die Millionäre innerhalb der Stuttgarter jüdischen Gemeinde beschränkte, brach der erste Weltkrieg herein. Das Jahr 1914 bedeutet für die meisten Stuttgarter jüdischen Mitbürger den Zenit ihrer sozialen Stellung. Es gelang zwar noch einigen Firmen, an Bedeutung und Kapitalkraft weiter zu steigen, aber die beste Zeit der jüdischen Gesamtgemeinde war schon abgeschlossen.

EHRENBÜRGER

In Cannstatt, bis 1906 selbständige Stadtgemeinde, wurde 1879 Ernst Ezechiel Pfeiffer Ehrenbürger. Diese Ehre wurde ihm zu seinem 48. Geburtstag am 14. Mai 1879 verliehen „als Ausdruck der dankbaren Anerkennung seiner vielseitigen und bleibenden Verdienste um unsere Stadt und seine in reichem Maße betätigte wohlwollende Gesinnung gegen deren Bewohner". Er war gebürtiger Stuttgarter und wohnte nur eine Zeitlang in Cannstatt, wo er 1869 bis 1873 dem Bürgerausschuß angehörte. Er stiftete zugunsten der Ortsarmenbehörde, für den Brunnenverein Cannstatt, für den Fonds Kleinkinderpflege Ostheim, für Schulen und Konfirmanden. Als Verehrer König Wilhelms I. gab er einer Stiftung für Armenzwecke den Namen „König-Wilhelm-Stiftung"; der Stiftungsvollzug sollte stets am Geburtstag des verehrten Monarchen stattfinden. Im Gegensatz zu seinem berühmteren Bruder schmückte seinen Namen und seine Stellung kein „von", das ließ seine Bescheidenheit nicht zu. Er wohnte nicht einmal im eigenen Hause, auch als „Geheimer Hofrat" nicht. Als er im Jahre 1904 starb, wurde er als einer der letzten jüdischen Mitbürger auf dem alten Hoppenlaufriedhof, dort, wo auch sein Vater Hofrat Marx von Pfeiffer ruht, begraben.

Sein jüngerer Bruder Eduard von Pfeiffer war 1868 bis 1876 Landtagsabgeordneter für die Stadt Ulm. Daß er zu den reichsten Bürgern der Stadt Stuttgart zählte, verdankte er nicht nur seiner Herkunft, sondern auch seiner Ehe mit Julie Benary. Seine wichtigste und nachhaltigste Schöpfung war der „Verein für das Wohl der arbeitenden Klassen", dem die Wohnkolonie Ostheim zu verdanken ist. Auch die damals in Bau befindliche Lukaskirche genoß die Unterstützung dieses Vereins, und Hofrat Pfeiffer stiftete ihr sogar ein Fenster. Er war der Gründer der Württembergischen Vereinsbank und der Stuttgarter Gewerbekasse, Mitbegründer des Stuttgarter Spar- und Konsumvereins. Im Jahre 1909 wurde ihm das Ehrenbürgerrecht verliehen, weil er „zahlreiche dem Gemeinwesen dienende Einrichtungen mit Opferwilligkeit und Tatkraft gegründet und gefördert hat". Das bestätigte Hofrat Eduard von Pfeiffer auch während des Weltkriegs. Als er 1921 im 86. Lebensjahr gestorben war, fehlte es nicht an vielen ehrenden Nachrufen. Da ihm so sehr an der Schönheit des Stuttgarter Stadtbildes gelegen war, wurde eine Höhenstraße nach ihm benannt.

In Zuffenhausen, bis 1931 eine selbständige Stadtgemeinde, wurde 1918 der Fabrikant Samuel Rothschild, Seniorchef und Mitbegründer der Lederfabrik Zuffenhausen Sihler & Cie., „in dankbarer Würdigung seiner der Gemeinde und ihren Bewohnern in so reichem Maße erwiesenen Wohltaten" Ehrenbürger.
Zur gleichen Zeit wurde Moses gen. Moritz Horkheimer, Teilhaber der 1885 in Zuffenhausen gegründeten Kunstwollfabrik, Ehrenbürger. Im Jahre 1939 hat er mit 81 Jahren Deutschland verlassen müssen, aber die Ehrenbürgerrechtsurkunde hat er mitgenommen.
Nach 1918 wurde kein jüdischer Mitbürger mehr Ehrenbürger. Der Weltkrieg 1914/18 schließt eine Epoche ab.

WÄHREND DES WELTKRIEGS 1914/18

„Die Buben des Leon Lieblich sind alle schon beim Heer", so sprach es sich in den schicksalsschweren ersten Augusttagen des Jahres 1914 in der Umgebung der Schickstraße herum, und in Anbetracht dieser Tatsache bekam Vater Lieblich einen großen „Gugelhopf" vom Bäcker Hlatki verehrt. Die Begeisterungswelle hatte auch jüdische Kriegsfreiwillige mit sich gerissen: die Ärzte Cäsar Hirsch, Otto Einstein, Ludwig Weil und Gustav Feldmann; ferner die vier Brüder Lieblich: Julius, Karl, Moritz und Siegfried, Walter Engländer, Siegfried Heß, Ernst und Gustav Kahn, Paul Landauer, Albert Mainzer, Ludwig Stern, Max Stettiner, Julius Marx, Heinrich, Ludwig, Viktor und Walter Straus, Lothar Zloczower, August Nathan, die Flieger Willy Rosenstein und Eugen Levi und viele andere.
Am 4. August fanden in allen Synagogen des Landes Gottesdienste für die ins Feld ziehenden Krieger statt. Von nun an wurde täglich in Morgen- und Abendgottesdiensten für sie gebetet und die Psalmen 20, 91 und 124 vorgetragen. Die Bitte „Hilf, Herr, dem König und erhöre uns, wenn wir rufen!" wurde von Herzen gesprochen, denn die Stuttgarter Juden waren — ob liberal, orthodox oder ostjüdisch — fast alle Monarchisten. Das Messianische ihres Glaubens vereinte sich mit der Sehnsucht nach dem Sieg.

Der opferfreudigen Begeisterung schlossen sich auch die Schwestern des unvollendeten Jüdischen Schwesternheims, Dillmannstraße 9, an. Ihr Heim, erbaut von den Stuttgarter Architekten Bloch und Guggenheimer, wäre schon in wenigen Wochen beziehbar gewesen, wenn nicht der Krieg ausgebrochen wäre. Der Verwaltungsrat mit seinem Vorstand Dr. med. Gustav Feldmann hielt es für seine Pflicht, das bis auf die Inneneinrichtung fertiggestellte Haus und ebenso alle seine Schwestern in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Der Neubau wurde der Militärbehörde angeboten und im September 1914 als Hilfslazarett VIII in Stuttgart mit 30 Betten vollständig eingerichtet. Von den zwölf Schwestern des Heimes verblieben drei in der Heimat, die zusammen mit freiwilligen Helferinnen die vollständige Verpflegung und Krankenpflege leisteten. Das ganze Lazarettwerk kam mit Hilfe bedeutender Spenden zusammen. Die ärztliche Leitung lag in den Händen der Stuttgarter jüdischen Ärzte Dr. Max Hommel und Dr. Tannhauser, die später mit dem Wilhelmskreuz ausgezeichnet wurden. Das Lazarett war dauernd voll belegt und wurde von der Militärbehörde erst am 30. April 1919 freigegeben. Der weitaus größere Teil der Schwestern mit vier Hilfsschwestern diente dem Vaterlande in Feldlazaretten. Am 8. August 1914 übernahm die Schwester Rosa Bendit mit acht Schwestern und zwei Hilfsschwestern unter Leitung des sich freiwillig meldenden Vereinsvorstandes Dr. Gustav Feldmann die Führung des Festungshilfslazarettes I in Breisach. Vom 23. November 1915 bis Februar 1916 arbeiteten die Schwestern auf dem serbischen Kriegsschauplatz. Dr. Feldmann blieb an der Westfront, wo er in Feldlazaretten den Dienst als Arzt versah. Vom März bis August 1916 hatten die Schwestern Dienst im Seuchenlazarett in Inor bei Stenay, vom Oktober 1916 bis April 1917 in Hermannstadt in Siebenbürgen und darauf bis April 1918 in Calaminesti in Rumänien, worauf sie wieder an die Westfront kamen und bis Anfang November 1918 in Morlanwelz in Belgien arbeiteten. Am 17. November traten sie von Namur aus die Heimreise an. 14 370 Pflegetage hatten die Stuttgarter jüdischen Schwestern insgesamt im Heeresdienst geleistet.

Schon im August 1914 starben acht Mitglieder der Stuttgarter jüdischen Gemeinde den Kriegertod. Die Trauer um diese ersten Gefallenen hemmte aber keineswegs die begeisterte Hingabe fürs Vaterland. Viele Angehörige der jüdischen Jugend drängten weiterhin freiwillig zum Waffendienst.

Auch an den schweren materiellen Opfern, welche die Kriegszeit der Heimat auferlegte, wurde Anteil genommen und der Aufforderung zur Ab-

gabe von Gold und Metallen willig gefolgt. In den meisten der alten jüdischen Familien erinnerte das Ringlein „Gold gab ich für Eisen" an jene Tage, da man nichts als deutsch gefühlt hatte.

In der Stuttgarter Kriegschronik, die von der ungeheueren Opferfreudigkeit der Bevölkerung berichtet, werden wiederholt jüdische Mitbürger genannt:

September 1914. Die Firma Gebr. Straus & Cie. in Cannstatt überläßt ihr Gebäude mit außerordentlich reichlicher und schöner Einrichtung und Ausstattung für etwa 20 Betten dem Roten Kreuz.

Januar 1915. Der König besichtigt die von der Firma Wolf & Söhne in Untertürkheim gestifteten Lazarettzüge.

November 1915. Die Fabrikanten Adolf und Max Wolf in Untertürkheim überweisen dem Kriegsministerium 5000 Mark zur Unterstützung württembergischer Kriegsteilnehmer in außerordentlichen Notfällen.

Februar 1916. Herr und Frau Fabrikant Wolf stiften dem Kriegsministerium 20 000 Mark zur Unterstützung erblindeter oder verstümmelter Krieger.

Oktober 1917. Geh. Hofrat Dr. Eduard von Pfeiffer und seine Gattin stiften der Stadt Stuttgart 1 Million Mark zur Förderung des sozialen Wohlbefindens der Minderbemittelten.

Außer den großen werden viele kleinere Stifter genannt, und auch der „Israelitische Mädchenhilfsverein" und der „Israelitische Frauenverein" schließen sich dem „Nationalen Frauendienst" an, wo ihrer Hände Arbeit den Kriegern zur Verfügung gestellt wird.

Als „Vertreter ritterlicher Haltung der edlen deutschen Nation" wird Dr. Robert Gutmann von zwanzig verwundeten französischen Soldaten in einem Stuttgarter Krankenhaus gerühmt, die ihren „tiefgefühlten Dank" aussprechen, den der „Schwäbische Merkur" veröffentlicht. Dieser „Vertreter ritterlicher Haltung der edlen deutschen Nation" wird einmal auf entsetzliche Weise in Theresienstadt sein Leben beenden müssen!

Von „Schiebern" wird kein größerer Fall überliefert, und das ist ein besonderes Zeichen dafür, daß die Stuttgarter jüdischen Mitbürger auf sich gehalten und das Auserwähltsein nicht als Privileg, sondern als Verpflichtung aufgefaßt haben.

Der herannahende Zusammenbruch im Oktober 1918 veranlaßte die Israelitische Oberkirchenbehörde, alle israelitischen Glaubensgenossen aufzufordern, die heimkehrenden Krieger aus dankerfülltem Herzen willkommen zu heißen, die schweren Aufgaben der neuen Zeit mit selbstloser Hingebung

zu erfüllen, für Recht und Gerechtigkeit, Eintracht und Versöhnlichkeit mit allen Kräften einzutreten und ganz besonders derer nicht zu vergessen, die Leben und Gesundheit geopfert haben. Bald folgte die traurige Bilanz: 1914/18 zählte man in Stuttgart und Cannstatt 3410 Juden. Davon dienten 520 als Frontsoldaten; 202 wurden zweimal, 138 einmal ausgezeichnet; 158 waren verwundet worden, 232 konnten auf Beförderungen stolz sein, und für diejenigen, die nicht nach Hause zurückkehrten, errichtete die jüdische Gemeinde Stuttgart einen besonderen, architektonisch hervorragenden Ehrenhain auf dem Pragfriedhof mit einem Denkmal, das die Namen der Gefallenen auf einer Bronzetafel der Zukunft überliefert.
Nicht alle der in Stuttgart beheimateten Juden kämpften in württembergischen Regimentern. Mehrere — meist Angehörige der ostjüdischen Gemeinde — kämpften in der k. u. k. Armee.

Die Namen der Stuttgarter und Cannstatter jüdischen Mitbürger, die im Kriegsdienst gefallen, gestorben oder vermißt sind:

Abraham, Oskar, Landsturmmann, 11. Juli 1915
Adler, Ferdinand, Musketier, unbekannt
Adler, Leopold, Gefreiter, EK II, 25. August 1916
Adler, Ludwig, Reservist, 10. November 1914
Aronson, Viktor, Reservist, 27. Juni 1916 nach Verwundung
Ausübel, Isidor, Leutnant, Juni 1916
Bäck, Fritz, Unterjäger bei den Tiroler Kaiserjägern, 17. Juli 1916
Baer, Alfred, Leutnant, EK II, 24. Juli 1918
Ballenberger, David, Gefreiter, in der Gefangenschaft gestorben 3. Februar 1917
Baum, Ludwig, Unteroffizier, vermißt seit 10. März 1915 bei Stolniki
Berber, Hermann, Schicksal unbekannt
Berlin, Hans, Unteroffizier, 15. Dezember 1914
Borchardt, Karl, Gefreiter, Kriegsfreiwilliger, EK II, 29. März 1918
Cahn, Sigmund, Musketier, 6. August 1918
Elsas, Karl, Leutnant, Ritterkreuz II. Kl. des Württ. Friedrichsordens, 30. März 1918
Engländer, Oskar, Kanonier, 6. März 1917
Frankfurter, Heinrich, Unteroffizier, zweimal verwundet, daran gestorben 14. Oktober 1918

Freudenthal, Erwin, Leutnant, EK I und II, Ritterkreuz II. Kl. des Württ. Friedrichsordens, 20. Oktober 1917

Fröhlich, Julius, Gefreiter, EK II, zweimal verwundet, 28. März 1918

Fuld, Alfred, Vizefeldwebel, EK II, zweimal verwundet, gestorben 24. April 1917

Fußmann, Max, 2. September 1914

Gerstle, Max, Grenadier, verwundet, 27. August 1917

Grumbacher, Rudolf, Unteroffizier, 24. August 1914

Grünbaum, Kurt, Reservist, 25. August 1914

Grünwald, Hans, Grenadier, vermißt seit 27. Januar 1917 an der Somme

Guggenheim, Leo, Infanterist, Kriegsfreiwilliger, vermißt seit 31. Oktober 1914 bei Zillebeke

Guggenheim, Sally, Unteroffizier, zweimal verwundet, gestorben 11. Juni 1916

Gutmann, Hugo, Leutnant, EK II, zweimal verwundet, gestorben 28. Oktober 1915

Gutstein, Julius, Korporal, Kriegsfreiwilliger, 29. Juli 1915

Haarburger, Ludwig, Unteroffizier, 8. Oktober 1918

Haas, Sigmund, Rekrut, 26. Juli 1918

Hamburger, Josef, Reservist, 16. Juni 1915

Henle, Otto, Grenadier, verwundet, gestorben 29. Juli 1918

Hentschel, Felix, Reservist, 26. April 1915

Heß, Albert, Grenadier, Kriegsfreiwilliger, verwundet, 25. Juni 1915

Heß, Ludwig, Sergeant, EK II, gestorben infolge einer im Krieg zugezogenen Krankheit

Heß, Willy, Offizierstellvertreter, 20. August 1914

Hochberger, Sigmund, Landsturmmann, 6. August 1917

Holz, Alfred, Gefreiter, EK II, 23. Oktober 1918

Kahn, Ernst, Vizefeldwebel, Kriegsfreiwilliger, vermißt seit 21. Juni 1916 bei Fleury

Katz, Schulim, Infanterist, 10. Mai 1915

Kaufmann, Rudolf, Musketier, 15. Dezember 1916

Kirchhausen, Karl, Infanterist, 8. November 1914

Kohn, Heinrich, Oberleutnant, EK I und II, 26. September 1918

Kussel, Hans, Grenadier, September/Oktober 1914

Landauer, Ernst, Kraftfahrer, 22. März 1917

Leiter, Max, Infanterist, 23. April 1917
Levi, Alfred (geb. 1882), Offizierstellvertreter, EK II, nach Verwundung gestorben 27. Oktober 1914
Levi, Bruno, Leutnant, EK II, 2. April 1916
Levi, Emil (geb. 1899), Kanonier, 9. Juni 1918
Levi, Eugen, Flugzeugführer, Kriegsfreiwilliger, abgestürzt 1. März 1916
Levi, Julius (geb. 1892), Unteroffizier, 9. November 1914
Levi, Willy, Unteroffizier, 31. Oktober 1914
Levison, Julius, Reservist, verwundet, vermißt seit 6. November 1914 bei Ypern
Levison, Max, Pionier, Kriegsfreiwilliger, 1. Februar 1915
Levy, Edmund, Gefreiter, EK II, verwundet, vermißt seit 1. Oktober 1918 bei Blécourt
Levy, Max, Offizierstellvertreter, EK II, 12. September 1918
Levy, Moritz, Reservist, 5. Juli 1915
Lieblich, Friedrich, Sergeant, EK II, verwundet, infolge Gasvergiftung gestorben 16. August 1918
Lieblich, Julius, Unteroffizier, Kriegsfreiwilliger, zweimal verwundet, 27. März 1918
Lißberger, Samuel, Wehrmann, nach Verwundung gestorben 21. Februar 1916
Löwenstein, Max, Vizewachtmeister, EK II, 20. Mai 1917
Löwenthal, Julius, Unteroffizier, EK II, 25. Februar 1915
Marx, Emil, Unteroffizier, 22. August 1914
Marx, Hans, Grenadier, vermißt seit 27. Januar 1917 an der Somme
Matlatzky, Bernhard, Offizierstellvertreter, EK II, Württ. Goldene Militärverdienstmedaille, infolge Grippe gestorben 9. Oktober 1918
Moos, Ernst, Gefreiter, EK II, infolge Verwundung gestorben 22. April 1918
Moses, Fritz Arnold, Unteroffizier, verwundet, 14. September 1914
Müller, Adolf, Landsturmmann, EK II, 21. August 1917
Neu, Robert, Grenadier, 24. August 1914
Neuburger, Albert, Leutnant, EK II, 14. Mai 1915
Neuburger, Oskar, Unteroffizier, EK II, verwundet, 1. März 1917
Offenbacher, Ernst, Reservist, 31. August 1914

Oppenheimer, Herbert, Musketier, Kriegsfreiwilliger, 31. Oktober 1914

Ortner, Salomon, Zugführer, gestorben 3. Juni 1917

Peritz, Ludwig, Musketier, 22. August 1918

Peritz, Theodor, Reservist, infolge Verwundung gestorben 18. Dezember 1918

Pick, Emil, Gefreiter, Kriegsfreiwilliger, 24. Juni 1916

Pick, Rudolf, Gefreiter, dreimal verwundet, Juni 1917

Raff, Paul, Landsturmmann, vermißt seit 3. Oktober 1916 bei Grandcourt

Rath, Ire, Infanterist, verwundet, 22. Mai 1915

Roos, Leo, Gefreiter, infolge Verwundung gestorben 1. Januar 1915

Rosenbaum, Elias, Korporal, unbekannt

Rosenfeld, Leo, Gefreiter, vermißt seit 9. September 1914 bei Pretz

Rosenheim, Ulrich, Musketier, Kriegsfreiwilliger, 24. April 1916

Rothschild, Julius (geb. 1895), Unteroffizier, Kriegsfreiwilliger, 29. Mai 1916

Rothschild, Manfred, Unteroffizier, EK II, verwundet, 30. April 1915

Rothschild, Theodor, Musketier, 29. Juni 1916

Schloß, Friedrich, Infanterist, Kriegsfreiwilliger, 15. November 1914

Schloß, Willy, Vizewachtmeister, 28. August 1914

Schlüchterer, Bernhard, Oberarzt, Kriegsfreiwilliger, infolge Blutvergiftung gestorben 1. Dezember 1917

Schwab, Robert, Landsturmmann, infolge Verwundung gestorben 30. August 1917

Schwarz, Leo, Dragoner, November 1916

Stein, Michael, Wehrmann, vermißt seit 19. August 1914 bei Mühlhausen im Elsaß

Stein, Walter, Vizefeldwebel, Kriegsfreiwilliger, EK II, verschüttet, infolge Verwundung gestorben 17. Oktober 1916

Stern, Emil, Reservist, vermißt seit 10. September 1916 an der Somme

Stettiner, Emil, Leutnant, EK II, Bad. Silberne Militärverdienstmedaille, gestorben an Grippe 11. November 1918

Stiel, Richard, Reservist, 12. November 1914

Talmud, Josef, Schicksal unbekannt

Tennenbaum, Wilhelm, Unteroffizier, 24. Oktober 1914

Thalheimer, August, Grenadier, verwundet, 19. Dezember 1914
Turwald, Rudolf, Vizefeldwebel, nach Verwundung gestorben 10. September 1917
Weil, Karl, Grenadier, 13. Juli 1915
Weil, Ludwig, Vizewachtmeister, 8. September 1914
Weil, Siegfried, Gefreiter, verwundet, vermißt seit 26. Dezember 1916 an der Somme
Wertheimer, Hermann, Vizefeldwebel, 13. Juni 1915
Wolf, Siegfried, Grenadier, zweimal verwundet, 18. August 1917
Zucker, Jakob, Feldwebel, verschüttet, gestorben Dezember 1916
Zürndorfer, Alfred, Landsturmmann, EK II, zweimal verwundet, 7. April 1918

Die Bronzeplatten auf den Einzelgräbern der Gefallenen sind im Hitlerreich gewaltsam entfernt worden. Diesen Schandtaten wurde die Krone aufgesetzt, indem man die große Bronzetafel mit den Namen der Gefallenen brutal entfernte und zum Altmetallhändler brachte, der alles einschmelzen ließ.

In diesem Zusammenhang muß auch darauf hingewiesen werden, daß unter den Toten der nationalsozialistischen Zeit viele Namen derer auftauchen, die mit Orden und Auszeichnungen aus dem Weltkrieg 1914/18 zurückgekehrt sind. Ihr Tod in den Konzentrationslagern beweist ihren schwer getäuschten Glauben an den Dank des Vaterlandes.

Nach Kriegsende gewann die Stadt Stuttgart einen jüdischen Mitbürger, der als Deutscher die Universität Straßburg hatte verlassen müssen und nun am Städt. Krankenhaus Stuttgart-Cannstatt die Innere Abteilung viele Jahre leitete; es war Geheimrat Dr. Arnold Cahn, vom Volksmund schlicht „Rettungskahn" genannt. Der „Cahnweg" in Cannstatt erinnert heute noch an ihn.

Auch die patriotisch gesinnte Familie Wachenheimer verließ das französisch gewordene Elsaß und kehrte in die Heimat zurück.

DIE ZIONISTENVERSAMMLUNG VOM 16. DEZEMBER 1918 UND STIMMEN ÜBER DAS BEGRIFFSPAAR JÜDISCH-DEUTSCH/SCHWÄBISCH

Ob bewußt oder unbewußt — der Weltkrieg 1914/18 war für die jüdischen Mitbürger Stuttgarts ein Markstein in ihrer Geschichte. Es begann die Zeit, da der Blick über das Deutschtum hinaus zum Judentum schweifte. Zunächst war gar nichts Interessantes zu sehen, wie die Zionistenversammlung vom Dezember 1918 zeigt. Den Stuttgarter Juden der Vorkriegszeit war der Zionismus weitgehend fremd gewesen. Zwar nennen die Adreßbücher vom Jahre 1904 an eine „Zionistische Vereinigung zur Kolonisation in Palästina" mit ihrem Vorstand Emanuel Kaufmann, einem Mitglied der orthodoxen Synagoge in der Rosenstraße und Vorstand des Verbandes der Sabbatfreunde, doch über diese Feststellung hinaus fehlt es an jeder Kunde.

Die erste Zionistenversammlung in Stuttgart, die von sich reden machte, fand am 16. Dezember 1918 im Kunstgebäude statt. Auf Einladung der „Zionistischen Vereinigung für Deutschland" fanden sich rund 500 Personen ein, um den Rechtsanwalt Dr. Rosenfeld aus Karlsruhe über das Thema „Der Zionismus und die deutschen Juden" sprechen zu hören. Der Kaufmann Moritz Rothschild, Leiter dieser Versammlung, wies in seiner Begrüßungsansprache darauf hin, daß die Staatsmänner der Entente und der internationale Sozialismus die Forderungen der Zionisten als gerechtfertigt anerkannt haben und daß nun mehr denn je die Aussicht bestehe, den zionistischen Gedanken zu verwirklichen. Der Sprecher des Abends, Dr. Rosenfeld, erklärte das Ziel des Zionismus und rügte das Verhalten des „Centralvereins der deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens", der sich gegen die Kundgebung des englischen Ministers des Äußern vom 2. November 1917 ausgesprochen hatte, in welcher die Erfüllung der Hauptforderung des Zionismus in Aussicht gestellt worden war. Eine öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte — die Bezeichnung „Staat" wurde vermieden — war nicht im Sinne des „Centralvereins". Dr. Rosenfeld versuchte den Zuhörern zu erklären, daß die Juden nicht nur eine Glaubensgemeinschaft seien, sondern daß die jüdische Religion in Verbindung mit dem nationalen Gedanken stehe. Überzeugt und zuversichtlich stellte er fest, daß Palästina in irgendeiner Form ein jüdisches Land werden würde.

Ohne von begeisterten Zurufen unterbrochen worden zu sein, teilte der Redner dann das Programm mit, welches das zionistische Büro in Kopenhagen ausgearbeitet hatte und das dem Friedenskongreß als „Zionistisches Manifest" unterbreitet werden sollte. Dr. Rosenfeld schlug seinen stummen Zuhörern vor, eine Entschließung anzunehmen, die das Einverständnis mit dem Kopenhagener Manifest und mit den Forderungen und Zielen des Zionismus zum Ausdruck bringe.

Dem Vortrag schloß sich zunächst eine erregte Debatte an, in der eine Reihe von Rednern dem zionistischen Standpunkt Dr. Rosenfelds entgegentraten. Zunächst wies Dr. med. Lepman darauf hin, daß der Referent den Einfluß der Erziehung der deutschen Juden, ihr Zusammenleben und ihr Zusammenkämpfen mit den deutschen Staatsgenossen vollständig übersehen beziehungsweise unterschätzt habe. Das Schicksal der deutschen Juden sei mit dem Schicksal Deutschlands unlösbar verbunden. Auch Landgerichtsdirektor Dr. Stern trat als Gegenredner auf und machte kein Hehl daraus, daß er die Hoffnungen, die der Referent an die Verwirklichung der zionistischen Ideale in Palästina zu knüpfen scheine, keineswegs teilen könne. Das Judentum wisse nur von einem theokratischen Staat, nicht aber von einem rein weltlichen Staat mit jüdischer Grundlage.

Auch Assessor Richheimer und Lehrer Leo Adler erklärten sich mit dem Inhalt des Vortrags und dem „Manifest" nicht einverstanden. Die Abstimmung über die Entschließung der Versammlung mußte unterbleiben, da schon sehr viele Teilnehmer den Saal verlassen hatten und die übrigen fast zu gleichen Teilen für und gegen die Entschließung waren.

Der Zionismus konnte unter den Stuttgarter Juden wenig Anhänger gewinnen, und bis zum Jahre 1932 war der kleinste Versammlungsraum groß genug für seine Veranstaltungen. Der zündende Funke mußte vom Religiösen her kommen, um Begeisterung zu entfachen. Er traf vor allem die begeisterungsfähige Jugend. Unter den Erwachsenen erscheint als überzeugter Zionist Oskar Rothschild.

Als zehn Jahre später Prof. Martin Buber über das Thema „Was geht uns Palästina an?" sprach, war die Zeit für derartige Gedanken immer noch nicht reif genug, und Fabrikant Adolf Wolf fand Bubers Ausführungen zwar recht schön und gut, stellte aber anschließend fest: „Für uns württembergische Juden kommt das doch gar nicht in Betracht."

Palästina war interessant, mehr nicht, aber Württemberg, Stuttgart, war das Zuhause, in das man dank der Leistung dreier Generationen

harmonisch hineingewachsen war. Von diesem Heimatgefühl sprechen auch die Erinnerungen in einer Gedenkrede viele Jahre später. Eine Gestalt taucht auf, Inbegriff dieser Harmonie: „Die eigentliche Seele des Gemeindehauses Hospitalstraße 36 war Lehrer Max Meyer, der das Geheimnis besaß, mit jedem, ob groß oder klein, persönlicher Freund zu sein, und dessen Religionsunterricht zu den lieben Erinnerungen seiner Schüler gehört. Was er uns in seiner kernigen Sprache über die Richter und Propheten erzählte, fügte sich so ganz selbstverständlich dem ein, was wir in der nahe gelegenen Bürgerschule über Ludwig Uhland und Friedrich Schiller hörten. Überhaupt erschien es uns, als ob die Propheten nie anders als schwäbisch gesprochen hätten. Und wir kannten genau die Stelle im Neckar, wo die Kinder Israels den Jordan überschritten hatten, während für den Überfall Gideons auf die Philister keine andere Stelle als der Bopserwald sich eignete. So formte sich in uns Kindern der Keim jener einzigartigen Synthese aus den flammenden Worten der gerechtigkeitsuchenden Propheten und den klangvollen Versen der Dichter und Denker, die den Ruf nach freien Menschenrechten erhoben."

Als dann die Zeit hereingebrochen war, in der das Heimatgefühl hätte verdrängt werden müssen, da geschah jenes Unbegreifliche, das wir in den „Erinnerungen" eines Häftlings von Theresienstadt lesen: „Die schwäbischen Häftlinge verbindet die gemeinsame Heimat. Wir betonen unsere Herkunft aus Württemberg und reden kräftig schwäbisch, wenn wir einander begegnen. Wir haben Heimweh." Darauf folgt ein Satz, der die ganze Tragödie des in der schwäbischen Heimat verwurzelten Juden dokumentiert: „Ein Stuttgarter Rechtsanwalt grüßt mit ‚Hie gut Württemberg allewege!'" Das geschah noch im Sommer 1944.

ABSCHIED VOM KÖNIG UND VOM KÖNIGLICHEN BEISTAND

Jede Änderung der Verfassung brachte dem jüdischen Bevölkerungsteil Beunruhigung, auch die Umwandlung des Königreichs Württemberg in einen Volksstaat. In der neuen Regierung saßen zwar Persönlichkeiten jüdischer Herkunft, aber in Stuttgart berührte es die meisten jüdischen Bürger schmerzlich, als sie vom Wilhelmspalais die Rote Fahne wehen sahen und das verehrte Königspaar im November 1918 nach Schloß Bebenhausen bei Tübingen flüchtete. Eine der damaligen Mitbürgerinnen, Fräulein Emma Weil, Tochter des Sanitätsrates Dr. Sigmund Weil, während des Krieges mit dem „Württembergischen Charlottenkreuz" ausgezeichnet, beschloß mit ihrer Rotkreuzgruppe, dem Königspaar im Exil zu huldigen. Mit einem Korb selbstgebackener schwäbischer Spezialitäten, mit Blumen reich geschmückt, kam die Rotkreuzgruppe nach Bebenhausen und wurde empfangen. Emma Weil machte den schönsten Hofknicks ihres Lebens; es war ja auch der letzte. In der „Königlichen Schule", im Katharinenstift, hatte sie beim Hofballettmeister Tanzen und höfisches Benehmen gelernt, und der Hofknicks war etwas ganz Besonderes in diesem Unterrichtsfach. Nun stand sie mit ihrer Rotkreuzgruppe vor dem König, der sich jetzt Herzog nannte. „Aber für uns war er immer noch der König, der in warmherziger Weise uns seinen und seiner Gattin tiefgefühlten Dank aussprach für unseren Besuch, die Gaben und die Treue. — Das dankbare Gedenken an das edle Herrscherpaar, das besonders uns jüdischen Bürgern so wohlgesinnt war, wird bleiben, solange noch einer von uns lebt, die von der königlichen Zeit wissen."

Ob die neue Regierung die bisherigen Rechte anerkennen würde, war die große Frage. Der neue Verfassungsentwurf, durch die Presse bekanntgegeben, nannte in den Paragraphen 12 und 13 bei Festlegung der Rechte der Kirche auch die israelitische, aber die provisorische Regierung hatte diese Paragraphen im Entwurf wieder gestrichen, weil ja die Kirchen als Thronstützen galten. Versammlungen und Eingaben der israelitischen Oberkirchenbehörde verlangten die Aufnahme der Juden in die Verfassung. Diese erfolgte dann auch im Paragraph 20 der Verfassung vom 20. Mai 1919. Als die Verfassung des Deutschen Reichs im August 1919 in Kraft trat, wurde Artikel 137 als Grundlage der staatsrechtlichen Stellung aller Kirchen und somit auch der jüdischen Religionsgemeinschaft. Da aber der

Landesgesetzgebung die Bestimmung von Umfang und Inhalt der Rechte der Kirchen als öffentliche Körperschaften überlassen worden war, dauerte es bis zum Jahre 1924, ehe das begehrte Gesetz verabschiedet werden konnte.

ABGEORDNETE DES LANDTAGS

Thekla Kauffmann

„Frauen! Frauen! Wer hat uns dahin geführt? Das waren die Konservativen, die uns 40 Jahre lang zum Unsegen regiert haben!" So warb der Wahlaufruf der Deutschen Demokratischen Partei am 15. Januar 1919 im „Schwäbischen Merkur" um die Stimme der Frauen. Der Aufruf scheint revolutionär, ganz dem politisch-sozialen Klima des Winters 1918/19 angepaßt. Die Bande der Tradition mußten — bei aller Verehrung für den König — zerrissen werden, um den Weg von der Monarchie zur Demokratie frei zu machen. Es dünkte schon revolutionär, daß die Frauen überhaupt wählen durften, nun drängten sie sogar gleichberechtigt mit den männlichen Kandidaten zum Parlament. Aber so revolutionär die Wahlpropaganda der Deutschen Demokratischen Partei auch scheinen mag, die Namen der dort Unterzeichneten sind gutbürgerlicher Herkunft; freilich bürgerlich im besten Sinne des Wortes, keine Spießbürger, keine Untertanen, sondern freiheitlich gesinnte Persönlichkeiten, unter ihnen „Thekla Kauffmann, Landtagsabgeordnete, Fabrikpflegerin". Ihr Elternhaus stand in der Schloßstraße (Gebr. Kauffmann, mechanische Baumwollweberei) und gehörte zum Stuttgarter Wirtschaftsleben. Thekla Kauffmann war längst bekannt, denn schon vor dem Kriege hatte die selbstbewußte, energische junge Dame im „Verein für Frauenstimmrecht" viel gearbeitet. Von der Partei, für die auch der Name Thekla Kauffmann warb, wußte man noch nicht, ob sie „rechts" oder „links" gehen würde; war sie doch aus zwei Strömungen hervorgegangen. „Links" war jedenfalls zeitgemäß, und dazu paßte der kaum bekannte Beruf der Kandidatin „Fabrikpflegerin".

Thekla Kauffmann wurde Abgeordnete der gesetzgebenden Landesversammlung, die den endgültigen Abschied von der Monarchie bedeutet. Doch nur bis 1920 blieb Thekla Kauffmann im Parlament, und auch sonst zog sie sich von der großen Politik zurück. Sie hielt ihr Ziel für erreicht. Die Zeitverhältnisse riefen sie auf einen besonderen Platz, denn viele Frauen waren gezwungen, aus der Enge der Häuslichkeit ins Erwerbsleben zu treten. Thekla Kauffmann wurde amtliche Leiterin der Hilfsstelle für Frauenarbeit und richtete beim Arbeitsamt Stuttgart eine neue Abteilung für Frauen ein. Als städtische Arbeitsvermittlerin blieb sie bis 1933 tätig. Inzwischen sank ihre politische Partei trotz vieler kluger Köpfe zur Bedeutungslosigkeit herab. Der humane Liberalismus war kein Wahlschlager. Die nationalsozialistische „Gleichschaltung" begann; auch die städtischen Ämter wurden „gesäubert", und Thekla Kauffmann mußte als „Nichtarierin" ihren Posten verlassen. Der weitere Lebensweg wurde schwer, doch die Energie blieb der einstigen Frauenrechtlerin treu, und von ihrem Unternehmungsgeist als Auswandererberaterin konnten viele zehren.

Fritz Elsas und seine Freunde der Tübinger Studentenzeit

Im Jahre 1924 wurde Dr. Fritz Elsas, geboren 1890 in Cannstatt, von der Deutschen Demokratischen Partei in den württembergischen Landtag entsandt. Die Familie Elsas gehörte schon in drei Generationen zu den Cannstatter Mitbürgern, die 1905 auch Stuttgarter geworden sind. Der Vater von Fritz Elsas, Julius Elsas, hatte von König Wilhelm II. von Württemberg für seine Leistungen in Industrie und Handel den Titel eines Kommerzienrates verliehen bekommen; die Mutter, eine geborene Lindauer, von der bekannten Cannstatter Korsettfabrik, verstarb früh, so daß der Sohn Fritz in dem Geist der christlichen Stiefmutter aufwuchs und während seiner Studentenzeit zum Christentum übertrat.

Die Aufzeichnungen von Walter Richheimer lassen Fritz Elsas als Studenten der Rechtswissenschaft in Tübingen im Freundeskreise sehen. Es waren Jurastudenten, fünf Freunde, aber von Grund auf verschiedenen Schlags: Eugen Flegenheimer, Hermann Weil, Walter Richheimer, Karl Elsas und Fritz Elsas.

Wohl der einzige unter ihnen, den jüdisches Bewußtsein sehr erfüllte, war Eugen Flegenheimer aus Schwäbisch Hall; ein selbstbewußter, freiheit-

licher Jude, stets Forscher des „wahren Willens der Gesetze" und weitblickend, ein geschätzter Stuttgarter Rechtsanwalt und einer der ersten Auswanderer aus dem Hitlerreich.

Ein anderer in diesem Freundeskreis war Hermann Weil, Sohn des Stuttgarter Sanitätsrates Dr. Weil und sehr stolz darauf, daß seine Ahnen zu den ersten jüdischen Bürgern Stuttgarts gehörten. Dieses „Alter-Adel-Bewußtsein" gab ihm sein bestimmtes Gepräge. Er war nicht der bewegliche, begeisterungsfähige, freiheitlich gesinnte junge Student, sondern der ernste, strenge, mehr bürokratische Charakter; ein glücklicher Ausgleich für die anderen Sturmgeister. Als Abteilungsleiter in den Salamanderwerken traf ihn dann 1933 die neue „Bewegung" an, und er, der sich so tief im Stuttgarter Boden verwurzelt fühlte, starb fern den Gräbern seiner Ahnen.

Mit Unternehmergeist und Denkfreudigkeit, ebenso vaterländisch gesinnt wie die anderen, war Walter Richheimer ein guter Freund von Fritz Elsas. Heiter und ernst waren die Gespräche jener Studenten gewesen. Es waren nicht nur juristische Probleme, die sie bewegten, auch Volkswirtschaft, Philosophie, Religion, Kunst, Dichtung und Theater gaben reichlich Anregung. Über allem aber stand die Liebe zum deutschen Vaterland.

Der älteste war Karl Elsas, Vetter von Fritz Elsas, ein typischer deutscher Student jüdischen Glaubens. Durch und durch deutsch gesinnt, fand er seine Bestimmung im Kampf um die Gleichberechtigung der jüdischen Studenten. Kein Wunder, daß er als Erstchargierter der jüdischen, auf deutsch-vaterländischem Boden stehenden schlagenden Verbindungen im K.C. Licaria-München und Rheno-Silesia-Bonn sich für diese Gleichberechtigung unermüdlich eingesetzt hat. Er ist 1918 als Offizier gefallen; sein Leben und sein Sterben bilden eine Harmonie.

Sein Vetter Fritz Elsas blieb, was er schon als Student war, ein überzeugter Demokrat. Er hatte Sinn für das Einfache und Gediegene und einen Blick für das Wesentliche. Während des Weltkriegs 1914/18 wurde er Rechtsrat der Stadt Stuttgart, deren Lebensmittelversorgung er 1915 organisierte. Ihm wurde denn auch in der Hauptverwaltung das Wirtschaftsreferat übertragen. Als Abgeordneter der Deutschen Demokratischen Partei fand er im Landtag die gleiche Aufmerksamkeit wie im Stuttgarter Gemeinderat. Fritz Elsas hatte als Kommunalpolitiker einen Namen, und deshalb wurde ihm 1926 die Geschäftsführung im Deutschen Städtetag übertragen. Er nahm Abschied von Stuttgart und wurde 1931 zweiter Bürgermeister von Berlin. Das Hitlerreich machte seine weitere Tätigkeit im öffentlichen

Dienst unmöglich. — Von der Kommunalpolitik ausgestoßen, wurde Fritz Elsas ein begehrter Rechtsberater für viele, besonders auch für jene, die in der Auswanderung ihre Rettung suchten. Er selber blieb zunächst geschützt in seiner „Mischehe". Wer die Verhältnisse kennt, der faßt es als Wunder auf, daß Fritz Elsas so lange frei in Berlin leben konnte. Seine Beliebtheit bewirkte dieses Wunder. Er war unbefangen-kritisch wie einst als Student, und diese Unbefangenheit führte ihn im Zusammenhang mit dem Attentat auf Hitler (20. Juli 1944) in Leiden und Tod. Aus seinen Zeilen, die der Gefolterte mit linker Hand an seine Familie schrieb, begegnet uns der Idealist, der Hölderlin nicht nur kannte, sondern dem Hölderlin Erlebnis geworden war: „ . . . Hölderlins Briefe an Diotima zeigen, wie im Leiden und im Leid der Mensch trotz allem an Kraft und Stärke zu gewinnen vermag. Auch leidende Liebe ist ein solcher Kraftquell."

Das Leben von Fritz Elsas erlosch am 4. Januar 1945 im Konzentrationslager Sachsenhausen. Sein Grab ist unbekannt. Die Stadt Stuttgart gab im Jahre 1946 zum Zeichen treuen und dankbaren Gedenkens der Gartenstraße den Namen „Fritz-Elsas-Straße".

DIE „VERFASSUNG DER ISRAELITISCHEN RELIGIONSGEMEINSCHAFT WÜRTTEMBERGS"

Als die neue Verfassung der „Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs" beraten wurde, setzte sich die Orthodoxie sofort dafür ein, daß nun endlich die Bezeichnung „Kirche" entfallen möge. Seit fast 100 Jahren war man diesen Ausdruck gewöhnt; doch jetzt war es Zeit, dieses Produkt der Assimilationsbestrebungen durch sinngemäße Worte zu ersetzen. Die Anregung der Orthodoxie hatte im Jahre 1924 Erfolg. Es wurden aber noch andere Fortschritte erreicht: „Die Israelitische Religionsgemeinschaft Württembergs ist kraft Reichsverfassung und Landesgesetz eine Körperschaft des öffentlichen Rechts. Sie ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbständig im Rahmen des Gesetzes. Sie besteht aus Religionsgemeinden, die in Rabbinatsbezirke zusammengefaßt sind."

Selbstverwaltung im Rahmen der bestehenden Landesgesetze brachte die Neuorganisation der Ämter. Mit dem Ausdruck gegenseitiger Hochachtung wurde der Abschied von dem christlichen Staatsbeamten und Präsidenten der Oberkirchenbehörde, Dr. von Bälz, gefeiert. Sein Nachfolger wurde Regierungsrat Dr. Karl Nördlinger. Die „Israelitische Oberkirchenbehörde" nannte sich nun „Israelitischer Oberrat". Die Einrichtung des „Engeren und Weiteren Rates" von 1912 wurde fallengelassen. Die wichtigste Schöpfung der neuen Verfassung war die „Landesversammlung" als gesetzgebende Behörde. Sie war die Vertretung der Gesamtheit der Mitglieder der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs, die in die Landesversammlung wählten. Erstmals in der Geschichte der jüdischen Gemeinde Stuttgarts und Württembergs hatten auch die Frauen das aktive Wahlrecht inne.

Der Israelitische Oberrat, die Verwaltungsbehörde, vertrat die Israelitische Religionsgemeinschaft nach außen. Er wurde von der Landesversammlung gewählt und setzte sich aus einem besoldeten Theologen, einem besoldeten Juristen und fünf ehrenamtlichen Mitgliedern zusammen. Die Verwaltung war elastisch, sie konnte sich allen Gegebenheiten anpassen. Das war wichtig für die nächste Zukunft, noch wichtiger aber für die Zeit nach 1933. In diesen Jahren war es möglich, so etwas wie ein „Ermächtigungsgesetz" innerhalb der Israelitischen Religionsgemeinschaft zu beschließen. Die Landesversammlung ermächtigte den Oberrat, alle Maßnahmen zu treffen, die er auf dem Gebiete der Wirtschaft, der Finanzen, der Organisation und des Beamtenrechtes für erforderlich hielt. — Die Umgestaltung aller Lebensverhältnisse der Gemeindemitglieder nach 1933 verlangte die Anpassung des Gesetzes von 1924. Nach außen hin wurden die Juden durch die Nationalsozialisten restlos isoliert. Geblieben aber ist bis in die Zeit der Vernichtung das Wertvollste der Errungenschaft eines Jahrhunderts: der Fortbestand einer in sich geschlossenen jüdischen Gemeinschaft.

Es war eine harmonische Entwicklung von der staatlichen Behörde der Kaulla-Zeit über die Änderungen von 1912 bis zur Trennung vom Staat. Die jahrzehntelange Schulung als staatliche Behörde machte sich bis zum Ende in allen Zweigen der jüdischen Verwaltung wohltuend bemerkbar. Der Sitz des „Oberrats der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs" war im Hause Königstraße 82. Die Amtsräume schmückten Bilder und Dokumente aus der Zeit der Oberkirchenbehörde. Auch die Bibliothek

des Oberrates, erneuert von Kantor Leo Adler, wurde hier aufbewahrt. Die wenigen Regale und Schränke ließen nicht ahnen, daß sie nahezu 6000 Bände enthielten, und gewiß nicht, daß darunter einmalige Kostbarkeiten waren. Die Sammlung von Judaica und Hebraica soll in ihrem hebräischen Teil eine der schönsten des Kontinents gewesen sein. Der Grundstock der hebräischen Bibliothek stammte aus dem Hause Kaulla, aus jenen Tagen, da die Kaulla jüdische Theologen förderten (Beth Hamidrasch in Hechingen) und ihnen das Hebräische noch so etwas wie Muttersprache war. Hofrat Dr. Leopold von Kaulla, der letzte Kaulla, der Mitglied des Oberrates war, übergab die Bücher dem Oberrat. Zu den wertvollsten Bücherschätzen gehörten die jüdisch-deutsche Schichoth-Ausgabe von Prag (1602) und die Bombergsche Talmud-Ausgabe von Venedig. Aus dem reichen Büchererbe des gelehrten orthodoxen Rabbi Joseph Schnaittach (1774 bis 1861), zuletzt in Freudental, besaß die Bibliothek des Oberrates kabbalistische Literatur.

Viele Namen sind in die Geschichte der jüdischen Glaubensgemeinschaft der Stadt Stuttgart und Württembergs eingegangen. Jeder dieser Namen drückt ein Stück Leistung aus. Am Anfang steht der Name Kaulla, Wahrzeichen des Aufstiegs, und am Ende steht der Name Otto Hirsch. Als „Regierungsrat Dr. Otto Hirsch" erscheint er 1920 erstmals unter jenen Persönlichkeiten, die an der neuen Verfassung arbeiteten; 1930 ist er Präsident des Israelitischen Oberrates, bis ihn die Zeit der Verfolgung der deutschen Juden auf jenen Posten brachte, wo er rettete, was noch zu retten war.

DIE „GEMEINDE-ZEITUNG FÜR DIE ISRAELITISCHEN GEMEINDEN WÜRTTEMBERGS"

Der obersten Behörde der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs ist mit Inkrafttreten ihrer neuen Verfassung vom 1. April 1924 ein wertvoller Helfer bei der Erfüllung ihrer Aufgaben entstanden: die „Gemeinde-Zeitung für die israelitischen Gemeinden Württembergs". Ihr Begründer und Mitverleger war der Schriftsteller Max Osterberg. Als er mit 59 Jahren die Arbeit an dieser Zeitung mitübernahm, hatte er längst schon Erfolge als Novellist und Romancier buchen können. Der „Verein für literarische Kultur, Freie Bühne" verdankte ihm Entstehen und Leitung, die „Süddeutsche Literaturschau" machte er zu einem geschätzten Forum verantwortungsbewußter Buchkritik. Er war Schöngeist im Gegensatz zu dem um fünf Jahre jüngeren verantwortlichen Schriftleiter der „Gemeinde-Zeitung", Stadtrabbiner Dr. Paul Rieger. Auch dieser war Meister des Wortes in Rede und Schrift; Rabbiner, Jurist und Historiker zugleich, gab er der nüchternen Art den Vorzug. Der Geschichte der Judenemanzipation galt sein besonderes Interesse, und im „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens", dem er mit Begeisterung angehörte, sah er den Protektor der Gleichberechtigung.

Die „Gemeinde-Zeitung" fing als Quartblättchen an, brachte es aber in sechs Jahren zu Zeitungsformat. Sie erschien zweimal monatlich und bot für jeden etwas. Ihre Aufgabe war es, dem Zusammenhalt der jüdischen Religionsgemeinschaft und der Pflege lebendigen Judentums zu dienen. Auf der ersten Seite brachte sie die amtlichen Bekanntmachungen des Oberrats. Dort nannten auch die Gemeindevorsteherämter diejenigen, die ihren Austritt aus der Israelitischen Religionsgemeinschaft erklärt hatten. Neben den großen und kleinen Ereignissen in Stadt und Land, den Vereins- und Familiennachrichten und den Gottesdienstanzeigern bekamen Strömungen und Fragen der Zeit genügend Raum. Dabei gab es zuweilen heftig geführte Fehden, die jeder Leser mit Spannung verfolgen mußte, waren es doch geistige Persönlichkeiten, die in vornehmer Art hier ihr Kämpfen und Ringen vor die Öffentlichkeit stellten. Bibelholzschnitte von Hermann Fechenbach dienten manches Mal der Illustration. Bemerkenswert sind die Inserate in dieser Zeitung; viele christliche Firmen warben um jüdische Käufer, und das nicht erst während der Wirtschaftskrise.

Wie jede Zeitung, wurden auch die Jahrgänge der „Gemeinde-Zeitung für die israelitischen Gemeinden Württembergs" eine Art Geschichtsbuch. Bis zum 1. November 1938, dem Beginn der Zeit der Entrechtung und Entseelung, begleitete sie das jüdische Leben in Stuttgart und in der Provinz.

DIE ORTHODOXEN

Die Wünsche der Juden in Württemberg waren im Jahre 1924 weitgehend erfüllt worden. Dennoch — so scheint es — war es in der freien Gesellschaft nicht leicht, jüdisch zu bleiben. Die Zahl der Austritte aus dem Judentum nahm zu; man war der mühevollen Kleinarbeit überdrüssig, die notwendig ist, um die jüdische Lebensweise zu erhalten. Die 1880 in Stuttgart gegründete orthodoxe „Religionsgesellschaft" war weiterhin rührig, und 1909 war nach ihrem Vorbild der „Württembergische Landesverband für die Interessen des gesetzestreuen Judentums" geschaffen worden. Die Anhänger der jüdischen Orthodoxie in Stuttgart sind sowohl in den sozial schwächeren als auch in den sozial stärkeren Kreisen zu suchen; auch Fabrikanten bekannten sich zur Orthodoxie (Kahn, Nathan). Von 1922 bis 1925 war Dr. phil. Jonas Ansbacher ihr Rabbiner, als Lehrer und Vorbeter wirkte Jakob Wechsler, und als Vorstand dieses „Vereins" war Gustav Schloß gewählt. Zu den Gottesdiensten versammelten sie sich in ihrem Betsaal im Erdgeschoß des Hinterhauses Rosenstraße 37. Erst nach 1933 erwirkte es der neue Rabbiner Dr. Simon Bamberger, daß den Orthodoxen in dem der jüdischen Gemeinde gehörigen Eckgebäude der Hospital- und Gartenstraße ein Betsaal eingerichtet wurde.

Eine Säule der jüdischen Orthodoxie war der Kleiderfabrikant Siegfried Kahn in Cannstatt, als Vorstand der „Religionsgesellschaft" Nachfolger von Gustav Schloß. Er war ein Mann des Ausgleichs von Gegensätzen und gehörte 1924 als Vertreter der gesetzestreuen Richtung der verfassunggebenden jüdischen Landesversammlung an, als deren Mitglied er bis zu seinem Tode im Mai 1932 arbeitete. Tatkraft und Opferwilligkeit wurde ihm nachgerühmt, als er gestorben war. Bei seiner Bestattungsfeier spra-

chen Ministerialrat Dr. Otto Hirsch als Präsident des Oberrats der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs, Religionsoberlehrer Emanuel Adler, Dr. Bamberger, Rabbiner der Orthodoxen, Dr. rer pol. Ezechiel Hasgall als Vertreter der „Religionsgesellschaft", Dr. Julius Schmidt, Privatdozent an der Technischen Hochschule, als Vertreter der Offiziere des ehemaligen Landsturmbataillons, dem Siegfried Kahn 1914/18 angehört hatte, und ein Vertreter der Stuttgart-Loge.

Als einen der frömmsten und gelehrtesten Männer verehrte die orthodoxe Gemeinde Emanuel Agulnik, Inhaber einer Fremdenpension im Hause Eberhardstraße 69, früher Religionslehrer. Das Lehren hatte er aber bis ins Alter nicht aufgegeben, denn er war ein Jünger der litauischen Talmudschulen, auf denen er sich ein umfassendes religiöses Wissen angeeignet hatte.

Nicht wegzudenken aus dem jüdischen Leben Stuttgarts ist das Haus Seligmann Kahn in der Augustenstraße 17. Das Gebot der Nächstenliebe war der sorgsam gehütete und beachtete Lebensspruch aller Familienangehörigen. Dieses Haus stand jedermann offen, auch Christen. Während des Weltkriegs 1914/18 galt die Sorge des Hausvaters den eingerückten Glaubensgenossen, deren Schicksal in einer Kartei sorgfältig verzeichnet wurde. Die Kinder des Hauses liebten die streng orthodoxe Lebensführung, ohne aber zunächst ihr Deutschbewußtsein zu verlieren. Als Seligmann Kahn 1932 starb, brachte der Rabbiner in einer Gedenkrede ehrend zum Ausdruck: „Er war das Gewissen der Gemeinde."

Die offene Hinwendung der Orthodoxen zum Zionismus tritt um das Jahr 1930 ein. Es bildete sich eine „Arbeitsgemeinschaft der gesetzestreuen jüdischen Jugend", die auch schon eine „Gauleitung" hatte. Im Juni 1931 veranstaltete sie einen Diskussionsabend über „Orthodoxie und Zionismus". Wie es bei dieser aktuellen Diskussion zugegangen ist, wird nicht überliefert. Jedenfalls war die Jugend für den Zionismus als jüdischen Nationalismus sehr begeistert, sonst hätten Rabbiner Dr. Bamberger, Dr. Hasgall und Frau Meyer nicht besonderes darauf hinweisen müssen, daß der Zionismus nicht *nur* national verstanden werden wolle; der religiöse Kern ist das Wichtigste. Als Misrachist, Vertreter des religiösen Zionismus, sprach ein Herr Langermann.

Im November 1932 wählte die „Religionsgesellschaft" ihren Vorstand: Abraham Kulb wurde der erste Vorsitzende, Max Feldmann Kassier, Karl Kahn Schriftführer und Dr. Hasgall und Salomon Becher Beisitzer.

Außer der „Religionsgesellschaft" mit Rabbiner Dr. Bamberger gab es noch eine Gruppe im Verein „Linath Hazedek" (Stätte der Wohltätigkeit) mit einem Betsaal im Hause Geißstraße 1, ab 1929 Kasernenstraße 13. Ohne diese „Frommen", wie die Orthodoxen ehrfürchtig oder verächtlich genannt wurden, wäre das jüdisch-religiöse Leben in Stuttgart nicht denkbar. Wie der Lebenslauf Emanuel Agulniks zeigt, bot ostjüdische Frömmigkeit reichlich Anregung.

OSTJUDEN

Im Jahre 1890 ist es dem ersten Ostjuden gelungen, sich in Stuttgart niederzulassen. Er nannte sich Mendel Fußmann, war 34 Jahre alt, betrieb ein Vorkaufsgeschäft in der Ilgenstraße und wohnte in der Olgastraße. Sein Geschäft ging gut; dabei dachte er nie daran, sich zu assimilieren, und als mehrere Schicksalsgenossen in Stuttgart beisammen waren, gründete er im Jahre 1908 den ostjüdischen Verein „Esras Achim", der in der Marienstraße ein eigenes Betlokal besaß.

Pogrome und Revolutionen Osteuropas haben die dortigen Juden immer wieder zur Flucht bewogen. Als Fremde in einem neuen Land, waren viele von ihnen nicht gesonnen, ihre religiösen Überzeugungen preiszugeben. Im Gegenteil, die alten Bräuche boten ihnen eine schützende Zuflucht inmitten einer fremden Umgebung. Der „Schwäbische Merkur", ein sonst tolerantes Blatt, macht sich am 30. Juni 1917 Gedanken über diese rätselhaften, auch in Stuttgart auftauchenden Erscheinungen. Sind es „Sklavennaturen", die jetzt für die übrige Bevölkerung nichts Sympathisches zeigen? Verschlossen und mißtrauisch, finden sie sich in eine ganz andersgeartete Gesellschaftsordnung verschlagen. Dabei kämpfen schon ihresgleichen in den Reihen der deutschen und österreichischen Soldaten. Merkwürdig schnell hatten sich diese politisch angepaßt. Sie waren froh, endlich festen Boden unter den Füßen zu haben. Nach der früher im Osten gegen sie geübten Unterdrückung fühlten sie sich im Gastland zu Hause, ohne sich über ihre Staatsangehörigkeit viel Gedanken zu machen.

Während des Weltkriegs 1914/18 waren folgende Angehörige der ostjüdischen Stuttgarter Gemeinde Frontkämpfer: die Brüder David und Chaim Lehrmann, Jakob Feuerlicht, der schwer krank demobilisiert wurde, und Schalom Katz, der 1915 als Infanterist gefallen ist. Diese Tatsachen wurden wenig beachtet, wie überhaupt das Ostjudentum von keiner Seite Beachtung fand und auch nicht suchte. Erst durch die Flüchtlingswelle von 1917 rückten die Ostjuden ins Licht. Wie man sie sah, charakterisiert der „Schwäbische Merkur" vom 19. Juni 1917: fatalistische Gleichgültigkeit im elenden Schicksal, auf erschreckend niedrigem kulturellem Tiefstand. „So sehen sie aus, und doch stecken in ihnen Menschheitswerte." Weshalb der ostjüdische Flüchtling auf kulturellen Tiefstand gesetzt wird, erklärt die Zeitung nicht. Er hat jedenfalls mit allen Flüchtlingen aller Zeiten etwas Gemeinsames, für die übrigen Mitmenschen Unangenehmes: Er ist fremd, schlecht gekleidet und zunächst hoffnungslos arm.

Für die durchziehenden ostjüdischen Flüchtlinge wurde der 1885 gegründete „Verein zur Speisung armer durchreisender Israeliten" eine Wohltat. Die Statuten dieses Vereins vom Jahre 1897 berücksichtigen die „ganz anderen Verhältnisse" gegen früher. Es sei nun nicht mehr möglich, die Durchreisenden bei Glaubensgenossen über den Sabbat und über die Festtage unterzubringen. Man entledigt sich der Pflicht dem Fremden gegenüber lieber mit Geldbeiträgen für diesen Verein. Von den hiesigen feinbürgerlichen, kultivierten Juden konnte nicht mehr verlangt werden, daß sie mit dem Fremden Tischgemeinschaft pflegen; das Abbild des ruhelosen Ahasver paßte nicht in ihren Lebensstil. Der „Hilfsverein der deutschen Juden", gegründet im Jahre 1900, nahm sich des weiteren Schicksals der Vertriebenen an. Rechtsanwalt Dr. Alfred Gunzenhauser als Vorstand dieses Vereins weist 1917 darauf hin, daß das „humanitäre Ziel, die sittliche, geistige und wirtschaftliche Entwicklung der Glaubensgenossen aus dem östlichen Europa zu fördern" Pflicht sei.

Besonders tragisch schien das Schicksal der Pogromwaisen. Sie fanden Zuflucht im Israelitischen Waisenhaus Eßlingen, wo sie zu Handwebern ausgebildet wurden. Man machte sehr gute Erfahrungen mit ihnen, weil sie keine Möglichkeit, sich zu bilden, ausschlugen. Die Wohlhabenden, die den ostjüdischen wie überhaupt den Waisenhauskindern Freundschaft erwiesen, bekamen ihren Lohn, als die Juden aus Deutschland hinausdrängten und die inzwischen in den USA reich gewordenen Ostjuden ihren ehemaligen Gönnern Lebensbedingungen in Amerika verschafften.

Nach Kriegsende, im Jahre 1919, wurde der ostjüdische Verein „Bikor Cholim" gegründet. Die Ostjuden waren sich dessen bewußt, zu den „Außenseitern der Gemeinde" zu gehören. „Ihrer schämte man sich", so urteilten ihre Stuttgarter Glaubensgenossen von der liberalen Seite. Der „Familienverein" und die „Stuttgart-Loge Bnej Brith" nahmen Ostjuden nicht als Mitglieder auf, und daß diese nicht den exklusiven „Union-Klub" betraten, versteht sich von selbst.

Ein Ereignis lenkte das Interesse an ostjüdischer Geistigkeit auf sich: das Gastspiel der „Habima". Auf Anregung des Schriftstellers und Verlegers Max Osterberg berief die Direktion des Stuttgarter Schauspielhauses im Februar 1928 das Moskauer hebräische Künstlertheater „Habima" zu einem Gastspiel. Zur Aufführung gelangten „Dybuk", dramatische Legende von An-Ski (Regie: E. Wachtangow, und „Golem", dramatische Dichtung von G. Leiwik (Regie: B. Werschilow). Die Theaterbesucher waren von der künstlerischen Leistung derart ergriffen, daß sogar diejenigen, die Hebräisch gar nicht verstanden, dem Geschehen auf der Bühne folgen konnten. Allen wurde das Spiel zum Erleben, und die Tagespresse brachte gleich dem dankbaren Publikum die rückhaltlose Bewunderung zum Ausdruck. In keiner Szene, in keinem Augenblick wirkten diese Ostjuden komisch. Der sie erfüllende Ernst übertrug sich auf die Hörer, auch wenn nur die Gesten verrieten, worum es sich handelte. Max Osterberg schreibt über diese Aufführung: „Der moderne deutsche Jude sah sich, wie jeder Nichtjude, einer fremden Welt gegenüber. Und doch — beeinflußt wohl vor allem durch die, wenn auch nicht verstandene, so doch durch den Gottesdienst seinem Ohr vertraute Sprache — fühlte er eine Verwandtschaft mit diesen Menschen, die so ganz anders sind, wie er selbst... Manchem mag wohl der Gedanke gekommen sein, welch hohes Gut er eingebüßt habe, da er nicht wie jene mehr aufgehen kann im Gebet und restloser Erfüllung überkommener religiöser Formen. Ja, eine fremde Welt war es, die sich uns enthüllte, keine Welt, in der wir mehr leben möchten, aber eine Welt, die uns mit Andacht und Verehrung erfüllen kann." — Osterberg geht auch etwas auf den Inhalt der beiden Stücke ein und ist bei aller Bewunderung weitherzig genug, um im „Golem" einige Szenen für den nichtjüdischen Betrachter als „verstimmend" zu bezeichnen. — Kommerzienrat Wolf, freigebig wie immer, ermöglichte durch eine namhafte Spende die Überlassung von Freikarten und Karten zu ermäßigten Preisen an weniger bemittelte Glaubensgenossen und Schüler höherer Lehranstalten.

Innerhalb der jüdischen Gemeinde Stuttgarts stehend und zu ihr gehörig, wahrten die Ostjuden mit ihren Nachkommen ihre angestammte Religiosität. Im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts wurde eine Vereinigung streng thoratreuer (orthodoxer) Ostjuden begründet, die nicht nur an den Sabbaten und Feiertagen, sondern täglich morgens und abends ihre besonderen Gottesdienste abhielten. Es wurden nur solche Mitglieder zugelassen, die die Sabbatvorschriften und rituellen Gesetze streng beachteten. Aus einer kleinen Vereinigung entwickelte sich dergestalt eine Kultstätte, die im religiösen Leben der jüdischen Gemeinde Stuttgarts ziemlich große Bedeutung gewann. Gründer und Träger dieser Vereinigung waren jahrzehntelang die drei Brüder Lehrmann:

Joseph Lehrmann, Brunnenstraße 30, ein hervorragender Talmudgelehrter, dessen Autorität in der ganzen Stadt anerkannt wurde; David Lehrmann, Lazarettstraße 19, ein gottbegnadeter Vorbeter und Sänger, der trotz aller verlockenden Angebote seitens der „Marienstraße" und anderer Synagogengemeinden seinem Stammbetlokal treu blieb und hier ausschließlich ehrenamtlich als Vorbeter wirkte. Mit großer Ehrfurcht und dem daraus entspringenden Können, das schon zur Kunst gehört, beschrieb er kostbare Pergamente mit dem heiligen Text der Thora. Im Adreßbuch begegnen wir ihm als „Zehngebotschreiber", weil der Verlag mit der ursprünglichen Berufsbezeichnung „Thoraschreiber" nichts anfangen konnte. Jedenfalls wird im Adreßbuch der Ostjude kurz und treffend versinnbildlicht: „Lehrmann, David, Zehngebotschreiber, Knochen-, Lumpen- und Papierhandlung". Das bedeutet einerseits den weit über den Alltag hinausragenden Theologen und Philosophen, andrerseits den tief im Alltag und eher auf der Schattenseite des Lebens stehenden Händler. — Der dritte war Chaim Lehrmann, Christophstraße 41, ebenfalls ehrenamtlich als Thoravorleser und Thoraschreiber wirkend. Er wurde neben seiner Gelehrsamkeit wegen seiner großen praktischen Klugheit sehr geschätzt.

Während die liberalen Stuttgarter Juden noch keine besondere Gefahr erkannten, forderte im Juli 1932 der „Reichsverband ostjüdischer Organisationen" alle ausländischen Staatsangehörigen auf, sich gültige Pässe zu verschaffen. Im Februar 1933 konnte der Verein „Esras Achim" noch sein 25jähriges Jubiläum festlich begehen. Die Herren Aschil und Heinemann vom Württembergischen Landestheater sangen „jüdische Weisen", und David Horowitz, ein zionistischer Führer und bedeutender Kopf, überbrachte die Grüße des Reichsverbandes ostjüdischer Organisationen.

Ein ganz leichtes Dasein innerhalb der Stuttgarter jüdischen Gemeinde mögen die Ostjuden nicht gehabt haben. Bei der Wahl zum Vorsteheramt im Juli 1932 setzte David Horowitz endlich seinen Willen durch, daß auf die Kandidatenliste auch ein ostjüdisches Gemeindemitglied kam. Er appellierte an den „Reichsbund jüdischer Frontsoldaten" mit dem Hinweis, daß auf dem jüdischen Ehrenmal des Pragfriedhofs auch fünf ostjüdische Namen stehen.

Die Orthodoxen, aber noch weit mehr die Ostjuden, wurden bei den meisten liberalen Glaubensgenossen deshalb nicht gerne gesehen, weil sie als Störung der im vollen Gange befindlichen Assimilation empfunden wurden. Das deuten auch die folgenden Gesellschaftsbetrachtungen an.

GESELLSCHAFTSBETRACHTUNG UND GESELLSCHAFTSKRITIK

In Geschichtsbüchern heißt es öfters: „Er war ein Kind seiner Zeit." Diese Feststellung hat dann meist die Aufgabe zu entschuldigen, denn keine Zeit war bis heute so absolut gut, daß sie statt Menschen nur Engel hervorgebracht hätte. Wenn man auch Kind seiner Zeit ist, jeder erlebt seine Zeit anders; soziale Herkunft und Stellung, Alter und schließlich der geistige Standpunkt bestimmen das Erleben und bestimmen auch die Sicht auf Zeitabschnitte.

Das Stuttgarter Judentum zwischen 1900 und 1933 wird in Selbstbiographien geschildert. *Fred Uhlman,* am 19. Januar 1901 als Sohn wohlhabender Eltern in Stuttgart geboren, führt in seinem Buche „The Making of an Englishman" (Das Werden eines Engländers) durch die Zeit, da Württemberg noch einen König hatte, bis in die Jahre des „aufziehenden Gewitters" vor 1933. Der ehemalige Stuttgarter Rechtsanwalt erzählt von England aus, das ihm durch eine glückliche Ehe Heimat geworden ist. Eine Verbundenheit mit der jüdischen Gemeinde seiner Heimatstadt, die ihn als Rechtsanwalt schon nicht mehr zu ihren Mitgliedern zählte, läßt sich erst nach längerem Suchen in diesem Buche entdecken. Trotzdem berichten mehrere Seiten vom hiesigen Judentum:

„In Stuttgart lebten etwa 4000 Juden. Einige waren Handwerker, aber die meisten lebten vom Handel. Eine verhältnismäßig große Anzahl waren Rechtsanwälte und Ärzte. Die Mehrheit gehörte dem Mittelstande an. Einige waren außerordentlich reich, und das in einer Stadt, die zu den reichsten Städten Deutschlands gehörte. Das Verhältnis zwischen Juden und Nichtjuden war im großen ganzen freundlich, aber der gesellige Verkehr war abgegrenzt, und im allgemeinen blieben die Juden für sich und zogen es vor, sich untereinander zu treffen, statt sich dem Risiko auszusetzen, ‚geschnitten' zu werden. Das soll aber nicht heißen, daß es keine sozialen Unterschiede zwischen Juden und Juden gab. Ganz im Gegenteil, keine Gesellschaft konnte klassenbewußter und snobistischer und keine Hierarchie strenger gewesen sein.

An der Spitze rangierte der ‚Adel', eine kleine Gruppe von etwa einem Dutzend Familien, die Alteingesessenen, die sich am Anfang des 19. Jahrhunderts hier niedergelassen hatten; in der Hauptsache Rechtsanwälte, Bankiers, ein oder zwei Richter, deren Väter schon eine ähnliche Stellung innegehabt hatten. Sie hielten sich für überlegen, nicht nur, weil sie länger hier ansässig waren, sondern wegen ihres höheren kulturellen Niveaus. Sie konnten es sich leisten, auf den Handel herabzusehen; sie sammelten Bilder, schickten ihre Kinder auf die Universität, hatten Geld und verachteten die Menschen, die ganz von unten anfangen mußten, um Geld zu verdienen. Einige vermieden soweit wie möglich jeden geselligen Umgang mit anderen Juden und sogar mit ihren eigenen Verwandten. Sie ließen ihre Kinder taufen, und sie bemühten sich rastlos, in die Gesellschaft der Nichtjuden eingeführt zu werden, was in einigen Fällen nicht ohne Erfolg blieb. Etwas darunter in der Rangordnung folgte die weitaus größte Gruppe: in der Hauptsache wohlhabende Geschäftsleute, Ärzte, Rechtsanwälte, deren Familien seit zwei oder drei Generationen in Stuttgart ansässig waren, die sich gegenseitig kannten, besuchten, untereinander heirateten, die vielleicht einige nichtjüdische Bekannte hatten, die aber ihren jüdischen Freunden und Familien den Vorzug gaben. Ihre Familien waren klein; mehr als zwei Kinder waren außergewöhnlich. Noch weiter unten rangierten dann die ärmeren Juden und die Neuankömmlinge, die ‚Dorfjuden', meist frühere Viehhändler und kleine Geschäftsleute. Zuunterst rangierten die Ostjuden, die ‚Pollacken'.

Zu den reichsten Familien gehörten die Wolf, die Straus und die Heilner, die weitverzweigte Unternehmungen und Geschäftsbeziehungen in der

ganzen Welt hatten, die aber trotz ihres Reichtums nicht zum jüdischen ‚Adel' gehörten, dem sie noch zu neureich waren. Die Wolf, unter dem Namen ‚Lumpen-Wolf' bekannt, waren mit Abstand die reichste jüdische Familie in Stuttgart. Sie hatten überall Unternehmungen, in England, Skandinavien, China, und auch die meisten Webereien in der Schweiz gehörten ihnen. Trotz ihres Reichtums lebte die Familie Wolf — wie die meisten Juden und Nichtjuden in Stuttgart — bescheiden und ohne zu prahlen. Es genügte, daß man sich in Geldkreisen bewegte; seinen Reichtum zur Schau zu tragen, das wäre geschmacklos gewesen. Als sich einmal ein Sohn der Familie Wolf eine herrliche Villa über der Stadt baute, dauerte es Jahre, ehe der Vater einwilligte, ihn dort zu besuchen. Autos wurden als Luxus angesehen und wurden hauptsächlich für geschäftliche Zwecke benützt. Geld war nicht zum Ausgeben, sondern zum Ansammeln da. Man brauchte es jetzt nicht mehr, um einen Schutzbrief von einem Prinzen zu kaufen; jetzt bedeutete es Prestige und Macht, und wenn das allein noch nicht genügte, konnte man sich einen Titel kaufen: für 20 000 oder 30 000 Mark, die man einem Krankenhaus oder einem Museum gab, bekam man den Titel ‚Königlicher Kommerzienrat'. Oder wenn das immer noch nicht genügte, konnte man etwas mehr ausgeben und ‚Wirklicher Königlicher Kommerzienrat' werden. Und für die geringe Summe von 5000 Mark konnte man Konsul von Panama werden!

Wie fast überall, so waren auch die deutschen Juden große Patrioten. Sie waren bis zu einem fast komischen Ausmaß stolz darauf, in erster Linie Deutsche und dann erst Juden zu sein. Daher gaben sie ihren Kindern germanisch klingende Namen. Die Religion spielte kaum eine Rolle im Leben der jüdischen Gemeinde, und fast während des ganzen Jahres lag die Synagoge einsam und verlassen da. Nur einmal, am Versöhnungsfest und am Neujahrstag, war sie überfüllt. Die meisten Juden gehörten der liberalen Synagoge an, aber einige waren orthodox, aßen nur koschere Speisen, hielten den Sabbat und weigerten sich, an diesen Tagen zu arbeiten oder zu reisen; sie nahmen keinen Telefonhörer ab, trugen nichts, nicht einmal Hosen‚träger' (statt dessen einen Gürtel). Aber die Mehrzahl hielt diese ‚Puristen' für verdrehte atavistische Überbleibsel oder für Witzfiguren (und übrigens waren sie wahrscheinlich nur ‚Pollacken')."

Diese Schilderungen sind sehr anschaulich, anscheinend von höherer Warte aus geschrieben. Der Absatz über die Religion im Leben der jüdischen Gemeinde kann nur ein oberflächliches, flüchtiges Bild zeigen; der Beschauer

steht zu fern, er erscheint dem Judentum entfremdet. Anders empfindet der Fünfzigjährige im zerstörten Stuttgart der Nachkriegszeit auf der Suche nach Gräbern von Verwandten und Freunden auf dem jüdischen Friedhof. Er steht unter den Gedenksteinen, die zu ungepflegten jüdischen Gräbern gehören; in diesem Augenblick bricht das Zugehörigkeitsgefühl zu jenen durch, die an dieser Stätte ruhen: „Ich weinte, wie ich niemals vorher geweint hatte und wie ich hoffentlich nie mehr weinen werde ... Ich weinte über meine hingemordete Familie, über meine lieben Freunde ... Ich weinte über meinen verlorenen Glauben ..."

Eine jüngere, aber nicht nur deshalb andersgeartete Betrachtung lernen wir in der noch ungedruckten Selbstbiographie *Arnon Fischmanns* kennen. Er ist geboren „am Ende des ersten Weltkriegs in der schönen, waldumrandeten Stadt Stuttgart in einer Zeit, in der Franzosen versuchten, aus klapprigen Flugzeugen primitive Bomben auf die Stadt zu werfen. Damals waren die Bomben noch recht unvollendet und richteten wenig Unheil an. Wäre aber eine von ihnen etliche hundert Meter südlich heruntergefallen, so hätte sie nicht nur einen schönen Kastanienbaum zersplittert, sondern auch ein großes Haus in Trümmer gelegt und den jungen Sproß der Familie Fischmann unter sich begraben. Damals war er noch ein kleines Wickelkind, und die Mutter, die im Wochenbett lag — der Vater war ins Feld eingerückt —, brachte ihn mit Hilfe einer Pflegerin in einem Körbchen in den Keller."

„Sein Vater war vor dem Kriege aus dem Osten in die Stadt eingewandert, doch die Mutter stammte aus einer alteingesessenen jüdischen Familie aus dem Rheinland. Da sie weder mit anderen Familien östlicher Herkunft zu verkehren wünschten noch das dumme Vorurteil gegen die Ostjuden durchbrechen konnten, führten sie ein stolz verschlossenes Dasein. Mit den deutschen Nachbarn kamen sie nie über einen zwar freundlichen, aber kühlen Kontakt hinaus, und innerhalb der damals nur durch sehr lockere Bande zusammengehaltenen jüdischen Gemeinde gehörten sie zu den Außenseitern."

Schon die Kinderzeit hat ihre Probleme: „Mit den Kindern im Hause spielte man und besuchte sie in ihren Wohnungen. Doch gab es Leute, mit denen man nicht verkehrte. Entweder sahen sie einen nicht gerne, oder die Eltern untersagten den Besuch. Erste Unterscheidungen zwischen arm und reich, zwischen Juden und solchen, die keine waren, wurden unverstanden hingenommen. War man schon groß genug, um auf der Straße mit anderen

Kindern sich zu tollen, oder kam man in den Kindergarten, wurde man zuweilen verächtlich als ‚Jude' tituliert. Weinend verlangte man Aufklärung von den Eltern, die unbeholfen beteuerten, daß all dies nichts zu bedeuten habe und nur leeres Kindergeschwätz sei. Dann brachte man eine halbverstandene Erzählung von der Juden Schuld an der Kreuzigung Jesu nach Hause, und die Eltern mußten sich zu einer genaueren Erzählung bequemen. So viel verworrenes Zeug gab es zu verstehen, zum Beispiel weshalb die Neger schwarz seien, und immer wieder: Warum sind wir Juden?

In einem fort redeten die Erwachsenen von Putschen und Verschwörungen. Die Namen von Kapp, Hitler, Ludendorff schwirrten in der Luft herum. Das Rheinland sei besetzt worden, Generalstreik ausgerufen, kurz: Es war ein wirrsäliges Durcheinander, und zum ersten Male erschienen Plakate mit fetten Lettern: Der Jud' ist schuld.

Zu all den Unterscheidungen kamen noch die von rechts und links hinzu. Daß ein Kommunist ein schreckliches, blutrünstiges Ungeheuer sei, war selbstverständlich, wenn auch der Vater zuweilen seufzte: Sie sind die einzigen, die wirklich gegen den Antisemitismus kämpfen . . .!"

Auf die politisch-soziale Rückschau folgt das Bild, das man den Kindern vom Judentum vermittelte und das sie sich dann weiter formten:

„Die Juden waren vor vielen, vielen hundert Jahren aus Palästina vertrieben worden und — so hieß es — würden nie wieder dorthin zurückkehren. Nur ganz Ausgefallene waren anderer Meinung und hatten in ihren Wohnungen kleine blaue Büchsen mit aufgemalten hebräischen Buchstaben hängen und sammelten die Pfennige für den Aufkauf des Bodens in Palästina. Auch gab es ganz Fromme, solche mit Bärten und solche, die aus dem Osten zugewandert waren und kein reines Deutsch sprachen; ihrer schämte man sich. Dann gab es solche, die sich weniger oder gar nicht an die alten Bräuche hielten. Es gab Assimilanten, die ihr Judentum ableugneten, und diese waren nicht angesehen. Juden gingen statt in die Kirche in die Synagoge, hatten andere Feiertage als die Christen, aber beinahe dieselben, und waren schon längst bessere Deutsche als die Deutschen selbst. An einem freien Nachmittag der Woche war Religionsunterricht, dem sehr schwer zu folgen war. Mühsam arbeitete man sich dort durch unverständliche Litaneien hindurch, die in fremder Schrift gedruckt waren. Während man sich damit abplagte, konnte man zum geschworenen Feind alles Jüdischen werden. Nein, dieses Judentum konnte den Vergleich mit der christlichen Religion

mit ihren zuckrigen Osterhasen und glitzernden Weihnachtsbäumen nicht aushalten. Aber der Rabbiner gab sich alle Mühe, die Bibel zu erläutern, und war ängstlich darauf bedacht, niemanden aus dem letzten Winkel zu vertreiben, in dem noch jüdische Überlieferung vermittelt wurde.

An Rosch-Haschanah (Neujahr) und Jom Kippur (Versöhnungstag) ging man in die Synagoge, um dort den ganzen Tag zu verbringen. Festlich gekleidet gingen die Juden inmitten der werktäglichen Umgebung zum Gottesdienst und erregten, wie alle Jahre, Aufsehen. Je näher man dem Jahre 1933 kam, desto weniger wünschte man aufzufallen. Das ununterbrochene Beten kann den ganzen Tag nicht ohne Unterbrechung ertragen werden. Ein Schwatz mit dem Nachbarn über die Geschäfte und Politik vertreibt die Zeit. Nur an den Höhepunkten des Gottesdienstes, wenn die Thora aus dem mit brokatenem Vorhang bedeckten Schrein gehoben wird oder wenn der Vorbeter in das Widderhorn stößt, verstummt das Gemurmel. Erschütternder Schauer ergreift bei den gellenden Klängen die Menge, und sie verwandelt sich für einige Minuten in die uralte, tausendjährige Gemeinde. Solange das Schofar klingt, werden sie wieder zu Hirten und Nomaden, die der tausendjährige Brauch zu einem Volke zusammenschmilzt. Urtümliche Ekstase erschüttert sie. Die Geschichte von Leid und Erhebung, Verfolgung und Erniedrigung weht sie an. — Darauf tauchen sie wieder in ihrer Zeit auf, werden wieder zu mit Fräcken und modernen Garderoben bekleideten Geschöpfen und fahren in ihren profanen Gesprächen fort."

Der jugendlich-temperamentvollen Schilderung Fischmanns mögen Erinnerungen des Fabrikanten und Dichters *Leopold Marx* folgen. Geboren am 8. Dezember 1889 in Cannstatt, wuchs der Fabrikantensohn in angenehmsten sozialen Verhältnissen auf. Aus seinem behüteten Zuhause riß ihn jäh der Tod des Vaters. Vom Gymnasium mußte Abschied genommen werden, es folgten vier Lehr- und Wanderjahre im In- und Ausland zwecks Vorbereitung auf den künftigen Beruf, um aus Pflichtbewußtsein, nicht innerer Neigung, die Leitung der Firma zu übernehmen.

Er hat die friedliche Zeit im Königreich Württemberg erlebt und die Feste des Königshauses mitgefeiert „als gleichgerichtetes Glied unter der feierlich gestimmten Menge".

Unter der Bürde der Verantwortung nicht so frei und besinnlich, wie er es gerne möchte, begleitet ihn als Leitbild sein Vater Eduard (Firma Gutmann-Marx, Gurten- und Bandweberei, Cannstatt): „Er war ein Mann der Tat,

unser Vater, weit mehr, als ich es je sein werde. Ihm dankt die Familie ihren Aufstieg. Er hatte gute Freunde, und seine Arbeiter hatten ihn gern."
Zum harmonischen Elternhaus gehörten die christlichen Dienstboten, denen zuliebe der Weihnachtsbaum aufgestellt wurde. Daß dabei die Kinder, solange sie klein waren, auch ein wenig mitbeschert wurden, ließ sich nicht umgehen. Gleich vielen anderen in Stuttgart aufgewachsenen jüdischen Mitbürgern bemerkt Leopold Marx, daß es hier kaum ein jüdisches Kind gegeben haben wird, das sich, wenn im Nachbarhaus der Christbaum strahlte, nicht irgendwie benachteiligt, ausgeschlossen, fremd gefühlt hätte. Von einem in die gleiche Jahreszeit fallenden wesensverwandten, wenn auch anders begründeten jüdischen Fest, bei dem es Lieder, Lichter und Geschenke gibt, war ihm in der Knabenzeit kaum mehr als der Name bekannt: Chanukka, das Lichterfest. Es ist der einzige jüdische Feiertag, der seine Wurzeln nicht in der Bibel hat. Das Chanukkafest feiert den erfolgreichen Aufstand der Juden gegen den griechischen König Syriens, Antiochus IV., im Jahre 165 v. Chr. Weihnachten und Chanukka haben in einem Punkte etwas Gemeinsames. Wäre es Antiochus gelungen, das Judentum anderthalb Jahrhunderte vor der Geburt Jesu auszulöschen, dann gäbe es kein Weihnachtsfest. Das Geburtsfest des Stifters der christlichen Religion setzt den Makkabäersieg voraus.
Während aus dem Buche Fred Uhlmans eine bewußte Entfremdung vom Judentum spricht und der junge Arnon Fischmann langsam seine jüdische Seele entdeckt, formen Erlebnisse in reifen Jahren das jüdische Glaubensbewußtsein von Leopold Marx. Patriotisch-konservativ, zieht er wie alle seinesgleichen ins Feld: „Als ich Soldat wurde und in den Krieg ging, fühlte ich mich noch durchaus als Deutscher." Durchglüht von einer messianischen Stimmung, glaubt er an die Aufrichtung einer auf Gerechtigkeit und gutem Willen gegründeten menschlichen Gesellschaft. Aber bald kam eine andere Belehrung, eine Verordnung, die die jüdischen Frontsoldaten empören mußte: die von General Ludendorff angeordnete „Judenzählung", ob die Juden ihrem Anteil an der Bevölkerung entsprechend im Waffenrock an der Front stünden; ob sie nicht Drückeberger seien? Diese Zählung fiel zugunsten der Juden aus, aber das Mißtrauen blieb.
Als Kriegsgefangener in Südfrankreich wird die bindende Kraft der jüdischen Glaubensgemeinschaft erlebt:
„Die Begleitmannschaft stieg aus, eine neue löste sie ab. Mit dem abgehenden Soldaten war kaum ein Wort gewechselt worden. Er war der Wächter,

wir die Gefangenen. Nun erschien im Türrahmen ein neues Gesicht. Ein freundliches ‚bon jour' ließ weniger Herrenanspruch und mehr Menschlichkeit erwarten. Bald entwickelte sich denn auch zwischen dem Wächter und mir — die anderen konnten kein Französisch — eine recht lebhafte Unterhaltung. Er war aus Algerien, also französischer Bürger, wie er mit Stolz betonte. Erst nach längerer Frist — der Zug näherte sich Lyon — hatten wir heraus, daß wir beide Juden sind. Von diesem Augenblick an veränderte sich die Haltung des Mannes. Der Abstand zwischen Wächter und Gefangenen versank, der Ton wurde wärmer und persönlicher von beiden Seiten her. Wir erzählten einander von unserem Zuhause, unserem Beruf, unserer Familie. Die Zeit verging im Flug, Lyon war erreicht. Als der Zug hielt, sagte der Algerier, er werde einen Kameraden holen. Alsbald kam er mit diesem zurück. Auch er stammte aus Nordafrika, war aber anscheinend jüdischer erzogen worden. Um Gewißheit zu haben, fragte er mich, ob ich hebräisch könne? Das brachte mich in Verlegenheit. Das Wenige, was ich im Religionsunterricht gelernt hatte, war in Vergessenheit geraten. Ich sagte ihm das der Wahrheit gemäß. Diese Antwort erweckte Mißtrauen; vielleicht spielte sich der ‚boche' als Jude auf, um Vorteile zu erlangen. Er drang weiter in mich; an irgendein Gebetsstück müsse ich mich doch erinnern, zum Beispiel an das Tischgebet, das man täglich sage. — Aber bei uns zu Hause war das ja nicht mehr Brauch. — Dann das ‚Schemah Jisrael', das Sterbegebet, das wisse doch jeder Jude. ‚Ja', erwiderte ich in großer Befangenheit, denn ich scheute mich, den uralten Einigungsspruch als profanes Erkennungszeichen zu gebrauchen. ‚Eh bien', sagte der andere, und sein Gesicht erhellte sich, so möge ich es doch vorsagen. — Leise und beklommen brachte ich die sechs bedeutungsschweren Worte hervor. Auf dem Bahnsteig, vor der offenen Tür eines Gefangenenabteils an das Urgeheimnis der namenlosen Einheit zu rühren kostete Überwindung.

Da geschah das Seltsame: Die Augen der zwei fremden Menschen leuchteten. Wir drei Männer reichten einander die Hände, wir fühlten uns als Verwandte. Die Soldaten wünschten mir Frieden, Wohlergehen und baldige Heimkehr und schenkten mir Zigaretten und Süßigkeiten, soviel sie in dem Augenblick zur Verfügung hatten, der auch schon den Abschied bedeutete ... Als ich im neuen Lager, einem schön gelegenen Fort über Grenoble, ein kleines Lehrbuch vorfand, begann ich, hebräisch zu lernen."

Das Erlebnis von Lyon hatte Leopold Marx zur Erkenntnis gebracht, daß sein Glaube ohne Hebräisch keinen rechten Ausdruck finden kann.

Im Jahre 1919 nach geglückter Flucht über Spanien aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrt, rührt sich wieder der frühere patriotische Geist. Württemberg war Volksstaat geworden, und damit erscheint dem Heimkehrer die Heimat fremd: „Das Schwabenland hat viel von seinem heimlichen Zauber, seinem Eingebettetsein in Landschaft und Geschichte eingebüßt, weil ihm die Könige genommen wurden. Zugleich mit den Kronen wurde damals in Deutschland alles Bleibende, Überlieferte weggefegt, ohne daß etwas Neues da war, das seinen Platz hätte beanspruchen können. Der Geist wurde in die Winkel getrieben, ein schlecht gefügter Mechanismus ohne Seele und Inhalt setzte sich an seine Stelle und lief leer, bis er platzte."

Im Volksstaat Württemberg als Jude zu leben war schwieriger als in der Monarchie, und die Scheu, sich offen zum Judentum zu bekennen, war gestiegen. Versöhnungstag und Neujahrsfest wurden zwar noch in den liberalsten Familien gehalten, aber etwas verschämt ob dieser „Rückständigkeit" pflegte man zu sagen: „Aus Pietät für die Eltern." — „Man geht in die Synagoge, wo möglich, ohne den Zylinderhut; um auf der Straße kein Aufsehen zu erregen, hält man sich lieber einen besonderen, nur für die Gebetsstätte bestimmten, und läßt ihn dort in einer Garderobe aufbewahren. Wer ein Auto hat, fährt hin, aber nur bis in eine benachbarte Straße, um den Glaubensbrüdern strengerer Observanz kein Ärgernis zu geben. Manche schließen ihr Geschäft, andere halten es offen, gehen aber selber nicht hin und lassen nur die christlichen Angestellten arbeiten. Alles in allem bewegt man sich in einer Art von feierlichem Unbehagen."

Aus diesen Selbstbiographien und mehreren Aufsätzen in der „Gemeinde-Zeitung für die israelitischen Gemeinden Württembergs" läßt sich entnehmen, daß es fünf Gesellschaftskreise unter den jüdischen Mitbürgern gab. Aber je höher hinauf in der sozialen Stufenordnung materiellen Reichtums, desto größer war der Verlust an jüdischem Geist. Ausnahmen gab es, aber diese waren nicht ausschlaggebend. „Es ist ein katastrophaler Zusammenbruch der religiösen Energie in der deutschen Judenheit", klagt der Stuttgarter Rabbiner *Dr. Rieger*. Er selbst gehörte der liberalen Richtung an, deutschbewußt und daher glühender Gegner des Zionismus und eine Säule des „Centralvereins Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens". Dieser liberale Rabbiner wird nun plötzlich „altmodisch"; er sucht nach der Ursache der beklagten Verfallserscheinung und glaubt sie gefunden zu haben — in der jüdischen Frau: „Wir müssen das Verlorene zurückgewinnen. Hier beginnt die geschichtliche Aufgabe der Frau. Der Mann mag in vielen Fäl-

len die Mitschuld an der Entjudung des Hauses tragen, in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle ist sie von der Frau verschuldet. Sie hat eben so viele Interessen, Bildungsinteressen, ästhetische und politische, daß sie schließlich keine Zeit mehr für die Erhaltung des Hauses im Judentum erübrigen kann ... Das aktive und passive Wahlrecht zur Gemeindestube in Ehren! Man kann zweierlei Meinungen hegen, vielleicht auch die ketzerische, daß es in den Gemeindestuben ohne die Frauen geht. Aber in *den Häusern* geht es *nicht* ohne ihre Betätigung. Die Frau hat sich dieser Verpflichtung immer mehr entfremdet und so die katastrophale Entjudung des Hauses mitverschuldet. Es ist an ihr, eine schwere Versündigung wieder gutzumachen. — Die Judenheit braucht nicht politische, sondern religiöse Frauen. Ohne die politischen Frauen ist es im Judentum jahrtausendelang recht gut gegangen."

Auf diese harten Worte kommt erst ein Vierteljahr später eine Erwiderung des jüdischen Frauenbundes. „Der Aufsatz fordert den Widerspruch der Frauen heraus." Sehr richtig wird auf den Wandel der Verhältnisse hingewiesen: „Die moderne Frau auf das Haus allein zu beschränken, sie gewissermaßen ins Haus einschließen zu wollen, würde nicht nur bedeuten, ihr eine Fülle von Betätigungsgebieten zu nehmen, sondern es würde ihr auch erheblichen seelischen Schaden zufügen. In großen Schichten unserer jüdischen Bevölkerung, auch den gesamten Mittelstand umfassend, steht die Frau heute in Erwerb und Beruf. Die wirtschaftlichen Verhältnisse haben zum großen Teil diesen Wandel verursacht, aber sie nicht allein. Über die wirtschaftliche Notwendigkeit hinaus ist es eine selbstverständliche Forderung geworden, daß jedes Mädchen nach Beendigung der Schulzeit einen Beruf ergreift. Und diese Tatsache gibt der Frau einen anderen Aufbau der Persönlichkeit, ein stärkeres Gefühl der Selbständigkeit und Verantwortlichkeit. Gewiß ist die Sorge für Haus und Familie der natürlichste Teil der Frauenpflichten, aber sie füllt nur in seltenen Fällen das Leben der Frau aus."

„Die große Leistung der Frauen auf sozialem Gebiete ist in neuerer Zeit, wie wohl auch Rieger anerkennen wird, keineswegs zum Schaden der Allgemeinheit erheblich gewachsen. Und von hier aus vollzieht sich der Übergang zu der Leistung der Frau im öffentlichen Leben. Man kann über die Ausdehnung des Wahlrechts verschiedener Meinung sein. Aber man wird nicht gut das weibliche Geschlecht vom Wahlrecht ausschließen können, wenn die zwanzigjährigen Jünglinge wählen und gewählt werden

dürfen. Es wäre widersinnig, den Frauen das Mitbestimmungsrecht in der Politik, in Reich und Staat zu geben und sie von der Mitbestimmung innerhalb der religiösen Gemeinschaft auszuschließen, in der es glücklicherweise nicht nur darauf ankommt, daß korrekt verwaltet wird, sondern vor allem darauf, daß religiöses Leben und religiöse Erziehung einen Mittelpunkt in der Gemeinde findet ... Es ist auch ein psychologischer Irrtum zu glauben, daß die von allen anderen Interessen mehr oder minder losgelöste und ausschließlich oder überwiegend auf das Haus beschränkte Frau auf ihre Familie einen wirksameren Einfluß haben könnte. Mehr als je gilt jetzt das biblische Wort, daß die Frau dem Manne eine *ebenbürtige* Genossin und Gehilfin sein soll — und die Frau, die die Interessen des Mannes kennt und teilt, wird das Familienleben und die Familieneinstellung stärker beeinflussen als die, welche nur ‚ins Haus gehört'." — Das Vorbild Madame Kaulla war verblaßt oder vergessen.

Ferner wird darauf hingewiesen, daß die äußere Religionsausübung nicht überschätzt werden dürfe; es gehe auch darum, in den Frauenorganisationen Neutralität gegenüber dem Liberalismus und der Orthodoxie zu wahren. Als Rabbiner müsse Rieger auch die Strömungen innerhalb der Jugend kennen, die sich teils gegen alle formellen Bindungen, gegen alles Konventionelle und alles Überlieferte, teils gegen Religion überhaupt richten; da sei es schwer, der Jugend Religion wieder nahezubringen.

Die letzte Bemerkung deutet zweifellos eine kleine Erkenntnis des Versagens an. Es geht um das Kernproblem des Judentums, die Feiertage. Rabbiner *Dr. Schlesinger* von Buchau (Federsee), der einzige zionistische Rabbiner in Württemberg, erhebt auch leidenschaftliche Anklage, allerdings nicht nur gegen die Frauen. Er fragt: „Wie stellen sich Fabrikanten und Geschäftsinhaber zu den Feiertagen? Rosch Haschana (Neujahr) und Jom Kippur (Versöhnungstag) wurden respektiert, die anderen nicht. Rosch Haschana wurde nur einen Tag gefeiert, der zweite war schon zuviel, *ein* Tag mußte genügen. Das war wenig, beschämend wenig, aber immerhin noch etwas: ein Zeichen schwachen Judentums, aber doch noch ein Zeichen von Judentum ... Jetzt beginnt sogar dieses schwache Zeichen zu schwinden. Es mehrt sich die Zahl der jüdischen Geschäftsinhaber, die nicht einmal am ersten Tag Rosch Haschana, ja vielfach nicht einmal am Jom Kippur, ihre Betriebe geschlossen haben.

Wir klagen die vollkommen Entjudeten an, mehr noch die Rabbiner. Warum wenden sie sich nicht mit heller Empörung gegen die fortschreitende

‚Säkularisierung'? Ich betrachte die heutige deutsche Judenheit, die den letzten Funken jüdischen Heiligkeitsgefühls erlöschen, die letzten schwachen Spuren jüdischer Lebensregelung hinschwinden sieht und schweigt, schweigt und — toleriert. Wenn es *so* um das deutsche Judentum steht, was soll ihm noch das Leben? Ein so vollkommen sinn- und inhaltslos gewordenes, ein so vollkommen entseeltes, schauerlich leeres Schein- und Schattenjudentum — ‚im Verborgenen weint meine Seele', aber ich kann die Frage nicht verhalten: *Darf* dieses ‚Judentum' denn noch weiterleben? *Soll* diese Judenheit denn nicht untergehen?"

Bei all diesen Milieuschilderungen und Kritiken hören wir eigentlich nichts von den „Stillen im Lande", die jüdische Substanz trugen und in Ehren hielten, ohne Rang und Stand zu beachten. Man kann die Stuttgarter jüdischen Mitbürger nicht auf einen Nenner bringen. Das Leben innerhalb der jüdischen Gemeinde war bunt, es bot jedem etwas, das zeigen auch die Vereine. Es fehlte aber das einigende Dach, unter dem sich alle Schattierungen vom Liberalen bis zum Orthodoxen und vom Reichsten bis zum Ärmsten hätten einander begegnen können. Diese Begegnungen waren im Jahre 1925 von den meisten noch gar nicht erwünscht, aber sie waren notwendig. „Lernen", die wichtigste Lebensaufgabe des Juden, wurde zur Satzung eines neuen Vereins. Das „Jüdische Lehrhaus" entstand.

DIE GRÜNDUNG DES VEREINS „JÜDISCHES LEHRHAUS"

Die Stuttgarter jüdischen Mitbürger waren am Kulturleben der Stadt sehr interessiert und selbst daran beteiligt. Am Schauspielhaus in der Kleinen Königstraße wirkte Claudius Kraushaar als Direktor, Kammersänger Hermann Weil war der jahrzehntelang vergötterte Heldentenor des Landestheaters, und der Schauspieler Fritz Wisten feierte Erfolge in klassischen und modernen Werken. Auch der Name Max Marx gehört in die Stuttgarter Theatergeschichte. Der Schriftsteller Max Osterberg-Verakoff leitete die Gesellschaft „Freie Bühne", in der auch junge und unbekannte nichtjüdische Autoren mit dem Stuttgarter Lesepublikum bekannt wurden. Ge-

meinsam mit einem musenfreundlichen Buchhändler in der Marienstraße lud die „Freie Bühne" bekannte Dichter zu Vorleseabenden ein; Hermann Hesse, Hugo von Hoffmannsthal, Gerhart Hauptmann und Franz Werfel gestalteten unvergeßliche Stunden. Direktor Karl Adler brachte das Konservatorium für Musik zu großem Ansehen.

Der Rechtsanwalt Karl Lieblich versuchte sich als Schriftsteller in der Kunst der Menschenveredelung, und sein Kollege und Altersgenosse Hans Elsas schuf die moderne chorische Tragödie „Das Klagelied", die 1927 am Württembergischen Landestheater uraufgeführt wurde. In der Malerei schuf der Künstler Ignaz Kaufmann Bilder mit des Lebens bunter Fülle, und fast wie sein Gegenpol arbeitete Hermann Fechenbach — sich mit Schwarz und Weiß begnügend — meist an Holzschnitten. Der Kunsthistoriker Julius Baumann hielt Vorlesungen, zu denen sich auch Studenten anderer Wissenszweige drängten.

Zur selben Zeit zeigte sich ein neuer Geist im Kulturleben der Juden in Stuttgart. Er war erwacht durch Martin Buber, Professor in Frankfurt (Main) und verehrter Religionsphilosoph mit bekannten Büchern. Nun erkannten diejenigen unter den Kulturbegeisterten, die sich dem Judentum noch verbunden fühlten, daß es ihnen an Kenntnis der eigenen Glaubenswelt fehlte. In welchem Rahmen aber sollte den Lernwilligen geholfen werden? Der Berthold-Auerbach-Verein hatte sich vorwiegend der Jugend zu widmen, und die Stuttgart-Loge stand in Verdacht, sehr standesbewußte Mitglieder zu haben. Eine neue Logengründung wurde erwogen; ihr sollte Martin Buber auf die Beine helfen. Auf Bildung der Erwachsenen war man in Stuttgart sehr bedacht, aber *jüdische* Erwachsenenbildung hatte noch keinen festen Boden. Auf Einladung von Walter Gutmann, Inhaber der Neffschen Buchhandlung, kam Martin Buber zu einem Vortragsabend nach Stuttgart. Wie auch später, war Buber Gast im Hause Marx in der Seelbergstraße in Cannstatt. Seitdem Leopold Marx während der Kriegsgefangenschaft 1918/19 einige Bücher von Martin Buber gelesen hatte, war er sein Verehrer geworden. Eine Begegnung in Königsfeld während eines Erholungsaufenthaltes war der Anfang zu persönlichem Kontakt. Von Leopold Marx angeregt, lud die Stuttgart-Loge im Jahre 1925 Martin Buber ein. Noch vor der Lehrhaus-Gründung sprach Buber in Stuttgart über „Das prophetische Wort" und über „Religion als Wirklichkeit". Nach Frankfurter Vorbild und von Martin Buber gefördert, entstand nun der Verein „Jüdisches Lehrhaus". Ministerialrat Dr. Otto Hirsch, Präsident des Israeli-

tischen Oberrates, Dr. Otto Einstein, Musikdirektor Karl Adler und auch Prof. Ernst Simon standen dem Lehrhaus Pate. Otto Hirsch wurde Vorsitzender des Vereins, Leopold Marx war vom Anfang bis zum Ende Schriftführer.

Am 10. Februar 1926 fand die Gründungsversammlung dieses neuen Vereins statt, und die Eröffnungsrede hielt Leopold Marx. Mit Genugtuung wurden ein voller Saal, darunter die ersten Mitglieder und Kursteilnehmer — 130 an der Zahl —, bewillkommt. Dennoch wurde das Lehrhaus mit Skepsis betrachtet. Ein Haupthindernis zur Teilnahme war für viele Stuttgarter Juden der bis 1933 immer wieder gehörte Einwand, man wolle nicht unter lauter Juden sein, es gäbe ja schließlich schon genug jüdische Vereine. Sicher ist, daß ohne Martin Buber, dem auch gerne Christen lauschten, der Lehrhausverein nicht zu großer Bedeutung gekommen wäre. Der wichtigste Punkt des Vereinsprogramms war Selbstbesinnung. Das Judesein sollte von den vielen Assimilanten neu entdeckt und geliebt werden. „... Aber wir spüren auch alle, daß wir an einem Wendepunkt stehen; daß die Zeit reif ist zu einer neuen Sklavenbefreiung ...", so sprach Leopold Marx, und viele Zuhörer begriffen, daß sie nun anfangen müßten, sich von ihrer selbstgewählten geistigen Sklaverei zu lösen. Es war wirklich Zeit, daran zu denken, denn diejenigen, die sie auf ganz andere Weise von ihrem Judentum überzeugen würden, waren schon unterwegs.

Sehr ansprechbar zeigten sich Frauen und Mädchen, die den größeren Teil des Kreises bildeten, welcher regelmäßig die Kurse besuchte. Die Jugend war in den ersten Vereinsjahren spärlich vertreten. Freilich konnten weder Vorträge noch Kurse die eigene geistige Arbeit der Teilnehmer ersparen, und 1930 wird der Wunsch geäußert, daß das Programm unterhaltsamer gestaltet werden solle; ein Wunsch, der aber später nicht mehr geäußert wurde, weil auch der Zeitgeist anders belehrte.

Wichtig war die Gewinnung von Lehrern. Wenn auch mehrere Vortragsabende unter dem Namen auswärtiger Gäste standen, so mußte doch der größte Teil des Programms von einheimischen Lehrkräften bestritten werden. Herzlich begrüßt wurde als Referent Max Meyer, der seit 1894 in Diensten der jüdischen Gemeinde Stuttgarts stand. Der beliebte Jugendlehrer hielt nun die ganzen Jahre hindurch bibelwissenschaftliche Vorträge. Religionsoberlehrer Jakob Jaffé unterrichtete in Alt- und Dipl.-Ing. Oskar Plawner in Neuhebräisch, zunächst für Anfänger. Stadtrabbiner Dr. Rieger widmete mehrere Vorträge der Geschichte und dem Brauchtum des Juden-

tums. Rabbiner Dr. Schlesinger, der es wegen seiner orthodox-zionistischen Gesinnung zu keinem Stadtrabbinat bringen konnte und an die kleine Gemeinde Buchau (Federsee) gebunden war, konnte endlich sein reiches Wissen über neuhebräische Dichtung zur Geltung bringen. Rabbiner Dr. Beermann (Heilbronn) erläuterte den Talmud.
Höhepunkte während der Lehrhaus-Arbeitszeiten waren die Vorträge von Prof. Ernst Simon aus Frankfurt, und für die Interessierten der ganzen Stadt ein Ereignis waren die Abende mit Martin Buber. Seinen Ausführungen über den „Chassidismus", eine Art jüdische Mystik, lauschten die Zuhörer wie gebannt.
Das ganz Besondere aber innerhalb der Reihe von Vorträgen und Veranstaltungen und gleichsam ein historisches Ereignis bildeten die jüdisch-christlichen Gespräche.

JÜDISCH-CHRISTLICHE GESPRÄCHE IM LEHRHAUSVEREIN

Als die Vorstandschaft des Lehrhausvereins dem reichhaltigen, ganz dem Jüdischen gewidmeten Programm Gespräche mit Christen hinzufügen wollte und Ausschau nach geeigneten Referenten hielt, wurde diese Absicht von christlicher Seite begrüßt, gleichzeitig aber wurde die Frage laut, weshalb es denn nicht schon früher zu derartigen Gesprächen gekommen sei. Es war das erste Mal — zumindest in Württemberg —, daß sich das Judentum als eine geistige Macht vor der Öffentlichkeit bekundete. Dem Umstand, daß dies bisher nicht geschah, war ein gut Teil der Fremdheit zuzuschreiben, mit der so viele gebildete Christen dem Judentum gegenüberstanden.
Nun sollten christliche Denker gemeinsam mit einem jüdischen, frei von der Enge der Konfession, über religiöse Fragen der Gegenwart sprechen. Es war an keine Streitgespräche mittelalterlicher Art gedacht, sondern an solche, die der Aufklärung dienen und so zum gegenseitigen Verständnis und zu gegenseitiger Achtung führen. Trotz aller Betonung des Trennenden sollte das menschlich Verbindende — und das ist das eigentlich

Religiöse — in den verschiedenen Bekenntnissen zum Ausdruck kommen. Während auf christlicher Seite die Sprecher wechseln, ist das Judentum stets von Martin Buber vertreten. Wortgewaltig, dem jüdischen Leben und Wissen fest verbunden, war er der Berufene zu dieser schweren Aufgabe. Die „Gemeinde-Zeitung" bemerkt dazu, daß die deutsche Judenheit Köpfe genug aufzuweisen hätte, die einer solchen Aufgabe gewachsen wären, aber keinen so ganz tief im Judentum verwurzelten Geist wie Martin Buber. Damit ist die Tatsache zugegeben, daß sich die jüdische Intelligenz — wenn überhaupt — dem Judentum nicht stark verbunden fühlte. Auch Stuttgart kann als Beispiel dienen.

Martin Buber und Wilhelm Michel: Religion und Volkstum

Das erste öffentliche Zwiegespräch zwischen einem Juden und einem Christen fand am 4. November 1928 im großen Saal des Oberen Museums im Hause Kanzleistraße 11 statt. Die zahlreich erschienenen Zuhörer — es waren auch mehrere Christen unter ihnen — sollen teils gespannt, teils bemüht gewesen sein, „ein verständnisvolles Gesicht zu machen". Ein entgegenkommendes Verständnis war auch sehr notwendig, weil das Gespräch nicht brachte, was das Programm versprochen hatte. Da Martin Buber die von Wilhelm Michel dargelegte Betrachtungsweise über die Wechselwirkung von Religion und Volkstum ablehnte, hätte das Thema des Abends „Religion und Nationalismus" heißen müssen. Was unter Religion zu verstehen ist, war klar, nämlich Religion als eine das ganze Leben durchdringende und formende Haltung, kein Reservat des Geistes neben dem Leben her; unklar dagegen war der Begriff „Nationalismus". Das Zeitalter des Nationalismus, das Hand in Hand gegangen war mit dem Liberalismus, von Bismarck geprägt und von den Stuttgarter Juden durchaus nicht abgelehnt, war mit dem Weltkrieg 1914/18 zu Ende gegangen. Nun waren Volkstum und Heimat jene Werte, denen sich die Begeisterungsfähigen zuwandten; es war die Zeit des „Wandervogels". Der Nationalismus dagegen hatte seine Frische verloren; nach dem Weltkrieg erscheint er eher verkrampft. Jenen verkrampften Nationalismus meint Wilhelm Michel, wenn er ihn als ein „Hinübergleiten der Menschheit in den Bereich der diesseitigen Güter" formuliert, eine Teilerscheinung im allgemeinen Verfall an das Dämonische, das Zweitrangiges zu Höchstwerten machen

will. — Das sind prophetische Worte, die sich in Bälde bewahrheiten. Die große Frage der jüdischen Seite, wie der stark betonten Hervorhebung des Nationalen (des Jahres 1928 und später) der religiöse Maßstab anzulegen sei, konnte nach der klaren Formulierung Michels von christlicher Seite von vornherein nicht beantwortet werden. Michel war viel zu ehrlich, als daß er sich bemüht hätte, dem undefinierbaren Nationalismus seiner Zeit irgendwelchen religiösen Gehalt einimpfen zu wollen; er soll sich nur auf geschickte Fragen beschränkt haben, die Führung des Gesprächs Martin Buber überlassend.

Der moderne Mensch — so sagt Buber — glaubt nicht mehr an die Verwirklichung des Geistigen im Dienst um Gott, Volk und Mensch, und darum wird ihm die „Nation" nur oberster, aber seelenloser Selbstzweck. Michel will eine klare Formulierung der jüdischen Überbewertung des Lebens der Nation im Sinne der von Buber selbst gekennzeichneten Vergötterung des nationalen Gedankens. Er bezieht sich auf den stets peinlich empfundenen Satz „Du sollst alle Völker fressen" und auf die angeblich von Gott dem Saul durch Samuel befohlene grausame Kriegführung der Eroberungszeit. Darauf meint Buber, daß diese Stellen auf ein „Mißverstehen Gottes" deuten. Aber nur ein ganz auf Gott eingestelltes Volk kann derart irren. Nicht in geschichtlichen Einzelheiten, sondern in ihrem Weg liegt die Wahrheit einer Religion.

Demgegenüber hätte der religiöse Weg, zum Beispiel der des deutschen Volkes, aufgezeigt werden müssen und die Ansicht beider Redner über das „auserwählte Volk". Auf der einen Seite steht das Judentum mit universaler Religion und religiösem Nationalismus, auf der andern steht die universale Religion des Christentums mit vielen Völkern. Es wurde stets nur von den Juden der Bibel gesprochen; der weitere Weg des Judentums als Volk oder Glaubensgemeinschaft wurde nicht dargelegt.

Es waren viele Probleme, welche auf die Zuhörer einstürzten; dennoch wurde es ein als fruchtbar empfundener Abend, der — wie der Vorsitzende Dr. Otto Hirsch abschließend feststellte — „dem gemeinsamen Finden der Wahrheit" gedient hat. Von der anschließenden lebhaften Diskussion im engeren Kreis ist nichts Schriftliches überliefert.

Martin Buber und Hermann Hefele:
Religion und Autorität — Form und Freiheit

Schon wenige Wochen später fand das nächste Gespräch dieser Art statt. Die jüdische Seite vertrat wieder Martin Buber. Als Redepartner war zunächst an den katholischen Religionsphilosophen Romano Guardini gedacht, und als dieser absagte, ergriff der Schriftsteller Hermann Hefele das Wort. Im Banne dieses spannenden Gesprächs über Religion und Autorität verbrachten die Zuhörer zweieinhalb Stunden. Hefele erscheint zwiespältig, wie in seinen Schriften auch. Für ihn ist Religion nicht wie für Buber und Michel „eine das ganze Leben durchdringende und formende Haltung, kein Reservat des Geistes neben dem Leben her". Seine Religion wohnt im Geheimsten der Seele als „scintilla animae" — schweigend —, sie äußert sich nicht. Nur hier im Schweigen spielt sich der Widerstreit der Person gegen das Übergewicht geformter Religion ab. Hefele gibt dieselben Gedanken wieder, die in seinem Buche „Das Gesetz der Form" ausgeprägt sind, wo er die Haltung des Erasmus von Rotterdam gegenüber der katholischen Kirche „mit ihren politischen Verrenkungen und menschlichen Absonderungen" gutheißt.

Merkwürdig erscheint auch Hefeles Redewendung, die den Religionsstifter als „religiöses Genie" bezeichnet. Der Disharmonie Hefeles gegenüber steht die Harmonie Martin Bubers. Es spricht der formensprengende Geist der ergriffenen, von einem Auftrag erfüllten religiösen Persönlichkeit. Die Einengung des eigentlich Religiösen in die innerste Seelenschicht, wie sie schon die Mystiker des Mittelalters lehrten, ist Buber bekannt; sein Weg zum Chassidismus hatte ihn ja nahe an der christlichen Mystik vorbeigeführt; aber die „schweigende Seele" wirkt nach außen. Der angesprochene Mensch, in dem der Funke brennt, muß oft wider seinen Willen zum Sprecher werden, dem die ergriffene Schar gegenübersteht.

Hefeles Begriff vom „religiösen Genie" lehnt Buber selbstverständlich ab. Der Zwang Gottes, unter dem etwa der Prophet handelt, läßt sich nicht etwa mit kirchlicher Autorität vergleichen. Freiheit in Bubers Sinn ist Freiheit der Entscheidung, Freiheit, so zu handeln oder so, nicht die unaussprechbare, keines Wirkens mächtige Welt des Innersten der Seele, des verschlossenen Funkens; nein, der Funke muß nach außen sprühen.

Bei Hefele zeigt sich dagegen der für ihn selbst unüberwindbare Riß zwischen Religion (Freiheit) und Kirchentum (Form).

Auf den Pfaden des Erasmus von Rotterdam gehend, faßt Hefele das Religiöse philosophisch auf. (Erasmus spricht auch in diesem Sinne vom Christentum.) „Aber wir haben vom Religiösen konkret, nicht philosophisch zu sprechen", sagt Buber. Keine Philosophie erklärt die Erscheinung der Propheten, denen es um nichts anderes als um die Verwirklichung des Gottesreichs zu tun ist.

Schließlich will Hefele mit seiner Geschichtsphilosophie den geschichtlichen Erfolg zum Maßstab der Legitimität einer religiösen Bewegung machen. (Wer Erfolg hat, hat recht.) Buber, an des Propheten Wort mit dem geschärften Pfeil, den Gott in seinem Köcher verborgen hat, erinnernd, glaubt nicht an das Urteil der Geschichte. Für den Historiker verborgen, verläuft ein Untergrund der Geschichte. Bubers Geschichtsauffassung ist 1933 Mahnung und Trost geworden.

Das Ergebnis dieses Gesprächs über Religion und Autorität: Die Religion nach Hefeles Auffassung ist „die schweigende Seele" ohne Ausdruck nach außen. Wollte man die Ironie der Geschichte dazu sprechen lassen, müßte es 1933 eine Unzahl „schweigender Seelen" gegeben haben. Was Hefele mit dieser Bezeichnung wirklich gemeint hat, ist eher die Tatsache, daß die menschliche Sprache zu arm ist, um zu sagen, was Religion alles bedeutet. — Bubers Religion: der von Gott angesprochene Mensch mit dem Funken im Innern, der sprüht. Buber bekennt sich zum Judentum, unabhängig von den darin wirkenden Strömungen des Liberalismus und der Orthodoxie. Autorität ist für den Katholiken Hefele die katholische Kirche, für Buber Gott mit dem geoffenbarten Wort.

Martin Buber und Theodor Bäuerle: Religion und Politik

Im Februar 1929 war der Gesprächspartner Martin Bubers Theodor Bäuerle, „einer der besten Köpfe des deutschen Volksbildungswesens". Was Religion für Buber bedeutet, ist aus den vorhergehenden Gesprächen bekannt. Für Bäuerle ist Religion das Sich-eingebettet-Wissen in den Sinn des Lebens, obwohl in der Welt, in der sich das Leben abspielt, dieser Sinn nicht immer zu finden ist. Diesen Zwiespalt überwindet der Glaube, aus dem die Aufgabe erwächst, Gott in der Welt zu verherrlichen. In seiner Bindung an tiefste und letzte Wirklichkeit wird der Mensch frei, und im Glauben löst er sich von Sünde, Schuld und Sinnlosigkeit. Der religiöse

Mensch lebt für Gott, den er in allen Lebensäußerungen verherrlicht, also auch durch die Politik, die Ordnung und Regelung der menschlichen Gesellschaft. Die Religion gibt Bäuerle eine gewisse Freiheit und Unabhängigkeit von der Welt, was aber nicht hindert, sich in der Welt zu betätigen.

Für Buber ist der Staat Pegel der Freiwilligkeit, mit der seine Bürger ihr Zusammenleben regeln, Status des Grades, in dem das Gottesreich *nicht* verwirklicht ist. Je mehr Freiwilligkeit, desto weniger Staat. Dieses Staatsideal findet Buber verwirklicht in dem Israel der Richterzeit; das war eine einzigartige freiwillige Gemeinschaft vor Gott. Buber richtet die Frage an den christlichen Redepartner, wo es so etwas auf christlicher Seite gäbe. Bäuerle führt mit Recht als ein Beispiel verwirklichter Freiwilligkeit die Quäker an.

Soll der Glaubende in Staat und Politik hineintreten, um sie religiös zu durchdringen? Bäuerle gibt ein klares Ja zur Antwort, betont aber gleichzeitig den Verzicht auf Gewalt. Buber fordert die allerpersönlichste, verantwortungsbewußte Entscheidung zu jeder Stunde des glaubenden, aber seiner eigenen Mangelhaftigkeit bewußten Menschen. Wichtig ist der Kampf gegen die Lüge.

Auch die Politisierung der Religion stand zur Diskussion: Wenn die Religion als Kirche in Erscheinung tritt, dann wird sie gleichzeitig ein Machtfaktor, und im Machtstreben kann auf religiösem Gebiet mehr verloren als gewonnen werden.

Das Gespräch scheute auch nicht davor zurück, über die Revolution zu sprechen. Der Revolutionär muß Hüter sein des Bildes werdender Gemeinschaft, das jede Revolution von den Religionen empfangen hat. Geht er darüber zugrunde, so ist sein Sterben beispielhaft und dennoch nicht umsonst.

Mit einer lebensgläubigen Bejahung der Zeit (1929) in all ihrer Zerrissenheit und mit einem Ausblick auf den Bund aller Glaubenden über alle trennenden Schranken und Grenzen hinweg schloß Bäuerle das Gespräch, das große Ansprüche an die Zuhörer stellte, sie aber bis zuletzt in Spannung hielt.

Diese drei Podiumsgespräche hatten sich mit der wirkenden Religion befaßt. Von jüdischer und christlicher Seite waren immer wieder — wie bei allen fruchtbaren Gesprächen — neue Fragen aufgetaucht, aber die größte aller Fragen war nicht neu — die Frage nach Jesus. Besonders von Schuldirektor Schieker angeregt, fand ein Gespräch über Jesus statt. Martin

Buber lehnte es aber ab, dieses Gespräch im Rahmen des Lehrhaus-Programms zu halten, denn er wollte niemandem etwas nehmen, ohne zugleich etwas geben zu können. Nur innerlich reife Menschen sollten teilnehmen, und so fand der mit Spannung erwartete Diskussionsabend am 16. Februar 1929 in der Villa Roser am Bismarckturm statt. Der christliche Gesprächspartner war der Tübinger Professor J. W. Hauer. Das Gespräch sollte in drei Teile geteilt werden: 1. Die historisch-menschliche Gestalt Jesu; 2. Jesus als Christus; 3. Der Erlöser.

Die etwa 120 Geladenen, die diesen Abend erleben durften, konnten nicht so sehr einem Podiumsgespräch als vielmehr einer wundervollen Predigt Martin Bubers über den helfenden und rettenden Gott lauschen. Gott hält seine Hand jedem entgegen, stets bereit, dem Suchenden zu helfen. — Jesus gehört zwar zu den historischen Tatsachen, seine Taufe ist das uralte Wasser-Geist-Symbol, aber weiter scheint Jesus für die jüdische Seite eben nicht „wichtig", und Prof. Hauer hatte den Eindruck, als wolle Buber vom Thema abweichen. Der Christ kommt zur Gotteserkenntnis durch Jesus, der Nichtchrist kann das nicht verstehen, weil mit Verstand und Wissen die Glaubenswelt nicht erobert werden kann. Es gibt nur ein Ja oder ein Nein zu Jesus, und dieses Ja oder Nein kommt nicht aus dem Wissen, sondern aus dem Glauben. Es muß an die späteren Worte Martin Bubers gedacht werden, daß der Jude nicht durch das Christentum und der Christ nicht durch das Judentum sein Ziel erreicht, denn „die Tore zu Gott sind für jeden offen, wer eintreten will, der trete ein".

Für die jüdischen Zuhörer war der dritte Teil des Abends eine Art Gewissenserforschung. Wartet der moderne Jude auf den Messias? Es war auch eine entscheidende Frage, denn für die meisten jüdischen Mitbürger war Stuttgart, wie zur Zeit des Synagogenbaues im Jahre 1861, das „himmlische Jerusalem", für sie war Gleichberechtigung gleich Erlösung.

Nicht mit Antworten gesättigt, aber ergriffen verließen die Teilnehmer diese seltene Stunde der Besinnung.

PALÄSTINAGEDANKEN – MEINEN WIR DAS, WAS WIR BETEN?

Für diejenigen, die sich weniger als Angehörige des jüdischen *Volkes* denn des jüdischen *Glaubens* fühlten, veröffentlichte Leopold Marx im Jahre 1927 in der israelitischen „Gemeinde-Zeitung" einen Aufsatz unter dem Titel „Im kommenden Jahr". Marx spricht vom Standpunkt des glaubenden Juden, der in den überlieferten Religionsformen, insbesondere im Gebet, in der Zwiesprache mit Gott, Ausdruck seines Glaubens sieht. Er hebt aus dem jüdischen Gebet eine Stelle hervor, auf die geachtet werden muß: „In diesen Gebeten kehrt immer wieder die Hoffnung, die Bitte, der Wunsch, daß Gott Jerusalem bald wieder erbauen, den Tempel und seinen Dienst wieder aufrichten und uns schon im kommenden Jahre dorthin zurückführen möge. Es ist anzunehmen, daß wer das betet, sich dabei etwas denkt. Es ist wohl nicht einen Augenblick daran zu zweifeln, daß er das, was er sagt, ernst meint. Denn wo sonst im Leben soll ein Mensch es ernst meinen, wo sonst soll sein Wort Geltung haben, wenn es vor Gott nicht ernst gemeint ist, wenn es vor Gott nicht gilt? Und dennoch gibt es so viel mehr Juden, die die wirkliche Aufbauarbeit, die jetzt, in unseren Tagen, von jüdischen Menschen in Jerusalem und auf dem Lande geleistet wird, mit Gleichgültigkeit betrachten, ihr ihre Unterstützung versagen, als solche, die bereit sind, nach ihren Kräften und Mitteln mitzuwirken."

Wie alle Gebete fordert auch die Palästinabitte menschliches Wirken. Nun fragt Marx, weshalb das Mitwirken seiner Glaubensgenossen kaum zu merken sei. Er kennt die Verhältnisse und weiß, daß sich gewisse zionistische Organisationen unreligiös, weil nationalistisch gebärden. Dennoch sei jeder Jude verpflichtet, dieses religiöse Gebot, das mit dem Gebet verknüpft ist, mit allen Mitteln zu fördern. Er betont, daß dies keinen Kampf bedeutet: „Im Grunde ist der Aufbau friedlich und muß und wird es bleiben. Es ist in der Weltgeschichte der erste Versuch einer Volksgemeinschaft, ohne Blutvergießen, durch Arbeit und Gemeinschaftsgeist anstatt durch Gewalt sich den verlorenen Platz wiederzugewinnen, die bedrohte Eigenart, das gefährdete Eigenleben zu erhalten."

Diesen Gedanken von Leopold Marx kann und will Rabbiner Dr. Rieger nicht folgen. Seine Antwort wird gleichzeitig zur neuen Frage: Die reli-

giöse Zukunft des Judentums sei von keiner geographischen Heimat abhängig; denn vor allem für die jüdische Weltanschauung heißt es: „Mein Feld ist die Welt."

„Eine geographische Heimat der Seele? Nein, das ist etwas Unerträgliches und auch geschichtlich nicht zu Rechtfertigendes. Die Welt der Werte des Judentums ist — es mag ein Zufall sein — nicht in Kanaan geboren worden, wie überhaupt das Judentum in Kanaan fast stets ein klägliches, kleinliches Zerrgebilde gewesen ist. Abraham ist Babylonier und erlebt dort die erste Gottesmanifestation, Moses ist Ägypter und schafft in der arabischen Wüste seine neue Lehre. Die Prophetie erlebt ihre klassische Größe in Babylonien. Unsere Kultformen, unser Gottesdienst und unser Ritual sind in ihren wesentlichen Erscheinungsformen außerhalb Kanaans geschaffen worden. Wieviel bedeuten Spanien und Nordafrika, die Heimatländer unserer edelsten Dichtkunst und unserer Religionsphilosophie, was bedeuten die Länder Europas, Polen und Deutschland, für die Läuterung und Klärung und die Neugeburt unserer Werte und Wahrheiten! Nichts ist phantastischer und in sich unbegründeter als die Erwartung, daß gerade von der neuen Siedlung in Kanaan die Renaissance des Judentums zu erhoffen ist. Sie wird wenigstens nach der bisherigen Entwicklung vielleicht eine politische, in keinem Falle eine religiöse sein!"

Der Rabbiner findet, daß es sich bei den Palästinagedanken von Leopold Marx um eine Mißdeutung des Gebetes handelt. „Mögen meine Augen Deine Heimkehr nach Zion schauen" setze nicht die koloniale Arbeit der Juden voraus. Gott kann nach Zion heimkehren, auch wenn Kanaan nicht von Juden bebaut wird. Ferner weist Dr. Rieger darauf hin, daß der Zionismus seine Entstehung dem 19. Jahrhundert, der Zeit des nationalen Erwachens auch der kleinen Völker mit ihrer Eigensprache verdanke, und sieht statt des weltweiten jüdischen Gedankens nur ein „randstaatliches Judentum" als Ziel des mißverstandenen Gebettextes; „davor bewahre uns Gott".

Palästinagedanken tauchen immer wieder in der israelitischen „Gemeinde-Zeitung" auf. Im Mai 1930 zeigt der Aufsatz „England und Palästina" das nutzlose Bemühen: „Die Juden müssen sich eben mit der Tatsache abfinden, daß England in Palästina nicht jüdische, sondern englische Politik treibt... Vielleicht behalten die nichtzionistischen Palästinafreunde — und sie sind die Mehrheit der Judenheit — am Ende mit ihrer Auffassung des Palästinaproblems recht, daß die Palästinafrage lediglich eine Angelegen-

heit der sozialen Wohlfahrt ist." Die Wirtschaftskrise lenkt vom religiösen auf den sozialen Gedanken. Der Werbeabend des „Württembergischen Hilfsvereins für Palästina", dem Aufbaufonds „Keren Hajossod" Mittel zuzuführen, hatte wenig Erfolg. Es sprachen Prof. Dr. Träubler aus Heidelberg und Dr. Rosenblüth aus Berlin, Mitglied des Rats der „Jewish Agency". Der Besuch dieses Abends bewies „das lebhafte Interesse leider nur eines Teiles der Gemeinde, obwohl die bedeutsamste religiöse Idee des Judentums, die messianische..., aufs engste gebunden ist an den geheiligten Boden".

Nur wenige jüdische Mitbürger waren in diesen Jahren, ehe Hitler zur Macht kam, von Ahnungen geplagt. „Lehrhaus" und Zionismus machten sich aber doch insofern verdient, weil sie diejenigen, die ihrer Zeit etwas abzuhören verstanden, auf den Schlag von 1933 vorbereiteten.

WANDLUNGEN DER SOZIALEN STRUKTUR AUCH INNERHALB DER JÜDISCHEN GEMEINDE

Nach den Jahren der Inflation stand der Mittelstand längst nicht mehr in der Mitte der sozialen Rangordnung; er war abgerutscht, und das traf auch jüdische Bürger in Stuttgart. Die Mittel der Vereine, die viele Jahrzehnte den Mittellosen gedient hatten, waren entwertet. Deshalb faßte das Israelitische Vorsteheramt 1924 den Entschluß, eine Fürsorgezentrale zu gründen, in welcher sich die Vorsitzenden aller Wohltätigkeitsvereine zur gemeinsamen Arbeit im Kampf gegen die Not zusammenschließen sollten. So wurde das Israelitische Fürsorgeamt Mittelpunkt werktätiger Nächstenliebe bis zum Ende der Gemeinde.

Die vollständige Umwälzung der Volkswirtschaft seit Ende des Weltkriegs, der Beginn der Verstaatlichung und Kommunalisierung, hatte den jüdischen Einfluß auf das Wirtschaftsleben gemindert, aber in Stuttgart gab es jüdische Firmen von internationaler Geltung: Wolf, Lindauer, Straus, Moos und andere. Aber diese konnten es auch nicht verhindern, daß die neue Wirtschaftskrise manche jüdische Unternehmer traf. Die Zeit der

Privatbankiers, auch der jüdischen, war vorbei, und gerade diese wurden jetzt vermißt. Die israelitische „Gemeinde-Zeitung", die für jeden etwas zu bieten hatte, zeigte nun in der Nummer vom 16. Juni 1931 einen bemerkbaren Linksruck. Die Proletarisierung des Mittelstandes sei im Fortschreiten, die bürgerlichen Existenzen im Absterben. Sehr betrauert wird die Tatsache, daß schon viele Unternehmer Angestellte geworden sind. Für die mit besonderem Selbständigkeitsdrang ausgestatteten jüdischen Mitbürger war es etwas Schreckliches, „nur" angestellt zu sein. Die Bibel sollte trösten. Sie lehrt die Gleichheit aller Menschen vor Gott und dem Gesetz. Um Vorbilder oder Leitbilder den von Not Vergrämten zu zeigen, wird behauptet: „Jerobeam, der erste König in Israel, war ein Arbeiterführer. Die Propheten der Bibel waren Wortführer des Proletariats."

Der „Verein jüdischer Handwerker", gegründet 1930, tat mit seinem Vorsitzenden Julius Landauer viel, um jugendlichen Arbeitslosen eine Ausbildung zu verschaffen. Das Wort „Sozialismus" bewegte auch diesen Verein, und um zu erfahren, wie sich der Sozialismus mit dem Judentum vereinbaren lasse, wurde Dr. Fritz Bauer zu einem Vortrag eingeladen. Der Redner betonte den sozialen Gedanken der Thora. Dr. Bauer machte zwar nicht die Propheten zum Wortführer des Proletariats, doch bezeichnete er als Quelle und Hort des sozialen Gedankens die jüdischen Propheten. Im wahren Judentum sei die Brücke zum Sozialismus. — Das Jahr 1933 wird die hier beklagte soziale Struktur ganz anders sehen lassen.

STATISTIKEN, DIE BESORGNIS ERREGEN ODER ERFREUEN

Der Verfasser des Artikels „Zahlen, die zu denken geben" in der „Gemeinde-Zeitung" vom 16. Februar 1928, Hans Sternheim, geht mit seiner Annahme nicht fehl, wenn er behauptet, daß der Leser die jeweils veröffentlichten Statistiken überschlägt. Man ist größtenteils indifferent geworden, und so wenig, wie man sich um Wahlen zum Gemeindevorsteheramt kümmert, so gering ist das Interesse an Statistiken. Werden diese aber dann doch gelesen, teilen sich die Leser in zwei Gruppen: die eine teilt die

Besorgnis der „Gemeinde-Zeitung", die andere aber stellt mit Befriedigung fest, daß die Assimiliation fortschreitet; die Juden gehen in der christlichen Bevölkerung auf, und damit erscheint die mehr oder weniger leidige Angelegenheit des Judenproblems gelöst. Im Stadtrabbinat Stuttgart waren von 50 Eheschließungen im Jahre 1926 allein 20 Mischehen. Während im Jahre 1921 von 54 Eheschließungen in der Gemeinde Stuttgart nur zehn Ehen gemischter Natur eingegangen wurden, hat sich in nur fünf Jahren diese Zahl verdoppelt. Der einzige Trost angesichts der schweren Einbußen, welche die Stuttgarter jüdische Gemeinde alljährlich erlitt, war die glaubensstärkere Provinz, und aus der Provinz kamen diejenigen, die die jüdische Bevölkerungszahl wachsen ließen. Die Assimilation auf dem Wege der Mischehe schritt weiter fort, und im Jahre 1931 gab es nur 39 Prozent reinjüdische Ehen, die übrigen 61 Prozent waren gemischt. Dazu kam noch die Klage über den Rückgang der Geburten in Stadt und Land. In den Landgemeinden mußten infolge der Abwanderungen in die Städte mehrere Synagogen geschlossen werden.

Meist waren Mischehen Ursache der Austritte aus der jüdischen Glaubensgemeinschaft. Vor 1846 gab es keine, nachher bis etwa 1890 nur wenige Austritte. Unter denen, die ihre Geistesart nicht mehr mit dem Judentum in Einklang bringen konnten, war der Rabbiner Jakob Stern, geboren 1843 und von 1879 bis 1880 Rabbiner in Buttenhausen. In der Jugend hatte er mit langem Fasten, Schweigen und Gebet den Himmel stürmen wollen. Als er dann in reifen Jahren als Rabbiner einsehen mußte, daß seinem jugendlichen Begehren keine Erfüllung beschieden wurde, fiel er ab. Der Politik und Philosophie ganz ergeben, wurde er Leitartikler der „Schwäbischen Tagwacht", hielt Vorträge in Parteiversammlungen der SPD und glänzte als Kenner der marxistischen Philosophie und Geschichte. Seinen mystischen Überschwang sättigte er bei dem jüdischen „Ketzer" Spinoza; daraus wurde sein bedeutendstes Buch. Aber auch jetzt fand sein unruhiger Geist keinen Frieden, und der einstige Rabbiner ging im Jahre 1911 freiwillig in den Tod, nachdem er noch die Stelle über den Selbstmord im „Talmud" gelesen hatte.

Ende des 19. Jahrhunderts begannen die Austritte häufiger zu werden, aber die Höchstzahl wurde zwischen 1923 und 1932 erreicht. Die infolge von Mischehen dem Judentum verlorengingen, weil die Kinder christlich erzogen wurden, hatten zwar keine gute Kritik bei ihren Glaubensgenossen, aber besonderen Unwillen erregten diejenigen, die sich der Reihe der Konfes-

sionslosen anschlossen. Als Austrittsgrund wurden Steuerbeschwerden angegeben. Die jüdische Zeitung, die von den Angesprochenen sowieso nicht mehr gelesen wurde, schrieb wiederholt gegen diese „Fahnenflüchtigen": „Willst du in dieser Zeit dreifacher Not, der wirtschaftlichen, der weltanschaulichen und religiösen, deine Gemeinde verlassen? ... Jeder Jude ist persönlicher Bürge für das geschichtliche Erbgut von drei Jahrtausenden, das in der Gemeinde Sicherung findet."

Die freisinnige Geistesart zehrte sehr an der Substanz des Judentums, und es gab schon Statistiker, die errechnen wollten, wann der letzte Jude in der übrigen Bevölkerung untergegangen sein werde. Aber der Lauf des Schicksals bestimmte anders, und es zeigte sich, daß die Geschichte der Juden in Deutschland gleich der gesamten Menschheitsgeschichte so wenig ein Rechenexempel ist wie ein statistisches Problem.

Geschwiegen wurde über die Eintritte in das Judentum, die sich seit 1899 nachweisen lassen. Von da ab berichten die Chroniken fast jeden Jahres von einem Eintritt; 1899 war es ein Katholik, der Proselyt wurde, 1904 ein evangelischer Christ; 1930 wurden zwei, 1932 sogar drei Eintritte vollzogen, ansonsten heißt es „Übertritt von Christen". Diejenigen, die das Schicksal — meist infolge Heirat — dem Judentum zuführte, sind vorwiegend in den Reihen der Orthodoxen zu finden, obwohl gerade diese Gruppe der jüdischen Glaubensgemeinschaft nach ihren ungeschriebenen „Rassegesetzen" lebt und auf die Reinhaltung jüdischen Blutes bedacht ist. In schwerer Zeit haben sich aber auch diese Ehen bewährt.

DER ABWEHRVEREIN UND DAS VERHÄLTNIS DER JUDEN ZUR ÜBRIGEN BEVÖLKERUNG

Den Anmarsch der Nationalsozialisten bekam der „Verein zur Abwehr des Antisemitismus" schon im Jahre 1929 zu spüren, als ein gutbesuchter Vortragsabend des Reichsministers a. D. Gothein von Nationalsozialisten gestört wurde. In einer der nächsten Versammlungen wurde erwogen, den „Nazis" (wie die Nationalsozialisten kurz genannt wurden) den Zutritt zu

den Vereinsveranstaltungen zu verbieten; eine lebhafte Debatte aber ergab, daß gerade Nazis zu diesen Abenden kommen sollen, weil man keine sachliche Auseinandersetzung scheue.

Von Anfang an hatte der Verein prominente Mitglieder, unter ihnen — besonders geschätzt — Robert Bosch, den damaligen demokratischen Landtagsabgeordneten Johannes Fischer und den Reichs-Vizekanzler a. D. Geheimrat Friedrich Payer, dessen Tod 1931 sehr betrauert wurde. Unter den 360 Mitgliedern der Ortsgruppe Stuttgart waren mehrere evangelische Pfarrer vertreten, von der katholischen Seite ist kein Geistlicher in diesem Verein festzustellen. Wie viele Juden Mitglieder waren, ist unbekannt; einer der bedeutendsten jüdischen Sprecher war Landgerichtsdirektor Stern, und die Vereinskasse hatten die jüdischen Mitbürger Bankier Stefan Straus und Fabrikant Max Wolf in Händen.

Die Seele des Vereins und sein Vorstand war Eduard Lamparter, 1910 bis 1924 Stadtpfarrer an der Kreuzkirche in Heslach. Im Jahre 1913 hatte er anläßlich einer Ersatzwahl zum Württembergischen Landtag für die „Deutsche (nationalliberale) Partei" kandidiert und einen erstaunlichen Achtungserfolg errungen. Nach dem ersten Weltkrieg hatte er abermals kandidiert und war nach Fusion der Nationalliberalen mit den Demokraten Abgeordneter der gesetzgebenden Landesversammlung geworden. Seit 1924 im Ruhestand lebend, widmete er sich nun nicht mehr der Politik, sondern theologischen Studien sowie den Strömungen und Fragen seiner Zeit. Dem Antisemitismus galt sein besonderes Interesse. Im Jahre 1927/28 erschien in den „Abwehrblättern" eine Artikelserie von ihm, die im Sommer 1928, unter dem Titel „Evangelische Kirche und Judentum, ein Beitrag zu christlichem Verständnis von Judentum und Antisemitismus" gesammelt, gedruckt wurde. In diesem Büchlein sind alle jene Gedanken Lamparters vertreten, die er an den Vereinsabenden bis zum Ende klargelegt und verteidigt hatte. Freilich waren seine Ansichten nicht jene der gesamten Evangelischen Kirche. Dies bringt auch das Vorwort zur Geltung: „Der Verfasser ist sich bewußt, daß manche Abschnitte derselben auf scharfen Widerspruch kirchlicher Kreise stoßen werden. Aber er bittet zuerst um geneigtes Gehör und dann um sachliche Prüfung des Inhalts." Dem eingehenden geschichtlichen Überblick folgt die Erkenntnis, daß die Befreiung, die Emanzipation der Juden keine Tat des Christentums ist. Sich unserem Jahrhundert zuwendend, sieht Lamparter das geistige Deutschland nach der Jahrhundertwende unter dem Eindruck eines von tiefgründiger Feindschaft gegen das

Judentum erfüllten Buches, nämlich Houston Steward Chamberlains „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts". Dort wird den Juden das Schöpferische abgesprochen. Das zwingt Lamparter zur Verteidigung des Alten Testaments: „Weil das Evangelium Jesu die reife, köstliche, aus dem Mutterboden des Alten Testaments herausgewachsene Frucht ist, hat die christliche Kirche die Aufgabe, gegen alle sachlichen und unsachlichen Angriffe auf dasselbe sich zur Wehr zu setzen." Auf die Schriften Dr. A. Dinters übergehend, wird festgestellt: „Mögen der Evangelischen Kirche die Augen darüber geöffnet werden, daß der sogenannte ‚religiöse Antisemitismus' der ‚Geistchristlichen Religionsgemeinschaft' mit ihrer Zeitschrift ‚Das Geistchristentum' zu ihren erbittertsten und gehässigsten Feinden gehört."
Immer wieder wird auf das gemeinsame Band hingewiesen, das Judentum und Christentum verknüpft: die gemeinsame Anerkennung des Alten Testaments als Urkunde göttlicher Offenbarung. „Neben der Erinnerung an die gemeinsame Herkunft und die geistige Blutsverwandtschaft zwischen Judentum und Christentum nötigt also die Pflicht der Selbstverteidigung die christliche Kirche, aus ihrer Zurückhaltung herauszutreten und offen gegen den Antisemitismus Stellung zu nehmen. Hinzu kommt noch die der christlichen Ethik von der antisemitischen Rassentheorie drohende Gefahr ... Die christliche Kirche aber muß aus sittlichen und religiösen Gründen die auf eine materialistische Lebensanschauung herauslaufende Rassentheorie ablehnen. Diese widerstreitet der biblischen Idee von dem einheitlichen Ursprung des Menschengeschlechts und der gleichen Menschenwürde, ebenso aber auch den neutestamentlichen Evangelien von der Liebe Gottes zu *allen* Menschen und ihrer Berufung zum Reich Gottes ... Die antisemitische Rassentheorie begünstigt, züchtet und sanktioniert nationalistischen Hochmut und Gewaltwillen, der sich das Recht anmaßt, andere als unedlere und minderwertigere niederzuzwingen."
Gleich den christlichen Rednern im Lehrhausverein stellt Lamparter fest, daß sich christliche Kreise durch eine geistige Atmosphäre vom Judentum getrennt fühlen. Schuld daran sei der Mangel an gegenseitigem Sichkennenlernen, was aber nicht allein dem Verhalten der christlichen Seite zuzuschreiben sei.
Die Vorurteile gegen die jüdische Religion in christlichen Kreisen beruhen auf Unkenntnis. In den Synagogen werde keineswegs einer zur Mumie ausgetrockneten Religion gedient. „Das Judentum kann zum Erweis seiner Lebenskraft auf ein viel längeres Märtyrertum hinweisen als die christ-

liche Kirche. Die jüdischen Märtyrerakten wissen aus allen Jahrhunderten von solchen zu berichten, die mit dem ‚Schema Israel' (Höre Israel, Jahve, unser Gott, ist nur Einer) auf den Lippen Martern und blutigem Tod entgegengegangen sind. Immer wieder ist durch das Judentum auch eine stark mystische Stimmung gegangen, und wir dürfen hierin einen Gradmesser für die Wärme des in ihm flutenden religiösen Lebens erblicken."

Eine Stellungnahme zu den Ausführungen Lamparters, der in den Vereinsabenden immer wieder diese Erkenntnisse aussprach, fehlt. Man scheint diesen Verein überhaupt übersehen oder nicht ernst genommen zu haben. Das zeigt schon seine Stellung in den Stuttgarter Adreßbüchern: Man findet ihn dort, wo man ihn kaum suchen würde, unter „Sammler-, Trachten- und Spielvereine und andere".

Im April 1930 sprach im Abwehrverein der Geschäftsführer des „Gewerkschaftsbundes der Angestellten", Taeger, über „Jugendbewegung und Antisemitismus". Er schilderte die antisemitischen Strömungen in der Jugendbewegung und gab die Schuld daran den Erwachsenen. „Der Mißbrauch des jugendlichen Idealismus durch gewissenlose Agitatoren ist eine schwere Versündigung am deutschen Volke." Junge Menschen dürfen nicht zum Haß erzogen werden; jede Dogmatisierung der Jugend sei Unrecht.

Pfarrer Esenwein versuchte das Rätsel zu lösen, auf welche Weise die nationalsozialistische Jugendbewegung zu Erfolgen komme, und untersuchte die geistigen Leitsätze. Der Landtagsabgeordnete Fischer fand den tröstlichen Schluß, daß der Antisemitismus nach Überwindung der Wirtschaftskrise auch überwunden sein werde.

Im März 1931 eröffnete Pfarrer Lamparter einen sehr schönen Vortragsabend über das Thema „Toleranzidee". Toleranz ist keinem Menschen angeboren. Das Anderssein des andern stört, auch wenn er — der Bibel nach — der Nächste ist. Toleranz ist ein geistiger Besitz, den jeder einzelne selbst erringen muß. Lamparter gibt zu, daß dieses Ringen niemals Sache der Masse ist. — Auch der Glaube im religiösen Sinn wird leicht zum Glaubensdünkel; dabei sei der Glaube doch kein fester Besitz des einzelnen, der Glaube will täglich erkämpft sein. Diesem Vortrag schloß sich eine sehr lebhafte Debatte an, und Pfarrer Dr. Schenkel von der Pauluskirche in Zuffenhausen fragte nach der Stellung der Evangelischen Kirche zum Antisemitismus. Er empfahl, daß die evangelischen Pfarrer beim nächsten Landeskirchentag einen Antrag gegen das antisemitische Dogma einbringen mögen, um eine klare Stellungnahme der Landeskirche herbeizuführen.

Das war ein Ansinnen im Jahre 1931, das anscheinend unbeachtet untergegangen ist. Jedenfalls ist über die gewünschte Stellungnahme der Evangelischen Kirche nichts bekannt geworden.

Viel Zeit widmete der Abwehrverein Hitler und seinem umfangreichen Buch „Mein Kampf". Das war damals eine besondere Leistung, denn vor 1933 wurde dieses Buch viel zuwenig gelesen, und nach 1933 gehörte dieses Buch — abgesehen von der Pflichtlektüre — noch immer nicht zum gefragten Lesestoff.

Innerhalb der Evangelischen Landeskirche gab es jedenfalls Gruppen, denen der Antisemitismus keine Ruhe ließ. Die Frühjahrsversammlung der Evangelisch-Sozialen Vereinigung hatte auf dem Programm „Antisemitismus und Christentum". Das Ergebnis dieser Vorträge und Diskussionen war für den Berichterstatter der jüdischen „Gemeinde-Zeitung" nicht befriedigend. Eine vorübergehende Erscheinung sei der Antisemitismus, sonst nichts. — Mit Spannung wurde der Ferienkurs des „Evangelischen Volksdienstes" 1932 (30. August bis 2. September) in Tübingen erwartet. Er stand unter dem Thema „Unser Blut und unser Glaube". Oberstudiendirektor Knauer (Künzelsau) warnte vor den gefährlichen Abwegen, auf die der Rassenglaube führen kann, der den absoluten Wert von Blut und Rasse voraussetzt: „Ein solcher Naturalismus und Zoologismus muß auch für die Auffassung von Mensch und Volk bedenkliche Folgen haben."

Dr. Hutten (Stuttgart) sprach über „Völkische Religiosität und christlicher Glaube". Der christliche Glaube sei mit der völkischen Religiosität unvereinbar; er sei der Abfall vom biblischen Gottesglauben. Dr. Pressel (Stuttgart) setzte sich mit dem Tannenbergbund und Frau Ludendorffs Buch „Erlösung von Jesu Christo" auseinander und verneinte die ganze Bewegung. Wer Christus ablehnt, braucht keine „Erlösung" von ihm.

Der vierte Vortrag brachte einen Mißton in diese Tagung. Pfarrer Hilzinger (Stuttgart) zeigte sich als Antisemit und brachte die schon bekannten Nazi-Thesen des Jahres 1932: Die Juden seien am Niedergang Deutschlands schuld, das Judentum kenne unter dem Einfluß des Talmuds die Jahrhunderte hindurch nichts anderes als Haß gegen die Nichtjuden. Hilzinger muß schon etwas von Gewaltmaßnahmen gesprochen haben, denn sein Gegenredner Lamparter wehrte ab, daß die Judenfrage auf dem Weg von Gewaltmaßregeln, welche Deutschland vor der ganzen Welt entehren würden, zu lösen sei; die Bibel sei das einigende Band, und das Gebot der Nächstenliebe sei für Christen und Juden verbindlich.

Einen „versöhnenden Ausklang" brachte der Vortrag Springers über „Evangelium und deutsches Schicksal", der echte Religiosität ausdrückte. Mit dem Judentum mußte sich auch der „Judenmissionsverein" befassen.

Um 1880 war in Stuttgart eine Ortsgruppe der „Mission für Israel" des Evangelisch-Lutherischen Vereins unter Pfarrer Völter gegründet worden. Von diesem Verein ist wenig zu erfahren. Die Evangelische Landeskirche mag sich distanziert verhalten haben und die Gemeinden nicht minder. Aufsehen erregte 1930 eine Studientagung dieses Vereins, weil Martin Buber sprach. Dabei wurde mit Bestürzung festgestellt, daß das Judentum beginne, das Christentum zu kritisieren; das war etwas noch nie Dagewesenes. Kritik zu üben war nicht der Sinn des Vortrags „Die Seele des Judentums" von Martin Buber. Er sprach über Trennendes, aber auch über Gemeinsames. Der christliche Erlösungsbegriff entspricht nicht den jüdischen Ansprüchen: „Und erscheint dem Christen der Jude verstockt, so ist dem Juden am Christen das Unbegreifliche, daß er in einer doch augenscheinlich unerlösten Welt an die vollzogene Erlösung glaubt." — Die anderen Ausführungen Bubers über das Judentum machte auf die christlichen Hörer „eine sichtbar tiefe Wirkung". Es kam auch zu lebhaften Diskussionen, und zum Schluß sagte Prof. Dr. Jeremias, daß es für diesen Kreis etwas Erstmaliges und tief Aufwühlendes sei, in dieser Weise einem zeugenden Gespräch zwischen zwei religiösen Welten beigewohnt zu haben. — Das Judentum ist unbekannt und fremd. In Stuttgart ist es Martin Buber allein gewesen, der diesem Mangel etwas abgeholfen hat; die jüdischen Mitbürger hören wir in keinem Gespräch. Freilich darf man nicht zu anspruchsvoll sein, denn es fehlt ja auch an öffentlichen Gesprächen zwischen evangelischen und katholischen Christen.

Von jüdischer Seite wird der Verein „Wichernhaus" mit seinem vorbildlichen Heim in Cannstatt gelobt, wo ohne Unterschied der Konfession gefährdete Jugendliche eine ausgezeichnete Fürsorge genossen. Im Jahre 1931 wurden dort sieben israelitische Zöglinge betreut.

Toleranz und gegenseitige Achtung sind aber besonders auf den Sportplätzen zu Hause. Die Stuttgarter Juden waren begeisterte Mitglieder aller Sportvereine. Erst 1932 gründeten sie den rein jüdischen Verein „Hakoah", mit dem sie gegen Betriebssportvereine, wie „Neues Tagblatt", „Betten-Hanauer", „Wichernhaus", spielten.

Keine Klage — nicht einmal im „NS-Kurier" — gibt es über die Behandlung christlicher Arbeitnehmer in jüdischen Geschäften und Fabriken.

Über Auswirkungen von Antisemitismus konnte sich Leo Adler, Religionsoberlehrer, Bibliothekar und Oberkantor der jüdischen Gemeinde, nie beklagen. Er besuchte mit 24 Christen das Seminar der Lehrerbildungsanstalt in Eßlingen und fühlte sich auch in Stuttgart mit den Lehrerkollegien teilweise sogar befreundet. Das Eberhard-Ludwigs-Gymnasium und das Karls-Gymnasium werden wiederholt von jüdischen Mitbürgern gelobt. Am beliebtesten in jüdischen Kreisen war die „Schieker-Schule". Sie wurde 1925 von einem Elternverein gegründet und zählte zu ihren Förderern Theodor Bäuerle und Dr. Otto Hirsch, und zu ihren geistigen Helfern gehörte kein geringerer als Martin Buber. Bis 1935 konnte Direktor Friedrich Schieker diese Schule halten. Es war eine Ganztagsschule, und von denen, die sie besuchten, ist zu hören, daß es ein Vergnügen war, dort Schüler oder Schülerin zu sein.

Als das Jahr 1933 kam, schienen die Gedanken von Toleranz und gegenseitiger Achtung untergangen zu sein. Die Anhänger des Abwehrvereins wurden nicht verfolgt; entweder hielt man diese Gruppe für zu unbedeutend oder machte der Name Robert Bosch Eindruck. Pfarrer Lamparter hatte schon sein 71. Lebensjahr hinter sich gebracht und war eben einer von „gestern". Von 1934 an erscheint in den Adreßbüchern unter den „Sammler-, Trachten- und Spielvereinen und andere" ein Verein weniger.

JUGEND DISKUTIERT ÜBER KOMMUNISMUS, PAZIFISMUS, NATIONALISMUS UND NATIONALSOZIALISMUS

Im Jahre 1930 begann sich das jüdische Vereinswesen der Jugend zu zentralisieren und nannte sich „Jüdischer Jugendring". In dieser Dachorganisation waren Mitglied: die Jugendabteilung des Israelitischen Vorsteheramts Stuttgart; der Berthold-Auerbach-Verein; der Jugendausschuß des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Ortsgruppe Stuttgart; der Jung-Jüdische Wanderbund (ein Verein mit zionistischem Einschlag) und die „Kameraden", deutsch-jüdischer Wanderbund, Ortsgruppe Stuttgart, ähnlich dem „Wandervogel" mit vielen Fahrten, die

Inhalt und Ausdruck des Jugendlebens waren. An der Spitze des Jüdischen Jugendrings mit seinen vielseitigen Aufgaben stand Dr. Walter Einstein.
Die Vortragsabende wurden nun weitgehend von Ausspracheabenden abgelöst. Eine sehr lebhafte Diskussion rief im Mai 1931 Leo Hirsch (Cannstatt) mit dem Thema „Der Kommunismus und wir" hervor. Der Redner hieß den Kommunismus gut, weil er gegen den Individualismus eingestellt sei. Es wurde auch untersucht, wie weit der Kommunismus als „gut" bezeichnet werden kann, und dabei zeigten sich schon jene Ideale, die im „Kibbuz" verwirklicht wurden.
Auf Einladung des Berthold-Auerbach-Vereins sprach 1931 Frida Perlen, Mitbegründerin der „Frauenliga für Frieden und Freiheit" (1914), über den Pazifismus. Sie hatte in Stuttgart schon im Jahre 1919 gesprochen, und doch waren die Kriegsmüden nicht in Massen erschienen. Nun verband sich das Thema „Pazifismus" mit der Parole „Gegen den wissenschaftlichen Krieg". Giftgase und dergleichen Kriegsmittel mögen geächtet werden. In aller Welt sei eine Unterschriftensammlung gegen den „wissenschaftlichen" Krieg im Gange, und Deutschland solle sich dieser Aktion anschließen. Frida Perlen vertrat Deutschland in der „Internationalen Kommission gegen den wissenschaftlichen Krieg". Stürmischer Beifall und sehr rege Debatten folgten dem Vortrag.
Sehr interessant gestaltete sich ein Abend des Centralvereins, der darüber Gedanken bringen sollte, *wie* die jüdische Jugend sei und *was* aus ihr werden würde. Es ist selten, von der damaligen Jugend den Widerstand der Tat loben zu hören. R. B. forderte an jenem Abend eine „wehrhafte Jugend, die den Willen hat, sich zu verteidigen". Da die Berichterstattung nicht sehr eingehend ist, bleibt es unausgesprochen, gegen wen sich die wehrhafte jüdische Jugend verteidigen wollte, aber auch das Wie bleibt unbeantwortet. Diese Forderung bezeugt schon eine gewisse Verbitterung im Jahre 1931.
Viel zu denken gab der Abend mit Dr. Paul Bonem über „Die Auswirkungen des jüdischen Nationalismus". Im Ghetto waren die Juden Gesetzesnation. Als sich die Tore des Ghettos öffneten, sei dies anders geworden, und in den Juden soll langsam der Nationalgedanke erwacht sein. — Auf Stuttgart lassen sich diese Ausführungen Dr. Bonems nicht beziehen, und es gab auch eine entsprechend lebhafte Debatte über Assimilation und jüdisches „Volk". Dabei wies Dr. Bonem auf Erez Israel hin. Die Träger dieser Aufbauarbeit seien zwar sozialistische Arbeiter, aber mit dem

jüdischen Nationalismus verbunden. Man will ein Land, wo man als Jude jüdisch leben kann. Aber unter lauter Juden sein war nicht das Ideal des größten Teiles der Stuttgarter jüdischen Jugend.

Das Thema „Nationalsozialismus" nahm mehrere Abende in Anspruch, und auch wenn dieses Wort nicht auf dem Programm stand, wurde darüber gesprochen. Alfred Levy leitete im April 1931 einen Diskussionsabend unter Heranziehung von Hitlers „Mein Kampf". Nachdrücklich wird auf den Wunsch nach einem judenfreien Deutschland hingewiesen. „Wer dabei war, durfte von sich sagen, daß er einen ebenso interessanten wie temperamentvollen Diskussionsabend erlebt hatte."

Eine Jugendbewegung tritt in Erscheinung, die wohl nicht in die Dachorganisation gehörte, die „Jüdische Junggruppe", Gau Schwaben. Sie hat eine Bundesleitung und eine Gauleitung; ihre Fahrtberichte können leicht mit jenen der nationalsozialistischen Jugend verwechselt werden: „Ebenso weihevoll wie schön waren Abendfeier und -gebet im nächtlichen Wald. Lautlos marschierten die Gruppen vom Lagerplatz zum Wald, lauschten dort den altehrwürdigen Worten des Gebetes, sangen die Bundeslieder und hörten die Führer über Bund und Gemeinschaft." Das war Pfingsten 1931. Große Geländespiele und Arbeitsgemeinschaften formten dieses Treffen Gleichgesinnter. Der Schriftsteller Dr. Karl Lieblich mit seinen Ideen einer „Interterritorialen Nation" wurde scharf abgelehnt.

Von demokratischer Frische waren alle Diskussionsabende, die von Erwachsenen geleitet wurden. Sogar der eigene Religionsunterricht durfte kritisiert werden. Immer wieder wurde darüber nachgedacht, wie die Freude am Gottesdienst in der Jugend geweckt werden könnte.

Ministerialrat Dr. Otto Hirsch, Präsident des Israelitischen Oberrats, leitete 1932 zehn Nachmittage der Jugendgruppen. Es waren Gespräche der älteren und der jüngeren Generation. Die Jugend konnte sich mit der älteren Generation, in der sie die Trägerin des konservativen Wirtschaftsgedankens sah, nicht vertraut machen. Der Centralverein sei zu bürgerlich, wurde erklärt. Die jüdischen Arbeitnehmer und Angestellten — sie fühlten sich anscheinend in ihrer abhängigen Stellung als Proletariat — vertraten mitunter radikale Ansichten. Am Ende dieser Diskussionen war die Erkenntnis durchgedrungen, daß trotz aller Meinungsverschiedenheiten eine gemeinsame Front gegen den anschwellenden Nationalsozialismus gebildet werden müsse. In diesem Sinne arbeitete auch der Berthold-Auerbach-Verein in der Schulungswoche, die im jüdischen Jugendheim, Friedrich-

straße 54, abgehalten wurde. Unter den christlichen Rednern bei Tagungen jüdischer Jugendverbände traten der Landtagsabgeordnete Johannes Fischer und Schuldirektor Friedrich Schieker auf.
Entscheidend für eine Gruppe der Stuttgarter jüdischen Jugend war die Begegnung mit Martin Buber. Im Jahre 1930 sprach er zu ihr im „Jugendring" über „Jugend und Zeitgeist". Ungeachtet aller Ideologien, möge die Verantwortung an das Leben und das, was hinter allem Leben steht, Gegenwart und Zukunft bestimmen.

DER ERSTE JUDENBOYKOTT

Im Sommer 1932 gab die NSDAP einen „Führer durch die deutschen Geschäfte" heraus, der keinen einzigen jüdischen Laden nannte. Diese Propaganda fand zwar wenig Beachtung, aber der „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" mit seinem wachsamen Vorstand Dr. med. Gustav Feldmann ahnte Gefahr und ließ in die israelitische „Gemeinde-Zeitung" in dicken Lettern drucken: „Die deutschen Juden sind deutsch." Mit Genugtuung wurde festgestellt, daß derlei Propaganda der Nationalsozialisten kaum schaden könne, weil die wirtschaftliche Verflochtenheit „aller Volksteile" derart fest sei, daß sie nicht ohne Schaden für alle zu lösen ist. Ein „Volksteil" zu sein und als solcher bei allen anerkannt zu werden, war fortan das Bestreben des Centralvereins.
Es kam bald noch schlimmer: Im Herbst 1932 tauchte ein Plakat auf, das peinlich berührte. Der „Kampfbund für deutsche Kultur" veranstaltete in der Liederhalle einen Abend mit reichhaltigem Programm, zu dem jedermann herzlich eingeladen wurde, aber „Juden haben keinen Zutritt" hieß es auf dem einladenden Plakat. Die „Schwäbische Tagwacht", das Organ der SPD, protestierte gegen diese Maßnahme des nationalsozialistischen „Kampfbundes", die ein Verstoß gegen die in der Verfassung garantierte Gleichberechtigung aller Staatsbürger bedeute. Da die Mitglieder der Landestheater für die Mitwirkung bei dieser Veranstaltung einer Erlaubnis bedurften, fragt die „Tagwacht" das Staatsministerium, ob es davon ge-

wußt habe, daß es sich um eine parteipolitische Veranstaltung gehandelt habe, und was sie gegen derartige Demonstrationen zu tun gedenke. Die befragte Obrigkeit wird sich mit dieser Angelegenheit kaum befaßt haben. Die Wirtschaftskrise, die zwar in Stuttgart nicht so stark empfunden wurde wie in anderen Großstädten, aber unter deren Druck alle lebten, ließ derartige Vorkommnisse nicht wichtig nehmen. Die Zahl der Anhänger der NSDAP war in Stuttgart nicht überwältigend, aber im Steigen; ihr gab man die Stimme in der Hoffnung, daß sie bessere Verhältnisse schaffen würde.

RÜCKSCHAU UND ABSCHIED VON EINER EPOCHE – DIE DREI HUNDERTJAHRFEIERN

Das Jahr 1931 brachte im Oktober eine Jubiläumsfeier, die wie ein Mahnruf zum Zusammenhalt begangen wurde. Die Israelitische Waisen- und Erziehungsanstalt „Wilhelmspflege" in Eßlingen war 100 Jahre alt geworden. Landgerichtsdirektor a. D. Ludwig Stern, seit 1907 Vorstand dieser ältesten jüdischen Stiftung Württembergs, konnte sich darüber freuen, die Entwicklung des Eßlinger Waisenhauses gefördert zu haben. Dabei wurde auch anderer verdienstvoller Männer gedacht, denen im Februar 1933 die Ludwig-Stern-Gedenkmünze „Waisenkinder – Gotteskinder" verliehen wurde: Louis Hirsch, dessen unübertroffene Erfahrung auf allen Gebieten der Wohlfahrtspflege schon über drei Jahrzehnte dem Waisenhaus zugute kam; Sanitätsrat Dr. Sigmund Weil, der rührige, langjährige Vorstand des Bauausschusses; Konsul Max Straus, der zweite Vorstand des Vereins, der auf organisatorischem und finanziellem Gebiet vielfache Verdienste erwarb, und schließlich Anstaltsdirektor Theodor Rothschild für seinen Eifer als Erzieher und Lehrer. Seit 1896 war er am Eßlinger Waisenhaus mit anerkanntem Erfolg tätig. Sein höchster Stolz aber war die ihm entgegengebrachte Liebe der anvertrauten Kinder, die er durch die nun beginnenden schwersten Jahre geleiten mußte und bei denen er ausharrte, ohne um die eigene Zukunft besorgt zu sein.

Im Dezember 1931 veranstaltete der Israelitische Oberrat in Stuttgart eine Feier zum Gedenken des Tages, an dem vor 100 Jahren die israelitische Oberkirchenbehörde ihre Tätigkeit aufgenommen hatte. Es war eine schlichte Feier, zu der sich am 13. Dezember die Festgäste in den großen Saal des Oberen Museums begaben. Nach der von Claire Nußbaum (Violine), Alice Schmuckler-Heß (Klavier), Gert Löwe (Cello) und Fritz Preuß (Violine) vorgetragenen Trio-Sonate von Salomone Rossi erklang, unter Leo Adlers Stabführung und begleitet von Geigen und Cello, die vierstimmige Hymne „Adon olam" desselben Komponisten, gesungen von Irma Flegenheimer, Gertrud Fuld, Dora Jacobi, Hede Reif, Leon Aschil, Julius Einstein, Jakob Jaffé und Isidor Rosenstock. Der Begrüßungsansprache des Präsidenten des Israelitischen Oberrats, Ministerialrat Dr. Otto Hirsch, schlossen sich mehrere kurze Festreden an. Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden überbrachten die Glückwünsche, und die „Gemeinde-Zeitung" ließ eine Festnummer erscheinen. Auch die Tagespresse nahm von diesen Feierlichkeiten Notiz.

Wieder ein Gedenkjahr war 1932. Dieses Jubiläum galt der jüdischen Glaubensgemeinschaft Stuttgart allein, denn 1832 hatte hier das offizielle Gemeindeleben begonnen. Schon die Hundertjahrfeier des Oberrats war nicht von besonderem Jubel erfüllt gewesen, noch viel weniger die der Stuttgarter Gemeinde. Ihre Feier im Dezember 1932 stand schon im Banne des ersten offenen Judenboykotts und der Reichstagswahlen. Es gab zwar noch die üblichen Wünsche des Staates und der Stadt, aber die bewährte jüdische Zukunftgläubigkeit war gedämpft. Um so lieber schaute man in die Vergangenheit, wie es geschichtliche Feiern sowieso mit sich bringen. Man gedachte der Finanzgenies, der Ärzte, Rechtsanwälte und der zahlreichen Firmen, deren Inserate, meist mit dem Gründungsjahr versehen, Alter und Leistung bezeugen sollten. Nicht ohne Wehmut wurde in der „Gemeinde-Zeitung" betont: „Hundert Jahre sind wir in diesem Staat, der uns Heimatland geworden, nicht zum Schaden des Staates."

Zu dem geistigen Erbe des vergangenen Jahrhunderts gehörten vielerlei Vereine mit religiösem, sozialem, politischem und rein unterhaltendem Zweck. Ihr Werden und ihr Vergehen ist ein Teil der Geschichte der Stuttgarter Juden, die in das Jahr 1933 mit rund 35 Vereinen eintreten. Einige von ihnen sind Landesvereine, die aber ihren Sitz in Stuttgart haben. Namen und Gründungsjahre zeigen den geistigen Rhythmus an, der im Laufe eines Jahrhunderts die jüdischen Mitbürger bewegt hat.

Israelitische Waisen- und Erziehungsanstalt „Wilhelmspflege" (gegr. 1831) in Eßlingen. Vorstand: Landgerichtsdirektor Ludwig Stern, Stuttgart; Kassier: Samuel Herz, Stuttgart.

Israelitischer Frauenverein (gegr. um 1848). Vorstand: Frau Kommerzienrat Rosa Wolf.

Israelitischer Ortsarmenverein, Verein zur Unterstützung hiesiger und durchreisender israelitischer Armen. Verwaltung: Hospitalstraße 36, Vorstand: Otto Bamberger; Kassier: Sigmund Kallmann. Dieser Verein wirkte seit 1848 ohne und seit 1886 mit Statuten.

Israelitischer Kranken-Unterstützungsverein (gegr. 1853). Vorstand: Adolf Kops; Kassier: Fr. L. Kiefe; Ehrenvorstand: Louis Hirsch.

Verein israelitischer Lehrer in Württemberg (gegr. 1862). Vorstand: Oberlehrer Theodor Rothschild, Eßlingen; Kassier: Religions-Oberlehrer Emanuel Adler, Cannstatt; Kassier für Stuttgart: Leopold Levi.

Verein für täglichen Gottesdienst (gegr. 1871). Vorstand: Fabrikant Julius Schmidt.

Israelitischer Familienverein (gegr. 1874). Geschäftsstelle: Gymnasiumstraße 21. Vorstand: Leopold Sontheimer; Kassier: Artur Löwenstein.

Israelitischer Männerverein für Krankenpflege und Leichenbestattung „Chewra Kadischa" (gegr. 1875). Vorstand: Leopold Levi; Kassier: Max Osterberg.

Verein zur Speisung durchreisender armer Israeliten (gegr. 1885). Vorstand: Dr. med. Max Kiefe; Kassier: Josef Schwarzschild.

Berthold-Auerbach-Verein (Jüdischer Jugendverein, gegr. 1894). Vorstand: Redakteur Hans Sternheim; Kassier: Obersekretär Julius Wissmann.

Israelitischer Mädchen-Hilfsverein (Israelitischer Jungfrauenverein, gegr. 1896). Vorstand: Klara Bloch; Kassierin: Adele Metzger.

Israelitischer Landes-Asyl- und Unterstützungsverein für Württemberg (gegr. 1897). Altersheim „Wilhelmsruhe" in Sontheim. Vorstand: Rechtsanwalt Dr. Ludwig Ottenheimer; Kassier: Felix Sontheimer.

Verein zur Förderung des Handwerks und des Gartenbaus unter den Israeliten des Landes (gegr. 1898). Vorstand: Rechtsanwalt Dr. Heinrich Wolf; Kassier: Sigmund Kallmann; Schriftführer Oberrechnungsrat Max Meyer.

Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (gegr. 1899). Württ. Landesausschuß: Dr. Gustav Feldmann; Kassier: Otto Frankenstein. Ortsgruppe Stuttgart: Dr. med. Viktor Rosenfeld.

Stuttgart-Loge (gegr. 1899). Vereinslokal: Calwer Straße 33; Präsident: Rechtsanwalt Albert Mainzer; Schatzmeister: Ludwig Epstein.
Angeschlossen: die Frauenvereinigung der Stuttgart-Loge. Vorsteherin: Charlotte Rosenbusch; Kassierin: Julie Eppstein.
Ferienkolonie. Vorstand: Rechtsanwalt Erich Dessauer; Kassier: Moritz Rothschild.

Union-Club (gegr. um 1900). Vorstand: Konsul Max Straus.

Israelitischer Liberaler Verein (gegr. um 1900). Vorstand: Landgerichtsdirektor Ludwig Stern; Kassier: Rechtsanwalt Dr. Ludwig Ottenheimer.

Israelitischer Verein zur Ausstattung von Bräuten (gegr. 1900). Vorstand: Frau Kroner, Witwe des Rabbiners Dr. Kroner; Kassierin: Frau Sänger.

Zweigverein des Hilfsvereins der deutschen Juden (gegr. 1900). Vorstand: Rabbiner Dr. Rieger; Kassier: Artur Sänger; Schriftführer: Dr. Siegfried Sänger.

Zionistische Vereinigung für Deutschland, Ortsgruppe Stuttgart (gegr. um 1904). Vorstand: Alfred Levy; Kassier und Schriftführer: Eduard Januar.

Jüdisches Schwesternheim (gegr. 1905). Vorstand: Dr. Gunzenhauser; Kassier: Bankdirektor Gottfried Gumbel.

Verein „Esras Achim" (orthodox, gegr. 1908). Vorsitzender: Jakob Wichler; 2. Vorsitzender: Simon Kleiner; Kassier: Albert Rappoport; Schriftführer: Leonhard Cymbalist; Beisitzer: Sandor Alter.

Württembergischer Landesverband für israelitische Wohlfahrtspflege (gegr. 1918). 1923 an das Israelitische Gemeindevorsteheramt Stuttgart angeschlossen. Vorstand: Artur Essinger; Schriftführer: Leo Adler, Cannstatt.

Verein „Bikor Cholim" (gegr. 1919). Vorsitzender: David Horowitz; 2. Vorsitzender Josef Brückel; Schriftführer: J. Kleiner; Kassier und Krankenvorsteher: J. Wichler.

Landesverband der jüdischen Jugendvereine Württembergs (gegr. 1920). Vorstand: Obersekretär Julius Wissmann; Kassier: Redakteur Hans Sternheim.

„Kameraden", deutsch-jüdischer Wanderbund, Ortsgruppe Stuttgart (gegr. um 1924). Leitung: Ernst Sänger.

Reichsbund jüdischer Frontsoldaten (gegr. 1921 in Ulm). Landesvorsitzender: Rechtsanwalt Dr. Max Strauß. Vorstand der Ortsgruppe Stuttgart: Dr. Manfred Pick; Kassier: Dr. Max Wolf, Städt. Veterinärrat, Stuttgart.

Jung-Jüdischer Wanderbund (gegr. um 1924).

Verein Jüdisches Lehrhaus (gegr. 1926). Vorstand: Ministerialrat Dr. Otto Hirsch; Kassier: Oberrechnungsrat Max Meyer; Schriftführer: Leopold Marx.

Württembergisch-Hohenzollernscher Landesverband des jüdischen Frauenbundes („religiös und politisch neutral", gegr. 1927). Organisierte 1930 die „Jüdische Winterhilfe". Vorsitzende des Stuttgarter Arbeitsausschusses: Rosa Kahn.

Jüdischer Jugendring (Dachorganisation, gegr. 1930). Vorsitzender: Dr. Walter Einstein.

Jüdische Nothilfe Stuttgart (gegr. 1931).

Jüdische Sportvereinigung „Hakoah" (gegr. 1932).

„Werkleute", zionistischer Jugendverband (gegr. 1932).

Außerdem gab es noch mehrere Untergruppen der großen Vereine, besonders im Dienste der Jugend. Im Vergleich zu anderen Jugendvereinen klein, aber für die Zukunft bedeutend, waren die „Werkleute". Sie treten bei der Hundertjahrfeier nicht in Erscheinung. Während Rückschau gehalten wurde und dabei der Blick auf die Gräber der 1914 bis 1918 gefallenen Glaubensgenossen fiel, welche für die Überlebenden das Heimatrecht gesichert haben sollten, schauten die „Werkleute" in ihrer letzten Versammlung des Jahres 1932 in die Zukunft — nach Palästina. „Chaluzim" war das Schlagwort dieser Tagung. Ihnen wollte man sich anschließen. Noch war es unvorstellbar, wie sie sich von dem Lande loslösen sollten, in dem sie aufgewachsen waren und das sie liebten. Aber jugendliche Begeisterung ließ sie glauben, was sie auch wirklich waren: Vorhut einer neuen Epoche in der Geschichte des Judentums.

Unter der Regierung der Nationalsozialisten

Vom Staatsbürger zum rechtlosen Sklaven

EINE UNZEITGEMÄSSE BETRACHTUNG IM VEREIN JÜDISCHES LEHRHAUS

Martin Buber und Karl Ludwig Schmidt über „Kirche, Volk, Staat und Judentum" im Januar 1933

„Fern von den heute gerade so brennenden Gegensätzen des praktischen Lebens" (Schwäbischer Merkur) findet am 14. Januar 1933 ein Podiumsgespräch zwischen Martin Buber und dem Bonner Universitätsprofessor Karl Ludwig Schmidt über „Kirche, Volk, Staat und Judentum" im Saale der Hochschule für Musik statt. Dies sind Begriffe, so stellt der erste Sprecher Schmidt fest, „die nicht begrifflich, sondern nur konkret-geschichtlich im Sinne des Gewesenen und sich fort und fort wiederholenden Geschehens erörtert werden können".

Beispiele aus der Geschichte sollen die Frage beantworten: Haben sich die Juden verstockt? Ist die Zerstörung Jerusalems die Straffolge? Schmidt behauptet, daß Jerusalem niemals mehr jüdischer Besitz werden und die zionistischen Bemühungen vergeblich sein dürften, zumal ja die naturale Volkstumsvergötzung des Zionismus durch und durch unjüdisch sei. Das wirkliche Israel versteht seine Existenz nicht vom Blut, sondern nur vom Ruf Gottes her. Die Juden sind nicht ein Volk neben andern Völkern, sondern die besonders ausgezeichneten Knechte Gottes. „Die Christen bekennen an dieser Stelle gegen die den Messias Jesus von Nazareth ablehnenden Juden, daß der Knecht Gottes in Jesus Christus personenhaft erschienen ist. — Die Kirche Jesu Christi sieht das Judentum grundsätzlich nicht

als gefährlich im Sinne eines volkhaften und staatlichen Denkens an, weil das Judentum als Israel zwangsläufig auf dem Weg zur Kirche ist."
K. L. Schmidt faßt die Juden nicht als Blutsgemeinschaft und Volk auf. Dagegen sagt Martin Buber bei der Diskussion über den Zionismus, daß Israel ohne sein Volkstum keine Wirklichkeit sei.
Für die Kirche ist Israel von Gott verworfen. Dieses Verworfensein ergibt sich notwendig aus dem Anspruch der Kirche, das wahre Israel zu sein. Die Christen glauben, die Würde Israels, seine Erwähltheit von Gott her durch Jesus empfangen zu haben. „Hier ist eine Glaubensgewißheit, die unantastbar ist." Weiter sagt Buber: „Wir wissen um Israel anders, wir wissen . . ., daß wir, die wir gegen Gott tausendfach gesündigt haben, tausendfach von Gott abgefallen sind, die wir diese Jahrtausende hindurch diese Schickung Gottes über uns erfahren haben — die Strafe zu nennen zu leicht ist, es ist etwas Größeres als Strafe — wir wissen, daß wir doch nicht verworfen sind . . ., daß uns in dieser Zucht und Züchtigung Gottes Hand hält und nicht losläßt, in dieses Feuer hineinhält und nicht fallenläßt."
Auf dieses Glaubenszeugnis Bubers, das in Einklang steht mit dem jüdischen Lebens- und Leidenszeugnis der Jahrhunderte, spricht K. L. Schmidt in seiner Erwiderung — zur Zuhörerschaft hingewendet —: „Das Ihnen und auch mir deutlich gewordene Pathos der Erfahrung eines Menschen, der bluthaft im jüdischen Bereich lebt, ist mehr als ein Bündel von diesen und jenen Erlebnissen."
An eine Erlösung im christlichen Sinne vermag Buber nicht zu glauben; „ein Schonerlöstsein der Seele vermögen wir nicht zu fassen, wiewohl sich auch uns in unsern sterblichen Stunden Erlösen und Erlöstwerden kundtut". „Wir vermögen nicht, Gott auf irgendeine Art seiner Offenbarung festzulegen . . ., wir sagen nicht: So kann sich Gott nicht offenbaren. Wir sprechen nur keiner seiner Offenbarungen die Unüberbietbarkeit zu."
Erlösung ist für Buber gleichbedeutend mit „Königtum Gottes", Vollendung der Schöpfung. „Wir spüren die Unerlöstheit der Welt", sagt Buber. Israels Verhältnis zum Staate ist von seinem messianischen Glauben bestimmt, indem es in jedem Staate einen Weg zur werdenden Weltordnung sieht. Israel harrt der Erfüllung der Verheißungen entgegen, aber es achtet das Geheimnis des Christentums, bis Gott das Letzte erfüllt.
Die Absolutheit der Offenbarung gerät mit Bubers Gedanken ins Gedränge. Soll sich Gott mit seiner Offenbarung nicht festgelegt haben? Judentum und Christentum müssen für die ihnen zuteil gewordene Offenbarung

Ausschließlichkeit und Unüberbietbarkeit behaupten, um der Offenbarungswahrheit selber willen, weil ja Gott ein Wort, das die absolute Wahrheit ist, nicht überbieten kann.
Zu den Bemühungen Gottes um sein Volk im Laufe der Geschichte Israels fügt Schmidt die Frage hinzu, ob dann nicht auch zu diesen Versuchen das gehört, was am Anfang des Hebräerbriefes gesagt ist: „Nachdem vorzeiten Gott manchmal und auf mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch seinen Sohn . . ."
Den Ausklang des Gesprächs, dem die Zuhörer ehrfürchtig beiwohnten, sprach Buber. Er zitierte den Talmud: „Die Tore zu Gott sind für jeden offen, wer eintreten will, der trete ein."
Das persönliche Bekenntnis Martin Bubers, das er am 14. Januar 1933 an jenem Abend in Stuttgart sprach, lautet:
„Ich lebe nicht fern von der Stadt Worms, an die mich auch eine Tradition meiner Ahnen bindet; und ich fahre von Zeit zu Zeit hinüber. Wenn ich hinüberfahre, gehe ich immer zuerst zum Dom. Das ist eine sichtbar gewordene Harmonie der Glieder, eine Ganzheit, in der kein Teil aus der Vollkommenheit wankt. Ich umwandle schauend den Dom mit einer vollkommenen Freude. Dann gehe ich zum jüdischen Friedhof hinüber. Der besteht aus schiefen, zerspellten, formlosen, richtungslosen Steinen. Ich stelle mich darein, blicke von diesem Friedhofgewirr zu der herrlichen Harmonie empor, und mir ist, als sähe ich von Israel zur Kirche auf. Da unten hat man nicht ein Quentchen Gestalt; man hat nur die Steine und die Asche unter den Steinen. Man hat die Asche, wenn sie sich auch noch so verflüchtigt hat. Man hat die Leiblichkeit der Menschen, die dazu geworden sind. Man hat sie. Ich habe sie. Ich habe sie nicht als Leiblichkeit im Raum dieses Planeten, aber als Leiblichkeit in meiner eignen Erinnerung bis in die Tiefe der Geschichte, bis an den Sinai hin.
Ich habe dagestanden, war verbunden mit der Asche und quer durch sie mit den Urvätern. Das ist Erinnerung an das Geschehen mit Gott, die allen Juden gegeben ist. Davon kann mich die Vollkommenheit des christlichen Gottesraumes nicht abbringen, nichts kann mich abbringen von der Gotteszeit Israels.
Ich habe dagestanden und habe alles selber erfahren, mir ist all der Tod widerfahren; all die Asche, all die Zerspelltheit, all der lautlose Jammer ist mein; aber der Bund ist mir nicht aufgekündigt worden. Ich liege am

Boden, hingestürzt wie diese Steine. Aber aufgekündigt ist mir nicht. Der Dom ist, wie er ist. Der Friedhof ist, wie er ist. Aber aufgekündigt ist uns nicht worden."

Der ungekündigte Bund Gottes mit seinem Volke Israel ist für Buber frohe Glaubensgewißheit. — Es war das letzte jüdisch-christliche Gespräch im Stuttgarter Lehrhausverein. Bald darauf verlor der mutige Theologe Karl Ludwig Schmidt seine Professur und mußte ins Exil. Die Veranstaltungen im Lehrhausverein wurden Christen unzugänglich.

Das gegenseitige Fragen der vier Lehrhaus-Gespräche mit Wilhelm Michel, Hermann Hefele, Theodor Bäuerle und K. L. Schmidt hatte zwar keine eindeutige Antwort bringen können, und doch waren diese Begegnungen nicht ohne Gewinn. Alle Anwesenden waren bemüht, aufs neue die eigene Glaubenswelt zu erschließen. Der hochmütige Absolutheitsanspruch wich vor der Ehrfurcht. Eine gänzlich unzeitgemäße Erscheinung war jener „ehrfürchtige Mensch", dem im ersten Jahr der nationalsozialistischen Regierung Martin Buber einen Vortragsabend im Stuttgarter Lehrhausverein widmete. Aber eben dieser Typ des ehrfürchtigen Menschen hat wenig Platz in der Geschichte.

PARTEIEN, DIE UM JÜDISCHE STIMMEN WERBEN

Am 1. September 1931 schrieb Redakteur Hans Sternheim eine Betrachtung zum jüdischen Neujahr 5692 in der „Gemeinde-Zeitung": „Was wünschen wir vom neuen Jahr?" Das vergangene Jahr hatte viel zu wünschen übriggelassen: „Einen unheilvollen politischen Akzent bekam es kurz vor seinem Beginn durch die Reichstagswahlen." Dann wird auf die brüchige jüdische Existenzbasis hingewiesen; „aber es war und ist nicht der wirtschaftliche Alpdruck allein, der auf den deutschen Juden lastet. Über ihrem Verelendungsprozeß . . . breiten sich die Schatten einer wüsten judenfeindlichen Hetze, breitet sich die Gefahr, daß immer größere Volksschichten vom Antisemitismus ergriffen, daß immer tiefere Klüfte des Nichtverstehens und Nichtverstehenwollens aufgerissen werden."

Im Sommer 1932 begann die Propaganda zur Reichstagswahl im November. „Ruhig Blut", mahnte die „Gemeinde-Zeitung" auf die bange Frage: „Werden die Drohungen Wirklichkeit?" Man hatte die Nationalsozialisten und ihr Judenprogramm schon kennengelernt, und wenn diese an die Regierung kämen — was dann? Die Zeitung beschwichtigt: „Und auch dann gibt es noch ein Völkerrecht und das ungeschriebene Gesetz der Moral, eine politische Gegenseitigkeit und eine Weltgerechtigkeit, über die auch der Nazismus nicht hinwegschreiten kann." Man war ahnungslos.
Mit einem durchgestrichenen Hakenkreuz „Gegen Faschismus — für Brot und Freiheit, wählt Liste 1!" rufen die Sozialdemokraten den Lesern der jüdischen „Gemeinde-Zeitung" zu. Die Liste 8, Deutsche Demokratische Partei, wirbt „Für staatsbürgerliche Gleichberechtigung, für religiöse Duldsamkeit, für sinnvollen Aufbau der Wirtschaft".
Die erste Oktober-Nummer 1932 gedenkt des Geburtstages Hindenburgs, des „Garanten für Gleichberechtigung aller deutscher Staatsbürger". Der Ausgang der Novemberwahl deprimiert, die Chanukka-Gedanken am 16. Dezember sollen wiederaufrichten: „Gleichberechtigung und bürgerliche Ehre der Juden sind bedroht, Heimatrecht und Arbeitsfreiheit sind gefährdet, die Zahl der Judengegner ist erschreckend angewachsen, blinder Judenhaß ist Parteidogma geworden, aus den einzelnen Judengegnern ist eine Millionenpartei von Judenhassern erwachsen. Der fromme Idealismus der Vorfahren, ihr starker Glaube ist uns notwendig; auch unser Bekenntnis muß es werden: ‚Nicht nur Einer war es, der gegen uns aufstand, uns zu vernichten, sondern in jedem Geschlechte stehen sie gegen uns auf, uns auszutilgen, aber der Heilige, gelobt sei er, errette uns aus ihren Händen.'"
Die SPD und die Deutsche Demokratische Partei hatten unter ihren Mitgliedern auch Juden. Der Sozialdemokratischen Partei war Rechtsanwalt Fred Uhlman beigetreten; seiner Überzeugung nach die einzige Partei, der er angehören konnte: „Die Demokraten oder Liberalen hatten nichts zu melden, das Zentrum war eine katholische Partei, und die Deutschnationalen waren reaktionär. Es gab nicht viele Rechtsanwälte, die Sozialdemokraten waren, und soviel ich mich erinnern kann, war nur ein Richter Parteimitglied. Im Jahre 1932 war ich Vorsitzender, Geschäftsführer, Schatzmeister und einer der beiden einzigen Mitglieder des Verbandes der Sozialdemokratischen Rechtsanwälte in Württemberg." — „Fast alle Richter gehörten den politisch rechts stehenden Parteien an. Einige waren Mitglieder der NSDAP, aber sie hielten dies geheim, bis Hitler sicher an der Macht

war." Auch Staatsanwalt Walter Richheimer rügt die politische Haltung seiner Kollegen mit dem versteckt gehaltenen Parteibuch.
Vermutlich mehr jüdische Mitglieder zählte die Deutsche Demokratische Partei. Ihr gehörte die Frauenrechtlerin Thekla Kauffmann an, Bankier Martin Dreifus, der langjährige Direktor des „Stuttgarter Hofbräu", Karl Grünwald, Fabrikant Ludwig Stern und andere.
Am 30. Januar 1933 begann das „Dritte Reich". Zur Wahl am 5. März warben die Sozialdemokraten, nunmehr als Liste 2, „Für Recht und Freiheit" um jüdische Stimmen; die Deutsche Staatspartei, in Württemberg immer noch Deutsche Demokratische Partei genannt, „Für staatsbürgerliche Gleichberechtigung, für religiöse Duldsamkeit".
Mit einer Willensbesessenheit, die verblüfft, versicherte der Nationalsozialist Landtagspräsident Mergenthaler im Februar 1933 bei einer Kundgebung der NSDAP: „Möge der 5. März ausfallen, wie er wolle, wir haben die Macht und werden an der Macht bleiben." Er betonte, daß eine „Säuberung" in Württemberg nach dem 5. März unumgänglich sein werde.
In Württemberg bekam die Hitlerpartei zusammen mit der Kampffront Schwarz-Weiß-Rot nicht einmal die absolute Mehrheit, sondern nur 46,9 Prozent. Das aber war kein Hindernis für Wilhelm Murr, der es am 15. März zum Staatspräsidenten gebracht hatte, folgendes zu proklamieren: „Die neue Regierung wird mit aller Brutalität jeden niederschlagen, der sich ihr entgegenstellt. Wir sagen nicht: Aug um Auge, Zahn um Zahn. Nein, wer uns ein Auge ausschlägt, dem werden wir den Kopf abschlagen, und wer uns einen Zahn ausschlägt, dem werden wir den Kiefer einschlagen."
Das Verhalten der Parteien, die um jüdische Stimmen geworben haben: Bei der Wahl des Nationalsozialisten Murr zum Staatspräsidenten stimmt die SPD mit eigenen Kandidaten gegen Murr, die Demokraten enthalten sich der Stimme. Der SPD-Abgeordnete Ulrich erklärt die Bereitschaft seiner Partei, in der neuen Regierung mitzuarbeiten, aber „auf dem Boden des Rechtsstaates, in dem die Achtung vor Gesetz und Verfassung höchste Pflicht von Volk und Staat ist". Nach Schluß dieser polizeilich bewachten Sitzung wird Ulrich „zu seiner eigenen Sicherheit" verhaftet, was die Nazis „Schutzhaft" nennen. Darauf erscheint eine Bekanntmachung des Polizeikommissars von Jagow, daß alle, die sich „aus politischen oder rassenmäßigen Gründen bedroht fühlen, sich jederzeit in politische Schutzhaft begeben können".

Die beiden letzten Wahlen in Stuttgart hatten folgendes Ergebnis:

	6. November 1932	5. März 1933
NSDAP	53 872	84 531
Sozialdemokraten	52 502	59 426
Kommunisten	47 700	37 182
Württembergisch-Hohenzollernsche Zentrumspartei	21 611	24 407
Kampffront Schwarz-Weiß-Rot (Papen)	24 477	24 308
Deutsche Volkspartei	6 757	3 316
Christlicher Volksdienst (Listenverbindung mit Deutschem Bauernbund)	9 902	8 021
Deutsche Staatspartei	9 704	7 730
Deutsche Bauernpartei	0	89
Württembergischer Bauern- und Weingärtnerbund	1 496	1 180

Und nun begann das, was man „Gleichschaltung" nannte.

MACHTERGREIFUNG UND JUDENBOYKOTT

Die Regierungsübernahme durch den nunmehrigen Reichskanzler Hitler brachte die Machtergreifung der Nationalsozialisten auch in Württemberg. Eine der ersten Maßnahmen war die Einsetzung des SA-Gruppenführers und Reichstagsabgeordneten von Jagow zum Polizeikommissar über das Land, worauf die Landesregierung unter Staatspräsident Dr. Bolz telegrafisch heftig dagegen protestierte, die polizeilichen Befugnisse sich entreißen zu lassen, da hier „der Schutz von Volk und Staat" gesichert sei. Zur gleichen Zeit erhob in Abwesenheit von Oberbürgermeister Dr. Lautenschlager Bürgermeister Dr. Klein Protest gegen die Hissung der Hakenkreuzfahne auf dem Rathaus. Die Gemeinderatssitzungen wurden ver-

schoben oder fielen aus. Der neu ernannte Innenminister Dr. Jonathan Schmid teilte der Stadtverwaltung mit, „daß die Zeitverhältnisse ihn zwingen, die Verwaltung der Landeshauptstadt kommissarisch in die eigene Hand zu nehmen". Darauf wurde der „alte Kämpfer" Dr. Karl Strölin als Staatskommissar eingesetzt. Die SA besetzte alles, was es zu besetzen gab. Vor dem 24. März geschah das gegen jedes bestehende Recht und Gesetz, denn man kann nicht behaupten, daß derjenige recht hat, der die Macht mit Gewalt und Terror ausübt.

In der Weimarer Verfassung vom Jahre 1920 war dem Bürger Gleichheit vor dem Gesetz als Grundrecht garantiert. Trotz der Machtergreifung der Nationalsozialisten bestand die Weimarer Verfassung weiter; Artikel 48 wurde nun dazu benützt, am 24. März 1933 durch den Reichstag das sogenannte „Ermächtigungsgesetz" verabschieden zu lassen. Damit wurde der Regierung das Recht gegeben, Gesetze allein — ohne den Reichstag — zu beschließen, und ferner, in diesen Gesetzen von der Verfassung abzuweichen. So war der Weg — wenigstens formell — für den Erlaß von Ausnahmegesetzen geebnet. Auch die neben den Nationalsozialisten im Reichstag sitzenden bürgerlichen Parteien, jedoch ohne die SPD und die bereits verbotene KPD, haben diesem verhängnisvollen Gesetz zugestimmt. Es war eine schwerwiegende Entscheidung, deren Folgen nicht abzusehen waren. Man dachte an Ordnung im Staat, an Arbeit und an Wohlstand; man wußte noch nichts davon, daß in diese Staatsmaschinerie ein besonderer Menschentyp gehört: der gewissenlose Befehlsempfänger.

Die Ausnahmegesetzgebung gegen die Juden konnte nun mit dem Schein vollen Rechtes beginnen. Schon vor dem 24. März, ohne gesetzliche Grundlage, wurde gegen die Juden vorgegangen. Das betraf die jüdischen Juristen im Staatsdienst, der Süddeutsche Rundfunk verwehrte seinen jüdischen Angestellten den Zutritt, und dem städtischen Veterinärrat Dr. Max Wolf wurde von SA-Männern das Betreten des Schlachthofes (seines Arbeitsplatzes) verboten.

Mit zunehmender Heftigkeit wurde „gesäubert". Das Rollenverzeichnis des beliebten Fritz Wisten, seit 1921 Schauspieler am Württembergischen Landestheater, schließt mit dem Satz: „Am 27. März 1933 bin ich durch telefonischen Anruf nach zwölfjährigem Wirken von meiner Tätigkeit entbunden worden." Seine letzte Glanzrolle war der „Hauptmann von Köpenick" gewesen. Nun mußten — nach Ausspruch des Kultusministers — Schauspieler gefunden werden, „die einen heldischen Zug im Herzen

haben". — Am Tage vor dem „Judenboykott" wurde dem Kammersänger Hermann Weil am Eingang des Theaters kurz erklärt: „Sie brauchen nicht mehr zu kommen." Das war das Ende jenes Lebensabschnittes, den Hermann Weil vor mehr als 20 Jahren am „Königlichen Hoftheater" begonnen hatte.

Für Samstag, den 1. April 1933 wurde der Judenboykott ausgerufen. Er sollte — laut „NS-Kurier" — „eine Abwehraktion gegen die jüdischen Volksschädlinge" sein, die angeblich eine Greuelpropaganda gegen Deutschland führten. Zur Durchführung des Judenboykotts wurden arbeitslose Angehörige der SA, der SS und Amtswalter der Partei in das „Braune Haus" in der Goethestraße berufen, wo sie Weisungen entgegennahmen. Sie mußten vor jüdischen Geschäften Posten stehen oder im „Klebtrupp" kennzeichnen, das heißt bei jüdischen Geschäften, Ärzten, Rechtsanwälten und Fabrikanten schwarze Plakate mit gelbem Punkt anbringen. Die Volksgenossen und -genossinnen schauten der Klebarbeit zu. Am Vormittag gab es noch Beherzte, die trotz SA in jüdischen Läden kauften. In Cannstatt wurden sie gefilmt. Beschwichtigend wurde mitgeteilt, daß einige dieser Käufer im Besitz von tschechoslowakischen oder polnischen Pässen seien. SA-Führer fuhren in Autos durch die Straßen und kontrollierten die Arbeit ihrer Trupps. Lastautos fuhren mit folgenden Transparenten durch die Straßen: „Zur Abwehr der jüdischen Greuel- und Boykotthetze" — „Boykottiert alle jüdischen Geschäfte" — „Kauft nicht in jüdischen Warenhäusern" — „Geht nicht zu jüdischen Rechtsanwälten" — „Meidet jüdische Ärzte" — „Die Juden sind unser Unglück".

Ehe sich SA- und SS-Stürme zur Kundgebung auf dem Marktplatz formierten, rückten Klebkolonnen an, die an jüdischen Geschäften das Wort „Jude" in roter Farbe anbrachten. „Der Marktplatz bot das alte uns liebgewordene Bild unserer Massenversammlungen", schreibt der „NS-Kurier"; seine Ansprüche waren damals noch bescheiden. Ein Stadtrat ergriff das Wort und sagte das übliche, aber ein Satz wurde zum Schlagwort, das lange lebte: „Man muß Judengegner aus Selbsterhaltungstrieb sein!" Die Reaktion auf diesen Ausspruch war in der Schweiz sehr übel. Jener Stadtrat war bibelkundig und zitierte das 5. Buch Mose, Kapitel 7, Vers 16: „Du wirst alle Völker fressen, die dein Herr dir geben wird. Du sollst ihrer nicht schonen und ihre Götter nicht anerkennen, denn das würde dir eine Schlinge sein." Der „NS-Kurier" schreibt dazu: „Die Erregung der Menge bei solcher Selbstentlarvung des jüdischen Geistes war mächtig."

Die verschiedenen Reden dieses Tages sollen sehr beeindruckt haben. Die Handzettel, Broschüren und die andere aufklärende Literatur über das Judentum fanden reißenden Absatz, bemerkt der „NS-Kurier". Die Arbeit, die der Judenboykott verursacht hatte, war zu bezahlen. Von der Partei organisierte Sammlungen bei den deutschen Geschäftsleuten hatten der Finanzierung zu dienen; über den Erfolg ist nichts bekannt.

Diese Vorkommnisse veranlaßten den jüdischen Trainer bei den „Stuttgarter Kickers", *Fritz Kerr*, sich eine Fahrkarte nach Wien zu lösen. Dasselbe tat Direktor *Kraushaar* vom Schauspielhaus. Es waren viele Juden, die damals Deutschland verließen oder ihre Auswanderung vorbereiteten.

Für viele, auch nichtjüdische Stuttgarter, bedeutete die Machtergreifung durch die Nationalsozialisten einen empfindlichen Eingriff in ihr Leben und ihre Existenz. Unter den Mitbürgern, gegen die „schlagartig" vorgegangen wurde und die in „Schutzhaft" auf das Lager Heuberg als „Störer der nationalen Erhebung" verbracht wurden, befanden sich der demokratische Abgeordnete Johannes Fischer (Mitglied des Abwehrvereins), sozialdemokratische Reichstags- und Landtagsabgeordnete, einige Rechtsanwälte und Ärzte, mehrere sozialdemokratische und kommunistische Gemeinderäte und viele Gewerkschaftler, Funktionäre und Anhänger der Weimarer Parteien und des Reichsbanners sowie eine Anzahl jüdischer Mitbürger mit dem von seinen Schergen besonders gehaßten Amtsrichter Dr. Fritz Bauer. Einige Monate später wurde auch Staatspräsident Dr. Bolz auf schmähliche Art in „Schutzhaft" genommen; das Fahrzeug, mit dem er an einem heißen Sommertag auf den hochgelegenen Asperg (Landesgefängnis) überführt wurde, blieb infolge eines herbeigeführten „Defekts am Motor" auf halber Höhe stehen, worauf ihn seine Bewacher zu Fuß weitertransportierten. Die Aufregung über diese Maßnahmen der neuen Regierung konnte nicht zum Durchbruch kommen. Die gleichgeschaltete Presse berichtete, daß es sich hauptsächlich um Festnahme von Kommunisten handle. Die Angst vor dem Kommunismus war groß, und keine Partei hatte diese Angst schon vor 1933 so gut auszuwerten verstanden wie die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, die nun regierte.

DIE ERSTEN JÜDISCHEN EMIGRANTEN

Die Reihe jener Stuttgarter jüdischen Mitbürger, die unter dem Eindruck des aufkommenden Nationalsozialismus auswanderten, eröffnet der Optiker *Richard Polnauer* (Firma Polnauer & Vohrer, Königstraße 19). Er hatte Hitlers „Mein Kampf" gelesen, war belehrt und erhoffte sich nichts Gutes mehr in der Heimat. Schon 1931 verließ er Deutschland, aber die Broschüre „Deutscher, kaufe nicht beim Juden" führt ihn noch unter den zu boykottierenden Geschäften an.

Frankreich war der erste Fluchtort des Arztes *Dr. Friedrich Wolf*, der als Schauspieldichter und Zeitkritiker heiße Eisen anzupacken gewagt hatte. Verhältnismäßig leicht löste sich der 32jährige Rechtsanwalt und Junggeselle *Fred Uhlman* von der Heimat und von allem, was zu ihr gehört. Er ist einer der ersten, die den Schritt ins Unbekannte unternehmen mußten. Am 23. März 1933 ließ ihn ein Richter, mit dem er sich gut verstanden hatte, der sich aber auch plötzlich als Nazi erwies, warnen: „Wenn Sie Uhlmännle sehen, sagen Sie ihm, daß es in Paris *jetzt* sehr schön ist. Sagen Sie ihm aber: jetzt."

Rechtsanwalt Uhlman verstand sofort: „Ich packte ein paar Sachen zusammen, trieb einige Forderungen ein, und ohne daß ich meinen Eltern auf Wiedersehen sagen konnte, setzte ich mich in meinen Wagen und fuhr ab. So verließ ich meine Heimat und die Stadt, in der ich geboren bin und in der ich 32 Jahre meines Lebens verbracht hatte." Unterwegs kommen dem Flüchtenden seltsame Gedanken; er löst sich von der vertrauten Umgebung, denn von nun an würde ihm sowieso alles das fremd werden, die Sprache wie das Land.

„Am 24. März 1933 ging ich irgendwo bei einem einsamen Grenzposten zwischen Freiburg und Basel über die Grenze. Ein bewaffneter Grenzpolizist hielt mich an, nahm meinen Paß, sah in ein kleines, schwarzes Taschenbuch, und ich wußte, daß er meinen Namen suchte. Nach einer Weile gab er mir ein Zeichen, und ich durfte gehen . . . Ich war zu erleichtert, daß ich endlich in Sicherheit war, als daß ich Abschiedsschmerz empfunden hätte . . . Wie ein Mann, der schwer verletzt, aber froh ist, daß er noch lebt, spürte ich die Wunde erst später."

In Paris versuchte er sich in verschiedenen Berufen; unter anderem züchtete er tropische Fische und leitete ein Kino für Kinder. Dann begann er

eines Tages zu malen. Seine Bilder wurden ausgestellt und sogar gekauft. Mit dem verdienten Geld siedelte er an die Costa Brava über und fand dort Anschluß an eine neue Künstlerkolonie. Dort lernte er seine spätere Frau kennen, die ihn nach England holte, als der spanische Bürgerkrieg ausbrach. Der Kunstmaler Uhlman setzte sich auch in London durch, und die Hochzeit mit einer begüterten Engländerin aus konservativer Familie wäre das glückliche Ende einer Emigrantenwanderung gewesen, hätte nicht das Schicksal der in Stuttgart verbliebenen Eltern, die ihre Auswanderung versäumten, alles Glück beschattet.

Im April 1933 flüchtete der Fabrikant *Ludwig Stern* zunächst in die Schweiz, die Heimat seiner Frau. Die Gestapo vermißte ihn sehr, denn seine Stellung in der Politik war höchst demokratisch. Mit Friedrich Payer und den Brüdern Haussmann zählte er zu den Gründern der Deutschen Demokratischen Partei, dazu war er noch in engstem Zusammenwirken mit seinem Freunde Dr. Kurt Schumacher aktiv am Aufbau des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold beteiligt. In der Schweiz hörte er die Radio-Meldung, daß „der Jude Stern aus Stuttgart" geflohen sei. Bald darauf gab die Presse die Beschlagnahme seines Hauses und seines gesamten Vermögens bekannt. Nun wurde die Hoffnung, wieder in die Heimat zurückkehren zu können, aufgegeben. Seine Frau und seine Tochter folgten ihm in die Schweiz. Nun begann die Suche nach einer neuen Heimat. Italien und Frankreich waren zunächst Zwischenstationen, bis im Jahre 1940 die Auswanderung nach den USA über Spanien in abenteuerlicher Eile gelang.

Aus unbekannten Gründen flüchtete im Frühjahr 1933 *Dr. med. Cäsar Hirsch*, ein sehr geschätzter Arzt. Er soll von der Schweiz aus versucht haben, sein gesamtes Vermögen ins Ausland zu schaffen. Am 13. Juli 1934 wurde die Beschlagnahme des Eigentums „des flüchtigen Arztes Dr. Cäsar Hirsch auf Grund von Paragraph 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat" vom 28. 2. 1933 durch das Württembergische Landespolizeiamt verfügt und bekanntgemacht. Dr. Hirsch zerbrach an seinem Schicksal; in den USA machte er seinem Leben ein Ende.

Ganz anders trug der Augenarzt *Dr. med. Max Cramer* sein jüdisches Schicksal. Im Jahre 1933 unternahm er mit seiner Frau eine Informationsreise nach Palästina. Gewillt, sich nicht an den geliebten Beruf zu klammern, sondern zu tun, was verlangt wird, sah er sich und die Seinen schon als Siedler in Palästina. Als er 1933 mit seiner Frau durch die Städte des Landes ging, merkte er den Überfluß an Ärzten in allen Städten; die Arzt-

schilder hingen an den Häusern serienweise übereinander. Als es dann in Stuttgart ans Packen ging, schwankte er sogar, ob er seine augenärztliche Einrichtung überhaupt mitnehmen solle. Auf Anraten der Einwandererstelle nahm er sie mit. Die Periode der Scheinruhe zwischen 1933 und 1938, nur unterbrochen vom Jahre 1935, dem Jahr der Nürnberger Gesetze, war die beste Auswanderungszeit; die Erregung war abgeebbt und machte bei vielen Juden Platz für neue Illusionen. Als Fünfzigjähriger mit Frau und drei Kindern wurde Dr. Cramer mit der 5. Alijah, der 5. Einwandererwelle, nach Erez Israel gebracht. Er ging zur Erlernung der Landwirtschaft in einen Kibbuz und siedelte dann im neugegründeten Nahariya. Wie alle andern Siedler arbeitete er schwer mit der Turia. Er liebte den Boden, die Pflanzen und die Tiere. In seiner Freizeit machte er Ausflüge und kam mit der arabischen Bevölkerung in Berührung. Er sah ihre schrecklichen Augenkrankheiten; da konnte er nicht anders als helfen. Bis 1948 hatte er Patienten von weit her, sogar aus dem Libanon und Syrien. Wenn einzelne Menschen überhaupt zur Annäherung zweier Völker verschiedener Kulturstufen beitragen können, so hat dies Dr. Cramer in hohem Maße getan, und deshalb wird er auch mit Albert Schweitzer verglichen. Trotz dieser „arabischen Praxis" arbeitete er noch als Siedler, solange es ging. Der einstige Stabsarzt des Weltkriegs 1914/18, mit dem EK I und dem Ritterkreuz I. Klasse des Württembergischen Friedrichsordens mit Schwertern ausgezeichnet, hielt viel aus. Stets für andere sorgend, ging sein reiches, schweres Leben mit 70 Jahren zu Ende.

Rätselhaft ist die Flucht des 19jährigen *Heinz Bernstein*. An das Judentum war er nicht fest gebunden, da er christliche Erziehung genossen hatte. Sein Vater zählte zu den ausgezeichneten jüdischen Frontkämpfern. Es kann sein, daß er wie viele Jugendliche von damals unter einem Zwiespalt litt. 1933 verließ er das Elternhaus und ging zunächst nach Frankreich, dann nach Polen. Als er 1936 versuchte, nach Hause zurückzukehren, wurde er verhaftet und ins Konzentrationslager Sachsenhausen eingeliefert. Sein kurzer Lebenslauf endete im KZ Buchenwald.

WESHALB SIND WIR NICHT MEHR DEUTSCHE?

In derselben Nummer des „Schwäbischen Merkur", die den Aufruf zum Judenboykott abgedruckt bringt, ist die Todesanzeige von Prof. Dr. *Julius Schmidt* zu lesen. Er war Dozent an der Technischen Hochschule Stuttgart und von der „Machtergreifung" tief betroffen. Ein Herzschlag machte seinem Leben ein Ende. „Beispiel an Pflichterfüllung und Vaterlandsliebe" wird der ehemalige jüdische Frontkämpfer, Inhaber des EK I und II und des Ritterkreuzes I. Klasse des Württembergischen Friedrichsordens mit Schwertern, genannt.
Keine Antwort auf die Frage, weshalb er nicht mehr Deutscher sei, fand der junge, sehr beliebte Sportler und hochgeschätzte Geschäftsmann *Fritz Rosenfelder,* zur Familie und Firma L. Krailsheimer & Co., Calwer Straße 28, gehörig. Er erschoß sich am 5. April 1933, weil er nicht anders als ein Deutscher leben wollte und es nun nicht mehr durfte. Er hinterließ einen Brief folgenden Inhalts:

„Ihr lieben Freunde!

Hierdurch ein letztes Lebewohl! Ein *deutscher* Jude konnte es nicht über sich bringen, zu leben in dem Bewußtsein, von der Bewegung, von der das nationale Deutschland die Rettung erhofft, als Vaterlandsverräter betrachtet zu werden! Ich gehe ohne Haß und ohne Groll. Ein inniger Wunsch beseelt mich — möge in Bälde die Vernunft Einkehr halten! Da mir bis dahin überhaupt keine — meinem Empfinden entsprechende — Tätigkeit möglich ist, versuche ich durch meinen Freitod, meine christlichen Freunde aufzurütteln. Wie es in uns *deutschen* Juden aussieht, möget Ihr aus meinem Schritt ersehen. Wieviel lieber hätte ich mein Leben für mein Vaterland gegeben!
Trauert nicht — sondern versucht aufzuklären und der Wahrheit zum Siege zu verhelfen.

So erweist Ihr mir die größte Ehre!

Euer Fritz"

Eine unglaubliche Antwort auf diesen Brief erschien in Streichers „Stürmer" und wurde im ganzen Ausland als der Höhepunkt der Gemeinheit veröffentlicht.

Einer seiner christlichen Freunde widmete dem Toten bei der Kremation ehrende, die Treue gelobende Worte. Leopold Marx sprach für die jüdische Gemeinde, die aufgescheucht und sehr verängstigt war. Diese Tragödie mag ihn bestärkt haben im „Jasagen zum Judentum". Der Bruder des am deutsch-jüdischen Schicksal Zerbrochenen, Lothar Rosenfelder, beschreibt noch eine seltene Ehrung: „Ich bin fest überzeugt, daß es in Bad Cannstatt, wo ich geboren bin, noch etliche Menschen gibt, die sich an dieses traurige Kapitel erinnern, denn der damalige Flieger Udet war ebenfalls ein treuer Freund meines Bruders und flog bei der Beisetzung über den Friedhof und warf einen Kranz ab."

Das Verhalten einiger Stuttgarter Juden erscheint heute fast unbegreiflich; es sind zwar Ausnahmefälle, aber es gab sie, die sich so wenig jüdisch fühlten, daß sie auf eine Aufnahme in die NSDAP hofften, und die sogar die Hitlerpartei wählten, solange sie das Wahlrecht hatten. Immerhin hatten diese „Rassejuden" noch Zeit, sich auf den fast vergessenen Judenstolz zu besinnen; Gelegenheit dazu gab es genug in Stuttgart. Schwieriger war die Stellung der Mischehen und der daraus hervorgegangenen Kinder. Eine Stuttgarterin klagt ihr Leid dem „Reichsverband christlich-deutscher Staatsbürger nichtarischer oder nicht rein arischer Abstammung": „Ich bin nichtarischer Herkunft, aber evangelisch erzogen. Unser Bub, 8 Jahre alt, verehrt Hitler und ahnt nichts von seiner jüdischen Mutter; er freut sich, die Verse des Deutschlandliedes zu können, und sagte einmal: ‚Ich möchte nicht die Juden in unserer Klasse sein, niemand ist mit ihnen wie mit mir und den andern.' Ich kann ihm nicht sagen, daß er kein Deutscher, daß er überhaupt nichts sei . . . Das muß zu einem letzten und verzweifelten Schritt führen. Gott gebe uns die Kraft dazu, wenn es nicht anders geht."

Das weitere Schicksal dieser Familie ist nicht bekannt. Ob Mischling oder Judenchrist, alle hofften auf die Hilfe ihrer Kirchen.

TROST DURCH GESCHICHTE

Im September 1933 sprach Martin Buber im Lehrhausverein über das Thema „Die jüdische Geschichte und wir". Dieser Vortrag macht den Eindruck, als wolle Buber seiner Hörergemeinde so etwas wie eine Losung mit auf den schweren Weg geben, der nun im Jahre 1933 begonnen hatte. Es sind keine ganz neuen Gedanken, die in diesem ersten Vortrag des Winterhalbjahres 1933/34 ausgesprochen werden; mit Michel, Hefele, Bäuerle und K. L. Schmidt waren sie schon zum Ausdruck gekommen, nun aber sind sie in einem neuen, ungeahnten Sinn lebendig geworden. Das Wort von der sichtbaren und verborgenen Geschichte mußte im Jahre 1933 Kraft und Trost geben. Buber betont, daß kein Volk in ähnlicher Weise Geschichtsvolk ist wie das jüdische. Seine Religion ist Geschichtsreligion; noch heute und erst recht heute ist jeder Jude, der diese Geschichte wirklich erfährt, selber durch das Schilfmeer gezogen, selber am Sinai gestanden, aber auch selber Zeuge der Tempelzerstörung gewesen. Der Jude weiß von der Geschichte als von einem Gespräch zwischen Gott und seinem Geschöpf. So berichtet die Schrift, das Buch seines Volkes. Nichts, was geschieht, geschieht außerhalb des Wissens Gottes, aber der Wille des Menschen bestimmt entscheidend alles Geschehen mit. Diese Wechselwirkung ist das Geheimnis in der Geschichte. In ihr liegt es begründet, daß auf längere Sicht oft der Unterliegende den Weg der Geschichte bestimmt. Die Geschichte seines Volkes lehrt den Juden, daß er sein Schicksal zu bejahen hat und an den Sinn des Schicksals glauben soll.

Die demütige jüdische Schicksalsbejahung kann mißverstanden werden. Dagegen tritt Buber in der „Gemeinde-Zeitung" im Oktober 1933 auf. Es gilt, „die Judenfrage" von Prof. Kittel (Tübingen) zu beantworten. Kittel hatte in seiner Schrift behauptet, daß die Juden Gäste seien, die sich im Gehorsam unter die Fremdlingschaft üben mögen. Buber dagegen: „Mit dem ‚Gehorsam unter die Fremdlingschaft', der einem gläubigen Juden eignen müsse, meinen Sie also, daß er eine Diskriminierung und Diffamierung des Judentums gläubig anerkennen, daß er sie somit nicht bloß als Gottes gerechte Schickung, sondern auch als der Menschen gerechte Tat betrachten solle. Sie setzen somit voraus, daß das, was Sie unter Fremdlingschaft verstehen, indentisch sei damit, was Gott, dem wir unseren Gehorsam schulden, darunter versteht . . . Einen Gehorsam unter die

Fremdlingschaft, wie Sie sie verstehen, wie aber Gott sie nicht versteht, gebietet er uns nicht. Es kommt uns nicht zu, uns gegen sie aufzulehnen, aber es kommt uns auch nicht zu, uns einem Volkswillen als dem Willen Gottes zu beugen." „Gott allein gehorsam sein" ist die Mahnung der Stunde. Aber wer fragt schon danach, was es heißt, Gott gehorsam sein? Die Frage nach dem Machtgewinn erscheint in der Geschichte allzeit wichtiger. Jedenfalls war es für die Stuttgarter jüdischen Mitbürger schmerzlich, plötzlich als Angehörige eines „Gastvolkes" zu gelten. Die Heimat sollte „Gastland" sein. Die Wunde, die ihnen dadurch geschlagen wurde, heilte nicht, und diejenigen, die das Geschehen überlebten, spüren sie heute noch und leiden an ihr, ohne etwas darüber zu sagen.

DIE KIRCHEN UND DER NATIONALSOZIALISMUS MIT DEM ANTISEMITISMUS

Die „Gemeinde-Zeitung für die israelitischen Gemeinden Württembergs" machte sich am 1. Juni 1931 Gedanken darüber, wer das festeste Bollwerk gegen den Nationalsozialismus und damit auch gegen den Antisemitismus sei. Von den politischen Parteien erwartete der Leitartikler nichts Vorteilhaftes. Die Judenemanzipation sei zwar allseits höflich zur Kenntnis genommen worden, „aber ihre Anerkennung im Volksbewußtsein blieb frommer Wunsch oder deklamatorische Phrase". Den politischen Parteien wird also Versagen im Kampf gegen den Nationalsozialismus prophezeit. Viel Hoffnung dagegen flößt die „religiöse Partei", der Katholizismus, ein. Der deutsche Katholizismus habe unter Führung seiner Bischöfe gleich offen gegen den Nationalsozialismus Stellung genommen. Dieser erfreulichen Tatsache gegenüber steht der deutsche Protestantismus; ihm sei nicht zu trauen, weil er keine richtige Organisation habe. Es wird anerkannt, daß es protestantische Gruppen gibt, die den Nationalsozialismus und den Antisemitismus ablehnen; das sei aber den deutschen Juden im Ernstfall kaum nützlich, weil der Protestantismus in Landeskirchen zerfalle und daher keine einheitliche „Front" bilden könne.

Als der Nationalsozialismus die Macht an sich riß, wurden die anderen Parteien aufgelöst oder lösten sich selber auf. Die Haltung der „religiösen Partei" erfüllte nicht die Hoffnung der jüdischen „Gemeinde-Zeitung" vom 1. Juni 1931. Der Zeitgeist leidet an der Überbetonung von menschlicher Autorität und Organisation. In dem am 6. Juni 1933 (nach dem Judenboykott) von den katholischen Bischöfen Deutschlands gemeinsam erlassenen Hirtenbrief heißt es: „Gerade weil in der katholischen Kirche die Autorität ganz besonders zur Geltung kommt, fällt es den Katholiken keineswegs schwer, die neue starke Betonung der Autorität im neuen deutschen Staatswesen zu würdigen und sich zu unterwerfen." Das ist ein ganz anderer Geist als der des Jahres 1931, wenn auch die Hoffnung ausgesprochen wird, daß die menschliche Freiheit nur so weit beschnitten werde, als es das Gesamtwohl verlange.

Aus Verständnis für das „Gesamtwohl" erklärt sich im Juli 1933 der katholische Lehrerverein bereit, dem nationalsozialistischen Lehrerbund beizutreten.

Als Parteiblatt der aufgelösten Zentrumspartei bangt das „Deutsche Volksblatt" um sein Dasein. Der Bischof von Rottenburg genießt genügend Ansehen, um seinen Wunsch durchzusetzen, daß das „‚Deutsche Volksblatt' in wahrhaft nationaler Gesinnung und echt katholischem Geist" weitererscheint.

Im Januar 1934 spricht Papen „als Katholik" über „Die christlichen Grundsätze des Dritten Reiches". Für den Katholiken sei die päpstliche Enzyklika „Rerum Novarum" und „Quadragesimo anno" bindend. Adolf Hitler sei es nun gelungen, die darin enthaltenen Richtlinien zu verwirklichen. Die Forderungen des Papstes und Hitlers hätten sich in glücklicher Harmonie vereint. Weiter versichert Papen „als Katholik", daß die Liebe zur eigenen Rasse niemals in Haß gegen andere Völker oder Rassen ausarten würden. Die übrigen Sorgen der Katholiken würden ja vom Konkordat zwischen dem Vatikan und dem Reich beseitigt.

Es herrscht Freude über das Konkordat. In seinem Schutze marschiert die katholische Jugend Stuttgarts zur Heiligjahrfeier in die Stadthalle. Dieser Umzug mißfällt der Polizei. Die Schulterriemen müssen entfernt und die Fahnen eingerollt werden; der Zug löst sich auf. Das „Deutsche Volksblatt" ist bestürzt über diese Unfreundlichkeit und weist auf das Konkordat hin. Außerdem habe die katholische Jugend schon Verdienste ums Dritte Reich zu buchen. Sie sei doch am Erntedankfest in Uniform mit-

marschiert, und am Vorabend der Wahl vom 12. November 1933 habe sie dasselbe getan; sie sei für das „Ja dem Führer" eingetreten und habe in Uniform auf Lastwagen mit Transparenten und in Sprechchören propagiert. Damals sei die Uniform nicht beanstandet worden. – Wie weit die Erwachsenen unter den Katholiken öffentlich das Konkordat ausprobiert haben, wird nicht berichtet, aber für Stuttgart ist die Tatsache wichtig, daß sich hier ein Kloster entwickeln kann.

Außer den schönen Versicherungen Papens, daß es keinen Haß gegen andere Rassen geben dürfe, fehlt es an Schutzmaßnahmen gegen die judenfeindlichen Verordnungen. Eine geistige Vorbereitung vor 1933 wäre notwendig gewesen. Aber diese wurde für zwecklos gehalten, weil für den Katholizismus der Antisemitismus praktisch nicht existiert, da die Menschheit in Katholiken und Nichtkatholiken eingeteilt wird. Das historische Programm des Katholizismus drückt sich im täglichen Kirchengebet um „Freiheit und Erhöhung der Kirche" aus.

Der Katholizismus zeigt sich dem Staat gefällig, und der deutsche Protestantismus ist es anfangs nicht minder. Der beneidete, gut organisierte Katholizismus brachte es zum Konkordat, dem einzigen Staatsvertrag, der das Dritte Reich überdauerte. Der Protestantismus gibt sich seinen Organisationssorgen hin. Das Hitlerreich mit seinem Ordnungssinn wird freudig begrüßt, und man erwartet das Ordnungmachen vom Staat. Die „Reichskirche" soll alle Protestanten Deutschlands vereinigen und dabei dem völkischen Gedanken Ausdruck verleihen. Dabei rühren sich Geister, die die Bibel verstümmeln, entjuden wollen.

Dem Adreßbuch nach bleibt die Evangelische Kirche von den vielen Strömungen unberührt, lediglich unter den kirchlichen und religiösen Vereinen ist der „Bund für deutsche Kirche" mit Stadtpfarrer Ettwein zu finden; ferner die „Deutschen Christen" (Reichsbewegung) mit dem als Antisemit bekannten Stadtpfarrer Hilzinger und die „Deutschen Christen" (Volkskirchenbewegung). Auf katholischer Seite ist die „Katholisch-Nationalkirchliche Bewegung" als Entgleisung zu betrachten.

Ganz unvorbereitet ist der Protestantismus in Stuttgart nicht in das Jahr 1933 gegangen. Das kleine Grüppchen im Abwehrverein und jene christlichen Zuhörer im jüdischen Lehrhausverein konnten zwar keine Massenwirkung haben, doch ist dort jene Quelle zu suchen, die jüdische Not lindern half. Sie lebten aus ihrem Glauben und waren sich dessen bewußt, daß sie nun den Weg des Katakombenchristentums gehen müssen.

Mit der zeitgemäßen Staatsfrömmigkeit nicht einverstanden, rührt sich das durch den Judenboykott aufgescheuchte Gewissen und fordert eine Stellungnahme im „Evangelischen Gemeindeblatt". Es möge zum Judenboykott und „dem Kampf gegen die Juden in der heutigen Form" Stellung nehmen. Am 23. April 1933 kommt die Beruhigung, daß der „deutsche Christ" vor allem dem Volksgenossen verpflichtet sei. „Dem Juden gegenüber ziemt ihm, daß er allen Haß in sich ersticke und daß er den Kampf nicht um des Kampfes, sondern um seines Volkes willen führe. Der Christ kämpft nicht aus Rachegelüste und nicht zur Vernichtung, sondern um die Lebensrechte seines Volkes zu wahren." — Ansonsten gehört das Judenproblem nicht zum Lesestoff im „Gemeindeblatt"; nur um die Zukunft der getauften Juden wird Besorgnis ausgedrückt.

Auch die katholische Kirche muß sich mit ihren „Nichtariern" in Deutschland befassen. Als beste Organisation der Welt erscheint sie ihren bedrängten Angehörigen als die beste Hilfe zur geplanten Auswanderung. Aber im Amtsblatt der Diözese Rottenburg vom 11. November 1933 stand diesbezüglich nichts Tröstliches zu lesen: „. . . gänzlich mittellose Nichtarier können unter den augenblicklichen Verhältnissen vorerst wohl nur in den seltensten Fällen im Ausland untergebracht werden. Diesen kann man darum einstweilen nur den Rat geben, sich als Angehörige eines Gastvolkes in Deutschland zu fühlen und die Vergünstigungen in Anspruch zu nehmen, die gesetzlich allen Bedürftigen dargeboten werden."

Zur selben Zeit kommt es zur Gründung des „Reichsverbands christlich-deutscher Staatsbürger nichtarischer oder nicht rein arischer Abstammung E. V." in Berlin, bald darauf mit einer Ortsgruppe in Stuttgart mit Dr. med. dent. Erwin Goldmann als Vorsitzendem für die evangelischen Christen und Dr. Hans Goldmann für katholische Christen. Über die Tätigkeit dieses Verbandes ist wenig bekannt. Advent 1935 ist eine Feier der evangelischen und katholischen Bezirksgruppe geplant mit einer Festansprache von Caritaspfarrer Baumgärtner und 1936 eine Feier „Dennoch Weihnacht" mit Stadtpfarrer D. Ernst. Die katholische Gruppe spaltet sich — wohl aus finanziellen Gründen — 1936 ab. Um die staatsbürgerliche Gesinnung zu betonen, erklärt bei einer Versammlung der nichtarischen Christen ein Gruppenleiter: „Wir sind bereit, unser Leben für Deutschland im Kampf gegen das rote Mordgesindel wieder einzusetzen." Derartige Redensarten hatten längst keine Wirkung mehr. — Erlebnisberichte von Angehörigen der genannten Verbände fehlen.

VOM JUDENBOYKOTT ZU DEN „NÜRNBERGER GESETZEN"

In seiner Rede vom 11. März 1933 sagte Göring, daß die Polizei nur zum Schutze des deutschen Volkes und nicht für alle da sei. Außerdem enthält diese Rede noch etwas sehr Typisches: „Wenn wir auch vieles falsch machen, wir werden handeln und die Nerven behalten. Lieber schieße ich ein paarmal zu kurz oder zu weit, aber ich schieße wenigstens . . ." In diesem Sinne ging die neue Regierung an die Arbeit; doch sie war nicht auf alles gefaßt, als sie das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" am 7. April 1933 beschloß. Dort heißt es, daß Beamte nichtarischer Abstammung in den Ruhestand zu versetzen sind mit Ausnahme derer, die bereits seit 1. August 1914 Beamte sind, und solchen, die im Weltkrieg an der Front für das Deutsche Reich oder für seine Verbündeten gekämpft haben oder deren Väter oder Söhne im Weltkrieg gefallen sind. Auch die weiteren Gesetze und Verordnungen gegen die Juden hatten eine Einschränkung der Tätigkeit der Juden als Beamte und in den freien Berufen zum Gegenstand. Diese ersten Ausnahmegesetze können in ihren Auswirkungen als verhältnismäßig milde bezeichnet werden. Von den in Stuttgart ansässigen Ärzten und Rechtsanwälten waren nur wenige der jüngeren Jahrgänge betroffen. Es kann sein, daß die Verfasser der gegen die Juden gerichteten Ausnahmegesetze so ahnungslos waren, daß sie selber der Straßenpropaganda glaubten, die Juden im öffentlichen Dienst hätten ihre Stellung der „Systemzeit" zu verdanken. Wahrscheinlicher aber ist es, daß Hitler das Schreiben Hindenburgs vom 4. April 1933 nicht übergehen durfte. Hindenburg schrieb: „In den letzten Tagen sind mir eine Reihe von Fällen gemeldet worden, in denen kriegsbeschädigte Richter, Rechtsanwälte und Justizbeamte von untadeliger Amtsführung lediglich deshalb zwangsbeurlaubt wurden und später entlassen werden sollen, weil sie jüdischer Abstammung sind. Für mich, der ich mit ausdrücklicher Zustimmung der Reichsregierung am Tage der nationalen Erhebung, am 21. März, eine Kundgebung an das deutsche Volk erlassen habe, in der ich mich in Ehrfurcht vor den Gefallenen verneigte und dankbar der Kriegshinterbliebenen, der Kriegsbeschädigten und meiner alten Frontkameraden gedachte, ist eine solche Behandlung jüdischer kriegsbeschädigter Beamter persönlich ganz unerträglich . . . Nach meinem Empfinden müssen Beamte, Richter, Lehrer und Rechtsanwälte, die kriegsbeschädigt oder Frontsoldaten oder

Söhne von Kriegsgefallenen sind oder selbst Söhne im Feld verloren haben — soweit sie in ihrer Person keinen Grund zur Sonderbehandlung geben —, im Dienste belassen werden: wenn sie wert waren, für Deutschland zu kämpfen und zu bluten, sollen sie auch als würdig angesehen werden, dem Vaterland in ihrem Beruf weiterzudienen."

Das Jahr 1934 muß den Glauben, in einem Rechtsstaat zu leben, im ganzen Volk fragwürdig machen. Hitler erschießt mit eigener Hand eine Opposition im eigenen Lager, und der Reichstag sanktioniert diese Handlung mit einem Gesetz. Bald darauf stirbt am 2. August Hindenburg, von den Stuttgarter Juden stets als „Garant der Gleichberechtigung" verehrt. Nun kann die Staatsmaschinerie hemmungslos laufen. Plakate werben in den Straßen Stuttgarts mit Hitlerbildern „Der Führer ruft Dich". Die Befugnisse des verstorbenen Reichspräsidenten gehen auf Hitler über. Das Volk antwortet mit einem Ja. In Stuttgart gibt es 290 194 Stimmberechtigte. Von den 276 333 abgegebenen Stimmen zählt man angeblich 25 393 Nein-Stimmen. Demnach ist die Assimilation an die gegebenen Verhältnisse gut fortgeschritten, andererseits trägt auch die Furcht vor dem Terror zu diesem Wahlergebnis bei. Der folgende Parteitag im September nennt sich „Triumph des Willens".

Der „Reichsparteitag der Freiheit" 1935 bringt die bedeutsame Rede Hitlers und die Gesetze „zur Reinheit des deutschen Blutes und der deutschen Ehre". — „Durchdrungen von der Erkenntnis, daß die Reinheit des deutschen Blutes Voraussetzung für den Fortbestand des deutschen Volkes ist, und beseelt von dem unbeugsamen Willen, die deutsche Nation für alle Zukunft zu sichern, hat der Reichstag das folgende Gesetz beschlossen: . . . Paragraph 2: Reichsbürger ist nur der Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes." Die Eheschließung zwischen Juden und Deutschen wurde verboten. In Stuttgart hatte es bis zu diesem Gesetz wiederholt Trauungen von Juden und Christen gegeben. Die Folge waren Demonstrationen vor dem Stuttgarter Standesamt und Behinderung des Standesbeamten bei der Amtshandlung.

Das Hissen der Reichs- und Nationalflagge war für Juden verboten. Am 14. November 1935 wurde der Begriff „Jude" erläutert. Nachdem bisher noch Ausnahmebestimmungen zugunsten der Weltkriegsteilnehmer bestanden, wurde nun verfügt, daß alle jüdischen Beamten mit Ablauf des 31. Dezember 1935 in den Ruhestand treten mußten. „Jude ist, wer von mindestens drei der Rasse nach volljüdischen Großeltern abstammt."

Die „Nürnberger Gesetze" stellen mit ihrer Rangordnung der Rassen die Juden im Grunde schon außerhalb jeder menschlichen Gemeinschaft und machen damit nach längerer und systematischer Vorarbeit ihre Massenvernichtung psychologisch möglich. „Die antisemitische Rassentheorie begünstigt, züchtet und sanktioniert nationalistischen Hochmut und Gewaltwillen, der sich das Recht anmaßt, andere als unedlere und minderwertigere niederzuzwingen"; so hatte wenige Jahre vorher Pfarrer Lamparter gesprochen und geschrieben.
Die Stuttgarter Teilnehmer des „Parteitags der Freiheit" wurden bei ihrer Rückkehr mit einem Fackelzug geehrt. Bei dem gleichzeitig stattfindenden Cannstatter Jubiläums-Volksfest wurde ein Bombenangriff dargestellt, und die Wehrmacht führte das Heranarbeiten der Schützen unter dem Schleier der Vernebelung vor.
Die „Nürnberger Gesetze" sind das antijüdische Grundgesetz. Der deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens wird „Staatsangehöriger", er gehört dem „Schutzverband" des Deutschen Reiches an und ist ihm dafür besonders verpflichtet, aber von Rechten des sogenannten Staatsangehörigen ist nirgends die Rede. Ein Recht allerdings wird ihm zugesprochen: er kann die „jüdischen Farben" zeigen, die es damals gar nicht gab. Diesem Reichsbürgergesetz folgten mehrere Verordnungen nach; die letzte (dreizehnte) Verordnung datiert vom 1. Juli 1943. Der „Staatsangehörige" ist rechtloser Sklave geworden.
Im Jahre 1933 gingen rund 100 Stuttgarter jüdische Mitbürger ins Ausland; 1934 waren es etwa 200, 1935 wiederum etwa 200, und von nun an stieg die Zahl der Auswanderer weiter.

NICHT ASSIMILATION, SONDERN DISSIMILATION

Statt Assimilation, Angleichung, fordert die nationalsozialistische Regierung nun Dissimilation, Absonderung. Die Juden Deutschlands fragen bange, ob es eine Zukunft für sie in Deutschland geben könne, und Rabbiner Dr. Leo Baeck spricht bald nach den Aprilereignissen 1933 die

denkwürdigen Worte: „Die tausendjährige Geschichte des deutschen Judentums ist zu Ende." Am 16. Oktober 1933 erscheint in der Stuttgarter jüdischen „Gemeinde-Zeitung" ein Aufruf der jüngst gegründeten „Reichsvertretung der Juden in Deutschland", der den Gedanken an die Auswanderung näherbringen soll.

Die Zeit zwischen 1933 und 1938 haben die Stuttgarter jüdischen Mitbürger nicht untätig zerrinnen lassen. Ihre seit einem Jahrhundert geübte Organisationskunst war eine große Hilfe. In dem alten Gemeindehaus Hospitalstraße 36 waren in 18 Räumen der drei Stockwerke ihre Verwaltungsabteilungen untergebracht: das Gemeindevorsteheramt unter Karl Levi, die Gemeindepflege unter Dr. Martin Cohn, unterstützt von Oberrechnungsrat Meyer, die Abteilung „Wohlfahrt" mit Arbeitsvermittlung und Berufsberatung unter Ilse Wolff, die „Nothilfe" unter Direktor Gottfried Gumbel und Leopold Levi und der Israelitische Frauenverein unter Emma Weil; ferner der Jüdische Centralverein mit der Juristin Dr. Ella Kessler als Sekretärin. Die rund 3000 Bände umfassende Bibliothek gewann mit ihrem ausgezeichneten Kartothekkatalog einen großen Benützerkreis. Die immer wichtiger werdende Abteilung „Auswanderung" war Thekla Kauffmann anvertraut. In der nahen Gartenstraße war das Zentrum der Kunstgemeinschaft und ein Beth Chaluz. Wie ein Trost mag es empfunden worden sein, daß sich hier auch der Sitz des amerikanischen Generalkonsulats für ganz Südwestdeutschland befand.

Seinen Ausdruck fand das jüdische Leben in Stuttgart nicht nur in der Synagoge; der Lehrhausverein zeigte in Theorie und Praxis, wie jüdisches Schicksal gemeistert werden kann. Die bis dahin vernachlässigte Festesfreude wurde geweckt. Besonders begeistert nahm die jüdische Gemeinde das Fest der Gesetzesfreude im Oktober 1934 auf: „Am Abend des Tages, da sich die letzten und die ersten Sätze der Heiligen Rolle zu ununterbrochener, stets sich erneuernder Kette zusammenschlossen, um jedem Wochenabschnitt das Wort Gottes fester an uns zu fesseln, begegnete uns dieses Jahr das liebe Simchas-Thora-Fest in einer neuen Gestalt." Das Fest formte Karl Adler mit 300 Mitwirkenden. Es erklang altjüdische Tempelmusik in der uralten Sprache, aber auch Musik „Neupalästinas" wurde gehört.

Das Winter-Programm 1934/35 nennt drei besondere Vorträge: „Werdendes Judentum" von Leo Baeck, „Der ehrfürchtige Mensch" von Martin Buber und „Europäische Bildung und jüdisches Lernen" von Ernst Simon.

Neuhebräisch, unterrichtet von Hans Plawner, hatte eine immer größer werdende Schülerzahl. Lehrgänge für Werkarbeit hatten auch den nützlichen Sinn, das „Hilf-Dir-Selbst" zu verwirklichen. Die künstlerische Leitung übernahmen die beiden Kunstmaler Ignaz Kauffmann und Hermann Fechenbach; diese Arbeit kam besonders den großen Abenden des „Lehrhauses" und der „Kunstgemeinschaft" zugute, an deren Gestaltung beide als Bühnenbildner mitwirkten. Viel Freude bereitete das Purimfest 1935 (ähnlich dem Fasching). Die Differenzen innerhalb der jüdischen Gemeinde waren unter dem Druck der Zeit immer noch nicht beseitigt, und deshalb wurde es besonders begrüßt, den Centralverein, den Reichsbund jüdischer Frontsoldaten, die Zionistische Ortsgruppe und den Sportverein Hakoah harmonisch beisammen zu sehen. Die geistvoll-witzige und satirische Purimrevue „Purim in Schwabylon" von Leopold Marx im Gustav-Siegle-Haus hatte einen derartigen Erfolg, daß die Aufführung wiederholt werden mußte.

Vorträge von Leo Baeck, Ludwig Feuchtwanger und Rabbiner Seligsohn führten weiter durch den Ernst der Zeit. Mütter kamen, um über das Feiern jüdischer Feste etwas zu hören. Die Bibel und Alt- und Neuhebräisch beherrschten die Programme bis zum Schluß.

Für die Werkabende des Kunstmalers Hermann Fechenbach wurde in der Gymnasiumstraße 23 eine eigene Werkstatt durch eine „freundliche Stiftung" ermöglicht. Für die Abhaltung der Gartenbaukurse stellte Dr. Gustav Einstein ein Grundstück zur Verfügung. Das bisher vermißte Gemeinschaftserlebnis macht sich schon etwas bemerkbar, wenn auch von „verschiedenen Weltanschauungen" innerhalb der Gemeinde gesprochen wird und ein „positives Judentum" der große Wunsch bleibt.

Alle Gegensätze versanken im Banne der geistigsten aller Künste, der Musik. Im Herbst 1933 wurde die „Stuttgarter jüdische Kunstgemeinschaft" gegründet, und schon ihre Eröffnungsfeier im großen Saal des Gustav-Siegle-Hauses ließ Musik am Podium und im Parterre wirken. Chanukkah, das Lichterfest, wurde von 1500 jüdischen Menschen gefeiert; 200 von ihnen wirkten auf dem Podium. Telemanns Suite in a-Moll wurde vom Streichorchester gespielt; reiner Wohlklang überströmte den Saal. Es folgte Emanuel Bachs Triosonate in G-Dur. Aber dann klang Händels gewaltiges Rezitativ aus „Judas Makkabäus" auf. Eine mächtige Frauenstimme verkündete, daß „verzagte Furcht und banger Kleinmut dem Volke Gottes nicht ziemt", und jauchzte in Freude, daß in „Feierpracht das Fest des

Lichts" begangen wird. — Und nun vereinigten sich Solisten, Chor und Orchester zu dem musikalischen Höhepunkt des Abends, zum 96. Psalm in Händels Vertonung „Singet dem Herrn ein neues Lied"; „alle Lande beten ihn an", jubelte es von allen Lippen und aus allen Instrumenten, ein Lobgesang von überwältigender Kraft. Hingerissen waren die Menschen, ergriffen ihre Seelen, Gottesdienst war es, Erhebung und Trost.
Zum Abschluß des ersten Teiles verkündete der Vorstand des Jüdischen Lehrhauses die Begründung der Stuttgarter jüdischen Kunstgemeinschaft, „die jüdische Gemeinschaft" werden möge. Diese gewünschte jüdische Gemeinschaft zeigte sich schon am Schluß der Chanukkahfeier. „Die Geigen spielten, die Menge der Tausend erhob sich, und aus einem Mund erscholl ‚Moaus zur leschuosi' laut und freudig durch den Saal. So ist das ‚Moaus zur' in Stuttgart noch nie gesungen worden, so hat noch nichts die Gemeinde geeint in jüdischer Seele." — Zu verdanken war dieses Erlebnis Karl Adler. Dank seiner reichen Erfahrung konnte es ihm gelingen, das gemeinsame Singen, die Chorarbeit zum Gemeinschaftserlebnis und Kraftquelle für alle werden zu lassen. Auch derjenige, der früher niemals den Mund zum Singen aufzutun gewagt hätte, weil er sich für „unmusikalisch" hielt, und eher widerstrebend im Chor von Karl Adler Platz nahm, stellte bald zu seiner eigenen Überraschung fest, daß er plötzlich mitsang. Der Unterschied zwischen den „Musikalischen" und den „Unmusikalischen" wurde zwar nicht aufgehoben, aber er verlor sich. „Singen" wurde wieder entdeckt als eine der Urfähigkeiten der Menschenseele, innig verwandt mit der Fähigkeit zum Gebet.

DIE „STUTTGARTER JÜDISCHE KUNSTGEMEINSCHAFT" UNTER KARL ADLER

Ende Dezember 1931 feierte das Konservatorium für Musik in Stuttgart sein zehnjähriges Bestehen. Die Tagespresse würdigte dieses Jubiläum und die Verdienste von Direktor Karl Adler, der das Konservatorium seit 1922 leitete. Die Worte der Anerkennung mögen noch nicht vergessen gewesen

sein, als der „NS-Kurier" Direktor Karl Adler als „Zerstörer der deutschen Musik und der deutschen Jugend" bezeichnete. Was bald darauf kam, hat Karl Adler mit seinem Freundeskreis nicht vergesen: „Die Planmäßigkeit und Gehässigkeit der Hetze führte schließlich noch im März 1933 zu einem Überfall, bei dem ich von drei ‚Helden' mit Stahlruten ohnmächtig geschlagen wurde und ins Krankenhaus verbracht werden mußte. Die dabei erlittene Kopfwunde aktivierte meine dicht danebenliegende Kriegsverletzung, wodurch der Dank des Vaterlandes drastisch demonstriert wurde. Als ich vom Krankenhaus zurückkehrte, fand ich meinen Platz als Direktor des Konservatoriums anderweitig besetzt. Inzwischen hatten das Kultusministerium und die Stadtverwaltung den Vorstand des Konservatoriums ersucht, mich, den Juden Adler, unverzüglich zu entlassen. Der Vorstand wies auf meine Frontkämpfereigenschaft hin und betonte den beiden neubesetzten Ämtern gegenüber einmütig, daß ich das Konservatorium in zwölfjähriger Arbeit aufgebaut und zu seiner heutigen Bedeutung entwickelt hätte. Umsonst . . . Da der Vorstand es ablehnte, mich zu entlassen, blieb ihm nichts anderes übrig, als sich selbst aufzulösen.

Das Konservatorium wurde hernach von Parteiorganisationen übernommen. Es ging aber nicht alles zur Zufriedenheit, und eine maßgebliche Persönlichkeit stellte in einer Sitzung die peinliche Frage, weshalb denn das Konservatorium so einen Rückgang nehme, da doch der Stein des Anstoßes, der Jude Adler, beseitigt sei. Darauf erwiderte Ministerialrat Frey: ‚Leider ist kein anderer Stein da, der den Anstoß gibt.' (Diese Antwort bestätigte mir auch Direktor Theodor Bäuerle.) Es war ein ergreifendes Erlebnis, als mein Chor nach der ersten Probe unter dem neuen Leiter geschlossen mir vor meiner Wohnung in der Gustav-Siegle-Straße ein Ständchen brachte. Unter denen, die mir die Treue hielten, möchte ich meine Sekretärinnen Luise Brüllmann (Tochter des Stuttgarter Bildhauers) und Hertha Neumeister nicht vergessen.

Die politischen Ereignisse ließen mir nicht viel Zeit, darüber nachzugrübeln, daß mein Lebenswerk mit einem Schlag zerstört worden war und ich mit meiner Familie vor dem Nichts stand. — Ich ahnte die kommenden Aufgaben im jüdischen Kreis und stellte mich zunächst dem Jüdischen Lehrhaus in Stuttgart zur Verfügung, das mit Kursen aller Art den Juden einen kulturellen Boden geschaffen hat. Aus der dortigen musikalischen Arbeit wuchsen bald ein neuer Chor und ein neues Orchester hervor, noch ehe es Kulturbünde im übrigen Deutschland gab. Wir nannten uns ‚Stutt-

garter jüdische Kunstgemeinschaft', denn damals fühlten wir uns noch als Stuttgarter. Die neue Organisation veranstaltete Konzerte, Theateraufführungen und Kunstausstellungen in Stuttgart, in anderen jüdischen Gemeinden Württembergs und in vielen Städten des übrigen Deutschland.
Die kulturelle Selbstversorgung erwies sich immer dringlicher, weil die Juden vom Besuch öffentlicher Aufführungen aller Art — Theater, Konzerte, Vorträge, Sportveranstaltungen — ab April 1935 ausgeschlossen waren. Darüber hinaus berief mich die von der ‚Reichsvertretung der Juden in Deutschland' organisierte und von Martin Buber geleitete ‚Mittelstelle für jüdische Erwachsenenbildung' (Frankfurt a. M.) als Musikdezernent. In dieser Eigenschaft bereiste ich das ganze Reich (einschließlich Danzig), um vor allem die jüdische Jugend zu aktivieren und die jüdischen Lehrer mit modernen musikerzieherischen Wegen vertraut zu machen. Dabei hatte ich noch die ‚Zentralstelle für das jüdische Vereins- und Veranstaltungswesen Stuttgart' zu leiten. Von dort mußten — gemäß Erlaß vom 22. Oktober 1935 — alle jüdischen Veranstaltungen bis zu den kleinsten Zusammenkünften bei der Gestapo angemeldet und bei Vorträgen sogar die Manuskripte eingereicht werden. Die Situation verschlimmerte sich, als wir die musikalischen Veranstaltungen beim Reichskulturwalter in Berlin zur Genehmigung anmelden mußten. Da kam es vor, daß wir am Tag vor dem Konzert vom Verbot dieses oder jenes Werkes in Kenntnis gesetzt wurden. In einem Fall war es ein ‚staatsgefährlicher' Psalmentext, der Anstoß erregt hatte. Es kam aber auch vor, daß ganze Aufführungen kurzerhand untersagt und damit monatelange Vorbereitungsarbeiten mit einem Schlag zunichte gemacht wurden. Da die Aufführung von Werken alter deutscher Meister verboten war, ich aber ohne diese musikalisch nicht auskommen konnte, halfen wir uns auf die Weise, daß wir zwar ein Bachkonzert spielten, es aber im Programm als Werk eines italienischen Meisters bezeichneten. Die zuhörenden Gestapo-Beamten waren entweder so gnädig oder in so großer Unkenntnis, daß sie Bach als italienischen Meister gelten ließen
Die Stuttgarter jüdische Kunstgemeinschaft zählte zu ihren Mitgliedern fast alle erwachsenen jüdischen Einwohner Stuttgarts und Umgebung; davon wirkten etwa 150 Personen im Chor und Orchester mit, die sich regelmäßig zu den Proben einfanden. Da es in Stuttgart damals etwa 4000 Juden gab, betrug die Zahl der aktiv in der Kunstgemeinschaft Teilnehmenden etwa vier Prozent.

Ein Wort des Dankes möchte ich an dieser Stelle der damaligen Verwaltung des Gustav-Siegle-Hauses aussprechen. Während fast alle jüdischen Veranstaltungen der Hitlerzeit im übrigen Reich in Synagogen und anderen ungeeigneten Räumen stattfinden mußten, wurde uns die Benützung des Gustav-Siegle-Hauses bis zur Zerstörung unserer Kulturarbeit ermöglicht. Die Großzügigkeit und menschliche Gesinnung der Verwaltung dieses Gebäudes, vertreten durch Herrn Oberrechnungsrat H. vom Innenministerium, bleibt unvergessen.

Diese ganze kulturelle Arbeit wurde zwar von den Nazis aus außenpolitischen Gründen zunächst geduldet, aber später praktisch unmöglich gemacht, nachdem sie erkannt hatten, daß die Juden seelische Stärkung und Stütze in unseren Veranstaltungen fanden, und das war nicht die Absicht des Reichskulturwalters."

Die Programme der Veranstaltungen von 1933 bis zum letzten Abend der Stuttgarter jüdischen Kunstgemeinschaft am 15. Oktober 1938 zeigen das Bemühen, in den jüdischen Kulturkreis einzuführen. Noch erklingen Melodien von Schubert und Mozart, aber bald tauchen Namen jüdischer Komponisten, wie Ernest Bloch und Ferdinand Hiller, auf. Unter Mitwirkung auswärtiger Sänger wird 1936 „Balak und Bilam", biblische Szene aus der Schriftübertragung von Martin Buber und Franz Rosenzweig für Soli, Sprecher, gemischten Chor, Streichorchester und Klavier opus 17 von Hugo Adler, zweimal im Gustav-Siegle-Haus aufgeführt. Gastspiele auswärtiger jüdischer Kulturgruppen waren beliebt, und bei dieser Gelegenheit konnte mit dem ehemaligen Stuttgarter Schauspieler Fritz Wisten Wiedersehen gefeiert werden; er kam vom Theater des jüdischen Kulturbundes Berlin. Im Jahre 1937 wurden Psalmenlieder wie „Die Augen des Herrn ruhen auf den Gerechten" verboten. Die Geheime Staatspolizei zeigte sich empfindlich und reaktionsfähig. Es ist nicht das erste und nicht das letzte Mal in der Geschichte der Juden nach 1933, daß Psalmen Anstoß erregen. Aber auch die Ablehnung sagt vom Angesprochensein aus. Die Lieder des Psalters, vor zwei- bis dreitausend Jahren entstanden, haben ihre Wirkung auf die Menschen bis zum heutigen Tage bewahrt. Ob Jude oder Christ, jeder, der sie zu lesen oder auf sie zu horchen versteht, spürt ihre die Jahrtausende überdauernde Lebenskraft.

DIE JÜDISCHEN SCHULEN

Im März 1934 wurde ein jüdischer Schulverein gegründet, der es sich zur Aufgabe machte, eine jüdische Schule auf dem Hof- und Gartenplatz hinter dem Gemeindeverwaltungsgebäude zu errichten. Man sah zwar noch keinen Grund, die jüdischen Kinder aus ihren bisherigen Schulen herauszunehmen, aber die geplante „deutsche Schule" des Kultusministers ließ keinen Zeitverlust zu. Im April 1935 stand das jüdische Schulgebäude fertig da, ein bescheidener Zweckbau, im Zeichen der Not entstanden, in keiner Weise mit der repräsentativen Synagoge vergleichbar. Die Architekten Oskar Bloch und Ernst Guggenheimer waren ihre Erbauer. Bei aller Sparsamkeit an Raum und Geld war es gelungen, einen modernen Bau mit sieben Klassenzimmern nebst Werkraum und Turnhalle, Veranda und Waschräume zu errichten. Helle und luftige Räume mit vielen und großen Fenstern, schönen neuen Bänken und Tafeln und sonstige mit Bedacht ausgewählte Gegenstände erwarteten Schüler und Lehrer.

Am Sonntag, dem 17. April 1935, fand die Einweihung der Schule statt. Dr. Emil Goldschmidt wurde ihr Leiter. Sonntag und Montag abends versammelte sich die jüdische Gemeinde zur Schulfeier im Bürgermuseum, bei der schon die einzelnen Klassen ihr Können zeigten. Den Rahmen der Veranstaltung bildete Kammermusik. Wenn auch die Eröffnungsfeierlichkeiten das bewußt Jüdische hervorkehrten, so freuten sich doch nicht alle Kinder darauf, in der Gemeinschaft ihrer Glaubensgenossen unterrichtet zu werden. Eine der damaligen Lehrerinnen, Frau Herz-Roberg, berichtet über den Schulbetrieb in schwerer Zeit:

„Es kam vor, daß wir auch Schüler zu unterrichten hatten, die dem Judentum vollständig fremd, ja feindlich gegenüberstanden. Allerdings änderte sich mit dem Druck aufs Elternhaus in bezug auf Berufsleben und Verdienst, totalen Verlust von Geschäfts- und Fabrikunternehmungen auch die Haltung zur Schule recht bald. Wir wurden die geliebtesten Gefährten unserer Schüler, die zu Hause nur Sorge ums tägliche Brot und Sorge um Auswanderungsmöglichkeiten anzutreffen vermochten. In dem schönen Gebäude im Hinterhof von Hospitalstraße 36 herrschte Sonne und ungestörtes Glück. Unter der Leitung von Dr. Goldschmidt und später von Fräulein Wieler konnten wir in acht wohlorganisierten Klassen unsere Schüler nach dem Württembergischen Allgemeinen Lehrplan mit Hinzu-

fügung von Englisch und Hebräisch unterrichten. Wir hatten sogar Raum für Handarbeits- und Werkunterricht wie auch für Musik und Zeichnen. Die menschliche Beziehung von Schüler zu Lehrer und umgekehrt war auf Grund aller äußeren harten Umstände zu außergewöhnlicher Wärme und Aufrichtigkeit gewachsen, die sich in vielen Fällen bis zum heutigen Tage erhalten hat."

Von Bedeutung wurde auch die „Jüdische Sportschule" in Stuttgart. Sie verdankte ihr Entstehen dem Verlangen des Kultusministeriums, daß die Juden eine eigene Ausbildungsstätte jüdischer Sport- und Turnlehrer organisieren mögen. In den Räumen der Gymnastikschule von Alice Bloch in der Zeppelinstraße begann am 1. November 1935 der erste Lehrgang. Edwin Halle aus Wiesbaden übernahm den sportlichen, Alice Bloch und deren Assistentin Simon den gymnastischen Teil des Unterrichts. Ernst Lehmann, einer der wenigen jüdischen akademischen Sportlehrer, kam zweimal wöchentlich von Heidelberg an die Stuttgarter Sportschule. Die Leistungen dieser Ausbildungsstätte wurden von staatlicher Seite sehr anerkannt. Die Prüfungen der einzelnen Sportlehrer wurden von Vertretern des Kultusministeriums in Verbindung mit Vertretern der „Reichsvertretung der Juden . . ." vorgenommen. Alle Schüler bestanden, 80 Prozent mit Auszeichnung, die übrigen mit „sehr gut". In ganz Stuttgart waren „die von der Sportschule" bekannt. Edwin Halle schreibt: „Die Ausbildungsstätte hatte während ihres Bestehens nicht nur besten Kontakt mit der jüdischen, sondern mit einem guten Teil der übrigen Bevölkerung. Die Landesturnanstalt stand uns offen; wir erhielten dort Turnsäle und Unterrichtsräume. Mit den christlichen Kollegen dieser Anstalt hatte ich beste Fühlung und fand größtes Entgegenkommen, wie ich mich in den drei Jahren (1935–38) meines Aufenthaltes in Stuttgart sehr wohl fühlte und in keiner Weise belästigt wurde."

Schwierigkeiten bereitete anscheinend nur das Schwimmen, und Schwimmen gehörte zur Abschlußprüfung. Doch die Benützung der Stuttgarter Schwimmbäder war verboten. Mit etwas Diplomatie gelang es, das Ludwigsburger Schwimmbad benützen zu können.

Rhythmus und Takt lehrte Karl Adler und Anatomie ein Stuttgarter Arzt. Hebräisch und jüdische Geschichte gehörten auch in den Lehrplan, der ganz darauf abgestimmt war, Vorbereitung auf schwerste Zeit zu sein. Julius Baumann setzte diese Tradition bis zu seinem eigenen Ende fort, als es längst keine Sportschule mehr gab.

KÖNNEN JUDEN ARBEITEN?

„Juden arbeiten nicht"; „der Jude ist der Mensch, der mit der Arbeit und dem Fleiße anderer handelt". Diese und ähnliche Sätze bekam man seit dem Judenboykott vom 1. April 1933 auch in Stuttgart wiederholt zu hören oder zu lesen. In diesem Zusammenhang ging von der Kreisleitung an die Stadt Stuttgart die Weisung, über die soziale Stellung der Stuttgarter Juden zu berichten. Am 12. Februar 1936 wurde der Wunsch der Kreisleitung erfüllt. Statistiken nach Berufen und sozialer Stellung waren nach der Volkszählung vom Juni 1933 ausgearbeitet und wurden mit der gesamten erwerbstätigen Bevölkerung von Stuttgart verglichen:

Die Stuttgarter Juden nach ihren Berufen

Berufszweig	Zahl der Juden	Prozentsatz innerhalb der erwerbstätigen Juden in Stuttgart	Prozentsatz der gesamten erwerbstätigen Bevölkerung in Stuttgart
Land- und Forstwirtschaft	3	0,1	2,6
Industrie und Handwerk	497	23,0	46,2
Textilindustrie	124	5,7	3,8
Nahrungs- und Genußmittelgewerbe	68	3,1	4,6
Bekleidungsgewerbe	150	6,9	6,0
Handel und Verkehr	1368	63,3	30,9
Handelsgewerbe und Hilfsgewerbe des Handels	1285	59,5	17,5
Waren- und Produktenhandel	933	43,2	13,6
Immobilienhandel, Vermittlung, Auskunft	320	14,8	2,1
Bank-, Börsen- und Versicherungswesen	62	2,9	3,5
Öffentlicher Dienst und private Dienstleistungen	263	12,2	12,8

Verwaltung, Kirche, Bildung	121	5,6	7,9
Rechts-, Wirtschaftsberatung, Interessenvertretung	72	3,3	1,2
Gesundheitswesen	94	4,4	3,6
Häusliche Dienste	29	1,4	7,5
jüdische Erwerbspersonen	2160		
berufslose Selbständige	484		

Die Stuttgarter Juden nach ihrer sozialen Stellung

Soziale Stellung	Zahl der Juden	Prozentsatz innerhalb der erwerbstätigen Juden in Stuttgart	Prozentsatz der gesamten erwerbstätigen Bevölkerung in Stuttgart
Selbständige	1117	51,7	13,3
mithelfende Familienangehörige	115	5,3	3,7
Beamte	25	1,2	8,1
Angestellte	787	36,4	24,0
Arbeiter	92	4,3	43,7
Hausangestellte	24	1,1	7,2

Zu diesen Statistiken bemerkt der Oberbürgermeister, daß mit besonderer Deutlichkeit die gehobene soziale Stellung hervorgehe, „die gerade in Stuttgart die Juden sich zu verschaffen gewußt haben".

Das angeborene Selbständigkeitsbedürfnis ist den Juden in der angebrochenen Notzeit zugute gekommen, und mit besonderer Wendigkeit haben sie ihr Schicksal zu meistern verstanden, wenn auch die Nürnberger Rassegesetze ihre Lebensgrundlage schmälerten.

Sie hatten sich gute Schulen geschaffen, und ihr Optimismus ließ sie sogar noch Häuser bauen. Abgesehen von der schwachen Beteiligung an Land- und Forstwirtschaft, war der eigentliche Trumpf dieser Statistiken die Feststellung, daß nur ein verschwindend kleiner Teil der Juden in der Stellung

von Arbeitern anzutreffen war, während allein die Arbeiter unter den Erwerbstätigen der Gesamtbevölkerung von Stuttgart 43,7 Prozent ausmachten — und das in einer Zeit, die dem „Arbeiter der Faust" besondere Zuneigung entgegenzubringen schien.

Es mögen Nachrichten durchgesickert sein, daß die Juden in Palästina Landwirtschaft treiben. Als Gegenbeweis hörte man gerne, was der Vatikan über Palästina sagt: „Die Behauptung, daß die Juden in Palästina in hervorragendem Umfang landwirtschaftlich tätig seien, ist unrichtig... Damit wird auch die These hinfällig, daß die Zionisten die Abneigung des Juden gegen die Landwirtschaft überwunden hätten. Die Juden wohnen in den Städten, nur 45 000 Juden wohnen auf dem Land. Auch die meisten landwirtschaftlichen Unternehmungen der Juden zeigen ihre geringe Eignung und Ausdauer. Daher ist die Forderung der Araber nach Verbot weiteren jüdischen Landerwerbs nicht nur von ihrem national-religiösen Standpunkt begreiflich, sondern im Interesse der Landwirtschaft selber gelegen." „Diese Feststellung des Vatikans" — so schreibt der „Schwäbische Merkur" in der ersten Mai-Nummer 1936 auf Seite 1 — „erregt Aufsehen, weil in den vergangenen Jahren der Führer der gemäßigten Zionisten, Weizmann, von Papst Pius XI. zweimal in Audienz empfangen worden ist."

Die Frage, ob die Juden Arbeit, die mit körperlicher Anstrengung verbunden ist, leisten können und auch gerne leisten, wird am besten von den „Werkleuten" beantwortet.

DIE „WERKLEUTE" UND IHRE VORBEREITUNG AUF PALÄSTINA

„Ich werde Arbeiter und wandere nach Palästina aus." So erklärten die jungen Zionisten, die dem Verband der „Werkleute" angehörten, ihren gutbürgerlichen Eltern den Entschluß, Gegenwart und Zukunft meistern zu wollen. Aber „Arbeiter werden", das war für die Elterngeneration doch meist ein ganz abwegiger Gedanke, und wenn ihnen dann Söhne und Töchter erklärten, daß die Juden umschichten und auswandern müssen, blieb meist doch nichts anderes übrig, als dem jugendlichen Optimismus freien

Lauf zu lassen. Die Eltern waren ja oft nicht in der Lage, für die Sicherung der Zukunft etwas zu tun. Freilich kostete der Weg zum Arbeiterstand viel Überwindung.

Die Jüdische Nothilfe, Abteilung Arbeitsvermittlung, sorgte dafür, daß der jüdischen Jugend die Voraussetzungen zur Auswanderung nach Palästina, eine sogenannte „Hachschara", geboten werden konnte. Landwirtschaftliche, gärtnerische oder handwerkliche Ausbildung waren unumgänglich. Die ersten dieser „Werkleute" traten etwas beklommen den Weg in den Arbeiterstand an; für die meisten von ihnen war es die erste selbständige Handlung ihres bisher vom sorgenden Elternhaus behüteten Lebens. Einer von ihnen hat es noch in lebhafter Erinnerung, wie es damals war, als er zur Sommerszeit mit seinem Freunde dem künftigen Arbeitsplatz, einer Gärtnerei unweit von Stuttgart, zustrebte. Der Gärtner war bei der Arbeit; der Gruß der beiden Burschen ließ ihn innehalten, und er hörte: „Ich möchte Ihnen gleich sagen, daß wir Juden sind und uns zur Auswanderung nach Palästina vorbereiten." Die Körperkräfte der Bewerber wurden mit Blicken geschätzt. Dann kam die langsame Antwort des Gärtners, denn der Schwabe antwortet sehr bedächtig: „Wir brauchen jemand, das ist richtig . . ., daß Ihr Juden seid, ist mir egal . . ., ich bin nämlich ein alter Sozialdemokrat." So vollzog sich die Aufnahme als Gartenarbeiter. Die Gärtnersfrau allerdings hatte Bedenken: „Was wird denn das Dorf dazu sagen?" Doch sie beruhigte sich bald.

Nun kam der Abschied von daheim, von den Eltern, vom eigenen Zimmer; es war der Abschied von der Kindheit. Am frühen Morgen wurde der Koffer zum Marktplatz in die Altstadt geschleppt, und dort begann gleich der erste Tag als Arbeiter. Die Gärtnersfrau ließ den Anlernling Körbe abladen und zupacken, wie es der Marktbetrieb erfordert, alles neben der Magd. Vom Rathaus erklang das Glockenspiel „Im schönsten Wiesengrunde . . .", die Arbeit war getan, und es hieß aufladen und aufsitzen. Der neue Arbeiter dachte, daß ihm der Platz neben dem Lenker gehöre, aber nein, hinten mußte er aufsitzen, dort war der ihm zustehende Platz in der Rangordnung. Aus dem Bürgersohn war mit einem Schlag ein Arbeiter geworden.

Die schwer arbeitende jüdische Jugend wurde von einigen Ortsbewohnern aufgesucht, weil es für sie ein Ereignis war, Juden derart arbeiten zu sehen. Ilse Wolff, seit 1936 in der Jüdischen Nothilfe in der Arbeitsvermittlung tätig, berichtet mit Genugtuung, daß viele Gärtner und Handwerker in und

um Stuttgart gerne bereit waren, jüdische Burschen und Mädchen als Hilfskräfte zur Anlernung einzustellen. Nachdem einige dieser Arbeitsverhältnisse großen Erfolg hatten, bekam die jüdische Arbeitsvermittlung bald mehr Angebote, als sie besetzen konnte. Bis 1938 kamen daher viele jüdische Jugendliche auch aus anderen Gegenden Deutschlands, um in Stuttgart zu lernen. Die meisten Arbeitgeber wurzelten tief in evangelischer Gläubigkeit; an Pietisten und „Stündler" wird besonders gerne gedacht. „Es war ihre stille Antwort, ihr Protest gegen das Unrecht, gegen das sie machtlos waren. Echter und verantwortungsbewußter Glaube war die Wurzel manchen Widerstandes" (Ilse Wolff).

Freiwillig, nur von einer Idee getrieben, fühlten sich die „Werkleute" in der immer fremder werdenden Heimat schon als Pioniere in der Heimat ihres Glaubens. Sie würden in Landarbeiterkollektiven, in Kibbuzimen, siedeln und Sumpf und Wüste für ihr Land erobern. Als Kurt Reilinger, einer der rührigsten dieser Gruppe, aus Palästina zu einem kurzen Besuch nach Stuttgart kam, wurde seinen begeisterten Schilderungen begierig gelauscht. Es war die Kunde von einer schönen, fast normalen Welt: Ein großer Hühnerstall würde gebaut, das erste Kinderhaus stehe vor der Einweihung, Berghänge werden mit Fichten bepflanzt, alle arbeiten mit großer Zuversicht. Die Wohnungen der Siedler seien zwar noch einfache Holzbaracken und Frauen gehen mit dem Gewehr auf dem Rücken zur Nachtwache, aber an der Erreichung des Zieles wird nicht gezweifelt. Die Zwischenfälle mit arabischen Banden, bei denen so mancher Jude ums Leben kam, waren wie ein harmloses Geplänkel im Vergleich zu der Sturmflut, die nur wenig Juden in Deutschland ahnten. Jedenfalls war das, was in Palästina geschaffen wurde, ein Beweis gläubiger Zuversicht, zum Trotz der englischen Palästinapolitik, die auch weiterhin zu keinem Optimismus berechtigte.

Die treibende Kraft, welche die jüdischen Pioniere beseelte, spricht aus dem 1935 erschienenen Büchlein „Werkleute" von Hermann Gerson, einem philosophisch gebildeten Jugendführer und Verehrer Martin Bubers. Es ist auch viel vom Geiste Martin Bubers, wenn es in dem Bändchen heißt, daß die „Werkleute" in der Mitte zwischen der religiösen und der politischen zionistischen Orthodoxie stehen. Es ist ihnen ernst mit der uralten Forderung, überall im Leben der Verantwortung gemäß zu handeln, die jeder Jude als Erbe einer Offenbarung in sich trägt. — Es war die Vorbereitung auf das große geschichtliche Ereignis, auf den Staat Israel.

AUSWANDERUNGSZIELE IM JAHRE 1936

Man kann die Stuttgarter jüdischen Mitbürger vor der „Kristallnacht" nicht als sehr auswanderungsfreudig bezeichnen. Der Großteil von ihnen war auf das, was noch kommen sollte, psychologisch nicht vorbereitet. „Mir werden sie ja schließlich nichts tun", so hieß es eingedenk des Offiziersdegens aus dem Weltkrieg, der Auszeichnungen, und endlich: „Es kennt uns doch hier jeder." Man war bereit, die Gesetze, auch wenn sie ungerecht waren, zu befolgen. Die eigene bescheidene Existenz schien dadurch nicht gefährdet. Man wunderte sich vielleicht ein wenig darüber, daß es dem ehemaligen Stuttgarter Karls-Gymnasiasten Helmut Hirsch eingefallen war, von Prag her Waffen und Munition bei sich zu tragen, was zu seiner Verhaftung am Stuttgarter Hauptbahnhof und bald darauf zu seiner Hinrichtung führte. Ein anderer Glaubensgenosse, Siegmund Schulheimer, hatte sich „staatsgefährlich" geäußert, was er zunächst mit dem Verlust der Freiheit zu büßen hatte. Dagegen wurde ein anderer ernst genommen, der mehrere Familien aufsuchte, um für eine Erfindung zum Wohle des Reiches zu sammeln. Man unterstützte sein Vorhaben in der Hoffnung auf einen versprochenen Schutzbrief, der vor einer Verfolgung bewahren sollte. Wer aber Kinder hatte, mußte sich eher mit dem Auswanderungsgedanken vertraut machen.

Gäbe es seit 1933 nicht die zahlreichen Zuwanderungen aus der Provinz nach Stuttgart, ließe sich die Zahl der rechtzeitig ausgewanderten Stuttgarter Juden feststellen. So aber sind in den Auswandererzahlen auch die nicht zur jüdischen Stammgemeinde Stuttgart gehörigen inbegriffen: 1934 rund 200, 1935: 200, 1936: 466, 1937: 390. Nach den amtlichen Erhebungen der Stadt sind im Jahre 1936 466 jüdische Mitbürger ausgewandert. Demgegenüber gibt die Zeitung des Centralvereins die Zahl der ins Ausland Ausgewanderten mit 378 an. Mit dieser Zahl können die der Stuttgarter Stammgemeinde angehörigen gemeint sein.

Diese Zeitung unterrichtet auch über die Auswanderungsziele: An der Spitze stehen die USA, das einzige Land der Erde, dessen Bürger laut Verfassung ein Recht auf Glück haben. Die Stuttgarter Auswanderer wurden zwar nicht alle gleich Bürger, aber sie kamen ja aus einem Land, dessen Verfassung ihnen absolut kein Recht auf Glück zugestand. Einige fanden auch in Kanada Unterkunft. Insgesamt wurden 117 in Nordamerika aufgenommen.

Nach Palästina kamen 71, nicht nur Jugendliche, sondern auch solche, die nur jugendlichen Unternehmungsgeist mitbrachten mit reichlich Erfahrung, wie es ihrem Alter entsprach. Das Ziel des nächstgrößten Trüppchens von 26 Personen war Südafrika, 18 nahm die Schweiz auf und 15 England. 5 hatten das große Glück, im kleinen Fürstentum Liechtenstein ihre Lebensbahn weitergehen zu können, einer ging nach Schweden. Südamerika (Brasilien, Chile, Kolumbien, Argentinien und Peru) sollte die neue Heimat für 25 jüdische Mitbürger werden. 16 wollten sich in Italien retten, 10 in Holland, 3 in Portugal, einer in Spanien, je 2 in Polen und in Ungarn. Einer fühlte sich zunächst sicher in Österreich, 9 in der Tschechoslowakei, und für weitere 9 war Frankreich der Zufluchtsort. 41 wanderten mit unbekanntem Ziel aus. Die Gefahrenzone hatten demnach nicht alle überschritten, aber das Glück führte doch noch einige weiter, wie z. B. *Benno Gerstle*, Teilhaber der Firma Gebr. Levi, Import überseeischer Häute. Sein Großvater hatte 1847 die später so berühmte Firma in Hechingen gegründet, und um 1900 war „Gebr. Levi Import" in Stuttgart ein Begriff geworden. Im November 1936 mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern nach Holland ausgewandert, konnte Benno Gerstle noch 1941 in Uruguay seine Flucht vollenden, wo er in Montevideo heute lebt. *Max Levi d. J.* wanderte nach Austritt aus der Firma 1936 nach den USA aus, wo er 1960 in New York im Alter von 75 Jahren verstarb. Das Signal zum Aufbruch war aber noch nicht von allen Teilhabern der Firma mit ihren weltweiten Verbindungen gehört worden. Die Tradition des Hauses Levi wollte anscheinend trotz Untergangsstimmung weitergetragen werden. An Auswanderungsmöglichkeiten hat es sicher nicht gefehlt.

Auswanderungswillig und mutig zugleich trat der einstige Juwelier *Eugen Rost* mit seiner Frau und seiner Tochter eigentlich eine Fahrt ins Blaue an. Das erste Ziel im Auswanderungsjahr 1936 war Jugoslawien, wo er bis 1938 leben und arbeiten konnte. Bei einer Razzia in Agram wurde er im Herbst 1938 als Deutscher verhaftet und nach acht Tagen an die jugoslawisch-deutsche (österreichische) Grenze abgeschoben. Frau und Tochter waren inzwischen nach Fiume geflüchtet, was der Häftling noch erfahren hatte. Unterstützt von den jüdischen Gemeinden in Graz, Knittelfeld und Judenburg, wanderte Eugen Rost der italienischen Grenze zu und fuhr nach Fiume. Die Ruhelosigkeit dauerte an, auch in Italien hieß es „Juden unerwünscht", und im März 1939 war endlich ein Land gefunden, wo es sich vermutlich noch leben ließ; aber der Weg in das ferne Mandschukuo war

weit. Immerhin hatte man ein Ziel, vermittelt durch die Auswandererstelle in Paris (Hizem), die dort eine Arbeitsstelle besorgt hatte. Mit Hilfe dieser Bescheinigung erhielt die Emigrantenfamilie Rost eine Einreiseerlaubnis nach Korfu. Dort aber wurde die Landung verboten. Schon wieder „Juden unerwünscht"! Auch Athen weigerte sich, eine Aufenthaltserlaubnis zu erteilen. Wieder zurück aufs Schiff und der Insel Rhodos zu. Die jüdische Gemeinde dieser Insel nahm sich der Emigranten an. Sie setzte sich mit einer jüdisch-rumänischen Auswanderungsstelle in Verbindung, und so kam eines Tages ein Flüchtlingsschiff mit 800 Passagieren an Bord nach Rhodos, das Familie Rost an Deck nahm. Von Rhodos versuchte das Schiff, illegal nach Palästina zu gelangen. Am zweiten Tag brach ein Maschinenbrand aus, und das Schiff bemühte sich, eine Insel zu erreichen, was auch gelang. Die Geretteten warteten auf Hilfe, die auch zu kommen schien. Ein Schiff der italienischen Kriegsmarine nahm die Passagiere des verunglückten Schiffes auf. Wieder auf Rhodos gelandet, wurde Familie Rost in ein Konzentrationslager eingeliefert. Zum zweiten Male versuchte nun die jüdische Gemeinde ein Schiff zu chartern, und es gelang. In den Hoheitsgewässern Palästinas angelangt, wurden die Flüchtlinge auf offener See in kleinere Boote umgebootet und betraten dann den Boden von Palästina. Der englische Polizeischutz verhaftete sofort bei der Landung die unerwünschten Ankömmlinge und brachte sie in ein Konzentrationslager, wo sie zehn Tage verbringen mußten.

Der Sprache unkundig und schon fünfzig Jahre alt, fiel es Eugen Rost schwer, sich mit seiner Familie in Palästina durchzusetzen. Ihm konnte Palästina nicht zur Heimat werden.

Abenteuerlich gestaltete sich auch die Auswanderung von Frau *Hede Schack-Münz*. 1936 kam sie nach Palästina; von dort trat sie 1942 als Freiwillige in die britische Armee ein, war viereinhalb Jahre in Ägypten Soldat im Hilfskorps der britischen Armee (ATS).

In der Emigration hat *Artur Ney* Heimat gefunden. Er kam 1936 nach England, arbeitete in mißlichsten Verhältnissen die Kriegszeit hindurch in einer Messinggießerei und baute nach dem Kriege zusammen mit seinem Vetter eine Metallwarenfabrik auf.

Wenn auch viele jüdische Mitbürger nicht an eine Auswanderung dachten, so lebten sie doch im Zeichen des Abschieds. Im „Jüdischen Gemeindeblatt" riefen die Auswanderer noch ihr „Lebewohl" oder „Schalom" den Lesern zu; 1937 waren es *Wolf* und *Gretel Birlinger, Cläre, Sigmund* und *Suse*

Kaufmann, Hugo und *Margot Kahn, Ludwig* und *Hede Neumann, Dr. Siegfried Merzbacher* und *Lore Merzbacher, Julius* und *Nanette Jordan* mit ihren Kindern. Ein besonders feierlicher Abschied wurde der beliebten siegreichen Sportlerin vom „Schild", *Gretel Bergmann,* bereitet, als sie nach New York auswanderte. Bald darauf wurde die Sportvereinigung „Schild" wieder um ein geschätztes Mitglied ärmer, als *Julius Rothschild* nach den USA auswanderte.

Um die jungen Menschen auswanderungsfähiger zu machen, eröffnete die jüdische Schule das neunte Schuljahr. Neben dem normalen Schulbetrieb liefen Kurse für Handwerker und für Hauswirtschaft. Sprachen wurden eifrig gelehrt und gelernt, und was die Schule nicht mehr leisten konnte, ergänzte der Lehrhausverein. Dr. Goldschmidt, der Leiter der jüdischen Schule, sagte wiederholt: „Es gibt keine Tätigkeit, die ‚auswanderungsfähiger' wäre als die hauswirtschaftliche." Eine Umschulung zum Handwerkerstand war nicht nur im Hinblick auf Palästina erwünscht.

Für jeden der Auswanderer bedeutete der Abschied einen Einschnitt im Leben. Was mancher empfand, sagen folgende Verse:

Beim Abschiednehmen

Ein schwerer Gang, ein Gang voll Gram und Qual
Riß heut ein Stück von meinem Dasein ab:
Ich stand, vielleicht zum letzten Mal,
Gebeugt an meiner Eltern Grab.

Die Seele brennt . . . Ein Trümmerfeld
Liegt hinter meinem Leben dumpf und schwer . . .
Ich ziehe morgen in die weite Welt
Und habe keine Heimat mehr.

Wohin mich auch des Lebens Schicksal trägt —
Wer kann es heute denn ermessen? —
Den Hügel, der die Eltern friedlich deckt,
Werd' ich in fernsten Welten nicht vergessen!

(Josef Freitag, Stuttgart)

MAX OSTERBERG ZUM GEDENKEN

Am 20. März 1938 starb der Verleger und Schriftsteller Max Osterberg. Als er — so betrauert, wie er geliebt worden war — zu Grabe getragen wurde, hielten mehrere Redner Rückschau auf dieses reiche und doch stille Leben. Viel Gutes wurde dem Verstorbenen nachgerühmt; sein Wohltätigkeitssinn, seine vorbildliche Gewissenhaftigkeit und sein Talent. Aber ein Lebensbild Max Osterbergs läßt der schönste Nachruf nicht sehen, weil die Lebensbilanz nur bis in die zwanziger Jahre reicht.

Der im Jahre 1865 in Fürth (Bayern) geborene Max Osterberg begegnet uns erstmals 1891 im Stuttgarter Adreßbuch. Er übt den sehr zeitgemäßen Beruf als „Banquier" (Associé von Osterberg & Cie., Eugenstraße 12) aus und ist außerdem Teilhaber des Bankgeschäftes Schülein Osterberg, Tübinger Straße 13. Nach dem Tode Schülein Osterbergs führt er nur das Bankgeschäft im Hause Eugenstraße 12, wo er mit der Bankierswitwe Rosa Osterberg wohnt. Im Jahre 1902 zieht er in die Kasernenstraße 13 um, ist weiterhin Bankier, bis das goldene Zeitalter der Privatbankiers mit dem Weltkrieg (1914/18) untergeht. Im Jahre 1919 nennt sich Max Osterberg schon Inhaber eines Bank- und Verlagsgeschäfts im Hause Kasernenstraße 13.

Max Osterberg war nachweisbar seit der Jahrhundertwende schriftstellerisch tätig. Er hatte in dieser Zeit einen Roman verfaßt: „Das Reich Judäa im Jahre 6000". In diesem Werk zeichnete er — vielleicht ohne von den politischen Bemühungen Theodor Herzels zu wissen — den künftigen Judenstaat in Palästina, in jenem Lande, dem er von Herzen zugetan war. Dieser Roman bereitete ihm Jahrzehnte später, im Jahre 1935, eine große Freude, weil er von der Jüdischen Universität Jerusalem mit Anerkennung und Dank aufgenommen wurde.

Die zwanziger Jahre machten Max Osterberg in Stuttgart als Vorstand der „Freien Bühne" und Herausgeber der „Süddeutschen Literaturschau" bekannt. Für die jüdischen Mitbürger aber wurde Max Osterberg als Begründer der „Gemeinde-Zeitung für die israelitischen Gemeinden Württembergs" eine Säule jüdischen Lebens. Er konnte das Wachsen des Blättchens erleben und selber wertvolle Beiträge leisten. Im Oktober 1933 wurde sein Schwiegersohn Hans Sternheim verantwortlicher Schriftleiter der „Gemeinde-Zeitung", die sich nun bald „Jüdisches Gemeindeblatt für die israelitischen Gemeinden in Württemberg" nennen mußte. Wie alle jüdischen Veröffent-

lichungen war dieses „Jüdische Gemeindeblatt" beim Sonderbeauftragten des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda zwecks Überwachung der geistig und kulturell tätigen Juden im deutschen Reichsgebiet angemeldet. Nur mit Mühe konnte die einzige jüdische Zeitung Württembergs aufrechterhalten werden. Gestapo und sonstige Hindernisse des nationalsozialistischen Staates machten die Gestaltung des Blattes immer schwieriger. Im Jahre 1937 wurde ein kleineres Format erzwungen; doch dem Seniorchef Max Osterberg blieb es erspart, das Ende des „Gemeindeblattes" zu erleben. Nach schwerer Krankheit starb er. An seinem Grabe sprachen Rabbiner Dr. Auerbach, dann Leopold Levi im Auftrag der Chewra Kadischa, dessen treues Mitglied Max Osterberg gewesen war. Dr. Gunzenhauser sprach innige Abschiedsworte namens des Jüdischen Schwesternheims, und Werner Meyerstein gelobte im Auftrag der Angestellten und Mitarbeiter des „Gemeindeblattes" dem verehrten Seniorchef ein treues Gedenken. „Und dann schloß sich die Erde über den sterblichen Resten Max Osterbergs; jene Erde, die er geliebt und von der er zeitlebens zu Gott geschaut hat."

Das „Jüdische Gemeindeblatt" erschien noch bis zum 1. November 1938. Dann beschlagnahmte die Gestapo die Räume des „Gemeindeblattes" im Hause Kasernenstraße 13. Das war das Ende jener Zeitung, in deren ersten Nummer Rabbiner Dr. Rieger geschrieben hatte, wie schwer es einst war, als Jude in Stuttgart leben zu können.

DIE VERORDNUNG VOM 26. APRIL 1938 BEREITET DIE ENTEIGNUNG VOR

Alle Juden wurden zur Anmeldung ihres Vermögens und dessen Wertes verpflichtet. Die Anmeldepflicht entfiel nur dann, wenn der Gesamtwert 5000 RM nicht überstieg. Diese Verordnung begründeten die Nationalsozialisten damit, daß sie den Umfang des Einflusses des jüdischen Vermögens im deutschen Wirtschaftsleben kontrollieren wollten. Das gesamte in- und ausländische Vermögen mußte nun nach dem Stande vom Tage des

Inkrafttretens dieser Verordnung angemeldet werden. Auch Luxusgegenstände unterlagen der Anmeldepflicht, weil sie nicht zu den Gegenständen des täglichen Bedarfs gehören. Rechtsgeschäfte, mit denen die Veräußerung eines jüdischen Betriebs beabsichtigt war, bedurften einer Genehmigung.
Den Sommer über mußten die diesbezüglichen Formulare ausgefüllt werden; das verursachte entscheidende Erschütterungen. Kein Verfügungsrecht mehr über seinen eigenen Besitz zu haben war kaum begreiflich.
Noch einmal konnten alle Angehörigen der jüdischen Gemeinde den Versöhnungstag in ihrer Synagoge begehen und das fröhliche Laubhüttenfest feiern. Deutlicher denn je stand das Laubhüttenfest unter dem Moses-Wort „Jeder Einheimische wohne in Hütten"; das heißt, wer heimisch ist und wer sich heimisch fühlt in Israels Welt, wohnt sicher im schwankenden Zelt. Das Jahr 1938 gab der Laubhütte (aus wenigen Brettern errichtet und mit grünen Laubzweigen bedeckt) einen tiefen Sinn. Das Gesetz Moses gebietet, daß alle Juden sieben Tage und Nächte lang in Hütten leben mögen, die mit grünen Ästen bedeckt sind. Moses schrieb, daß Israel, wenn es einmal im Jahre in Hütten lebe, an sein Dasein unter dem Dach der Wüste denken werde. — Es war das letzte Mal, daß Leopold Levi, „Parnaß der Gemeinde", die Ostjuden in der Weberstraße aufsuchte, um mit ihnen nach alter Väter Sitte das Laubhüttenfest zu feiern. Es war der letzte gemeinsame Erntedank, verbunden mit dem Brauch des Hüttendaseins, das aus Selbstzufriedenheit und Wohlstand herausreißt.

BERUFSVERBOT FÜR ALLE JÜDISCHEN ÄRZTE UND RECHTSANWÄLTE

Mit der Vierten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. Juli 1938 erfolgte praktisch ein Berufsverbot für alle jüdischen Ärzte. In Stuttgart waren es noch zwanzig. Ihre Bestallungen (Approbationen) erloschen am 30. September 1938. Der Reichsminister des Innern oder die von ihm ermächtigte Stelle konnten die Ausübung des Ärzteberufes widerruflich gestatten. Eine solche „Gestattung" hatte folgenden Wortlaut:

„Gestattung gemäß § 2 der Vierten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. Juli 1938 für Dr. Julius Ottenheimer in Stuttgart, Friedrichstraße 16, geboren am 24. Oktober 1900 in Ludwigsburg:
Auf Vorschlag der Reichsärztekammer gestatte ich Ihnen gemäß § 2 der Vierten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. Juli 1938 widerruflich die Ausübung des Ärzteberufs mit folgenden Auflagen:

1. Ihr Wohnsitz ist Stuttgart.

2. Sie haben sich vor der Aufnahme Ihrer Tätigkeit und später bei jedem Wohnungswechsel bei dem Gesundheitsamt und dem von der Reichsärztekammer bestellten Beauftragten für Juden persönlich oder schriftlich an- und abzumelden und dabei diese Genehmigungsurkunde vorzulegen.

3. In Ihrer Berufstätigkeit haben Sie sich nach den für die Ärzte geltenden Vorschriften zu richten.

4. Sie unterstehen dem Gesundheitsamt. Sie haben aber auch den Weisungen des Beauftragten für Juden, insbesondere solchen, die sich auf die Stelle, an der und von der aus Sie Ihre Berufstätigkeit ausüben, beziehen, Folge zu leisten. Ankündigungen über die Berufstätigkeit in den Zeitungen sind nur mit seiner Genehmigung zulässig.

5. Sie dürfen sich weder als Arzt bezeichnen noch arztähnliche Bezeichnungen (Sanitätsrat usw.) führen.

6. Sie haben ein Schild zu führen, das auf blauem Grund einen gelben Kreis mit blauem Davidstern zeigt. Dieses Zeichen ist auch auf Rezepten, Briefbogen usw. zu führen. Auf dem Schild und den genannten Papieren ist außerdem der Vermerk ‚Zur ärztlichen Behandlung ausschließlich von Juden berechtigt' deutlich sichtbar anzubringen.

7. Fachbezeichnungen sind wie folgt anzugeben: Innere Krankheiten, Magen-, Darm- und Stoffwechselkrankheiten, Lungenkrankheiten, Kinderkrankheiten, Chirurgie, Frauenkrankheiten und Geburtshilfe, Krankheiten der Harnwege, Nerven- und Geisteskrankheiten, Orthopädie, Augenkrankheiten, Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, Haut- und Geschlechtskrankheiten, Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten, Röntgenologie und Strahlenheilkunde.

Eine Fachbezeichnung schließt die Betätigung auf einem anderen Gebiet der Heilkunde nicht aus.

8. Es ist Ihnen verboten, Krankheitserreger zu züchten, Impfstoffe und Sera herzustellen und syphilisdiagnostische Blutuntersuchungen vorzunehmen.

Berlin, den 1. Oktober 1938

Der Reichsminister des Innern
Im Auftrag
gez. Dr. Gütt"

So wurde der Facharzt für innere Medizin, Dr. Julius Ottenheimer, „jüdischer Krankenbehandler". Bis 1939 praktizierte er in Stuttgart, zuletzt mit dem Kinderarzt Dr. Otto Einstein. Beide retteten sich und ihre Familie durch Auswanderung. Dr. Ottenheimer fand in den USA eine Zufluchtstätte, Dr. Einstein kam 1940 nach Nicaragua an ein Missionshospital. Dann leitete er ein Lungenhospital in Colorado Springs. Als er dort im Alter von 81 Jahren starb, war die Synagoge bei der Trauerfeier überfüllt, und die Bevölkerung nahm auf der Straße am Gottesdienst teil, um auf diese Weise ihre Verehrung für den beliebten Arzt zum Ausdruck zu bringen.
Der letzte „jüdische Krankenbehandler", den die Stuttgarter Adreßbücher nennen, war Dr. Viktor Steiner; er starb trotz der Auszeichnungen aus dem ersten Weltkrieg (EK I, II und Ritterkreuz des Württembergischen Militärverdienstordens) in Auschwitz.
Die Fünfte Verordnung zum Reichsbürgergesetz bestimmte das völlige Ausscheiden der Juden aus der Rechtsanwaltschaft. In Stuttgart wurden von dieser Maßnahme, die bis zum 30. November 1938 durchzuführen war, mehrere Rechtsanwälte betroffen. Der Berufstitel „Rechtsanwalt" war verboten. Die Adreßbücher bis 1942 nennen folgende „jüdische Konsulenten": Erich Dessauer, Alfred Einstein, Albert Mainzer, Dr. Benno Ostertag, Dr. Robert Perlen und Dr. Heinrich Wolf. Nur zwei von ihnen konnten die Rückkehr in ihren Beruf erleben: Dr. Benno Ostertag und Dr. Robert Perlen.

DIE OSTJUDEN WERDEN ABGESCHOBEN

Am 6. Oktober 1938 erließ die polnische Regierung eine Verordnung, nach der alle Pässe der im Ausland lebenden polnischen Staatsangehörigen mit Wirkung vom 29. Oktober 1938 ihre Gültigkeit verloren, wenn sie nicht einen Prüfungsvermerk enthielten. In einem Schnellbrief des Reichsführers der SS vom 26. Oktober 1938 wurde die Besorgnis ausgedrückt, daß durch diese Maßnahme die in Deutschland lebenden zahlreichen polnischen Juden unter Umständen dauernd in Deutschland geduldet werden müßten. Die Auswirkung der polnischen Verordnung sollte verhindert werden, und zwar gleich am folgenden Tag.

Auf Weisung des Reichsführers der SS mußte sofort gegen sämtliche Juden beiderlei Geschlechts mit polnischer Staatsangehörigkeit, die im Besitze gültiger Pässe waren, ein Aufenthaltsverbot für das Reichsgebiet mit Frist bis zum 29. Oktober 1938 erlassen werden. Etwaigen Beschwerden wurde die aufschiebende Wirkung versagt.

Mit der den Ostjuden innewohnenden Gleichgültigkeit gegen Papiere und Scheine hatten es viele unterlassen, einen deutschen Paß zu erwerben, solange dies noch möglich gewesen wäre. Die Betroffenen waren seit Jahrzehnten in Stuttgart oder zumindest in Deutschland ansässig. Ihre Angehörigen hatten während des ersten Weltkrieges in der auf deutscher Seite kämpfenden österreichischen Armee gedient. Aber auch der eigene Nachweis, Frontkämpfer gewesen zu sein, verhinderte die plötzliche Ausweisung nicht, wie das Schicksal von David Horowitz beweist, der als Feldwebel in der k. u. k. Armee gedient hatte, mit dem Österreichischen eisernen Verdienstkreuz und dem Österreichischen Kaiser-Karl-Truppen-Kreuz ausgezeichnet worden war und doch abgeschoben wurde. Ein kleine Handtasche oder ein Koffer waren das einzige, was sie mitnehmen konnten. Die Frage bezüglich des zurückgelassenen Besitzes blieb ungeklärt.

Im Jahre 1933 hatte man in Stuttgart 373 Juden mit polnischer Staatsangehörigkeit gezählt. 1938 waren viele, aber nicht die meisten ausgewandert. Die Verhaftungen erfolgten in der Nacht vom 27. zum 28. Oktober 1938. Diese Maßnahmen mußten unter Einsatz aller Kräfte der Sicherheits- und Ordnungspolizei unter Zurückstellung anderer Aufgaben durchgeführt werden. Die Verhafteten aus Stuttgart und dem ganzen Land wurden in das Polizeigefängnis Stuttgart, Büchsenstraße, eingeliefert. Es war die

erste zwangsweise Evakuierung in Stuttgart und traf alle Altersstufen. Die weitaus größte Zahl der Betroffenen sprach schwäbisch und hatte keine Ahnung vom Polnischen. Nun wurden sie in Zellen des Polizeigefängnisses zusammengepfercht. Jäh aus ihren Wohnungen gerissen, hatten viele nicht einmal das Notwendigste bei sich. Sie wurden von Vertretern der jüdischen Organisationen mit Kleidern und Lebensmitteln versorgt. Gleichzeitig wurde mit den Behörden verhandelt, und es gelang noch, einige von der Abschiebung zu befreien. Die Beamten der Ausländerpolizei Stuttgart, seit Jahren mit dieser Gruppe vertraut, waren ansprechbar und bis zu einem gewissen Grade menschlich. Sie hatten mit der Durchführung, nicht aber mit der Entscheidung über die Abschiebung zu tun.

Bei der „Verladung" in den Zug war die Gestapo tätig, und der Ton war brutal. Der Stuttgarter Arnon Fischmann wurde von dieser Maßnahme in Berlin getroffen. Auch er wurde in einen Zug verladen, doch ohne zu wissen, wohin die Fahrt ging. Polen war das Ziel der unfreiwilligen Reise. Von dort konnten noch einige den Weg in die Freiheit antreten. Die anderen mußten warten; sie warteten mit Hoffnung, bis schließlich auch ihre Mörder kamen.

Unter einem dieser Ostjudentransporte befanden sich auch die Angehörigen eines jungen Juden namens Herschel Grünspan, der am 7. November 1938 in Paris ein Attentat auf den Gesandtschaftsrat Ernst von Rath verübte. Grünspan soll zugegeben haben, daß er den Mordanschlag aus Rache für das Unrecht verübt habe, das seinen Eltern angetan worden war. Diese Tat hatte schwerste Folgen für alle deutschen Juden.

Für Stuttgart bedeutete der Abschub der Ostjuden das Ende eines zwar wenig beachteten, doch in seiner Eigenart besonderen Kulturkreises, aus dem die Gesamtjudenheit belebende Kräfte schöpfte und heute noch schöpft.

„REICHSKRISTALLNACHT" – DER 9. NOVEMBER 1938

Auf Geheiß der obersten Parteileitung in Berlin fand unter dem Vorsitz des Gauamtsleiters Mauer am 9. November 1938 eine Besprechung mit den Führern der SA, SS, des SD und den Amtsträgern der NSDAP statt, in der Mauer mitteilte, daß in der kommenden Nacht die Synagogen in ganz Deutschland, auch in Württemberg und Stuttgart, in Flammen aufgehen würden. Die Feuerwehr habe die Aufgabe, die Nachbargebäude zu schützen, ohne den Brand der Synagogen selbst zu bekämpfen. Die Anwesenden erhielten bereits bestimmte Aufgaben übertragen und wurden mit den entsprechenden Weisungen versehen. Bekanntgegeben wurde außerdem, daß auch die Polizei unterrichtet sei und nicht einschreiten werde.

„In Stuttgart war es gegen 3 Uhr in der Frühe, als sich der mondbeschienene Himmel vom Flammenschein rötete. Die Synagoge in der Hospitalstraße brannte lichterloh. Mit der gewohnten Schnelligkeit ging die rasch an den Brandplatz geeilte Feuerwehr an ihre Arbeit, und aus vielen Strahlrohren ergossen sich die Wassermassen auf die benachbarten Gebäude." Zu gleicher Zeit brannte die Synagoge in Bad Cannstatt nieder. Da diese hauptsächlich aus Holz gebaut und nur mit Mauerwerk leicht verkleidet war, bot sie den Flammen keinen Widerstand, so daß nach dem Ablöschen des Brandes durch die Feuerwehr um 4.30 Uhr in der Frühe nur noch ein kleiner rauchender Schutthaufen zu sehen war.

Diesem Geschehen gibt der „NS-Kurier" die Schlagzeile „Der gerechte Volkszorn übt Vergeltung". Aber dem Bericht ist zu entnehmen, daß das Volk in seinem Zorn keine Volksgenossen sind, die eine Uniform oder ein Parteiabzeichen tragen. „Das nächtliche Schauspiel hatte verständlicherweise noch viele Zuschauer angelockt. Überall empfand man Freude darüber, daß auf diese Weise wenigstens ein ganz bescheidener Bruchteil der Verbrechen der Juden eine Sühne findet. Jedenfalls vollzog sich der Ablauf der Geschehnisse in einer eindrucksvollen Disziplin." Auf diese Tatsache weist der „NS-Kurier" besonders hin, „damit draußen, jenseits der Reichsgrenzen, nicht vielleicht jemand auf den absurden Gedanken kommen könnte, es hätte sich hier um eine wilde Ausschreitung gehandelt". Der Leser der Parteizeitung weiß nun, daß der „gerechte Volkszorn" keine wilde Ausschreitung ist; so aufrichtig ist der Berichterstatter im Taumel der „Kristallnacht", der nun weiter zur Bekehrung aller Nichtnationalsozialisten schreibt:

„Noch stand der Feuerschein am Himmel des Stuttgarter Talkessels, da klirrte es durchdringend da und dort in den Straßen. Vielleicht ist erst am gestrigen Tag manchem gedankenlosen Volksgenossen zum Bewußtsein gekommen, wie viele Juden auch in Stuttgart noch in aller Ruhe und unter dem Schutz des nationalsozialistischen Staates ihre Geschäfte ausüben konnten. Es gab zuweilen noch Arier, die bei Juden kauften. Sie mögen heute im hellen Scheine der Herbstsonne, die in den zersplitterten Scheiben glitzert, erkannt haben, hinter welchen Fassaden sich Juden verbargen. So waren in der Königstraße einige Schuhgeschäfte und vor allem das Ramschgeschäft Salberg, die zertrümmerte Fensterscheiben zeigten, und in der Tübinger Straße an der Ecke der Kleinen Königstraße das Einheitspreisgeschäft Tanne." Die „empörte Volksmenge" beschäftigte sich mit Schaufenstereinschlagen, zum baldigen Mißvergnügen von Hermann Göring, dem Beauftragten des Vierjahresplanes. — Obwohl die Schaufenster nun offen lagen, wurde „kein Stückchen Ware angefaßt". Das zu betonen hält der „NS-Kurier" deshalb für so wichtig, „weil das Ausland von Plünderungen sprechen wird". Um die Mittagsstunden waren die Ansammlungen der erregten Menge so stark, daß auf der Königstraße der Kraftfahrzeugverkehr umgeleitet werden mußte. Die Eingänge zu den Geschäften waren von SS-Posten besetzt. Nun trat die SS als Ordnungsmacht auf. Die Besitzer der demolierten Geschäfte wurden aufgefordert, die leeren Öffnungen mit Brettern zu verschalen.

Der „Schwäbische Merkur" war in seiner Berichterstattung sehr zurückhaltend, und der „NS-Kurier" war mit der Volksstimmung in Stuttgart höchst unzufrieden. Das zeigt er am 12. und 13. November in dem Artikel „‚Zwiesprache mit unseren Lesern' (für diese Einsendungen übernimmt die Schriftleitung nur die pressegesetzliche Verantwortung): Man sagt, daß der Schwabe ein Gemütsmensch sei. Das hat aber doch keinesfalls etwas mit Gefühlsduselei zu tun ... Gerade in den letzten Tagen sind mir ein paar Menschen begegnet, die ein Jammern und Wehklagen wegen den Aktionen gegen die Juden anstimmten. Sie weinen den paar Schaufenstern jüdischer Spekulanten nach und trauern um die Synagogen ... Und ganz Gescheite diskutieren über ‚Bolschewistenzustände', Mangel an vielgepriesener Kultur und Autorität ... Sollte man es für möglich halten, daß es im Jahre 1938 noch solche verbohrte Menschen gibt! ... Wie viele, hauptsächlich Frauen, kauften noch in jüdischen Geschäften ein. Man sage mir nicht, daß es dort billiger sei! Bei dem Erzjuden Salberg florierte das Ge-

schäft in der Königstraße. Solche Leichtsinnige! Man muß sich schämen!" Und der Berichterstatter jubelt als Kind einer Zeitenwende den Lesern zu: „Seid dankbar, daß wir das Glück haben, in einer so großen Zeit zu leben! Wer hätte das gedacht, daß unsere Generation unvergängliche Geschichte machen wird. Unsere Nachkommen werden uns darum beneiden!"
Es war nicht gelungen, das „Volk" aufzustacheln. Die Partei und ihre Gliederungen waren mobilisiert, aber die Mobilisierung ließ sich nicht verschleiern. Damit keine Regiefehler eintreten, wurden in Stuttgart auch Ortsfremde eingesetzt. Am 10. November waren die „Vergeltungsmaßnahmen" bereits eingestellt, und so, als ob nun das Volk in einer liebgewonnenen Beschäftigung innehalten müßte, tröstete Goebbels im „Völkischen Beobachter" vom 12. November: „Gesetze und Verordnungen, die diese Frage regeln, stehen zu erwarten."
In Stuttgart war es nicht zu Zerstörungen von Privatwohnungen gekommen; aber als wieder Ruhe in der Stadt war, lebten die jüdischen Mitbürger weiter in größter Unruhe. Es war ein unvorstellbarer Druck, denn die am 9. November begonnene Verhaftungswelle dauerte eine ganze Woche. In den Tod der Verzweiflung gingen am 12. November 1938 Lehrer Felix David (geb. 1909), seine Frau Ruth (geb. 1911) mit den beiden Söhnchen Benjamin (geb. 1936) und Gideon, ein Kind des Jahres 1938.

IM POLIZEIGEFÄNGNIS STUTTGART, IN DEN KONZENTRATIONSLAGERN WELZHEIM UND DACHAU (ERLEBNISBERICHTE)

Karl Adler, Leiter der Stuttgarter jüdischen Kunstgemeinschaft, schreibt: „Als in jener Novembernacht 1938 die Synagoge angezündet wurde, raste ich nach einem Telefonanruf zur Brandstelle, sah aber sofort, daß dort nichts mehr zu retten war, nachdem die Brandstifter tatsächlich Öl ins Feuer gossen. So ging ich in mein Büro Ecke Garten- und Hospitalstraße, das direkt neben der Synagoge lag, und beseitigte eine ganze Anzahl von Schriftstücken, die nicht in die Hände der Nazis fallen durften. Es war

höchste Zeit, denn kurz darauf wurde ich als erster Stuttgarter (was ich später erfuhr) von einigen Gestapo- bzw. SS-Leuten dort ohne Grundangabe verhaftet, per Auto auf die Gestapo transportiert und in eine Einzelzelle im Untergeschoß gesperrt. Die Zelle entbehrte jeder Ausstattung, aber weil ich todmüde war, legte ich mich auf den nackten Boden und schlief, bis eine Frau mit einer Tasse Kaffee vor mir stand. Ich glaubte zu träumen — es war eine Sekretärin der Gestapo, die sich selbst in Gefahr setzte. Mein nächster Aufenthalt war das Polizeipräsidium in der Büchsenstraße, wo ich erst durch die Anwesenheit von Hunderten von Schicksalsgenossen erfuhr, was in der Brandnacht vorgefallen war. Nachdem wir durch die Gefängnisroutine gegangen waren, die sich bis in die Nacht hinein erstreckte, wurden wir gruppenweise abtransportiert. Mich steckte man in einen vollgepfropften Gefangenenwagen, der uns schließlich in einem Gefängnishof absetzte; wo, wußten wir nicht. Verglichen mit der Gestapo-Zelle, erschien mir die überfüllte Gefängniszelle fast wie ein Hotelzimmer; denn da waren immerhin einige Strohsäcke (wenn auch zuwenig), ein Tisch, einige Stühle und sogar ein Abort. Endlich konnten wir feststellen, wo wir waren, denn ich erkannte am Glockenschlag, daß wir in der Nähe der Stiftskirche sein mußten. Da die meisten der Mitgefangenen ganz verzweifelt waren, organisierte ich, um sie etwas abzulenken, einen Zellendienst, eine Art kulturelle Betreuung. Jeder sollte aus seinem speziellen Erfahrungsgebiet erzählen. Ich übernahm die Gebiete Musik und Englisch (das ich selbst erst ganz kurz vorher zu lernen begonnen hatte) und Atem- und Freiübungen. Das Schreibmaterial bestand aus den weißen Rändern des im Abort aufgehängten Zeitungspapiers und einem winzigen Bleistiftstümplein, das der Gefangenendurchsuchung entschlüpft war. — Beim täglichen Appell, wo wir viele alte Freunde zwar sehen, aber natürlich nicht sprechen konnten, wurde uns so recht die Tragik der Situation bewußt. Unser Schicksal lag im Dunkeln wie unsere Zellen. Der Lichtschein der Sonne oben an dem winzigen vergitterten Fenster wurde täglich um die Mittagszeit sehnsüchtig erwartet.

Es schien länger, aber nach etwa acht Tagen wurde ich entlassen. Vorher mußte ich versprechen, jede kulturelle Betätigung einzustellen, dafür aber für die Auswanderung der Juden — ausgenommen meiner eigenen — Sorge zu tragen. Bisher hatte ich an eine Auswanderung kaum gedacht, da ich an meiner Heimat hing und hier meine Aufgabe sah. Erst als ich aus dem Gefängnis nach Hause kam, erfuhr ich den ganzen Umfang der Tragödie."

Viele jüdische Mitbürger wurden ins Konzentrationslager Welzheim abtransportiert. Das „Flammenzeichen" vom Dezember 1938 veröffentlichte auf zwei Zeitungsseiten Bilder der Häftlinge. Unter den „sogenannten vornehmen, angeblich harmlosen Hebräern" ist das Gesicht des bekannten Kunsthistorikers und Ulmer Museumsdirektors *Julius Baum* zu sehen. „Christbaum" wurde er genannt, weil er getauft war, und nun mußte er nicht ohne Verwunderung das jüdische Schicksal über sich ergehen lassen. Energisch und selbstbewußt schaut der Pfleger der Stuttgarter jüdischen Gemeinde, *Theo Hirsch*, auf den Leser des Schandblattes. Von den in Stuttgart und Welzheim Inhaftierten kamen alle wieder zurück, aber das Konzentrationslager Dachau überlebten nicht alle.

Beim Gang zur Synagoge wurde Religionsoberlehrer *Leo Adler* am 10. November verhaftet: „Ein SS-Mann forderte mich höflich, aber unzweideutig auf, hier zu bleiben. In kurzen Abständen stellten sich zwanzig verschiedene Menschen (außer den Angestellten) auf unserem Büro in der Hospitalstraße ein. Alle hatten dieselbe Aufforderung bekommen wie ich, ohne die Angehörigen verständigen zu dürfen. Mein Telefon war bereits gesperrt. Gegen 10 Uhr kam noch ein SS-Mann, der die Personalien aufnahm, und nach Erledigung dieser Angelegenheit fuhr ein Auto des Überfall-Kommandos vor, das uns ins Polizeipräsidium brachte. Dort standen die Gänge schon voll von Verhafteten, mit den Gesichtern gegen die Wand. Wahllos wurden die Mitglieder der Gemeinde eingeliefert. Alte und Junge — straßenweise wurden die Verhaftungen vorgenommen, selten ein Haus vergessen. Die Sache war außerordentlich gut organisiert und die Kartothek der Juden auf den neuesten Stand gebracht. Nur so konnten die Henkersknechte wieder ‚schlagartig' eingreifen. Die Polizeigewalt hatte die SS ausschließlich für sich in Anspruch genommen. Nach den ‚Einzelnen' wurde gründlich gesucht. Inzwischen wurde meine Wohnung durchsucht. Man wollte mir kommunistische Literatur unterschieben; meine Frau hat dieses Treiben rechtzeitig gemerkt.

Am nächsten Morgen, am 11. November, ging der ganze große Transport nach Dachau, wo wir gegen Mittag ankamen und im Freien stehen mußten, einen halben Tag lang, ohne jede Nahrung. Nachdem wir in Block 14 untergebracht waren, wurden unsere Kleider abgenommen, ebenso unser Geld, und wir wurden ‚eingekleidet' in Sträflingskleider verschiedener Art; die meisten waren derart zerrissen, daß wir sie flicken mußten. Dann kam die ‚Reinigung der Juden', für die SS ein besonders amüsanter Vorgang. In

einem Duschraum wurden wir mit starken Strahlen heißen und kalten Wassers rasch hintereinander bespritzt, und wehe, wenn einer einen Laut des Mißbehagens von sich gab. Ich sah einen Mann, dem wurde dann der Rücken mit einer Stahlbürste bearbeitet, bis das Blut floß. Über alle anderen sadistischen Strafen muß ich schweigen, weil es mir heute noch schaudert, wenn ich daran denke. Nur einen Vorfall möchte ich erwähnen. Am 19. November standen wir von morgens 6 Uhr bis abends 5.30 Uhr auf dem Paradeplatz ohne Kopfbedeckung und die meisten ohne richtige Kleidung bei strömendem Regen, und von den gegenüberliegenden Häusern hinter verschlossenen Fenstern grinsten die Gesichter der Nazis, die sich an diesem Anblick weideten. Erwähnt muß werden, daß unser Blockführer sehr anständig war. Er hatte die ganze Misere schon fünf Jahre mitgemacht, denn er war als Kommunist gleich nach der sogenannten Machtübernahme hier eingeliefert worden. Nach vier Wochen wurde ich entlassen, weil ich Kriegsteilnehmer war."

Sigmund Kohnstamm wurde am 12. November abends von drei Gestapo-Leuten verhaftet und ins Hotel Silber eingeliefert. Von dort kam er in das Untersuchungsgefängnis in der Büchsenstraße und am nächsten Morgen mit vielen anderen in zwei Omnibussen nach Dachau:

„Die Aufnahme — ohne Verpflegung — zog sich vom Nachmittag nach Abnahme aller Habseligkeiten — einschließlich Seife — bis zum nächsten Morgen hin. Untergebracht wurden wir in einer Baracke, die für 48 Mann gedacht und eingerichtet war; wir aber waren 192 Mann. Dementsprechend gab es nur für je vier Mann ein Kochgeschirr, für je zwei Mann einen Löffel, aber weit schlimmer war die Teilung der Schlafgelegenheit. Auf dem Boden lag hingestreut Stroh, und jedem von uns wurde eine Decke zugeteilt. Auf dem Rücken liegen konnte man bei dieser Überbelegung nicht, sondern alles mußte sich unter Bedrohung mit dem Revolver auf die rechte Seite legen, so daß alle dicht zusammengedrängt wie Sardinen in der Büchse die Nächte verbrachten. Tagsüber war man zu mehreren Tausend auf dem Appellplatz angetreten. Wenn die Zahl der Angetretenen nicht stimmte, kam es vor, daß man tagelang stehen mußte. Als bei uns einmal ein Mann fehlte, mußten wir von Samstag nachmittag bis Montag früh stehen. Schließlich stellte es sich heraus, daß es sich um einen Fehler in der Zählabteilung gehandelt hat. Aber bei mir hatte das lange Stehen im Schnee erfrorene Füße zur Folge. Ich war zwar ein guter Sportler, doch ich überstand nicht ohne Schaden. Nach meiner Rückkehr aus dem Konzen-

trationslager bekam ich die große Zehe von Prof. Dr. Reichle wegoperiert und lag dann drei Monate im Marienhospital bei den Barmherzigen Schwestern."

Ludwig Kahn hatte das Glück, nur drei Tage Dachau mitmachen zu müssen, weil das Visum nach Palästina gekommen war.

Paul Lichter wurde in Dachau von SS-Offizieren verprügelt, dabei wurde ihm die Brille vom Gesicht geschlagen. Während des tagelangen Herumstehens spürte er den beim Dragonerregiment Cannstatt erlittenen Knöchelbruch. Sein Entlassungstag war der 6. Dezember. Es wude ihm eingeschärft, ja keine Lügen zu verbreiten und Deutschland unverzüglich zu verlassen.

Staatsanwalt a. D. *Walter Richheimer* berichtet mehr über die Behandlung in Stuttgart als in Dachau: „Nach einem geradezu tierischen, scheußlichen Benehmen eines Polizeiinspektors im Polizeipräsidium in der Büchsenstraße wurde ich nach Dachau abtransportiert."

Lothar Rosenfelder: „Ich mußte mitanhören, wie unsere Schaufenster in der Nacht zusammengeschlagen wurden. Trotz aller Auszeichnungen aus dem ersten Weltkrieg, in den ich als 17jähriger freiwillig gezogen war, wurde ich im Geschäft verhaftet und nach Dachau transportiert. Was sich dort abgespielt hat, brauche ich nicht zu schildern. Nach drei Wochen wurde ich entlassen."

Dr. med. vet. Max Wolf, seit 1935 Veterinärrat der Stadt Stuttgart i. R. und gleichfalls seit 1935 im Besitz des „Ehrenkreuzes für Frontkämpfer", wurde am 11. November verhaftet: „Ich wurde in den Parterreraum des Hauses Reinsburgstraße 38 verbracht. Dort sah ich im Hofe Kultgegenstände aus der Synagoge herumliegen. Die beiden Gestapo-Leute kannten sich in Stuttgart nicht aus. Sie taten nicht nur so, sie waren wirklich neu in Stuttgart. Ich mußte ihnen den Weg zur Polizeiwache in der Gutenbergstraße zeigen. Von dort kam ich im Gefangenenwagen in die Büchsenstraße; dabei wurden reichlich Schläge ausgeteilt. Am Nachmittag desselben Tages ging es weiter nach Dachau, wo ich bis 11. Dezember unter der Nummer 23 100 das Konzentrationslager erlebte."

Georg Herzberg schreibt: „Ich war in der Nacht vor meiner Verhaftung Zeuge des Stuttgarter Synagogenbrandes. Es hat mich sehr stark beeindruckt, wie ich in den Gesichtern der Umstehenden starke Ablehnung, ja Abscheu ohne Worte lesen konnte — die Nazis im Dienst selbstverständlich ausgenommen. Beim Abtransport nach Dachau vom Polizeipräsidium

in der Büchsenstraße aus wurden wir von einem anscheinend dazu bestellten Pöbel angespien, als wir zum Autobus geführt wurden. Ich ging neben dem beliebten und hochgeschätzten Arzt Prof. Dr. Simmel; sein Gesicht bei diesem Gang werde ich nie vergessen, und ich schämte mich tief, für diese Leute seinerzeit als Kriegsfreiwilliger mit Auszeichnung vom ersten bis zum letzten Tag gekämpft zu haben." Über Dachau schweigt er.

Zwei Stuttgarter Mitbürger kamen aus Dachau nicht zurück. *Arthur Hirsch* starb in Dachau durch den endlosen Appell, neben Alfred Marx stehend. Über die letzten Lebenstage seines Vaters berichtet *Arno Fröhlich:* „Nachdem es nicht mehr möglich war, das Schuhgeschäft als Reisevertreter zu betreiben, war mein Vater seit Oktober 1938 als Arbeiter (Heizer etc.) bei der jüdischen Gemeinde beschäftigt. Doch die Umstellung sollte nicht von langer Dauer sein. Am Morgen des 9. November kam er ganz entsetzt nach Hause und erzählte, daß die Synagoge brennt, junge Nazis dort herumtanzen und jubeln, aber niemand gehe ans Löschen des Brandes. Nachdem die Verhaftungswelle einsetzte, fuhr mein Vater zu Freunden nach Frankfurt. In der Zwischenzeit kamen Flüchtlinge zu uns. Ich werde nie die zwei kleinen Mädchen vergessen, etwa 9 und 11 Jahre alt und ohne Angehörige. Sie wurden uns von der Gemeinde zugeführt. Das ältere Mädchen war in der Schule in Mainz benachrichtigt worden, daß die Eltern verbrannt worden seien und das Wohnhaus auch.

Trotz Warnung kam mein Vater am 12. November nach Hause zurück, um uns schützen zu können. Innerhalb von zwei Stunden kamen drei SD-Leute zu uns. Vater zeigte Auszeichnung und Soldbuch aus dem Weltkrieg, den er an der Ostfront mitgemacht hatte. Sie warfen die Papiere auf den Boden und schleppten meinen Vater fort. ‚Sei gut zur Mutter und paß auf deine Brüder gut auf', sagte er beim Abschied, der ein Abschied für immer war. Nach zwei Wochen bekamen wir eine Postkarte aus Dachau — ein klagender Wehruf. Am 12. Dezember kam der entsetzliche Telefonanruf: Eine Telegrammdurchgabe: . . . Falls Überführung der Leiche nach Nürnberg gewünscht, überweist 500 RM.

Überlebende aus meines Vaters Block berichteten: Nach Einweisung in Dachau wurden alle Gefangenen stundenlang in den dünnsten Kleidern in der eisigen Kälte auf dem freien Platz aufgestellt, bis sie halb erfroren umfielen. Die Umgefallenen wurden ‚auf der Flucht erschossen'. Mein Vater fiel nicht um, aber glaubte, daß das im Lager bestehende Lazarett ein richtiges Lazarett sei, und meldete sich krank, nachdem er hoch fie-

berte. Er wurde im Nachthemd von den ‚Ärzten' im Lazarett zum Fenster hinausgeworfen und ist draußen gestorben. Da er keine Schußwunde hatte, konnte die Leiche ‚verkauft' werden. Eine Todesurkunde, die schwer zu bekommen war, wurde in einer Stadt oder in einem Dorf in der Nähe von Dachau ausgestellt. Anscheinend hatte man schon 1938 Angst davor, daß die Todesstatistik dieser Gemeinde Aufsehen erregen könnte."

Von nun an war das Gedränge zur Auswanderung groß. Viele Menschen, besonders die Frauen der Verhafteten, standen Schlange vor dem amerikanischen Konsulat für Süddeutschland, wo die Posteingänge so zahlreich wurden, daß man dort Waschkörbe voll ungeöffneter Post hatte. Für den plötzlichen Massenandrang stand nicht genug Personal zur Verfügung.

Alle Bittsteller hatten in ihren Reisepässen (nach der Verordnung vom 5. Oktober 1938) das „Merkmal", ein „J", 3 cm hoch und in einer Balkenstärke von etwa 5 mm, eingestempelt. Dieses „J" war das Zeichen für die Reichsbehörden, Schwierigkeiten zu machen.

DER ABBRUCH DER AUSGEBRANNTEN SYNAGOGE

Die Stuttgarter Synagoge war ausgebrannt. Bis in die Mittagsstunden des 10. November züngelten noch Flämmchen im Innenraum, eine der leichten Kuppeln war eingestürzt, die andere schwebte noch, aber die starken Umfassungsmauern — außer der Eingangsseite — standen unversehrt. Leo Adler, auch Oberkantor der jüdischen Gemeinde, konnte vor seiner Verhaftung den Zustand der Synagoge noch sehen; er sah aber noch etwas, das nicht ohne sinngemäße Bedeutung ist: „Eben war man dabei, die an der Frontseite angebrachten zwei steinernen Tafeln, die Gesetzestafeln, welche angeseilt waren, herunterzureißen. Viele SS-Männer — natürlich in Zivil — zerrten daran. Ist es nicht zumindest eigenartig, daß sie standhielten und nicht wichen, zur sichtlichen Freude aller zuschauenden gläubigen Christen?"

Beschmutzte Thorarollen wurden im Synagogenraum und auf der Straße gesehen; auch das war erschütternd, denn diese Rollen bedeuten das auf

Pergament geschriebene Wort Gottes; ihm wird alle Hingabe, Liebe und Ehre erwiesen, deren Menschen fähig sind.
Der christliche Hausmeister der Synagoge, Gottlob Haisch, hatte trotz der Gefahr, seine persönliche Freiheit zu verlieren, den Mut, eine der herumliegenden Thorarollen zu retten. Thorarollen waren zur Vernichtung bestimmt, gleich den vielen Büchern, die auf einem Lastwagen abtransportiert wurden. Die Abhaltung von Gottesdiensten wurde zunächst untersagt. Der Betsaal der orthodoxen „Religionsgesellschaft" im Hause Hospitalstraße 36 war unbeschädigt geblieben und erst nach der „Kristallnacht" durchsucht worden. Das Schicksal hat es gewollt, daß der unbedeutende, orgellose Raum erhalten geblieben ist und nun mehrere Jahre hindurch zur Synagoge sowohl der Orthodoxen als auch der Liberalen wurde.
Die stattlichen Synagogenmauern mußten verschwinden. Da Mangel an Bauarbeitern herrschte, wurden fünfzehn junge Juden aus Konzentrationslagern zu den Abbrucharbeiten geholt. Zur Leitung und Aufsicht dieser traurigen Arbeit wurde Architekt Ernst Guggenheimer kommandiert. Juden mußten den Rest ihrer eigenen Synagoge zerstören. Keiner der jungen Leute hatte eine Ahnung vom Maurerhandwerk, und doch verlief die schwere und gefährliche Arbeit in etwa sechs Wochen ohne Unfall. Auf einer Rutsche wurden die Gesetzestafeln heruntergebracht und vorerst unter Schutt geborgen. Das war doppelt gefährlich, aber Ernst Guggenheimer tat es wie selbstverständlich; es war jener Augenblick im Leben, da sich der Mensch geführt weiß und nach nichts fragt, auch nicht nach dem Sinn seines Handelns, den er glaubend ahnt.
Die Quadersteine der Synagoge wurden verkauft. Weingärtner aus dem Remstal, denen sie „gerade recht" waren, holten sie und bezahlten dafür der Gestapo. Es war ein großes Gedränge um die Synagogensteine, die für Weinbergmauern verwendet wurden.
In diesen Wochen der Untergangsstimmung fehlte es Ernst Guggenheimer nicht ganz an menschlichem Trost. Dr. Lautenschlager, der ehemalige Oberbürgermeister von Stuttgart, reichte ihm die Hand und scheute sich nicht zu sagen, was er dachte: daß diese Untaten „Schmach und Schande" über das deutsche Volk brächten.
Von nun an deutete ein Zaun das Fehlen der Synagoge an. Die Gesetzestafeln blieben dem Auge verborgen.

DIE ERRICHTUNG DER „MITTELSTELLE"

Es scheint wie ein Wunder, daß aus dem Chaos der „Kristallnacht" doch wieder eine jüdische Verwaltung erstand. Sie nannte sich „Mittelstelle" und hatte nun nicht mehr für das kulturelle Wohlergehen der Juden zu sorgen; jetzt galt die Sorge dem nackten Leben. Eigentlich hätte ein Jurist an der Spitze dieser Organisation stehen sollen, aber in rechtloser Zeit war es kein Nachteil, wenn ein Musiker und Künstler die verzweifelte Schar leitete, Meister auch in der selten verstandenen Kunst der Menschenbehandlung: Karl Adler. Er schildert seine Dienststelle:

„Aus diesem Trümmerhaufen sollte ich nun eine neue Stelle aufbauen. Aber *wo* anfangen, nachdem auch alle anderen jüdischen Ämter und Wohlfahrtseinrichtungen demoliert, ausgeraubt oder sonst arbeitsunfähig gemacht worden waren? Da erbarmte sich eine großzügige alte Frau L. und bot mir ihr winziges Gastzimmer als Büro an. Mein Schreibtisch war dort wochenlang die Marmorplatte ihrer altmodischen Waschkommode, während unsere Akten im Kleiderschrank und manchmal auch in der Badewanne aufgehoben wurden.

Zunächst bemühte ich mich als Leiter der Jüdischen Mittelstelle, die jüdischen Wohlfahrtseinrichtungen wieder in Gang zu bringen. Aber woher das Geld nehmen, nachdem die Juden über ihre eigenen Bankkonten nicht mehr frei verfügen durften? Schon während meiner Gefängniszeit wurde meiner Frau eine ansehnliche Summe zur Steuerung der jüdischen Not von einem anonymen Spender durch den nichtjüdischen Stuttgarter Arzt Dr. G. überbracht. Bald erkannte ich die Quelle, aus der diese lebensrettenden Mittel flossen: Direktor Hans Walz von der Firma Robert Bosch. Weitere Beträge folgten später, die mir durch Baurat Fischer und Direktor Bäuerle persönlich ausgehändigt wurden.

Die Jüdische Mittelstelle stand unter der Doppelaufsicht von Gestapo und ‚Sicherheitsdienst' (SD), die einen eigenen Raum inmitten unserer Büros hatten. Da gab es manche Reibungen zwischen diesen beiden Stellen, deren Opfer in jedem Fall wir waren. Unser gesamter Post- und Telefonverkehr — sogar mein privater — wurde überwacht.

Wir befanden uns in einer ausweglosen Lage. Auf der einen Seite wurde von uns verlangt, die Auswanderung zu beschleunigen, während uns von anderen Stellen fast unüberwindliche Hindernisse in den Weg geworfen

wurden. Außerdem waren ja die meisten Männer noch in den Gefängnissen und Konzentrationslagern festgehalten. Meine Hauptaufgabe sah ich in der Befreiung der unschuldig Verhafteten. Für jeden einzelnen reichten wir ein Gesuch ein, in dem gesundheitliche und geschäftliche Gründe geltend gemacht und Auswanderungsmöglichkeiten nachgewiesen wurden. Die Schwierigkeiten waren deshalb unermeßlich, weil die meisten Länder infolge der dortigen Einwanderungsgesetze praktisch verschlossen waren und die amerikanische Quote nur einen Bruchteil der Juden berücksichtigen konnte. Die Verhaftungen, Denunziationen, Hausdurchsuchungen und Konfiskationen nahmen kein Ende. Unsere Stelle wurde ein Sammelpunkt des Jammers und der Verzweiflung. Jeder suchte Hilfe bei uns, jeder wollte auswandern, aber die Möglichkeiten dazu schrumpften immer mehr zusammen. Unter den zahlreichen Verordnungen war das jüdische Vermögen sehr geschrumpft; und was noch übrigblieb, durften die Auswanderer in der Regel nicht mitnehmen, denn die Juden sollten Deutschland ja bettelarm verlassen.

In unserem Kreis befanden sich eine ganze Anzahl von Personen, die aus verschiedenen Gründen aufs höchste gefährdet waren, aber keine reguläre Auswanderungsmöglichkeit hatten. Um sie der Verhaftung und dem sicheren Tod zu entreißen, mußten wir sie oft unter Mithilfe von mutigen Mitarbeitern schwarz über eine der Grenzstellen bringen, wo wir Vertrauensleute hatten. Diese Untergrundaktion war nicht nur ein riskantes, sondern auch kostspieliges Unterfangen, denn für jeden einzelnen Fall hatten wir etwa 1000 RM aufzubringen.

Unmittelbar vor Kriegsbeginn kam zu mir eine Gruppe von Auswanderern, die schon abfahrbereit waren, jedoch ‚aus Sicherheitsgründen' von den deutschen Behörden nicht mehr hinausgelassen wurden. Nach vielen Mühen wurde mein Vorschlag, sie auf unsere Kosten und Verantwortung in einem Gefangenenwagen zur Grenze zu befördern, angenommen. Zwar wurden die Auswanderer tatsächlich unter schwerer Bewachung nach Kehl gebracht, dort aber von SS-Leuten derart mißhandelt, daß sie lieber ihr Handgepäck auf deutschem Boden zurückließen, nur um schnellstens über die Rheinbrücke zu gelangen.

Alle diese außergewöhnlichen Auswanderungsfälle wären nicht möglich gewesen ohne die großzügige Hilfe der Firma Bosch, vertreten durch den schon erwähnten Direktor Hans Walz, dessen menschliche Größe in unseren Kreisen nie vergessen wird.

Eine besonders traurige Pflicht wurde unserer Stelle auferlegt, indem wir auf Weisung der Gestapo den Tod von Häftlingen deren Angehörigen mitteilen mußten; eine Aufgabe, der sich keiner unterziehen wollte und die schließlich an meiner Frau hängenblieb. Eine andere Art von Todesfällen ereignete sich in den geheimgehaltenen Sammelstellen, wie z. B. Grafeneck, wohin geistig Zurückgebliebene verschleppt und dort umgebracht wurden. Die jüdischen Selbstmorde nahmen ein grausiges Ausmaß an.
Kurz vor Kriegsbeginn wurde unserer Stelle auferlegt, ein paar Hundert meist ältere Juden, die aus den badischen Grenzgebieten nach Stuttgart geworfen wurden, dort und in Landgemeinden unterzubringen und zu verpflegen, trotzdem die uns zugestandenen Nahrungsmittel und Wohnräume bereits unter der Mindestgrenze lagen. (Diese Maßnahmen wurden lange vor der Bombardierung deutscher Städte getroffen.) Jedoch rettete diese Zwischenlösung nur wenige vor der späteren ‚Endlösung' — der Verschickung in den Tod.
Aus kleinen Anfängen hatte sich die Jüdische Mittelstelle weiter ausgebaut, und zwar sowohl räumlich als auch aufgabenmäßig, so daß wir einen 24-Stunden-Dienst einrichteten. Ich verbrachte manche Nacht in meinem Büro und wurde oft mitten in der Nacht auf eine der uns beaufsichtigenden Stellen berufen, nachdem ich mich ohnedies täglich dort zu melden hatte. Die mir widerfahrene Behandlung war sehr unterschiedlich. — Wir hatten mehrere Abteilungen, die die Verbindung mit dem Polizeipräsidium, der Devisenstelle, den Ämtern für Lebensmittelkarten, Arbeits- und Wohnungszuteilung aufrechterhalten mußten. Ich selbst war nicht nur verantwortlich für diese Abteilungen, sondern hatte auch den gesamten schriftlichen und persönlichen Verkehr mit der Gestapo, dem SD und der Partei durchzuführen."
Als die Möglichkeit, hier in Stuttgart für alle württembergischen Juden helfend wirken zu können, schwand, mußte auch Karl Adler an seine Auswanderung denken. Was er seinen Glaubensgenossen bedeutete, sprach eine seiner Mitarbeiterinnen in Versen aus:

Für Karl Adler

Dieweil des Gotteshauses Steine fallen
und Stein auf Stein aus unserm Dasein bricht,
dieweil der Glaube sinkt, sich Hände ballen

und Härte sich um aller Herzen flicht,
baust Du ein Werk der Hilfe und der Güte,
das die Gebrochnen aus dem Staube hebt,
in ihnen wie das Wunder einer Blüte
auf ihrer Wüstenwandrung weiterlebt.

Januar 1939 (A. R.)

Zu den Stützen der Mittelstelle gehörte auch bis zur eigenen Auswanderung Thekla Kauffmann. Unter ihrer Leitung arbeitete sich die ehemalige Rechtsanwältin Dr. Ella Kessler-Reis in der Organisation für Auswandererhilfe ein. Sie war auch Stuttgarterin, Tochter des bedeutenden Rechtsanwalts Dr. Richard Reis. Politisch war sie der Sozialdemokratie nahegestanden; religiös neigte sie stark zur evangelischen Religion, und jetzt erst befaßte sie sich mit dem Judentum. Der tägliche Umgang mit der Gestapo war auch für sie eine Nervenprobe, aber ihre Arbeit befriedigte. An ihre Freundin aus dem „Volkacher Bund", Gabriele Freiin von Koenig-Warthausen, schrieb sie: „Ich arbeite viel und Trauriges, aber manchem Menschen kann ich helfen." — Ihr Leben erlosch in Auschwitz. Auch die anderen, die zur Mittelstelle gehörten, halfen so lange, bis sie sich selber nicht mehr helfen konnten. Amtsrichter a. D. Robert Bloch, solange es noch Devisen gab, als Devisenberater selbständig tätig, wurde nun in der Mittelstelle Verbindungsmann zwischen Ausländeramt und Paßamt. Auch er war Meister in der Kunst der Menschenbehandlung, was ihn sogar bei den „arischen" Stellen beliebt machte. Ein schweres Arbeitsgebiet hatte Dr. jur. Salomon Westheimer, der die Auswandererabgabe festzustellen hatte. Lehrer Karl Kahn, Inhaber des EK I aus dem ersten Weltkrieg, und Julius Stern, Inhaber der EK II und des Verwundetenabzeichens, leisteten ihr Bestes in recht- und hilfloser Zeit. Es sind noch viele, die dankbares Gedenken verdienen, aber eine Gestalt haben die Angehörigen der jüdischen Gemeinde schon zu ihren Lebzeiten verklärt, indem sie sie „Engel der Gemeinde" nannten: Alice Horwitz.
Der Nachfolger von Karl Adler wurde dessen Schwager Alfred Marx, Amtsrichter a. D.

DIE NAMEN

Der du mit *Gott gerungen, Jisrael,*
mit deinem Ehrennamen wird dein Volk sich kleiden,
verhaltnen Stolzes, willig dem Befehl,
der lehrt, was es vergaß: sich unterscheiden.

Und du, *Sarah,* Urmutter, durftest wagen,
vor Gott zu stehn, wie man mit Freunden spricht.
All deine Töchter werden deinen Namen tragen:
Dein Adel, *Fürstin,* kläre ihr Gesicht!

Wir werden, unter mancher Last Gebeugte,
auf unserm schweren Weg nicht ungeleitet sein,
denn, wie einst mancher für den NAMEN zeugte,
so stehen jetzt *die Namen* für uns ein.

August 1938, Leopold Marx
(Nach der „Namens-Verordnung")

IM HAGEL VON GESETZEN UND VERORDNUNGEN

Die in der „Kristallnacht" und im Zusammenhang mit ihr verursachten Schäden mußten die Juden selbst tragen, und sie wurden verpflichtet, diese schnellstens zu beseitigen. Versicherungsansprüche von Juden deutscher Staatsangehörigkeit wurden zugunsten des Reiches beschlagnahmt. So bestimmte es die „Verordnung zur Wiederherstellung des Straßenbildes" vom 12. November 1938. Am selben Tage erschien die Verordnung über eine Sühneleistung der Juden deutscher Staatsangehörigkeit. In dieser Verordnung wurde bestimmt: „Die feindliche Haltung des Judentums gegenüber dem deutschen Volk und Reich, die auch vor feigen Mordtaten nicht zurückschreckt, erfordert entschiedene Abwehr und harte Sühne. Para-

graph 1: Den Juden deutscher Staatsangehörigkeit in ihrer Gesamtheit wird die Zahlung einer Kontribution von 1 000 000 000 Reichsmark an das Deutsche Reich auferlegt..." Die Durchführungsverordnung stellt ausdrücklich fest, daß die Judenvermögensabgabe keine Steuer sei, sondern eine Sühneleistung. Die Abgabe beträgt insgesamt 20 vom Hundert des Vermögens. Sie zerfällt in vier Teilbeträge. — Am 19. Oktober 1939 erklärte die Regierung, daß der Betrag von einer Milliarde Reichsmark durch die bisher eingegangenen Zahlungen nicht erreicht worden sei. Die Judenvermögensabgabe wurde zur Erreichung des Betrags von einer Milliarde Reichsmark von 20 vom Hundert auf 25 vom Hundert des Vermögens erhöht.

Der „NS-Kurier" bringt am 22. November 1938 die Nachricht, daß noch ein Vermögen im Werte von 124 Millionen in Händen der Stuttgarter Juden sei. Über 7000 Rassejuden leben in Württemberg, davon beherberge Stuttgart 3600 jüdische Personen. Das Vermögen pro Kopf betrage 34 482 RM. Nachdem der Leser des „NS-Kurier" auf diese Weise genügend neidisch geworden ist, kommt tags darauf die Bekanntgabe von der Einziehung der „Judenkontribution", die alle Juden betraf, die mehr als 5000 RM besaßen. Der 12. November 1938 brachte auch die „Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben". Soweit jüdische Läden oder Unternehmen bestanden, mußten sie polizeilich geschlossen werden. Alles wurde „arisiert".

Am 15. November 1938 meldete der „NS-Kurier": „Es gibt nur noch deutsche Geschäfte." — „Mit stolzer Genugtuung können wir im übrigen feststellen, daß in den vergangenen zwei Jahren die Entjudung des Wirtschaftslebens besonders in unserm Gau große Fortschritte gemacht hat, so daß es sich jetzt, genau betrachtet, nur noch um einen kurzen Schlußakt handelt, bei dem das Wirtschaftsleben vollends entjudet wird. Die vorhandenen Einzelhandelsgeschäfte — in Stuttgart sind es nicht mehr sonderlich viel — werden wohl jenen Geschäftsleuten übertragen, die ihre Ladengeschäfte durch die Altstadtsanierung verlieren."

Am 12. November wurde die Anordnung des Präsidenten der Reichskulturkammer, Dr. Goebbels, veröffentlicht: „Nachdem der nationalsozialistische Staat es den Juden bereits seit über fünf Jahren ermöglicht hat, innerhalb besonderer jüdischer Organisationen ein eigenes Kulturleben zu schaffen und zu pflegen, ist es nicht mehr angängig, sie an Darbietungen der deutschen Kultur teilnehmen zu lassen. Den Juden ist daher der Zutritt zu solchen Veranstaltungen, insbesondere zu Theatern, Lichtspielunternehmun-

gen, Konzerten, Vorträgen, artistischen Unternehmen (Varietés, Kabaretts, Zirkusveranstaltungen usw.), Tanzvorführungen und Ausstellungen kultureller Art, mit sofortiger Wirkung nicht mehr gestattet."

Am 14. November 1938 kam die Anordnung des Reichserziehungsministers Dr. Rust über die sofortige Entlassung jüdischer Schüler von deutschen Schulen: „Rassentrennung im Schulwesen ist zwar in den letzten Jahren im allgemeinen bereits durchgeführt, aber auch dem Restbestand jüdischer Schüler und Schülerinnen ist es nun nicht mehr gestattet, deutsche Schulen zu besuchen."

Die Polizeiverordnung vom 28. November 1938 über „das Auftreten der Juden in der Öffentlichkeit" fand in Stuttgart keine Anwendung. Hier gab es keine für Juden unzugängliche Stadttteile.

Die Verordnung über „den Einsatz des jüdischen Vermögens" vom 3. Dezember 1938 brachte weitere Bestimmungen zur Enteignung. Es kam der Depotzwang für Wertpapiere, das Verbot, Gegenstände aus Gold, Platin oder Silber sowie Edelsteine zu erwerben oder zu veräußern.

Am 3. Dezember 1938, der als „Tag der Solidarität des deutschen Volkes" gefeiert wurde, durften die Juden in der Zeit von 12 bis 20 Uhr ihre Wohnungen nicht verlassen. Empört schreibt der „NS-Kurier" am 30. November, daß in Holland für „arme Juden" gesammelt würde und daß es der jüdischen Agitation gelungen sei, für den 2. und 3. Dezember eine sogenannte „nationale Sammelaktion für aus Deutschland stammende Juden" durchzuführen. Das Fußballspiel Deutschland—Holland wurde abgesagt.

Von nun an war es den Juden verboten, Kraftfahrzeuge zu halten. Die Führerscheine wurden ihnen entzogen.

Das Jahr 1939 fing in Stuttgart wie überall mit einer „Versammlungswelle der Partei" an. Wegen der bevorstehenden „weltgeschichtlichen Auseinandersetzungen" sprachen die Vertreter der Partei. „Starken Beifall fand die Feststellung, daß die Erkenntnis von der Notwendigkeit, das Judentum auszuschalten, immer weitere Kreise zöge." Rosenberg sprach vor der auswärtigen Presse von einer Welthetze aller Juden und der von ihnen Abhängigen. Rosenberg machte sich Gedanken über einen jüdischen Staat in Palästina, den er nicht wünschte. „Ein jüdischer Staat soll dem Weltjudentum die Möglichkeit geben, gleichsam legal in allen Staaten seine Gesandtschaften einzurichten, seine diplomatischen Vertreter überall hin zu entsenden, ohne dabei die jüdische Zahl und Macht in den Demokratien irgendwie zu beeinträchtigen. Dieser Judenstaat hätte die Aufgabe, amtlich für

die sogenannten jüdischen Minderheiten in allen Ländern einzutreten." Die Juden als „Händlervolk" standen im Mittelpunkt vieler Vorträge und Schulungsabende der Partei.

Land um Land sperrte seine Grenzen für die jüdischen Emigranten. In Deutschland ging die Dissimilation weiter.

Die nächste Verordnung unter dem Schlagwort *„Juden in jüdische Häuser"* bedeutete oft den Abschied von jahrzehntelang innegehabten Wohnungen. Am 10. August 1939 erschien im Amtsblatt der Stadt Stuttgart „Die Regelung der Mietverhältnisse mit den Juden in Stuttgart". Sämtliche Juden in Stuttgart im „arischen" Hausbesitz werden öffentlich aufgefordert, sich bis spätestens 1. Dezember 1939 in jüdischen Hausbesitz einzumieten. Bei jüdischen Häusern, die hunderprozentig „arisch" belegt sind, fällt die Einmietung von Juden vorläufig weg. — Für Juden, die vor dem 4. Mai 1939 in Stuttgart wohnhaft gewesen sind, ist hier kein Wohnraum mehr vorhanden.

„Zu vorstehender Bekanntmachung sind noch folgende Ausführungen von Wichtigkeit: Das Ergebnis der Erhebung über die in Stuttgart wohnhaften Juden und den jüdischen Hausbesitz ergibt sich aus folgender Darstellung:

Zahl der Häuser	Zahl der Wohnungen	Zahl der Juden Familien	Zahl der Juden Personen	Zahl der Arier Familien	Zahl der Arier Personen
I. Jüdischer Hausbesitz und seine Belegung:					
290	1162	337	1089	825	2616
II. Arischer Hausbesitz, soweit mit Juden belegt:					
349	381	381	1004		
zusammen:		718	2093		

Im ganzen befinden sich also in Stuttgart noch 718 jüdische Familien mit rund 2100 Personen. 381 dieser jüdischen Familien mit zusammen 1004 Personen wohnen noch in arischem Hausbesitz. Der jüdische Hausbesitz, der Mitte 1938 noch rund 700 Häuser betragen hat, beläuft sich nach der Zählung nunmehr noch auf rund 290 Häuser mit 1162 Wohnungen. 825 dieser Wohnungen = 71 Prozent sind mit Ariern und die übrigen 29 Prozent mit Juden belegt."

Im Amtsblatt wird bekanntgegeben, daß keine zwangsweise Unterbringung der Juden geplant sei, wenn sie bis spätestens 1. Dezember 1939

freiwillig als Mieter oder Untermieter in selbstgewählte jüdische Häuser ziehen. Ganz „arisch" belegte jüdische Häuser dürfen nicht für Juden frei gemacht werden, dazu sei die Wohnungsnot in Stuttgart zu groß.

Ab 1. Januar 1939 mußten alle Juden mit nichtjüdischem Vornamen einen jüdischen Vornamen hinzufügen; die Männer „Israel" und die Frauen „Sara", das heißt Gottesstreiter und Fürstin. Mit diesen Namen gingen die deutschen Juden in ihre schwerste Zeit. Auch ihren Kindern mußten sie jüdische Namen geben, die vom Gesetzgeber als sadistische Verhöhnung gedacht waren. Die anderen berühmten biblischen Namen waren ihnen versperrt. Drei Stuttgarter Kinder, die in der Deportation in Izbica ihr kaum begonnenes Leben beenden mußten, bekamen ihre Namen nach dieser Verordnung: Ury Guggenheim, geboren 24. September 1940, Rahel Öttinger, geboren 9. Februar 1941, Gad Jochsberger, geboren 28. September 1941. Ein Vergleich mit den Vornamen der Stuttgarter Juden des Jahres 1864 und denen von 1933 macht die Assimilationsbewegung sichtbar: Nun mußte zu dem beliebten Vornamen „Siegfried" oft der Name „Israel" beigefügt werden. Assimilation und Dissimilation — Siegfried, der Name, der in Vergangenheit weist; Israel, der Name, der die Zukunft bedeutet.

Mit dem 31. Januar 1939 erloschen alle Approbationen und Diplome jüdischer Zahnärzte, Tierärzte und Apotheker.

Ende Januar 1939 erschien erstmals die „Judenliste" der Stadt Stuttgart „für den Dienstgebrauch". Sie kam auf Weisung des Reichsinnenministeriums im Zusammenhang mit den „Nürnberger Gesetzen" vom Statistischen Amt der Stadt Stuttgart heraus. 1940 verschwanden die Juden aus der Namenfolge des Adreßbuchs; als Anhang waren ihre Namen in einem besonderen Teil zu finden.

Am 21. Februar 1939 kam die Anordnung, daß alle Juden die in ihrem Eigentum befindlichen Gegenstände aus Gold, Platin oder Silber sowie Edelsteine und Perlen abzuliefern haben. „Mit großen Waschkörben sind meist die jüdischen Eheleute zur städtischen Pfandleihanstalt gewandert, um die Kostbarkeiten, vielfach Dinge der Vorfahren oder in einer langen Ehe gesammelt und unersetzbar, abzuliefern. Viele Tränen wurden den Erinnerungsstücken nachgeweint"; so schreibt Leopold Levi, der einen Ring seines 1918 gefallenen Sohnes gerne behalten hätte. Mit einem lächerlich kleinen Geldbetrag (Metallwert) gingen die Juden von diesem schweren Gang nach Hause zurück.

Am 23. September 1939 feierte die jüdische Gemeinde das Versöhnungsfest erstmals in verschiedenen jüdischen Häusern. Die Synagoge war schon zerstört, nun sollten die Juden auch um den Gottesdienst gebracht werden. Auf Anordnung der örtlichen Polizeistelle waren jene Juden, die den Gottesdienst hielten, verpflichtet, den Polizeibefehl über die Ablieferung der Radiogeräte bekanntzugeben. Aus dem höchsten Feiertag jäh herausgerissen, spürten alle, daß nicht nur Enteignung und Entrechtung auf dem Vernichtungsprogramm standen: Ziel war die Entseelung. — Für die Betroffenen bestand schon längst die Gefahr, sich fallenzulassen, Nihilist oder gar Sadist zu werden; doch der Kreis jener, die sich zu völliger Gottergebenheit entwickelten, war groß.

Leopold Marx über die Ablieferung der Radiogeräte am Jom Kippur 1939: „Im ersten Kriegsmonat — im September 1939 — fiel es den Machthabern ein, ihren Beschluß, die Radiogeräte der jüdischen Bevölkerung zu beschlagnahmen, in einer Form durchführen zu lassen, die mehr als alles, was vorher geschehen war, den davon Betroffenen die Erkenntnis einhämmerte, was für eine Abart von Homo sapiens ihr Gegenspieler war. Als Tag der Ablieferung wurde der Versöhnungstag, der höchste Feiertag der Juden, bestimmt, der bekanntlich mit einem 24stündigen Fasten und einem den ganzen Tag währenden Gebetsdienst begangen wird. Die einzige Ablieferungsstelle war im neuen Schloß, und die Ablieferung durfte nicht etwa durch Beauftragte erfolgen, sondern jeder Betroffene mußte persönlich erscheinen; Nichteinhaltung des Befehls war mit schwerer Strafe bedroht. Diese Verfügung bedeutete für den strenggläubigen Juden eine schwere Verletzung des Gebotes, an diesem Tag keine Arbeit zu verrichten und nicht zu fahren, von der zwangsweisen Unterbrechung des Betens ganz abgesehen. Eine nichtjüdische Hilfe, die das Tragen oder das Ziehen des Wägelchens abgenommen hätte, stand höchst selten zur Verfügung. Die meisten waren einfach gezwungen, das Religionsgesetz zu übertreten. Ich zum Beispiel mußte mit meinem Onkel die Geräte meiner Familie auf einem Leiterwagen von Cannstatt durch die Anlagen zum Schloßplatz ziehen, und ähnlich ging es fast allen. Es war eine gespenstische Situation, aber gerade die Niedertracht dieses Befehls stärkte den inneren Widerstand. Es war nur ein Glied in der langen Kette, die mit Demütigungen anfing und für so viele in der Gaskammer endete. Wer diesen Tag erlebt hat, wird ihn nie vergessen."

DEVISENSORGEN

Wer das Glück hatte, in den USA eine Dollarerbschaft zu machen, konnte dieses Glücks doch nicht recht froh werden. Die Devisenbestimmungen des Jahres 1938 machten große Sorgen, zumal in Stuttgart ein eifriger Reichsbankrat saß, der dem devisenhungrigen Deutschen Reich helfen wollte. Er verlangte, daß die im Ausland angefallenen Erbschaften der Auswandererkandidaten auf Heller und Pfennig nach Deutschland in Devisen hereinkämen, während er diese Leute mit 10 RM in der Tasche aus Deutschland hinausschicken wollte. Die ausländischen Testamentsvollstrecker oder sonstigen über die Erbschaften Verfügungsberechtigten hatten begreiflicherweise an solchen Transaktionen keine Freude. Jener Reichsbankrat erließ nun gegen die, die in Deutschland Dollars geerbt hatten, sogenannte persönliche Sicherungsanordnungen, das heißt, er ließ sie ins Gefängnis bringen und gab sie erst frei, wenn sie gegen Dollars losgekauft waren. Es gab auch einen Fall, wo er einen Fabrikanten als Gefangenen an die Grenze bringen ließ und ihn dort frei gab, als seine Bewacher den verlangten Devisenbetrag erhielten. „Das System der chinesischen Flußpiraten" wurde dieses Vorgehen genannt und ist noch heute in lebhafter Erinnerung.

DIE LETZTEN, DIE SICH RETTEN KONNTEN – MIT 10 REICHSMARK IN DIE FREIHEIT

Nach der „Kristallnacht" drängten auch die Stuttgarter Juden hinaus aus Deutschland. Die hiesige jüdische Auswandererhilfe leistete viel, aber die zu Beratenden waren schon eher Flüchtlinge als Auswanderer. Im Ausland wartete niemand auf Habenichtse, und Hitler konnte am 30. Januar 1939 in seiner Rede vor dem Großdeutschen Reichstag höhnen: „Es ist ein beschämendes Schauspiel, heute zu sehen, wie die ganze Welt der Demokratie vor Mitleid trieft, dem armen jüdischen Volk gegenüber allein hart-

herzig verstockt bleibt angesichts der dann doch offenkundigen Pflicht zu helfen. Die Argumente, mit denen man die Nichthilfe entschuldigt, sprechen nur für uns Deutsche und Italiener, denn man sagte:
1. ‚Wir — also die Demokratien — sind nicht in der Lage, die Juden aufzunehmen.' Dabei kommen in diesen Weltreichen noch keine zehn Menschen auf den Quadratkilometer; Deutschland, das 140 auf den Quadratkilometer zu ernähren hat, soll aber dazu wohl trotzdem in der Lage sein.
2. Man versichert, wir können sie nicht ernähren, außer denn sie erhalten von Deutschland einen bestimmten Kapitalbetrag zur Einwanderung..."
Der Begründung der Enteignung folgte die Drohung, die schwerwiegende Prophezeiung: „Und eines möchte ich an diesem, vielleicht nicht nur für uns denkwürdigen Tage nun aussprechen. Ich bin in meinem Leben sehr oft Prophet gewesen und wurde meistens ausgelacht. In der Zeit meines Kampfes um die Macht war es in erster Linie das jüdische Volk, das nur mit Gelächter meine Prophezeiungen hinnahm, ich würde einmal in Deutschland die Führung des Staates und damit des deutschen Volkes übernehmen und dann unter vielen anderen auch das jüdische Problem zur Lösung bringen. Ich glaube, daß dieses schallende Gelächter dem Judentum in Deutschland unterdessen wohl schon in der Kehle erstickt ist. Ich will heute wieder ein Prophet sein: Wenn es dem internationalen Finanzjudentum in und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa!"
Das war deutlich genug. Krieg bedeutete „Endlösung der Judenfrage", und daß es zum Krieg komme, bezweifelte im Jahre 1939 selten jemand.
Unter denen, die es mit der Auswanderung gar nicht eilig gehabt hatten, war der ehemalige Landgerichtsdirektor *Otto Kaulla.* Als „Otto Israel Kaulla", mit dem bedeutsamen „J" im Paß, wanderte er mit seiner Frau nach England aus. Der letzte jüdische Kaulla verließ im Frühjahr 1939 Stuttgart mit 10 Reichsmark.
Zu den späten Auswanderern gehört auch *Dr. med. vet. Max Wolf.* Im Frühjahr 1939 ging er mit den üblichen 10 Reichsmark zu seiner Schwester in die Schweiz. Dort mußte er bis Herbst 1941 auf die definitive Einreisegenehmigung nach Uruguay warten. Im Dezember 1911 fuhr er mit dem ersten von der Schweizer Regierung zusammengestellten Transport von Genf durch Südfrankreich bis zur spanischen Grenze. Ein Schweizer Beamter

begleitete den Transport. Das von den Schweizer Behörden vermerkte Wiedereintrittsvisum für den Fall, daß die Spanier die Durchreise nach Portugal vereiteln würden, war eine Beruhigung. Nach zehnstündigem Aufenthalt an der spanischen Grenze durften die Emigranten hinüber, wurden aber, solange sie auf spanischem Gebiet waren, auf ihre Kosten von einem spanischen Polizeibeamten begleitet. Auch die Erlebnisse auf der Weiterfahrt hat Dr. Wolf noch in lebhafter Erinnerung: „Am 21. Dezember fuhren wir trug Manschettenknöpfe in Hakenkreuzform. Personen, die das ‚J' im auf dem spanischen Dampfer ‚Capo de buona Esperanza' von Lissabon aus ab; der spanische Kapitän grüßte keinen Emigranten, der Funkoffizier Paß hatten, durften in Rio de Janeiro und in Santos während des Aufenthalts nicht von Bord gehen. In Santos erboten sich die Ladearbeiter, lauter Neger, uns Früchte an Bord zu bringen. Diese Gefälligkeit wurde sehr geschätzt, zumal sich die Neger weigerten, außer dem Preis für die Ware eine Entschädigung anzunehmen. Sie wußten, daß wir rassisch Verfolgte waren, und deshalb muß ich das Verhalten der Neger rühmend erwähnen." Die in Stuttgart unterbrochene Berufsarbeit brachte Dr. Wolf auch in Uruguay Erfolge und Anerkennung. Dennoch wäre der einstige Beamte der Stadt Stuttgart 1946 gerne in seine zerstörte Heimatstadt zurückgekehrt.

Mit seiner jüdischen Frau, der Ärztin *Dr. Alice Nägele,* verließ 1939 der Maler und Radierer Reinhold Nägele seine Heimat. Das Ziel der Emigration war England. Sie fuhren über Paris—Calais; „am nächsten Abend waren wir in England — gerettet —, im selben Land wie unsere drei Buben — heimatlos".

Hans Sternheim, der letzte Redakteur des „Jüdischen Gemeindeblattes", wanderte mit seiner Frau und seinem Töchterchen nach den USA aus. Der Abschied von der Heimat bedeutete auch den Abschied vom geliebten Beruf. Im Flüchtlingsgepäck befanden sich die geretteten Jahrgänge des „Jüdischen Gemeindeblattes".

In die traurigsten Jahre seines Lebens wanderte *Georg Herzberg.* Bis nach Shanghai verschlug ihn das Schicksal, nicht achtend seiner Fähigkeiten. Er lebte vom letzten Trost des Flüchtlings, daß es überall in der Welt Schmutz gibt, der einen Putzer braucht.

Der Künstler *Hermann Fechenbach,* Schwerkriegsbeschädigter des ersten Weltkriegs, konnte mit seiner christlichen Frau, die als Dienstmädchen eine Arbeit bekommen hatte, nach England auswandern. Auch ihn traf die Ironie des Schicksals, daß er als Deutscher in der Emigration interniert wurde.

Die Familie des ehemaligen Wirtschaftsministers Dr. Reinhold Maier rettete sich in letzter Stunde nach England, wo Frau Maier geb. Goldschmidt in einem Haushalt Unterkunft gefunden hatte.

Als Staatsanwalt a. D. *Walter Richheimer* im Jahre 1939 seine Heimat verließ, mußte er an sein altes jüdisches Gebetbuch denken und an das, was seine Mutter einst geschrieben hatte: „Mein Sohn Walter ist geboren am Mittwoch, dem 7. August 1889. Gott erhalte ihn gesund und lasse ihn zu einem tüchtigen Weltbürger herangedeihen." Weltbürger werden — der Wunsch der Mutter mußte nun ganz seine Erfüllung finden, wenn es nicht mehr möglich war, Deutscher zu sein. „Verjagt, mit leerer Hand, mit leerer Rechtswissenschaft, doch voller Gottvertrauen und Zuversicht, neu aufbauen zu können, so verließen wir unser Stuttgart."

In der Reihe der späten Auswanderer fällt Kommerzienrat *Moritz Horkheimer* mit seiner Frau auf. In Begleitung von Josef Amend, einem Jugendfreund des Sohnes Max, fuhr das hochbetagte Ehepaar in die Schweiz, nach Basel. Drei alte Zollbeamte kontrollierten das Gepäck, ein junger SS-Mann trat hinzu und ergriff — den Ehrenbürgerbrief von Zuffenhausen für den verdienten Mitbürger. Mit einem geringschätzigen „Nicht von uns!" ließ er das Schriftstück fallen. So war der Abschied des 81jährigen Ehrenbürgers von der Heimat.

Kurz vor Kriegsbeginn wanderte der 79jährige Sanitätsrat *Dr. Sigmund Weil* mit seiner Tochter Emma nach England aus. In seinem Handgepäck befand sich die Mitgliedskarte des „Deutschen Offiziersvereins", der Militärpaß und Andenken an den „Flottenverein" und die Zeit, da er das Königspaar durch die Räume des jüdischen Waisenhauses in Eßlingen geleiten durfte. Vor der holländischen Grenze wurden die Judenkennkarten abgenommen. Die Trennung von dem demütigenden Dokument war nicht schwer, aber die Trennung von der Heimat trotz allem schmerzlich.

Leopold Marx aus Cannstatt, angehender Siedler in Palästina, hat seine damaligen Empfindungen in Versen sprechen lassen:

Mein Fluß, noch einmal Brücken, Türme spiegelnd
und altvertraute Bäume — Stadt um Stadt,
in Gärten, Rebengrün und Wald gebettet,
und meine Berge, keiner, den der Fuß
nicht kennt, obstschwere, weinumrankte, runde
und felsumrandet ragende — die Alb . . .

Vorbei, vorbei — zum letzten Mal. Was war,
das kommt nicht mehr, der Fluß fließt nicht zurück.
Ein Leben war's, und Heimat war's, und Leids
und Glück genug... Schön war's, schlimm war's — vorbei!

Musikdirektor *Karl Adler*, Leiter der Mittelstelle, ist mit seiner Frau Grete geb. Marx einer der letzten, dem noch die Auswanderung gelungen ist. Das zweite Kriegsjahr hat seine Tätigkeit, anderen zu helfen, unmöglich gemacht. Das einzige Kind war schon vor Kriegsbeginn mit einem Kindertransport nach England geschickt worden. Zur Vorbereitung der eigenen Auswanderung durfte nichts unternommen werden, doch wußten Freunde im Ausland von der ständigen Gefahr, in der der Leiter der Mittelstelle schwebte. Nach langwierigen Versuchen wurde ihm gestattet, Deutschland zu verlassen. Ein „Non-Quota-Visum" öffnete den Weg in die Freiheit, in die Vereinigten Staaten. Bedrückend ist der Gedanke, den anderen nicht mehr helfen zu können:

„Es fällt mir schwer, über die Abschiedsfeier zu berichten, die die jüdische Gemeinde für mich veranstaltete. Ein solches Ausmaß von Verzweiflung habe ich in meinem ganzen Leben, weder vorher noch nachher, erfahren. (In jenen Tagen begannen ja die ersten Massendeportationen der badischen Juden nach dem französischen Lager Gurs.) Unter den Zurückbleibenden waren auch die Mutter und andere der nächsten Angehörigen meiner Frau. — Angesichts dieser Untergangsstimmung wurde ich schwankend, ob ich in diesem Augenblick überhaupt fortgehen durfte. Aber ich sagte mir, und betonte dies auch den Anwesenden gegenüber, daß ich wahrscheinlich vom Ausland her wirksamer helfen könnte. Es war ergreifend, als zum Schluß der kümmerliche Rest meines einstigen jüdischen Chores uns mit dem hebräischen Gesang ‚Schalom Alechem' (Friede sei mit euch) Lebewohl sagte.

Von einem Beamten der uns überwachenden Stellen wurde ich mit der Warnung verabschiedet, im Ausland keine Greuelmärchen zu verbreiten, worauf ich versprach, mich streng an die Wahrheit zu halten. Ende 1940 verließen wir Deutschland. Es gelang mir, meine alten Eltern mitzunehmen, denen zuvor in unserem Heimatort Buttenhausen (wo meine Vorfahren väterlicher- und mütterlicherseits seit Generationen gelebt haben) das Schaufenster ihres kleinen Ladens eingeschlagen worden war. Als wir in Echterdingen schon im Flugzeug — unserer einzigen Auswanderungsmög-

keit — waren, wurde ich von einem Soldaten wieder herausgerufen. Ich war vom Schreck wie gelähmt, denn ich fürchtete, im letzten Augenblick noch zurückgehalten zu werden und meine fast 80jährigen Eltern hilflos sich selbst überlassen zu müssen. Ich wurde von einem Offizier des Flughafens erwartet. Es war der ehemalige Oberregierungsrat Dr. L., der als Staatskommissar einst die Musikprüfungen am Konservatorium mit mir abgenommen hatte. Er sagte: ‚Nachdem ich Ihren Namen auf der Flugliste gesehen habe, wollte ich Sie nicht ohne Abschiedsgruß gehen lassen... vergessen Sie nicht das Deutschland, das wir alle im Herzen tragen!' — Dies waren die letzten Worte auf deutschem Boden. —

Auf der Fahrt erwachten wir allmählich aus einer gewissen Betäubung, denn erst jetzt wurden wir uns der jüdischen Katastrophe, unserer eigenen Entwurzelung und dunklen Zukunft in vollem Umfang bewußt. Die Atmosphäre der Freiheit und Schönheit Lissabons stand in krassem Gegensatz zu unserer Gemütsverfassung, die auf unerwartete Weise eine gewisse Klärung erfuhr durch die in einem Konsulat angeschlagene Proklamation von de Gaulle: ‚Nous avons perdu une bataille, mais nous n'avons pas perdu la guerre.'

Bei der nächtlichen Ausfahrt aus dem Lissaboner Hafen stand ich mit meiner Frau schweigend an Deck des Schiffes, bis auch das letzte Licht auf europäischem Boden verglomm. Da erlebte ich die Wirklichkeit des Heinewortes: „... ich *hatte* einst ein schönes Vaterland ...'"

Es scheint wie ein Wunder, daß noch im Kriegsjahr 1941 ausgewandert werden konnte. Am 1. Mai 1941 lebten auf dem von der Jüdischen Mittelstelle in Stuttgart betreuten Gebiet (Württemberg) noch 3267 Juden, am 21. August 1941 waren es noch 2926.

Das nationalsozialistisch regierte Deutschland schien seinen Plan, als „Führungsmacht" eine „neue Ordnung in Europa" zu schaffen, verwirklichen zu können. Doch zwei Ereignisse lenkten das Schicksal anders: im Juni 1941 begann der Krieg gegen die Sowjetunion, und am 12. Juli 1941 kam der erste „Schießbefehl" Roosevelts, der sich gegen das Deutsche Reich richtete. Darauf erschienen wieder neue Plakate, die die Juden als „Kriegshetzer" bezeichneten. Diejenigen, die das Glück hatten, noch nach den USA auswandern zu können — im August 1941 waren es noch 70 —, mußten mit Hindernissen rechnen; denn die europäischen Staaten, durch die die Spätauswanderer reisen mußten, öffneten nicht sehr eilig und gefällig ihre Durchgangstüren. Am lebenswichtigen Durchreisevisum durch Portugal

wäre beinahe die Flucht von *Sofie Rosenfelder* (einer Enkelin des einst bekannten Bankiers Schweizer) gescheitert. Gleich mehreren Stuttgartern, konnte sie schließlich in einem plombierten Zug über Frankreich bis Lissabon fahren, von wo sie das Schiff „Niassa", eigentlich ein Viehtransportschiff, nach New York brachte.

Großes Leid begleitete *Theodor Hirsch*, der schon vom Tode seines Bruders Otto wußte, aber seinem greisen Vater nichts davon sagte. Theodor Hirsch trat die Fahrt nach New York mit seiner Frau und seinem Vater, dem fast 83jährigen einstigen Oberkirchenrat Louis Hirsch, an. Das Ziel der unfreiwilligen Reise erreichte Louis Hirsch nicht; er starb auf der Überfahrt, und das Meer wurde sein Grab.

Am 27. August 1941 — drei Tage vor Inkrafttreten der Verordnung über die Kennzeichnung der Juden — verließ der letzte Präsident des Israelitischen Oberrates, *Leopold Levi*, mit seiner Frau gleichfalls im plombierten Zug Deutschland. Wehmütig dachte der 71jährige: „Unser Werk ist durch ein böses Geschick verschüttet." Wie ein Patriarch war er von der jüdischen Gemeinde verehrt worden. Und wieviel Schönes hatte er in seiner Heimatstadt Stuttgart erlebt, wieviel Leid mit ihr geteilt, auch damals, als die Nachricht vom Kriegertod seines Sohnes eintraf! Die Fahrt nach New York, von der er noch nicht wußte, daß sie zwei Jahre dauern würde, gab seinem Leben einen Riß, der nur durch Gottvertrauen überwunden werden konnte. Trotz allem blieb er Stuttgarter, und wer könnte es nicht, der sieben Jahrzehnte seines Lebens hier verbracht hat?

ZURÜCK INS GHETTO

Die Aktion „Juden in jüdische Häuser" war termingerecht und „reibungslos" beendet. Der überstandene „Blitzkrieg" gegen Polen hatte keinen Frieden gebracht. Ein junger Stuttgarter aus einer Mischehe, Siegfried Stern (Fellbach), fiel als Soldat. Bald darauf wurden Mischlinge als „wehrunwürdig" aus dem Heer entlassen; sie konnten in beschränktem Maße bis November 1944 am Wohnort arbeiten.

Das Ausgestoßensein war schwer zu ertragen. Die Witwe des einstigen Hoffotografen Hermann Brandseph starb 1940 mit 77 Jahren den Tod der Verzweiflung. Entgegen dem Wunsch ihrer Angehörigen mußte sie auf Weisung der Stadtverwaltung am Rande des Steinhaldenfriedhofs bestattet werden, weil sie Jüdin war. Die christliche Verwandtschaft mit dem einst klangvollen Namen Brandseph konnte den Beschluß nicht ändern. „Solche Härten lassen sich aber gerade auf dem Gebiet der in der Vergangenheit geschlossenen Mischehen nicht vermeiden", heißt es in dem Schreiben der Stadtverwaltung.

Auch die Einlieferung in Krankenhäuser bereitete Schwierigkeiten. Jene Juden, die sich die 1. Klasse mit Einzelzimmer leisten konnten, waren 1940 nicht mehr vorhanden. Es war Aufgabe der Mittelstelle, die Aufnahme in ein Krankenhaus vorzubereiten. Nach Zeugenaussagen sollen in Einzelfällen das Städt. Krankenhaus Bad Cannstatt, das Bürgerhospital und das Katharinenhospital jüdische Kranke aufgenommen haben. Eine Zufluchtsstätte war das Robert-Bosch-Krankenhaus. In den anderen Krankenhäusern kam es vor, daß sich „Arier" dagegen sträubten, mit entdeckten Juden beisammen zu sein.

Im Sommer 1941 mußten alle jüdischen Familien, die nicht in einem Arbeitseinsatz standen, nach Aufforderung der Gestapo ihre Wohnungen räumen. Dabei wurden Familien auseinandergerissen. Die alten Menschen wurden evakuiert. Sie kamen nach Eschenau, Dellmensingen, Weißenstein und anderen Ortschaften mit „Altersheimen". Schloß Eschenau ließ der Besitzer, Baron Bernus, zweckmäßig herrichten; das haben die neuen Schloßbewohner dankbar anerkannt, doch wurde Eschenau wie die übrigen Altersheime überbelegt. Niemand ahnte noch, daß auf die Evakuierung die Deportation folgen würde. Wenn auch das jüdische Schicksal keinesfalls im Blickfeld der übrigen Bürger lag, so sorgte doch die Presse weiter dafür, das „Der Jud ist schuld" nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Die Geschichte wurde in dieser Hinsicht „ausgewertet", und die Geschichte bewies; sie beweist alles, von Kains Brudermord bis zur Atombombe. Der Film „Jud Süß" unterrichtete weiter. Ab 1. September 1941 mußten die Juden „auf der linken Brustseite, etwa in Herzhöhe, jederzeit sichtbar und festgenäht", das Kennzeichen, den Judenstern, tragen. — Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Roosevelt, wiederholte den Schießbefehl vom 12. Juli am 11. September; das bedeutete Krieg mit Amerika. An eine Auswanderung dorthin konnte nun kein deutscher Jude mehr denken.

DER JUDENLADEN

In einem noch erhaltenen Kurzfilm ist die Empfangnahme von Lebensmittelkarten für Juden zu sehen. Ein Herr und eine Dame mit Judenstern treten ein. Es ist Emil Rosenberger aus Karlsruhe, der Anfang 1939 mit seiner Familie nach Stuttgart kam, und Ada Rothschild aus München, eine Nichte von Dr. Königsberger, der in der Hegelstraße wohnte. Beide sind nicht mehr am Leben; sie wurden im April 1942 nach Izbica deportiert.

Weiter sieht man die Verkaufsstelle für Juden im Hause Seestraße 39, den sogenannten Judenladen. Er wurde im April 1941 eingerichtet, obwohl sich die jüdische Gemeinde in Stuttgart sehr dagegen gewehrt hatte. Jegliche Lebensmittel, die bewirtschafteten und die freien, durften nur im Judenladen gekauft werden. Zuwiderhandlungen wurden mit KZ bedroht. Nachdem die Juden seit September 1941 den Stern tragen mußten, durften sie auch keine Straßenbahn mehr benützen. Es mußte also jemand aus Bad Cannstatt oder Vaihingen wegen eines Brotes zu Fuß in die Seestraße, und es konnte vorkommen, daß er schroff abgewiesen wurde, weil die Ware eben nicht da war. Der noch erhaltene Filmstreifen über den Judenladen stammt aus der Zeit Oktober/November 1941. Die Rationen der bewirtschafteten Lebensmittel waren für Juden schon damals sehr stark gekürzt. Eier gab es überhaupt keine mehr. Wenn im Film Eierkästen abgeladen werden, so war dies für die Aufnahme bestellt. Es gab für Juden schon damals keine Milch, keine sogenannten Mangelwaren, wie Fische und die meisten Gemüse, kein Weißbrot, keine Teigwaren und vieles andere nicht. Fleisch gab es noch etwas; aber 1942 wurde es für Juden ganz gestrichen. Öl, an dem nach dem Film Überfluß zu herrschen scheint, gab es ebenfalls nicht.

Aus den kummervollen Gesichtern der Käufer kann man das ganze Leid der damaligen Zeit sehen. Von jenen Personen, die der Film zeigt, haben nur drei die Verfolgungszeit überlebt: Li Rosenthal, Julius Fleischer und Jenny Herz (die aus der Deportation nach Riga zurückkam).

Zu erkennen sind ferner folgende Personen, die umgekommen sind: Max Fuld (mit Frau und Zwillingen nach Izbica deportiert); Guttmann, der in der Hölderlinstraße wohnte; Isidor Cahn, der Schwiegervater von Frau Cahn, die bei Bloch bediente (er kam nach Theresienstadt); Paula Beifus, die in der Gemeinde tätig war und nach Auschwitz deportiert wurde; Grete Bohle, die Musikerin; Josef Ottenheimer; Berta Kahn; Gustav Levi; die Fabri-

kantenwitwe Babette Marx aus Bad Cannstatt; die Tochter des Oberlehrers Rosenberger aus Laupheim; Liesel Kaufmann aus Berlichingen, die als Hausgehilfin bei Theo Hirsch tätig war; Wilhelm Schwab, Viehhändler von Bad Cannstatt; Friedrich Stössel; Emma Lissberger; Salomon Felsenstein; Richard Rothschild; Ludwig Bergmann; Fanny Brandt; Emil Lissberger; Hermann Löwenstein, Hausmeister im Gemeindehaus; Berta Boss; Jonas Israel; Nesia Weinstein; Adolf Ehrlich; Frau Zahnarzt Dr. Reiss; an vier Stellen des Filmes ist die tapfere junge Krankenschwester Eva Stettiner zu sehen, die dann in Riga bis zu ihrem gewaltsamen Tod Hilflosen geholfen hat.

Bei einem Luftangriff wurde das Haus, in dem sich der Judenladen befand, 1944 zerstört. Die jüdische Gemeinde erreichte es, daß ihr ein Laden in der Hospitalstraße zugewiesen wurde, dessen Besitzer ihr gut gesinnt war und geholfen hat, wo er nur konnte. Als auch dieses Geschäft von Bomben zerstört wurde, mußte die kleine Restgemeinde in einem zugewiesenen Notladen kaufen, der in übler Erinnerung ist.

DEPORTATIONEN

Die Deportationen standen im Zeichen der „Endlösung". Niemand ist in der Lage, jene beispiellos grausame Tragödie zu verewigen; selbst die jüdischen Mitbürger nicht, die ihre Erlebnisse niedergeschrieben haben. Worte sind zu arm und der Ausdruck zu schwach, um alles so wiederzugeben, wie es geschah. Die nüchternen Tatsachen aber sind auch ohne Schilderung eine Dokumentation der Gewalttaten der Mächtigen gegen die Hilflosen.

Riga-Jungfernhof

Die Geheime Staatspolizei Stuttgart verständigte die Jüdische Kultusvereinigung von der geplanten Abschiebung von 1000 württembergischen Juden ins „Reichskommissariat Ostland". Die zur Evakuierung kommenden

Juden bekamen diese Mitteilung gleichzeitig mit der Transportnummer zugestellt. Man konnte noch auf eine Umsiedlung hoffen; auch das war aus der jüdischen Geschichte bekannt. Diese Hoffnung bekräftigte noch die Tatsache, daß über 65 Jahre alte Juden diese Aufforderung nicht bekamen; Kranke wurden zurückgestellt. Ferner hieß es:

„Weil in dem Siedlungsgebiet zur Errichtung eines Ghettos nicht das geringste Material sowohl zum Aufbau als zur Lebenshaltung selbst vorhanden ist, ersuche ich ferner etwa durch Einschaltung eines jüdischen Mittelsmannes zu veranlassen, daß eine sich nach der jeweiligen Kopfzahl richtende Menge von Baugerät, Werkzeugkästen, ferner Küchengerät für Gemeinschaftsverpflegung, zum Beispiel Kessel, sowie Öfen, Eimer und Sanitätskästen vorhanden sind. Diese Gegenstände werden zusammen mit dem größeren Gepäck befördert. Dabei ist etwa folgender Maßstab anzulegen:

auf je 10 Personen einen Eimer,
auf je 10 Personen einen Pickel, ein scharfes Beil oder eine Axt,
auf je 20 Personen eine Säge,
auf je 50 Personen einen Ofen mit Ofenrohr und Ofenblech, Sanitätskasten,
auf je 100 Personen einen Kochkessel und eine Nähmaschine,
auf je 20 Personen einen größeren Werkzeugkasten.

Der für die Beförderung vorgesehene Eisenbahnzug fährt fahrplanmäßig am 1. Dezember 1941 zwischen 8 und 9 Uhr von Stuttgart ab. Die zu evakuierenden Juden sowohl aus Stuttgart selbst als auch aus dem Lande werden in einem Durchgangslager auf dem Gelände der früheren Reichsgartenschau (Killesberg) in Stuttgart vom 27. November 1941 ab konzentriert."

Mit dem Abtransport des schweren Gepäcks wurde die Firma Barr Moering & Co., Stuttgart, beauftragt. Die Stadt Stuttgart ließ die Sammlung von Juden zum Abtransport aus Stuttgart filmen.

Der Zug — ohne gefilmte Güterwagen — fuhr nach Lettland, das im Juni 1941 von deutschen Truppen besetzt worden war. Ein SS-Mann aus Stuttgart, nun im SD Lettland tätig, teilte die am 4. Dezember ankommenden Württemberger dem Lager Riga-Jungfernhof zu. Es war ursprünglich ein landwirtschaftliches Gut mit etwa 200 Hektar, dessen Eigentümerin die Stadt Riga war. Die Baulichkeiten bestanden aus fünf kleinen Häusern, drei Scheunen und Stallungen. Alles war durch Kriegseinwirkung sehr heruntergekommen. Ein Teil des Geländes war als Flugplatz angelegt worden, dann sollte ein landwirtschaftliches Mustergut entstehen, und schließlich wurde „Jungfernhof" Konzentrationslager für Tausende Juden. Die Unterkunft

war erbärmlich und der Winter eisig kalt. Ein Brief des Ludwigsburger Arztes Dr. Ludwig Elsas (einer der 28 Überlebenden des Transportes) an Ludwig Stettiner läßt einen Einblick in die Verhältnisse dieses Konzentrationslagers zu. Die unermüdlich für die Kranken sorgende Schwester *Eva Stettiner* und die Oberschwester *Erna Straus* vom Stuttgarter Schwesternheim werden rühmend erwähnt. Die für die kommende Frühjahrs-Fronarbeit Untauglichen mußten „abgegeben" werden; es waren 1600 erwachsene Personen und 240 Kinder. Sie wurden am 26. März 1942 im Bickernschen Hochwald bei Riga erschossen. Das Arbeitskommando „Ghetto Riga" hatte Gruben ausheben müssen, die zu Gräbern der Ermordeten wurden. Freiwillig, aber ahnungslos, meldete sich Eva Stettiner zu jener Gruppe, die „abzugeben" war, um von ihrer Mutter nicht getrennt zu sein. „Sie haben nichts Bestimmtes zuvor gewußt. Das ist das einzig Gute daran, und alles ging sehr rasch zu Ende." Dasselbe Schicksal erlitt die junge Krankenschwester *Hilde Justitz*, die mit ihrer Mutter in den Tod ging. Sechs Angehörige der Stuttgarter Familie Justitz endeten in diesem Konzentrationslager. Briefe oder Karten kamen von dort nicht in die Heimat, wo noch viele auf ein Lebenszeichen der „Verschollenen" harrten.

Izbica

Die ländliche Gaststätte am Killesberg wurde Sammelplatz von 278 Personen, die am 26. April 1942 nach Izbica, Distrikt Lublin, abtransportiert wurden. Der Transport nach Riga war noch von Ahnungslosigkeit begleitet, der Transport nach Izbica dagegen bildete eine Schar, von der die meisten mit Selbstmordgedanken gerungen hatten. Die Verzweiflung der Erwachsenen wirkte auf die Kinder, denen schon der bloße Gedanke, nun nie mehr ihr Bettchen zu haben, ein Greuel war; sie, die Kinder, wollten gerne sterben.

Der Transport mit dem Ziel Izbica nahm mit den arbeitsfähigen Erwachsenen auch die letzten jüdischen Kinder Stuttgarts mit. Keiner von den 278 Deportierten kam zurück. Einige Monate noch brachte die Post kurze Nachrichten, Lebenszeichen gequälter Menschen. Wer nicht schon durch schwerste Fronarbeit und an Hunger in den ersten Monaten umkam, wurde als „arbeitsuntauglich" den Vernichtungslagern Belzec oder Majdanek übergeben.

Theresienstadt

Im Sommer 1942 hatte die Jüdische Kultusvereinigung auf Weisung der Gestapo wieder die traurige Pflicht, Gemeindemitgliedern die Nachricht von der bevorstehenden Evakuierung zuzusenden. Die Betroffenen waren meist alte Leute, die in den sogenannten Altersheimen in Württemberg untergebracht waren. Am 22. August 1942 nahmen 939 (nach Angaben von Schwester Ruth Rieser 942) alte Menschen im Sammellager auf dem Killesberg Abschied von der Heimat, wo sie gerne noch gestorben wären. Unter den Greisinnen befand sich die 80jährige Witwe des verehrten Rabbiners *Dr. Kroner,* die Witwe des Hofgartendirektors *Berger,* die Witwe des Hofbankdirektors *Eduard von Kaulla;* es waren dabei Fabrikanten und Fabrikantinnen, deren Namen sich mit Firmen von Weltruf verknüpften. Nun barg ein Handkoffer ihre Habe. Fünf Pfennige mußten sie für das Formular zahlen, auf dem die Beschlagnahme ihres gesamten Vermögens schwarz auf weiß stand. Nur 55 RM durften sie mitnehmen. Aber es kam nicht dazu; denn die Fahrkosten ins „Vorzugslager" Theresienstadt betrugen 50 RM, und für ein Lebensmittelpaket, das ihnen mitgegeben werden sollte, aber ihnen nie ausgehändigt wurde, waren 5 RM zu bezahlen.

Theresienstadt in Nordböhmen, die alte Festung mit ihren zwölf vorgelagerten Wallgräben in Sternform, war Konzentrationslager geworden. Von dem Stuttgarter Transport des Sommers 1942 überlebten nur vier Personen. Viele starben bald nach der Ankunft. Der fast 70jährige beliebte Stuttgarter Arzt *Dr. Robert Gutmann,* der als Todkranker den Transport mitmachen mußte, starb an Darmkrebs, an dem er schon lange gelitten hatte. Während des Weltkriegs 1914/18 war seine Tätigkeit in Lazaretten gerühmt worden; er arbeitete für alle Leidenden, auch für die „Feinde", die im Franzosenlazarett seiner Kunst vertrauten und in ihm einen „Vertreter der edlen deutschen Nation" sahen. Er war sehr stolz auf die ihm während der Schulzeit verliehenen neun Silbermedaillen des Stuttgarter Karls-Gymnasiums. Arglos war er in den Zeitabschnitt nach 1933 gegangen. In den ersten Septembertagen 1942 litt er in Theresienstadt, auf dem Boden liegend, sich vor Schmerzen windend wie ein Wurm, von unzähligen Fliegen bedeckt, zu Ende. — Es war ein großes Sterben in Theresienstadt, aber viele der alten Stuttgarter lebten weiter, viel zu lange für die Lagerverwaltung! So wurde Theresienstadt für viele zum „Wartesaal für Auschwitz". Die letzten Transporte dahin gingen im Herbst 1944.

Weitere Deportationen

Die für kleine Transporte Bestimmten mußten sich im Gemeindehaus in der Hospitalstraße einfinden. Am 13. Juli 1942 mußten von hier aus 49 Juden die Fahrt ins Unbekannte antreten. Sie endete in Auschwitz. Unter ihnen war der ehemalige Amtsgerichtsrat *Dr. Robert Bloch* und mehrere junge Stuttgarter beiderlei Geschlechts. Zurückgekehrt ist niemand.

Auch der nächste kleine Transport, am 1. März 1943 im Gemeindehaus gesammelt, führte nach Auschwitz in den Tod. Ehe *Heinrich „Israel" Wolf* und seine Frau Clementine „Sara" geb. Levi die Einberufung zur Deportation bekamen, hatte der ehemalige Rechtsanwalt *Dr. Heinrich Wolf* eine Rückschau auf sein Leben für seine glücklich ausgewanderten Nachkommen niedergeschrieben. Es ist eine dankbare Lebensbilanz des fast 70jährigen. Als ehemaliger Frontkämpfer und mit dem EK II ausgezeichnet, hatte er sich zu lange sicher gefühlt. Als schon viele jüdische Mitbürger auswanderten oder zumindest ihre Auswanderung erwogen, sagte er: „Ohne Deutschland könnte ich nicht leben." — Er war Zivilrechtler, Strafsachen führte er nicht. In seiner Lebensbilanz meint Dr. Wolf, er sei zwar familiär vom Glück verwöhnt worden, beruflich aber nicht: „Für den von mir erwählten Beruf brachte ich tiefe Verehrung des Rechtsgedankens und zureichendes juristisches Begriffsvermögen mit. Es fehlte mir aber gerade an denjenigen Eigenschaften, die für den wirklich erfolgreichen Anwalt unerläßlich sind; wie natürliche Beredsamkeit, Forschheit und Gewandheit des Auftretens, Rücksichtslosigkeit in der Interessenverfolgung. Dazu kam, daß mir das, was man jüdischen Geschäftsgeist zu nennen pflegt, so gut wie vollständig abging." So schrieb der bekannte, seit Jahrzehnten in Stuttgart ansässige hochgeschätzte Rechtsanwalt Dr. Heinrich Wolf im November 1942. Den erhofften 70. Geburtstag hat er nicht erleben dürfen. Mit seiner Frau gehörte er zu jenen Deportierten, die in Auschwitz den Tod fanden.

Theresienstadt war das Ziel für 19 Juden, die am 16. April 1943 Abschied nehmen mußten, und für neun Juden, die am 17. Juni 1943 von der Hospitalstraße aus deportiert wurden. Trotz eigenen Leides wurde an die Freunde in der Heimat gedacht. Bomben zerstörten immer mehr und mehr Städte, und im September 1944 kommt eine Karte von *Erich Dessauer* (ehemaliger Rechtsanwalt) nach Stuttgart an Ernst Guggenheimer, in der die Sorge um die Gefährdeten ausgedrückt wird. Dankbar bestätigt der Häftling aus Theresienstadt den Empfang von gelben Rüben und Kar-

toffeln. — Dem Juni-Transport nach Theresienstadt gehörte auch die Kinderärztin *Dr. Marga Wolf* an. Obwohl im Christentum aufgewachsen, ergab sie sich willig in das jüdische Schicksal. Während des Weltkriegs 1914/18 hatte sie als Johanniterschwester in Seuchenlazaretten gedient und hatte die besten Zeugnisse in der Hand, die ihr neu bestätigt wurden, um sie zur „Ehrenarierin" zu machen. In Stuttgarter Kinderheimen hatte sie ohne Entgelt gearbeitet, stets alles verschenkt, was sie nicht unbedingt benötigte; auch auf ihre Bezüge als Johanniterschwester hatte sie verzichtet. An der Volkshochschule gab sie Fachkurse, was ihr Theodor Bäuerle bestätigte. Mehrere Stuttgarter Mütter, deren Kinder sie behandelt hatte, waren so mutig und schrieben an höchste Stellen, man möge diese herzensgute Ärztin doch nicht den übrigen Juden gleichstellen. „Wenn das der Führer wüßte . . .", heißt es naiv in diesen Bittschriften; der „Führer" wolle doch so etwas bestimmt nicht. Dr. Marga Wolf sollte sich im Sinne der Nationalsozialisten betätigen und einen Geisteskranken, der angeblich den Transport stören könnte, töten. Sie wies dieses Ansinnen zurück und kam — schon an einer Blutkrankheit leidend — nach Theresienstadt, wo sie nach einem halben Jahr starb.

Am 10. Januar 1944 mußten sich 35 in Stuttgart ansässige Juden, die in Mischehe gelebt hatten, deren Ehe aber infolge Tod oder Scheidung nicht mehr bestand, im Hotel Silber bei der Gestapo einfinden. Sie wurden in einen großen Saal geführt, wo ihnen erklärt wurde, daß sie alle verhaftet seien und nach Theresienstadt kämen. Dann wurden sie auf Lastwagen nach Hause gefahren, wo sie das Nötigste zum Transport einpacken mußten. Die Nacht darauf verbrachten sie im jüdischen Gemeindehaus in der Hospitalstraße, und am nächsten Tag fuhren sie mit der Bahn nach Theresienstadt. — Der letzte Transport in dieses „Vorzugslager" ging am 12. Februar 1945 ab. Die Fahrt dauerte vier Tage, und es gab keine Verpflegung. *Lotte Lorsch*, Gattin eines „Ariers" und Mutter von zwei Kindern, erinnert sich dankbar daran, daß in Nürnberg Wehrmachtssoldaten die Hungrigen und Erschöpften mit warmem Essen versorgten, bis es die Gestapo-Begleitung verbot. Von den 57 Personen dieses Transportes kamen zwei nicht zurück.

Ein Transport von Mischlingen und Mischehepartnern kam im November 1944 von Stuttgart nach Wolfenbüttel, wo in einem Konzentrationslager die letzten Kriegsmonate verbracht wurden, bis nach der Befreiung alle wieder nach Hause zurückkehrten.

DIE NOCH BLEIBEN KONNTEN

Während des Krieges begegnete man von Jahr zu Jahr immer weniger „Sternträgern". Sie verschwanden in den für die übrigen Mitbürger unsichtbar gebliebenen Transporten. Außer den „Sternträgern" gab es noch über 100 Juden und Jüdinnen, die in Mischehen lebten und die Lebensmittelkarten für Normalverbraucher erhielten.

Am 8. März 1943 schnitt sich Rabbiner Dr. Josef Wochenmark die Pulsadern auf, als er von seinem bevorstehenden Abtransport nach Theresienstadt erfuhr. Seiner Frau mißlang der Selbstmordversuch; sie kam im April nach Theresienstadt und hatte erst im Oktober 1944 in Auschwitz ausgelitten.

Die „Israelitische Kultusvereinigung Württemberg und Hohenzollern" wurde im Juni 1943 aufgelöst und ihre Räume samt Mobiliar von militärischen Stellen beschlagnahmt. Nach den Deportationen von 1943 war die Zahl der Glaubensjuden sehr gering. Die „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland", Bezirk Württemberg und Hohenzollern, bestand weiter, und ihr Vertrauensmann hatte die Aufgabe, die in privilegierter Mischehe lebenden Juden zu beaufsichtigen.

Für die seit 1941 ohne Hoffnung auf Auswanderung zurückgebliebenen Juden war der Lebensrhythmus bestimmt vom Warten. Sie warteten auf etwas, von dem sie wußten, daß es nichts Gutes sein würde. Die Juristin *Ella Kessler-Reis,* Tochter des hochangesehenen Stuttgarter Rechtsanwalts, war in der Jüdischen Mittelstelle beschäftigt. Briefe an ihre Freundin Gabriele Freiin von Koenig-Warthausen geben Kunde davon, wie sie sich bemühte, an der grausamen Zeit vorbeizuleben. Sehr gute Freunde halfen ihr dabei. Im Sommer 1941 genoß sie noch idyllische Ferientage: „Zwei Urlaubstage habe ich schon hinter mir, in denen ich mit meiner Mutter in einem stillen grünen Garten mitten im schwäbischen Land saß und Träuble zupfte. Der Garten gehörte einem Pfarrhaus. Es war ruhig und friedlich, und man merkte wenig davon, daß auf dieser blutigen Erde sich Millionen Menschen morden." Sie bewohnt noch die elterliche Villa mit dem schönen Garten in Degerloch, Waldstraße 4, und ringt mit der Wirklichkeit: „Unser Schicksal hängt an dünnen Fäden. Manchmal nagt eine Maus einen Faden fast ganz durch, dann erwarte ich irgendeine Wendung zum Schlimmen. Plötzlich hält der Faden doch noch — nur ist er noch dünner geworden.

Es ist wirklich so. Es gibt Abende, die ich als die letzten empfinde und die mich, uns alle hier im Hause mit Panik erfüllen; und dann geht alles für ein paar Tage wieder vorbei, und wir sitzen bei Bach-, Mozart- und Schubertplatten, ein bezaubernder Azaleenstock von meinem Geburtstag leuchtet unter der Lampe, und alles ist still und scheint dauerhaft. Wie lange Nerven das aushalten können, weiß ich nicht."

Und schließlich riß der Faden doch. Im August 1942 wurde sie mit ihrer Mutter dem Transport nach Theresienstadt zugeteilt. Beim Einpacken der wenigen, nach Pfunden abgemessenen mitzunehmenden Dinge sagte sie: „Ohne diese paar Bücher kann ich mir mein Leben nicht denken; dann hungere ich halt ein bißchen früher, wenn ich zwischen ihnen und Lebensmitteln mich entscheiden muß." Es waren keine jüdischen Bücher, die als ihre Lieblingslektüre überliefert sind: Hesse, Carossa, Wiechert, Binding, Alverdes, Rilke, Stifter und — angeregt durch Buchwalds Biographie — Schiller, auch Goethe und noch viele andere, die ihren regen Geist beschäftigten.

Bis 1943 kamen noch gute Nachrichten von Ella Kessler-Reis; es folgte Schweigen. Im Herbst 1944 beendete Auschwitz ihr Leben. Ihre Mutter wurde durch das Rote Kreuz in die Schweiz ausgetauscht. Soweit ihr Lebensweg zu verfolgen ist, gehörte sie geistig nicht dem Judentum an. Und doch scheint etwas Verschüttetes in ihrem Wesen durchgebrochen zu sein, wenn sie im abfahrenden, überfüllten Viehwagenzug nach Theresienstadt sagt: „Ich bin froh, daß ich dran bin"; so spricht die leidensbejahende und leidensbereite Jüdin.

Die Jahre der Schreckensherrschaft schildert die Stuttgarterin *Martha Haarburger:*

„Über meine Erlebnisse in den Jahren 1933 bis 1945 berichte ich schweren Herzens. Es ist nicht ohne weiteres möglich, sie wieder ins Bewußtsein heraufzuholen, und überdies frage ich mich, ob es richtig ist, immer wieder darüber zu sprechen. Aber ich glaube, mich einer Bitte des Bürgermeisteramtes meiner Heimatstadt Stuttgart, in der auch meine Eltern geboren sind, nicht verschließen zu dürfen.

In der schweren Zeit bin ich nicht ohne Hilfe geblieben. Meine nichtjüdischen Freunde haben mir Treue bewiesen, haben mir beigestanden, und oft genug haben Menschen unter eigener Gefahr die Verbindung mit mir aufrechterhalten. Die Leitung der Firma, in der ich viele Jahre gearbeitet hatte, der Farbenfabriken G. Siegle & Co. GmbH in Feuerbach/

Besigheim (damals auch Stuttgart), hat meine Entlassung, soweit es ihr möglich war, hinausgeschoben und hat mir in der Zeit danach noch geholfen. Entscheidende Hilfe verdanke ich Herrn Hans Walz, Direktor der Robert Bosch GmbH in Stuttgart. Ohne seine Hilfe wäre ich nicht mehr am Leben. Herr Walz hat vielen Stuttgarter Juden geholfen. Er kannte mich nicht persönlich. Ich selbst wußte auch nichts von der Möglichkeit einer solchen Hilfe.

Frau Luzie Breitling, die immer wieder, die eigene Gefahr nicht achtend, Gutes für mich getan hat, schilderte Herrn Walz Ende 1941 meine schwierige Situation (ich war krank, hatte hohes Fieber und stand kurz vor dem Abtransport nach Riga). Herr Walz griff ein. Ich wußte damals noch nicht, daß er mir dadurch das Leben gerettet hatte.

Herr Walz hat mir dann unter großen Schwierigkeiten eine Beschäftigung im Hause Bosch verschafft. Bis zu meiner Deportation konnte ich dort auf meinem Fachgebiet Farbenchemie für die Firma tätig sein. Solange ich bei Bosch arbeitete, wurde ich, durch die Firma bei Behörden angefordert, von einigen Transporten in den Osten zurückgestellt. Als es nicht mehr gelang, mich zu reklamieren, und ich im Juni 1943 einem Transport nach Auschwitz zugeteilt wurde, vermochte Herr Walz schließlich noch zu erreichen, daß ich in einen Transport nach Theresienstadt eingegliedert wurde. Das war Rettung von der sofortigen Vergasung.

Dies alles ereignete sich in einer feindlichen Umwelt. Wir waren von Feinden und Gleichgültigen umgeben; Angst vor den Menschen hat mich damals nie verlassen. Wurde ich einmal höflich behandelt, so auf dem Arbeitsamt, bei einem Amtsarzt, bei einem Krankenhausarzt, dann war das etwas Besonderes, das man nicht so leicht vergaß. So weit war es mit uns gekommen!

Das Tragen des gelben Sterns, mit dem man uns von 1941 an wie Verbrecher brandmarkte, war eine Qual. Ich mußte täglich, wenn ich auf die Straße trat, um Ruhe und Gleichmut kämpfen.

Bittere Enttäuschungen sind mir nicht erspart geblieben, durch Bekannte, durch Kollegen. Böse mitgespielt wurde mir von einem Arzt; was es heißt, rücksichtsloser Härte ausgeliefert zu sein, habe ich dabei erfahren.

Ich schildere nun einige Erlebnisse und beginne mit dem Jahr 1938, obwohl schon von 1933 an Sorge und Angst mit der zunehmenden Hetze gegen die Juden mehr und mehr zunahmen und 1935 die ‚Nürnberger Gesetze' einschneidende Veränderungen brachten.

10. November 1938
Ich werde von einer Stunde zur andern aus meiner Stellung entlassen, die ich nahezu 20 Jahre innegehabt hatte.
1939
Meine Mutter und ich müssen unsere Wohnung verlassen.
Kriegsbeginn — weitere Beschränkungen und Verbote. Die Verbote werden aber von den nichtjüdischen Mitbürgern nicht immer beachtet. Als die uns zugeteilten Lebensmittel knapp sind, gibt einmal eine fremde Frau meiner Mutter im Vorbeigehen auf der Straße ein Viertel Butter in die Hand. Hin und wieder finden wir vor unserer Tür einen Korb mit Gemüse, Obst und Eiern. Das ist Mangelware, besonders für uns. Manchmal wird sie uns auch von treuen Menschen in die Wohnung gebracht, in eine Wohnung, die Nichtjuden nicht hätten betreten dürfen. Aber das sind nur Lichtblicke in düstere Hoffnungslosigkeit.
November 1941
Ich bekomme den Befehl, mich zu einem Arbeitstransport zu melden. Er geht nach Riga. Ich werde von diesem Transport zurückgestellt.
Januar 1942
Wir werden gezwungen, unseren Haushalt aufzulösen. Meine Mutter kommt in ein ‚Heim' nach Dellmensingen bei Ulm. Ich finde nach langem Suchen Unterkunft in einer Mansarde.
Mai 1942 bis Juni 1943
Ich arbeite bei der Firma Robert Bosch GmbH in einem abgesonderten Raum außerhalb des eigentlichen Werkes. Nur mit den beiden mir unmittelbar vorgesetzten Herren darf ich sprechen.
August 1942
Mehr als 1000 alte jüdische Menschen — darunter meine Mutter, Gertrud Haarburger — werden nach Theresienstadt deportiert. In einer großen Halle auf dem Killesberg werden sie gesammelt. Ich kann, nach vieler Mühe als Helferin eingesetzt, von meiner Mutter Abschied nehmen. Die alten Menschen sitzen elend auf der Erde, auf Decken oder Matratzen. Ihre Gesichter sind von Leid gezeichnet. Aber kein Wort der Klage ist von ihnen zu hören. Ruhig, mit Würde tragen sie ihr Schicksal.
1943
Ich fahre mit der Straßenbahn von Sillenbuch zur Arbeit und gerate auf der Plattform — ins Innere des Wagens zu gehen ist den Juden verboten, auch mit der von der Gestapo ausgestellten Fahrgenehmigung

— in eine Gruppe halbwüchsiger Schüler. Sie schreien: ‚Werft die Jüdin hinaus!' — sie erkennen die Jüdin ja am gelben Stern. Während der vollen Fahrt durch den Sillenbucher Wald fühle ich mich am Rücken angerührt. Die Schüler hinter mir schreien und schimpfen, Buben und Mädchen. Vor mir stehen einige Jungen, die ich sehr ernst, ruhig ansehe. Sie blicken betreten weg und rühren sich nicht. So beruhigen sich auch die andern, und es passiert nichts.

Juni 1943

Verhaftung durch die Gestapo. In kurzer Zeit muß ich unter Kontrolle der Gestapo-Leute packen und komme in das Sammellager in der Hospitalstraße. Zwei Transporte werden zusammengestellt: einer geht nach dem ‚Osten' (wie sich später zeigt, nach Auschwitz), der andere nach Theresienstadt. Ich gehöre zum ersten. Im letzten Augenblick, abends, werde ich herausgeholt und dem Transport nach Theresienstadt zugeteilt."

IN DEN KONZENTRATIONSLAGERN (ERLEBNISBERICHTE)

Martha Haarburger

„Ankunft in Theresienstadt (Juni 1943)

Das ist der erste Eindruck beim Verlassen des Zuges im Lager: Der Lagerkommandant, SS, steht mit gespreizten Beinen auf dem Bahnsteig und knallt mit der Reitpeitsche.

Wir werden nach verbotenem Gepäck und Geld durchsucht. Auf einem Dachboden werden wir untergebracht. Unsere Schlafgelegenheit ist ein Jutesack, mit Sägespänen gefüllt, auf die Erde (Steinboden) gelegt. Die Säcke liegen eng beieinander. Männer und Frauen sind nicht getrennt. Im Hause keine Wasserleitung, die sanitären Anlagen sind völlig ungenügend. Ich suche meine Mutter. Ich finde sie nicht. Sie ist drei Monate vorher gestorben. Eine der Krankenschwestern aus dem Stuttgarter jüdischen Schwesternheim, Erika Landsberger, berichtet mir: Mit anderen aus der gleichen Kaserne war meine Mutter völlig verlaust zur Entwesungsstation

gekommen. Dort mußten sich die alten Leute ganz ausziehen, in der Februarkälte stundenlang bei offenen Fenstern warten, wobei die SS ständig durch die Räume lief, die Türen aufriß und wieder zuschlug. Die alten Menschen saßen fortwährend in der eisigen Zugluft. Meine Mutter bekam eine Lungenentzündung und starb, völlig entkräftet — sie wog noch 29 Kilo —, am 24. März 1943.

Juli 1943

Meine erste Arbeit im Lager ist Kartoffelschälen in einer Hundertschaft, bei brennender Sonne auf dem Festungswall. Aus Bergen verfaulter Kartoffeln, nach denen das ganze Lager stinkt, muß man die weniger faulen heraussuchen und ausschneiden. Wenn man sich den großen Kartoffelhaufen nähert, steigen unzählige Mücken in Schwaden von ihnen auf, man kann die Kartoffeln kaum herausholen. Suppe aus diesen Kartoffeln ist in diesem Sommer der Hauptbestandteil unserer Nahrung. Nach anfänglichem großem Widerstreben ißt man sie samt den faulen schwarzen Brokken, die darin herumschwimmen. Tausende von Häftlingen sterben an Darminfektionen.

Nach Absolvierung der Hundertschaft wird mir eine Arbeit in einem sogenannten Laboratorium zugewiesen.

Die Hitze auf dem Dachboden ist unerträglich. Schmutz und Ungeziefer sind nicht zu beseitigen. Ich bekomme Fieber, liege auf meinem Sack auf der Erde, die anderen steigen im Hin- und Hergehen ständig über mich weg.

Herbst 1943

Ich kann in ein unteres Stockwerk umziehen. Auch dort massenhaft Ungeziefer. Nach und nach kommen die meisten Häftlinge von den Dachböden in Zimmer und Baracken.

November 1943

Alle Häftlinge werden im ‚Bauschowitzer Kessel' gezählt. Hier eine Schilderung, die schon 1946 veröffentlicht wurde:

Im Bauschowitzer Kessel

Der 9. November, der gefürchtete Tag, ist im Konzentrationslager Theresienstadt vorübergegangen, ohne daß etwas Besonderes geschah.

Wir atmen auf, als es Abend wird und nichts Schlimmes mehr zu kommen scheint. Auch der 10. November geht vorbei, und wir bilden uns ein, daß die Gefahr vorüber sei. Aber am Abend des 10. ist eine Unruhe im Lager

zu spüren, auf den Straßen, in den Häusern, Kasernen und Baracken. Niemand weiß Genaues zu sagen, aber man fühlt eine kommende Gefahr. Schließlich, am späten Abend, kommt der Befehl, daß alle Häftlinge des Lagers, die gehen können, auch kleine Kinder, Greise und Kränkliche, am folgenden Morgen, nach Häusern geordnet, sich in den Höfen zu sammeln und in Zehnerreihen anzutreten haben. Noch am Abend wird Verpflegung gefaßt. Was bedeutet das? Niemand kann es sagen. Ein Gerücht kommt auf, das an Wahrscheinlichkeit gewinnt, je öfter man es hört: Wegen Unstimmigkeiten in den Lagerkarteien sollen am folgenden Morgen alle Häftlinge gezählt und zu diesem Zwecke in den ‚Bauschowitzer Kessel' getrieben werden. Dieser Bauschowitzer Kessel ist ein weiter Wiesengrund — früher Exerzierplatz der österreichischen Festung —, der rechts der Straße liegt, die von der Bahnstation Bauschowitz nach dem Lager Theresienstadt führt. An zwei Seiten des Tales steigen die Wiesen sanft an. Das Tal wirkt durch diese kleinen, mit Bäumen bestandenen Anhöhen wie ein sehr weiter Kessel. So kam es zu seinem Namen.

Der 11. November 1943 ist ein grauer Tag; ein kalter Wind weht. Schweigend, bedrückt sammeln sich die Menschen in der Morgenfrühe in den Höfen. Nach langem Ordnen und Abzählen setzen sich die Kolonnen in Bewegung. Haus- und Blockälteste führen. Aus allen Toren und Gängen kriechen die dunklen Menschenschlangen heraus. Auf den Straßen gibt es immer wieder langen Aufenthalt. Die Menschen frieren. Langsam schieben sich die dichten Reihen aus dem Lager heraus, die Landstraße entlang, an der Totenhalle vorbei und lenken ein in den Bauschowitzer Grund. Der Himmel ist trübe.

Wir werden in Hundertschaften geordnet: zehn Reihen zu je zehn Menschen. Gegen 11 Uhr stehen etwa 25 000 Häftlinge (genaue Zahlen sind nicht bekannt) auf der Wiese, Kopf an Kopf: Männer und Frauen, Greise, Kinder, fast alle schwache, ausgehungerte Menschen. Wir stehen Stunde um Stunde auf der gleichen Stelle, frieren, warten auf das, was kommt. Tschechische Gendarmerie, schwer bewaffnet, umsäumt das Tal. Die SS trifft ein, der Lagerkommandant, Ordonnanzen, Autos, Motorräder. Kaum mehr als zehn der Peiniger in der grauen Uniform sind es, die 25 000 Menschen in Bann halten, als sie beginnen, die Hundertschaften reihenweise laut zu zählen. Wehe, wenn eine Kolonne nicht militärisch ausgerichtet steht. Endlos lange wird gezählt. Schweigen liegt über dem Tal. Nur die schnarrenden, zählenden Stimmen sind zu hören. Einmal, zweimal

ein Schrei: eine Frau, ein Mädchen ist aus der Reihe gegangen, will zu einer anderen Kolonne hinüber — ein harter Schlag mit der Faust oder der Reitpeitsche trifft sie ins Gesicht!

Deutsche Flugzeuge überfliegen das Tal, dicht über unseren Köpfen streifen sie hin mit furchtbarem Getöse. Ich denke: Dies wird das Ende sein, daß die Flugzeuge uns mit Gasbomben bewerfen. Die anderen flüstern sich dasselbe zu. Man wird uns nicht hergetrieben haben, nur um uns zu zählen. Wie wird man uns töten?

Wir stehen und frieren, Stunde um Stunde. Die SS hat das Feld verlassen, nur ein paar Mann sind zur Wache geblieben und warten auf Befehle, die die Ordonnanzen bringen. Einige Male während des Tages scheint es, als wollte die Sonne die graue Wolkendecke durchbrechen; aber es gelingt ihr nicht.

Nach stundenlangem Stehen meine ich zu zerbrechen. Ich knie auf den kalten Boden, um nicht immer stehen und stehen zu müssen. Ich friere erbärmlich. Aber da sehe ich die alten, ausgemergelten Frauen an, die tapfer stehen mit müden, trüben Augen, und denke an Freunde, die weit von mir entfernt aufgestellt sind, einige wohl nicht einmal auf trockenem Boden, sondern im Morast. Der Abend kommt näher, leise beginnt es zu dämmern. Ich schaue zu dem bleichen Himmel hinauf, von dem kein tröstlicher Strahl herniederkommt und keine Antwort auf die bange Frage: Was wird geschehen? Ein großer Schwarm Krähen fliegt über uns hinweg, laut und schaurig krächzend, wie irr mit den Flügeln schlagend. Der Wind stürmt, vereinzelte Schneeflocken kommen herab. Da, als ich diese Bilder und Töne schmerzlich in mir empfinde, fühle ich, daß mir das alles bekannt ist, und plötzlich wird die Empfindung zum bewußten, erinnernden Erkennen:

> ‚Die Krähen schrei'n
> Und ziehen schwirren Flugs zur Stadt:
> Bald wird es schnei'n.
> Weh dem, der keine Heimat hat!'

Es wird dunkel. Plötzlich — es mag gegen halb acht Uhr sein — geht ein Flüstern durch die Reihen: Wir dürfen gehen. Es kommt kein Befehl. Wir sehen uns um und bemerken, wie andere in der Richtung des Lagers zu laufen beginnen. Wir laufen mit. Wir werden von der Menge gedrängt und

geschoben. Wir rennen, aufatmend, ohne zu sehen, wohin es geht. Endlich, nach langem, planlosem Laufen in fast völliger Dunkelheit fühle ich eine Lockerung und spüre die Landstraße, die zum Lager führt, unter den erstarrten Füßen. Das Konzentrationslager, in dem ich Häftling bin, winkt wie eine rettende, bergende Heimat. Zwölf Stunden lang habe ich den Tod erwartet. Andere, die früher angetreten waren, vierzehn und sechzehn Stunden lang. Das Haus, das harte Lager, ein Teller heißer Suppe scheinen jetzt Gnadengeschenke zu sein!
Wir waren dankbar, denn wir waren nun gerettet! Gerettet, aber für welches Leben? Für neue Qualen, neue Ängste, gerettet für den baldigen schlimmen Tod, dem nur wenige von uns entrinnen sollten. —

Vierzehn Tage später wieder eine Zählung. Stundenlang stehen wir bei kalter Witterung innerhalb des Lagers Schlange. Diesmal kann ich nicht durchhalten: ich werde ohnmächtig.
Ende 1943
Eine epidemische Augenkrankheit breitet sich aus. Ich stecke mich an, und eines Nachts spüre ich, daß mir dicker Eiter unaufhörlich aus beiden Augen quillt. Geschwüre an beiden Augen stören zeitweise das Sehvermögen fast ganz. Ich bin neun Monate lang arbeitsunfähig, werde morgens zur Augenambulanz geführt und hocke den Tag über untätig auf meinem Lager. Man sagt mir, es bestehe Gefahr der Erblindung.
Sommer 1944
Jetzt sind Wanzen und Flöhe die größte Plage. Das ganze Lager ist verwanzt. Nachts halten es die Menschen in den Häusern nicht aus und legen sich zum Schlafen in die Höfe.
Wir leiden oft unter quälendem Hunger.
Ich will auch das erwähnen, was neben dem Trost und der inneren Hilfe aus einem anderen Bereich im Lager tröstlich sein kann: die Begegnung mit Menschen. Ich erlebe Beweise von Kameradschaft, die, aus gemeinsamem schwerem Schicksal erwachsen, eine besondere Kraft hat und in schwerster Situation Mut zum Weiterleben gibt.
Die schwäbischen Häftlinge verbindet die gemeinsame Heimat. Wir betonen unsre Herkunft aus Württemberg und reden kräftig schwäbisch, wenn wir einander begegnen. Ein Stuttgarter Rechtsanwalt (Erich Dessauer), der in der Gaskammer von Auschwitz endete, grüßt sogar einmal ‚Hie gut Württemberg allewege'.

Herbst 1944

Die Zahl der Häftlinge wird kleiner und kleiner, denn ständig gehen große Transporte nach Auschwitz ab.

Ich sehe, wie man Alte und Kranke gleich Säcken übereinander auf einen Wagen wirft und zum Bahnhof, in die Viehwagen fährt. Aus der Schleuse, dem Sammelort, kommen endlose Reihen von Menschen dorthin. Wer sich nicht genügend beeilt, wird von der SS mit Tritten in die Wagen gestoßen. Oft sieht man einen Wagen durchs Lager fahren, auf dem lange, rechteckige Kisten aufgestapelt sind. Es ist der Leichenwagen mit den Särgen. Die Toten werden zur Leichenhalle gefahren; dort findet ein kurzer Gottesdienst statt. Dann fährt der Wagen mit den Särgen an den Schlagbaum und aus dem Lager hinaus. Draußen werden die Leichen verbrannt, die Asche kommt in ‚Urnen' (Pappkartons) ins Lager zurück und wird im ‚Urnenhain' aufbewahrt, mit dem Namen des Toten versehen. In diesem Herbst nun werden die Urnen aus dem Lager weggeschafft, um alle Hinweise auf die Zahl der Opfer zu beseitigen. Zu dieser Arbeit werden viele Häftlinge tagelang kommandiert. Sie bilden Ketten, eine Urne nach der andern geht von Hand zu Hand bis zum Wagen, der sie hinausfährt. Man weiß nicht, wohin.

Spätherbst 1944

Ich bekomme Befehl zur Arbeit in der kriegswichtigen Industrie (Glimmerspaltung), die sich in Baracken außerhalb des Lagers befindet. Obwohl mein Augenleiden noch nicht ausgeheilt ist, werde ich zu dieser Arbeit gezwungen. Bei grellem Neonlicht müssen wir mit feinen, kleinen Messern die Glimmerschichten zu hauchdünnen Plättchen abtragen. Wir arbeiten in Tag- und Nachtschicht unter Kontrolle der SS.

Ich arbeite nach einer schweren Grippe wieder im Laboratorium.

Januar 1945

Ich werde verhaftet und in die SS-Kommandantur geführt. Die ganze Belegschaft meiner Arbeitsstelle und noch einige andere, die ich nicht kenne, sind gleichfalls verhaftet worden. Niemand kennt den Grund. Ich bin mir keiner Schuld bewußt. In einem großen Vorraum werden wir an den Wänden aufgestellt. Wir hören, wie in einem Zimmer die SS auf andere Verhaftete einschlägt — mit Stühlen und Fäusten, sagt man uns später. Ohrenbetäubender Lärm, Gebrüll, Aufheulen. Dann wird die Tür aufgerissen, und blutüberströmte Männer werden herausgestoßen. Einem — es ist ein junger Däne — ist ein Auge ausgeschlagen. Der Lagerkomman-

dant, mit offenem Kragen, die Hände in den Taschen, mit hochrotem Gesicht, geht nun bei uns Wartenden die Wände entlang, von einem zum andern, und verhört uns. Viele werden mit den unflätigsten Ausdrücken angebrüllt; alte Frauen nicht ausgenommen. Immer näher kommt er, jetzt steht er vor mir. Die Angst ist von mir gewichen, ich kann ihn ruhig ansehen. Auf seine Frage sage ich, nichts Verbotenes getan zu haben. ‚Dös ist mir ganz gleich, Sie g'hören zu den Verbrechern und kommen in den Kerker. Nix kriegen's als Wasser und Brot und einmal in der Wochn iberhaupt nix z' fressn.'

Wir sind zu schwerem Kerker im untersten Keller einer Kaserne verurteilt und müssen drei Tage dort ausharren. Eisige Kälte. Wir bekommen trockenes Brot, einmal auch Wasser, aber nicht trinkbares. Dreimal am Tage werden wir zum ‚Klosett' geführt. Ein Mann bricht aus der Reihe aus, rennt aufs Dach der Kaserne und stürzt sich in den Hof. Er ist sofort tot.

Nach drei Tagen werden wir ‚frei', ich als letzte, nachdem ich alle Hoffnung aufgegeben. Niemand im Lager hat erwartet, uns lebend wiederzusehen. Wegen uns 15 oder 20 Leuten steht das ganze Lager unter Druck: Ausgehverbot, Lichtsperre, Zulagensperre. Später erfahren wir, warum wir im Kerker waren. Der Leiter des Laboratoriums hatte in einer geringfügigen Sache die Lagergesetze nicht beachtet, und deshalb müssen alle mitbüßen. —

Männliche Häftlinge werden schon seit Wintereinbruch zu einem Barackenbau kommandiert. Niemand weiß, was gebaut wird. Es ist eine Vergasungsanlage, die im Mai 1945 in Betrieb genommen werden soll.

Februar 1945

Ich erbreche Blut, werde mit jedem Tag schwächer und komme fast ausgeblutet ins Spital. Diagnose: aufgebrochene Darmgeschwüre. Der Arzt vermutet als Ursache Hunger und schwere körperliche Arbeit (Holzhacken, Ofentransportieren usw.) im entkräfteten Zustande.

März 1945

Ich liege 16 Wochen im Spital der Hohenelbekaserne, mit 23 Frauen in einem Raum. Ärzte und Schwestern sind jüdische Häftlinge. Es fehlt an Medikamenten.

Flecktyphus in Theresienstadt. Ich liege eng neben Typhuskranken im gleichen Raum. Viele Kranke liegen auf Bahren in den Gängen, den Treppenhäusern. Tausende sterben noch kurz vor und nach der Befreiung. Erst die Russen bringen notwendige Medikamente und Pflegepersonal.

9. Mai 1945
Das Lager steht viele Stunden lang unter Beschuß durch die abziehende SS. Plötzlich wird es still. Dann hört man lange Zeit den Lärm anfahrender Geschütze. Was hat das zu bedeuten? Hat die SS Verstärkung geholt? Wieder Stille. Da ruft im Hof des Krankenhauses eine helle Stimme: ‚Die Russen sind da!' Wir sind gerettet. Der im Winter begonnene Bau der Vergasungsanlage ist unvollendet geblieben."

Elsa Ruth Rieser

Zu den am 22. August 1942 nach Theresienstadt Deportierten gehörte die Krankenschwester Elsa Ruth Rieser vom jüdischen Schwesternheim in der Dillmannstraße. Während des Weltkriegs 1914/18 war sie in Seuchenlazaretten tätig gewesen. Sie hatte noch das 25jährige Jubiläum des Schwesternheimes mitfeiern können, wobei die Selbstlosigkeit der Schwestern während des Weltkriegs rühmend hervorgehoben worden war. Infolge der „Kristallnacht" hatte das Heim für kurze Zeit geräumt werden müssen, um dann — nach der Freigabe — Massenquartier Schutzloser zu werden. Im Jahre 1941 war die endgültige Räumung des Schwesternheimes, das die HJ bekam. Mit einem Rest der Schwesternschaft wurde Elsa Ruth Rieser nach Dellmensingen evakuiert. August 1942 hatte sie sich im Sammellager auf dem Killesberg einfinden müssen:
„Es war ein Transport von rund 1200 Menschen. Schon unterwegs sind viele gestorben. Im Viehwagen eingepfercht, am Boden etwas Stroh und ohne Verpflegung, war die Fahrt eine Qual. Endlich landeten wir auf dem Dachboden einer Kaserne. Tausende lagerten auf den Steinböden ohne Unterlage. Ein Kissen und eine Wolldecke hatten wir mitnehmen dürfen. Ich wurde zu Arbeiten in kriegswichtigen Betrieben kommandiert. Es gab nie einen Feiertag, weder im Sommer noch im Winter. Durch einen defekten Ofen bekam ich 1944 eine Brandblase auf einem Finger. Mit einer unsterilen Schere wurde mein Finger aufgeschnitten, und ich bekam eine Blutvergiftung. Die körperliche Widerstandskraft hatte schon sehr nachgelassen, ich wog noch 35 kg. Der Finger mußte amputiert werden. Die Vergiftung breitete sich aber aus, und trotz 18 Operationen konnte der Arm nicht gerettet werden. Im Februar 1944 mußte ich mich der Armamputation unterziehen und konnte dann monatelang nicht aufstehen. Ich wurde für

medizinische Versuche für das Militär benützt. Dabei litt ich an dem Kummer, nicht mehr Schwester sein zu können. Als einzige Überlebende des Schwesternheims wurde ich im Juni 1945 nach Stuttgart zurückgebracht. Mein körperlicher Zustand zwingt mich, täglich an das Geschehene zu denken."

Franziska Mainzer

Franziska Mainzer geb. Grünwald, Gattin des Rechtsanwalts Albert Mainzer, überlebte Theresienstadt, aber ihr Mann erlitt in Auschwitz den gewaltsamen Tod. Die Fahrt nach Theresienstadt machten beide noch gemeinsam.

„Im April 1943 wurden wir von Berlin aus — so sagte man uns wenigstens — zu dem letzten rein rassischen, jüdischen Transport namentlich angefordert. An einem Freitag wurde uns die Mitteilung gemacht, daß wir uns am Dienstag zum Abtransport im Gemeindehaus mit ganz beschränktem Gepäck einzufinden hätten. Mein Mann, einer der vielen Kriegsfreiwilligen des Jahres 1914 und später mit dem EK II ausgezeichnet, hatte das Versprechen erhalten, mehr Gepäck mitnehmen zu dürfen als die andern. Zuletzt aber wurden ihm noch seine Akten, wertvolle Unterlagen über unsere Vermögensverhältnisse, entwendet.

Die Ankunft in Theresienstadt war entsetzlich. Hungrig und übermüdet wurde der Transport in ein unterirdisches Gewölbe geführt, wo wir auf die Gestapo warten mußten. Lagerkommandant Seidel erschien mit seinem Gefolge und brüllte uns entgegen, daß wir den Besitz von Geld und Zigaretten melden müssen; ein Erwischtwerden bei der Gepäckskontrolle habe Todesstrafe zur Folge. Die Untersuchungen nahm eine Frau vor. Ob sie jüdisch oder arisch war, weiß ich bis heute nicht. Als ich ihr meldete, daß ich Geld in einem Knäuel eingewickelt habe und auch in einem Brot, eingebacken, sich Geld befinde — es waren je 20 RM —, gab sie mir zu verstehen, ganz davon zu schweigen. Meine Seelennot war groß, und mein Mann entledigte sich so schnell wie möglich des Geldes.

Wir mußten uns trennen. Mein Mann kam in eine Kaserne in einen Saal mit 300 Männern, immer neun Betten übereinander. Ich kam in eine andere Kaserne mit 200 Frauen und drei Betten übereinander. Mein Mann wurde zu Arbeiten bei der Post verwendet. Ich kam zunächst in eine Tin-

tenfabrik. Wir mußten ein Pulver in Päckchen einfüllen. Bei mir bewirkte es, daß alles, was von Mund oder Nase und den unteren Ausgängen herauskam, blau war. Da ich Nähkenntnisse besaß, kam ich durch Vermittlung einer Bekannten in die Flickstube eines Siechenheimes. Dort arbeitete ich bis Oktober 1944. Dann wurde ich in die Uniform-Schneiderei abkommandiert. Diesem Umstand verdanke ich es, in keinen Auschwitz-Transport gekommen zu sein.

Mein Mann war einmal schwer krank. Er hatte eine Gesichtsrose, und es war ein Wunder, daß er mit diesem Fieber (41°) überhaupt durchkam. Er litt wahnsinnig unter Hunger, wie alle Männer, die weit mehr unter der Unterernährung litten als die Frauen. Die Ungeziefer- und Wanzenplage war unerträglich.

Im Dezember 1944 wurde ich in eine Waschanstalt versetzt. Dort war täglich zehnstündige Arbeitszeit und dabei kein einziger freier Tag bis Ostern 1945. Ich war oft so erschöpft und hatte solche Rückenschmerzen, daß mir während der Arbeit die Tränen kamen. Dazu plagte mich noch die Ungewißheit über das Schicksal meines Mannes, von dem ich längere Zeit nichts mehr gehört hatte.

Der einzige Vorteil, den man in Theresienstadt im Vergleich zu anderen Konzentrationslagern genoß, war der, daß es — von Ausnahmefällen abgesehen — keine körperliche Züchtigung gab. Aber unter der Schikane gab es auch viel zu leiden. Das Waschhaus lag 20 Minuten außerhalb des Lagertores. Zum Abmarsch zur Arbeit mußten wir auf der Lagerstraße antreten und warten, bis unsere Bewachung kam. Diese ließ uns aber gerne in Dunkelheit im tiefen Winter bei Schnee und Regen eine Stunde warten, bis sie endlich kam.

Das sind nur Streiflichter aus dem Theresienstädter Leben, sie könnten beliebig ergänzt werden."

Isabel Wachenheimer

In Untiefen des Leides und Leidens wurden zwei junge Mädchen gestürzt. Isabel Wachenheimer, Bankdirektorstochter aus sehr deutschgesinntem Hause, berichtet:

„Mitte Juni 1943, kurz nach meinem 15. Geburtstag, wurde ich bei einer Massenrazzia in Amsterdam verhaftet und ins Lager Westerbork trans-

portiert. Dort arbeitete ich im Waisenhaus des Lagers. Eine Baracke, in der 500 Frauen untergebracht waren, diente als Schlafstätte, und zu essen gab es recht wenig. Im Januar 1944 wurde ich nach Theresienstadt transportiert, wo ich meine Eltern wiederfand, die auf Grund der hohen Auszeichnungen meines Vaters aus dem letzten Weltkrieg schon im April 1943 von Holland aus hingekommen waren. Ich arbeitete in der Landwirtschaft und mußte von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends auf den Feldern schuften. Die Kartoffelernte beaufsichtigten SS-Leute mit Stoppuhr. Das Beisammensein mit den Eltern hätte vieles erträglicher gestaltet, aber ich durfte nicht bei ihnen wohnen und schlief mit Hunderten von Frauen auf dem Dachboden einer Kaserne. Das Essen wurde immer schlechter und weniger.

Am 12. Oktober 1944 kamen meine Eltern und ich mit dem letzten Massentransport von Theresienstadt nach Auschwitz. Niemand wußte, wohin es ging, und hätte man geahnt, daß die Hölle auf uns wartete, wären wir freiwillig aus dem Leben geschieden. Nach zwei Tagen langer Fahrt kamen wir in Auschwitz an. Männer und Frauen wurden sofort getrennt, und dann mußten wir die lange Lagerstraße gehen, an deren Ende ein SS-Offizier stand, der mit seinen weißen Handschuhen eine Bewegung nach rechts oder links machte. Rechts hieß sofortige Vergasung, und links konnte man hoffen, durch Arbeit oder Jugend das Grauen zu überstehen. Ich stützte meine Mutter, die durch die plötzliche Trennung von meinem Vater kaum mehr gehen konnte, und als wir vor den SS-Offizier kamen und derselbe sah, daß hier innigste Verbundenheit vor ihm stand, war es ihm eine Genugtuung, diese zu zerreißen. Meine Mutter kam nach rechts, und als ich mich nach ihr umsah, um einen letzten Blick von ihr zu erhaschen, schlug die Wache mich ins Gesicht. So fing Auschwitz an. Nun schien das Elend kein Ende mehr nehmen zu wollen. Von meinen Eltern weiß ich seit diesem Tage, den 14. Oktober 1944, nichts, nur der fortwährend rauchende Kamin des Krematoriums kündete mir ihre letzte Botschaft.

Was dann mit mir geschah, ist kaum zu glauben. Wir wurden nackt ausgezogen und die Haare vollkommen abrasiert. Wir waren jüngere Personen und sollten zu verschiedenen Arbeiten eingereiht werden. Man führte uns nackt den Offizieren des Lagers vor, und die seelischen Qualen, die ein Mensch in meinem Alter gelitten hat, sind nicht zu beschreiben. Ich wurde dann in eine Baracke gebracht, wo ich mit zehn Frauen eine Holzpritsche bekam und zusammen nur eine einzige Decke. Vom 14. bis 27. Oktober war ich in Auschwitz, aber in diesen vierzehn Tagen wurde ich um

viele Jahre älter und hatte keine Hoffnung mehr, all dies lange auszuhalten. Nachts mußte ich Eimer auf die Latrine schleppen, da wir tagelang in der Baracke eingesperrt waren und auch zu den Bedürfnissen nicht hinaus durften. Ging es nicht schnell genug, schlug man auf mich ein. Nachdem man einen Grund gefunden hatte, unsere Baracke Strafe stehen zu lassen, stand ich zwölf Stunden im strömenden Regen, mit einem Fetzen angetan, der mein Kleid sein sollte, und Holzpantinen. Als ich nach vielen Stunden ohnmächtig wurde (zum ersten Mal in meinem Leben) und meine Lagergenossinnen mich unter Dach bringen wollten, wurde ihnen der Eintritt verboten, und man ließ mich auf dem regenweichen Boden liegen, bis wir abends wieder in die Baracke durften. Bei dem kleinsten Vergehen eines Lagerinsassen ließ man uns stundenlang stehen und Kniebeugen machen. An manchen Tagen mußte ich zentnerschwere Eßkübel schleppen, und wenn es nicht genügend schnell ging, schlug mich die Wache. Ein Stück Brot und ein Teller Suppe war unsere tägliche Nahrung. Fluchtgedanken vergingen angesichts der Stacheldrähte des Lagers, die elektrisch geladen waren.

Am 27. Oktober wurde unsere Baracke ‚aussortiert'. Ein Teil war zum Vergasen, der andere zur Arbeit bestimmt. Ich bekam keine Nummer und wurde einem Transport zugeteilt. Es war ein langer Viehwagenzug. Je 65 Frauen kamen in einen Wagen, der sonst nur mit sechs Pferden beladen war. Wir fuhren 60 Stunden, ohne an die Luft zu dürfen. Hielt der Zug und versuchte man die Öffnung, die die Wache gemacht hatte, zu vergrößern, um etwas frische Luft zu bekommen, wurde man erschossen. Viele hatten Durchfall, und da wir nicht hinaus konnten, mußten wir uns im Dunkel des Wagens mit einem Eimer behelfen, der bald überlief. So lagen wir im Kot unter- oder aufeinander. Als wir ankamen, wußte ich nicht, ob ich auf Lebenden oder auf Leichen gelegen hatte.

Unser Bestimmungsort war Lenzing in Oberösterreich, ein Arbeitslager, das dem Konzentrationslager Mauthausen unterstand. Dort war ich bis zur Befreiung am 5. Mai 1945. Wir waren 500 Frauen, die in einer Baracke hausten und auf Strohsäcken schliefen. Jeden Tag mußte ich um 3 Uhr aufstehen und sofort in die Fabrik gehen. Ich arbeitete in einer Phosphorspinnerei, wo man Bestandteile für Düsenflugzeuge machte. Die Arbeit war schwer und gefährlich. Ich mußte den ganzen Tag stehen. Die Berührung mit der Säure konnte — wenn man nicht ganz besonders vorsichtig war — die schlimmsten Folgen haben. Mir sind nur ein paar Tropfen in die Augen

gekommen, und ich war drei Tage blind. Die Mitgefangenen führten mich, als sei nichts geschehen. So fiel der Wache meine Erblindung nicht auf; ansonsten hätte man mich zum Vergasen nach Mauthausen gebracht, wie es das Schicksal aller hier Erkrankten war. Nach einigen Wochen der Arbeit und Entbehrung bekam ich große Schmerzen im Rücken. Vor Angst zeigte ich nichts und ging alltäglich in die Fabrik. Wir bekamen fast nichts zu essen. Ein politischer Häftling, der mit mir an einer Maschine arbeitete und besseres Essen bekam, steckte mir öfters etwas zu, sonst wäre ich verhungert. Die Schmerzen wurden schlimmer und unerträglicher, ich konnte kaum mehr aufrecht gehen und brach dann auch eines Tages zusammen. Die Aufseherin erlaubte mir nicht, von der Fabrik wegzubleiben, und so schleppte ich mich denn weiter. Nach mehreren Wochen der schrecklichsten Schmerzen konnte ich nur noch auf den Knien vorwärts rutschen oder ganz gebückt gehen. Auf einem meiner Leidenswege traf mich der Lagerführer, der sich wohl bei meinem Anblick bewußt wurde, daß er als Mensch und nicht als Teufel geboren worden war. Er sagte: ‚Bald ist Weihnachten, und dann sind wir alle daheim.' Außerdem sagte er, daß ich sofort in eine Krankenstube eingeliefert werden müsse. Kaum in die Krankenstube eingeliefert, bekam ich 39 ° Fieber; essen konnte ich nichts mehr. Die Gesunden kamen und gaben uns für die Suppe Marmelade; davon ernährte man sich. Meine Schmerzen wurden schlimmer und schlimmer, aber ich war froh, daß man mich nicht beachtete, es hätte meinen Tod bedeutet. Eines Tages, als ich mich aufsetzen wollte, um einer kranken Nachbarin, der die Füße abgefroren waren, ein wenig zu helfen, versagten meine Beine, und ich stellte zu meinem Entsetzen fest, daß ich nicht mehr sitzen und die Beine nicht bewegen konnte. Ich war gelähmt und am Rande der Verzweiflung. Von diesem Tage an habe ich auf dem Rücken gelegen, ohne mich bewegen zu können. Wenn man mich hochhob, um den Strohsack aufzuschütteln, schrie ich vor Schmerzen und konnte es nur noch aushalten, wenn ich eine bestimmte Lage hatte und mich nicht rührte. Der Lagerarzt, der nur alle Wochen aus Mauthausen kam, sah mich und sagte: ‚Die wird nicht mehr gesund, ich werde in Mauthausen veranlassen, daß sie zur Vergasung abgeholt wird.' Am nächsten Tag wurde dieser Arzt an die Front versetzt, ohne noch den Befehl durchgegeben zu haben. Mein Leben, an dem mir sowieso nichts mehr lag, war wieder verlängert worden. So lag ich gelähmt, bis im Mai die Amerikaner kamen und das Lager befreiten. Am 5. Mai um 5 Uhr sollten alle Insassinnen unseres Lagers erschossen werden. Im Hof

war schon alles dazu bereitgemacht, das hatte uns eine Aufseherin erzählt. Die SS wollte nach dieser Tat flüchten, da die Amerikaner in Vormarsch waren. Wie durch ein Wunder rückten aber die Amerikaner schneller heran, als die Deutschen angenommen hatten. Hals über Kopf verließen die SS-Leute das Lager.

Wir waren gerettet — aber nach den Kranken sah niemand. Man brachte Essen in Mengen, aber in der Krankenstube gab es nur Kranke, und die konnten nicht laufen, um sich etwas zu holen. Als alles etwas geregelter wurde, kamen die amerikanischen Ärzte und veranlaßten den Abtransport der Kranken. Bei mir vermutete man Ischias, denn ein Wirbel hatte sich deformiert, man konnte die Veränderung spüren. Nach vielen Injektionen und Tabletten kam ich wieder etwas zu Kräften, und ich versuchte, mich aufzusetzen. Es gelang erst nach vielen Versuchen, und dann stellte man — ohne mir die schreckliche Nachricht zu sagen — fest, daß ich Knochen-Tbc habe. Da es an richtigen Röntgenapparaten fehlte, konnte nichts Endgültiges festgestellt werden, und ich wurde vom Roten Kreuz nach Konstanz ins Spital Reichenau gebracht. Dort bestätigte sich die Annahme, daß ich an Knochen-Tbc leide; viele Monate, wenn nicht Jahre würde ich zu liegen haben. Ich erholte mich aber so weit, daß ich Schritt für Schritt gehen konnte, wenn man mich stützte. Von Konstanz flog man mich auf einer Tragbare in die Schweiz nach Herisau in ein Rotkreuzhospital für Flüchtlinge. Dort machte man weitere Röntgenbilder, und nachdem ich glaubte, jeden Tag etwas mehr aufstehen zu dürfen, brachte man mir die vernichtende Nachricht, daß ich für die nächsten zwei Jahre in einem Gipsbett liegen müsse, ohne mich zu bewegen. Dieses Gipsbett wurde nun für mich angefertigt, und dann brachte man mich nach Davos in die jüdische Heilstätte ‚etania'. Dort lag ich also und durfte mich Monate und Monate überhaupt nicht bewegen. Die Schmerzen hörten auf, aber es blieb mir weiter doch nichts übrig, als zu liegen und zu warten. Mein seelischer Zustand war unbeschreiblich. Durch alles, was hinter mir lag und was ich erlitten hatte, glaubte ich nicht mehr an die Menschen und verlor jegliches Interesse an der Umwelt. Ich war das einzige Kind gewesen und hatte ein Zuhause, wie es selten eines gibt, überschüttet von Liebe und Zärtlichkeit. Plötzlich zur Vollwaise geworden, hatte ich keine Kraft mehr, mich hochzuhalten und den unsagbaren Verlust meiner Eltern, der mir erst jetzt zum Bewußtsein kam, zu tragen. Nach Monaten kam ich etwas zu mir, da man mir Freundschaft entgegenbrachte und der Mensch ja doch immer wieder

hofft, daß es mal besser wird. Ich lag Tag und Nacht im Gipsbett festgebunden und verbrachte viele Stunden an der Sonne, die meine einzige Arznei sein sollte. So verging Tag um Tag; ich war in Geduld geübt, und die Geduld beschleunigte die Heilung, und ich konnte noch im Dezember anfangen, ein paar Minuten täglich aufzusitzen. Nach einigen Wochen durfte ich an Krücken gehen und mußte nachts auf einem Holzbrett anstatt einer weichen Matratze schlafen. Nach weiteren Monaten fertigte man mir ein Stützkorsett an, welches meine kranken Wirbel (den 3. und den 4. Lendenwirbel) zusammenhalten sollte. Das Korsett war fast nur aus Eisen und machte mir das Gehen und Atmen zur Qual. Mit unendlicher Geduld und Energie gelang es mir, wieder ohne Hilfe zu gehen und mich ein wenig zu bücken. Ich wurde für einige Wochen nach Basel gebracht, um mich wieder an andere Luft zu gewöhnen, aber vom Mai bis September 1946 kam ich wieder zurück nach Davos, da ich nicht imstande war, ein normales Leben zu führen. Man entließ mich im September 1946. Ich blieb noch einige Monate in der Schweiz und ging dann nach Palästina.

Ich trage heute noch ein Stützkorsett, weil es mir nicht möglich ist, einige Stunden hintereinander ohne dieses auszukommen. Ich habe täglich Rückenschmerzen immer an der Stelle, wo die Wirbel verändert sind. Ich kann mich kaum bücken, die Schmerzen lassen nur beim Liegen nach. Ich kann nicht lange stehen, ohne Schwindelgefühl zu bekommen. Es ist mir nicht möglich, normal zu gehen, ohne Atembeschwerden zu bekommen. Ich kann nur in bestimmter Stellung bequem sitzen. Ich ermüde sehr rasch. Mein Leben lang soll ich mich hüten, hinzufallen. Die zusammengewachsenen Wirbel könnten wieder verrutschen und hätten eine sofortige Lähmung zur Folge. Ich schwebe in ständiger Angst, hinzufallen. Man hat mir keine Hoffnung gemacht, jemals ohne Beschwerden leben zu können.

Dazu kommen die seelischen Depressionen, denn es ist ein entsetzliches Gefühl, wenn man Mitleid erregt, bedauert wird. Ich kann mit dem grauenhaften Erleben bis zum heutigen Tage nicht fertig werden. Erinnerungen bringen Depressionen, und ich stehe ihnen machtlos gegenüber. Das geschehene und erlittene Unrecht, das ich in so jungen Jahren erfahren mußte und mich aus den Bahnen des behüteten einzigen Kindes reicher und liebevoller Eltern geworfen hat, gab mir bis zum heutigen Tage nicht die Möglich, mich wiederzufinden und am Leben zu erfreuen."

Ein hartes Schicksal griff aber auch in das Leben jener Mischlinge ein, die im Judentum aufgewachsen waren. Freilich fristeten die in Stuttgart lebenden christlichen Mischlinge auch kein beneidenswertes Dasein, aber sie konnten doch halbwegs ohne nachhaltige schmerzhafte gesundheitliche Schäden überleben. Immer noch unter qualvollen Schmerzen leidend, berichtet Frau Margit Edith Bernstein geb. Oppenheimer, Tochter des Viehhändlers Moses Oppenheimer und einer christlichen Mutter. Mit 14 Jahren wurde sie aus ihrem Kindheitsparadies jäh herausgerissen, als ihr Vater — von der christlichen Mutter längst geschieden — auf Grund der Nürnberger Rassegesetze im Jahre 1935 verhaftet wurde. Mit ihrem Bruder fand sie nun im Waisenhaus Eßlingen ein Zuhause, an das sie heute noch gerne denkt: „Das Waisenhaus Eßlingen war kein Waisenhaus in dem Sinne, wie man das so versteht. Dort waren richtige Vollwaisen recht gering. Es waren Kinder aus kleineren Ortschaften, die ganz einfach nicht mehr als Juden in die deutschen Schulen gehen konnten. Ich habe mich dort schnell eingelebt, war auch bald eine der besten Schülerinnen. Manchmal durfte ich auch unterrichten, wenn einer der Lehrer erkrankt war. Man hat dort auch intensiven Sport getrieben, und es gab Wettkämpfe mit jüdischen Sportvereinen. In dieser Zeit besuchte ich meine Mutter in Stuttgart, die in zweiter Ehe mit einem Christen verheiratet war. — Nach Schulschluß ging ich als Haustochter zur Familie Julius Marx in Neuffen. Immer wieder besuchte ich das Eßlinger Waisenhaus, wo ich auch die Ferien verbrachte."
Der letzte Aufenthalt in Eßlingen war tragisch, denn Margit Oppenheimer machte dort die Schrecken der „Reichskristallnacht" mit. Sie suchte Zuflucht bei der Mutter in Stuttgart, die sie aber nur auf eine Nacht aufnehmen konnte. — Ein Hoffnungsstrahl erhellte ihr Leben, als der Vater aus dem Zuchthaus entlassen wurde. Er war zwar krank und mittellos, aber die jüdische Wohlfahrt sorgte für ihn. Bald aber wurde er wieder verhaftet und kam ins Konzentrationslager Buchenwald, von wo er nicht mehr zurückkehrte. Seine Urne wurde im Jahre 1940 in München beigesetzt. — Inzwischen war es der älteren Schwester gelungen, nach Dänemark auszuwandern. Margit sollte nachkommen, doch der Kriegsausbruch verhinderte die Flucht. Sie ging zu einem Onkel in Hannover und wurde dann Lehrling in einem jüdischen Gärtnereibetrieb in Ahlem. Es folgte der Versuch, in Stuttgart in einer Gärtnerei unterzukommen. Der Gedanke, aus der jüdi-

schen Gemeinde auszutreten, erschien nicht ganz abwegig, und der zweite Mann der Mutter wollte helfen, den Lebensweg in Stuttgart zu ebnen. Sogar ein Gestapo-Beamter sann auf rettende Mittel, „er war Mensch geblieben, obwohl er der Gestapo angehörte; aber umsonst: das Innenministerium brachte alle Pläne zum Scheitern. Die nächste Unterkunft wurde im Hause Hospitalstraße 36 gefunden und die Arbeit bei einem Gärtner in Feuerbach begonnen. In der jüdischen Notstandsküche wurde gegessen. Zwischendurch gab es verstohlene Besuche bei der Mutter. Es war eine schwere, aber gute Lehre bei dem Gärtner in Feuerbach. „Einen Teller Essen bekam ich auf die Treppe gestellt, während ein Pole, ein Ukrainer, ein Kroate und zwei deutsche Mädchen mit der Gärtnerfamilie zu Tisch saßen." — Mit jüdischem Elend machte die Mithilfe bei der Abfertigung der Transporte auf dem Killesberg bekannt. Im März 1943 wurde Margit Oppenheimer selber in einen Transport eingereiht, der nach Theresienstadt ging. Der erste Teil des schwersten Leidensweges begann:

„Nach überstandenem Transport freute ich mich über das Wiedersehen mit meinem Bruder. Mein erster Arbeitseinsatz war die Desinfektionsstelle und Entlausungsstation. Ich bekam davon furchtbare Kopfschmerzen. Auch der tägliche Anblick der Materialbeförderungen, ob Lebensmittel, Wäsche oder Baumaterial auf Leichenwagen, hatten ihre Wirkung. Ich litt Hunger; Pakete der Mutter halfen weiter. In die Schreinerei versetzt, mußte ich in Akkordarbeit Sargdeckel zusammennageln. In Theresienstadt wurden nämlich damals die Leichen auf die Sargdeckel gelegt und mit der Kiste zugedeckt. Die Toten auf dem Deckel wurden ins Krematorium geschoben, und die Kisten konnten wieder verwendet werden. Der Bedarf an Sargdeckeln war ungeheuer groß.

Nach 14 Tagen erkrankte ich an Scharlach. Hervorragende jüdische Ärzte behandelten mich. Ich überstand eine Mittelohroperation; ein Teil des Knochens hinter dem Ohr wurde herausgemeißelt. Nach drei Monaten war ich wieder arbeitsfähig und empfand es als besonderes Glück, der Arbeitskolonne für die Landwirtschaft zugeteilt zu sein.

Nach drei Monaten wurde ich wieder krank und rang bei Kopf- und Bauchtyphus mit dem Tode. Die erste Woche mußte ich auf einem Strohsack mit Wechselfieber und ungeheueren Schmerzen verbringen. Dann kam ich in die Krankenstube, wo ich mit Erbrechen und Durchfall weiter geschwächt wurde. Die guten Ärzte machten mit mir einen Versuch auf Sein und Nichtsein. Drei Tage hintereinander bekam ich Malaria-Spritzen. Nach der drit-

ten Spritze sank das Fieber von 41 ° auf normale Körpertemperatur, und ich überlebte. Eine große Liebe gab mir den Halt in dieser schweren Zeit. — Infolge der Spritzen hatte ich Abszesse bekommen und wog nur noch 35 kg. Nach viermonatiger Krankheit kam ich zurück zur Landwirtschaft. Die Erntearbeit auf Tomatenfeldern und das heimliche Essen der Früchte brachten mich wieder zu Kräften. In diesen erträglichen Lageralltag fiel aber ein erschütterndes Erlebnis: Ich sah einen Erschossenen auf fahrbarer Bahre, von der das Blut herunterlief.

Es befiel mich eine Krankheit, die vielen jungen Menschen in Theresienstadt das Leben kostete: Enzephalitis nannte sich die Epidemie, die mit Gleichgewichtsstörung und Erbrechen verbunden war.

Ende September 1944 wurde ein Transport mit etwa 600 arbeitsfähigen Männern zusammengestellt. Ein junger Mann, den ich sehr liebte — er war Koch in der Stuttgarter jüdischen Notküche gewesen —, war auch für diesen Transport vorgesehen. Er war wie ich Halbarier, und schon längst hegten wir den Plan, uns in Theresienstadt trauen zu lassen. Nun war keine Gelegenheit mehr dazu, und ich versuchte, in diesen Transport zu kommen, was sonst nur den Ehefrauen gestattet war. Mein Vorhaben gelang. Obzwar ledig, kam ich in diesen Transport — ich hatte mich freiwillig nach Auschwitz gemeldet! Hier gibt es keine Menschen mehr, auch nicht Nummern, nur Brennmaterial, das so schnell wie möglich aufgearbeitet werden muß. Zuerst hat man uns an der Rampe sortiert, hier die Männer, dort die Frauen. Dann die Frage: ‚Sind Sie gesund, können Sie gehen, wir haben Autos zur Verfügung'; auf diese Weise kamen schon viele, die sagten, daß sie nicht gesund seien, in die Gaskammer. Dann mußten wir in Fünferreihen antreten; Abgang durch das Tor ‚Arbeit macht frei'. — Wie bei jedem Transport war zunächst Blocksperre. Wir hatten nur noch wenig Gepäck bei uns, die Koffer waren im Zug zurückgeblieben. Ich erlebte den ersten Mord: Ein weiblicher Häftling schrie zu uns: ‚Eßt alles auf, man wird euch alles wegnehmen.' Jemand aus unserer Gruppe warf nun ein Paket über den elektrisch geladenen Zaun, der Häftling sprang aus dem Block heraus, um sich schnell das Paket zu holen; ein SS-Mann springt vorbei, zieht seine Waffe und erschießt die Frau. Ein furchtbarer Schrei der Getroffenen, die im eigenen Blut zusammenfällt. Das war das erste Kapitel ‚Auschwitz'.

Nackt mußten wir in die ‚Sauna', die Haare wurden geschoren, dann die Waschung, alles unter den Blicken der SS. In Fetzen gekleidet, kamen wir

ins Lager C, ins frühere Zigeunerlager im Vernichtungslager von Birkenau, ein Teil von Auschwitz. Dort hat man das Krematorium Tag und Nacht in Betrieb gesehen, manchmal hat es furchtbar gestunken. Die Notdurft konnten wir nur zweimal täglich zu bestimmten Zeiten verrichten. Der zweite Tag in Auschwitz brachte wieder ein schreckliches Erlebnis. Ich sah, wie eine junge Frau, der man ihr Kind weggenommen hatte, aus Verzweiflung an den elektrischen Draht ging und daran klebenblieb.

Zu essen bekamen wir sehr wenig und schlechtes. Für je zehn Frauen war ein Topf mit irgend etwas zugeteilt, aus dem man ohne Löffel reihenweise schlürfte. Das Stückchen Brot mußte gleich gegessen werden; es war sonst die Gefahr, daß es von den Mitinsassen gestohlen würde.

Im C-Lager wurden nun fast täglich die berühmten Selektionen des berüchtigten Dr. Mengele vorgenommen, der hier seine Todeskandidaten für die Gaskammer aussuchte. Wir mußten uns gänzlich nackt ausziehen und dann vor ihm aufmarschieren; so wurde man begutachtet, ob man schon genügend heruntergekommen ist, um reif für die Gaskammer zu sein. Von Theresienstadt her sah ich noch verhältnismäßig gut aus; so war es noch möglich, zu überleben. Eine für die Gaskammer ausgewählte Gruppe versuchte zu flüchten und in einen anderen Block zu entschlüpfen; dabei wurden einige erschossen. Es entstand eine Panik. Hunderte von Frauen waren in einem Block zusammengepfercht. Vor Angst fielen sie unter- und übereinander.

Zu den Strafmaßnahmen aus unbekannten Gründen gehörte das Knien auf dem Boden; wehe, wenn jemand wankte. Zweimal täglich gab es Zählappelle im Freien. Der November 1944 war sehr kalt, und wir froren in den Lumpen. Manche wurden ohnmächtig, aber jeder kämpfte mit seiner Schwäche, um durchzuhalten.

Eines Tages suchte Dr. Mengele 200 Frauen für einen Arbeitstransport aus. Es hieß, daß man sich freiwillig für eine Fabrik in Schlesien melden könne. Bedingung war Kenntnis der deutschen Sprache. Ich bin sogleich hervorgetreten, um aus Birkenau herauszukommen. Wieder mußten wir uns nackt ausziehen, Namen, Alter und Beruf sowie die Deutschkenntnisse angeben. Es dauerte einige Tage, dann kam die Überführung in ein Fkl.-Lager. Dort war es etwas besser als im C-Lager, weil man nicht so sehr unter der drückenden Enge litt; das Essen aber war nicht besser. Das Gefühl für Zeit ging verloren. Wir wurden eingekleidet, dann kam der Transport zur Bahn, und in einem Güterwagen ging es weiter. Wir hatten als

Reiseproviant so etwas wie Wurst, Brot und Margarine. Es fehlte an Aufbewahrungsmöglichkeiten, und außerdem waren wir derart ausgehungert, daß wir alles auf einen Sitz verzehrten. Hier hat uns die Vernunft gefehlt, und wir mußten sehr dafür büßen. Vielleicht war nur die Wurst Ursache des Durchfalls, der die Fahrt noch unerträglicher machte. In jedem Wagen waren 70 Frauen, und jeder Wagen war von drei bewaffneten SS-Männern bewacht. Für diese drei SS-Männer mußte ein Drittel des Wagens freigehalten werden. — Es war ein langer Zug mit vielen Häftlingen für verschiedene Arbeiten in verschiedenen Gegenden. Gottseidank lag Auschwitz hinter uns. Aber die Fahrt war doch eine Quälerei und führte ins Ungewisse. Liegen konnte man nicht, nur abwechselnd sitzen. Der für diese Zwecke vorgesehene Kübel reichte nicht für unsern Durchfall; wir waren in Gestank und Schmutz. Nur manchmal bekamen wir die Erlaubnis, den Kübel zu leeren, wenn der Zug anhielt. Wir litten sehr unter Durst.

Endlich waren wir am Ziel: Sackisch-Bad Kudowa, nahe der tschechoslowakischen Grenze. Die Juden des dortigen Lagers stammten meist aus Polen und Ungarn. Unser Auschwitz-Transport brachte meist tschechische, slowakische und deutsche Jüdinnen. In diesem Lager waren etwa 400 bis 500 Häftlinge. Ich kam zum Einsatz in eine Fabrik für Flugzeugpropeller. Die Fabrik hieß V. d. M., soviel ich weiß „Vereinigte deutsche Maschinenfabriken", früher Heppenheim bei Frankfurt (Main), wegen Bombengefahr verlagert. Im Lager Kudowa bekam ich die Häftlingsnummer 86 092; Namen gab es hier auch nicht, nur Nummern; diese wurden gerufen. Wir trugen gestreifte Häftlingskleider. Der Dienst war eingeteilt, eine Woche lang 12 Stunden Tagarbeit und die nächste Woche Nachtarbeit. Ich war einer Drehbank zugeteilt. Das war sehr anstrengend und erforderte höchste Konzentration. Es war gefährlich, Ausschußarbeit zu leisten, denn da wurde man der Sabotage verdächtigt. Zu essen gab es täglich einen Teller warme Suppe und ein achtel kg Brot. Manchmal schwammen getrocknete Rüben in der Suppe oder eine Kartoffel; man konnte es nicht genau wissen, was darinnen schwamm. Es war ungeheuer schwer, durchzuhalten. Die Frauen starben weg, sie fielen um wie Fliegen. Aber der Gedanke an einen geliebten Menschen, den wiederzusehen das Ziel ist, erhält noch aufrecht. Es war eine grausame Kälte, das Wasser lief von den Wänden. Allen fehlte es an Schlaf — besonders in der Woche der nächtlichen Arbeit. Vor allem hier waren wir den Schikanen der SS ausgesetzt; selbst deren Frauen behandelten uns erniedrigend.

Eines Tages wurde ich zum Grabschaufeln für eine Lagergenossin abkommandiert. In Begleitung des SS-Sanitäters ging ich mit noch zwei anderen Frauen auf den Sackischen Friedhof und schaufelte dort an der Mauer das Grab. Sehr geschwächt und mit leerem Magen wurde diese traurige Arbeit verrichtet. Die Grube mußte eine bestimmte Tiefe haben. Ein SS-Mann bemerkte mein Können und fragte mich nach meinem Beruf. Schwäbisch sprechend sagte ich, daß ich Gärtnerin sei und daß in Stuttgart meine christliche Mutter wohne. Weiter wurde ich gefragt, was ich denn für ein Verbrechen begangen hätte. Ich antwortete: ‚Das einzige Verbrechen ist, daß ich jüdischen Glaubens bin.' Darauf versicherte er mir, dafür zu sorgen, daß ich in meinem Beruf arbeiten könne. Am Nachmittag war die Beerdigung. —

Der Lagerarzt von Groß-Rosen, der ab und zu kam, um die Kranken und Schwachen zu selektieren, drohte beim Appell, daß er alle zu Petrus befördern würde, falls Deutschland den Krieg verlöre, was natürlich so gut wie ausgeschlossen sei. Diesen Arzt hat man dann glücklicherweise nicht mehr gesehen. — Nun hatte die Fabrik schon kein Rohmaterial mehr. Ein Teil des Lagers mußte schanzen gehen. Wir waren vor Hunger gequollen; in der Suppe war kein Salz mehr. In dieser Lage war ich darüber erfreut, in eine Gärtnerei abkommandiert zu werden. Ich ging nun täglich so gut wie ohne Bewachung aus dem Lager hinaus an die Arbeit. Außer den jüdischen gab es hier noch andere Häftlinge. Die Juden waren von einem Stacheldrahtverhau umgeben und noch dazu von bewaffneter SS bewacht. Die anderen, die in derselben Fabrik gearbeitet hatten, stammten aus Italien, Frankreich, Polen und aus den anderen Ländern, die von den Deutschen besetzt worden waren, aber keine Juden, nur Fremdarbeiter. Ihre Stellung war besser als die unsere, nur die russischen Kriegsgefangenen waren nicht zu beneiden. Deutsche Soldaten, die die Russen zu bewachen hatten und aus Buttenhausen stammten, steckten mir heimlich Essen zu, darunter ein Tütchen Salz. Ich habe mich hingesetzt und mit viel Genuß das Salz aufgeleckt, als wäre es die beste Schokolade. Meine Zuteilung konnte ich nun meiner Lagergenossin überlassen. Mit vollerem Magen war die Hoffnung aufs Überleben wieder aufgeflackert. Daß es mit dem Krieg zu Ende geht, haben wir gespürt. Die SS-Mannschaft hat nun ihre besonderen Kennzeichen von den Uniformen abgenommen, die gefürchteten SS-Frauen kamen sogar schon in Zivil. Der Ton besserte sich, aber wir fürchteten bis zuletzt, erschossen zu werden.

Die Befreiung kam ganz überraschend. Man hat der SS nahegelegt, uns gehen zu lassen. Das war ein Tag vor Kriegsende. Die Tschechen führten uns zusammen mit der SS bis Nachod, wo wir offiziell von den Tschechen übernommen wurden.

Beim letzten Appell in Kudowa wurde uns gesagt, daß wir wieder freie Menschen sind und nach Nachod geschickt werden. Dem Drahtzaun entlang standen alle ehemaligen Fremdarbeiter außerhalb des Lagers. Die wieder zugesprochene Freiheit löste Schreikrämpfe, Tränen und Ohnmacht aus, auch bei den Männern. Vor dem Lagertor umarmten und beglückwünschten sich die Gequälten, armselige Kreaturen, die überlebt hatten. In Nachod wurden wir wie Sieger empfangen. Es war einfach unglaublich; die ganzen Straßen entlang standen die Menschen und jubelten uns zu. Sie brachten Blumen, Kleider und Essen. Wir wurden vorläufig bei tschechischen Familien untergebracht. Ich kam bald in das Reserve-Lazarett der dortigen hussitischen Kirche. Das Essen war so gut und verführte mich und andere sehr. Wieder hat es an Verstand gefehlt, und für viele wurden die reichlichen Mahlzeiten zum Verhängnis, ja bedeuteten manchmal sogar den Tod, dem man so mühevoll entronnen war.

Später bin ich dann über Prag nach Theresienstadt, wo nun die Russen waren, gekommen. Wen ich suchte, fand ich nicht, er war tot. Mit anderen Stuttgartern kam ich zurück in meine Heimatstadt. Der erste Weg war zur Mutter. Auch mein Bruder kam zurück, aber ich habe gespürt, daß ich es in Deutschland nicht lange aushalten kann. Ende 1945 ging ich nach Belgien, und von dort trat ich die Reise nach Palästina an. Am 28. März 1946 landete ich in Haifa."

Ein neuer Lebensabschnitt begann für Margit Oppenheimer. Sie heiratete einen Freund aus dem Eßlinger Waisenhaus. Von der Vergangenheit ist sie heute noch nicht losgekommen; sie wartet auf Heilung und Ruhe von allen Schrecknissen, die nicht im Vergessen versenkt werden können.

EINZELHAFT UND EINZELDEPORTATIONEN

Außerhalb der großen Transporte waren mehrere Juden auf Grund irgendwelcher Anzeigen zu Einzelhaft und Einzeldeportation verurteilt:

Julius Baumann

Von Gesetzen und Verordnungen und nicht zuletzt vom schmerzlichen Erleben zermürbt, empfanden es die Mitglieder der immer kleiner und immer hilfloser werdenden jüdischen Gemeinde besonders dankbar, wenn ihnen selbstlose, aufrechte Menschen aus ihrer Mitte begegneten. Einer der beliebtesten unter ihnen war Julius Baumann, geboren 1898 in Stuttgart, von Beruf Kaufmann, ein hervorragender Sportler, früher einmal Schiedsrichter bei den „Stuttgarter Kickers" und in den schwersten Jahren als Organisator, Turnlehrer und Vorbeter nach Kräften für das Wohl von Leib und Seele der Gemeinde sorgend. Er hätte Gelegenheit gehabt, noch mit dem letzten Zug vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges nach England auszuwandern. Er aber blieb besonders deshalb, weil er ein echter und selbstloser Freund der Jugend war, die er auf ihre schwere Zukunft vorbereiten wollte. Den jüdischen Kindern schuf er ein kleines Paradies der Freiheit und des Aufenthalts in guter Luft im Feuerbacher Tal, dem jüdischen Sportplatz. Mit eigener Hand grub er in langen Stunden ein bescheidenes Planschbecken für die Allerkleinsten, und es wurde ihm nie zuviel, mit einem Eimer dasselbe frisch aufzufüllen. Er gehörte zu jenen seltenen Menschen, die, anscheinend selbst hilflos, doch noch Freude bereiten können. Irgendwo — auf rätselhafte Weise unterstützt von seinen „arischen" Mitbürgern — bekam er Dinge, die er seinen Leidensgenossen zukommen ließ; er selbst nahm selten etwas für sich. Unter dem Eindruck des qualvollen Mangels in dem überbelegten Judenhaus in der Hospitalstraße wagte er viel. Die Turnhalle wurde das Versteck für Gemüse, dessen Bezug für Juden verboten war. Aber Julius Baumann handelte nach zeitlosem Gesetz. Er blieb ungebeugt, aufrecht, bis zum letzten Augenblick, und das bedeutete sehr viel in jener Zeit. Jeder, der Gefangenschaft in irgendeiner Form ertragen mußte, weiß, wie schnell sich die Kriechernatur der Unfreien bemächtigt, wie der Egoismus zur abscheulichsten Unterwürfigkeit führen kann.

Es wird damals nicht viele Juden in Stuttgart gegeben haben, die eine ganz besondere Achtung von „arischen" Mitbürgern genossen. Julius Baumann war noch der „Sportskamerad" geblieben, sogar seine Verhaftung deutete das an. Jemand — einer der vielen namenlosen und namenlos gebliebenen Befehlsempfänger — hatte Baumann bei der Staatspolizeileitstelle Stuttgart denunziert, weil er durch einen Mittelsmann Gemüse in der städtischen Markthalle eingekauft habe. Der Gestapo-Beamte, der nun die Aufgabe hatte, den Denunzierten zu verhaften, tat diese Amtshandlung keinesfalls mit Überzeugung, eher mit Bedauern: „Mensch, Julius, warum hast du dich in so eine dumme Sache eingelassen; jetzt muß ich dich verhaften!" Noch sechs andere Angehörige der jüdischen Gemeinde wurden verhaftet. Die Männer kamen nach Welzheim, die Frauen nach Rudersberg. Für damalige Verhältnisse war das nicht erschütternd, zumal alle wieder zurückkamen. Julius Baumann aber kam nicht mehr. Er wurde in das Konzentrationslager Mauthausen gebracht und dort, wie die übliche Nachricht immer lautete, am 1. Oktober 1942 „auf der Flucht erschossen". Nur eine Woche nach seiner Verhaftung war vergangen, als die Asche in seiner Heimatstadt eintraf. Auf dem jüdischen Pragfriedhof läßt der Grabstein Julius Baumanns keinen der hier verbliebenen Glaubensgenossen ohne dankbares Gedenken vorübergehen.

Dr. Siegfried Gumbel

Als Dr. Otto Hirsch Vorsitzender der „Reichsvertretung der deutschen Juden" in Berlin wurde, kam 1935 Dr. Siegfried Gumbel auf den Posten eines Vorstands der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs nach Stuttgart.

Am 22. September 1874 in Heilbronn geboren und in seiner Heimatstadt als Rechtsanwalt tätig, hatte er seit 1920 sein Können auch der jüdischen Verwaltung gewidmet. In Stuttgart erwartete ihn nun schwere Arbeit, denn er hatte als Jurist in zunehmender Rechtlosigkeit zwischen den Verboten Lebens- und Rettungsmöglichkeiten zu finden. Schon 1939 wurde er wegen Förderung der illegalen Auswanderung in ein Devisenverfahren verwickelt. Unter Verzicht auf die eigene Rettung hat er noch Hunderten zur Auswanderung verholfen und Ungeheueres für seine Glaubensgenossen geleistet. Im Herbst 1941 wurde er von einer Angestellten seines Büros bei der

Gestapo angezeigt, politische, antinazistische Witze erzählt zu haben. Sofort kam er ins Konzentrationslager Dachau, wo er am 27. Januar 1942 gestorben ist.

Emmy Brüll

Wegen „Verkehrs mit Nichtariern, der Unruhe ins Volk bringe", wurde im Sommer 1942 Emmy Brüll verhaftet. Von 1917 bis 1933 war sie Fürsorgeschwester beim Gesundheitsamt der Stadt Stuttgart gewesen und hatte sich dabei großer Beliebtheit erfreut, besonders bei ihren Schützlingen in Heslach. Päckchen und Briefe, die ihr in schwerer Zeit vor die Türschwelle gelegt wurden, bezeugten das. Im Dezember 1933 mußte sie als „nichtarisch" den Dienst bei der Stadt Stuttgart verlassen. Wie so viele andere auch, wurde sie im April 1942 nach Haigerloch evakuiert. Das hinderte ihre christliche Freundin nicht, den Verkehr mit ihr weiter zu pflegen. Aber gerade diese Besuche wurden Emmy Brüll zum Verhängnis. Am 23. Juni wurde sie verhaftet. Hechingen, Stuttgart (Neue Brücke) und Welzheim waren die Leidensstationen auf dem Weg, der im Konzentrationslager Ravensbrück endete. Dort ist sie am 9. September 1942 gestorben.

Margarethe Kaulla

Sie war die Tochter des Geheimen Hofrats und Hofbankdirektors Eduard von Kaulla (gest. 1915), Besitzer des alten Kaulla-Hauses Poststraße 6, und der Johanna geb. Bärlein. Im Jahre 1898 geboren und im Christentum aufgewachsen, war sie dem Judentum — wenn überhaupt — nur leicht verbunden. Von den Nürnberger Rassegesetzen fühlte sie sich nicht bedroht, auch dann nicht, als sie von den Nationalsozialisten sichtlich zur Jüdin „ernannt" wurde und den Judenstern zu tragen hatte. Ihre Schwester, eine Ärztin, wanderte rechtzeitig aus, sie aber blieb mit ihrer längst evangelisch gewordenen Mutter in Stuttgart. Weil sie sich dagegen sträubte, Jüdin zu sein, wurde gegen sie ein Abstammungsverfahren eingeleitet, von dem sie sich sogar — gänzlich aussichtslos — den Beweis erhoffte, den begehrten Titel „Arierin" zu bekommen. Während dieses Prozesses wird ihre Mutter nach Theresienstadt deportiert.

Sie wird wiederholt festgenommen. Im Polizeigefängnis (Neue Brücke) leidet sie derart unter der Wanzenplage, daß sie nach ihrer Entlassung ärztlich behandelt werden muß. Dann kommt sie nach Rudersberg und von dort ins Konzentrationslager Ravensbrück. Über ihrem Ende im Jahre 1942 lastet Schweigen.

JUGENDLICHER LEBENSWILLE – VOM WERDEN EINES ISRAELI

Als die Nationalsozialisten regierten, war das Schicksal jener Juden tragisch, die nicht wußten, wohin sie gehören. Dieser Tragik waren besonders die Kinder aus Mischehen ausgesetzt. Es gab aber einige Ausnahmen unter ihnen, die trotz des christlichen Elternteils jüdischen Religionsunterricht nahmen und so in das Judentum hineinwuchsen. Zu jenen seltenen Jugendlichen zählt Kurt Reilinger. Im Elternhaus war schönste Harmonie; man feierte die jüdischen Feste des Vaters wegen, und die christlichen Feiertage brachte die Mutter in die Familie. Als die Jahre der Entscheidung kamen, stand der junge Kurt Reilinger bald und bewußt auf jüdischer Seite. Er gehörte zur Gruppe der „Werkleute" und wagte es während des Krieges, seine christliche Mutter in Stuttgart zu besuchen. Der Vater starb 1940.

Sein Freund *Arnon Fischmann* hat dem Stuttgarter Kurt Reilinger, der Israeli wurde, einen Nachruf gewidmet:

„Auf dem Tisch liegt eine kleine Photographie aus der Zeit des Krieges, auf der ein ärmlich eingerichtetes Zimmer zu erkennen ist. Ein weißer, strahlender Fleck deutet eine altmodische Petroleum- oder Gaslampe an, die von einem Deckenbalken herabhängt. Grobgewebte Vorhänge verschließen dicht die Fenster. Um einen kleinen Tisch, auf dem Teegläser verschiedener Art und Größe stehen, sitzen einige junge Menschen herum. Ein Halbwüchsiger lehnt sich mit verschränkten Armen in die Ecke. Ein Mädchen stützt ihr traurig-ernstes Gesicht in die Hände. Schweigend starrt sie und die übrigen, die zumeist den Rücken dem Beschauer zukehren, in das Licht der Lampe. Das Gefühl des Eingeschlossenseins, des Wartenmüssens, ja fast der Hoffnungslosigkeit und zugleich wiederum der geheimen Erwartung

geht von dem kleinen Bilde aus. Es ist geschaffen, wie kein anderes uns den Eindruck eines verlorenen Haufens zu vermitteln. Schweigen, nichts als Schweigen steht in dem kleinen, dicht abgeriegelten Raum. Draußen, vor den verschlossenen Fenstern, wartet der Tod. Das Bild stammt aus dem besetzten Paris während des Krieges. Es könnte auch von irgendwoanders in Europa her sein, wo junge jüdische Menschen suchten, sich gemeinsam zu verbergen, um sich dem Zugriff des Würgers zu entziehen. So saßen sie und warteten in Kellern und Bunkern, in verschlossenen Zimmern und Mansarden, aus denen sie sich nur bei Nacht oder in Verkleidung herauswagten. Wieviel Mut und Lebenswillen müssen sie besessen haben, da sie wagten, in einer Zeit, in der ein siegreicher, allmächtiger Staat, der halb Europa beherrschte, ihre Vernichtung beschlossen hatte, überleben zu wollen!

Der Zufall wollte es, daß auf diesem kleinen Bilde ein einziges Gesicht sich klar und scharf heraushebt, das des Freundes aus der Jugendzeit, dessen außerordentliches Schicksal auch in einer Zeit, die das Gewöhnliche zur Ausnahme macht, es verdient, ausführlicher geschildert zu werden.

Der Ausbruch des Krieges überraschte Kurt und seine Kameraden im holländischen ‚Werkdorp', wo sie sich durch Landarbeit für die Auswanderung nach Palästina vorbereiteten. Man berichtet von der Gemütsruhe, mit der er die Nachricht vom Kriegsausbruch aufnahm, obgleich er wissen mußte, was sie für jeden Juden in Europa bedeutete. Diese Ruhe und Sicherheit war ihm schon von Kind auf zu eigen und sollte ihn bis zum Ende nie verlassen. Er und seine Freunde ließen das Schicksal, das sich denen deutlich abzeichnete, die imstande waren, es zu sehen und zu erkennen, nicht untätig an sich herankommen. Sie tauchten bei holländischen Bauern unter. Als dies nicht mehr sicher genug schien, schmuggelten sie sich nach dem besetzten Frankreich hindurch, sich als holländische Fremdarbeiter ausgebend, immer zusammenhaltend, wenn sie auch Kameraden bei diesen mühseligen Operationen verloren, die sie unter der Nase der deutschen Besatzungsmacht und ihrer Polizei ohne Mittel durchführten. Eines der jungen Mädchen, das in einer Druckerei arbeitete, muß ihnen irgendwelche amtliche Formulare oder deren Nachahmungen verschafft haben. Sie verfielen auf die rettende, damals noch unerhörte Idee, sich selbst im Namen der Besatzungsmacht die so lebenswichtigen ‚legalen' Papiere anzufertigen wie auch die notwendigen Stempel zu fälschen. Kurt fiel es seines Aussehens und Auftretens wegen zu, in falscher Uniform, als selbstdekretierter Bevoll-

mächtigter einer deutschen Organisation, die ‚Fremdarbeiter' zu betreuen. Manche konnten über die spanische Grenze geschleust werden, andere überdauerten am Atlantikwall, wieder andere blieben in Paris. Ihr Verbindungsmann und Betreuer war Kurt in deutscher Uniform. Er hatte Glück und wurde nie erwischt, wobei ihm seine Ruhe und Sicherheit und seine schwäbische Raubautzigkeit zustatten kamen. Aus dieser Zeit muß das kleine Bild stammen. Kurz vor der Landung der Alliierten wurde die kleine Gruppe durch irgendwelche Provokateure verraten und durch die Gestapo, der sie so lange ein Schnippchen schlagen konnte, verhaftet. Ein Spionageprozeß sollte den ‚holländischen Fremdarbeitern' gemacht werden. Die Invasion der Alliierten bewahrte sie zwar davor, konnte aber ihre Deportation in deutsche Konzentrationslager nicht verhindern. Wiederum verloren sie einige Freunde. Kurt kam nach Oranienburg, doch wollte es sein Glück, daß er einer Werkkolonne, die zerbombte Eisenbahnschienen zu reparieren hatte, zugeteilt wurde. Als der Reichsführer der SS, Himmler, durch ein Austauschabkommen mit dem schwedischen Grafen Bernadotte kurz vor Kriegsende seine Haut retten wollte, wurde Kurt mit anderen Fremdarbeitern nach Schweden verbracht und kam dort in ein Sanatorium, um sich von den überstandenen Mühsalen zu erholen. Er hätte nach Beendigung des Krieges sofort zu uns nach Israel kommen können und sollen. So, wie er war, beschloß er, zuerst nach Holland zurückzukehren, um dem Schicksal der verschollenen Freunde nachzuforschen. Alle, die übriggeblieben waren, sollten doch zusammen zu uns, zum Aufbau des Landes kommen. Unsinnigerweise erlitt er, der so viele Gefährnisse glücklich überstanden hatte, dort einen tödlichen Unfall. Im jüdischen Friedhof in Amsterdam liegt er begraben...

Woher hatten er und seine Kameraden den Mut, ohne Mittel, ohne Hilfe sich dem Schicksal entziehen zu wollen, das eine grausame Macht Millionen von Juden bereitete, die es fast immer ungläubig zuerst, dann verzweifelnd und zuletzt passiv erduldeten?! War es die Hoffnung allein..., das Ziel Palästina . . .? Oder war er der Funke, der inmitten der Greuel, inmitten des Massentodes, im Angesicht des unabänderlich scheinenden Fatums und der ‚Endlösungen' von wenigen zu wenigen übersprang, von diesem kleinen Zimmer bis ins Warschauer Ghetto? Ist es der Funke, der den Menschen, dem heraufsteigenden Chaos zum Trotz, zur *Tat* entfacht und beweist, daß das Schicksal nicht unabänderlich ist —? Es war die beste Jugend unseres kleinen Volkes, die es bewies."

MORD IN LETZTER STUNDE

Am 13. April 1945 wurde Frau *Else Josenhans* geb. Meyer von der Gestapo in deren Gefängnis erhängt.
Als der Krieg zu Ende ging und schon alle Verfolgten auf die Befreiung hofften, verlor Frau Josenhans die Nerven. Sie wollte hinaus aus Deutschland, zu ihrer Tochter in die Schweiz. Ein Gestapo-Spitzel horchte die an Einsamkeit Leidende aus und tröstete sie, indem er ihr Hilfe zur Flucht versprach. Sie besaß noch reichlich Schmuck, den sie gerne dem Unbekannten opferte, nur um aus Deutschland hinauszukommen. Ihr „arischer" Mann war nicht anwesend. Die Flucht war „vorbereitet", und Frau Josenhans stellte sich am Hauptbahnhof ein. Dort wurde sie sofort verhaftet und ins Gestapo-Gefängnis gebracht. Weshalb sie dort mit drei Ausländern gemartert und schließlich erhängt wurde, läßt sich nicht ergründen. Es ist so viel geschehen, was der Verstand nicht erklären kann, auch in den letzten Tagen des Dritten Reiches.

DIE „UNTERGETAUCHTEN" UND IHRE „LICHTER IM DUNKEL"

Im Januar 1944 ging ein Transport von solchen Juden nach Theresienstadt ab, die bisher in Mischehe gelebt hatten, aber infolge Tod oder Scheidung des „arischen" Ehepartners nicht mehr „privilegiert" waren. Im Herbst 1944 wurden die sogenannten „Mischlinge" in ein Lager nach Wolfenbüttel abtransportiert, und am 12. Februar 1945 waren etwa 57 Mischehepartner an der Reihe. Sammellager war die Schuhfabrik Fritz in Bietigheim, wo sich alle Betroffenen zu einem „auswärtigen Arbeitseinsatz" auf Befehl der Geheimen Staatspolizei einzufinden hatten. Sie kamen nach Theresienstadt. Wie viele dieser Befehle von der Gestapo ausgegangen sind, steht nicht fest; sicher aber ist, daß es viele vorzogen, „unterzutauchen". Das Kartenamt der Stadt Stuttgart gab in der Versorgungsperiode vom 9. bis 29. April 1945 noch 99 normale Lebensmittelkarten für die in Mischehe lebenden

Verbraucher aus. Demnach haben in mindestens 99 Fällen die Mischehen ihre Zerreißprobe bestanden; der christliche Teil hat nicht versagt. Christliche Verwandte sorgten in den meisten Fällen für die „Untergetauchten"; aber auch christliche Gemeinden waren in dieser mitunter sehr gefährlichen Fürsorge rührig. *Edith Schmid,* Frau eines christlichen Lehrers, der bei der Firma Bosch Arbeit bekommen hatte, mußte nicht untertauchen, aber aus Stuttgart verschwinden. Sie bekam die Aufenthaltsgenehmigung in Möttlingen, Kreis Calw, „wo die evangelische Stangersche Gemeinde im Geiste des bekannten Pfarrers Blumhardt einen segensreichen Einfluß auf die Einwohner ausübte". Mit Wissen des Bürgermeisters und des dortigen Ortsgruppenleiters der NSDAP fand sie in Möttlingen Unterkunft, und das Calwer Krankenhaus verhütete die Einreihung in die Deportation.

Wegen seiner jüdischen Frau, von der er sich nicht trennte, wurde Verlagsdirektor *Franz Mittelbach* aus der „Reichsschrifttumskammer" ausgeschlossen und bekam 1937 Berufsverbot. Sein in drei Jahrzehnten aufgebauter Verlag wurde im Sturm der Zeit zerstreut. Die beiden Kinder, die als Mischlinge von der Weiterbildung ausgeschlossen waren (14 und 15 Jahre alt), hatten im Jahre 1939 Verwandte in England aufgenommen. Für den Fall, daß seine Frau deportiert würde, traf Franz Mittelbach Vorkehrungen: „Meine Frau bekam von der Gestapo die Anweisung, sich zum Abtransport bereitzuhalten. Ich habe sie schon rechtzeitig vorher der Organisation der ‚Bekennenden Kirche' anvertraut, die sie monatelang unter falschem Namen verborgen hielt. In unserem Bezirk wurde dieses Untergrundunternehmen, das sich von Berlin bis über die Grenze nach Basel zu Carl Barth erstreckte, getragen von Pfarrer Kurt Müller (Reformierte Kirche, Lange Straße 51), Pfarrer Mörike, damals in Flacht, Pfarrer Hermann Diem, damals in Ebersbach, und anderen. Die Hilfeleistung bestand im wesentlichen darin, von auswärts zuströmende Juden zu verbergen und ihnen nach Möglichkeit über die Grenze zu helfen. Unterstützt wurde die Organisation von Freunden, die vor allem die Kosten für Beschaffung von Lebensmittelkarten tragen helfen mußten. Ein Satz Karten kostete etwa 250 RM, eine große Summe!"

Mit seiner jüdischen Frau *Else geb. Lemberger* tauchte der aus seinem Beruf verstoßene Journalist Josef Eberle unter. Seine Frau leistete dem Befehl der Gestapo zum Arbeitseinsatz nach Bietigheim keine Folge. Durch Armut und Angst hindurch halfen christliche Verwandte und Freunde zum Überleben.

Josefine Umbach geb. Rothschild konnte bei Verwandten ihres christlichen Mannes „untertauchen". In dankbarer Erinnerung an jene Zeit, da die Angst bis zur Verzweiflung gestiegen war, schreibt Josefine Umbach: „Die Verwandten waren sehr gut zu uns und hatten absolut keine Angst, was mich oftmals wunderte; damit machten sie uns unser Los auch leichter. Ich werde ihnen diese edle Tat nie vergessen." — Unglaublich mutig rang sich ihre Schwester *Hanna Leus* durch die letzten Monate des Hitlerreichs. Vielen, die zum Selbstmord neigten, verstand sie Lebensmut zu geben. Als die Landgemeinden von Ausgebombten überfüllt waren, zog sie es vor, zurück nach Stuttgart zu gehen und hier in der Ruine einer Fabrik zu hausen. Im nahe gelegenen Büro ihres Mannes verbrachte sie einige Stunden der Nacht, um zu schlafen. Immer tat sie es nicht; es wäre für sie und ihren Mann zu lebensgefährlich gewesen, wenn auch das Büro im Erdgeschoß lag und sie ungesehen blieb. Die karge Nahrung wurde ihr von Beherzten ins Ruinenversteck gebracht. Das Lebensende dieser mutigen Frau wurde anders als erwartet. Ihre Nervenkraft hielt nicht durch, und als die Befreiung für sie und ihre Leidensgenossen längst gekommen war, ging sie in den Tod der Verzweiflung.

Mit Selbstverständlichkeit gewährten drei Schwestern in Untertürkheim dem Architekten *Ernst Guggenheimer* Asyl in einer Kammer. Gehungert und gefroren hat damals ganz Stuttgart. Für die Untergetauchten und ihre Helfer aber kam noch die Angst hinzu, von eifrigen Spähern entdeckt zu werden. Die Unbeschwertheit jener Geschwister wirkt auf den Untergetauchten wohltuend; sie waren so unbekümmert, daß sie behaupten konnten und heute noch behaupten, sie seien sich der Gefahr gar nicht bewußt gewesen.

Aber nicht nur Einheimische tauchten in Stuttgart und Umgebung unter. Durch die „Gemeinde der Barmherzigen" führten die Wege eines rein jüdischen Ehepaares aus Berlin. *Max Krakauer* erlebte mit seiner Frau 27 Monate als „untergetaucht" größtenteils in Württemberg. Im Jahre 1943 kamen beide nach abenteuerlicher Reise in Stuttgart an: „Hier waren wir wie an einen fremden Strand geworfen, und der einzige Strohhalm war eine Adresse... Pfarrer M. [Kurt Müller] wohnte in der Gustav-Siegle-Straße." Dorthin gingen die Flüchtlinge, mußten sich aber damit begnügen, einer neugierigen Nachbarin von dem geplanten Besuch zu erzählen und wieder zu verschwinden. Beim zweiten Mal glückte der „Besuch": „Die Nachbarin hatte den Pfarrer gut unterrichtet, auch daß wir vermutlich

‚Nichtarier' seien. Eine Idee, die Pfarrer M. als unmöglich bezeichnete. In Deutschland gäbe es keine Juden mehr. Noch dazu solche, die frei herumlaufen könnten . . ." Kurt Müller und seine Frau lebten selbst in einer kleinen Untermietswohnung, doch die „Gäste" überraschten nicht: „Abermals diese frappierende Selbstverständlichkeit des Helfens, kein erstauntes Fragen nach dem Warum und Wieso, kein bedenkliches Wenn und Aber, sondern ein schlichtes, liebevolles Reichen der Hand, als ob es sich um etwas handele, was zum täglichen Geschehen gehört." Als Menschen ohne Ausweise kam das jüdische Ehepaar weiter ins Pfarrhaus nach Köngen, dann nach Wankheim, und im Oktober 1943 stand das Pfarrhaus in Bad Cannstatt den Verfemten offen: „Wie gerne gingen wir in die Lutherkirche, wenn Pfarrer D. auf der Kanzel stand. Atemlos lauschten wir inmitten seiner Gemeinde, als er die Predigt hielt ‚Und Gott schweigt?'." Es kam oft vor, daß das jüdische Ehepaar nur getrennt untergebracht werden konnte. Im Herbst 1943 kam Frau Krakauer ins Pfarrhaus Stuttgart-Ostheim, wo Professor Delekat und dessen Frau die leidende Jüdin aufnahmen. Weitere Stationen waren Korntal, Stuttgart-Mühlhausen mit Pfarrer Schr., Weihnachten 1943 Pfarrhaus Flacht, dann Waiblingen, darauf Stuttgart-Hofen, wo ein Ingenieur Mi., ein Familienvater, wertvolle Hilfe leistete. Als „ästhetischen Genuß" empfand das gehetzte, kranke Ehepaar den Aufenthalt im Pfarrhaus Sillenbuch. Die letzten Schritte als „Untergetauchte" waren die schwersten. Doch eines Tages konnten Herr und Frau Ackermann wieder Krakauer heißen und sich auf das Wiedersehen mit ihrem einzigen Kind freuen. Stuttgart wurde ihr Zuhause.

DIE EMPFÄNGER DER LETZTEN JÜDISCHEN LEBENSMITTELKARTEN IN STUTTGART

Am Anfang des Jahres 1945 zählte man in Stuttgart 150 Juden. Es waren meist Mischehepartner, die noch mit dem Februar-Transport nach Theresienstadt kamen. Aus unbekannten Gründen gab es bei Kriegsende in Stuttgart noch 24 Juden, denen jüdische Lebensmittelkarten zustanden. Manche von ihnen waren damals „untergetaucht"; ob sie sich die Lebensmittelkarten holten, ist fraglich. Jeder dieser Namen bedeutet ein schweres Schicksal, ruinierte Existenz, aber auch viel Glück. Es sind meist Kaufleute, dann Handwerker und Akademiker, die — abgesehen von den Greisen — als Hilfsarbeiter aller Art zu Mitgliedern einer höchst klassenlosen Gesellschaft wurden. Nur manchen von ihnen war es vergönnt, Beruf und Ansehen wieder zu genießen. — Die Namen der 24 Juden:
Hermann Bernstein (Weltkriegsteilnehmer, EK II, Verwundetenabzeichen, hatte das „Ehrenkreuz des Führers" bekommen), Stuttgart-Sillenbuch, Rankestraße 44; Rahel Beurer geb. Maitzler, Stuttgart O, Talstraße 36; Karl Busch, Stuttgart N, Lessingstraße 16; Klara Eger geb. Stiefel, Stuttgart S, Schreiberstraße 23; Siegfried Falkson, Stuttgart O, Neckarstraße 168; Johann Feitl, Stuttgart W, Forststraße 132; Julius Fleischer, Stuttgart S, Schlosserstraße 17; Samuel Frank, Stuttgart-Rohr, Ostmarkstraße 47; Selma Göhre geb. Richnowsky, Stuttgart-Zuffenhausen, Zabergäustraße 118; Samuel Groß, Stuttgart-Sillenbuch, Rankestraße 44; Ernst Guggenheimer, Stuttgart N, Calwer Straße 33; Samuel Hahn, Stuttgart W, Senefelderstraße 72 b; Sigmund Helfer, Stuttgart-Untertürkheim, Wallmerstraße 22; Julius Hilb, Stuttgart W, Silberburgstraße 142; Siegfried Horn (Weltkriegsteilnehmer), Stuttgart W, Bismarckstraße 105; Paul Kaufmann, Stuttgart W, Lerchenstraße 70; Gustav Levi, Stuttgart W, Herweghstraße 4; Denny Maltenfort, Stuttgart W, Geißeichstraße 33; Franz Mayer, Stuttgart W, Feuerleinstraße 2; Moritz Metzger, Stuttgart S, Mittelstraße 4; Gabriele Mittelbacher, Stuttgart-Kaltental, Schwarzwaldstraße 94; Robert Perlen, Stuttgart-Sonnenberg, Meisenstraße 2; Heiner Rosenthal, Stuttgart O, Kernerstraße 8; Leiser Schönbach, Stuttgart-Kaltental, Schwarzwaldstraße 94.

RÜCKKEHR AUS THERESIENSTADT

Als die ersten Nachkriegswochen überstanden waren, dachte die Rückführungsstelle der „Verfolgten des Naziregimes" an die jüdischen Mitbürger in Theresienstadt, die sehnlichst und ungeduldig auf einen Rücktransport warteten. Einige Städte hatten ihre früheren Mitbürger schon heimgeholt, und Stuttgart war bestrebt, ein Gleiches zu tun; aber das war nicht einfach. Als einer der wenigen in Stuttgart verbliebenen Juden wurde der Arzt *Dr. Sigmund Weil* von Oberbürgermeister Dr. Klett beauftragt, alles zu tun, um württembergischen Juden aus Theresienstadt die Rückkehr in die Heimat zu ermöglichen. Reiseleiter war Max Schmidt, Inhaber der „Internationalen Spedition". Über die Rückführung berichtet Dr. Weil:

„Die nötigen Vorbereitungen wurden rasch in die Wege geleitet. Die Städtischen Straßenbahnen Stuttgart stellten zwei große, noch funktionstüchtige Omnibusse mit Anhängern und Holzvergasern sowie fünf erfahrene, zuverlässige Fahrer zur Verfügung. Das Rote Kreuz sorgte für Pflegepersonal, Lebensmittel, Medikamente, Verbandstoffe, Decken und andere Ausrüstungsgegenstände. Drei Männer der ANTIFA meldeten sich zur Begleitung. Ein glücklicher Gedanke war es, tschechische Fremdarbeiter mitzunehmen, die diese Fahrgelegenheit sehr begrüßten. Ihnen verdanken wir die Überwindung von Schwierigkeiten, mit denen wir, gänzlich unvertraut mit den damaligen Verhältnissen in der Tschechoslowakei, nicht gerechnet hatten.

Am 18. Juni 1945 war alles startbereit. Gegen Mittag fuhren wir ab, passierten bei Nacht das zerstörte Nürnberg und dann ohne jegliche Kontrolle bei Wildhaus die deutsch-böhmische Grenze. Im Grenzgebiet fielen die leeren Häuser und Dörfer auf; die Vertreibung der Deutschen hatte schon begonnen. In Pilsen wurde nachmittags eine längere Rast eingelegt, die unsere ANTIFA-Begleiter zu Verhandlungen mit ihren tschechischen Kameraden über unsere Weiterfahrt benützten, ohne viel Erfolg zu haben. Als sie endlich wieder zu uns stießen, fuhren wir einfach und ohne irgendwelche Genehmigung in Richtung Prag weiter. Unterwegs begegneten wir zahlreichen russischen Transportkolonnen, geführt zum Teil von Frauen mit seltsam verschlossenen Gesichtern; wir wurden nicht im geringsten von ihnen beachtet. Vielfach wurden wir von deutschen Flüchtlingen um Mitnahme gebeten.

In der Abenddunkelheit erreichten wir Prag, fuhren direkt in das Stadtzentrum und kreisten mehrfach, weil wir keinen Abstellplatz für unsere Wagen fanden. In der Nähe des hell erleuchteten Nationaltheaters schien Platz zu sein. Die tschechischen Fremdarbeiter zählten leider nicht mehr zu unseren Fahrgästen, und wir bekamen die größten Schwierigkeiten. Die Theaterbesucher strömten auf die Straße und entdeckten höchst erstaunt unsere Autobusse mit der deutschen Aufschrift. Um uns bildete sich ein Ring aufgeregter Menschen, darunter viele Jugendliche, die Lust zeigten, unsere Fahrzeuge zu demolieren und die Fahrer totzuschlagen, weil sie Deutsche waren. Unser Glück war es, daß doch noch ein tschechischer Mitfahrer auftauchte, der alles in Ordnung brachte. Es war aber leider unmöglich, in einem Hotel Unterkunft zu bekommen, und so wurde im Wagen übernachtet.

Am andern Tag gab es wieder lange Besprechungen mit Polizei und Beamten wegen der Weiterfahrt. Alle wollten mitreden, aber keiner entscheiden. So sahen wir uns gezwungen, einfach loszufahren. In Prag war damals ein ungeheuerer Freiheitstaumel. Überall brodelte eine erregte und enthusiastische Volksmenge, durch die wir uns hindurchwinden mußten. Nur der Umsicht und Vorsicht unserer Fahrer glückte es, sich mit den großen Wagen nebst Anhängern durchzumanövrieren, ohne daß es zu einem Unglücksfall kam. Wir alle waren heilfroh, als wir Prag endlich hinter uns hatten.

Am Nachmittag fuhren wir durch das Festungstor von Theresienstadt. Das Lagerbild, wie es uns von zahlreichen Schilderungen her eingeprägt ist, hatte sich geändert, aber die Spuren der Trostlosigkeit waren geblieben. Die frühere Überbelegung und Enge bestand nicht mehr, weil alle Tschechen und viele Deutsche schon heimgekehrt waren. Unsere Omnibusse waren die Hoffnung vieler jüdischer Insassen; sie stürmten die Fahrzeuge, und alle glaubten mitfahren zu können. Ein russischer Lageroffizier genehmigte nur den Württembergern und einigen wenigen andern die Heimfahrt mit uns. Es dauerte einen ganzen Tag, ehe alle Formalitäten erledigt waren und wir — zum ersten Mal — eine offizielle Fahrerlaubnis ausgehändigt bekamen.

Wir hatten genügend Gelegenheit, uns im Lager umzusehen. Mir wurde der Raum gezeigt, in dem meine Verwandte, Frau Berta Reif, Witwe des einstigen Stuttgarter Stadtrates, gehaust hatte; ich sah den Verschlag, in dem Frau Reif, die Gattin des Landrichters, lebte und starb. Wir sahen die schlimmen sanitären Anlagen und besuchten den berüchtigten Sportplatz,

der nur betreten werden durfte, wenn ausländische Besucher zur Besichtigung kamen. Auch hatten wir Gelegenheit, den Mahlzeiten beizuwohnen; immer noch wurden die Blechnäpfe aus den schlechten Tagen benützt, aber jetzt wurden sie reichlich mit gutem Essen gefüllt.

Am 22. Juni, einem schönen Tag, waren wir fahrbereit. Rasch wurden die Omnibusse besetzt, das wenige Gepäck verstaut und wir alle von Pflegerinnen mit dem Ungeziefermittel DDT überschüttet. Viele Briefe wurden uns mitgegeben, und nun fuhren wir hinaus aus dem Schreckenslager in die Freiheit. Schwer war der Abschied von Frau Clarisse Steiner, die krank und nicht transportfähig in Theresienstadt bleiben mußte. Wir versprachen, bald wiederzukommen, um auch ihr das Wiedersehen mit der Heimat zu ermöglichen; aber wir wußten nicht, daß sich der Eiserne Vorhang schon zu senken begann. Frau Steiner starb im Krankenhaus Leitmeritz.

Jeder machte sich Gedanken über seine eigene Rettung, da doch die meisten nicht überlebt hatten. Es wurde über Schicksals- oder Gottesfügung gesprochen, manche pochten auch auf ihr eigenes Verdienst: ‚Man durfte sich eben nicht fallenlassen.' Wieder andere verhielten sich still; krank fuhren sie in die Heimat, das Los der Einsamen mit sich tragend, belastet von jener Frage, auf die es keine Antwort gibt: Gerettet, aber wozu und wofür?

Es gab unter den von den Flügeln des Todes Gestreiften Stille und Laute, Bescheidene und Anspruchsvolle, Optimisten und Pessimisten, wie in jeder anderen Gesellschaft auch. Aber wir alle konnten das Wunder ungebrochener Lebenskraft beim ersten Halt der Wagen erleben. Aus einer Waldkulisse ertönte plötzlich in herrlicher, mächtiger und tiefer Stimme das ‚Lied an die Freiheit', gesungen von einer geretteten älteren Sängerin. Man wurde vor Rührung übermannt.

So verlief die Rückfahrt, abgesehen von kleineren Schwierigkeiten, die die Schwestern schnell behoben, trotz Enge und aller Anstrengungen der langen Reise im allgemeinen ungetrübt und harmonisch.

Um möglichst rasch deutschen Boden zu erreichen, machten wir, trotz des Umwegs, die Fahrt über Teplitz, Dresden. An der Grenze gab es kaum einen Aufenthalt, in Dresden vermieden wir den Weg durch den Stadtkern, passierten nur die Außenbezirke und sahen auch dort mit Grauen die Bombenzerstörung, ebenso in allen Städten an der Hauptstraße in Richtung Nürnberg. An der Behelfsbrücke über die Mulde bei Zwickau gab es eine schwere Panne. Das Weiterfahren war verboten, und mächtige Kolon-

nen stauten sich auf beiden Ufern. An den Nachbarbrücken war es nicht anders, und wir verbrachten eine unruhige Nacht im Wagen. Eine Besprechung mit dem russischen Ortskommandanten in Zwickau am nächsten Morgen ergab nur die bestimmte Ordre: abwarten. Wie wir später erfuhren, waren wir in die Absetzbewegung der Amerikaner und das Vorrücken der Russen hineingeraten.

Am späten Vormittag setzte sich plötzlich und unerwartet die Kolonnenspitze in Bewegung, wir aber mußten warten, bis unsere Männer, die zur Stärkung in die benachbarten Wirtschaften ausgeschwärmt waren, sich wieder bei uns einfanden. Glücklicherweise kamen sie noch, ehe sich der Schlagbaum von neuem gesenkt hatte. Die Weiterfahrt ging langsam und stockend vor sich, die Straßen waren schlecht, alle Brücken gesprengt und die Notbrücken nur auf Umwegen erreichbar. Noch eine Nacht in der Enge und Unbequemlichkeit des Wagens mußte überstanden werden. Dann ging es weiter über Bayreuth, Nürnberg in die schwäbische Heimat. Die Gegend wurde immer bekannter. Wir näherten uns Stuttgart und fuhren direkt auf das Erholungsheim des CVJM in Degerloch zu, wo alles zur Aufnahme und Unterkunft vorbereitet war. Ein städtischer Beamter und die Bekannten der Heimkehrenden empfingen uns. Nur wenige konnten sofort bei Freunden unterkommen; die Mehrzahl mußte im Waldheim des CVJM auf Unterkunft warten. Einige strebten ihrer Familie oder zumindest einem Rest derselben zu; auf viele aber wartete niemand!"

Beim Empfang gab es kleine, aber gutgemeinte Geschenke, wie es in einer zerstörten Stadt nicht anders denkbar ist: Ärmelschützer, Büstenhalter, Hüfthalter, Regenhäute und dergleichen, aber keine richtigen Kleider, die dringend gebraucht worden wären, denn die meisten trugen noch die Fetzen wie in Theresienstadt. Als erste finanzielle Hilfe wurden jedem 250 RM ausgehändigt, die dann von der „Wiedergutmachung" abgezogen wurden.

Mit Stuttgarter Omnibussen wurden folgende Personen, die vor der Deportation hier wohnhaft waren, von Theresienstadt nach Stuttgart gebracht:

Adler, Albert, 20. 8. 1875, Rheinhausen, Kaufmann

Aron, Johanna, geb. Strassburger, 20. 10. 1870, Mannheim, will zur Tochter

Auerbacher, Berthold, 13. 6. 1898, Kippenheim

Auerbacher, Inge, 31. 12. 1934, Kippenheim

Auerbacher, Regina, geb. Lauchheimer, 1. 8. 1905, Göppingen

Baatz, Leja, geb. Kranaroff, 14. 10. 1896, Tscherkassy, Damenschneiderin, will zu ihrem Sohn

Barth, Sofie, geb. Müller, 14. 1. 1893, Störnede, will zu ihrer Tochter

Braunschweig, Richard, 24. 1. 1875, Basel, Oberingenieur, will zu seinen Kindern

Deicher, Gertrud, geb. Mayer, 9. 2. 1899, Bad Rappenau, will zur Tochter

Dessauer, Emma, geb. Levi, 17. 9. 1889, Stuttgart, will zur Cousine

Dierheimer, Johanna, geb. Weinberg, 13. 9. 1894, München, will zu ihren Kindern

Duhnke, Erna, geb. Kneip, 18. 11. 1899, Bad Kreuznach

Ebstein, Henriette, geb. Ebstein, 6. 2. 1871, Konstadt

Fischer, Flora, geb. Henig, 5. 8. 1871, Mainz

Friedenthal, Siegfried, 10. 7. 1876, Tirschtigel, Dekorateur

Fuchs, Franz, ein Kriegsblinder, dessen Name auf dieser Liste der Stuttgarter Straßenbahnen fehlt

Haarburger, Martha, 10. 2. 1898, Stuttgart, Chemikerin

Haast, Fanny, 1893

Hain, Lucie, 20. 9. 1899, Stuttgart, Stenotypistin, will zur Tochter nach Böblingen

Harsch, Mina, geb. Rosenstein, 10. 12. 1893, Oedheim, will zu ihrem Ehemann

Harter, Katharina, geb. Schlesinger, 23. 2. 1887, Wien, will zu ihrem Ehemann

Hartstein, Kurt, 1. 7. 1895, Stuttgart, Kaufmann, will zu seiner Ehefrau

Heilner, Richard, 22. 3. 1876, Stuttgart, Fabrikant

Hertz, Hugo, 12. 11. 1887, Krefeld, Kaufmann, will zu seiner Tochter

Kaltenbach, Elisabeth, geb. Weissenburger, 27. 8. 1874, Ulm, Malerin

Karschinierow, Janette, 26. 5. 1908, Stuttgart (staatenlos), Kontoristin

Lahusen, Ida, geb. Caro, 27. 3. 1883, Gleiwitz, will zu ihren Kindern

Levi, Jette, 6. 6. 1867, Haigerloch

Lieb, Adelheid, geb. Bernheim, 14. 7. 1897, New York

Lissberger, Klara, geb. Saemann, 25. 5. 1875, Jugenheim

Lorch, Lotte, geb. Ledermann, 7. 1. 1912, Heilbronn, will zu ihrem Ehemann

Lustig, Sofie, geb. Kimmelstiel, 1865

Märkle, Julie, geb. Löwenstein, 31. 7. 1890, Rexingen, will zu ihrem Ehemann

Mohl, Else, geb. Ottenheimer

Moos, Jenny, geb. Karlsruher, 13. 1. 1871, Heilbronn

Mühlrad, Leo, 17. 11. 1892, Warschau (staatenlos), Maler, will zu seiner Ehefrau

Nast-Kolb, Gertrud, geb. Steiner, 15. 6. 1890, Stuttgart, will zu ihren Kindern

Niktschmany, Aron, 27. 11. 1866, Odessa (staatenlos), Tabakarbeiter, will zu seiner Tochter

Plettner, Rita, geb. Marx, 31. 1. 1896, Stuttgart, will zu ihrer Tochter

Rieser, Elsa Ruth, 30. 1. 1892, Laupheim, Krankenschwester, die einzige Überlebende aus dem Jüdischen Schwesternheim in der Dillmannstraße

Schalk, Friederike, geb. Löbstein, 25. 2. 1893, Stuttgart, will zu ihrer Tochter

Schindler, Selda, geb. Kupferstein, 10. 6. 1885, Dünaburg, Zigarettenarbeiterin, will zu ihrer Tochter

Schöttle, Berta, geb. Talheimer, 17. 3. 1883, Affaltrach, Journalistin, will zu ihren Söhnen

Schweizer, Gustav, 17. 4. 1885, Bühl, Kaufmann, will zu seiner Ehefrau

Stälin, Edith, geb. Gomperts, 10. 8. 1883, Köln, will zu ihrem Sohn

Talmessinger, Hermann, 13. 7. 1869

Zieger, Friederike, geb. Meyer, 26. 10. 1865, Elsaß, will zu ihrer Tochter

Von Sehnsucht getrieben, hatten sich gleich nach Aufhebung der Quarantäne, noch vor Eintreffen der Omnibusse, Stuttgarter Juden auf den Heimweg gemacht. Die damit verbundenen Strapazen scheute auch nicht *Sigmund Kohnstamm* (Prokurist der Firma Engländer), der trotz der im KZ Dachau abgefrorenen großen Zehe früher nach Stuttgart kam. Auf eigene Faust verließen auch Amtsrichter *Alfred Marx* und *Franziska Mainzer,* die Witwe des in Auschwitz umgekommenen Rechtsanwalts Albert Mainzer, am 9. Juni 1945 Theresienstadt; ferner *Wolfgang Peisach* und der Bankprokurist *Richard Neuburger.* Nach abenteuerlicher, aber stets glücksicher Auto-, Bahn- und Fußreise trafen sie wohlbehalten am 16. Juni in

Stuttgart ein. — Der Optimist *Simon Peritz*, der beim Abschied im Februar seinem Enkelkind Schokolade als Wiedersehensgeschenk versprochen hatte, konnte Wort halten. Auf dem Heimweg war er einem gutherzigen amerikanischen Soldaten begegnet, der ihm nicht nur Schokolade, sondern auch andere Lebensmittel schenkte.

Das Glück des Wiedersehens mit Familie und Verwandtschaft konnten nur wenige erleben, und auch diese nicht, ohne gleichzeitig um ermordete Angehörige und Freunde zu trauern. Die Transportliste der Rückkehrer aus Theresienstadt zeigt, daß viele von keinem Menschen mehr wußten, den sie in der Heimat anzutreffen hofften. Der Anblick der zerstörten Stadt Stuttgart war schmerzlich, weit schmerzlicher aber war der Gedanke an die in den Konzentrationslagern Umgekommenen.

NACHRUF AUF MEINE ELTERN

Von Prof. Dr. Chanan Lehrmann, Rabbiner zu Berlin

Sie waren einfache, bescheidene, in religiösem Sinne demütige Menschen, ohne soziale Ambitionen und sonstige Ansprüche an das Leben als nur den, das irdische Dasein ehrenhaft zu bestehen, seine Forderungen gewissenhaft zu erfüllen, den Wortlaut und den Geist der zehn Gebote zu beherzigen und diese Prinzipien auch ihren neun Kindern, die sie großzogen, einzuprägen.

Mein Vater — der Name bezeugt es — stammte aus einer Gelehrtenfamilie, die sich seit Generationen durch Lernen und Lehren auszeichnete. Doch wollte er selber aus seiner Wissenschaft keinen Broterwerb machen und verdiente den Lebensunterhalt für seine zahlreiche Familie als kleiner Kaufmann, immer zufrieden mit dem, was der Tag ihm brachte, ganz im Sinne des Psalmisten: Gelobt sei Gott Tag um Tag! Vor allem war er darauf bedacht, täglich einige Stunden aufzusparen für das persönliche Talmudstudium mit seinen Kindern, wiederum im Geiste der Bibel, die da sagt:

„Du sollst die Gotteslehre deinen Kindern einschärfen", das heißt: Du selbst sollst es tun und deine Verantwortung und Verpflichtung nicht ganz auf eine bezahlte Hilfskraft abwälzen. Ja, er nahm es ernst mit dem tieferen Sinn der Schrift, deren Wortlaut er buchstäblich auswendig kannte. Sabbat um Sabbat las er aus der heiligen Pergamentrolle, die er manchmal selber mit kunstreicher Schrift bemalt hatte, den wöchentlichen Thora-Abschnitt beim Gottesdienst in der kleinen Synagoge, die er in seinem Haus in der Christophstraße eingerichtet hatte für Gleichgesinnte, welche kompromißlos das Gesetz Mosis erfüllten.

Unter diesen schlichten, „ehrlichen Juden" gab es keine Scheinheiligen mit doppelter Moral, keine „Gefärbten", die durch ostentative Frömmigkeit ihre Mitmenschen irreführen und unter dem Deckmantel prahlerischen Glaubenseifers ihre moralische Primitivität und ihren unsauberen Lebenswandel verbergen.

Zusammen mit seinen älteren Brüdern David, dem begnadeten Vorbeter, dem „Minnesänger Gottes", und Josef, dem überragenden Talmudgelehrten, leitete mein Vater jahrzehntelang diese tapfere Religionsgemeinde frommer, guter Menschen, die ihren patriarchalisch strengen Sitten und Gebräuchen bis zum unverschuldet bittern Ende treu geblieben sind. Niemals in ihrer ganzen Geschichte hat die jüdische Religion eine echtere Verkörperung gefunden als in solchen Gestalten wie die meines Vaters, welcher bei aller Verwurzelung im Überzeitlichen keineswegs weltfremd war, sondern den Anforderungen des praktischen Lebens vollauf gewachsen blieb, ohne aber jemals einen materiellen Vorteil durch das geringste Abweichen vom rechten Wege erkaufen zu wollen. Seine Ganzheit und Geradheit ließ ihn alles Unrechte verabscheuen; weit öfter aber als durch Zorn bekämpfte er es durch schalkhaften Witz und einen sprühenden, wahrhaft göttlichen Humor.

In dieser Haltung wie in der ganzen Rechtschaffenheit, mit der er das Leben für sich und seine große Familie meisterte, stand ihm eine Gefährtin zur Seite, deren Energie, Mut, Gewandtheit in praktischen Fragen, Uneigennützigkeit und Aufopferung vom heitersten Naturell getragen waren. Das Leben dieser Frau, von unerschöpflicher Vitalität trotz vieler Krankheiten, war das einer Heiligen und wirkte auf ihre Umgebung wie ein Beispiel, das man zum Vorbild nehmen, aber nicht nachahmen konnte.

Ihre neun Kinder aufziehen — eines schwieriger als das andere —, das bedeutete noch nichts. Sie alle ernähren und kleiden, als der Hausvater

während des ersten Weltkrieges zum Kriegsdienst eingezogen war, das war noch nicht alles. Sie fand selbst in diesen Jahren noch Zeit, ihren Nachbarn zu helfen, Kranke zu betreuen, Arme aufzurichten, und dies nicht etwa mit bloßen Worten. Worte dienten ihr eher dazu, durch einen Scherz ihre Hilfstätigkeit zu bagatellisieren. Brachte ihr Gatte am Freitagabend ein, zwei, manchmal drei Durchwanderer nach Hause, so sagte sie: Noch ein Gast? Nun, dann tu ich noch ein paar Löffel Wasser in die Suppe! Diese Frau war ein Sturzbach von Menschenliebe, der göttlichen Urquelle entsprungen. Ihr Glaube war von jener Art, die Berge versetzt, dieweil wir modernen Aufgeklärten ihn manchmal von oben herab als absurd, als Fanatismus bezeichnen. War es kein Fanatismus, in jenen entbehrungsreichen Jahren des ersten Weltkrieges, als Kartoffeln und Kohlraben patriotischer Trumpf waren, nicht ein einziges Mal darauf verzichten zu wollen, am Sabbatbeginn für jedes der Kinder eine Kerze anzuzünden? Und sie wußte sich immer, weiß Gott wie, solche Kerzenstumpen zu beschaffen, denn diese kleine Zeremonie bedeutete für sie allwöchentlich die Erneuerung des mit Gott geschlossenen Bundes zur Behütung der Kinder von allem Bösen.

Wer konnte diesem Sturzbach der Liebe widerstehen, wenn es um das Wohl und Wehe eines Kindes ging? Selbst ein KZ-Kommandant war vor solcher Mutterliebe machtlos, denn als einer ihrer Söhne in das Lager auf dem Heuberg verbracht wurde, eilte sie dorthin, und ohne Geld, ohne Beziehungen, nur durch die Gewalt ihrer Tränen, vermochte sie ihn zu befreien. Und als schließlich die beiden alten Leute selber in Begleitung der jüngsten Tochter nach Polen deportiert wurden, verhalf ihr Elternsegen auch diesem Kinde, wie allen anderen Kindern vorher, zur Flucht aus dem Friedhof der sechs Millionen. Gott stand zu dem Bunde, den diese Frau mit ihm über den Sabbatlichtern geschlossen hatte.

So konnte dieses Elternpaar seine Aufgabe erfüllen, konnte alle Kinder segnen, indem es ihnen durch Lehre und Leben die höchsten sittlichen Werte einprägte und sie damit zum eigenen schweren Lebenskampf ausstattete. Mit der Beendigung war auch das Leben der Eltern beendet, ohne daß es ihnen beschieden war, die Früchte der Bemühungen zu sehen, die Ernte einzubringen, sich am Gedeihen der Kinder zu erfreuen. Ein grausames Schicksal hält die alten, gebrechlichen Leute in den braunen Krallen. Sie schleppten Steine und ernähren sich von Kartoffeln und spärlichen Päckchen, die noch ab und zu durch alle Hindernisse den Weg zu ihnen

finden. Mit den Rückschlägen an der Ostfront steigert sich die Bestialität der braunen Sadisten, und der Winter 1941/42, der letzte vor dem großen endgültigen Massaker, ist eine lange, entsetzliche Agonie im Kampf gegen Hunger, Kälte, Erschöpfung. Ein letzter Aufschrei, herzzerreißender als Hiobs Klage, doch keine Anklage gegen Gott, der dies zuließ, erreichte uns noch aus einer mit zitternder Hand geschriebenen Karte, und dann kamen keine Karten mehr.

Ach, ihr Schicksal ist ja nur das von sechs Millionen und erscheint dadurch in den Augen einer entarteten Welt als banal, ja als störend, weil man mit so viel Leid nichts anzufangen weiß. Und doch wird gerade am Einzelschicksal erkennbar, wieviel menschliche Werte zerstört worden sind. Die Handlanger und Helfershelfer jenes ruchlosen Regimes sind in einer wieder wohlgeordneten bürgerlichen Welt untergetaucht. Die Gutgesinnten aber können nicht oft genug aufgerufen werden, sich für die anonymen Schuldigen mitverantwortlich zu fühlen und dem keimenden Unrecht in jeder Gestalt von Anbeginn entgegenzutreten. Vielleicht und hoffentlich wird dann die Menschheit wieder zu einer höheren Stufe von moralischem Verantwortungsbewußtsein in Frieden und Freiheit emporsteigen. Goethes Faust erlebt seine höchste Seligkeit „im Vorgefühl von solchem hohen Glück". Wer aber den heiligen Lebensernst des auf so tragische Weise verschwundenen Ostjudentums gekannt hat, dem meine Eltern entstammten, der erfährt das Erhabene in der demütigen Erinnerung an einen Menschentypus, welcher in solch ethischer Vollendung kaum je wieder erreicht werden kann.

OTTO HIRSCH

Der Name Otto Hirsch steht in der Geschichte des Judentums an einem Ende und Anfang zugleich. Herkunft, Umwelt und Zeitgeschehen prägten das Leben Otto Hirschs wie jedes andere auch — und doch wurde es ein ganz anderes Leben, geformt von einer starken Persönlichkeit, einer „souveränen Figur" (Theodor Heuss).

Der am 9. Januar 1885 in Stuttgart Geborene entstammte einer seit Jahrhunderten in Nordwürttemberg ansässigen Familie. Der Vater Louis Hirsch, ein Weingroßhändler, war unermüdlich auf dem Gebiet der Waisen-, Kranken- und Altersfürsorge tätig und gehörte fast zwei Jahrzehnte lang dem Oberrat der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs, zuletzt als Vizepräsident, an.

Nach dem Abitur am Eberhard-Ludwigs-Gymnasium wollte sich Otto Hirsch dem Studium der Pädagogik zuwenden. Seine Lehrer aber rieten ihm davon ab, da in diesem Berufe judenfeindliche Vorurteile seiner Laufbahn hinderlich würden. So wandte er sich der Rechtswissenschaft zu. Nach Vollendung seiner Militärdienstpflicht studierte er in Heidelberg, Leipzig, Berlin, Oxford und Tübingen, promovierte hier im Jahre 1907 und bestand das juristische Staatsexamen mit Auszeichnung. Der junge Jurist kam zu der hochangesehenen Anwaltskanzlei von Dr. Richard Reis. Richard Reis war damals ein führendes Mitglied des Gemeinderats. Er erweckte in Dr. Otto Hirsch das Interesse am öffentlichen Dienst und lehrte ihn von Anfang an die Klippe aller Juristen, das Formale in den Vordergrund zu rücken, vermeiden.

Die nächste Ausbildung gab die Stadt Stuttgart. Im Jahre 1912 trat Otto Hirsch in die Dienste der Heimatstadt. Eines der ersten städtischen Projekte, die der junge Ratsassessor bearbeitete, war die vorstädtische Siedlung Luginsland. Nachdem der Gemeinderat während des ersten Weltkriegs sein Gesuch, ihn zu beurlauben, damit er sich zum Kriegsdienst melden könne, ablehnte, blieb er bis nach Kriegsende ein begehrter Mitarbeiter von Oberbürgermeister Dr. Lautenschlager, der ihn gerne als Nachfolger des späteren Reichskanzlers Dr. Luther im Deutschen Städtetag gesehen hätte. Lautenschlager richtete in dieser Sache im Juni 1918 einen Brief an den Berliner Oberbürgermeister. Dieser Brief ist charakteristisch, denn alle Zeiteinflüsse sprechen in ihm mit:

„Bei der Stadtverwaltung Stuttgart ist ein Beamter tätig, dessen vielseitige Begabung und praktische Veranlagung manche Ähnlichkeit mit derjenigen des Herrn Dr. Luther aufweist; es ist der Rechtsrat Dr. Otto Hirsch, geboren am 9. Januar 1885 in Stuttgart. Wäre Dr. Hirsch in der Verwaltung einer preußischen Großstadt aufgewachsen, so würde ihn der Vorstand des Deutschen Städtetages bei der Auswahl des Nachfolgers des Herrn Dr. Luther zweifellos mit an die erste Stelle setzen. Der Umstand seiner Zugehörigkeit zur israelitischen Religion bliebe außer Belang, denn Dr. Hirsch,

auch äußerlich von guter Erscheinung, ist durch und durch christlicher Gesinnung, und einem jeden, der ihn kennengelernt hat, ganz gleich, welcher Glaubens- oder Parteirichtung er ist, wäre schon der Gedanke an eine auf seine Religionszugehörigkeit gegründete Disqualifizierung unerträglich.
Im Stuttgarter Rathaus sind sechs politische Parteien vertreten — Fortschrittliche Volkspartei, Konservative, Nationalliberale, Sozialdemokraten, Unabhängige Sozialdemokraten und Zentrum — wenn bei irgendeiner dieser Rathausfraktionen Erkundigungen über Dr. Hirsch eingeholt würden, so wäre die Antwort bei allen die gleiche: ein ausgezeichneter Arbeiter, den zu verlieren für die Stadt äußerst mißlich wäre, weil er zur Zeit schlechterdings nicht ersetzt werden kann. Unter dem württembergischen Nachwuchs befindet sich ein ähnlich befähigter Mann nicht ..."
Der Wunsch des Oberbürgermeisters ging nicht in Erfüllung. Für Otto Hirsch war ein ganz anderer, besonderer Posten bestimmt; er trat 1919 ins Württembergische Innenministerium ein. Als Sachbearbeiter zur Nationalversammlung nach Weimar entsandt, wirkte er bei der Gestaltung der Verfassungsartikel über das Wasserstraßenwesen mit. Im folgenden Jahre nahm er an der Friedenskonferenz in Paris teil, wo er an den Verhandlungen über die Internationalisierung der Donau die württembergischen Belange vertrat. Dem sechsunddreißigjährig zum Ministerialrat Beförderten wurde nun die Aufgabe zuteil, die juristischen und finanziellen Probleme der Neckarkanalisierung zu lösen. So wurden im gleichen Jahre er und der spätere Präsident Otto Konz zu Direktoren der vom Reich und den Ländern Baden, Hessen und Württemberg gebildeten Neckar-Aktiengesellschaft ernannt. Voll Stolz pflegte er in den zwanziger und auch noch in den dreißiger Jahren Besucher durch das untere Neckartal zu führen, die schon fertiggestellten Staustufen, Schleusen und Kraftwerke zu zeigen und die zukünftige Arbeit zu erläutern. Sein Wunschtraum war eine schiffbare Verbindung des Rheins mit der Donau über den Neckar.
Mehrere Jahre lang versah der rastlos Tätige, einem Ruf des Staatspräsidenten Bolz folgend, die Stelle des Aufsichtsratsvorsitzenden der halbstaatlichen Kraftverkehr Württemberg A.G.
Stets an erzieherischen Fragen stark interessiert, war er zusammen mit Theodor Bäuerle Mitbegründer und langjähriger stellvertretender Vorsitzender des „Vereins zur Förderung der Schule" am Kräherwald.
Gleichzeitig wirkte er auf jüdischem Gebiet. Seine jüdische Tätigkeit begann im „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens", als

Organisator von Ortsgruppen in kleinen jüdischen Gemeinden im Württemberger Land, als Begründer des Jugendprogramms in Stuttgart und als Mitglied des Hauptvorstandes des Gesamtvereins. Als Vorsitzender des Verfassungsausschusses der Verfassunggebenden Israelitischen Landesversammlung (1921—24) schuf er die auf der nun erfolgten Trennung von Staat und Kirche beruhende Verfassung der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs. Seine jüdische Religiosität hatte für Martin Bubers Lehren und Wesen ein Ohr. So wurde er zum Mitbegründer des „Vereins Jüdisches Lehrhaus".

Im Jahre 1929 trat Otto Hirsch zusammen mit vielen anderen führenden Persönlichkeiten als Nichtzionist der erweiterten „Jewish Agency for Palestine" bei und rief zur Unterstützung des jüdischen Palästinaaufbaus auf. Im folgenden Jahre wurde er zum Präsidenten des Israelitischen Oberrates gewählt.

Als dann das Schicksalsjahr hereingebrochen war, sprach er am 19. Februar 1933 bei einer Tagung der Israelitischen Landesversammlung in tiefster Erschütterung: Es sei eine ernste Stunde, in der Regierung eine Partei maßgebend zu wissen, die fanatischen Judenhaß predige. Er hofft, daß die Parteiführer nun doch so viel Erkenntnis in ihr Amt mitbringen, daß die Hebung des Religiösen und der Moral sich nicht vereinbaren läßt mit dem Kampf gegen diejenigen, die am Sinai das Gotteswort und die Grundlage aller Moral empfangen haben.

Die Nationalsozialisten marschierten „mit göttlicher Vorsehung" weiter. Otto Hirsch wurde aus seiner Tätigkeit als Direktor der Neckar-Aktiengesellschaft herausgerissen. Eine neue Aufgabe harrte seiner. Die jüdischen Religionsgemeinschaften der Länder und die großen jüdischen Organisationen schlossen sich in der „Reichsvertretung der deutschen Juden" zusammen. Unter der Präsidentschaft von Rabbiner Dr. Leo Baeck wird Otto Hirsch Geschäftsführender Vorsitzender. In der Organisationskunst längst erprobt und die nicht minder schwere Kunst der Menschenbehandlung beherrschend, steht Otto Hirsch als zentrale Figur inmitten verschiedenartiger konzentrischer Kreise des deutschen Judentums. Seine Nähe flößt Vertrauen ein. Zu seinem 50. Geburtstag schreibt ihm Theodor Heuss, ein Freund noch aus der Studentenzeit: „... Wenn schon das Gerede von ‚Blut und Boden' einen Sinn haben sollte, dann hat sich bei Ihnen, Hirsch, die Begegnung von jüdischem Blut und schwäbischem Boden in wunderbarer Weise gelohnt und bestätigt."

Zunächst behält Otto Hirsch noch die Leitung der Religionsgemeinschaft in Württemberg bei und reist zwischen Stuttgart und Berlin hin und her. Der Schwerpunkt der Arbeit in der „Reichsvertretung" ist zunächst die Lebenserhaltung der Glaubensgenossen.

Mit dem Erlaß der „Nürnberger Gesetze" verschärft sich die Lage, und Otto Hirsch wird im Jahre 1937 zum ersten Mal verhaftet: Zum Versöhnungstag dieses Jahres hat Leo Baeck ein besonderes Gebet verfaßt — ein stolzes Bekenntnis zum Judentum — und wird daraufhin verhaftet. Otto Hirsch erklärt der Gestapo, er sei für die Übersendung des Gebetstextes im Reich verantwortlich; er wird nun festgenommen und lernt die berüchtigten Keller des Columbia-Hauses in Berlin kennen. Dabei leidet er nicht nur seelisch. —

Nun treten Auswanderungsplanung, Berufsumschichtung und Berufsausbildung in den Vordergrund der Arbeit. Gleichzeitig muß ein Netz jüdischer Schulen geschaffen werden. Die Wohlfahrtspflege wird immer dringlicher. Trotz allen Drucks wird das Geistig-Kulturelle gepflegt. Schon 1933 ist unter Otto Hirsch die „Mittelstelle für jüdische Erwachsenenbildung" geschaffen worden. Ende 1935 zieht die Familie schweren Herzens nach Berlin. Auslandsreisen tasten die Möglichkeiten ab, deutsche Juden zu retten; auch Palästina wird besucht.

Nach der „Reichskristallnacht" trifft Otto Hirsch — wie zahllose seiner Glaubensgenossen auch — die Verhaftung. Im Konzentrationslager Sachsenhausen muß er zwei Wochen Frondienst leisten. — Wieder auf seinen Posten zurückgekehrt, arbeitet er unerschrocken am Rettungswerk weiter. Die „Reichsvertretung" wird nun dem Reichssicherheitshauptamt unterstellt. (Der Name wird zwangsweise in „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland" geändert.) Der Kriegsausbruch bringt weitere Verschlimmerungen. Jeden Tag nützt Otto Hirsch, um doch noch — trotz des Krieges — für seine Glaubensgenossen Wege in die Freiheit zu finden. Er selbst und seine Frau Martha geb. Loeb wollen dableiben, bis auch der letzte Jude gerettet ist. Im Februar 1941 wird er verhaftet, ins Gefängnis am Alexanderplatz geworfen und im Mai von dort ins Konzentrationslager Mauthausen verschleppt. Aus der Umgebung von Robert Bosch in Stuttgart unterhielten Baurat Albrecht Fischer und Hans Walz bis zuletzt noch im Hause von Leo Baeck in Berlin persönliche Verbindung mit Otto Hirsch. Sie versuchen nun, ihn durch eine dringliche Eingabe an eine der höchsten Stellen dem drohenden Verhängnis zu entreißen — ohne Erfolg. Ebenso

erfolglos bleibt eine ähnliche Bemühung des lebenslangen Freundes, des späteren Senatspräsidenten Dr. Robert Nebinger. Am 19. Juni 1941 wird Otto Hirsch ermordet.

Nach der Totmeldung Otto Hirschs erhält seine Witwe Auswandererpapiere. Kurz vor der geplanten Abreise werden ihr die Papiere auf Befehl Adolf Eichmanns wieder abgenommen. Im folgenden Jahre wird auch sie von Berlin verschleppt und ermordet. Zehn Jahre später sagte der auf wunderbare Weise gerettete Leo Baeck in einer Gedenkstunde: „Wer in den letzten Stunden von Martha Hirsch, bevor sie fortgeschleppt wurde, mit ihr zusammen war, hat gewissermaßen für ein ganzes Leben einen Segen empfangen."

Von den rund 540 000 Juden, die 1933 im Deutschen Reich lebten, gelang es rund 317 000 auszuwandern. Wie viele von ihnen ohne die Arbeit der „Reichsvertretung" der Vernichtung zum Opfer gefallen wären, läßt sich nicht ermessen. Viele der Geretteten fanden sich zu Trauerkundgebungen ein, als die Nachricht vom Tode Otto Hirschs im Ausland bekannt geworden war.

In Palästina gedachte Leopold Marx in einer Feierstunde zu Shavej Zion des ermordeten Freundes. Nach der Gründung des Staates Israel schufen unter der Leitung von Leopold Marx württembergische Juden eine Gedächtnisstätte für Otto Hirsch am Strand von Shavej Zion (das heißt Rückkehrer nach Zion). In dem nach ihm benannten öffentlichen Garten erinnert nun in einer schönen Halle mit Brunnen und Sitzbänken eine Tafel an ihn und seine Gattin. Zwei junge Stuttgarter sind am Bau der Halle beteiligt: Chanan Havron (Heilbronner) entwarf sie, Roda Reilinger schmückte sie mit einem Reliefbild, das den Sinn des Leidens der deutschen Juden darstellt: der hinter Stacheldraht abgehauene Baum des deutschen Judentums treibt unter der Sonne Israels neue Schößlinge.

Die Heimatstadt Stuttgart ehrte ihren einstigen Mitbürger anläßlich der Eröffnung des Stuttgarter Hafens im Jahre 1958, indem sie den neuerrichteten Brücken den Namen „Otto-Hirsch-Brücken" gab.

Totentafel

DIE BOTSCHAFT DER TOTEN

Sie mußten die dunkle Straße ziehn —
keiner weiß wann, keiner weiß wo,
und keiner kann sagen wohin . . .
Warum? — — — Warum brennt Stroh?

Daß Jisraels Blut in ihnen floß,
rief die Hölle auf zu ihrem Richter;
das war ihre Sünde, und die war groß
vor dem Blutwahn ihrer Vernichter.

Es war — ihre *Ehre*, es bleibt ihr Ruhm,
so dann wie heute und immer,
ihr stummes, zeugendes Heldentum,
ihrer heimlichen Krone Schimmer.

Sie fordern nicht Tränen, nur — Treue und Dank
und ein ernstes, zeugendes Leben.
Den Schein von oben, der auf sie sank,
wollen sie weitergeben.

Nicht jeder vernimmt's, wenn ihr Ruf ihn trifft —
leis ist die Stimme der Toten.
Ihr Wort ist wie eine verborgene Schrift,
gestaltlos sind ihre Boten.

Die Botschaft der Toten ist einfach und schlicht,
drum ist sie so schwer zu fassen:
„Ihr sollt auf der Erde mehren das Licht
und Liebe wachsen lassen!"

Leopold Marx

Familienname Vorname (Mädchenname)	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Abendstern (Pappen-heimer) Regina	14. 9. 1881 Oberndorf (Neckar) Witwe	Oberdorf (Ipf)	1. 12. 1941 Riga	
Abraham Rosa	4. 10. 1888 Ichenhausen	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	
Ackermann Sophie	21. 10. 1887 Pleningen	Buttenhausen	Riga oder Auschwitz	
Adelsheimer (Seligmann) Grete	31. 5. 1886 Wandsbek Religionsober-lehrerswitwe	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt 11. 10. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Adler (Strauss) Amalie	7. 1. 1863 Buchen i. B. Witwe	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt	1. 9. 1942 Theresienstadt
Adler (Selz) Frieda	18. 4. 1905	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	26. 3. 1942 bei Riga
Adler Hans	1. 3. 1934 Stuttgart	Oberdorf (Ipf)	1. 12. 1941 Riga	
Adler Max	14. 4. 1875 Stuttgart	Buchau a. F.	26. 4. 1942 Izbica	
seine Frau Adler (Stern) Lilli	17. 6. 1885 Mainz	Buchau a. F.	26. 4. 1942 Izbica	
Adler Peter	1936 Stuttgart	Oberdorf (Ipf)	1. 12. 1941 Riga	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Adler (Metzger) Rosa	12. 9. 1874 Veitshöchheim Witwe	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Adler Rudolf	1. 6. 1889 Dünsbach	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	Salaspils
seine Frau Adler (Strohmaier) Clara	21. 4. 1896 Oberdorf (Ipf)	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Adler Salomon	2. 2. 1921 Dünsbach	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Adler Siegbert Leo	13. 12. 1924 Dünsbach	geflüchtet nach Mechelen (Belgien)	31. 10. 1942 Auschwitz	1942 Auschwitz
Adler Trudel	7. 3. 1926 Dünsbach	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Alexander Friedrich	21. 2. 1869 Altsohl (Ungarn) Kaufmann	Dellmensingen		4. 8. 1942 Dellmensingen
seine Frau Alexander (Hollitscher) Helene	9. 4. 1882 Versetz (Jugoslawien)	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 9. 10. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Allmeyer Leo, auch Lazarus	2. 8. 1888 Hettenbach	Stuttgart	21. 8. 1942 Theresienstadt 6. 10. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	Datum, Ziel deportiert	Todesdatum und -ort
seine Frau				
Allmeyer (Baum) Alice	3. 2. 1898 Stuttgart	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt	12. 12. 1942 Theresienstadt
Altmann Julius	28. 6. 1908 Kraftfahrer	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	April 1942 bei Riga
Arm Chaim	6. 3. 1882	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Arnstein Adolf	20. 8. 1908 Dünsbach	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Arnstein (Luber) Nelly	15. 12. 1896 Stuttgart verwitwet	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Aronsohn Martha	10. 3. 1915 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Aschenbrand Samuel	28. 11. 1889 Essweiler Kaufmann ledig	Stuttgart	17. 4. 1943 Theresienstadt 28. 9. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Ascher Artur	10. 3. 1872 Stuttgart ledig	Tigerfeld	22. 8. 1942 Theresienstadt 23. 9. 1942 Auschwitz	1942 Auschwitz
Aufrichtig Isaak	3. 4. 1882 Zawandowka (Polen)	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Ausübel (Knopf) Anna	20. 11. 1865 Huta Deregowska (Rußland) Witwe	Tigerfeld	22. 8. 1942 Theresienstadt	9. 9. 1942 Theresienstadt
Ausübel Sally	20. 6. 1901 Ulanow (Rußland)	Stuttgart	11. 9. 1939 Buchenwald von Buchenwald nach dem Osten	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf, Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Bach (Steiner) Anna	13. 7. 1890 Ulm Rechtsanwalts-witwe	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Badanowsky Keile	9. 6. 1866 Wilna (Litauen)	Baisingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	5. 12. 1942 Theresienstadt
Badanowsky Yte	27. 7. 1892 Wilna (Litauen) geschieden	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Baer Heinrich	31. 10. 1909 Pirmasens ledig	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt 23. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Baer Julius	12. 3. 1887 Stuttgart	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt	1. 10. 1942 Theresienstadt
seine Frau Baer (Rohrbacher) Martha	21. 11. 1901 Göppingen	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt 9. 10. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Baer Martha	16. 10. 1900 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Baer Ottilie Mathilde	17. 2. 1900 Stockheim (Hessen)	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 1. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
Bamberger Max	5. 2. 1874 Heilbronn	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt	18. 9. 1942 Theresienstadt

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf, Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
seine Frau				
Bamberger (Richheimer) Jenny	11. 4. 1882 Mannheim	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt	9. 9. 1942 Theresienstadt
Bamberger Otto	17. 5. 1880 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Bannemann Erich	11. 1. 1922 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Bannemann Inge	8. 3. 1930 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Bartfeld Franziska	19. 11. 1911 Kaiserslautern	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Bartfeld Malka	2. 4. 1886 Kolmar Witwer	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Bauernfreund (Erlebacher) Auguste	7. 6. 1866 Diedelsheim	geflüchtet nach Schluchtern	27. 9. 1940 Lager Gurs (Südfrankreich) von dort nach dem Osten	
Baum (Dreifuss) Lina	26. 8. 1870 Stuttgart Witwe	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt 16. 5. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Baumann Clara	16. 3. 1861	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt	20. 2. 1942 Theresienstadt
Baumann Julius	20. 1. 1898 ledig	Stuttgart	Welzheim Mauthausen	1. 10. 1942 Mauthausen
Bechhöfer (Rosenberg) Amalie	1. 9. 1877 Eschenau Witwe	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	2. 3. 1943 Theresienstadt

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Becker (Schottländer) Clara	12. 3. 1867 Ludwigsburg	Weißenstein	22. 8. 1942 Theresienstadt	27. 5. 1943 Theresienstadt
Beer Käthe	12. 1. 1918 Buchau a. F.	Buchau a. F.	1. 12. 1941 Riga	
Behr (Mayer) Charlotte	30. 11. 1869 Homburg Kreis Alsfeld geschieden	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Beifus (Jonas) Paula	29. 11. 1888 Witwe	Stuttgart	1. 3. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
Bellson Erna	Photographin	Weißenstein	1. 12. 1941 Riga	
Bensing (Rieser) Irma	4. 5. 1896 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Benzinger Frieda	1. 3. 1872 Stuttgart	Dellmensingen		1942 Dellmensingen
Berensohn Bernhard	Kaufmann	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Berenz Alfred	27. 11. 1937 Darmstadt	Oberdorf (Ipf)	26. 4. 1942 Izbica	
Berenz Manfred	27. 11. 1937 Darmstadt	Oberdorf (Ipf)	26. 4. 1942 Izbica	
Berenz Marion	7. 3. 1942 Bopfingen	Oberdorf (Ipf)	26. 4. 1942 Izbica	
Berenz Max	5. 10. 1898 Bonstadt	Oberdorf (Ipf)	26. 4. 1942 Izbica	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
seine Frau Berenz (Meyer) Erna	5. 8. 1912 Reichelsheim	Oberdorf (Ipf)	26. 4. 1942 Izbica	
Berger Adolf	17. 12. 1910 Stuttgart Tapezierer	Stuttgart	17. 6. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
Berger Amalie	10. 10. 1904 München	Stuttgart	17. 6. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
Berger (Keller) Elise	15. 3. 1869 Heidelberg Hofgarten-direktorswitwe	Stuttgart	11. 1. 1944 Theresienstadt	11. 2. 1944 Theresienstadt
Berger (Sonnenberg) Emma	12. 7. 1880 Kelsterbach Witwe	Stuttgart	17. 6. 1943 Auschwitz	25. 6. 1943 Auschwitz
Berger Helene	3. 10. 1909 Stuttgart Näherin	Stuttgart	17. 6. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
Berger Ida	26. 5. 1913 Stuttgart	Stuttgart	17. 6. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
Bergmann Johanna	10. 7. 1917 Fahrenbach	Oberdorf (Ipf)	1. 12. 1941 Riga	
Bergmann Ludwig	18. 4. 1903 Fechenbach	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Bergmann (Thalheimer) Olga		Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Bernheim Albert	23. 4. 1885 Buchau a. F.	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
seine Frau				
Bernheim (Oettinger) Irma	8. 6. 1893 Riedlingen	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Bernheim Theodor	23. 3. 1884 Laupheim	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	
Bernheimer Sigmund	19. 10. 1869 Stuttgart	Oberdorf (Ipf)	22. 8. 1942 Theresienstadt	3. 5. 1943 Theresienstadt
seine Frau				
Bernheimer (Levinger) Ida	28. 2. 1878 München	Oberdorf (Ipf)	22. 8. 1942 Theresienstadt 16. 5. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Bernstein Heinz	1. 5. 1914 Zwickau evangelisch	geflüchtet 1933 nach Frankreich dann nach Polen	1936 Sachsenhausen	18. 11. 1940 Buchenwald
Berolzheimer (Sander) Mathilde	11. 1. 1859 Darmstadt Bankierswitwe	Dellmensingen		10. 7. 1942 Dellmensingen
Bickart (Rieser) Erna	17. 9. 1893 Sulzburg Witwe	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Bielefeld (Gernsheim) Dorothee	24. 10. 1876 Worms Witwe	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Bieringer Benno	25. 3. 1881 Treuchtlingen	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
seine Frau Bieringer (Rothschild) Lucie	23. 8. 1891 Cannstatt	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Bissinger Heinrich	8. 3. 1861 Ichenhausen	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Bloch Friderike	23. 11. 1868 Diemerode Witwe	Buchau a. F.	29. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Bloch Lina	4. 4. 1862 Heilbronn Witwe	Sontheim	22. 8. 1942 Theresienstadt	25. 9. 1942 Theresienstadt
Bloch Manfred	8. 9. 1909 Pforzheim	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	31. 12. 1941 bei Riga (Todes-erklärung)
Bloch Oscar	14. 4. 1892 Stuttgart	Stuttgart	18. 6. 1943 Theresienstadt 16. 10. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
seine Frau Bloch (Löwenstein) Ilse	4. 1. 1914 Tübingen	Oberdorf (Ipf)	18. 6. 1943 Theresienstadt 23. 10. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Dr. Bloch Robert	8. 7. 1888 Stuttgart	Stuttgart	13. 7. 1942 Auschwitz	1942 Auschwitz
Blum (Grünwald) Anna	3. 8. 1870 Stuttgart Witwe	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt 23. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Dr. Blum Berthold	11. 1. 1877 Worms	Dellmensingen		6. 7. 1942 Dellmensingen
seine Frau Blum (Jacobi) Thekla	23. 8. 1884 Stuttgart	Zwiefalten	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 1. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
Blum Gustav	25. 1. 1879 Freiburg i. Br.	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Blum (Friesen) Hedwig	9. 3. 1895 Remscheid	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
ihr Sohn Blum Leopold	23. 4. 1926 Erfurt	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Blumenstiel Moses	20. 7. 1866 Kirrweiler Witwer	Oberstotzingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	25. 9. 1942 Theresienstadt
Blüthe Philipp	Hilfsarbeiter	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Bodenheimer Wilhelm	10. 12. 1868 Stuttgart Chemigraph ledig	Oberdorf (Ipf)	22. 8. 1942 Theresienstadt 23. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Bohle (Zinn) Grete	19. 1. 1890 Lichtenfels Musiklehrerin	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Böhm Max	30. 11. 1871 Hindenburg Kaufmann geschieden	Tigerfeld	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Böhm Salomon	18. 9. 1877 Gerdewitz Kaufmann	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
seine Frau Böhm (Israel) Selma	1. 1. 1884 Krefeld	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Borchardt Hermann	Kaufmann	Stuttgart	1940 ins Gefängnis von hier deportiert Ziel unbekannt	
Borowsky Johanna	5. 9. 1867 Tarnow (Polen) Witwe	Zwiefalten	13. 8. 1940 Grafeneck	1940 Grafeneck
Boss (Heimann) Berta	22. 1. 1872 Laurahütte Witwe	Weißenstein	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Boss Erwin	12. 2. 1906	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	April 1942 Salaspils
Bottwin David	5. 10. 1876 Lemberg	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt	2. 10. 1943 Theresienstadt
Brandenburger Gertrud	9. 7. 1913 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Brandenburger (Feigenheimer) Julie	21. 7. 1887 Backnang Witwe	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Brandenburger Max	21. 1. 1867 New York ledig	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt	6. 9. 1942 Theresienstadt

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Brandt (Gutmann) Fanny	11. 5. 1889 Cannstatt	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Brauer Alfred	12. 8. 1883 Kaufmann	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Braunschweiger (Rosenthal) Leonie	6. 6. 1879 Witwe	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Brenner (Schlesinger) Irmengard	Vertreters-ehefrau	Stuttgart	15. 6. 1943 verhaftet	8. 2. 1944 Ravensbrück
Bresgi Israel	1. 1. 1875 Kurkli (Litauen) Kaufmann ledig	Tigerfeld	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Brettheimer (Laemle) Klara	27. 9. 1892 Bretten Witwe	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Brettheimer Liesa Lotte	8. 3. 1922 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Bruchsaler Cäsar	12. 1. 1889 Diersburg Kaufmann	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt 16. 10. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
seine Frau Bruchsaler (Feigenheimer) Martha	25. 9. 1894 Backnang	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt 16. 10. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Bruchsaler Flora	25. 12. 1889 Diersburg	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Brüll Emmy	18. 12. 1883 Fürth	Haigerloch	Welzheim	9. 9. 1942 Ravensbrück
Buxbaum Bernhard	29. 4. 1868 Ernsbach Privatier Witwer	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	17. 9. 1942 Theresienstadt
Buxbaum Jette	30. 11. 1873 Merchingen	Tigerfeld	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Buxbaum Josef	12. 12. 1875 Cannstatt ledig	Tigerfeld	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Cahn Adolf	17. 9. 1901 Wetter Kr. Marburg	Stuttgart	Mauthausen	10. 3. 1942 Mauthausen
Cahn Emil	4. 8. 1861 Wertheim Witwer	Tigerfeld	22. 8. 1942 Theresienstadt	20. 5. 1943 Theresienstadt
Cahn (Blum) Flora	30. 1. 1873 Freiburg i. Br. Professorswitwe	Buchau a. F.	22. 8. 1942 Theresienstadt 16. 5. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Cahn Hermann	17. 4. 1872 Frankfurt a. M. Privatier	Buchau a. F.	22. 8. 1942 Theresienstadt	3. 9. 1942 Theresienstadt
Cahn Isidor	20. 2. 1876 Süchteln verheiratet	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt	22. 10. 1943 Theresienstadt

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	Datum, Ziel deportiert	Todesdatum und -ort
Cahn (Freudenthal) Lina	27. 7. 1873 Wetter Kr. Marburg	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt	23. 1. 1944 Theresienstadt
Cahn Max	31. 10. 1894 Stuttgart Kaufmann	Stuttgart	17. 4. 1943 Theresienstadt 28. 9. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
seine Frau Cahn (Goldberg) Helene	16. 2. 1892 Berlin	Stuttgart	17. 4. 1943 Theresienstadt 4. 10. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Capell Hermann	kaufm. Angestellter	Weißenstein	1. 12. 1941 Riga	
Caspari (Macholl) Dora	21. 8. 1879 Mrotschen Witwe	Buttenhausen	1. 12. 1941 Riga	
Cohn Ruth	5. 5. 1917 Zug (Schweiz)	Zwiefalten	13. 7. 1942 Auschwitz	1942 Auschwitz
Creuzberger (Hofmann) Rosa	26. 9. 1889 Kirchberg	Stuttgart	24. 9. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
Cymbalist Nikolaus	1. 3. 1881 Charkow (Rußland)	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Cymbalist (Galperie) Leya	30. 6. 1883 Charkow (Rußland)	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Daniel Ida	2. 11. 1883 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Danziger (Baumann) Regina	17. 8. 1859 Schwerin Witwe	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt	7. 9. 1942 Theresienstadt
Dellheim (Schwab) Auguste	28. 5. 1902 Haigerloch	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	
Dellheim Edmund	3. 2. 1887 Mutterstadt	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	
Dessauer Erich	13. 11. 1887 Tübingen	Stuttgart	17. 6. 1943 Theresienstadt 28. 9. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
seine Frau Dessauer (Levi) Amalie	28. 2. 1868 Mühringen	Eschenau		12. 1. 1941 Eschenau
Dicker Osias	15. 8. 1884 Kereskadow (Rußland)	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Dicker (Spindel) Selma	16. 2. 1892	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Dietz (Uhlman) Erna	1. 10. 1903 geschieden	Stuttgart	13. 7. 1942 Ziel unbekannt	
Diewald Julius	6. 11. 1873 Münster Kaufmann	Buttenhausen	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
seine Frau Diewald (Essinger) Julchen	17. 12. 1882 Gundelsheim	Buttenhausen	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Dinkelmann (Löwenberg) Selma	7. 7. 1884 Buttenhausen geschieden	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Dreifus Albert	23. 4. 1887 Zweibrücken Kaufmann	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Dreifus (Rauner) Rosalie	15. 3. 1895 Mandel	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Dreifus Dora	7. 9. 1922 Frankfurt a. M.	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Dreifus Hermann	ca. 1868 Privatier	Stuttgart		13. 11. 1941 Stuttgart (Freitod)
Dreifus Manfred	30. 12. 1924 Frankfurt a. M.	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Dreifuss Hermine	Altdorf Kr. Lahr	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Dreifuss Leopold	25. 10. 1884 Massenbach-hausen Witwer	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 1. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
Dreifuss (Herzer) Sofie	10. 9. 1875 Bretten Witwe	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Dreyfus Hugo	16. 9. 1907 Bretten	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Dreyfus Isidor	23. 2. 1888 Gundelsheim	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
seine Frau				
Dreyfus (Gundelfinger) Paula	29. 1. 1894 Michelbach	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Dreyfus Klara	21. 5. 1877 Ulm	Herrlingen	26. 4. 1942 Izbica	
Dreyfus Werner	18. 7. 1924 Berlin	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Dreyfus Werner	1. 7. 1935 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Dreyfuss (Jacoby) Emma	28. 3. 1880 Münster Witwe	Haigerloch	26. 4. 1942 Izbica	
Dreyfuss Siegfried	6. 3. 1890 Öhringen	geflüchtet nach Drancy	12. 10. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
seine Frau				
Dreyfuss (Neumark) Irma	26. 2. 1897 Georgensgmünd	geflüchtet nach Drancy	12. 10. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
Drucker Brigitte	17. 4. 1933 Mainz	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	März 1942 bei Riga
Drucker Heinz Stephan	3. 1. 1927 Mainz	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	nach dem 4. 8. 1944 verschollen
Drucker (Hirschfeld) Ilse	25. 2. 1903 Erfurt	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	März 1942 bei Riga

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Dymschitz Sana	2. 2. 1880 Dubrowinsk (Polen)	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Dymschitz (Zuckermann) Chassia	10. 4. 1881 Wilna (Litauen)	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Ebert Ida	10. 11. 1871 Witwe	Baisingen		17. 8. 1942 Baisingen (Freitod)
Edheimer (Kaufmann) Hermine	17. 6. 1866 Baiertal Witwe	Oberstotzingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	17. 9. 1942 Theresienstadt
Ehrlich Adolf	30. 1. 1877 Mosbach (Baden)	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	März 1942 bei Riga
seine Frau Ehrlich (Mendle) Emma	6. 8. 1884 Augsburg-Kriegshaber	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	März 1942 bei Riga
Einstein (Stern) Anna	10. 2. 1873 Stuttgart	Weißenstein	22. 8. 1942 Theresienstadt	4. 9. 1942 Theresienstadt
Einstein Anna	15. 4. 1877 Laupheim	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Einstein Fritz Helmut	9. 7. 1923 Stuttgart	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Einstein Ingeborg Felicie	30. 1. 1928 Stuttgart	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Einstein Leopold	15. 4. 1895 Laupheim	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
seine Frau				
Einstein (Gerstmann) Elisabeth	20. 2. 1899 Stuttgart	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Einstein Nelly	7. 4. 1898	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Einstein (Moos) Selma	1. 11. 1889 Buchau a. F. Witwe	Dellmensingen		1941 Dellmensingen
Einstein Simon	19. 2. 1863 Buchau a. F. Witwer	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt	4. 10. 1942 Theresienstadt
Eisemann Lisette	16. 4. 1866 Stebbach	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Eisig (Rosenthal) Helene	18. 6. 1865 Heilbronn Witwe	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt	4. 9. 1942 Theresienstadt
Eisig Karl	Heilbronn verheiratet	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	1942 Salaspils
Elsas (Hirschhorn) Alice	17. 2. 1872 Mannheim Rechtsanwalts-witwe	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Elsas (Nathan) Jenny	22. 4. 1885 Stuttgart Witwe	Weißenstein	26. 4. 1942 Izbica	
Emanuel (Gern) Emmy	1. 6. 1906 Georgensgmünd	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
ihr Sohn Emanuel Hans Heinz	25. 4. 1933 Öttingen (Bayern)	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Engelberg Feiwel	27. 9. 1872 Sokolov (Polen)	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
seine Frau Engelberg (Bell) Chana	23. 7. 1877 Sieniawa	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Engländer Ernst	15. 5. 1894 Stuttgart	geflüchtet mit seiner Mutter nach Holland	24. 7. 1942 von Amerfort deportiert Ziel unbekannt	
Engländer Walter	11. 5. 1893 Stuttgart	seit 1933 Paris	7. 3. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Eppstein Johanna	20. 11. 1904 Langen (Hessen)	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Eppstein Ludwig	18. 9. 1870 Mühringen ledig	Weißenstein	22. 8. 1942 Theresienstadt 16. 5. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Eppstein Victor	10. 2. 1859 Eichstetten Kr.Emmendingen Kaufmann Witwer	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 23. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Erlanger Elise	2. 12. 1872 Buchau a. F. Witwe	Buchau a. F.	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Erlanger Fritz	20. 3. 1904 Stuttgart	seit 1938 Paris	7. 12. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
Dr. Erlanger Hugo	14. 11. 1868 Stuttgart	seit 1938 Paris		1941 Paris
seine Frau Erlanger (Prager) Frieda	11. 6. 1875 Fürth	seit 1938 Paris	25. 3. 1943 Majdanek	
Erlebacher Else	25. 9. 1886 Bretten Gemeinde-schwester	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 12. 10. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Ermann (Lindauer) Berta	16. 12. 1894 Menzingen Witwe	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Essinger Artur	10. 3. 1858 Ludwigsburg	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt	18. 11. 1942 Theresienstadt
seine Frau Essinger (Rosenthal) Karoline	18. 12. 1866 Heilbronn	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt	11. 5. 1944 Theresienstadt
Ettlinger Else	4. 5. 1898 Rastatt	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	März 1942 bei Riga
Fackenheim Alfred	9. 11. 1891 Eisenach	Stuttgart	17. 6. 1943 Theresienstadt 23. 10. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
seine Frau				
Fackenheim (Oppenheim) Hertha	1. 4. 1896 Kassel	Stuttgart	17. 6. 1943 Theresienstadt 23. 10. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Falk Abraham Albert	2. 12. 1889 Sennfeld	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt 28. 9. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
seine Frau				
Falk (Grajewski) Anna	23. 1. 1902 München	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt 28. 9. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Falk Carry	11. 1. 1925 Stuttgart	Weißenstein	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 1. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
Falk Fritz	10. 6. 1923 Stuttgart	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Falk Isak	29. 6. 1888 Lehrensteinsfeld	Weißenstein	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 1. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
seine Frau				
Falk (Ebstein) Johanna	8. 6. 1897 Stuttgart	Weißenstein	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 1. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
Fellheimer Joseph	11. 9. 1889 Göppingen	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau				
Fellheimer (Davids) Alice		Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Fellheimer (Frank) Sofie	8. 7. 1862 Stuttgart Witwe	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	3. 9. 1942 Theresienstadt
Felsenstein Salomon	15. 12. 1871 Breisach Kaufmann	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
seine Frau Felsenstein (Uffenheimer) Robertine	2. 2. 1879 Breisach	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Feuerlicht (Lipschütz) Berta	17. 6. 1882 Blazowa (Galizien)	geflüchtet Sommer 1938 nach Frankreich	1942 von Frankreich deportiert Ziel unbekannt	
Feuerlicht Ekna	19. 10. 1921 Stuttgart	geflüchtet Sommer 1938 nach Frankreich	1942 von Frankreich deportiert Ziel unbekannt	
Feuerlicht Klara	6. 2. 1916 Stuttgart Künstlerin	geflüchtet Sommer 1938 nach Frankreich	1942 von Frankreich deportiert Ziel unbekannt	
Fischer Hilda	5. 12. 1892 Karlsruhe Kranken-schwester	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 19. 10. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Fleischer Bernhard	5. 2. 1879 Göppingen geschieden	Stuttgart	Welzheim Buchenwald	17. 9. 1942 Buchenwald

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Fleischer Ludwig	4. 10. 1916 Stuttgart Schneider	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Fleischer Moritz	20. 8. 1872 Stuttgart Witwer	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt 16. 5. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Fleischer Paula	25. 12. 1913 Stuttgart	Zwiefalten	13. 7. 1942 Auschwitz	1942 Auschwitz
Fleursheimer (Meyer) Hermine	7. 5. 1876 Vallendar	Buchau a. F.	22. 8. 1942 Theresienstadt 23. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Fleursheimer Siegfried	26. 6. 1864 Breisach	Buchau a. F.	22. 8. 1942 Theresienstadt	7. 9. 1942 Theresienstadt
Fortgang Hermann	20. 3. 1923 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Fortgang Isidor	12. 11. 1896 Rudnik (Polen)	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Fortgang (Ausübel) Martha	12. 8. 1898	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Franck Alfred	4. 2. 1871 Köln	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	4. 9. 1942 Theresienstadt
Frank (Jochsberger) Mina	22. 4. 1857 Jochsberg über Ansbach	Dellmensingen		12. 8. 1942 Dellmensingen

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Frank Salomon	27. 8. 1866 Elberfeld	Buchau a. F.	22. 8. 1942 Theresienstadt	11. 9. 1943 Theresienstadt
seine Frau Frank (Weissenburger) Berta	2. 8. 1873 Bretten	Buchau a. F.	22. 8. 1942 Theresienstadt	5. 5. 1943 Theresienstadt
Frank (Arnstein) Sofie	4. 4. 1867 Wertheim a. M. Witwe	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt	5. 9. 1942 Theresienstadt
Frankenberger Klara	2. 11. 1898 Lendershausen	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Frankfurter Jakob	27. 1. 1868 Stuttgart ledig	Göppingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	10. 12. 1942 Theresienstadt
Frankfurter Sigmund	15. 3. 1866 Stuttgart	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt	1. 11. 1942 Theresienstadt
Freund (Kulb) Klara	4. 1. 1906 Sontheim Kr. Heilbronn	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	26. 3. 1942 bei Riga
Fried (Falk) Therese	16. 10. 1877 Lehrensteinsfeld Witwe	Weißenstein		20. 3. 1942 Weißenstein
Friedländer Agnes	25. 7. 1859 New York	Tigerfeld	22. 8. 1942 Theresienstadt	28. 8. 1942 Theresienstadt
Friedmann Sigmunde	12. 7. 1872 Fürth Witwe	Weißenstein	22. 8. 1942 Theresienstadt	5. 4. 1944 Theresienstadt

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Friedrich Lilian	21. 3. 1926 Stuttgart	Stuttgart	abgeschoben 28. 10. 1938 nach Polen von Przemysl deportiert Ziel unbekannt	
Friedrich (Wandtuch) Margarete	28. 8. 1886 Königgrätz	Stuttgart	abgeschoben 28. 10. 1938 nach Polen von Przemysl deportiert Ziel unbekannt	
Friedrich Salomon	21. 6. 1878 Rzeszow (Polen) verheiratet	Stuttgart	abgeschoben 28. 10. 1938 nach Polen	Oktober 1941 Przemysl
Froehlich	Schuhvertretung dann Hausmeister bei der jüd. Gemeinde	Stuttgart	12. 11. 1938 Dachau	11. oder 12. 12. 1938 Dachau
Fromm Isidor	27. 6. 1868 Augsburg-Kriegshaber	Buttenhausen	22. 8. 1942 Theresienstadt	21. 10. 1942 Theresienstadt
seine Frau Fromm (Levy) Klara	9. 11. 1874 Stuttgart	Buttenhausen	22. 8. 1942 Theresienstadt	8. 11. 1942 Theresienstadt
Fuchs Leonie	20. 9. 1891 Karlsruhe	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt 9. 10. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Fuld Max	15. 4. 1888 Stuttgart	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
seine Frau				
Fuld (Levi) Gertrud	24. 8. 1901 Reutlingen	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
ihre Söhne				
Fuld Martin	17. 6. 1930 Stuttgart	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Fuld Robert	17. 6. 1930 Stuttgart	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Gailinger Julius	26. 1. 1929 Stuttgart	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Gailinger Max	28. 6. 1882 Bretten	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
seine Frau				
Gailinger (Wertheim) Mathilde	23. 9. 1895	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Geissenberger (Dreifuss) Eugenie	8. 2. 1884 Stuttgart Witwe	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	
Gerson Albert	1. 2. 1878 Kirchberg	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau				
Gerson (Ottenheimer) Karoline	4. 1. 1887 Ludwigsburg	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Gerson (Jordan) Meta	8. 5. 1876 Hechingen Witwe	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Gideon Elias	16. 12. 1861 Rexingen	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Gidion Emilie	20. 10. 1880 Rottenburg a. N.	Weißenstein	1. 12. 1941 Riga	
Glaser (Bähr) Selma	14. 6. 1895 Altona (Elbe)	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
ihr Sohn Glaser Rolf	9. 1. 1928 Hagen	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Glück (Rosenfelder) Helene	15. 10. 1887 München	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	
Glück Josefine	6. 12. 1872 Wien	Herrlingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	25. 3. 1943 Theresienstadt
Goge Martha	26. 1. 1895 Lübeck	Stuttgart	13. 8. 1940 Grafeneck	November 1940 Grafeneck
Goldschmidt (Weil) Edith	4. 9. 1873 Stuttgart Witwe	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt	13. 9. 1942 Theresienstadt
Goldschmidt Josef	5. 8. 1873	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 5. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
seine Frau Goldschmidt (Weil) Auguste	29. 7. 1880 Walldorf	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt 8. 5. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Goldschmidt Paul	25. 5. 1870 Stuttgart Witwer	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Gottlob Jonas	6. 7. 1853 Dittigheim	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt	31. 8. 1942 Theresienstadt

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Gräber (Barsam) Männy	evangelisch	Stuttgart-Fellbach	12. 2. 1945 von Bietigheim nach Theresienstadt	25. 5. 1945 Theresienstadt
Grajewski Aidla	21. 3. 1871 Fabrikanten-witwe	Maselheim	13. 7. 1942 Auschwitz	1942 Auschwitz
Gressler (Heimann) Sofie	16. 3. 1854 Dortmund Witwe evangelisch	Oberdorf (Ipf)	22. 8. 1942 Theresienstadt	26. 3. 1943 Theresienstadt
Grimminger (Stern) Jenny	25. 11. 1895 Michelbach	Stuttgart	Ravensbrück	
Gross Hans	Hilfsarbeiter	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	15. 4. 1945 (im Transport)
Grossmann Richard	29. 9. 1902 Vertreter evangelisch	Stuttgart	1943 Sachsenhausen	
Grünberg (Götz) Betty	10. 7. 1872 Kobylin (Polen) Witwe	Weißenstein	22. 8. 1942 Theresienstadt	7. 9. 1942 Theresienstadt
Gruner Rosa	Witwe	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	
Grünwald Emanuel	22. 7. 1880 Affaltrach	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Grünwald (Wertheimer) Nelly	19. 7. 1888 Kehl	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Grünwald Eugenie	1. 1. 1876 Stuttgart geschied. Israel	Weißenstein	1941 Ravensbrück	Ravensbrück
Grünwald Ludwig	2. 4. 1871 Affaltrach Kaufmann ledig	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt	10. 5. 1943 Theresienstadt
Guggenheim Ferdinand	19. 10. 1897 Hamburg	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
seine Frau Guggenheim (Ebstein) Alexandrine	16. 8. 1912 Stuttgart	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
ihr Sohn Guggenheim Ury	24. 9. 1941 Stuttgart	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Guggenheim Gretel Lore	27. 7. 1924 26. 8. 1922	Stuttgart Stuttgart	beide 1. 12. 1941 Riga	
Guggenheim Gustav	20. 9. 1876 Tiengen Kaufmann	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Guggenheim Ilse	31. 1. 1921 Karlsruhe	Stuttgart	Nervensanatorium in Bayern	1940 Nervensanatorium in Bayern
Guggenheim Ludwig	18. 8. 1892 Tiengen Kaufmann	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	1942 bei Riga
seine Frau Guggenheim (Kaufmann) Selma	16. 10. 1897 Lichtenau	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	1942 bei Riga

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Gumbel Anna	3. 1. 1890 Heilbronn	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Gumbel Gottfried (Gerson)	12. 3. 1873 Heilbronn	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	23. 5. 1943 Theresienstadt
seine Frau Gumbel (Frank) Selma	21. 3. 1882 Horb	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	14. 6. 1944 Theresienstadt
Dr. Gumbel Siegfried	22. 9. 1874 Heilbronn	Stuttgart	Herbst 1941 Dachau	27. 1. 1942 Dachau
Gundelfinger Emilie	22. 8. 1876 Cannstatt Witwe	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Gutmann Carl	16. 12. 1884 Heilbronn	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Gutmann Johanna	11. 4. 1895	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Gutmann (Reif) Lina	14. 2. 1857 Hollenbach Witwe	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	7. 1. 1943 Theresienstadt
Gutmann Mathilde	20. 11. 1897 Bollendorf verheiratet	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Gutmann Max	2. 3. 1884 Creglingen	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
seine Frau Gutmann (Gundelfinger) Frieda	3. 8. 1888 Michelbach	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Dr. Gutmann Robert Mathias	3. 4. 1873 Stuttgart	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	September 1942 Theresienstadt
Gutmann Sally	6. 9. 1879 Heilbronn	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Gutmann (Böttigheimer) Jula	10. 6. 1889	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Gutmann Siegfried	21. 5. 1879 Buk (Baden)	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Gutmann (Hirsch) Rosa		Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Guttmann Berthold	23. 8. 1884 Buk (Baden)	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
seine Frau Guttmann (Jacob) Ida	24. 6. 1890 Gnesen	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Guttmann Johanna	16. 4. 1917	Stuttgart	13. 7. 1942 Auschwitz	1942 Auschwitz
Guttmann (Dreifuss) Sofie	22. 1. 1887 Altdorf Witwe	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Guttmann Walter	8. 5. 1887 Zoppot (Polen)	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Haarburger Alice	Stuttgart Kunstmalerin	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Haarburger (Schwarz) Emilie	27. 5. 1852 Hechingen Witwe	Dellmensingen		26. 3. 1942 Dellmensingen
Haarburger (Hess) Fanny	11. 11. 1868 Ellwangen Witwe	Dellmensingen		1. 7. 1942 Dellmensingen
Haarburger (Kaufmann) Flora	21. 6. 1868 Stuttgart Witwe	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt	13. 9. 1942 Theresienstadt
Haarburger (Uhlman) Gertrud	6. 4. 1874 Stuttgart Witwe	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	24. 3. 1943 Theresienstadt
Haas Hedwig	Chemikers-witwe	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Haas (Reis) Rosa	8. 3. 1869 Niederstetten Witwe	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Halberstadt Moses	25. 12. 1877 Glauberg	Weißenstein	26. 4. 1942 Izbica	
Hamburger Alfred	10. 1. 1881 Aschaffenburg Kaufmann	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt	23. 1. 1944 Theresienstadt
seine Frau Hamburger (Katz) Klara	11. 10. 1884 Hammelburg	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt	21. 9. 1942 Theresienstadt
Hammel Fanny	22. 2. 1894 Neufreistett gesch. Perlen	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Hammel (Essinger) Julie	8. 10. 1870 Stuttgart Witwe	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt	7. 9. 1942 Theresienstadt

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Hammel Liselotte Nanette	1. 1. 1919 Baden-Baden	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Hanauer Antonie	14. 10. 1881 Rottweil Professorswitwe	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Harburger (Rosenthal) Johanna	15. 1. 1887 Witwe	Weißenstein	1. 12. 1941 Riga	
Harburger Margot	18. 11. 1917 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Harburger Robert	27. 2. 1914 Stuttgart Kaufmann	Stuttgart	1. 3. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
Harff (Hirsch) Berta	19. 11. 1866 Heilbronn Witwe	Buttenhausen	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Harteck (Rosenberg) Frieda	6. 2. 1889 Hagen Witwe	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	März 1942 bei Riga
Hartstein Max	28. 1. 1873 Schloppe	Bad Mergentheim	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 5. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
seine Frau Hartstein (Rosenstiel) Blanka	30. 7. 1879 Rottweil	Bad Mergentheim	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 5. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Hauser (Dreifuss) Berta	2. 2. 1872 Schmieheim Witwe	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Hauser Daniel	19. 5. 1858 Rust Witwer	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	26. 8. 1942 Theresienstadt
Heidenheimer Berta	24. 4. 1879 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Heidenheimer Hugo	24. 10. 1872 Stuttgart ledig	Oberdorf (Ipf)	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Heilborn (Landauer) Lydia	31. 10. 1875 Ravensburg Witwe	Buchau a. F.	22. 8. 1942 Theresienstadt	29. 11. 1942 Theresienstadt
Heilbronner (Homburger) Julie	7. 4. 1865 Karlsruhe Witwe	Tigerfeld	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Heimann Ella	21. 10. 1921 Ansbach	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Heimann Gertrud	27. 7. 1922 Trier	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Heimann Siegfried	19. 9. 1882 Demmelsdorf	Oberdorf (Ipf)	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Heimann (Eisenmann) Fanny	10. 10. 1887 Ansbach	Oberdorf (Ipf)	1. 12. 1941 Riga	
Heimberger Ella	18. 6. 1883 Bruchsal Lehrerin	Stuttgart	November 1941 verhaftet und verschollen	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Henle (Messing) Ida	21. 11. 1892 Nürnberg geschieden	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 1. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
Henle (Kuhn) Luise	23. 9. 1857 Ulm Witwe	Buchau a. F.	22. 8. 1942 Theresienstadt	13. 12. 1942 Theresienstadt
Henle (Bickart) Mathilde	21. 9. 1878 Witwe	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt	24. 12. 1942 Theresienstadt
Henle Ruth Ursula	25. 4. 1920 Stuttgart Krankenschwester	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	
Henoch (Haarburger) Clara	5. 9. 1873 Stuttgart Witwe	Weißenstein	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Herz Karl	9. 5. 1897 Mainz verheiratet	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	12. 3. 1945 Pommern
Herz Max	31. 12. 1868 Mittelsinn Kaufmann	Buttenhausen	26. 4. 1942 Izbica	
seine Frau Herz (Heiligenbrunn) Berta	14. 5. 1877 Schopfloch	Buttenhausen	26. 4. 1942 Izbica	
Herz Samuel	5. 5. 1894 Mittelsinn	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
seine Frau Herz (Schülein) Frieda	17. 1. 1900 Nürnberg	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Hess Emma	25. 10. 1870 Ellwangen	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	13. 9. 1942 Theresienstadt
Hess Fanny	2. 5. 1862 Ellwangen	Dellmensingen		20. 5. 1942 Dellmensingen
Hess Isidor	23. 6. 1868 Ellwangen	Maselheim	13. 7. 1942 Auschwitz	1942 Auschwitz
Hess Ludwig	11. 11. 1864 Ellwangen Witwer	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	13. 9. 1942 Theresienstadt
Hess Salomon	1. 9. 1860 Aufhausen	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt	13. 9. 1942 Theresienstadt
seine Frau Hess (Reis) Gella	28. 3. 1866 Niederstetten	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt	12. 4. 1943 Theresienstadt
Hess Siegfried	12. 11. 1900 Stuttgart ledig	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Hessenthaler Max	13. 10. 1867 Hall-Steinbach	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt	16. 4. 1944 Theresienstadt
seine Frau Hessenthaler (Rothschild) Johanna	1. 7. 1869 Bruchsal	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt	4. 9. 1942 Theresienstadt

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Heyum Erna	21. 9. 1894	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Hirsch Arthur	16. 3. 1886 Tübingen	Stuttgart	November 1938 Dachau	1938 Dachau
Hirsch (Stern) Clara	28. 4. 1872 Braunsbach Witwe	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	9. 9. 1942 Theresienstadt
Hirsch Erwin		Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Hirsch (Badanowsky) Frida	26. 3. 1922 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Hirsch Hedwig	6. 9. 1875 Augsburg Witwe	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Hirsch (Rothschild) Hedwig	8. 8. 1880 Augsburg Witwe	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Hirsch (Weil) Helene Rosa	2. 5. 1872 St. Johann Kr. Saarbrücken Witwe	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Hirsch Johanna	14. 1. 1869 Ruhla	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Hirsch Max	13. 12. 1912 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Dr. Hirsch Otto	9. 1. 1885 Stuttgart	Berlin	Mai 1941 Mauthausen	19. 6. 1941 Mauthausen
seine Frau Hirsch (Loeb) Martha	28. 1. 1891 Stuttgart	Berlin	1942 von Berlin nach dem Osten	1943
Hirsch Rosa	15. 1. 1875 Talheim	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt	29. 8. 1943 Theresienstadt
Hirschberg Hugo	18. 9. 1876 Dierdorf Kaufmann	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
seine Frau Hirschberg (Asch) Rosl	24. 4. 1885 Rödelheim	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Hirschfeld (Kaufmann) Hedwig	25. 7. 1879 Eichholz Kr. Mosbach Witwe	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	5. 10. 1942 Theresienstadt
Hirschfeld Max	19. 7. 1894 Talheim	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Hochberger (Nördlinger) Anna	28. 8. 1863 Stuttgart	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	4. 9. 1942 Theresienstadt
Hochherr Bernhard	10. 10. 1870 Berwangen Witwer	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt	31. 8. 1942 Theresienstadt
Dr. Hommel Max	5. 1. 1867 Thalmässing Witwer	Weißenstein	22. 8. 1942 Theresienstadt	19. 1. 1943 Theresienstadt

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Hordan (Rubenfeld) Grete	1. 9. 1907 Heilbronn a. N. Dentistenwitwe	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Horowitz David	22. 7. 1874 Mielec (Polen)	Stuttgart	abgeschoben 28. 10. 1938 nach Polen	1941
seine Tochter Horowitz Regina	20. 1. 1906 München	Stuttgart	abgeschoben 28. 10. 1938 nach Polen	1941
Horwitz Alice	20. 2. 1901 Frankenthal Fürsorgerin verheiratet	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt 23. 10. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
ihre Tochter Horwitz Margot	14. 10. 1929 Nürnberg	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt 23. 10. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Igersheimer Sigmund	6. 8. 1888 Mergentheim	Baisingen	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Igersheimer (Singer) Fanny	14. 7. 1889 Hechingen	Baisingen	1. 12. 1941 Riga	
Inschir Markus	7. 1. 1876 Odessa (Rußland)	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
seine Frau Inschir (Koplo-nosskoja) Anna	10. 8. 1883 Odessa (Rußland)	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Jacob Sophie	27. 5. 1882 Willmars	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Dr. Jacobsohn Hans	26. 5. 1885 Breslau	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Jacobsohn (Moskiewicz) Luise	8. 2. 1889 Breslau	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	
Jacoby Pauline	24. 2. 1855 Rufhausen Witwe	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt	23. 8. 1942 Theresienstadt
Jaffé Hans	12. 11. 1885 Kochendorf ledig	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Jaffé Jakob	24. 2. 1884 Kochendorf	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	November 1943 bei Riga
seine Frau Jaffé (Löwenthal) Frieda	2. 10. 1887	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	März 1942 bei Riga
Dr. Jakob Benno	28. 9. 1873 Erlangen Chefarzt a. D.	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt	16. 2. 1943 Theresienstadt
seine Frau Jakob (Loeb) Ida	1. 9. 1876 Stuttgart	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt	1. 10. 1944 Theresienstadt
Jakobi Abraham	25. 6. 1866 Instrow	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Jeitteles Wilhelm	24. 9. 1868 Eßlingen a. N.	Buchau a. F.	22. 8. 1942 Theresienstadt	23. 5. 1943 Theresienstadt
seine Frau Jeitteles (Sellisberger) Hortense	25. 6. 1869 Heidelberg	Buchau a. F.	22. 8. 1942 Theresienstadt	18. 4. 1943 Theresienstadt
Jordan (Jordan) Helene Luise	20. 10. 1871 Stuttgart Witwe	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	13. 2. 1943 Theresienstadt
Jordan Jakob	5. 9. 1874 Zaberfeld	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
seine Frau Jordan (Wertheimer) Berta	1. 8. 1868 Bodersweier	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Jordan Lisa	26. 5. 1897 Sekretärin	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	März 1942 bei Riga
Josenhans (Meyer) Else	5. 8. 1986 Heilbronn a. N. evangelisch	Stuttgart		13. 4. 1945 Gestapo-gefängnis Stuttgart
Joseph (Baer) Therese	17. 12. 1857 Wiesbaden Witwe	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt	19. 9. 1942 Theresienstadt
Jüdell Joseph	13. 5. 1869 Altona Kaufmann	Buttenhausen	22. 8. 1942 Theresienstadt	21. 4. 1943 Theresienstadt

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
seine Frau Jüdell (Mayer) Emilie	21. 6. 1872 Aschaffenburg	Buttenhausen	22. 8. 1942 Theresienstadt 16. 5. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Justitz Mathilde	14. 2. 1882	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Justitz Otto	19. 1. 1880 Wien	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Justitz (Weilheimer) Marie	13. 6. 1896 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	März 1942 bei Riga
ihre Tochter Justitz Hilde	14. 3. 1921 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	März 1942 bei Riga
Justitz Rudolf	29. 5. 1877	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Justitz Wilhelm Robert	19. 10. 1922 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Kahn Abraham	26. 1. 1869 Schluchtern	Dellmensingen		27. 3. 1942 Dellmensingen
Kahn Alfred	7. 10. 1891 Türfeld	1938 Amsterdam	1941 Westerbork 21. 4. 1943 Theresienstadt 29. 9. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
seine Frau				
Kahn (Bauer) Fanni	7. 10. 1905 Stuttgart	1938 Amsterdam	1941 Westerbork 21. 4. 1943 Theresienstadt 4. 10. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
ihre Tochter				
Kahn Annemarie	17. 1. 1931 Stuttgart	1938 Amsterdam	21. 4. 1943 Theresienstadt 4. 10. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Kahn Albert	11. 7. 1876 Stuttgart geschieden	Buchau a. F.	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Kahn Berta	1. 6. 1884 Schluchtern Witwe	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Kahn (Ellinger) Elise	1. 9. 1856 Pflaumloch Witwe	Buchau a. F.	22. 8. 1942 Theresienstadt	12. 9. 1942 Theresienstadt
Kahn Erich	19. 7. 1903 Eßlingen a. N. Lehrer	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau				
Kahn (Jeselsohn) Else	29. 5. 1910 Neckar-bischofsheim	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Kahn (Kaufmann) Fanny	25. 12. 1861 Hochberg Kr. Waiblingen	Dellmensingen		5. 5. 1942 Dellmensingen
Kahn Flora	20. 8. 1883 Ludwigsburg	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Kahn Hermine	13. 9. 1889 Ludwigsburg	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Kahn Hilde	21. 10. 1893 Ludwigsburg	Dellmensingen	26. 4. 1942 Izbica	
Kahn Hilde	29. 3. 1896 Cannstatt	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Kahn (Richheimer) Johanna	12. 10. 1878 Gemmingen Witwe	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	
Kahn Julius	30. 7. 1870 Stuttgart Witwer	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt	30. 5. 1943 Theresienstadt
Kahn Klara	15. 8. 1884 Stuttgart	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	
Kahn (Selz) Klara	26. 10. 1903 Niederstetten	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Kahn Louis	2. 9. 1868 Stuttgart verheiratet	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	8. 9. 1942 Theresienstadt
Kahn Max	19. 11. 1884 Gemmingen	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau				
Kahn (Fick) Hilde	29. 3. 1896 Cannstatt	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
ihr Sohn				
Kahn Heinz	21. 8. 1921 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Kahn Paul Rudolf	3. 12. 1875 Köln Kaufmann	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Kahn (Königsgarten) Vera	8. 12. 1883 Nürnberg	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Kalmbach (Herschel) Klara Lili	28. 5. 1893 Berlin	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Karpe Franz	8. 9. 1871 Fürth Kaufmann	Buchau a. F.	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
seine Frau Karpe (Ordenstein) Frieda	15. 8. 1881 Nürnberg	Buchau a. F.	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Dr. Karpeles Sigmund	10. 10. 1876 Bayreuth	Tigerfeld	22. 8. 1942 Theresienstadt 16. 5. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
seine Frau Karpeles (Hesslein) Anna	31. 1. 1884 Bamberg	Tigerfeld	22. 8. 1942 Theresienstadt	24. 2. 1943 Theresienstadt
Karschinierow Lazarus	7. 11. 1877 Cherson (Rußland) Witwer	Weißenstein	22. 8. 1942 Theresienstadt	4. 5. 1945 Theresienstadt
Katz (Stern) Gertrud	12. 11. 1896 Marburg (Lahn) Witwe	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	1945

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Kauders Siegfried	2. 4. 1906 Frankfurt a. M. Bäcker	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Kauders (Künzelsauer) Martha	26. 1. 1909 Heidelberg	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Dr. Kauffmann Eugen	18. 1. 1872 Stuttgart	Oberdorf (Ipf)	22. 8. 1942 Theresienstadt	3. 8. 1943 Theresienstadt
Kauffmann Isidor	8. 8. 1878 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
sein Sohn Kauffmann Hans Siegfried	8. 6. 1909 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Kauffmann Max	5. 8. 1867 Ludwigsburg	Buttenhausen		17. 8. 1942 Buttenhausen
Kauffmann (Oppen-heimer) Meta	27. 7. 1887 Stuttgart geschieden evangelisch	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Kaufmann Benedikt	23. 10. 1880 Affaltrach Witwer	Buttenhausen	26. 4. 1942 Izbica	
Kaufmann Gerdi	23. 9. 1924 Ulm	Dellmensingen	26. 4. 1942 Izbica	
Kaufmann Johanna	1. 3. 1923	Stuttgart	1. 3. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Kaufmann Karl	15. 6. 1869 Stuttgart ledig	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Kaufmann (Rosenfeld) Klara	31. 10. 1888 Öhringen Witwe	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt 16. 5. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Kaufmann Theo	11. 8. 1875 Butzbach	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt	7. 2. 1943 Theresienstadt
seine Frau Kaufmann (Speier) Elise	26. 8. 1887 Windecken	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt 16. 5. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Kaulla (Bärlein) Johanna	21. 8. 1866 Fürth Witwe evangelisch	Weißenstein	22. 8. 1942 Theresienstadt	6. 4. 1943 Theresienstadt
Kaulla Margarete	1. 3. 1898 Stuttgart evangelisch	Stuttgart	Ravensbrück	1942 Ravensbrück
Kessler (Reis) Ella	13. 1. 1899 Stuttgart geschieden	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt 16. 10. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Kiefe Berta	31. 3. 1877 Baisingen	Baisingen	26. 4. 1942 Izbica	
Kiefe Friedrich	6. 9. 1878 Baisingen ledig	Baisingen	26. 4. 1942 Izbica	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Kiefe Julius	24. 12. 1871 Baisingen ledig	Weißenstein	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Kiefe (Hochberger) Meta		Stuttgart	17. 6. 1943 Auschwitz	1944 Auschwitz
Kirchheimer Amalie	18. 12. 1877 Heilbronn Witwe	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt	3. 9. 1942 Theresienstadt
Kirchheimer Ilse	18. 12. 1911 Stuttgart	Heggbach	14. 9. 1940 Ziel unbekannt	
Kirschbaum (Löffler) Luise	27. 1. 1865 Laupheim Witwe	Tigerfeld	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Klein Robert	21. 11. 1892 Lodz (Polen) Kaufmann	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Klein (Bernheim) Selma	22. 9. 1899 Buchau a. F.	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Klotz (Fröhlich) Emilie	13. 10. 1887 Stuttgart geschieden	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Knopf Rosa	10. 5. 1900 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Kohn Anni	28. 4. 1919 Stuttgart	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	
Kohn Karl	17. 9. 1896 Stuttgart ledig	Zwiefalten		23. 5. 1940 Grafeneck

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Kohn Luise	15. 6. 1885 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Kohn Paula	9. 6. 1879 Fürth Witwe	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	
Kohn Wilhelm	26. 12. 1909 Stuttgart	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Kohn (Lewinski) Gerda	19. 6. 1919 Marienwerder	Haigerloch		
Königsberger Jette	16. 6. 1869 Braunsbach	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt	25. 12. 1942 Theresienstadt
Königshöfer Margarethe	Stuttgart evangelisch	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Koppel (Rustic) Else	11. 1. 1889 in Böhmen Witwe	Weißenstein	1. 12. 1941 Riga	
Krailsheimer (Feigenbaum) Ida	16. 12. 1864 Binswangen Witwe	Weißenstein	22. 8. 1942 Theresienstadt	23. 2. 1943 Theresienstadt
Kreilsheimer Rosa	16. 10. 1879 Krajowo (Rußland) geschieden	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Kronacher Siegfried	27. 1. 1883 Nürnberg	Oberdorf (Ipf)	1. 12. 1941 Riga	
Kroner Josefine	16. 12. 1861 Viersen Witwe	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt	23. 9. 1942 Theresienstadt

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Kroner Sofie	28. 6. 1876 Fürth Witwe	Weißenstein	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Kulb (Eisinger) Else	7. 9. 1879 Stebbach Witwe	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	März 1942 bei Riga
Kulb Rosa	13. 5. 1908 Sontheim	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	März 1942 bei Riga
Kurz Salomon	14. 3. 1888 Gailingen	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
seine Frau Kurz (Wolf) Kläry	26. 8. 1901 Binswangen	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Kwilecki Martin	22. 2. 1874 Berlin geschieden	Laupheim	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Lachmann Jakob	18. 8. 1881 Baumeister	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Lahnstein (Ottilie) Tilly	10. 5. 1872 Stuttgart evangelisch	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt	31. 3. 1943 Theresienstadt
Lämle (Merzbacher) Berta	4. 11. 1869 Berlichingen Witwe	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt	3. 9. 1942 Theresienstadt
Lämle (Maier) Mina	5. 3. 1870 Lehrensteinsfeld Witwe	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt	16. 9. 1942 Theresienstadt

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Lammfromm Klara Elisabeth	30. 7. 1869 Tübingen evangelisch	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 23. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Lämmle Adolf	30. 6. 1880 Bretten	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
seine Frau Lämmle (Koch) Ella	3. 5. 1889 Alzey	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Lampelz Heinrich	28. 12. 1887 Zolkiow (Polen)	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Lampelz (Fiskus) Adel	13. 4. 1890 Pruchnik (Polen)	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
ihr Sohn Lampelz Max	13. 3. 1928 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Landauer (Zivi) Elise	23. 11. 1868 Müllheim Witwe	1939 Amsterdam	1942 Westerbork 6. 4. 1943 Sobibor	1943 Sobibor
Landsberger Else gen. Erika	29. 10. 1882 Liebau	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 12. 10. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Laupheimer Adolf	18. 8. 1864 Laupheim	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	13. 9. 1942 Theresienstadt
seine Frau Laupheimer Milly	18. 1. 1876 Stuttgart	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 16. 5. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Laupheimer Manfred	13. 11. 1912 Laupheim	1934 Holland	1942 Westerbork	Auschwitz
Lax (Bickart) Edith	23. 8. 1905	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Lax Ruth	9. 9. 1936 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Lazarus (Reis) Berta	9. 12. 1871 Niederstetten Witwe	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt	13. 9. 1942 Theresienstadt
Lazarus Gertrud	2. 6. 1874 Hamburg	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt	13. 9. 1942 Theresienstadt
Lederer Jakob	13. 3. 1890 Diesburg	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Lehrmann Chaim	4. 12. 1882 in Polen	Stuttgart	abgeschoben 28. 10. 1938 nach Polen	Polen
seine Frau Lehrmann Blima	15. 3. 1880 in Polen	Stuttgart	abgeschoben 28. 10. 1938 nach Polen	Polen
Lehrs (Löwenthal) Clara	7. 10. 1871 Schwerin Witwe	Rexingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Leiter Babette	Witwe	Weißenstein	1. 12. 1941 Riga	
Leiter Bella		Weißenstein	1. 12. 1941 Riga	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Leiter Eduard	31. 3. 1865 Stuttgart	Oberdorf (Ipf)	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
seine Frau Leiter Ernestine	31. 1. 1870 Oberdorf (Ipf)	Oberdorf (Ipf)	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Lemberger Heinz	19. 8. 1926 Schwäb. Gmünd	Stuttgart	13. 7. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
Lepman (Kahn) Louise	28. 7. 1878 Stuttgart Witwe	Buchau a. F.	26. 4. 1942 Izbica	
Levi Albert	22. 8. 1883 Affaltrach ledig	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Levi Alfred	8. 4. 1904 Buttenhausen	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Levi Emma	5. 9. 1869 Ulm	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	22. 10. 1942 Theresienstadt
Levi Ernestine	25. 5. 1880 Haigerloch	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	
Levi Ernst	24. 9. 1892 Nordstetten	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Levi (Baumann) Berta	31. 1. 1894 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Levi Hermann	16. 2. 1886 Haigerloch	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
seine Frau Levi (Korn) Jettchen	7. 5. 1892	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	
Levi Hugo	4. 11. 1876 Affaltrach Witwer	Tigerfeld	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Levi Josef	6. 10. 1899 Rexingen	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Levi (Sichel) Sofie	30. 8. 1906 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Levi Julie	22. 1. 1893 Cannstatt	Weißenstein	1. 12. 1941 Riga	
Levi (Eppstein) Klara	11. 7. 1869 Oberndorf a. N. Witwe	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Levi Ludwig	26. 8. 1896 Kaufmann	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Levi (Edenfeld) Martha	21. 1. 1874 Stuttgart Witwe	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt	8. 9. 1942 Theresienstadt
Levi Walter	20. 9. 1899 Haigerloch	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Levi (Hirschberg) Hanna	13. 12. 1900 Frankfurt a. M.	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
ihre Kinder				
Levi Erich	8. 12. 1921 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Levi Sofie	5. 6. 1928 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Levi Rose	27. 11. 1929 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Levi Auguste	17. 6. 1933 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Levi Albert	3. 4. 1938 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Levi Werner	Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Levison Erwin	8. 3. 1911 Genf ledig	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Levison Marta	1. 10. 1879 Cannstatt	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Levy Alfred	19. 5. 1898 Konstanz	1938 Amsterdam	Westerbork 1. 2. 1944 Bergen-Belsen	27. 12. 1944 Bergen-Belsen
seine Frau				
Levy (Gotthilf) Herta	6. 6. 1906 Würzburg	1938 Amsterdam	1. 2. 1944 Bergen-Belsen	18. 12. 1944 Bergen-Belsen
Levy Berta	28. 10. 1854 Haigerloch	Eschenau		23. 1. 1942 Eschenau

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Levy Fritz	29. 1. 1900 Dahn Hilfsarbeiter	Stuttgart	1. 3. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
seine Frau Levy (Fetterer) Joh. Sara	26. 2. 1902 Schorndorf	Stuttgart	1. 3. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
Levy Julius	3. 10. 1876 Stuttgart ledig	14. 3. 1942 Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Levy (Lang) Klara	28. 10. 1869 Nürnberg Witwe	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt	3. 1. 1943 Theresienstadt
Levy Mathilde	28. 10. 1897 Bollendorf	Weißenstein	seit dem 30. 1. 1942 verschollen	
Lewinnek Adolf	9. 2. 1879	Buttenhausen	26. 4. 1942 Izbica	
seine Frau Lewinnek (Aron) Lina	1. 5. 1882 Schlawe	Buttenhausen	26. 4. 1942 Izbica	
Lichter Wilhelm	12. 10. 1865 Bruchsal	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	6. 2. 1943 Theresienstadt
seine Frau Lichter (Gross) Anna	1. 11. 1870 Bingen	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	18. 9. 1942 Theresier stadt

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Liebel (Dubsky) Sofie	9. 1. 1866 Dobrisch (Böhmen) Witwe	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	14. 9. 1942 Theresienstadt
Liebel Victor	15. 10. 1885 Nikolsburg (Mähren)	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
seine Frau Liebel (Süssmann) Julie	15. 4. 1889 Pitten	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Lieblich Anna	28. 9. 1884 Neustadt (Saale)	Buttenhausen	26. 4. 1942 Izbica	
Lieblich Leon	26. 11. 1860 Rhatyn (Polen) Witwer	Buttenhausen	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
seine Söhne Ignatz	Stuttgart	Berlin	beide 1942 nach dem Osten	
Siegfried	Stuttgart	Berlin		
Lindauer Julius	22. 10. 1876 Eßlingen a. N.	Buchau a. F.	26. 4. 1942 Izbica	
seine Frau Lindauer (Basnizki) Mina	23. 6. 1887 Odenheim	Buchau a. F.	26. 4. 1942 Izbica	
Lindauer Moritz	6. 2. 1874 Buttenhausen	Buttenhausen		17. 8. 1942 Buttenhausen (Freitod)
seine Frau Lindauer (Moritz) Elisabeth	13. 2. 1880 Ilgenheim	Buttenhausen		18. 8. 1942 Buttenhausen (Freitod)

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Lindauer (Kahn) Rosa	27. 1. 1866 Binswangen Witwe	Weißenstein	22. 8. 1942 Theresienstadt	31. 8. 1942 Theresienstadt
Lindenfeld Sigmund	19. 3. 1884 Budapest Dentist	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Lindenfeld (Stern) Paula	30. 3. 1886 Ludwigsburg	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Lindner (Pretzfelder) Ida	3. 9. 1873 Burgkunstadt Witwe	Baisingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Litowsky Moritz	17. 12. 1903 Uman bei Kiew (Rußland)	Belgien	31. 10. 1942 Ziel unbekannt	
Loeb (Schweizer) Lolo	23. 1. 1880 Stuttgart Witwe	Buttenhausen	1. 3. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
Lomnitz Wolf	9. 11. 1867 Bitschhausen	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
seine Frau Lomnitz (Schwarzschild) Martha	19. 3. 1877 Stuttgart	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt	22. 9. 1942 Theresienstadt
Dr. Loewe Emil	21. 2. 1863 Ludwigsburg ledig	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt	16. 1. 1943 Theresienstadt

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Loewe Gerhard	25. 10. 1906 Cannstatt Musiker	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Löwenstein Hermann	12. 2. 1900 Reichensachsen	Stuttgart	1. 3. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
Löwenstein Isidor	10. 4. 1886 Rexingen	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Löwenstein (Levy) Lore	7. 1. 1892 Ulm	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Löwenstein Richard Jakob	6. 2. 1888 Stuttgart Kaufmann	Weißenstein	1. 12. 1941 Riga	
Löwenthal Käthe	25. 3. 1877 Berlin Kunstmalerin	Weißenstein	26. 4. 1942 Izbica	
Löwenthal Max	25. 1. 1876 Cannstatt	Oberdorf (Ipf)	26. 4. 1942 Izbica	
seine Frau Löwenthal (Goldmann) Hedwig	11. 5. 1880 Bamberg	Oberdorf (Ipf)	26. 4. 1942 Izbica	
Löwenthal Nathan	14. 11. 1859 Talheim Kr. Heilbronn	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
seine Frau Löwenthal (Uhlmann) Rosa	4. 10. 1875 Stuttgart	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Löwy (Wachtel) Helene	3. 5. 1866 Wien Witwe	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	22. 11. 1942 Theresienstadt
Maas (Steiner) Emma	8. 3. 1865 Laupheim Witwe	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	4. 10. 1942 Theresienstadt
Maas Simon	21. 2. 1878 Hernsbach Vertreter	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Maas (Müller) Else	26. 5. 1890 Braiswangen	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Macholl (Löwenthal) Emma	18. 8. 1877 Laupheim Witwe	Eschenau	26. 4. 1942 Izbica	
Maier (Weil) Berta	18. 11. 1874 Lauchheim Witwe	Oberstotzingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Mainzer Albert	7. 12. 1881 Nürnberg	Stuttgart	17. 4. 1943 Theresienstadt 16. 10. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Dr. Mainzer Robert	4. 11. 1864 Weinsberg	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt	18. 2. 1943 Theresienstadt
seine Frau Mainzer (Hellmann) Helene	7. 7. 1876 Heidingsfeld	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt	15. 7. 1943 Theresienstadt
Manasse Berta	12. 5. 1876 Talheim	Bad Mergentheim	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Mandelbrod Lieselotte	26. 4. 1925 Heidelberg	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt 12. 10. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Mandelbrod Siegfried	8. 7. 1893	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt 12. 10. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
seine Frau Mandelbrod (Schönfeld) Else	14. 11. 1893 Nordstetten	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt 12. 10. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Mannheimer Jakob	8. 4. 1870 Bichenau	Buchau a. F.	22. 8. 1942 Theresienstadt	10. 7. 1943 Theresienstadt
seine Frau Mannheimer (Gutheim) Clothilde	8. 5. 1872 Büdingen	Buchau a. F.	22. 8. 1942 Theresienstadt	19. 9. 1942 Theresienstadt
Markhoff Hedwig	1. 8. 1876 Wolbeck Witwe	Tigerfeld	22. 8. 1942 Theresienstadt	13. 9. 1942 Theresienstadt
Markus Emil	3. 1. 1887 Kempten Kaufmann	Stuttgart	11. 1. 1944 Theresienstadt 1. 10. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Marx (Rothschild) Babette	1. 12. 1865 Cannstatt	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	14. 10. 1942 Theresienstadt
Marx (Rosenfeld) Marga	13. 5. 1909 Amb	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Marx Ruth	12. 7. 1933 Tübingen	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	
Mayer Hans Wolfgang	30. 7. 1937 Frankfurt a. M.	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	
Mayer Hermine	7. 5. 1876 Vallendar Witwe	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt	23. 9. 1942 Theresienstadt
Mayer Kornelia	23. 5. 1879 Niederflörsheim	Weißenstein	26. 4. 1942 Izbica	
Mayer Lucie	9. 11. 1899 Stuttgart	Weißenstein	26. 4. 1942 Izbica	
Mayer Max	27. 10. 1866 Markstett Witwer evangelisch	Baisingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1942 nach dem Osten	
Mayer Max	29. 12. 1874 Freiburg Kaufmann	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
seine Frau Mayer (Weiner) Ida	1. 5. 1887 Alzey		22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1949 nach dem Osten	Maly Trostinec
Mayer Paul	1. 2. 1875 Frankfurt a. M.	Buttenhausen	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
seine Frau Mayer (Oppen-heimer) Klara	7. 1. 1877 Stuttgart	Buttenhausen	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Mayer Robert	19. 11. 1888 Eupel	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Mayer (Wolff) Lily	23. 9. 1901 Frankfurt a. M.	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	
Mayer Sigmund	10. 6. 1879 Heidelsheim	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Mayer (Weinstock) Else	8. 12. 1883 Göppingen	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	
Mellinger Gisela	8. 10. 1874 Wien	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt	15. 4. 1944 Theresienstadt
Mendle Hermann	26. 3. 1883 Augsburg-Kriegshaber	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Mendle (Hirsch) Pauline	26. 4. 1892 Göppingen verw. Fuchs	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Messing Louis	26. 6. 1862 Bärwalde	Oberstotzingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	1. 7. 1943 Theresienstadt
seine Frau Messing (Siegel) Hedwig	13. 4. 1869 Meiningen	Oberstotzingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	10. 11. 1942 Theresienstadt
Metzger Johanna	21. 10. 1865 Oberhausen Witwe	Eschenau		

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Meyer Georg	23. 9. 1876 Berlin	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
seine Frau				
Meyer (Homburger) Rosalie	24. 3. 1887 Stuttgart	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Meyer Kurt	30. 12. 1903 Boppard	Stuttgart	1. 3. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
seine Frau				
Meyer (Baer) Blanka		Stuttgart	1. 3. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
Meyer (Stern) Senta	12. 1. 1903 Michelbach Witwe	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
ihre Kinder				
Meyer Gertrud	22. 8. 1922 Oberdorf (Ipf)	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Meyer Lore	9. 10. 1925	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Meyer Fritz Jakob	9. 8. 1927	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Meyer Ilse	19. 5. 1930	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Michelbacher Siegfried	6. 9. 1923 Mannheim	Stuttgart	17. 4. 1943 Theresienstadt 10. 10. 1944 Auschwitz	8. 2. 1945 Dachau
Moos (Einstein) Anna	28. 12. 1868 Witwe	Dellmensingen		3. 6. 1942 Dellmensingen

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Moos Rosa	27. 4. 1893 Buchau a. F.	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Münzesheimer (Krailsheimer) Martha	23. 11. 1876 Stuttgart Witwe	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	1. 9. 1942 Theresienstadt
Nachmann (Friessner) Hannchen	8. 10. 1880 Bamberg Witwe	Buttenhausen	22. 8. 1942 Theresienstadt	5. 4. 1944 Theresienstadt
Nachmann (Tuteur) Hermine	20. 10. 1877 Mannheim Witwe	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Nachmann (Gotheiner) Margarete	24. 1. 1874 Berlin Witwe	Buttenhausen	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Nathan Hugo	21. 1. 1877	Baisingen	26. 4. 1942 Izbica	
Neuburger (Henle) Klara	2. 10. 1888 Stuttgart Witwe	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Neuhäuser (Reis) Hedwig	5. 3. 1881 Cannstatt Witwe	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 16. 5. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Neumann Hemor	5. 1. 1939 Horb	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Neumann Klara	14. 3. 1884 Künzelsau evangelisch	Künzelsau	26. 4. 1942 Izbica	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Neumann Leopold	6. 4. 1905 Künzelsau	Haigerloch	26. 4. 1942 Izbica	
seine Frau Neumann (Schnurmann) Elsa	23. 12. 1901 Nürnberg	Haigerloch	26. 4. 1942 Izbica	
Neumann Meta	21. 5. 1859 Hohensalza	Buttenhausen	17. 4. 1943 Theresienstadt	24. 11. 1943 Theresienstadt
Neumann Salomon	9. 3. 1900 Künzelsau	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
seine Frau Neumann (Hilb) Susi	7. 3. 1911 Haigerloch	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Neuwirth (Rosenfelder) Berta	6. 1. 1871 Würzburg Witwe	Laupheim	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Noerdlinger (Schlüchterer) Helene	27. 1. 1862 Zeitlofs	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Oesterreicher Paul	18. 12. 1879 Prag	Buttenhausen	26. 4. 1942 Izbica	
seine Frau Oesterreicher (Haller) Antonie	15. 9. 1878 Klein Neubach	Buttenhausen		5. 4. 1942 Buttenhausen
Odenheimer (Hahn) Helene	13. 6. 1881 Heilbronn	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Odenheimer Ludwig	27. 6. 1877 Budapest	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Oppenheim (Klein) Cilly	17. 7. 1858 Rödelsee Witwe	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Oppenheim Franziska	11. 10. 1883 Rödelsee Krankenschwester	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Oppenheim Ignaz	13. 5. 1889 Rödelsee	Stuttgart	1. 3. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
seine Frau Oppenheim (Richnowsky) Melanie	20. 1. 1892 Stuttgart	Stuttgart	1. 3. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
Oppenheim Ilse	12. 9. 1920 Ansbach	Buttenhausen	1. 12. 1941 Riga	
Oppenheim Lothar	14. 11. 1926 Stuttgart	Stuttgart	1. 3. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
Oppenheim Moritz	29. 5. 1885 Rödelsee	Buttenhausen	1. 12. 1941 Riga	
Oppenheim (Frank) Sofie	12. 8. 1884 Edelfingen	Buttenhausen	1. 12. 1941 Riga	
Oppenheimer Alfred	11. 12. 1871 Würzburg	Zwiefalten		9. 5. 1940 Grafeneck

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Oppenheimer Karl	31. 1. 1877 Gemmingen	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt	15. 9. 1942 Theresienstadt
seine Frau Oppenheimer (Steiner) Emilie	20. 5. 1877 Steinhardt	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt 16. 5. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Oppenheimer Moses	22. 3. 1894 Gemmingen	Stuttgart		1939 Buchenwald
Oppenheimer Sofie	17. 9. 1872 Stuttgart	Buttenhausen	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Ostertag (Heymann) Hilde	11. 9. 1886 Wiesbaden Witwe	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
ihre Tochter Ostertag Lore		Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Ostertag Irma	9. 2. 1891 Laupheim geschieden	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Ottenheimer Henriette	20. 11. 1878 Mannheim	Herrlingen	26. 4. 1942 Izbica	
Ottenheimer Josef	16. 4. 1882 Ludwigsburg	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Ottenheimer (Wertheimer) Mina	26. 6. 1890 Kehl	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Ottenheimer (Kaufmann) Luise	16. 2. 1889 Witwe	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Öttinger Herbert Siegfried	6. 4. 1883 Riedlingen	Buttenhausen	22. 8. 1942 Theresienstadt 16. 5. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
seine Frau Öttinger (Mayer) Karoline	1. 7. 1881 Cannstatt	Buttenhausen	22. 8. 1942 Theresienstadt 16. 5. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Öttinger Ludwig	8. 2. 1888 Riedlingen ledig	Zwiefalten		12. 7. 1940 Grafeneck
Öttinger (Mayer) Nelly	31. 7. 1883 Cannstatt Witwe	Buttenhausen	26. 4. 1942 Izbica	
Öttinger Rahel	9. 2. 1941 Stuttgart	Haigerloch	26. 4. 1942 Izbica	
Öttinger Walter	16. 2. 1922 Frankfurt a. M.	Haigerloch	26. 4. 1942 Izbica	
seine Frau Öttinger (Zwang) Ilse	3. 10. 1914 Stein (Kocher)	Haigerloch	26. 4. 1942 Izbica	
Pappenheimer Fritz gen. Siegfried	26. 11. 1887 Nürnberg	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Paucker Anna	13. 1. 1889 Bobruisk (Galizien)	Zwiefalten		13. 8. 1940 Grafeneck

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Peisak Eugen	1. 4. 1914 Beuthen Dekorateur	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Peisak (Kastanienbaum) Margot		Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Dr. Peiser Martin	12. 5. 1888 Ostrowo (Polen)	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Perepelitzky Mary	19. 2. 1922 Stuttgart	Stuttgart	1941 Ravensbrück	1941 Ravensbrück
Peritz Irma	25. 4. 1899 Stuttgart	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	
Peritz (Bernheim) Klara	26. 3. 1873 Schmieheim Witwe	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt	18. 9. 1942 Theresienstadt
ihre Tochter Peritz Hedwig	20. 6. 1903 Stuttgart	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt 23. 1. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
Perlen Hans Karl	5. 4. 1891 Stuttgart	Stuttgart		
Pick (Fleischner) Anna	19. 10. 1862 Zajesdetz (Polen) Witwe	Stuttgart	8. 9. 1942 Theresienstadt	30. 11. 1942 Theresienstadt
Pick Artur	24. 12. 1888 Görsdorf	Prag		

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Pick Ernst	29. 5. 1865 Rasoch (Polen) Witwer	Buttenhausen	17. 4. 1943 Theresienstadt 18. 12. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
Pick Paul	1. 5. 1894 Freudenstadt	Brünn	2. 12. 1941 Theresienstadt	Juli 1944 bei Riga
seine Frau Pick (Baum) Emma	16. 4. 1896 Stuttgart	Brünn	2. 12. 1941 Theresienstadt	Dezember 1944 bei Riga
Pincus Heinrich	8. 8. 1875 Bromberg Witwer evangelisch	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt	5. 3. 1944 Theresienstadt
Plaut Alice	20. 11. 1892 Ludwigsburg Bankbeamtin	Herrlingen	26. 4. 1942 Izbica	
Porias Benno	19. 11. 1876 Prag Buchbinder	Stuttgart	17. 4. 1943 Theresienstadt	19. 6. 1944 Theresienstadt
Pressburger Albert	9. 4. 1866 Rexingen Witwer	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt	2. 10. 1942 Theresienstadt
Rauner Berta	22. 2. 1866 Mandel gesch. Schwab	Stuttgart	11. 1. 1944 Theresienstadt 16. 5. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Rector Arthur	15. 10. 1885 Gleiwitz	Mailand	März 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Dr.Reichenberger Ernst	26. 12. 1879 Karlsruhe	Stuttgart	1. 3. 1943 Auschwitz	April 1943 Auschwitz

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Reif (Neuhäuser) Berta	6. 2. 1866 Idar-Oberstein Witwe	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Reif (Hausmeister) Marie Rachel	2. 10. 1873 Stuttgart Witwe	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	1. 9. 1942 Theresienstadt
Reif Mathilde	10. 10. 1867 Hollenbach Kr. Künzelsau	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Reis (Fellheim) Berta	14. 5. 1861 Burgkunstadt Witwe	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	16. 9. 1942 Theresienstadt
Reiss Jakob	19. 5. 1872 Alsheim Kaufmann	1939 Holland		24. 12. 1939 Wassenar
seine Frau Reiss (Haas) Klara	29. 10. 1897 Stuttgart	1939 Holland	23. 10. 1942 von Westerbork nach Auschwitz	Auschwitz
Dr. Reiss Moritz	29. 9. 1867 Herbstein Kr. Lauterbach	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	23. 8. 1942 Theresienstadt
seine Frau Reiss (Morgenstern) Anna	13. 8. 1871 Fürth	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Richheimer Heinrich (Hayum)	15. 3. 1861 Gemmingen Witwer	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt	25. 11. 1942 Theresienstadt

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Richnowsky Arthur	10. 9. 1898 Kaufmann ledig	Stuttgart	1. 3. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
Richnowsky Frieda	7. 4. 1893 Stuttgart	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	März 1942 bei Riga
Rimpel (Schnitzer) Helene	16. 9. 1878 Auschwitz	Baisingen	26. 4. 1942 Izbica	
Rippmann (Lessheim) Bianka	4. 6. 1876 Freienwalde Witwe evangelisch	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Rohrbacher (Stern) Dina	30. 1. 1883 Heilbronn Witwe	Buttenhausen	17. 4. 1942 Theresienstadt 16. 5. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Roller (Rothschild) Berta	24. 12. 1884	1939 Holland	1942 Auschwitz	1942 Auschwitz
Rosen (Honig) Rosa	23. 6. 1870 Mainz Witwe	Tigerfeld	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Rosenberg Hedwig	8. 5. 1879 Neudenau	Laupheim	26. 4. 1942 Izbica	
Rosenberg Samuel	27. 12. 1867 Neudenau Witwer	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Rosenberger (Bieriz) Babette	19. 2. 1864 Edelfingen (Württ.) Witwe	Dellmensingen		20. 3. 1942 Dellmensingen
Rosenberger Emil	9. 6. 1891 Karlsruhe	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
seine Frau Rosenberger (Frankenstein) Erna	28. 3. 1894 Northeim	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
ihre Töchter Rosenberger Ilse	1. 5. 1923 Karlsruhe	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Rosenberger Herta	15. 6. 1924 Karlsruhe	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Rosenfeld Adolf	18. 2. 1874 Olnhausen ledig	Tigerfeld	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Rosenfeld Bona	2. 2. 1881 Stuttgart	Weißenstein	1. 12. 1941 Riga	
Rosenfeld Bonna Bertha	9. 1. 1907 Crailsheim	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 1. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
Rosenfeld Charlotte	10. 9. 1905 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Rosenfeld Rolf Moritz	21. 1. 1929 Frankfurt a. M.	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 1. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Rosenfeld (Mayer) Theresia	26. 7. 1872 Homburg Kr. Aalsfeld Witwe	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Rosenrauch (Haspel) Frieda	12. 5. 1883 Kolomea	Weißenstein	1. 12. 1941 Riga	
Rosenstein Meier	9. 3. 1867 Wernsbach Lehrer i. R. Witwer	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt	24. 6. 1943 Theresienstadt
Rosenthal Edgar	5. 12. 1902 Frankfurt a. M. ledig	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Rosenthal Josef	31. 7. 1870 Gailingen	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt	10. 11. 1942 Theresienstadt
seine Frau Rosenthal (Kurz) Lina	15. 2. 1879 Gailingen	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt	25. 9. 1942 Theresienstadt
Rosenthal Karl	7. 7. 1866 Odessa (Rußland)	1939 Amsterdam	1942 Westerbork 13. 4. 1943 Sobibor	1943 Sobibor
seine Frau Rosenthal (Schloss) Sophie	16. 2. 1878 Stuttgart	1939 Amsterdam	1942 Westerbork 13. 4. 1943 Sobibor	1943 Sobibor
Rosenthal Karl	24. 1. 1872 Künzelsau ledig	Buttenhausen	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Rosenthal Klara	14. 7. 1869 Künzelsau	Buttenhausen	22. 8. 1942 Theresienstadt	Theresienstadt
Rosenthal Martha	25. 2. 1896 Schwäb. Gmünd	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Rosenthal Moritz	16. 1. 1874 Heilbronn Bankdirektor i. R.	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt	27. 5. 1943 Theresienstadt
seine Frau Rosenthal (Selz) Irma	13. 12. 1882 Mannheim	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt 9. 10. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
Rosenthal (Würzburger) Sofie	3. 4. 1855 Binau Witwe	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	9. 10. 1944 Theresienstadt
Rosenzweig Eugen	6. 7. 1884 Altleiningen	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Rosenzweig (Hilb) Bertha	11. 1. 1886 Haigerloch	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	
Rothschild Ada	22. 9. 1921 München	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Rothschild Aron	23. 7. 1869 Gemmingen ledig	Buchau a. F.	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Rothschild Fritz	15. 4. 1905 Freiburg i. Br. ledig	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Rothschild Heinrich	12. 6. 1869 Mosbach Witwer	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt	7. 3. 1943 Theresienstadt
Rothschild Josef	16. 10. 1873 Eschenau Kaufmann	Rexingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	26. 1. 1943 Theresienstadt
seine Frau Rothschild (Lindner) Rosa	19. 6. 1876 Affaltrach	Rexingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	18. 10. 1942 Theresienstadt
Rothschild Karl Bernhard	21. 9. 1891 Stuttgart ledig	Stuttgart	Dezember 1942 Auschwitz	Januar 1943 Auschwitz
Rothschild Matthias	12. 10. 1876 Cannstatt ledig	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt	8. 7. 1943 Theresienstadt
Rothschild Max	11. 9. 1865 Gemmingen	Buchau a. F.	22. 8. 1942 Theresienstadt	3. 9. 1942 Theresienstadt
seine Frau Rothschild (Adler) Ida	23. 2. 1876 Laupheim	Buchau a. F.	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Rothschild Max	20. 4. 1872 Cannstatt ledig	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	4. 9. 1942 Theresienstadt
Rothschild Moritz	3. 4. 1883	1939 Holland	1942 Ziel unbekannt	
Rothschild Otto	27. 11. 1885 Dörzbach Kr. Künzelsau	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
seine Frau				
Rothschild (Wollenberger) Thekla	3. 6. 1887 Heilbronn a. N.	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Rothschild Otto Leopold	15. 11. 1891 Cannstatt ledig	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt 28. 9. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Rothschild Richard	5. 9. 1892 Stuttgart ledig	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	Dezember 1941 oder Januar 1942 bei Riga
Rothschild (Waithal) Rieke	9. 1. 1878 Norden Witwe	Haigerloch	26. 4. 1942 Izbica	
Rothschild Sara	15. 6. 1871 Gemmingen	Buchau a. F.	22. 8. 1942 Theresienstadt	3. 10. 1942 Theresienstadt
Rothschild Theodor	4. 1. 1876 Buttenhausen	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt	10. 7. 1944 Theresienstadt
Rothschild Wilhelm	31. 7. 1859 Stebbach Witwer	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt	24. 8. 1942 Theresienstadt
Rubens Berta	16. 4. 1866 Hagen	Maselheim	13. 7. 1942 Auschwitz	1942 Auschwitz
Ryndsionski Abraham	14. 3. 1880 Wilna (Litauen)	Stuttgart	11. 9. 1939 Buchenwald	September 1940 Buchenwald
Salomon (Tuteur) Bernhardine	17. 12. 1872 Mannheim Witwe	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	

Familienstand (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienname	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Salomon Else	2. 5. 1893 Bonn	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Salomon (Weichsel) Gerti	27. 2. 1902 Rimbach	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	20. 5. 1945 Landeskrankenhaus Neustadt (Holstein)
Salomon Oskar	22. 7. 1866 Stuttgart ledig	Buttenhausen	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Sander Ernst	20. 8. 1894 Darmstadt	Rexingen		29. 8. 1943 Horb
Sander (Meyer) Rebekka	6. 8. 1870 Heppenheim Witwe	Rexingen	17. 4. 1943 Theresienstadt	9. 5. 1943 Theresienstadt
Sander Siegfried	25. 4. 1878 Darmstadt	Stuttgart	1942 Neuengamme	1942 Auschwitz
seine Frau Sander (Wolf) Berta	3. 3. 1876 Stockach	Stuttgart	1942 Ravensbrück	1942 Ravensbrück
Sauerbach (Stein) Berta	17. 5. 1877 Heidesheim Witwe	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Schack Hugo	22. 10. 1869 Prag	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
seine Frau Schack (Jacob) Natalie	31. 5. 1877 Stuttgart	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec

Vorname Familienname (Mädchenname)	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Schadchin Girscha	24. 12. 1886 Mohilew (Rußland) kaufm. Vertreter	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	1944 bei Riga
seine Frau Schadchin (Ruslowitz) Rachel	12. 9. 1887 Krementschuk (Rußland)	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	1944 bei Riga
ihr Sohn Schadchin Siegmund	20. 9. 1920 Stuttgart	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	1944 bei Riga
Schäfer Adolf	21. 5. 1875 Hainsfarth Prokurist	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
seine Frau Schäfer (Marx) Lina	5. 8. 1879 Maßbach	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Schattenfeld (Eppstein) Rosa	25. 2. 1872 Mühringen	1939 Holland	Ravensbrück Auschwitz	Auschwitz
Schattenfeld Simon	10. 4. 1884 Dichtenitz (Bukowina) Kaufmann	1939 Holland	August 1942 Buchenwald	Buchenwald
Scher (Skulska) Gitla	11. 5. 1876 Machnowka (Polen)	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Scher Ida	11. 5. 1908 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Scher Samuel	13. 8. 1905 Dresden	Mecheln (Belgien)	1942 nach dem Osten	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Scher Sonja	15. 10. 1873 Berditschow (Polen)	Weißenstein	22. 8. 1942 Theresienstadt	26. 2. 1944 Theresienstadt
Schieren Johann	15. 8. 1908 Düsseldorf	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Schieren (Weisblüth) Mina Lea	13. 7. 1907 Karlsruhe	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Schild Olga	8. 10. 1897 Duisburg	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	
Schlachter Leopold	22. 10. 1882 Braunsbach	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Schlachter (Lindauer) Gertrud	Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Schlesinger Heinrich	10. 9. 1878 Kattowitz	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Schlesinger (Marcus) Emilie	7. 11. 1880 Siegburg	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Schlesinger Salomon	27. 4. 1874 Bonfeld	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt	7. 11. 1943 Theresienstadt
Schloss (Strassburger) Bella	5. 5. 1894 Baisingen Witwe	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	März 1942 bei Riga
Schloss Margrit	12. 10. 1932 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	März 1942 bei Riga
Schlossberger (Bachmann) Henriette	20. 5. 1869 Augsburg Witwe	Buttenhausen	22. 8. 1942 Theresienstadt	3. 9. 1942 Theresienstadt

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Schlüsselberg (Rubin) Channa	15. 8. 1902 Rzeszow (Polen)	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Schlüsselberg Frida	25. 6. 1936 Stuttgart	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Schneider (Stern) Pauline	30. 4. 1886 Brumst Witwe	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Schoemann Emanuel	9. 1. 1873 Kröv Fabrikant	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt	August 1942 Theresienstadt
seine Frau Schoemann (Schloss) Frieda	2. 10. 1879 Laudenbach	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt 16. 5. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Scholz-Denner Marianne	3. 3. 1858 Wittmund Witwe	Stuttgart	11. 1. 1944 Theresienstadt	3. 7. 1944 Theresienstadt
Schorsch Lotte	27. 6. 1923 Stuttgart	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	
Schorsch Margarethe	16. 9. 1895 Stuttgart Witwe	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	
Schreiber Alfred	2. 10. 1879 Schweinfurt Koch	Tigerfeld	22. 8. 1942 Theresienstadt	10. 11. 1943 Theresienstadt
seine Frau Schreiber (Grumbacher) Hanni	26. 3. 1887 Schmieheim	Tigerfeld	22. 8. 1942 Theresienstadt 16. 5. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Schreiber Bernhard	25. 1. 1871 Weinheim	Oberdorf (Ipf)	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
seine Frau Schreiber (Levy) Hedwig	25. 6. 1878 Stuttgart	Oberdorf (Ipf)	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Dr. Schüftan Walter	3. 3. 1891 Breslau Amtsgerichtsrat i. R.	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Schulheimer Sigmund	2. 8. 1882 Öttingen	Stuttgart	1938 Welzheim	9. 8. 1940 Sachsenhausen
seine Frau Schulheimer (Rothschild) Charlotte	4. 1. 1887 Dörzbach	Stuttgart	13. 7. 1942 Auschwitz	1942 Auschwitz
Schwab Dore	10. 12. 1922 Cannstatt	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Schwab Ilse	14. 9. 1926 Stuttgart	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Schwab Manfred	14. 9. 1924 Cannstatt	1939 Holland	1941 Westerbork 23. 3. 1944 Auschwitz	Anfang 1945 Auschwitz
Schwab Thea Bella	31. 3. 1927 Cannstatt	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Schwab Wilhelm	9. 3. 1890 Haigerloch	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
seine Frau Schwab (Vollweiler) Hedwig	3. 9. 1889 Berwangen	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Schwabacher (Flegenheimer) Anna	11. 11. 1889 Stuttgart	1939 Holland	18. 11. 1942 Westerbork 23. 2. 1943 Auschwitz	1944 Auschwitz
Schwabacher Louis	22. 8. 1878 Stuttgart	Oberdorf (Ipf)	26. 9. 1942 Izbica	
Schwarzschild Siegfried	11. 3. 1877 Stuttgart	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt 16. 5. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Dr. Schweizer Abraham	3. 2. 1875 Schopfloch Rabbiner	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Schweizer Max	28. 6. 1877 Schopfloch	Stuttgart	26. 9. 1942 Izbica	
seine Frau Schweizer (Ettlinger) Ida	20. 2. 1887 Karlsruhe	Stuttgart	26. 9. 1942 Izbica	
Selz (Neumann) Jette	1877 Witwe	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Sichel Berta	21. 1. 1866 Ockenheim Witwe	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt	12. 10. 1942 Theresienstadt
Sichel (Rosenbaum) Bertha	1. 6. 1872 Grünsfeld Witwe	Tigerfeld	22. 8. 1942 Theresienstadt	21. 9. 1943 Theresienstadt

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Sichel Sofie	20. 12. 1872 Laupheim	Baisingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 16. 5. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Siegel Friedrich	16. 4. 1875 Mosbach	Weißenstein		11. 10. 1942 Stuttgart
Silberstein Alfred	14. 1. 1876 Schweinfurt ledig	Buttenhausen	22. 8. 1942 Theresienstadt	4. 2. 1944 Theresienstadt
Silberstein Gustav	25. 1. 1893 Lukow (Polen)	Haigerloch	13. 7. 1942 Auschwitz	1942 Auschwitz
seine Frau Silberstein (Stiefel) Johanna	27. 1. 1895 Merzingen	Haigerloch	13. 7. 1942 Auschwitz	1942 Auschwitz
Simon Ida	1. 12. 1894 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Singer Jorysch Hermann	1. 8. 1885 Podwolocziska (Galizien) Kaufmann	Stuttgart	abgeschoben 28. 10. 1938 nach Polen	Polen
seine Frau Singer (Paole) Sabine	25. 2. 1893 Tarnopol (Polen)	Stuttgart	abgeschoben 28. 10. 1938 nach Polen	Polen
Sittenberg Louis	12. 2. 1871 (?) Frankfurt Handelsvertreter	Laupheim	22. 8. 1942 Theresienstadt	4. 9. 1942 Theresienstadt
seine Frau Sittenberg (Strauss) Melina	26. 7. 1882 Limburg	Laupheim	22. 8. 1942 Theresienstadt 12. 10. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Sochaczewer Paul	12. 10. 1880 Würzburg	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Sochaczewer (Friedberg) Alice		Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Sontheimer Felix	28. 2. 1877 Stuttgart	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	2. 3. 1943 Theresienstadt
Sontheimer Max	14. 3. 1873 Stuttgart	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
seine Frau Sontheimer (Levy) Elsa	4. 12. 1878 Stuttgart	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Sontheimer (Ellinger) Pauline	2. 5. 1854 Pflaumloch Witwe	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	20. 11. 1942 Theresienstadt
Spandow (Goldschmidt) Frieda	8. 7. 1876 Berlin Verlagsredakteur geschieden	Oberdorf (Ipf)	22. 8. 1942 Theresienstadt 16. 5. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Spier Ella	10. 10. 1898 Stuttgart	Oberdorf (Ipf)	1. 12. 1941 Riga	
Spier Pauline	12. 10. 1874 Stuttgart Witwe	Oberdorf (Ipf)	22. 8. 1942 Theresienstadt 16. 5. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Spiro Edwin	10. 5. 1903 Schwäb. Gmünd verheiratet	Stuttgart	20. 2. 1942 Welzheim 2. 2. 1943 Auschwitz	10. 3. 1943 Auschwitz

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Stein Elisabeth	27. 2. 1895 Stuttgart	Weißenstein	26. 4. 1942 Izbica	
Stein Julius	9. 4. 1877 Nürnberg	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt	3. 12. 1943 Theresienstadt
seine Frau Stein (Uhlmann) Sofie	30. 9. 1890 München	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt 16. 5. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Steiner (Steiner) Clarisse	7. 7. 1867 Laupheim Witwe	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	8. 8. 1945 Theresienstadt (nach der Befreiung)
Steiner Gabriel	26. 4. 1897 Memmingen ledig	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 1. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
Dr. Steiner Victor	27. 1. 1876 Stuttgart	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 28. 10. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
seine Frau Steiner (Steiner) Johanna Babette	11. 11. 1887 Stuttgart	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 28. 10. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Stern Adelheid	25. 8. 1884 Ludwigsburg	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Stern Albert	30. 7. 1883 Schopfloch	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Stern (Deller) Hertha	2. 10. 1896 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Stern Edith	8. 4. 1913 Stuttgart	Stuttgart	1940 Heilanstalt Sayn bei Koblenz	
Stern Eva	Dezember 1928 (?) Gernsbach	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Stern Frieda	23. 10. 1869 Budapest Witwe	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Stern Günther	25. 4. 1925 Medebach	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Stern Hans Werner	2. 3. 1924 Medebach	1939 Amsterdam	1942 Auschwitz	August 1942 Auschwitz
Stern (Mayer) Hedwig	21. 6. 1877 Ingelheim Witwe	Weißenstein	26. 4. 1942 Izbica	
Stern Heinrich	31. 8. 1879 Heddesheim (Nahe)	Baisingen	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Stern (Lindauer) Auguste	6. 12. 1883 Menzingen	Baisingen	26. 4. 1942 Izbica	
Stern (Glauberg) Jenny	4. 7. 1895 Düdelsheim	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Stern Julius	19. 4. 1868 Stuttgart ledig	Weißenstein	22. 8. 1942 Theresienstadt	1. 9. 1942 Theresienstadt
Stern Julius	3. 6. 1886 Malsch	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
seine Frau				
Stern (Mayer) Hermine	30. 6. 1896 Stuttgart	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Stern Leo	5. 8. 1907 Kaufmann	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Stern Lotte	17. 4. 1914 Horb	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Stern Marianne	1. 5. 1925 Stuttgart	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Stern Max	20. 10. 1875 Londorf	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
seine Frau				
Stern (Zimmermann) Clementine	18. 10. 1881 Nidda	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Stern Moritz	30. 4. 1884 Gernsbach	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau				
Stern (Koch) Hedwig	12. 1. 1898 Alzey	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Stern Philipp	9. 3. 1886 Medebach	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Stern Richard	14. 10. 1871 Heilbronn ledig	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt	5. 9. 1942 Theresienstadt
Stern Ruth Selma	4. 7. 1922 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Stettiner Hermann	11. 8. 1911 Mühlhausen (Elsaß) verheiratet	Stuttgart	1942 Auschwitz	1942 Auschwitz
Stettiner (Wolff) Käthe	13. 1. 1890 Gnesen Witwe	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	März 1942 bei Riga
ihre Tochter Stettiner Eva	6. 2. 1914 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	März 1942 bei Riga
Stoessel Friedrich	28. 7. 1885 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	März 1942 Salaspils
Strauber (Seckler) Frieda	9. 11. 1895 Newesiolo (Polen)	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Straus Ida	18. 11. 1854 Rohrbach Witwe	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt	3. 10. 1942 Theresienstadt
Straus Manfred	10. 12. 1878 Cannstatt	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	März 1942 bei Riga
seine Frau Straus (Fellheimer) Alice	7. 12. 1883	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Straus Paula	21. 1. 1894 Stuttgart	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 1. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
Straus (Brettheimer) Rosa	30. 11. 1875 Mannheim Witwe	Tigerfeld	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Strauss (Steppacher) Anna	7. 4. 1860 Ichenhausen	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt	30. 8. 1942 Theresienstadt
Strauss (Roeder) Elise	15. 8. 1864 Ansbach Witwe	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Strauss Else	13. 6. 1887 Fürth Witwe	Weißenstein	26. 4. 1942 Izbica	
Strauss Emanuel gen. Emil	22. 1. 1869 Wollenberg	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
seine Frau Strauss (Laemle) Rosa	21. 7. 1881 Bretten	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Strauss Erna	2. 12. 1887 Bruchsal	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	März 1942 bei Riga
Strauss Eugen	20. 12. 1890 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Strauss (Schwan) Irma	15. 11. 1902 Mannheim	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Strauss Henriette	17. 8. 1861 Grombach	Maselheim	13. 7. 1942 Auschwitz	1942 Auschwitz
Strauss Irma	24. 4. 1920 Altenstadt	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Strauss Johanna	8. 1. 1866 Dittelsheim Witwe	Maselheim		1941 Maselheim
Strauss (Levi) Klara	15. 1. 1870 Stuttgart Witwe	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt	10. 11. 1944 Theresienstadt
Strauss Levi	4. 4. 1886 Helfersdorf Kaufmann	Haigerloch	26. 4. 1942 Izbica	
seine Frau Strauss (Jakobi) Betty	7. 3. 1892 Berlin	Haigerloch	26. 4. 1942 Izbica	
Strauss Ludwig	31. 3. 1926 Treuchtlingen	Haigerloch	26. 4. 1942 Izbica	
Strauss Ruth	14. 2. 1929 Treuchtlingen	Haigerloch	26. 4. 1942 Izbica	
Strauss Simon	19. 8. 1901 Östringen	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
seine Frau Strauss (Wechsler) Klara	15. 2. 1907 Husiatyn (Polen)	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Sussmann Berta	27. 3. 1859 Mannheim Witwe	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt	2. 9. 1942 Theresienstadt
Sussmann (Schnaier) Erna	6. 7. 1884 Memmingen Witwe	Stuttgart	entweder 26. 4. 1942 Izbica oder 13. 7. 1942 Auschwitz	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Tanne Simon	26. 4. 1864 Rozniatow (Polen) Witwer	Buttenhausen	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Thalheimer Max Arthur	2. 4. 1890 Affaltrach Witwer	1939 Maastricht	22. 4. 1943 Theresienstadt 28. 9. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Thalheimer Trude	26. 2. 1922 Öhringen	1939 Maastricht	20. 1. 1944 Theresienstadt 12. 10. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Thalmessinger Otto	3. 1. 1872	Buchau a. F.		1942 Buchau a. F. (Freitod)
seine Frau Thalmessinger (Henle) Else	24. 1. 1879 Ulm	Buchau a. F.	22. 8. 1942 Theresienstadt	10. 9. 1942 Theresienstadt
Turwald Wilhelm	9. 8. 1894 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Uhlman Oscar	16. 5. 1875 Stuttgart Witwer	Tigerfeld	22. 8. 1942 Theresienstadt	2. 3. 1943 Theresienstadt
Uhlmann Ludwig	30. 6. 1869 Stuttgart	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	31. 1. 1943 Theresienstadt
seine Frau Uhlmann (Grombacher) Johanna	23. 5. 1879 Bayreuth	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	18. 8. 1943 Theresienstadt

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Ullmann Emil	1. 10. 1899 Haigerloch	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Ullmann Eugen	23. 10. 1916 Buchau a. F.	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Ullmann Siegmund	6. 8. 1897 Haigerloch Viehhändler	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
seine Frau Ullmann (Ullmann) Bella	26. 12. 1895 Haigerloch	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
ihre Tochter Ullmann Irene	20. 3. 1923 Stuttgart	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Veit Helene	17. 1. 1867 Stuttgart	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt	4. 9. 1942 Theresienstadt
Veit Maximilian	24. 9. 1869 Stuttgart	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt	15. 6. 1943 Theresienstadt
seine Frau Veit (Vandewarth) Emma	14. 7. 1884 Nürnberg	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt 16. 5. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Vogel Richard	29. 3. 1881 Mainz	Haigerloch	26. 4. 1942 Izbica	
seine Frau Vogel (Kahn) Alice	16. 9. 1879 Stuttgart	Haigerloch	26. 4. 1942 Izbica	
Wachenheimer Eugen	30. 1. 1886 Straßburg	1938 Amsterdam	22. 4. 1943 Theresienstadt 12. 10. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
seine Frau				
Wachenheimer (Moos) Elsa	9. 5. 1895 Reutlingen	1938 Amsterdam	22. 4. 1943 Theresienstadt 12. 10. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Wachenheimer (Wertheimer) Mathilde	31. 12. 1865 Bodersweiler Witwe	März 1939 Amsterdam	20. 5. 1943 Westerbork 20. 7. 1943 Sobibor	23. 7. 1943 Sobibor
Wachtel Max	23. 9. 1867 Nürnberg	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
seine Frau				
Wachtel (Goldmann) Berta	21. 7. 1878 Bamberg	Oberdorf (Ipf)	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Walde, van der Alfred	19. 5. 1884 Euskirchen	1939 Paris	Recebedou seit 8. 8. 1942 vermißt	
Wälder David	29. 6. 1883 Rexingen	Rexingen	1. 12. 1941 Riga	
Wälder (Cahn) Pauline	18. 5. 1887 Neuwied	Rexingen	1. 12. 1941 Riga	
Waldt (Kauffmann) Berta	21. 2. 1870 Stuttgart Witwe gesch. Deutsch	Weißenstein	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Wallerstein Hedwig	19. 5. 1874 Nürtingen Näherin	Dellmensingen		19. 4. 1942 Dellmensingen
Warscher-Scheindel (Fussmann)	11. 2. 1880 Blazowa (Polen) Witwe	Haigerloch	1. 12. 1941 Riga	März 1942 bei Riga
Weichsel Max	20. 10. 1871 Rimbach	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 28. 10. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
seine Frau Weichsel (Mayer) Flora	16. 6. 1888 Reichelsheim	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 28. 10. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Weidenreich Marie	20. 5. 1888 Köln Stenotypistin	Stuttgart	11. 3. 1943 Auschwitz	31. 12. 1943 Auschwitz
Weil Irma	Kranken-schwester	Weißenstein		
Weil (Gutmann) Julie	6. 5. 1882 Stuttgart Witwe	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Weil Ludwig	29. 4. 1866 Laupheim ledig	Tigerfeld	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Weil Marianne	14. 2. 1909 Stuttgart Graphikerin	Weißenstein	1. 12. 1941 Riga	
Weil Selma	13. 4. 1877 Ulm	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Weil Suse	4. 6. 1906 Stuttgart Laborantin	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Weinberg Ludwig	4. 3. 1885 Hartenfels	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau Weinberg (Thalheimer) Rosalie	14. 2. 1887 Niederstetten	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Weinheim Mina	26. 10. 1871 Freiburg i. Br.	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	16. 4. 1943 Theresienstadt
Weinstein Israel	20. 8. 1871 Cherson (Rußland)	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Weinstein (Neche) Nesia	29. 5. 1878 Cherson (Rußland)	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Weiss Irma	14. 7. 1895 Zweibrücken	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Weiss Selma	25. 7. 1893 Flamersheim	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Weissbacher Aron	5. 6. 1885 Külsheim	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	März 1942 bei Riga
seine Frau Weissbacher (Bergental) Rosa	18. 4. 1899 Heidingsfeld	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	März 1942 bei Riga

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
ihr Sohn				
Weissbacher Heinz	19. 6. 1921 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Weissberg Norbert	21. 1. 1881 Slobotka (Galizien)	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
seine Frau				
Weissberg (Eisner) Emma	2. 2. 1890 Przemysl (Polen) gesch. Wolfart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Weissblüth Lea Mina	30. 3. 1898 Karlsruhe	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Weissburger Leopold	1. 8. 1880 Mergentheim	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Weitzner Norbert	10. 7. 1902 Wien Goldschmied	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt 19. 10. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
seine Frau				
Weitzner (Adler) Hedwig	7. 1. 1903 Schwäbisch Hall-Steinbach	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt 19. 10. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Welsch Ella	5. 10. 1893 München Kranken-schwester	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Wertheimer Emanuel	13. 9. 1871 Neustadt	Buchau a. F.	22. 8. 1942 Theresienstadt	28. 10. 1942 Theresienstadt
seine Frau				
Wertheimer (Haas) Berta	6. 1. 1890 Neustadt	Buchau a. F.	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 1. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Wertheimer Gala	8. 9. 1857 Bretten Witwe	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt	8. 9. 1942 Theresienstadt
Wertheimer Hannelore	12. 9. 1926 Stuttgart	Stuttgart	26. 4. 1942 Izbica	
Wertheimer (Weil) Hermine	7. 12. 1885 Speyer Witwe	Oberdorf (Ipf)	1. 12. 1941 Riga	
Wertheimer Julius	19. 8. 1878 Freudental	Buttenhausen	1. 12. 1941 Riga	
Wertheimer Samuel	7. 3. 1874 Kippenheim	Oberdorf (Ipf)	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
seine Frau Wertheimer (Günzburger) Sofie	10. 9. 1877 Emmendingen	Oberdorf (Ipf)	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Wertheimer Selma	27. 7. 1902 Kippenheim	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 16. 5. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Westheimer (Kaufmann) Ida	8. 5. 1869 Baiertal Witwe	Oberstotzingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	15. 12. 1942 Theresienstadt
Westheimer Salomon	28. 11. 1891 Rimbach (Odenwald)	Stuttgart	1. 3. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
Wichler (Brodatsch) Beila Rosa	14. 7. 1874 Dombrowka (Polen) Witwe	Haigerloch	22. 8. 1942 Theresienstadt 26. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Wieler Anna	7. 6. 1890 Konstanz	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Winkle Willi	9. 10. 1913 Mannheim verheiratet	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	Anfang 1945 Pommern
Winter Brunhilde	29. 6. 1916 Stuttgart	Stuttgart	17. 6. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
Winter (Hellmann) Sali	5. 10. 1890	Stuttgart	17. 6. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
Wochenmark (Freudenthal) Bella	14. 1. 1887 Gotha	Stuttgart	17. 4. 1943 Theresienstadt 16. 10. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Wolf Alfred	22. 10. 1873 Ulm geschieden	Baisingen	22. 8. 1942 Theresienstadt 29. 9. 1942 nach dem Osten	Maly Trostinec
Dr. Wolf Heinrich	8. 3. 1873 Schwäbisch Hall	Stuttgart	1. 3. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
seine Frau Wolf (Levi) Clementine	24. 5. 1882 Mühringen	Stuttgart	1. 3. 1943 Auschwitz	1943 Auschwitz
Dr. Wolf Marga	19. 1. 1880 Dresden evangelisch	Stuttgart	17. 6. 1943 Theresienstadt	3. 1. 1944 Theresienstadt
Wolf (Heidelberger) Miriam	11. 6. 1883 Markelsheim Witwe	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Wolf Salomon	3. 2. 1885 Waweren verheiratet	Stuttgart	1943 Buchenwald	1945 Buchenwald (nach der Befreiung)
Wolf Sigmund	3. 3. 1871 Neumarkt Witwer	Stuttgart	11. 1. 1944 Theresienstadt 16. 5. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Wolff Karl	23. 7. 1885 Stuttgart	Buttenhausen		
Wolff Luise	23. 4. 1863 Tremessen Witwe	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt	7. 9. 1942 Theresienstadt
Wolff Oskar	14. 7. 1886 Waldshut	Buttenhausen		
Wormser Elsa	21. 3. 1876 Stuttgart	Weißenstein	22. 8. 1942 Theresienstadt	24. 5. 1943 Theresienstadt
Wormser gen. Linden Ida	12. 8. 1873 Stuttgart Schriftstellerin	Stuttgart	22. 8. 1942 Theresienstadt	29. 1. 1943 Theresienstadt
Würzburger Hermann	29. 3. 1857 Binau Witwer	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt	10. 10. 1942 Theresienstadt
Wyk, van der Isaak	11. 6. 1907 Emden	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt 16. 5. 1944 Auschwitz	1944 Auschwitz
Zamory (Marcus) Jenny	5. 6. 1896 Neumark	Buttenhausen	1. 12. 1941 Riga	

Familienname (Mädchenname) Vorname	Geburtstag und -ort, Beruf Familienstand	letzter Wohnort (evakuiert)	deportiert Datum, Ziel	Todesdatum und -ort
Zanger Cilly	14. 8. 1929 Stuttgart Balletteuse	Stuttgart	abgeschoben 28. 10. 1938 nach Polen	1938 (im Transport)
Ziegler (Mannheimer) Else	11. 11. 1898 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Ziegler Ruth	8. 8. 1922 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	
Zimmern (Alexander) Fanny	22. 3. 1855 Bamberg Witwe	Eschenau	22. 8. 1942 Theresienstadt	13. 9. 1942 Theresienstadt
Zinn (Kupfer) Marie	4. 7. 1861 Burgkunstadt Witwe	Dellmensingen	22. 8. 1942 Theresienstadt	7. 9. 1942 Theresienstadt
Zloczower Heinrich	22. 1. 1905 Wiznitz (Polen)	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	März 1942 bei Riga
seine Frau Zloczower (Inschir) Klara	11. 5. 1908 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	März 1942 bei Riga
ihre Tochter Zloczower Edith	16. 6. 1934 Stuttgart	Stuttgart	1. 12. 1941 Riga	März 1942 bei Riga

Wohin des Weges…

DIE NEUE SYNAGOGE

Wer zählte im Jahre 1945 in Stuttgart zu jenen jüdischen Mitbürgern, die nach ihrer Befreiung den Wiederaufbau der Synagoge ersehnten? Waren es die letzten Empfänger der einstigen jüdischen Lebensmittelkarten oder jene „Privilegierten" oder die Rückkehrer aus Theresienstadt? Es war nur eine kleine Schar jüdischer Mitbürger, die sich nun wieder in Stuttgart zusammenfand. Jeder von ihnen hatte das gleiche Schicksal der Verfolgungszeit zu tragen gehabt: das *jüdische* Schicksal. Aber so klein die Zahl der Überlebenden auch sein mag, sie bildet keine geistig-religiöse Einheit. Unter dem gleichen Geschick führten verschiedene Lebenswege. Alle einigt der Begriff „Stuttgarter Juden"; die Frage, was unter diesem bisher unbekannten Begriff zu verstehen sei, kann mit Hilfe der Geschichte eines Jahrhunderts beantwortet werden. Dieses Jahrhundert, durch das die Stuttgarter Juden gegangen sind, gleicht einem Tag. Er begann im Jahre 1832 morgenfrisch, aber unter dem verheißungsvollen Namen Kaulla, strahlte zur Mittagswärme der Jahre 1864 bis 1914 auf, verdämmerte zum Abend des Jahres 1933 und versank 1938 nach dem Brande der Synagoge im Dunkel der Nacht. Aus der Nacht von Leid und Leiden tauchten die wenigen geretteten jüdischen Mitbürger auf. Unter ihnen werden drei Gruppen sichtbar: die Juden, die ihren Glauben bewahrten; jene, die sich vor, während oder nach der Verfolgungszeit vom Judentum abwendeten; und schließlich — in Stuttgart bisher ganz unbekannt — diejenigen, die sich als Angehörige des jüdischen Volkes betrachten, aber christlichen Glaubens sind.

Die jüdisch gebliebene Gruppe ist zu schwach, als daß sie die Tradition der Stuttgarter Juden fortsetzen könnte; aber sie baute die jüdische Gemeinde wieder auf. Die beiden Juristen Robert Perlen und Benno Ostertag leisteten viel für ihre Glaubensgenossen, nicht nur in Stuttgart und Württemberg, sondern in ganz Westdeutschland; und Architekt Ernst Guggenheimer schlug durch den Bau der Stuttgarter Synagoge eine Brücke vom Einst zum Heute.

Schon im Jahre 1948 war die Israelitische Kultusvereinigung Württemberg und Hohenzollern in ihrer Rekonstruktion so gefestigt, daß sich der damalige Ausschuß mit dem Gedanken eines Synagogen-Neubaues befaßte. Aber die Frage nach der Zahl der Beter konnte noch nicht beantwortet werden. Zu der kleinen Schar der Stuttgarter Juden waren heimatlose jüdische Flüchtlinge gekommen. Gleich 1945 ließen sich aus den Konzentrationslagern „Displaced Persons" (DP) in Stuttgart nieder, und 1946 — im Zusammenhang mit dem Wiederaufleben des Antisemitismus in Osteuropa — flüchteten weitere Scharen unter dem Schutz der amerikanischen Militärregierung besonders gerne in die US-Zone, wo in allen Städten die jüdischen Gemeinden wuchsen. Im Jahre 1946 zählte man in Stuttgart 1176 Juden. Die meisten von ihnen faßten Stuttgart als Zwischenstation auf, von wo sie ihre Auswanderung betrieben. Erst im Jahre 1950 war ein gewisser Abschluß dieser Bewegung festzustellen. Nun wurde Architekt Ernst Guggenheimer mit der Planbearbeitung für den Synagogenbau beauftragt. Wenngleich schon 65 Jahre alt, aber nicht gebrochen durch das Leid der Vergangenheit, widmete er sich mit großer Begeisterung dem Neuaufbau der Synagoge. An diesem Werk arbeiten zu dürfen, nachdem er infolge der „Reichskristallnacht" zum Abbruch der Synagoge kommandiert worden war, das verleiht dem Lebenskreis von Ernst Guggenheimer eine tiefere Bedeutung. Er war und ist sich dessen bewußt, und in seiner Ansprache anläßlich der Einweihung der Synagoge am 13. Mai 1952 kommt dieses Bewußtsein zum Ausdruck: „Weshalb der hier vor Ihnen Stehende, der über sechs Jahrzehnte treues Mitglied der Stuttgarter jüdischen Gemeinde ist, verschont blieb, übrigblieb, ist ihm tief ins Bewußtsein gedrungen. Die Aufgabe, mit der ich betraut wurde, rief meine ganze schöpferische Kraft auf den Plan . . . Ich selbst erblicke in diesem Bau die Krönung meiner Lebensarbeit, mit der ich in vorgerücktem Alter erneut mein religiöses und mein künstlerisches Glaubensbekenntnis ablegen durfte."

Das wiederaufgebaute Gotteshaus wurde, soweit möglich und erforderlich, auf den Fundamenten der alten Synagoge errichtet. Als seltene Fügung betrachtete es der Erbauer, daß seiner im Jahre 1930 veröffentlichten Auffassung über Synagogengestaltung durch den Wiederaufbau der Stuttgarter Synagoge der sichtbare Ausdruck verliehen werden konnte. Was er 1930 geschrieben hatte, nahm zwei Jahrzehnte später Gestalt an: „. . . der immer größer werdende Kreis der Verstehenden weiß, daß nicht die Pracht des Innenraumes, nicht die Wucht der Fassade mit maurischer Kuppel dem Wesen des jüdischen Kultus gerecht wird. Die Synagoge wird heute im Grundplan als Neubeseelung der jahrhundertealten Überlieferung sich an nichts anderes halten können als an die heilige Lade und den Tisch, an dem die Gesetze vorgelesen werden. Diese beiden sind die natürlichen Brennpunkte, von denen die Baugestaltung ihren Ausgang nimmt: die Bundeslade an der Ostwand — ihr beigegeben die rituellen Lichter, die Ewige Lampe, die Totenlichter —; der Vorlesepult in der Mitte des Raumes. Um ihn sammeln sich die Sitzreihen. Jeder Anwesende hat gleichen Anteil am Inbegriff des jüdischen Gottesdienstes: dem Vorlesen der heiligen Schrift. So ist der nach außen streng durch den Vorhof abgeschlossene kubische Raum — der Saal — der sinnfällige bauliche Ausdruck für den jüdischen Tempel. Der Frauenraum auf der Empore mit der strengen Trennung im Hinblick auf Eingang und Sicht vermag das Wesentliche des Raumes zu unterstreichen."

Die neue Synagoge bedeutet Rückkehr zur Orthodoxie. Sie ist von einem anderen Geist gebaut als ihre Vorgängerin des Jahres 1861. Von der Firnhaberstraße gelangt der Besucher durch einen kleinen Garten und den Vorhof, an dem plätschernden Brunnen vorbei, in den Vorraum und dann erst in das Innere der Synagoge. Schon der Gang ist Vorbereitung auf den sakralen Raum, der von bernsteingoldenem Licht durchflutet wird. Kunstvolle Fenster — besonders jenes mit dem Stern an der Stirnseite des Raumes — ersetzen die üppige Farbenzier, auf die man in der Vergangenheit nicht verzichten zu können glaubte.

Wertvolle alte Thorarollen wurden in gefahrvoller Zeit von Emilie Michelbacher in einer kleinen Landgemeinde entdeckt und gerettet. Es war ein feierlicher Augenblick, als diese ehrwürdigen Pergamente wieder Mittelpunkt des Gottesdienstes sein konnten.

Ein Andenken an die vergangene Epoche wurde im Vorraum wieder aufgestellt: das Ehrenmal für die von 1914 bis 1918 gefallenen Gemeindemitglieder der alten Synagoge.

Der einzige gerettete Stein der alten Synagoge sind die Gesetzestafeln, die den früheren Ostgiebel krönten und die Ernst Guggenheimer während der Abbrucharbeiten nach dem Brand 1938 geborgen hatte; der damalige Gemeindepfleger Theodor Hirsch unterstützte ihn bei dieser gefährlichen Tat. Diese Gesetzestafeln sind nun an der nördlichen inneren Langwand zu sehen. In seiner Ansprache anläßlich der Einweihung der Synagoge wies Landesrabbiner Dr. S. J. Neufeld auf die wie durch ein Wunder geretteten Gesetzestafeln hin: „Sie können uns ein sichtbares Zeichen sein von der ewigen, urwüchsigen Kraft der jüdischen Gedanken, die nicht Feuersgluten und nicht Wasserfluten vernichten können, sie müssen aber auch uns mahnen, daß überall, wo Juden sich aufhalten, Richtschnur ihres Lebens der Inhalt dieser Gebote der Sittlichkeit ist."

Das Ewige Licht im neuen Gotteshaus entzündete ein Sohn der alten jüdischen Religionsgemeinschaft Stuttgarts, Prof. Dr. Chanan Lehrmann, damals Landesrabbiner von Luxemburg. Diese symbolische Handlung leitete er ein mit den folgenden Worten:

„‚Es werde Licht!' Also lauteten die ersten Worte, mit denen der Weltschöpfer das Chaos zerteilte und den Kosmos gestaltete. Seitdem ist das Licht in der Welt, zwar oft verdunkelt und in Wolken gehüllt, aber den Menschen gegeben und aufgegeben, um durch seine Verbreitung den Schöpferwillen zu erfüllen und die Schöpfung zu vollenden. Daran gemahnt uns die milde Flamme im Gotteshaus, von der Heiligen Schrift das Ewige Licht genannt und den Menschenkindern in Herz und Hirn und Blut eingepflanzt als Drang zu Licht, Liebe, Leben. ‚Durch das Entzünden des Ewigen Lichtes verbreiten wir das Licht des Königs Messias.' Also kennzeichneten unsere Weisen die symbolische Bedeutung der Zeremonie, welche zur Tempelweihe gehört, und darum feiern wir Juden seit zweitausend Jahren alljährlich das Wunder des Lichtes als Wunder des Sieges über Finsternis und Barbarei. ‚Möge auch Finsternis die Erde bedecken und Wolken die Völker in Dunkelheit hüllen, über dich leuchtet der Strahl der göttlichen Gnade.' — Diesen Sieg des Lichtes über die Finsternis, der Auferstehung über den Tod, mitzufeiern, eilte ich mit meinen treuen Begleitern fliegenden Atems über Berg und Tal herbei, aus der Gemeinde Luxemburg, in der mich noch vor wenigen Stunden berufliche Pflichten festhielten, zu meiner Heimatgemeinde, mit der ich durch Bande des Herzens verknüpft bin. So bekunde ich die sinnbildliche Stellvertretung jener zahlreichen Württemberger Juden, die in Israel, in Amerika mutig

und zukunftsgläubig sich einen neuen Wirkungskreis errangen, ohne jedoch ihre alte Heimat zu vergessen. Denn mochte auch das Dichterwort sie beschwören: ‚Schaut nicht zurück, / jung lenzt das Land, / was wahr, ist tot, ist Tand, / ihr seid im Wanderkleid, / Fortgehen ist Leid, / Fortgehen ist Glück, / schaut nicht zurück!' — mögen sie auch vom heiligen Willen beseelt sein, all ihre Kräfte nunmehr dem Staat zu widmen und zu weihen, der sie ernährt und beschützt, so schweifen die Gedanken doch dahin zurück, wo ihre Väter ruhen, wo ihre Väter seit vielen Generationen mit Land und Leuten, mit Sprache und Gesittung so verwachsen waren, daß es zum geflügelten Wort geworden war, von Stuttgart als dem neuen Jerusalem und dem Neckar als dem neuen Jordan zu sprechen. Wir Juden haben ein dankbares, manchmal quälendes Gedächtnis. Als wir im späten Mittelalter aus Deutschland und aus Spanien vertrieben wurden, nahmen wir die deutsche und die spanische Sprache wie ein Stück Heimat mit und bewahrten sie in ihrer altertümlichen Form unter dem Namen ‚ladino' und ‚jiddisch' bis zum heutigen Tage als Zeugnis eines Blattes unserer Geschichte. Schon im Gesetz Mosis ist das Gebot niedergelegt, selbst des Aufenthaltes in Ägypten nicht in Haß zu gedenken, da wir, obzwar als rechtlose, bedrückte Sklaven, immerhin Bewohner jenes Landes gewesen waren.

Erst recht behalten wir jene Stätten in Erinnerung, wo wir im milden Klima eines fortschrittlichen Jahrhunderts unsere geistigen Güter pflegen und zu hoher Blüte entwickeln, gleichzeitig aber auch zur Kultur des Gastlandes mitgestaltend beitragen konnten. Den Überlebenden aus jener Zeit erscheint daher die aus heiterem Himmel hereingebrochene — wenn auch durch Seher wie Heinrich Heine vorausgesagte — Katastrophe, die wie eine vernichtende Sturmflut alle von Menschenhand errichteten Kulturwerte hinweggeschwemmt und die vom Menschengeist errichteten Dämme gegen die Urgewalten der Barbarei niedergerissen hat, noch heute als unfaßbar; wie umgekehrt der Nachkriegsgeneration, welche die Trümmer des jüdischen Erbes in diesem Lande übernahm und verwaltet, die Erzählungen von einem stolzen und blühenden württembergischen Judentum als sagenhaft und unwirklich — gleich denen von der im Ozean versunkenen glücklichen Insel Atlantis — erscheinen mögen.

Von jener großen Vergangenheit lege ich heute im Namen vieler, die fern weilen, Zeugnis ab. Meine Worte bedeuten eine demütige Huldigung an die Entschwundenen, die von dieser Stätte aus, der Hospitalstraße 36, dem württembergischen und darüber hinaus dem deutschsprachigen und — wie

richtig gesagt wurde — in einzigartiger Weise auch dem ganzen europäischen Judentum das Gepräge gaben. Und eine beschwörende Mahnung ist es gleichzeitig an die Lebenden, die Mahnung, die Waffen des Geistes niemals zu strecken. Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango.

Zwar nenne ich nur die hier mit Namen, mit denen ich durch besondere Umstände in nähere Berührung gekommen war; auch reichen meine Erinnerungen nicht weit über den ersten Weltkrieg hinaus; doch umfassen sie gerade eine Epoche, die den Höhepunkt und zugleich den jähen Abbruch einer jahrhundertelangen Entwicklung darstellt. Es ist allein die Gestalt von Oberkirchenrat Kroner, welcher die Inkarnation jener Entwicklung bedeutet. Von vornehmem, würdigem Auftreten bei Hof, Staat und Behörden, auf der Kanzel ein tiefsinniger Deuter der Schrift, war er trotz seiner hohen Würde für uns Kinder nur einfach der gute, liebe, freundliche Onkel, der den Chanukka-Bescherungen in der Hospitalstraße 36 das Gepräge einer Familienfeier gab. Die eigentliche Seele des Hauses war Lehrer Meyer, der das Geheimnis besaß, mit jedem, groß und klein, persönlicher Freund zu sein und dessen Religionsunterricht wir liebten, als gäbe es dort jeden Tag Chanukka-Bescherungen. Was er uns in seiner kernigen Sprache über die Richter und Propheten erzählte, fügte sich so ganz selbstverständlich dem ein, was wir in der nahe gelegenen Bürgerschule über Ludwig Uhland und Friedrich Schiller hörten. Überhaupt erschien es uns, als ob die Propheten nie anders als schwäbisch gesprochen hätten. Und wir kannten genau die Stelle im Neckar, wo die Kinder Israels den Jordan überschritten hatten, während für den Überfall Gideons auf die Philister keine andere Stelle als der Bopserwald sich eignete.

So formte sich schon in uns Kindern der Keim zu jener einzigartigen Synthese aus den flammenden Worten der gerechtigkeitsuchenden Propheten und den klangvollen Versen der Dichter und Denker, die den Ruf nach freien Menschenrechten erhoben. Diese Synthese spielte sich später hier an dieser Stelle ab, als eine eigene jüdische Schule gegründet wurde, eine jüdische Schule, wo europäischer Geist gelehrt wurde. Und der Höhepunkt der Entwicklung war das Blühen des Lehrhauses mit Lehrern wie Martin Buber, Rabbiner Tänzer, Rabbiner Beermann, alles Figuren, die noch heute lebendig vor meinen Augen stehen. Die Figur von Lehrer Meyer war jahrzehntelang der ruhende Pol in der Flucht der Erscheinungen jener bewegten Jahre, als in tragischer Dialektik der Höhepunkt liberaler Entwicklung

in tiefste Barbarei umschlug, gekennzeichnet im Weg vom populären Schwabenkönig zur Republik, die machtlos zusah, wie in ihrem Schoße sich jene Kräfte entfalteten, welche der Tradition des freundlichen Schwabenlandes Hohn sprachen und seine Ehre in den Kot zerrten.

An der Stelle des patriarchalischen Oberkirchenrates wirkte inzwischen der redegewaltige Dr. Rieger, der sein Amt mehr nach der Seite theologischer Gelehrsamkeit ausbaute; die wachsenden politischen Schwierigkeiten fanden Männer auf dem Posten wie Oberrat Gumbel, Ministerialrat Hirsch, welche die Würde des angestammten Judentums auch den neuen Machthabern gegenüber verteidigten und für ihre Haltung märtyrer- und heldenhaft den Tod erlitten. Zeitweise lieh auch der Tübinger Anwalt Dr. Hayum der Verwaltungsarbeit seine Kraft, als scharfsinniger Jurist der ergänzende Gegensatz zum Oberrat Leopold Levi, der in jahrzehntelanger liebevoller Hingabe an die schöpferische Kleinarbeit zum eigentlichen Parnes, dem Ernährer und Betreuer der Gemeinde, geworden war. Er suchte schlichte, fromme Leute, wie meine Eltern, in ihrer Sukka in der Weberstraße auf, um mit ihnen nach alter Väter Sitte das Laubhüttenfest zu feiern, und leitete ihren Sohn bei seiner Lehrtätigkeit draußen in der blühenden Provinzgemeinde Tübingen/Reutlingen, nicht wie ein Vorgesetzter, sondern wie ein liebevoller Vater. Im fernen New York nimmt der hochbetagte Greis in dieser Stunde bebenden Herzens an unserer Feier teil und verweilt in Gedanken an der Stätte, von der aus jahrzehntelang der geistige Pulsschlag des württembergischen Judentums wie durch ein schlagendes Herz bestimmt wurde.

So war ich ein Vierteljahrhundert lang, von 1913 bis 1938, Zeuge dieser Geschicke, von denen auch mein eigenes mitbestimmt wurde. Und als diese Zeit um war, hielt ich in der Alma Mater am Genfer See einen Nachruf auf meine Stuttgarter Heimatgemeinde und gleichzeitig auf das ganze mitteleuropäische Judentum. Es war dies im November 1938, einige Tage nach der nazistischen Walpurgisnacht, als die Synagogen im Reiche in Flammen aufloderten, ein feuriges Fanal zu einer Schreckensherrschaft, der auch meine Eltern, gleich vielen Millionen Unschuldiger, zum Opfer fielen.

Und nun, nach diesem Wüten der ‚Tausendjährigen', die alle Spuren der biblischen Kultur, der jüdischen wie der christlichen, zu vertilgen sich anheischten, ist doch wieder ein Gotteshaus auf den Trümmern des alten erstanden, Kennzeichen des unaustilgbaren geistigen Lebens, das aus den Ruinen blüht. Und ich, gleichsam ein brennendes Scheit vom alten zerstör-

ten Tempel, darf das Licht im neuen entzünden. [Das Ewige Licht wird entzündet.] — Möge dieses Licht ein Zeichen sein dafür, daß das Leben nimmer aufhört, daß das Licht des Geistes und der Gesittung sich als stärker denn der Höllenbrand des Menschenhasses erweist. Möge sein sanfter Schimmer Frieden, Trost und neue Hoffnung bedeuten all den Beladenen, die ihre heimatlose Trauer zu dieser Stätte tragen werden. Möge es alle Andersgläubigen dieses Landes an die letzte Mahnung ihres großen Dichters erinnern, die er als Sinngebung seines Lebens mit dem letzten Atemzuge aushauchte in die Worte ‚Mehr Licht!'."

Ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Stuttgarter jüdischen Gemeinde begann.

WOHIN DES WEGES . . .

Du, aufgerufen seit Urvätertagen,
das Wort der Liebe durch die Welt zu tragen,
dem — oft bekennst du's — Wissen eingegeben
vom Schöpfungsfunken, wach in allem Leben —
hast du des Funkens denn *in dir* wohl acht?
Dein Erbgut, du — was hast du draus gemacht?
Der aus den Sternen du ein Diadem
für deine Sehnsucht forderst, liebst, bequem
die Erde zu genießen. Einer Welt
gefühlsverschwistert, hastest du nach Geld.
Du, dem Gedanken wie auf Flügeln gleiten,
geizst um Geringstes, läßt von Gier dich leiten.
Du, unterwegs stets nach dem rechten *Wort*,
vom schlichten Recht-*Tun* ach wie weit noch fort —
du Sproß des Ahnherrn, der um *Gottheit* stritt.
Wo gehst du hin? — Hab acht auf deinen Schritt!

Leopold Marx

Bilder aus der Geschichte

der Stuttgarter Juden

Familie Kaulla: Madame Kaulla gibt ihren Söhnen geschäftliche Anweisungen
(Goldradierung von Goog, 1795)

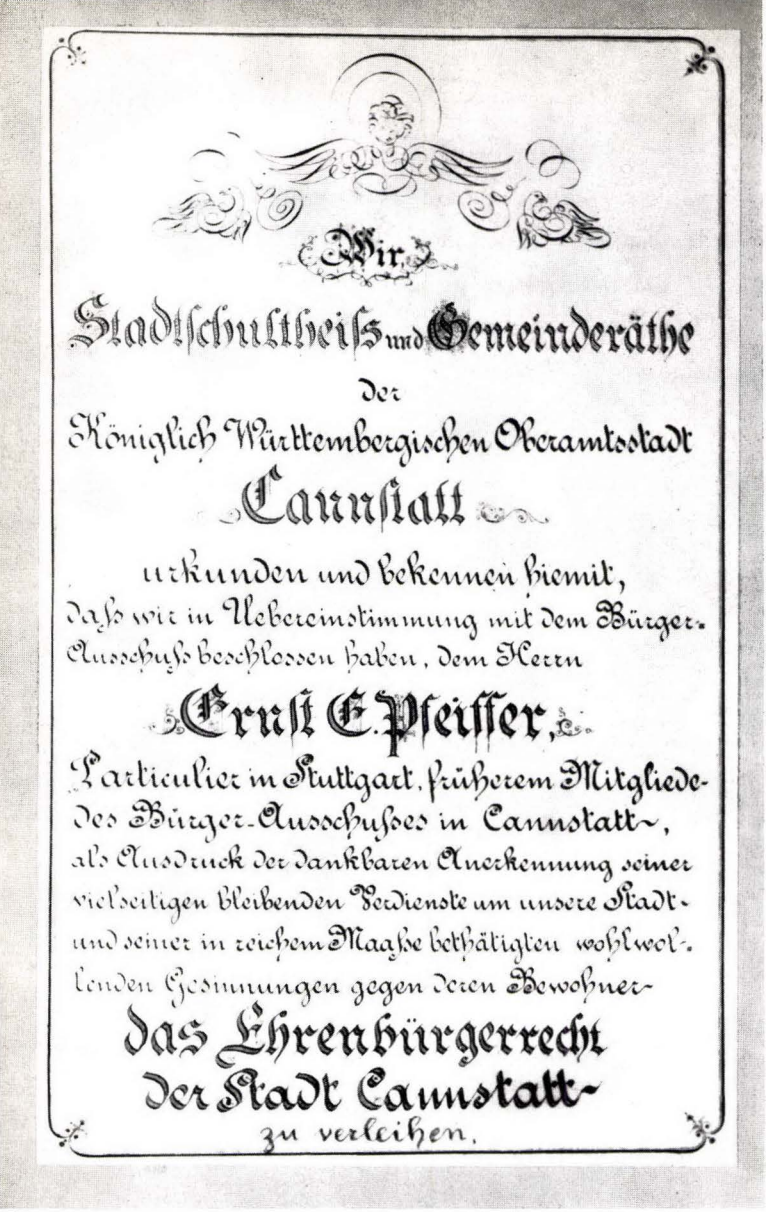
Hoppenlaufriedhof Stuttgart

Grabmalgruppe für Nathan Wolf Kaulla und Lea N. Kaulla — Grabmal für Rabbiner Dr. Josef von Maier

Die 1859—61 erbaute Synagoge in Stuttgart (Lithographie von F. Schlotterbeck)

Umseitig: Innenraum der Synagoge

Das Verwaltungsgebäude der Israelitischen Kultusgemeinde Stuttgart, Hospitalstraße 36
Die 1876 erbaute Synagoge in Cannstatt



Wir

Stadtschultheiss und Gemeinderäthe

der

Königlich Württembergischen Oberamtsstadt

Cannstatt

urkunden und bekennen hiemit,

dass wir in Uebereinstimmung mit dem Bürger-Ausschuss beschlossen haben, dem Herrn

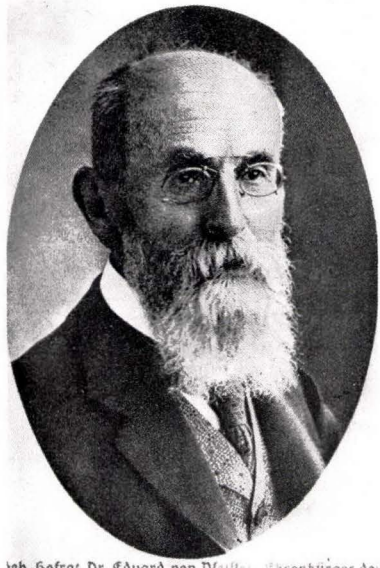
Ernst E. Pfeiffer,

Particulier in Stuttgart, früherem Mitgliede des Bürger-Ausschusses in Cannstatt,

als Ausdruck der dankbaren Anerkennung seiner vielseitigen bleibenden Verdienste um unsere Stadt und seiner in reichem Maasse bethätigten wohlwollenden Gesinnungen gegen deren Bewohner

das Ehrenbürgerrecht der Stadt Cannstatt

zu verleihen.

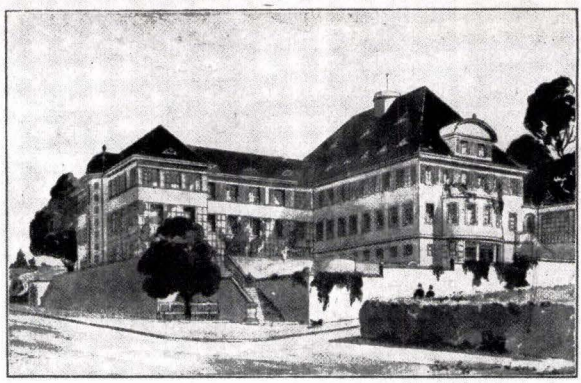


Geh. Hofrat Dr. Eduard von Pfeiffer, Ehrenbürger der Stadt Stuttgart, beging seinen 80. Geburtstag.

Ehrenbürgerrechts-Urkunde der Stadt Cannstatt für Ernst Ezechiel Pfeiffer — Bildnis aus dem Jahre 1903

Sein Bruder, Hofrat Dr. Eduard von Pfeiffer, Ehrenbürger der Stadt Stuttgart

Grabmal für Jette Koch auf dem Steigfriedhof Bad Cannstatt — Wohnhaus der Großeltern Albert Einsteins in Bad Cannstatt — Jüdisches Schwesternheim in Stuttgart — Denkmal für Berthold Auerbach im Kurpark Bad Cannstatt



Einweihung

des

Neubaus der Isr. Waisen- und Erziehungsanstalt „Wilhelmspflege" in Esslingen a. N.

am Dienstag, den 11. November 1913, vormittags 11 Uhr

Programm

1. Empfang Ihrer Königlichen Majestäten
2. Lobgesang: „Preis und Anbetung" von Rink
3. Weihegebet des Rabbiners
4. Ansprache des Vorstands
5. Glückwünsche von Vertretern der Behörden und Vereine
6. „Die Erziehung in der Wilhelmspflege": Hausvater Rothschild
7. Schlussgesang: „Die Himmel rühmen" von Beethoven
8. Rundgang

U. Levi, Stuttgart.

Einweihung des Neubaus der Israelitischen Waisen- und Erziehungsanstalt „Wilhelmspflege" in Eßlingen am 11. November 1913 — Links: Programm — Oben: Verabschiedung des Königspaares nach den Feierlichkeiten

Förderer der Wohltätigkeit in Stuttgart (von links nach rechts): Louis Kiefe, David Neuburger, Raphael Neuburger, Hermann Rothschild, Gottlieb Sontheimer

Ehrenmale für gefallene jüdische Soldaten des ersten Weltkriegs — Oben: Pragfriedhof Stuttgart — Unten: Steigfriedhof Bad Cannstatt

Gemeinde-Zeitung

für die israelitischen Gemeinden Württembergs

Bezugspreis: einschließlich Bestellgeld jährlich 5 RM, halbjährlich 2.50 RM vierteljährlich 1.25 RM. Einzelnummer 25 Reichspfennig. Postscheck-Konto: 36258. Erscheint monatlich zweimal, am 1. u. 16.

Verlag: Israelitische Verlagsanstalt G. m. b. H. Fernspr. 23328 ☆ Stuttgart ☆ Kasernenstr. 13. **Schriftleitung:** Stadtrabbiner Dr. Rieger, Stuttgart.

Anzeigenpreis: die einspaltige Nonpareillezeile 30 Reichspfennig. Umschlagseiten und Vorzugspläne nach Tarif. Familienanzeigen und kleine Anzeigen die Kleinzeile 20 Reichspfennig. Reklamezeile 1.50 RM. Bei Wiederholungen Vergünstigung.

VIII. Jahrgang — **Stuttgart, 16. Januar 1932** — **Nr. 20**

Amtl. Bekanntmachungen.

Stadtrabbinat Stuttgart.

Einsegnung der Mädchen.

Die Einsegnung der Mädchen findet in diesem Jahre am Freitag, den 10. Juni, statt. Der auf diese Feier vorbereitende Unterricht beginnt Mittwoch, den 3. Februar, nachmittags 3 Uhr. An diesem Unterricht, der im Gemeindehaus erteilt wird, können nur Mädchen, die das 14. Lebensjahr vollendet haben, teilnehmen. Anmeldungen zu diesem Unterricht werden in der Gemeindepflege, Hospitalstr. 36, vormittags von 9–12 Uhr und nachmittags von 3–5 Uhr entgegengenommen.

Dr. Rieger.

SPENDEN

Dezember 1931

Spenden, eingegangen bei der Israel. Gemeindepflege:

Verlag Max Osterberg & Co., aus Max Osterbergs Kalendersammlung für sieben Vereine.

Anläßlich des Aufrufens zur Thora:

Rel.-Oberl. Leo Adler (2mal); Hermann Apt; Otto Bamberger; Adolf Baruch; Samuel Ebstein (2mal); Julius Einstein; Ludwig Einstein; Simon Einstein; Karl Ellenberg; Walter J. Engländer; Alfred Eppstein; Vorsteher Arthur Essinger; Julius Essinger; Max Gundelfinger, Cannstatt; Jakob Gutstein; Ludwig Haas; Heinrich Henoch (2mal); Max Jacobs; Rel.-Oberl. Jakob Jaffé; Joseph Jüdell; Isidor Karlsruher (anl. d. Gefallenen-Gedenkfeier); Simon Krautkopf; Albert Levi, Hermannstr. (2mal); Joseph Levi, Kanonenweg; Leopold Levi; Wilhelm Levi, Hermannstr.; Moritz Lieblich; Heinrich Löwenthal; Rudolf Marx, Reinsburgstr.; Paul Mayer, Lindenspürstr.; Max Merzbacher; Adolf Metzger; Justin Neumann; Ludwig Neumann (3mal); Hermann Rosenfeld; Sigmund Rothschild, Cannstatt; Siegfried Schottländer; Josef Schwarzschild; Julius Simon; Julius Stern; Moritz Strauß; Julius Uhlman (2mal); David Wälder u. Sohn; Jakob Weill; Marcel Weil; Moritz Wildmann; Emil Wolf, Cannstatt; Ignatz Ziegler.

Anläßlich der Hundertjahrfeier des Oberrats:

Amtsrichter Dr. Ernst Einstein; Rechtsanwalt Dr. Alfred Gunzenhauser; Louis Hirsch; Ministerialrat Dr. Otto Hirsch; Leopold Levi; Stadtrabbiner Dr. Rieger; Julius Rothschild, Marienstraße 50; Konsul Max Straus; Vorsteher Eduard Weil.

Spenden, eingegangen bei den Vereinen:

Brautausstattungs-Verein:

Aus der Isak Schocken-Stiftung: Frau Lina Gerstle; Frau Oberkirchenrat Dr. J. Kroner.

Israel. Frauenverein:

Frau Fritz Benario; Dr. Gustav Loewenstein; Frl. Sophie Oppenheimer; Frau Komm.-Rat Rosa Wolf.

Isr. Männer-Verein für Krankenpflege und Leichenbestattung:

Aus Max Osterbergs Kalendersammlung: Adolf und Paula Kohn, anl. ihrer Silbernen Hochzeit.

Spenden für das Isr. Fürsorgeamt:

N. N., Jahrzeitspende; N. N., zu Chanukka; Konsul Edgar Pick; N. N. (2mal); Landgerichtsrat Walter Richheimer; Frau Bertha Rosenfeld, zu Chanukka; Leo Rosenfeld, zu Chanukka.

Martin Buber über „Jeremia, ein Künder für unsere Zeit".

Jeremia

Aus den Bibelholzschnitten des Stuttgarter Malers Hermann Fechenbach

Martin Buber hat in Stuttgart eine treue Gemeinde, die sich stets vollzählig einfindet, zumal wenn er die Behandlung eines Themas ansagt, das auf einen großen Interessentenkreis rechnen darf. Im letzten Jahre ist seine feinsinnige Uebersetzung des Propheten Jeremia erschienen. Aus der Vertiefung in Jeremias Weistümer sind die beiden Vorträge entstanden, in denen er die zeitlose Bedeutung dieses Propheten dartun wollte.

In dem ersten Vortrag, veranstaltet vom Jüdischen Lehrhaus, der am Samstag, den 9. Januar, gehalten wurde, sprach Buber vom Leben und der Botschaft Jeremias auf Grund der tagebuchartigen Aufzeichnungen des alten Propheten. Er ging von der Frage aus, was ein Prophet sei. Er beantwortete sie dahin, daß der Prophet „auf die Umkehrenden hin" gesprochen hat. Seine Zukunftsverheißung ist in die Entscheidung der Menschen gestellt, an die er sich wendet. Die Katastrophe, die er voraussagt, ist von der Wegwahl abhängig, welche die Menschen einschlagen werden. So ist der Prophet Künder des von den Menschen selbst gewählten Schicksals.

In der Tätigkeit des Jeremia sind drei Perioden zu unterscheiden. In der ersten warnt er Israel, sich in das weltpolitische Geschehen einzumischen. Er fühlt den kommenden Weltensturm, die nahende Katastrophe, voraus. Denn er ist nicht nur zum Propheten Israels, sondern auch zum Künder den Weltstämmen und Königreichen seiner Zeit berufen worden. Diese erste Periode erfüllt die Jahre 627–622.

Die zweite Zeit seiner Prophetenwirksamkeit ist das Zeitalter des Josia, der den Kult in Jerusalem neu zentralisiert, den Götzendienst abgeschafft und so scheinbar eine Reform der Umkehr eingeleitet hat, die aber in Wirklichkeit den politischen Nebensinn erfüllen sollte: die Loslösung von Assyrien. Im Kampf mit Aegypten fällt Josia, und mit seinem Nachfolger Jojakim beginnt die zweite Redeperiode des Propheten um das Jahr 604 und seine Verfolgung durch den König. Seine Rede gegen den Tempel, in der er Israels Zusammenbruch voraussagt, stellt ihn in Gegensatz zu den herrschenden Kreisen seines Volkes. Er durchleidet das furchtbare Prophetenschicksal, ungehört zu bleiben. Er sieht die Weltentscheidung greifbar vor Augen. Er weiß, daß Israels Sein oder Nichtsein von seiner Entschließung abhängt, und muß gleichsam mit gebundenen Händen das nahende Unheil erschauen.

Die dritte Periode in Jeremias Wirksamkeit ist das Zeitalter Zedekias. 597 ist Jojachim als Rebell nach Babylonien geführt worden. Zedekia ist sein Nachfolger von Babylons Gnaden. In die einzelnen Phasen der letzten Tage Israels greift das Wort Jeremias ein. Der König und das Volk brechen das Versprechen der Freilassung, das sie den Sklaven gegeben. Jetzt weiß Jeremia, daß das Schicksal Israels besiegelt ist. Der Eidbruch ist gleichsam seine Entscheidung zur Sünde gewesen. Und über das zerstörte Jerusalem tönt das Klagelied des Jeremia. Gedaljas Statthalterschaft und sein Mord sind nur eine Episode nach dem Zusammenbruch Jerusalems. Jeremia und sein Sekretär Baruch ziehen mit den Flüchtlingen nach Aegypten. Hier verliert sich die Spur des Propheten.

Die knapp und eindringlich erzählte Lebensgeschichte des Propheten belebte der Redner durch eingestreute Bibelworte aus seinen Reden. Er schuf so in seinen Hörern ein plastisches Bild des Jeremia und mit ihm die Grundlage für seinen zweiten Vortrag, der die Frage beantworten sollte, was das Ewige, das Bleibende, das für unsere Zeit Bedeutsame am Leben und Wirken des Propheten ist.

*

Titelseite der „Gemeinde-Zeitung für die israelitischen Gemeinden Württembergs" vom 16. Januar 1932

Zur Abwehr!

Am 30. Januar 1933 wurde Adolf Hitler, der Führer der deutschen Freiheitsbewegung, zum Kanzler des Deutschen Reiches ernannt. Am 5. März 1933 bekannte sich das deutsche Volk in einer wunderbaren Erhebung zu ihm und zu seinem Befreiungswerk. Die

nationale Revolution

stürzte das alte System in Trümmer, der Marxismus liegt zerschmettert am Boden, Deutschland geht einem neuen Aufstieg entgegen.

Dieser grandiose deutsche Freiheitskampf erfüllt den

internationalen Weltjuden

mit Haß und Grimm. Er sieht, daß er mit seiner Macht in Deutschland zu Ende geht. Er sieht, aus diesem Deutschland kann er keine sowjetjüdische Verbrecherkolonie mehr machen. Jetzt handelt er nach dem Programm, das der jüdische Zionistenführer Theodor Herzl im Jahre 1897 in Basel bei einem großen Judenkongreß feierlich verkündete (Auszug aus der 7. Sitzung):

„Sobald ein nichtjüdischer Staat es wagt, uns Juden Widerstand zu leisten, müssen wir in der Lage sein, seine Nachbarn zum Kriege gegen ihn zu veranlassen... Als Mittel dazu werden wir die öffentliche Meinung vorschützen. Diese werden wir vorher durch die sogenannte „achte Großmacht", die Presse in unserem Sinne bearbeiten. Mit ganz wenig Ausnahmen, die überhaupt nicht in Frage kommen, liegt die ganze Presse der Welt in unseren Händen."

Nach einem großangelegten Plan hat in diesen Tagen der Jude die öffentliche Weltmeinung gegen Deutschland aufgehetzt. Er bedient sich dazu der Presse, durch die er eine ungeheure Lügenflut über die Welt ergießt. Kein Verbrechen, keine Schandtat ist ihm zu niederträchtig, er beschuldigt die Deutschen damit.

Der Jude lügt, in Deutschland würden Angehörige des jüdischen Volkes grauf Tode gefoltert.

Der Jude lügt, es würden diesen Juden die Augen ausgebrannt, die Hände ab Ohren und Nasen abgeschnitten, ja, selbst die Leichen würden noch zer

Der Jude lügt, es würden in Deutschland selbst jüdische Frauen in grauenvoller W tötet und jüdische Mädchen vor den Augen ihrer Eltern vergewalti

Der Jude verbreitet diese Lügen in derselben Weise und zu demselben Zwecke, wie er das auch währ Krieges getan hatte. Er will die Welt gegen Deutschland aufwiegeln.

Darüber hinaus fordert er zum

Boykott deutscher Erzeugnisse

auf. Er will damit das Elend der Arbeitslosigkeit in Deutschland noch vergrößern, er will den deutschen Export ru

Deutsche Volksgenossen! Deutsche Volksgenossinn

Die Schuldigen an diesem wahnwitzigen Verbrechen, an dieser ni trächtigen Greuel- und Boykott-Hetze sind die

Juden in Deutschland

Sie haben ihre Rassegenossen im Ausland zum Kampfe gegen das deutsche Volk aufg Sie haben die Lügen und Verleumdungen hinausgemeldet. Darum hat die Reichsleitung der de Freiheitsbewegung beschlossen, in Abwehr der verbrecherischen Hetze

ab Samstag, den 1. April 1933 vormittags 10 Uhr

über alle jüdischen Geschäfte, Warenhäuser, Kanzleien usw

den Boykott zu verhängen.

Dieser Boykottierung Folge zu leisten, dazu rufen wir Euch, deutsche Frauen und Männer, auf!

Kauft nichts in jüdischen Geschäften und Warenhäusern! Geht nicht zu jüdischen Rechtsanwäl

Meidet jüdische Aerzte!

Zeigt den Juden, daß sie nicht ungestraft Deutschland in seiner Ehre herabwürdigen und beschmutzen können. Wer gegen diese Aufforderung handelt, beweist damit, daß er auf der Seite der Feinde Deutschlands steht.

Es lebe der ehrwürdige Generalfeldmarschall aus dem großen Kriege, der Reichspräsident Paul von Hindenburg

Es lebe der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler!

Es lebe das deutsche Volk und das heilige Deutsche Vaterland!

Zentral-Komitee zur Abwehr der jüdischen Greuel- und Boykott-He

gez.: **Streicher.**

Plakat Nr. 1

Druck: Max Schmidt & Söhne — München

Buchstempel

NS-Kurier

Nationalsozialistische Tageszeitung für Württemberg u. Hohenzollern
Herausgeber: Wilhelm Murr.

Verlag: Stuttgart, Paulinenstr. 37, Fernsprecher 60541/42 u. 62546, Postscheckkonto: Stuttgart 4076. Anzeigenpreis: Die 12mal gespaltene Millimeter-Zeile 12 Pfennig, außerh. Württembergs 18 Pfennig. Reklame: Die Textzeile 60 Pfennig / Schluß der Anzeigenannahme: 17 Uhr Vorabend vor erc. / Bezugspreis: 2 monatlich 2.3 RM. zuzüglich Postzustellgebühren. Einzelverkaufspreis 15 Pfennig. / In Fällen höherer Gewalt keine Ersatzpflicht.

Schriftleitung: Stuttgart, Paulinenstr. 37, Fernsprecher 60541/42 und 62546. / Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. Rückendung nur gegen Porto. Besuche während der Redaktionsstunden (8 bis 15 Uhr), nur nach vorheriger telefonischer Anmeldung bei der Redaktion. / Druck von Gebr. Kauh, Stuttgart, Paulinenstraße 37b, Fernsprecher 60535 / Gerichtsstand in allen Fällen Stuttgart

* Samstag, 1. April 1933
3. Jahrgang – Nr. 77

NS.-Kurier – im Staatstheater

Der „NS.-Kurier" betrachtet es als seine besondere Aufgabe, seine Leser dem Staatstheater näherzubringen und für deutsche Kunst und Kultur im besonderen zu werben. „Jeder Volksgenosse einmal im Staatstheater", das muß die Parole für die nächsten Wochen sein. Am Samstag, dem 1. April, abends 8 Uhr, kommt im Kleinen Haus das nat. Schauspiel W. E. Schäfers

Der 18. Oktober

als Werbevorstellung zur Aufführung. Um allen Volksgenossen den Besuch ermöglichen zu können, wurde dem „NS.-Kurier" von der Leitung der Staatstheater ein Sonderpreis für die Abonnenten und Mitglieder der NSDAP. eingeräumt.

Gegen Vorweis der letzten Abonnementsquittung oder der Mitgliedskarte der NSDAP. bzw. einer ihr angeschlossenen Organisation werden Eintrittskarten zum Sonderpreis von RM. 1.— auf allen Plätzen abgegeben. Der Vorverkauf hat bereits begonnen. Sichern Sie sich eine Karte. Sie müssen den „18. Oktober" gesehen haben. — Karten sind erhältlich beim „NS.-Kurier"-Verlag von 8—12 u. 2—6 Uhr.

Schlagt die Volksfeinde!

Heraus zur Abwehraktion gegen die jüdischen Volksschädlinge

Am Rande

Die stickige Luft parlamentarischer Politik ist in Württemberg verflogen. Bürokratische Hemmungen gibt es nicht mehr. Man denke, was seit Jahren über die Landeswasserversorgung geredet, geplant gefunden und besprochen wurde. Der Staat stritt sich mit der Stadt und umgekehrt. Im Landtag häuften sich die Reden und die überflüssigen Reden waren ohne Zahl. Derweilen sich die mehr oder weniger zufällig Beteiligten die Haare raufen, gab es für die Bevölkerung nach wie vor filtriertes Neckarwasser, und die frischen Quellen, die zur Landeswasserversorgung herangezogen werden sollten, sprangen munter in die Freiheit. Nach kurzen Besprechungen mit dem Staatspräsidenten Murr, dem Staatsrat Waldmann, dem Staatskommissar Dr. Strölin sowie einem technischen Beirat war die ganze Angelegenheit geklärt. Der Ausbau der Landeswasserversorgung war beschlossene Sache und endlich wird auch die Landeshauptstadt ein Wasser bekommen, bei dem nicht nach jedem Schluck an geistige Dinge erinnert wird, die der Neckar in sich birgt. Ein noch so fein filtriertes Flußwasser ist eben nie ein Quellwasser und ist schon so die Neuregelung von größtem Vorteil für die Bevölkerung, so ist nicht weniger wichtig, daß der Ausbau der Landeswasserversorgung gleich in umfangreicher Weise neue Arbeitsmöglichkeiten schafft.

In Kreisen der Beamten wird besonders die Nichtzahlung der Ministerialzulagen begrüßt werden, sind diese doch in weitesten Kreisen stets ein Stein des Anstoßes gewesen. Die erstaunliche Summe von 80 000 Mark, die dadurch eingespart wird, ist ein weiterer Marschstein in der Sparpolitik der neuen Regierung, die damit zeigt, daß sie getreu ihrer Mission ihre Aufgabe nach dem Sinne des Volkes und nach dem Wohl des Staates erfüllt.

*

Es gibt keine jüdische Organisation in Deutschland, die nicht „voller Empörung Protest erhoben" hätte gegen die höllischen, gemeinen Hetze ihrer Rassegenossen im Auslande. Eine gewisse Presse hat denn auch mit Verunglimpfungen dieses „Protests" abgeprotzt. Wider besseres Wissen! Denn den Artikelverfassern der General-Anzeiger-Presse ist sehr wohl bekannt, daß „der Jude kein Schreiben sind, und auch kaum schreiben rechts", und daß die Juden in Deutschland keine Judenzeitungen, die Spiegelfechterei sind.

Die Juden bilden eine der geschlossensten Nationen. In der „Jüdischen Presszentrale Zürich" erschien ein Artikel, in dem es hieß: „Israel ist eins geworden, trotz seiner Zerstreuung. Doch die geistige Achse der Menschheit wird Jerusalem sein..."

Der Jude Arthur Trebitsch schrieb in „Deutscher Geist oder Judentum": „Der Sieg des Judentums über alle übrigen Völker steht unmittelbar bevor, ja er ist geradezu unmittelbar vorhanden. Man kann ohne Uebertreibung behaupten, daß heute keine politische Aktion, keinerlei Beratung von Volk zu Volk, kein einziger außenpolitischer Plan und Schachzug bewerkstelligt werden, die nicht entweder von Organen des zionistischen Geheimbundes oder doch wenigstens unter genauer Bewachung und Kontrolle desselben ausgeführt werden."

Die Fälle der Beweise ließe sich beliebig vermehren. Das jüdische Volk beherrscht die Welt, beherrscht das Gold, hat alle Völker geistig unterjocht, hat die gesamte Weltpresse in Händen und doch erheben sich die deutschen Juden in Protesten die Dinge so darzustellen, als ob sie scharfen Protest erheben wollten gegen die Schandtaten ihrer Rassegenossen.

Wir haben noch nie einen Zweifel darüber gelassen, und jeder, der die Judenfrage aus purer Denkfaulheit nicht unterstudiert hat, weiß es eben alles, daß diese geheuchelten Proteste jüdische Zweckmanöver sind. Jeder, der es wissen wollte, wußte es, daß die Greuelpropaganda im Ausland von deutschen Juden im Inland geleitet war.

Der Protest ist nun erreicht und seine getarnte oder offene Irreführung wird ihn erschüttern können. In Frankfurt wurden zwei Juden verhaftet, die das Ausland mit unerhörten Greuelberichten belieferten.

Ueberraschend kommt uns die Tatsache nicht. Aber sie beweist die letzten Zweifel bei denen, die von der nichtsozialistischen Presse in unerhörter Weise irregeführt wurden.

Die Lage ist klar. Morgen früh um 10 Uhr beginnt der Abwehrkampf des deutschen Volkes. Ein Lump, wer durch passives Verhalten den Lebenskampf der Nation gefährdet.

*

Beschlüsse des Reichskabinetts. In der heutigen Sitzung des Reichskabinetts wurde beschlossen an Stelle des zurückgetretenen Staatssekretärs Grauer den württembergischen Reichstagsabgeordneten Reinhard zum Staatssekretär im Finanzministerium vorzuschlagen. Als Staatssekretär für den freiwilligen Arbeitsdienst wurde der Oberst a. D. Hierl vorgeschlagen.

Im staatlichen Verwaltungsapparat wurden in letzter Zeit eine Reihe von Personalveränderungen vorgenommen die notwendig waren, um eine reibungslose Durchführung der Regierungsarbeit im Sinne der neuen Verhältnisse zu ermöglichen. Staatspräsident Murr gab dem Landtagspräsidenten Pg. Dr. Jonathan Schmid eine Präsidentenstelle beim Staatsministerium übertragen und ihm die Amtsbezeichnung Ministerialdirektor verliehen. Ferner hat der Herr Staatspräsident den Senatspräsidenten Dr. Heß beim Oberlandesgericht Stuttgart zum Präsidenten des Oberlandesgerichts ernannt und dem Oberlandesgerichtsrat Pfeiffer eine Senatspräsidentenstelle beim Oberlandesgericht übertragen. In den Ruhestand versetzt wurde Staatsrat Dr. h. c. Mayer auf eigenes Ansuchen hin. Staatsrat Mayer wird die Vorstandschaft der Zentralleitung der Wohlfahrtspflege beibehalten.

An den Frankfurter Gerichten wurde bereits der numerus clausus eingeführt.

★

Die englische Regierung hat es abgelehnt, sich in die innerdeutschen Verhältnisse einzumischen

★

Berlin verzeichnet einen neuen Skandal: Es wurde festgestellt, daß die „Rote" der KPD. 12 Millionen öffentliche Gelder zur Verfügung gestellt hat.

Die Anordnungen des Zentralkomitees zur Abwehr der jüdischen Greuel- und Boykotthetze sind ergangen.

★

Zum stellv. Gauleiter für den Gau Württemberg der NSDAP. wurde Pg. Friedrich Schmidt M. d. L. bestellt.

★

Der SPD.-Vorsitzende Wels hat seinen Austritt aus der II. Internationale erklärt.

Die württ. Regierung schafft Arbeit

Ausbau der Landeswasserversorgung beschlossen — Pensionen für die Volksschulmeister gekürzt — Ministerialzulagen werden keine mehr bezahlt

Stuttgart.

In der Sitzung des Staatsministeriums vom 30. März hat der Staatspräsident davon Mitteilung gemacht, daß in Verhandlungen zwischen dem Innenministerium und der Stadt Stuttgart über den Ausbau der Landeswasserversorgung und der Wasserversorgung der Stadt Stuttgart eine Grundlage gefunden wurde, die eine Einigung über eine den berechtigten beiderseitigen Interessen von Staat und Stadt entgegenkommende Regelung der Wasserversorgung ermöglicht. Auf diese Weise werden auch weitere Arbeitsmöglichkeiten geschaffen. Das Staatsministerium hat in der Sitzung vom 30. März unter anderem noch folgende Beschlüsse gefaßt:

Der Zentralleitung für Wohltätigkeit soll die Fortführung der über den Winter durchgeführten Naturalversorgung für die bedürftige Bevölkerung durch Bereitstellung weiterer Mittel auch noch bis auf weiteres ermöglicht werden. Dadurch können die öffentlichen Speisungen für die besonders notleidende Bevölkerung noch solange durchgehalten werden, bis durch den Eintritt einer besseren Witterung eine Erleichterung auf dem Arbeitsmarkt zu erwarten ist.

Durch Beschluß des Staatsministeriums wurde, wie wir bereits berichteten, allen Beamten ausschließlich der Lehrer, Hinsgestellten und Arbeiter des Staates, der Gemeinden und der öffentlichrechtlichen Körperschaften verboten, der kommunistischen Partei oder wesensverwandten Organisationen irgendwelcher Art anzugehören, oder sich in deren Sinne zu betätigen.

Ausgehoben wurde das von der früheren Regierung für die Staatsbeamten und Gemeindebeamten erlassene Verbot, außerhalb der Ausübung ihres Dienstes in Dienstkleidung an politischen Veranstaltungen teilzunehmen.

Die Ausbezahlung der Ruhegehälter an die früheren Minister aus der Revolutionszeit von 1918, Hedmann, Schlicke und Keil, wurde mit sofortiger Wirkung gesperrt.

Die Ministerialzulagen werden kurzerhand abgebaut mit dem Ziel der völligen Beseitigung bis zum 1. Dezember ds. Js. Da schon auf Grund eines Beschlusses der früheren Regierung vom 16. Januar 1931 alle nach dem 31. März in die Ministerien neu eingetretenen und eintretenden Beamten keine Ministerialzulage mehr erhalten, hielt die neue Württembergische Regierung die Beibehaltung dieser Zulagen für die andern Ministerialbeamten aus Gründen der gerechten und gleichmäßigen Behandlung nicht mehr für tragbar; sodaß wird gewiß, insbesondere für Beamte der unteren Gruppen zur Vermeidung von Härten ein Ausgleich geschaffen werden kann.

Pg. Waldmann zum Staatsrat ernannt

Das Staatsministerium beschloß in seiner letzten kabinettssitzung den Vorsitzenden des Finanzausschusses des Württ. Landtags Pg. Waldmann zum ehrenamtlichen Beirat des Staatsministeriums zu berufen. Der Abgeordnete Waldmann erhielt nach dem gleichen Beschluß für die Dauer dieser Berufung die Amtsbezeichnung Staatsrat.

Boykottiert die Juden

Das Zentralkomitee zur Abwehr der jüdischen Greuel- und Boykotthetze hat folgende Anordnungen zur Durchführung der Abwehraktion erlassen:

Anordnung I

Das Zentralkomitee zur Abwehr der jüdischen Greuel- und Boykotthetze erläßt folgende Anordnung:

1. Die Leiter der örtlichen Komitees zur Abwehr der jüdischen Hetze und Greuelpropaganda werden unverzüglich von den zuständigen Dienststellen der NSDAP. ernannt.

Als Leiter des Gaukomitees empfiehlt es sich, die Gauleiter des Kampfbundes des gewerblichen Mittelstandes zu ernennen, da diese NS.-Organisation gemäß ihrer Eigenart über die notwendigen Unterlagen und Erfahrungen für den Aufbau der Abwehrbewegung verfügt. Die Nichtberücksichtigung der persönlichen Eignung des zu Ernennenden wird hierdurch selbstverständlich nicht berührt.

2. Die Aktionskomitees (ohne Mitglieder der Leitung) Bildung mit Juden haben diesem stellen sofort sich, welche Geschäfte, Warenhäuser, Kaufleute usw. sich in Judenhänden befinden.

3. Es handelt sich bei dieser Feststellung selbstverständlich um Geschäfte, die sich in den Händen von Angehörigen der jüdischen Rasse befinden. Die Aktionskomitees haben Mitglieder der jüdischen Rasse sind in Sinne dieser Anordnung ebenfalls Juden.

4. Firmen, bei denen Juden nur finanziell beteiligt sind, fallen unter eine noch zu treffende Regelung.

5. Ist der Ehegatte einer nichtjüdischen Geschäftsinhaberin Jude, so gilt das Geschäft als jüdisch. Das gleiche ist der Fall, wenn die Inhaberin Jüdin, der Ehegatte dagegen Nichtjude ist.

6. Einheitspreisgeschäfte, Warenhäuser, Großfilialbetriebe, die sich in deutschen Händen befinden, fallen nicht unter diese Boykottaktion. Ebenso fallen nicht darunter die „Woolworth"-Einheitspreisgeschäfte. Diese Firma ist amerikanisch und außerdem nicht jüdisch. Die sogenannten „Woolworth"-Einheitspreisgeschäfte dagegen sind jüdisch und daher zu boykottieren.

7. Die Aktionskomitees übergeben das Verzeichnis der feststellten jüdischen Geschäfte der SA. und SS., damit diese am Samstag, dem 1. April 1933, vormittags Punkt 10 Uhr, die Wachen abstellen können.

8. Die Wachen haben die Aufgabe, dem Publikum bekanntzugeben, daß das von ihnen überwachte Geschäft jüdisch ist. Sie haben vor dem Eingang in diesem Geschäft zu warnen. Tätlich vorzugehen, ist ihnen verboten. Verboten ist auch, die Geschäfte zu schließen, die Fenster zu zerschlagen oder zu zerstören oder sonstigen Tatsachen anzurichten.

9. Zur Kennzeichnung jüdischer Geschäfte sind an deren Eingangstüren Plakate oder Tafeln mit gelbem Fleck auf schwarzem Grunde anzubringen.

10. Entlassungen von nichtjüdischen Angestellten und Arbeitern dürfen von den boykottierten jüdischen Geschäften nicht vorgenommen, Kündigungen nicht ausgesprochen werden. Sind solche schon erfolgt, so hat die NSBO. im Zusammenwirken mit der SA. für ihre Rückgängigmachung Sorge zu tragen.

11. Die Aktionskomitees veranstalten am Freitag, dem 31. März, abends, in allen Orten, im Einvernehmen mit den politischen Leitungen, große Massenkundgebungen und Demonstrationszüge. Dabei sind Transparente zu tragen mit folgender Aufschrift:

1. „Zur Abwehr der jüdischen Greuel- und Boykotthetze!!"
2. „Boykottiert ab morgen, vormittags 10 Uhr, alle jüdischen Geschäfte!!"

In Großstädten sind die Kundgebungen auf möglichst vielen öffentlichen Plätzen abzuhalten.

12. Am Samstag vormittag sind bis spätestens 10 Uhr die Plakate mit dem Boykottaufruf an allen Anschlagstellen, in Städten und Dörfern anzubringen. Zu gleicher Zeit sind auf Lastautos oder noch besser an Möbelwagen folgende Transparente in hier angegebener Reihenfolge durch die Straßen zu fahren:

„Zur Abwehr der jüdischen Greuel- und Boykotthetze!"

„Boykottiert alle jüdischen Geschäfte!"

„Kauft nicht in jüdischen Warenhäusern!"

„Geht nicht zu jüdischen Rechtsanwälten!"

„Meidet jüdische Aerzte!"

„Die Juden sind unser Unglück!"

13. Zur Finanzierung der Abwehrbewegung organisieren die Komitees Sammlungen bei den deutschen Geschäftsleuten.

14. Im übrigen gelten für die Komitees zur Abwehr der jüdischen Greuel- und Boykotthetze die Anordnungen der Reichsparteileitung der NSDAP. Aufruf vom 29. März 1933 in der NSK.).

München, den 30. März 1933.

(gez.): Streicher.

Anordnung II

Das Zentralkomitee zur Abwehr der jüdischen Greuel- und Boykotthetze (ZKGB.) erläßt folgende Anordnung II:

Die örtlichen Aktionskomitees haben dafür Sorge zu tragen, daß die Anordnungen des Zentralkomitees zur Abwehr der jüdischen Greuel- und Boykotthetze von der gesamten Presse in entsprechender Aufmachung zum Abdruck gebracht werden.

(gez.): Streicher.

Keine Gewaltakte

Für die am Samstag, den 1. April, vormittags 10 Uhr, beginnende Abwehraktion gegen die jüdische Greuel- und Boykotthetze werden die örtlichen Aktionskomitees nochmals angewiesen, strengstens darauf zu achten,

1. daß jede Gewaltanwendung unterbleibt. Geschäfte dürfen seitens der Komitees oder deren Beauftragten nicht geschlossen werden. Wahrscheinlich darf eine vom Inhaber selbst vorgenommene Schließung nicht verhindert werden.

Das Betreten jüdischer Geschäfte durch SA. oder SS. oder sonstige Beauftragte der Aktionskomitees ist strengstens untersagt.

Die Abwehrposten haben lediglich die Aufgabe, das Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß der Inhaber des Geschäftes ein Jude ist.

Eine Mahnung an die deutschen Frauen

Berlin.

Die Nationalsozialistische Frauenschaft erläßt einen Aufruf an die deutschen Frauen, in dem darauf hingewiesen wird, daß das so wirksame Mittel des Boykotts jüdischer Geschäfte und Waren fast ganz in die Hand der Frau gegeben sei. Es heißt in dem Aufruf am Schluß:

Deutsche Frauen! Seht die Leben des Juden unseriöser Tatsachen Besitz nicht an! Wir sprechen hier durch einer Verhalten aus der Gemeinschaft des deutsch-

Wolf, Isidor, Textilwaren, Friedrichstr. 17.

Wolf, Marga, Dr. med., Charlottenstr. 1.

Wolf & Sohn, Immobilien, Hypotheken, Reinsburgstraße 33.

Wolf & Sohn, Lippmann, G.m.b.H., Kunstbaumwolle, Zuffenhausen.

Wolf & Söhne, Baum- und Putzwaren-Fabrik, Stuttgart-Untertürkheim.

Wolf, Th. & Co., Metalle usw., Unt. Birkenwaldstr. 31.

Wolf, W. & Söhne, Baumwoll- und Textilrohstoffe, Stuttgart-Untertürkheim.

Wolloch, Abraham, Salatöl u. Bodenwichsegroßhandel, Böheimstr. 101.

Wolsdorff, Zigarrenfabrik, Königstr. 12.

Wortsmann, Max, Baumwollabfälle, Charlottenstr. 27.

Würzburger, Jul., Metalle Maschinen, Cannstatt, Kanalstr. 32.

Zanger, Alt-Gummi, Blumenstraße 27.

Ziegler, Ignaz, Inh. d. Fa. Samson, Photographenartikel, Königstr. 68.

Zimmermann, jun., Weberei Königstr. 31 B.

Zippert, Max, Vertretungen, Johannesstr. 98.

Zloczower, Lothar, Dr. med., Stöckachstr. 1.

Zürndorfer, A., Weingroßhandlung, Rosenstr. 43.

Zürndorfer, Ludwig, Dr. med. Filderstr. 45.

Sollten in dieser Auflage versehentlicherweise einige Namen von einwandfrei arischen Volksgenossen mitaufgeführt sein, bitten wir um Benachrichtigung, damit wir denselben in der nachfolgenden Auflage Gerechtigkeit widerfahren lassen können. Des weiteren bitten wir um Ihre Mitarbeit und Bekanntgabe von weiteren jüdischen Firmen, die in Vorstehendem noch nicht erfaßt werden konnten.

Der Herausgeber.

Deutscher

kaufe nicht beim Juden!

Verzeichnis jüdischer Geschäfte

in

Württemberg und Hohenzollern

1. Auflage

Judenboykott am 1. April 1933

Erste und letzte Seite der Broschüre „Deutscher, kaufe nicht beim Juden“

Vorhergehende Doppelseite: Plakataufruf — Titelseite des „NS-Kuriers“ vom 1. April 1933

Die Juden sind unser Unglück!

Die Domäne der Juden

Die linke Seite der Königstraße

in Nr.:

1 Buchwarenger. Handlung G. br. Hermann mann
3 Modehaus Feigenheimer, Damenbekleidung
3 Schuhhaus Wolf
17 Annoncenexpedition Meyer
19 Siegmund Weil, Bankkommandite, Filialen in Hechingen, Sigmaringen, Böblingen
21 Kaufhaus Stumpfhaus, Filialunternehmen aus München
23 Eduard Epstein, Kaufhaus
29 Warenhaus Tietz
31 Levi-Leffs, Rechtsanwalt und Notar
33 G. Guggenheimer, Immobilien
35 Tailbot und Friedrich, Versicherungen
Bona Feigenheimer, Damenmoden
Dr. S. Gumbel, Notar u. Rechtsanwalt
Dr. H. Gumbel, Rechtsanwalt
41 Dr. med. Sauber
Dr. med. Marcus Maier
49 Werner und Co., Lederwaren
Berlanch und Sohn, Papierwaren
Dr. Kahn, Rechtsanwalt
45 Liebenhal und Co., Optisches Institut
49 Riesental und Halle, Spitzen und Stickereien
51 Dr. Ehinger II, Rechtsanwalt

Die rechte Seite der Königstraße

in Nr.:

2 Marx und Nachmann, Galanteriewaren
4 Dr. med. Carpeles
Hans Liebmann, Phönix-Versicherungsbüro
10 Siegfried Weil, Lager von Luis Lewy-Breslau, Damenmäntel und Kleider
14 Adolf Bischardt, Immobilien und Finanzierungen
Gebrüder Rosenfeld, Bankgeschäft
Gebr. Kahn, Tuchgroßhandlung
16 Kadep-Einheitspreisgeschäft, Inh. Feldmann und Tanne
Dr. Liebich, Rechtsanwalt
18 Jakob Jakobi, Weinbrennerei und Likörfabrik
Herm. Loeb, Stern und Co., Weinhandlung
38 Dr. dent. Pick, Reichsbannerführer, gehört eigentlich auf den Heuberg
40 Dr. Reis, Rechtsanwalt
Dr. Keßler-Reis, Rechtsanwältin
42 Schuhhaus Feigenheimer
46 Leopold Weißburger, Inh. der Fa. Hainlin, Eisenwaren
Karl Marktanzeiger, Werbebroschüre, Plakatanschlag
Glaß und Weis, Herrenkonfektion
Alexander und Co., Metallfutterhandlung
Dr. Tänzer, Rechtsanwalt
Dr. H. Einstein, Rechtsanwalt
48 Th. Rosenfeld, Getreide und Wolle
54 Grumpshaus Fritz Salberg, Galanteriewaren
56 Gebrüder Frank, Seidenwaren
58 Gharles Epstadt, Berufsschule
60 Gamson, Photoatelier, Inh. J. Mannheimer
Speyers Schuhgeschäfte
62 Dr. med. Carsten
70 Bamberger und Herz, Herrenkonfektion
72 Dr. Gunzenhauser, Rechtsanwalt und Notar
82 Dr. Ehlinger I, Rechtsanwalt

Die Juden und die Schuhe

Von sehr ist es bekannt, daß der jüdische Schuhhändler sein Geschäft im allgemeinen mit allerlei Kniffen und Unwesen betreibt. Von vornherein ist es bezeichnend, daß meistens ein Decname als Firma benutzt wird, da der eigene Name als Aushängeschild nicht geeignet erscheint. Wie das Geschäft des Schuhhändlers durch die jüdische Konkurrenz erschwert und vielfach vernichtet wird und zugleich der Schuhfabrikation schadet, dürfte aus nachfolgenden Beispielen hervorgehen:

Besonders beliebt ist es, beim Einkauf Fabriken auszukundschaften, welche dringend Geld benötigen. Mit der lockenden Barzahlung und aus Not wird der Fabrikant veranlaßt, die Ware weit unter Preis herzugeben. Zu Hause wird dann der gekaufte Artikel geklebt, etwas zwei Zeitschriften hoch aufgeschichtet, der Preis sehr niedrig. Durch diese niederen Preise wird die Konkurrenz erschüttert und beim Käufer der Anschein erweckt, daß die Ware außerordentlich billig ist. Wehe aber der Verkäuferin, wenn sie von der billigeren Ware verkauft. Die Entlassung ist ihr sicher. Der Erfolg dieses Gebarens ist, daß der Fabrikant infolge der niederen Preise zugrunde geht, die Konkurrenz ebenfalls, und der Nutznießer lediglich der jüdische Schuhhändler ist.

Eine jüdische Schuhfabrik mit vielen eigenen Geschäften gibt sich den Anschein, als ob alle Ware, welche verkauft wird, in eigener Fabrik hergestellt wird, während tatsächlich weit über die Hälfte von fremden Fabrikanten gekauft wird, und zwar meistens bei kleineren Fabriken, welchen von der großen Schuhfabrik der sehr niedere geschätzte Lieferpreis vorgeschrieben wird. Zu diesen Preisen ist es jedoch nicht möglich, auf die Dauer zu fabrizieren, und der kleine Fabrikant mitsamt seinen Arbeitern verliert seinen Lebensunterhalt. Auf der andern Seite wird der Schuhhandel, welcher diese Einkaufsmethoden nicht macht, ausgeschaltet, verliert ebenfalls mit seinen Angestellten die Existenz, und der Nutznießer ist wiederum der jüdische Schuhhandel.

Eine weitere Schuhfabrik mit vielen eigenen Geschäften und Alleinverkäufern hat ihr Verkaufssystem so ausgebaut, daß der Alleinverkäufer in seinem eigenen Geschäft nicht mehr Herr ist. Der Vertrag ist so abgefaßt, daß er in den Preislagen, welche diese Fabrik herstellt, fremde Fabrikate überhaupt nicht führen darf. Besonders aufgestellte Kontrolleure sorgen für genaue Einhaltung des Vertrages, anderfalls werden dem Schuhhändler entsprechende Rabatte entzogen und schließlich sogar der Alleinverkauf genommen. In der Oeffentlichkeit und den Arbeitern gegenüber spielt man sich dann als „Wohltäter der Menschheit" auf, während man mit allen Mitteln, ganz gleich welcher Art, auf der anderen Seite sucht, die Konkurrenz aus dem Felde zu schlagen und Alleinherrscher zu werden.

Bei zwei jüdischen Großfilialbetrieben wurde festgestellt, daß die Preise im Verkaufsraum wesentlich höher waren als im Schaufenster.

Man sieht daraus, daß alles versucht wird, um der Oeffentlichkeit gegenüber den Anschein zu erwecken, als ob man besonders billig wäre. Nicht an der jüdischen Bevölkerung haben diese Unternehmen ihre Millionen verdient, sondern am deutschen Volk.

Jüdische Schuhgeschäfte

Schuhhaus Wolf, Ecke König- und Marstallstraße
Schuhhaus Wolf, Ecke König- und Schulstraße
Schuhhaus Ebog, Königstr. 23
Schuhhaus Feigenheimer, Königstr. 42
Schuhhaus Feigenheimer, Friedrichstr. 62
Schuhhaus Scheinmann, Königstr. 45
Schuhhaus Monopol, Marienstraße 1c, Inh. D. Marx
Schuhhaus Tack, Wilhelmbau, Inh. Krojanker
Schuhhaus Altschüler, Eberhardstr. 71
Schuhhaus Altschüler, Eßlinger Str.
Schuhhaus Speyer, Königstr. 58
Schuhhaus Speyer, Marktplatz 4
Schuhhaus Joseph, Seelbergstr. in Cannstatt

Schuhe en gros

Neu und Grünwald, Friedrichstr. 4
Mayer und Kahn, Friedrichstr. 13
Beyer und Hirsch, Friedrichstr. 17
Naihan Henle, Friedrichstr. 23 und Johannesstr. 79
Mag und Siegfried Levi, Johannesstr. 86
Gebr. Schorsch, Immenhoferstr. 8
Brüder Süßkind, Hauptstätterstr. 2
Sigm. Richnowsky, Reinsburgstr. 139
Jul. Eppstein, Eugenstr. 7
W. Löwenstein, Cannstatter Str. 48
Isidor Löwenstein, Hauptstätterstr. 88
Simon Löwenstein u. Co., Neckarstr. 14
Isidor Pommerang, Torstr. 15

Die Juden in der Fleischversorgung

L. Dreifuß, Metzgerei, Radlerstr. 17
E. Liebermann, Metzgerei, Holzstr. 13
M. Gallinger, Metzgerei, Büchsenstr. 2 44
J. Burhaum, Metzgerei, Cannstatt, Schulgasse 1
M. A. Marx, Wurstversand, Katharinenstraße 35
Moses Lichtenberger, Viehhändler, Ulmer Straße 6
Max Rotschild, Viehhändler, Badstr. 40
L. Rotschild, Viehhändler, Seestr. 89
Rd. Kahn, Viehhändler, Verbands-Direktor der württ. Viehhändler, Alexanderstr. 70
M. Aronsohn, Metzgerei-Artikel, Silberburgstr. 140b
Herz & Burghelmer, Metzgerei-Artikel
Metzgerei-Artikel, Schlachthofstr. 7
Abraham Kulb, Därme, Gymnasiumstr. 23
P. Seeligmann, Därme, Landhausstr. 35
Gebr. Hirsch, Därme, Talstr. 108
Hanauer, Viehhändler, Künzelsau
Meier, Viehhändler, Neresheim
Kahn, Viehhändler, Buchau
S. Löwenthal, Pferdehändler, Wernerstr. 19
Jos. Levi, Pferdehändler, Kanonenweg 2
Aron Isak, Pferdehändler, Hallstr. 41
S. Löwenthal, Pferdehändler, Cannstatt, Königstraße 84
J. Mohrbacher, Pferdehändler, Schlachthausstraße 4

Markenartikel-Juden

Folgende, im Handel in Stuttgart und Württemberg erschienenden Waren und Markenartikel sind jüdischen Fabrikate:

Moffe-Kragen und -Hemden
Benno-Damenwäsche und -Schlüpfer
Hiro-Trikotagen und -Trikotwaren
Hautana-Büstenhalter
Forma-Korsetts, -Büstenhalter
Clarwell-Trikotunterkleider
Novarikt-Trikotunterkleider
PPP.-Sportstrümpfe
Sanitas-Classica-Trikotunterkleider
Juvena-Trikot-Damenwäsche
Juvena-Badeanzüge
Tesfra-Strümpfe
Hertz-Strümpfe
Limico-Handarbeitsgarne
Bellkana-Trikotunterwäsche
Hellas-Strümpfe
Unilas-Strümpfe
Kronen-Krawatten
Gero-Zana-Trikotwaren
Gero-Badeanzüge und Damen-Sportshemden
Elsbach-Kragen, -Hemden
von Lenk-Kragen und -Hemden
Doppel-Köpfel-Trikotagen und -Badeanzüge
Liberant-Strümpfe

Jüdische Anwälte in Stuttgart

1. Adler I, Jak., Stuttgart, Friedrichstraße 23b;
2. Adler II, Jak., Stuttgart, Sophienstraße 21b;
3. Bach, Alfr., Stuttgart, Marienstraße 23a;
4. Carlebach, Dr. Herm., Stuttgart, Kronenstraße 24;
5. Dessauer, Erich, Cannstatt, Seelbergstraße 1;
6. Einstein, Alfred, Stuttgart, Rotebühlstraße 1a;
7. Einstein, Dr. jur. Walter, Stuttgart, Königstraße 46;
8. Eisen, Hans, Stuttgart, Charlottenstraße 19;
9. Erlanger, Fritz, Stuttgart, Tübinger Straße 14a;
10. Erlanger, Hugo, Stuttgart, Tübinger Straße 14a;
11. Eßlinger I, Gustav, Stuttgart, Königstraße 51;
12. Eßlinger I, Dr. jur. Karl, Stuttgart, Königstraße 82;
13. Flegenheimer, Dr. jur. Eugen, Stuttgart, Charlottenstraße 5;
14. Fleischer, Bernh., Stuttgart, Friedrichstraße 19;
15. Goldschmidt, Ed., Stuttgart, Friedrichstraße 50;
16. Grünberg, Dr. jur. Martin, Stuttgart, Friedrichstraße 32;
17. Gumbel, Dr. Sigm., Stuttgart, Königstraße 35;
18. Gumbel, Dr. Walter, Stuttgart, Königstraße 35;
19. Gunzenhauser, Dr. Alfr., Stuttgart, Königstraße 73;
20. Heß, Dr. jur. Ludw., Stuttgart, Kirchstraße 16;
21. Kahn, Dr. jur. Alfr., Stuttgart, Königstraße 45b;
22. Keßler-Reis, Frau Ella, Stuttgart, Königstraße 40;
23. Kiefe II, Dr. Rd., Stuttgart, Schmale Straße 9;
24. Kiefe I, Dr. Wilhelm, Stuttgart, Marstraße 3;
25. Lehmann, Dr. jur. Henry, Stuttgart, Blücherstraße 7;
26. Levi-Leffs, Ernst, Stuttgart, Königstraße 31b;
27. Liebich, Dr. Karl, Stuttgart, Königstraße 16;
28. Liebmann, Dr. Walter, Stuttgart, Calwer Straße 16;
29. Löwenstein, Walter, Stuttgart, Friedrichstraße 23b;
30. Löwenstein, Dr. Ludwig, Stuttgart, Friedrichstraße 15b;
31. Mainzer II, Alb., Stuttgart, Uhlandstraße 15b;
32. Mainzer III, Dr. Erwin, Stuttgart, Marienstraße 38;
33. Mainzer I, Dr. Rob., Stuttgart, Marienstraße 38;
34. Mayer III, Alfr., Stuttgart, Gymnasiumstraße 1;
35. Merzbacher, Dr. Herm., Stuttgart, Marienstraße 2;
36. Merzbacher, Dr. Siegfr., Stuttgart, Marienstraße 2;
37. Neuburger, Dr. Eug., Stuttgart, Lindenstraße 3;
38. Ostertag, Dr. jur. Benno, Stuttgart, Marienstraße 1c;
39. Ottenheimer, Dr. jur. Ludwig, Stuttgart, Kanzlerstraße 35;
40. [illegible] Rob., Stuttgart, Marienstraße 38;
41. [illegible] jur. Mich., Stuttgart, Königstraße 40;
42. Rosenstein, Dr. jur. Osk., Stuttgart, Tübinger Straße 21;
43. Rotschild, Mart., Cannstatt, Seebergstraße 1;
44. Sänger, Rd., Stuttgart, Olgastraße 8;
45. Schmal, Dr. jur. Rob., Stuttgart, Kanzlerstraße 1;
46. Schwarz, Dr. jur. Willi, Stuttgart, Friedrichstraße 52;
47. Schweizer, Dr. jur. Alfred, Stuttgart, Schmale Straße 9;
48. Stössel, Dr. Rud., Stuttgart, Breite Straße 4;
49. Strauß I, Dr. jur. Max, Stuttgart, Marstallstraße 2;
50. Strauß II, Dr. Walter, Stuttgart, Archstraße 12;
51. Tänzer, Dr. jur. Paul, Stuttgart, Königstraße 46;
52. Thalmessinger II, Kurt, Stuttgart, Marstallstraße 2;
53. Thalmessinger I, Otto, Stuttgart, Marstallstraße 2;
54. Uhlmann, Manfred, Stuttgart, Archstraße 12;
55. Weil I, Rich., Stuttgart, Kleine Königstraße 1;
56. Wolf I, Dr. jur. Hch., Stuttgart, Uhlandstraße 15b;
57. Wolf II, Hch., Cannstatt, Königstraße 51.

Jüdische Vereine in Stuttgart

Berthold-Auerbach-Verein (Jüdische Jugend)
Vorstand: Rechtsanwalt W. Einstein, Augustenstr. 43
Kassier: Rechnungsrat Jul. Wißmann, Neue Weinsteige 18

Bisor Chaim (Israelitischer Verein)
Vorstand: David Horowitz, Augustenstraße 41 Wäscheversand
Kassier: Samuel Januar, Urbanstr. 44
Textilvertreter

Familienverein:
Vorstand: Geschäftsstelle Gymnasiumstraße 21B
Kassier: Arthur Löwenstein, Staffelbergstr. 38

Stuttgart-Loge U.O.B.B.
Versammlung jeden Montag abend. Calwer Straße 33 Hts. Präs.: Rechtsanwalt Mainzer, Sonnenbergstr. 33. Schatzmeister: Ludwig Epstein, Hölderlinstr. 53

Union-Klub
Vorstand: Konsul Max Strauß, Hohenstaufenstr. 9

Israelitischer Liberaler Verein
Vorstand: Landg. Dir. a. D. Stern, Seestr. 7
Kassier: Rechtsanwalt Ottenheimer, Azenbergstr. 76

Wanderverand deutschjüdischer Kameraden

Innenseite des „NS-Kuriers" vom 3. April 1933

Einzelnummer: 20 Pf.

Der Schild

ZEITSCHRIFT DES REICHSBUNDES JÜDISCHER FRONTSOLDATEN E. V.

Nummer 20 | Berlin, den 27. Oktober 1933 | 12. Jahrgang

Kameraden!

Es geht um Deutschlands Ehre und Lebensraum. Da übertönt in uns ein Gefühl alles andere. In altsoldatischer Disziplin stehen wir mit unserem deutschen Vaterlande bis zum Letzten!

Dr. Löwenstein
Hauptmann d. R. a. D.
Bundesvorsitzender

Die Stellungnahme des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten ist der Reichsregierung übermittelt worden.

AUS DEM INHALT:

Die Gefallenenliste des R. j. F. — Zeitschau — Die Arbeit des Kulturbundes — Sport im R. j. F. — Die Bundesleitung informiert — Aus den handtätigen Berufen

Württembergischer Kriegerbund
Landesverband des Deutschen Reichskriegerbunds „Kyffhäuser"

W. KRIEGERBUND

Konto Nr. 20697 bei der Bibl.-Girokasse Stuttgart
Konto Nr. 25 beim Postscheckamt Stuttgart

0 Beil. M/N.

Stuttgart-S, den 9. Okt. 1933.
Urkunstr. 12

Fernsprecher 296 21

Herrn
Theodor Rosenfeld

Stuttgart,
Bopserwaldstrasse 44.

Sehr geehrter Herr Rosenfeld!

In Bestätigung Ihrer beiden Briefe vom 7. Oktober 1933 beehre ich mich Ihnen mitzuteilen, dass die Anordnung über die Nichtzugehörigkeit von Richtariern beim Kyffhäuserbund von Berlin aus ergangen ist.

Ich muss Ihnen deshalb anheimstellen, Ihre Einwände dorthin zu richten.

Sehr ergebenst!
m. Mauz
Generalleutnant a.D.

Oben: Titelseite von „Der Schild", Zeitschrift des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten e. V., vom 27. Oktober 1933 — Brief des Württembergischen Kriegerbundes vom 9. Oktober 1933 an Theodor Rosenfeld — Unten: Brief des Württembergischen Innenministeriums vom 10. Juli 1933 an Dr. Walter Liebmann

Württ. Innenministerium
Württ. Politische Polizei

Nr. 8/7687/33 geh.

Stuttgart, den 10. Juli 1933.

Herrn
Rechtsanwalt Dr. Liebmann
Stuttgart-N.
Calwerstr. 16, I.

Rechtsanwalt
Dr. LIEBMANN
12. JULI 1933
STUTTGART

Betr.: Schutzhaft
Bezug auf den Antrag v. 21.6.33.
Beil.: 0

Dem Antrage auf Aufhebung der Schutzhaft des Alfred Levy led. Kfm. geb. 19.5.98 zu Haigerloch, wohnhaft Stuttgart Uhlandstr. 20, kann ich aus grundsätzlichen Erwägung nicht entsprechen.

J.A.

12/7. Herr Löwenstein
hat v. Vorstehendem
Kenntnis genommen

W. p. p. Dordr. 5. 18. 5. 33. 4000.

REICHSVERTRETUNG
DER DEUTSCHEN JUDEN

FERNSPRECHER: J 1 BISMARCK 1487, 1488

CHARLOTTENBURG 2
KANTSTR. 158 III

5.Dez.1934.

Be/S.

Herrn
Theodor Rosenfeld
Stuttgart
Königstrasse 48.

Sehr geehrter Herr Rosenfeld,

aus verschiedenen Teilen des Reiches erhalten wir neuerdings wiederum schwerwiegende Klagen über Benachteiligung des jüdischen Getreidehandels durch die zuständigen Stellen. Wir erwägen, ob nicht wie im Vorjahr eine Eingabe an die beteiligten Ministerien erforderlich ist. Bevor wir jedoch einen solchen Schritt unternehmen, möchten wir uns gern über die Verhältnisse in den einzelnen Landesteilen genau unterrichten. Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie uns bei der Beschaffung des Materials für Süddeutschland behilflich sein würden.

Herr Regierungsdirektor a.D. Dr. Friedländer vom Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, mit dem wir die ganze Angelegenheit gemeinsam bearbeiten, hält sich am kommenden Sonnabend und Sonntag in Stuttgart auf. Wir bitten Sie, Herrn Direktor Friedländer freundlichst in einer persönlichen Besprechung zu unterrichten. Er wird Sie am Sonnabend Vormittag anrufen, um eine Zeit zu vereinbaren. Es wäre ihm allerdings aus persönlichen Gründen angenehm, wenn die Besprechung selbst am Sonntag Vormittag stattfinden könnte.

Wir danken Ihnen im voraus für die Mithilfe und begrüssen Sie

in ausgezeichneter Hochachtung
Die Reichsvertretung der deutschen Juden.

Herzliche gutsängige Grüße erhalten Sie mir angelegen! Merk

Merk

Der Reichsminister
für Volksaufklärung und Propaganda
(Reichskulturkammer)

Berlin W 8, den 8. Juli 1935
Wilhelmplatz 8-9
Fernsprecher: A 1 Jäger 4014

Aktenzeichen: IK 133/4961.
(In der Antwort anzugeben)

Einschreiben !

10. Juli 1935

An die
Herren Rechtsanwälte
Dr.Kauffmann und Dr.Burk,

Stuttgart-N.

Betr. : Werberater Arthur Löwenthal.
Ihre Schreiben vom 1.April 1935 und
12. Juni 1935.

Ich habe keine Veranlassung, die Entscheidung des Herrn Präsidenten der Reichsschrifttumskammer, durch die Ihr Mandant Herr Arthur Löwenthal aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen worden ist, zu beanstanden.

Im Auftrag
gez. Hinkel.

Reichskulturkammer

Beglaubigt

Wehrbezirkskommando Stuttgart I

Wehrmeldeamt Stuttgart 1

Ausweis.

Der Wehrpflichtige Artur Löwenthal,
(Vor- und Familienname)

Werbeberater
(Beruf)

geboren am 12. 4. 1901 zu Stuttgart-
(Tag, Monat, Jahr) (Ort)

-Stuttgart-
(Gemeinde, Kreis usw., Reg.-Bezirk, Land)

ist untersucht am

Tauglichkeitsgrad:

Wehrdienstverhältnis: Landwehr II

Stuttgart-West, den 25. Januar 1938.
(Untersuchungsort) (Tag, Monat, Jahr)

Wehrmeldeamt Stuttgart

Der Wehrbezirkskommandeur
Wehrbezirksoffizier

(Unterschrift)

Anmerkung: Der Wehrpflichtige unterliegt der polizeilichen, nicht aber der militärischen Meldepflicht.

Din A 5. Druckerei Gen.Kdo. V Stuttgart. 7. 37.

Brief des „Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda (Reichskulturkammer)" vom 8. Juli 1935 an Dr. Kauffmann und Dr. Burk für ihren Mandanten Arthur Löwenthal — Musterungs-Ausweis vom 25. Januar 1938 für Arthur Löwenthal (Bedeutung des Tauglichkeitsgrades: wehrunwürdig)

Vorhergehende Seite: Brief des Geschäftsführers der „Reichsvertretung der deutschen Juden", Dr. Otto Hirsch, vom 5. Dezember 1934 an Theodor Rosenfeld

Die Jüdische Schule

ABC-Schützen nach dem ersten Schultag
Ilse Herz unterrichtet die erste Klasse
Hedy Oppenheimer am Katheder

Ilse Herz beim Unterricht
Eine Schulklasse während der Arbeit
Dr. Goldschmidt, der Leiter der Anstalt, begrüßt ABC-Schützen und ihre Mütter

Turnunterricht auf dem Schulhof

Die Jüdische Sportschule

Kursteilnehmer im Jahre 1937 unter Edwin Halle
Auf dem Sportplatz

Reichsvertretung der Juden in Deutschland
Oberrat der Israel. Religionsgemeinschaft Württembergs
Israel. Gemeindevorsteheramt Groß-Stuttgart

laden die Gemeindemitglieder in Stadt und Land hierdurch zu einem **Gemeinde-Abend** am Mittwoch, den 23. März 1938, pünktlich 20.15 Uhr, im Gustav Siegle-Haus, Leonhardsplatz, ein.

Wir zeigen:

einen Film-Bericht aus der Arbeit der Reichsvertretung der Juden in Deutschland

Schaffender Wille

Juden werden Bauern und Handwerker

Spielleitung: Georg Engel / Manuskript: Alfred Moser
Kamera: Heinz G. Janson
Herstellungsleitung: Manfred Epstein

Es spricht:

Leopold Levi
stellv. Präsident des Israel. Oberrats, zugleich im Auftrag des Israel. Gemeindevorsteheramts Stuttgart

Ministerialrat a. D. Dr. Otto Hirsch
Geschäftsführender Vorsitzender der Reichsvertretung der Juden in Deutschland

Musikalische Umrahmung:

Stuttgarter Jüdische Kunstgemeinschaft
Leitung Direktor Karl Adler

Zutritt nur für Angehörige der jüdischen Gemeinschaft.

JÜDISCHES LEHRHAUS STUTTGART

Im März 1935

ganze Gemeinde feiert Purim

am Dienstag, 19. März 1935,
Wiederholung mit gleichem Programm:
am Mittwoch, 20. März 1935,
je 19.30 Uhr im Gustav-Sieglehaus

Die hiesigen jüdisch-weltanschaulichen Organisationen, die zentralen Frauen- und Jugendverbände haben sich zusammengefunden, um gemeinsam das Purimfest zu begehen. Jeder möge für ein paar Stunden die Sorgen und Nöte zuhause lassen, sich der Zusammengehörigkeit freuen und durch heiteren Sinn zum Gelingen des Festes beitragen, damit uns auch daraus Kraft erwachse.

Die Purim-Feier wird getragen vom Jüdischen Lehrhaus mit Unterstützung des Gemeindevorsteheramts. Die Ausführung liegt bei der Kunstgemeinschaft; sie bietet unter Leitung von Dir. Karl Adler mit über 200 Mitwirkenden

MUSIK + TÄNZE + AUFFÜHRUNGEN

und dabei Überraschungen, die wir noch garnicht verraten!

Ein frohes Fest soll es werden,
Sie sollen kommen und sich mitfreuen!

Die werden Platz finden, da die Veranstaltung mit genauer Vortragsf...
t wird.

...merierter Platz RM. 1.–

Karten bei: R. Levi, Calwerst...
Geschäftsst...

Jüdisches Lehrhaus

Centralverein deut...
soldaten, O...
Israeli...

Leopold Marx

Ida Ehre

Hede Schack, Dr. S. Gideon

Dr. Willy Schwarz
Ernst Polak
Trude Einstein
Ida Henle-Messing
Leo Adler
Siegfried Tanna
Elisabeth Sondheimer
Kurt Süsskind
Fritz Sommerfeld
Erna Feuerlicht
Arno Fischmann, Rolf Reilinger

PURIM IN SCHWABYLON

Vorspruch

Moritat von der ungehorsamen Königin Vasthi

Personen der Handlung:
Ahasveros, der Perserkönig
Haman, Groß-Vezier, früher Heereslieferant
Scheresch, seine Frau
Miphlezeth, seine Schwiegermutter
Hegai, Verwalter des ...lichen Frauenhauses
Mordechai, ein jüdi...
Esther, seine Nichte
Mehuman, der Kä...
Der Staatsschreiber
Ein Negerdiener
2 Gassenjungen
Haremsdamen.

H. L. Hassler

Festzug

Moritat von Hamans Fal...

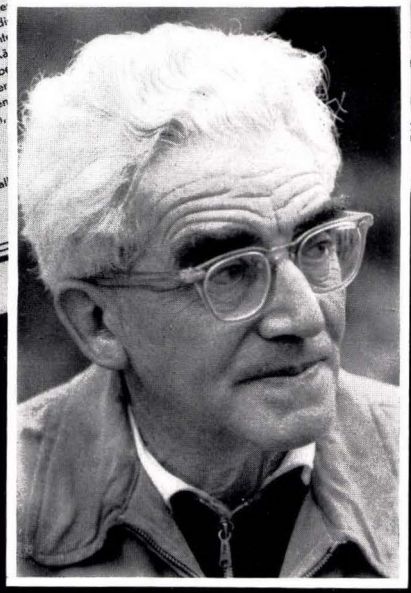
...a manoth!
...ikim.
...eth;
...ech, rasch, rasch

...de kol jalaz!
...wasch r'chaleth,
...aleth w'argaman,
...ittah haman!

al ken zarich hajom lisnoach,
al ken zarich manoth lischlouch,
ultzoth lisdonaj
lis. la . . . . . .

Jos. Lanner

...e Schack, Dr. S. Gideon



Lebensernst und Lebensfreude im Jüdischen Lehrhaus
Der Autor des Karnevalschwanks „Purim in Schwabylon", Leopold Marx, in seinem 70. Lebensjahr (1959)

Stuttgarter jüdische Kunstgemeinschaft — Konzert im Gustav-Siegle-Haus unter der Leitung von Karl Adler — Programm vom 19. November 1935

1935

STUTTGARTER JÜDISCHE KUNSTGEMEINSCHAFT

GUSTAV-SIEGLE-HAUS + GROSSER SAAL

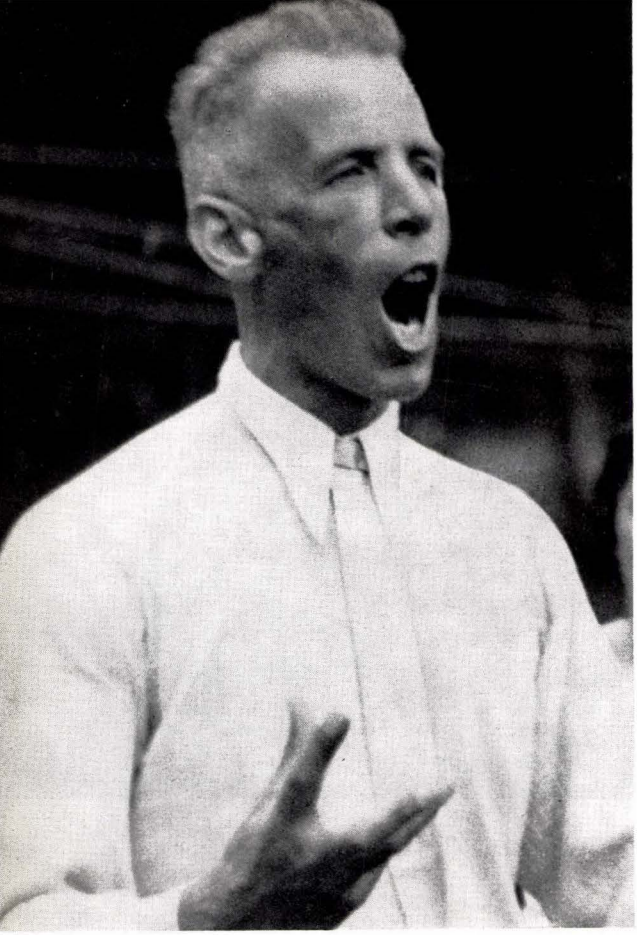
DIENSTAG, 19. NOVEMBER + 8 UHR PÜNKTLICH

MUSIKALISCHER ABEND

ZU GUNSTEN DER JÜDISCHEN WINTERHILFE

Ausgeführt vom Sing- und Instrumentalkreis und von hiesigen Künstlern

Leitung: Karl Adler



Karl Adler: „Singet!"
Programme vom 22. März 1937 und 27. Juni 1938
Rechts: Die Mitwirkenden des Konzertes am 9. Juli 1933 in der Synagoge
Karl Adler dirigiert Chor und Orchester
Podium nach der Abschiedsfeier für Karl Adler im Oktober 1940 (Spruch: Psalm 91)

STUTTGARTER JÜDISCHE KUNSTGEMEINSCHAFT

GUSTAV-SIEGLE-HAUS + KLEINER SAAL

MONTAG, 22. MÄRZ 1937 + 20 UHR PÜNKTLICH

SONDER-VERANSTALTUNG

VORTRAGS-ABEND

ALFRED AUERBACH

Ernstes und Heiteres aus fremden und eigenen Werken

Drei Kapitel aus dem Roman: „Webstuhl der Zeit" . . . A. Auerbach
Die Schenke
Ein jüdischer Knabe fabuliert
Simon soll Kaufmann werden

Aus dem Osten:
Die beiden Knaben . . . . . J. Perez
Der Schwätzer . . . . . Scholem Alechem

Aus Prag:
Die beiden Alten - Bearbeitung einer Prager „Ghettogeschichte" - S. Kohn

Aus den Miniaturen . . . . . A. Auerbach
Dorfgestalten: Berthale, Xaver
Kleinstadtidyll als Schallplatte

6. Abonnementsveranstaltung: Donnerstag, 29. April 1937, 20 Uhr, Konzert des Sing- und Instrumentalkreises. Leitung: Karl Adler. Solistin: Poldy Sperling-Donath (Klavier).

STUTTGARTER JÜDISCHE KUNSTGEMEINSCHAFT

Montag, 27. Juni 1938
18.15 Uhr pünktlich

im Turnsaal
der Jüdischen Schule

MUSIZIERSTUNDE

ausgeführt von Schülern Stuttgarter Musiklehrerinnen

Grete Bohle
Klavier und Blockflöte . . . . . Ursel Mayer, Frank Sander
Klavier . . . . . Fritz Adler, Grete Dreifuß, Lore Gottlieb, Inge Marx, Renate Schmidt, Ruth Schmidt, Ilse Thalheimer, Inge Thalheimer, Liel Thalheimer
Blockflöte . . . . . Leonore Engländer, Marianne Stern

Hansi Einstein
Klavier und Blockflöte . . . . . Hans Peter Einstein, Lorelinde Einstein, Hanna Sondheimer, Annemarie Schlessinger
Klavier . . . . . Ellen Adler, Marion Adler, Helga Dreifus, Heinz Kahn, Lore Lichter, Marianne Sondheimer
Blockflöte . . . . . Ilse Bach, Inge Bach

Ruth Hamburg
Violine . . . . . Brigitte Engländer, Otto Hess, Hildegard Lenk, Edith Marx, Rudi Mayer, Lotte Metzger, Manfred Münz, Margot Neuhof, Edith Remsin, Arnold Simmel

Hilde Schlessinger
Klavier . . . . . Edith Bär, Kurt Einstein, Berti Heinemann, Hilde Klein, Leni Metzger, Paul Sontheimer

Else Staudacher-Stern
Klavier . . . . . Manja Münz, Silvia Staudacher

Clär Weglein
Klavier . . . . . Manfred Brückel, Erich Nathan (Ulm a. D.), Peter Ury (Ulm a. D.), Sybille Weinberger, Ernst Wissmann

Helene Zippert
Klavier . . . . . Esther Gelles, Herbert Landauer, Edith Wertsmann, Amely Zippert

Musik hören ist gut; selbst musizieren ist besser —
dazu führt ein gediegener Unterrricht

כי מלאכיו יצוה לך
לשמרך בכל דרכיך

Liquidator der Stuttgart-Loge
Bezirksnotar Pfründer
Stuttgart
Girokonto Nr.5115
bei der städt.Girokasse

Stuttgart-O, den 23.Juni 1937
Archivstr.14.

Herrn

Artur Lowenthal

Stuttgart

Betr.: Liquidation der
Stuttgart-Loge XXXIX, 480 e.V.
Mitgliedsbeitrag.

Durch Verfügung der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Stuttgart, vom 17.April 1937, wurde die Stuttgart-Loge aufgelöst und deren Vermögen zu Gunsten des Landes Württemberg eingezogen. Zum Liquidator bin ich bestellt.

Sie waren Mitglied des aufgelösten Vereins. Der Jahresbeitrag betrug -: 30.- RM. Sie haben den Jahresbeitrag für das Vereinsjahr 1936/37 noch nicht entrichtet.

Auf Anordnung der Geheimen Staatspolizei werden Sie aufgefordert den rückständigen Beitrag von -: 30.-RM bis spätestens 1.August 1937 auf mein obiges Girokonto zu überweisen.

Der Liquidator:

Bezirksnotar Pfründer

Der gerechte Volkszorn übt Vergeltung

In Stuttgart und im ganzen Gau Demonstrationen gegen die Juden / Die Synagogen wurden niedergebrannt / Zertrümmerte Schaufenster bei den jüdischen Geschäften / Aktion in tadelloser Disziplin

Als in Stuttgart und im Gau Württemberg die Kunde eintraf, daß der Gesandtschaftsrat vom Rath in Paris seinen Verletzungen erlegen ist, fanden in allen größeren Orten unseres Gaues erregte Protestkundgebungen gegen die Juden statt. Gegen drei Uhr nachts standen die beiden großen Synagogen in Stuttgart und Bad Cannstatt in hellen Flammen, die bis zum Anbruch des Tages vollständig aus- und niedergebrannt waren.

Durch die tadellose Zusammenarbeit aller Stellen, vor allem der Feuerwehr, wurde verhindert, daß außer den Synagogen weitere Werte vernichtet wurden. Aus Ulm, Heilbronn, Göppingen, Tübingen, Schwäb. Hall, Laupheim, Horb, Reringen und Haigerloch traf die Nachricht ein, daß sämtliche dort befindlichen Synagogen niedergebrannt sind.

Das in den Synagogen befindliche Aktenmaterial wurde von der Gestapo sichergestellt. Eine ganze Anzahl von Juden, schätzungsweise über hundert, sind in der letzten Nacht in Stuttgart und in den angegebenen Orten in Schutzhaft genommen worden. Den Juden selbst ist nichts weiter passiert.

Die oben angegebenen Städte im Gau melden ebenfalls, daß sämtliche jüdische Läden von der erregten Menge bei der spontanen Kundgebung zertrümmert und gestern vormittag geschlossen wurden.

Die gestern früh an die Arbeitsstätten eilenden Volksgenossen gaben an den Brandstätten und demolierten Geschäften ihrer Freude und Genugtuung darüber Ausdruck, daß die ruchlose jüdische Mordtat in Paris an einem deutschen Volksgenossen auf diese Art gesühnt wurde. Die Menschen strömten in den Vormittagsstunden zu Hunderten an die Brandstätten und haben mit der jüdischen Pest nicht das geringste Mitgefühl. Mit Abscheu reden die Volksgenossen von dem jüdischen Pack, das in der heutigen Nacht einen empfindlichen Schlag versetzt bekam. Bei den Demonstrationen wurde ein großer Eifer und ein nicht zu überbietender Zorn wahrgenommen. Es waren keineswegs Volksgenossen, die eine Uniform, noch ein Parteiabzeichen getragen haben. Der Einsatz der Feuerwehr war ausgezeichnet und die Männer bemühten sich die Nachbarhäuser vor Beschädigungen zu schützen.

Juden haben unsere Langmut mißbraucht

Seit der Machtübernahme im Januar 1933 sind wir fein glimpflich und säuberlich mit den Juden verfahren. Wir haben, was ja selbstverständlich war, ihren Einfluß in der Oeffentlichkeit und im wirtschaftlichen Leben ausgeschaltet; wir haben uns durch die Nürnberger Gesetze gegen ihre frechen Uebergriffe geschützt. In ganz Deutschland konnten die Juden ungehindert leben. Ihre Rassegenossen außerhalb der deutschen Reichsgrenzen aber schürten und hetzten in der gemeinsten Weise, sie und die Freimaurer und noch andere finstere Mächte bliesen in das Feuer, das sie zu einem Weltenbrand entfachen wollten. Nur der ruhigen und klaren Haltung des Führers ist es zu verdanken, daß die anderen Völker, bei denen die Juden so schändlich das Gastrecht mißbrauchten, von einer Katastrophe bewahrt blieben.

Die Einsicht, die nun allenthalben in der Welt einkehrte, paßte freilich schlecht in das Programm der internationalen Verbrecher. Wie der tödliche Schuß auf Wilhelm Gustloff alle Feinde des neuen Deutschlands einigen sollte, so sollte auch der feige Ueberfall auf den Gesandtschaftsrat vom Rath eine neue Front der Kriegsverbrecher gegen Deutschland formen. Dabei spekulierte jenes Gesindel auf die Langmut und unendliche Geduld des deutschen Volkes. Der „Fall Gustloff" wurde von Deutschland ja auch nicht gesühnt; warum sollte man jetzt nicht wieder in gleicher Weise die Weltmeinung auf diese abgesteinte Art aktivieren können? So dachten die internationalen Juden mit ihrem mehr oder weniger stark getarnten Anhang.

Die Erregung auf dem Siedepunkt

Nun ist in den gestrigen Nachmittagsstunden Gesandtschaftsrat vom Rath gestorben. Das deutsche Volk hatte mit einer Erregung ohnegleichen von dem Ueberfall in der deutschen Botschaft in Paris Kenntnis genommen. Aber das deutsche Volk hat Disziplin bewahrt, obwohl es wahrlich schwer war, weiterhin noch ruhig zu verharren. Und so lange man noch auf die gesundheitliche Wiederherstellung des wackeren Beamten rechnen konnte, so lange ballten sich nur die Fäuste. Als jedoch vom Rath seiner Verwundung erlag, da mußte es mit der Beherrschung vorbei sein.

Nur einmal haben wir jetzt nach dem alttestamentlichen Spruch „Auge um Auge, Zahn um Zahn" gehandelt, nur einmal, und das verlangte unsere Würde.

In spontanen Vergeltungsmaßnahmen fanden sich in der vorgestrigen Nacht in Stuttgart und allen größeren Städten unseres Gaues die Volksgenossen zusammen. Die Synagogen, diese Tempel talmudistischer Rachsucht und Verschwörung, gingen zum größten Teil in Flammen auf. In Stuttgart war es gegen 3 Uhr in der Früh, als sich der mondbeschienene Himmel vom Flammenschein rötete. Die Synagoge in der Hospitalstraße brannte lichterloh. Mit der gewohnten Schnelligkeit ging die rasch an den Brandplatz geeilte Feuerwehr an ihre Arbeit, und aus vielen Strahlrohren ergossen sich die Wassermassen auf die benachbarten Gebäude.

Das nächtliche Schauspiel hatte verständlicherweise noch viele Zuschauer angelockt. Ueberall empfand man Freude darüber, daß auf diese Weise wenigstens ein ganz bescheidener Bruchteil der Verbrechen der Juden eine Sühne fand. Jedenfalls vollzog sich der Ablauf der Geschehnisse in einer eindrucksvollen Disziplin. Dies zu betonen wäre eigentlich für uns überflüssig. Wir weisen jedoch auf diese Tatsache hin, damit draußen, jenseits der Reichsgrenzen, nicht vielleicht jemand auf den abiurden Gedanken kommen konnte, es hatte sich hier um wilde Ausschreitungen gehandelt.

Jüdische Gemeindepflege durchsucht

Wie gesagt, die Synagoge in der Hospitalstraße brannte innen gänzlich aus. Bis in die Mittagsstunden hinein loderten die Flammen empor; die starken Umfassungsmauern des Gebäudes bleiben allerdings stehen. Nicht erfaßt von dem Feuer wurde das Gebäude der jüdischen Gemeindepflege und der Schule, das ja bekanntlich mit der Synagoge einen zusammenhängenden Komplex bildet. Die Feuerwehrmänner sorgten auch mit aller Kraft dafür, daß die Flammen von der brennenden Synagoge nicht auf dieses Gebäude übersprangen. Daß man die Räume der jüdischen Gemeindepflege einer eingehenden Durchsuchung unterzog, ist wiederum selbstverständlich, denn wie wir ja von einer Razzia aus Berlin wissen, wurde dort eine erstaunlich große Zahl von Schußwaffen gefunden.

Brand auch in Cannstatt

Das Verhalten des jüdischen Schuldirektors war im übrigen auch so, als ob er ein schlechtes Gewissen hätte, und als ob in seinen Schränken noch Material vorhanden wäre, das die Juden in Stuttgart nicht unerheblich belasten könnte. Dieses Material wurde ordnungsmäßig sichergestellt. Zu gleicher Zeit brannte auch die Synagoge in Bad Cannstatt nieder. Da diese in der Hauptsache aus Holz gebaut und nur mit Mauerwerk leicht verkleidet war, fiel sie den Flammen völlig zum Opfer, so daß nach dem Ablöschen des Brandes durch die Feuerwehr um 4.30 Uhr in der Frühe nur noch ein kleiner rauchender Schutthaufen zu sehen war.

Die aktive Demonstration vor den jüdischen Geschäften

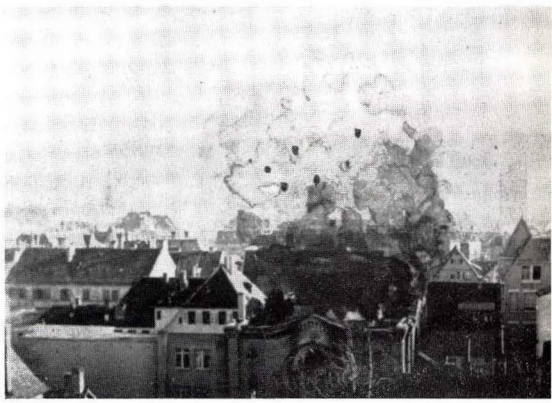
In den übrigen Städten unseres Gaues, die bereits eingangs erwähnt wurden, gingen zu den gleichen Stunden die Synagogen in Flammen auf. Aber aus allen Orten wird uns berichtet, daß die Vergeltungsaktion in geradezu beispielhafter Ordnung abrollte.

Diese Vergeltungsmaßnahmen, die spontan aus dem Volke herauskamen und zur Niederlegung der jüdischen Tempel führten, wären jedoch nur halb gewesen, wenn sich diese aus dem gerechten Volkszorn wachsende Aktion nicht auch auf die jüdischen Ramschgeschäfte, und überhaupt auf die jüdischen Geschäfte ausgedehnt hätte. Noch stand der Feuerschein am Himmel des Stuttgarter Talkessels, da klirrte es durchdringend da und dort in den Straßen. Vielleicht ist erst am gestrigen Tage manchem gedankenlosen Volksgenossen zum Bewußtsein gekommen, wie viele Juden auch in Stuttgart noch in aller Ruhe und unter dem Schutze des nationalsozialistischen Staates ihre Geschäfte ausüben konnten. Wir sagen deshalb „manchem gedankenlosen Volksgenossen", weil es zuweilen noch Arier gab, die bei Juden kauften. Sie mögen heute im hellen Scheine der Herbstsonne, die in den zersplitterten Scheiben glitzert, erkannt haben, hinter welchen Fassaden sich Juden verbargen. So waren es auf der Königstraße einige Schuh-

Links: Auflösung der Stuttgart-Loge „Bnej Brith" am 17. April 1937 — Brief des Liquidators vom 23. Juni 1937 an Arthur Löwenthal

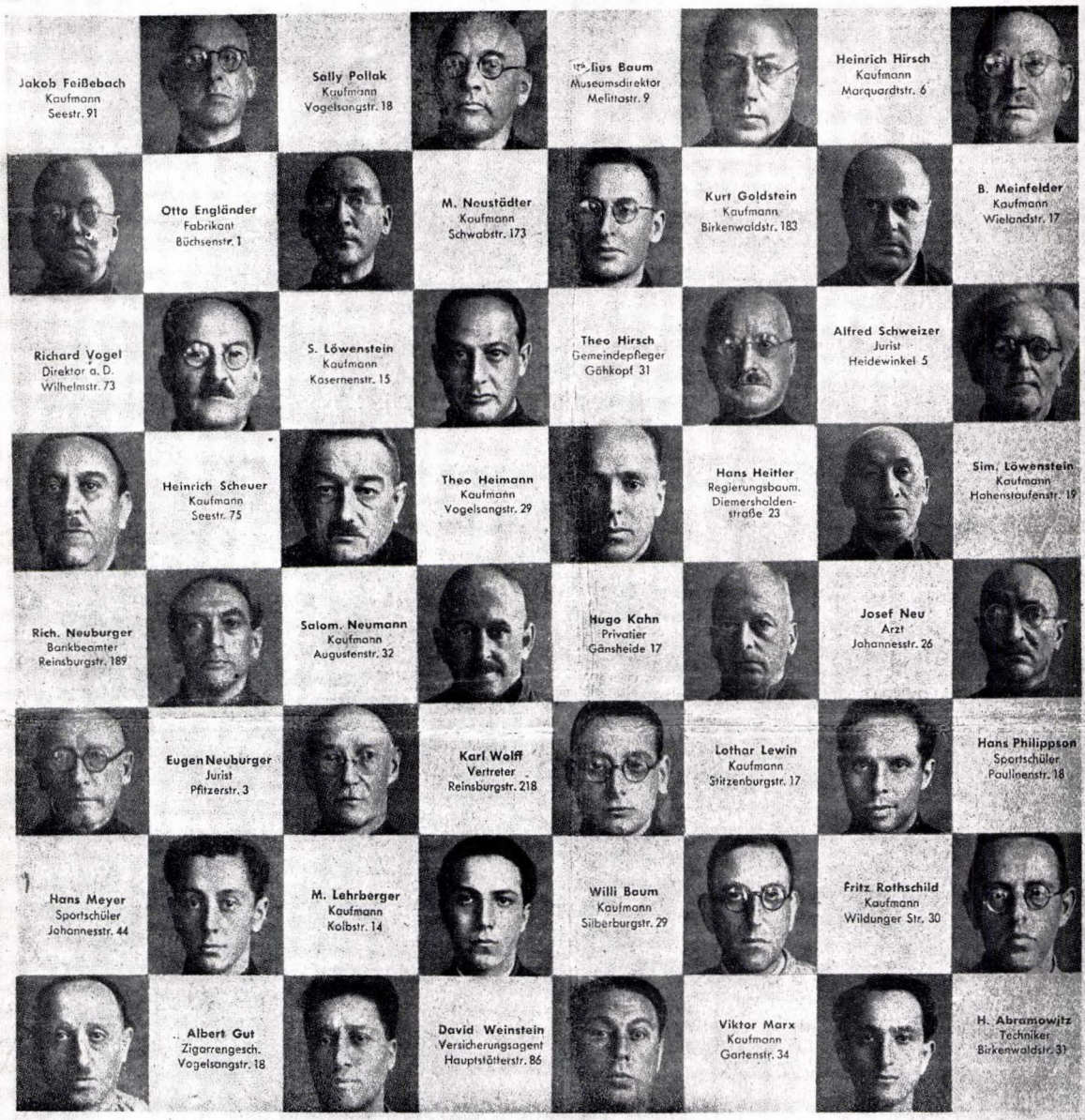
„Reichskristallnacht" am 9./10. November 1938 — Innenseite des „NS-Kuriers" vom 11. November 1938 — Die brennende Synagoge

Umseitig: Innenseiten des „Flammenzeichens" vom Dezember 1938 mit der Abbildung verhafteter Stuttgarter Juden



Schach dem Judentum

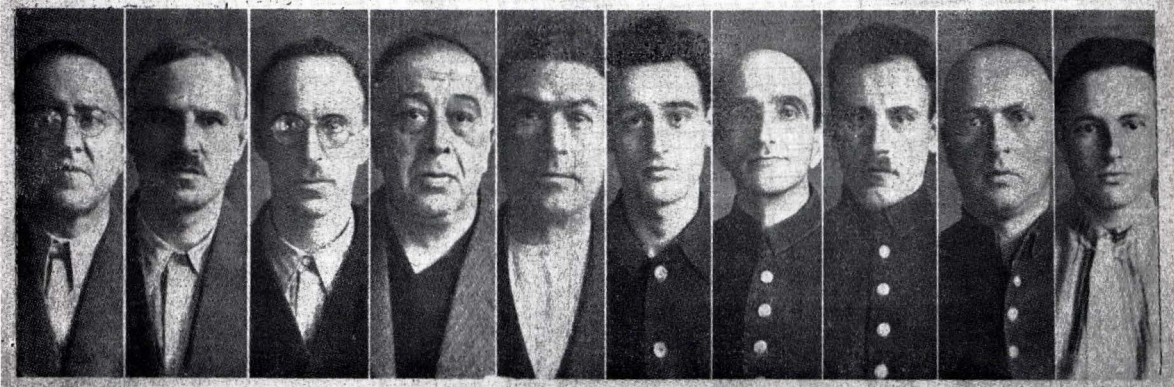
Die sogenannten vornehmen, angeblich harmlosen Hebräer



Das ist das schönste Exemplar, das wir gefunden haben

Schach dem Judentum

Wiederum zeigen wir Bilder bekannter Stuttgarter Juden



Julius Ottenheimer, Kaufmann, Ludwigsburg, Schlageterstraße 3; Bernhard Elsas, Betriebsführer, Ludwigsburg; Elsas, Ludwig, Arzt für Lungen, Ludwigsburg; Julius Elsstein, Kaufmann, Ludwigsburg; Julius Löw, Kaufmann, Kornwestheim; Franz Hirschmann, Kaufmann, Nürnberg; Karl Levi, Kaufmann, München; Karpaelles, Josef, Landwirt, Stuttgart; Hugo Gabriel, Kaufmann, Stuttgart; Wolfgang Amadeus Fackenheim, Student, Stuttgart. (Sämtliche Namen von links nach rechts.)

Stuttgarter Synagoge im Frühjahr 1939 — Beseitigung der letzten Trümmer

Geheime Staatspolizei
Staatspolizeileitstelle Stuttgart.

Stuttgart, den 1. Dezember ~~November~~ 1938.

Bescheinigung.

Der Jnhaber dieser Bescheinigung,

der Jude Simon Peritz, verh.Vers.Jnspektor,
geb.10.1.1884 zu Breslau, wohnhaft Stuttgart,
Claudiusstr.12,

wurde heute aus der Schutzhaft entlassen; er hat sich freiwillig bereit erklärt, sofort seine Auswanderung zu betreiben.

Bis spätestens 20.Dezemb.1938 hat er unter Vorlage der zur Auswanderung erforderlichen Papiere bei der Staatspolizeileitstell Stuttgart (Zimmer 112) nachzuweisen, inwieweit er sich um seine Auswanderung bemüht hat. Jeden ~~Dienstag~~ Montag und ~~Donnerstag~~ Freitag, 15 Uhr hat er sich ~~auf der Staatspolizeileitstelle Stuttgart - Bereithalter~~ bei Pol.Revier - zu melden.

Im Auftrag
Thüle
Kriminal-Sekretär
Kriminalkommissar.

Geheime Staatspolizei Staatspolizeileitstelle Stuttgart

Entlaß-Bescheinigung aus der „Schutzhaft" vom 1. Dezember 1938 für Simon Peritz
Nach dem Inkrafttreten des Berufsverbots für jüdische Ärzte und Rechtsanwälte . . .

Dr. Heinrich Israel Wolf * Albert Israel Mainzer, Konsulenten
Zugelassen nur zur rechtlichen Beratung und Vertretung von Juden
Stuttgart-S, Eberhardstraße 1 (Eingang Obere Bachstraße)

Post: Stuttgart ~~Frankfurt a. M.~~ 24.XI.49 Eberhardstraße 1

Postscheckkonto: Stuttgart 1055
Bank: Dresdner Bank, Filiale Stuttgart
Fernsprecher: 20441

Rp.

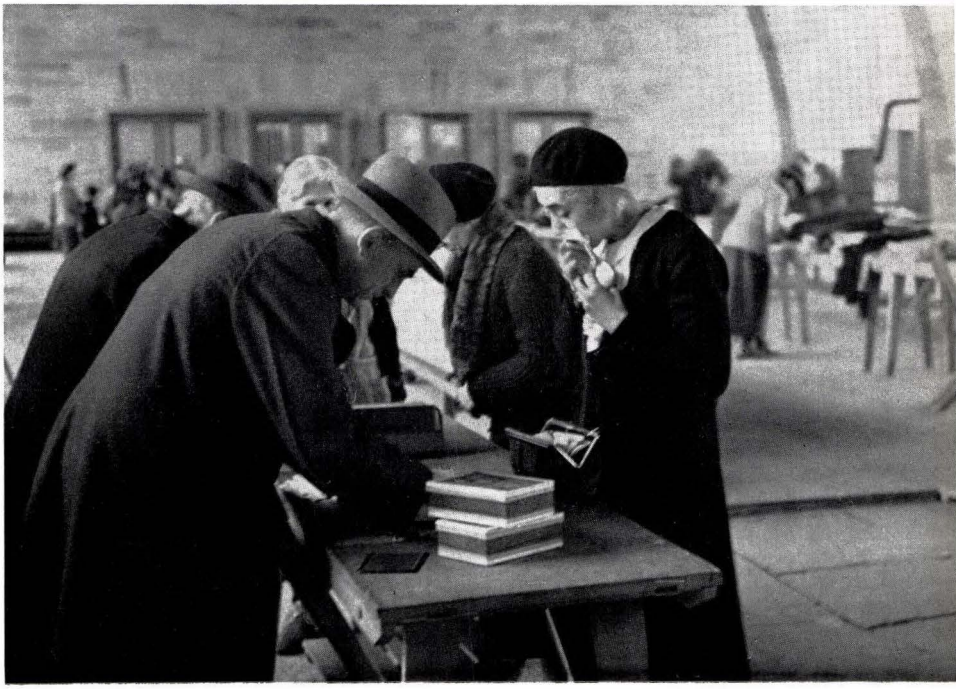
Testosiron-Ampullen
10 Packungen
zur subcutanen Injektion
für Herrn Michelbacher
H 9 Dr.
Dr. Siegmund Israel Weil

Dr. med. Jul. Israel Ottenheimer
Zur ärztlichen Behandlung ausschließlich von Juden berechtigt.
Fernsprecher: 65748
Sprechstunde: 42908 Heidehofstraße 9
Stuttgart-N, den
Gustav-Siegle-Str. 3

Rp.

Zur ärztlichen Behandlung ausschließlich von Juden berechtigt

Der Judenladen im Oktober/November 1941



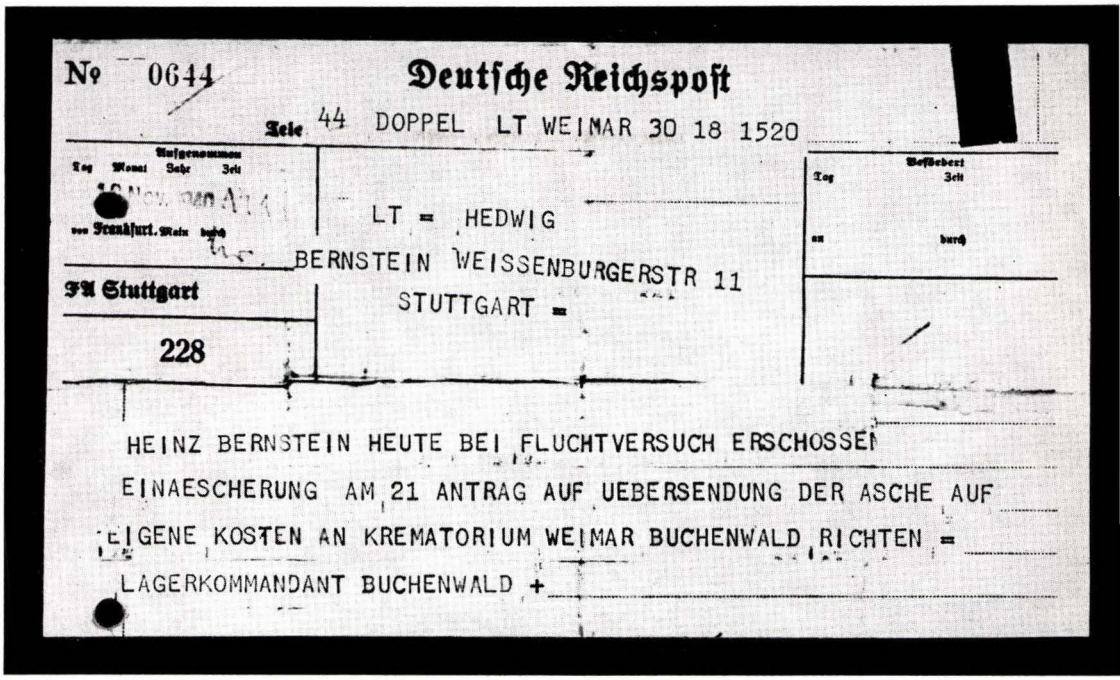
Sammellager Killesberg vor der Deportation nach Riga im November 1941

Kontrolle der Personalpapiere und Handtaschen im Verwaltungsgebäude

Im Sammellager

Ausgabe von Essen — Verladung des Gepäcks

Plakat aus dem Jahre 1943



№ 0644

Deutsche Reichspost

Zeile 44 DOPPEL LT WEIMAR 30 18 1520

Aufgenommen Tag Monat Jahr Zeit

von Frankfurt. Main

LT = HEDWIG
BERNSTEIN WEISSENBURGERSTR 11
STUTTGART =

Bestellbeart Tag Zeit an durch

FA Stuttgart

228

HEINZ BERNSTEIN HEUTE BEI FLUCHTVERSUCH ERSCHOSSEN
EINAESCHERUNG AM 21 ANTRAG AUF UEBERSENDUNG DER ASCHE AUF
EIGENE KOSTEN AN KREMATORIUM WEIMAR BUCHENWALD RICHTEN =
LAGERKOMMANDANT BUCHENWALD +

Telegramm des Lagerkommandanten von Buchenwald vom 18. November 1940 über den Tod Heinz Bernsteins

Stuttgart, den 21. August 1942

Geheime Staatspolizei
Staatspolizeileitstelle Stuttgart

Nr. II B 2 - 586/42 g.

Verfügung

Auf Grund des § 1 des Gesetzes über die Einziehung kommunistischen Vermögens vom 26. Mai 1933 — RGBl. I S. 293 — in Verbindung mit dem Gesetz über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens vom 14. Juli 1933 — RGBl. I S. 479 —, der Verordnung über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens im Lande Österreich vom 18. 11. 1938 — RGBl. I S. 1620 —, der Verordnung über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens in den sudetendeutschen Gebieten vom 12. 5. 1939 — RGBl. I S. 911 — und der Verordnung über die Einziehung von Vermögen im Protektorat Böhmen und Mähren vom 4. Oktober 1939 — RGBl. I S. 1998 — wird in Verbindung mit dem Erlaß des Führers und Reichskanzlers über die Verwertung des eingezogenen Vermögens von Reichsfeinden vom 29. Mai 1941 — RGBl. I S. 303 —

das gesamte Vermögen des — der Resi Sara Weglein

geborene , geboren am 15.2.94

in Nördlingen

zuletzt wohnhaft in Ulm

Adolf Hitler Ring ~~Straße~~ Nr. 62

zugunsten des Deutschen Reiches eingezogen.

Im Auftrage

Schriftstücke über die Deportation nach Theresienstadt am 22. August 1942

Abschrift.

Zustellungsurkunde

Ausfertigung vorstehenden Schriftstücks nebst einer beglaubigten Abschrift dieser Zustellungsurkunde habe ich heute im Auftrage der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Stuttgart zum Zwecke der Zustellung an

Resi Weglein (922) in Stuttgart, Sammellager Killesberg dem

Empfänger selbst in dem Sammellager Killesberg übergeben.

Stuttgart, den 21. August 1942.

gez. Ger.-Volz.: Zuber

bei dem Amtsgericht Stuttgart

Beglaubigt: Zuber

Gerichtsvollz. b. d. Amtsgericht Stuttgart.

Gebühren:

Zustellung	—. 90 RM.
Fahrkosten	—. 20 „
Vordruck	—. 05 „
zus.	1.15 RM

Gesch. Reg. 7919/42.

Arbeitseinsatz
jüdischer Mischehepartner

Gestapo-Aufforderung vom 27. Januar 1945 zum Arbeitseinsatz (Deckname für die letzte Deportation nach Theresienstadt am 12. Februar 1945) an Else Eberle — Brief der Jüdischen Mittelstelle vom 19. März 1943 an Klara Koch

Geheime Staatspolizei
Staatspolizeileitstelle Stuttgart
Nr. IV 4 b - 30/45.

Stuttgart, den 27.1.1945

~~Herrn~~/Frau/~~Fräulein~~

Else Eberle

(14) Stuttgart.

Sanoweg 7

Sie haben sich zu einem auswärtigen Arbeitseinsatz am Montag, den 12. Februar 1945 im Durchgangslager Bietigheim, Krs. Ludwigsburg einzufinden.

Mitzunehmen sind .

Marschverpflegung für 5 Tage,
1 Koffer oder Rucksack mit folgenden Ausrüstungsgegenständen :
1 Paar Arbeitsschuhe, 2 Paar Strümpfe,
2 Hemden, 2 Schlüpfer, bezw. Unterhosen,
1 Arbeitsanzug, bezw. Arbeitskleid,
2 Wolldecken, 2 Garnituren Bettzeug, (Bettbezüge mit Laken),
1 Bunzpf, 1 Trinkbecher, 1 Löffel.

Lebensmittelkarten- sowie polizeiliche Abmeldung hat auf 10.2.1945 zu erfolgen.
Vorn Kleine Kinder unter 10 Jahren sind Verwandten in Pflege zu geben.

Im Auftrag.

Bezirksstelle Südwestdeutschland
der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland
JÜDISCHE MITTELSTELLE

JÜDISCHE MITTELSTELLE, STUTTGART-N, HOSPITALSTR. 36a

STUTTGART-N
HOSPITALSTRASSE 36a
FERNSPRECHER ~~[illegible]~~ 60351

Mx/L

DEN 19. März 1943

Frau

Klara Koch

Stuttgart

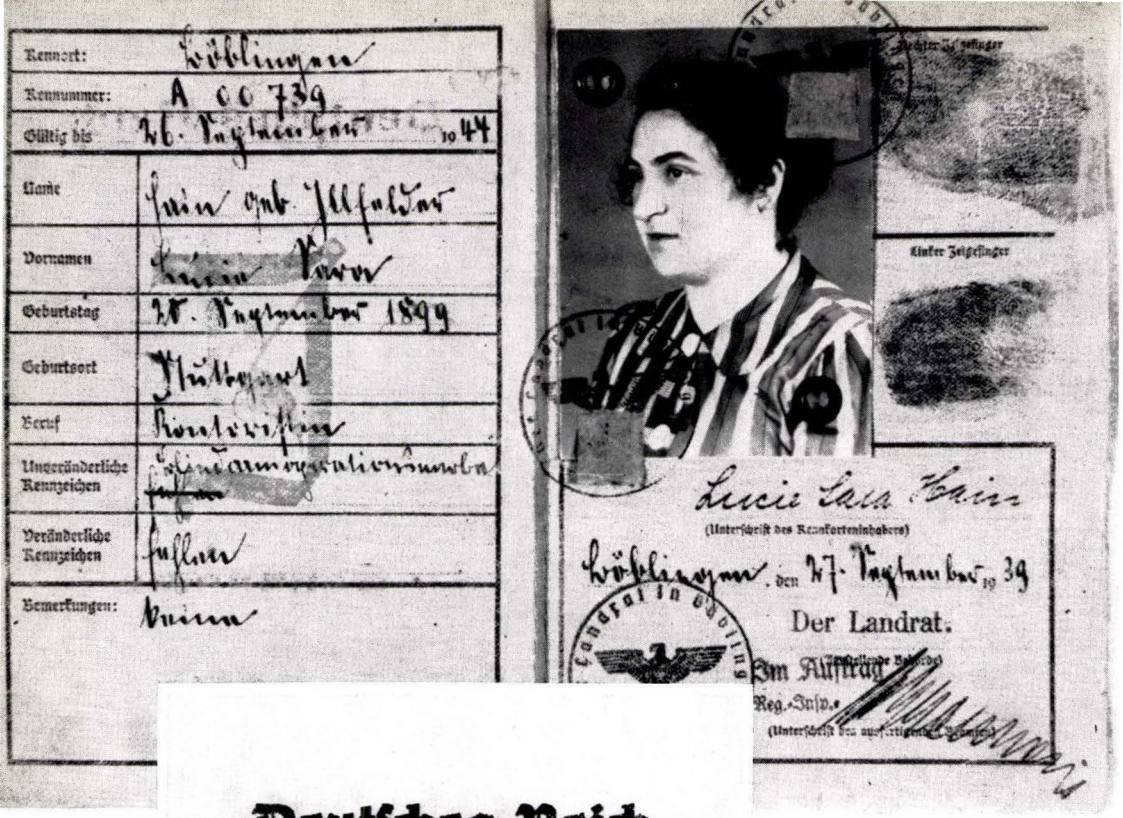
Strohbergstr. 23

Unser Zeichen: AE
Betr. Neuregelung des Arbeitseinsatzes für Juden.

Wir haben der Aufsichtsbehörde vorgetragen, dass Sie beim Städt. Fuhrpark entlassen wurden. Auf Weisung der Staatspolizeileitstelle Stuttgart teilen wir Ihnen mit, dass Sie sich nunmehr unverzüglich beim Arbeitsamt um einen Arbeitseinsatz in irgend einem nicht kriegswichtigen Betrieb bemühen sollen. Wenn Sie eine neue Arbeitsstelle gefunden haben, so wollen Sie uns dies sofort entweder unmittelbar oder über Herrn Dr. Ostertag melden.

BEZIRKSSTELLE SÜDWESTDEUTSCHLAND
der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland
i.A.

Zuschriften sind nur an die Mittelstelle, nicht an Einzelpersonen zu richten.



Kennort:	Böblingen
Kennummer:	A 00739
Gültig bis	26. September 1944
Name	Fein geb. Illfeld
Vornamen	Lucie Sara
Geburtstag	28. September 1899
Geburtsort	Stuttgart
Beruf	Kontoristin
Unveränderliche Kennzeichen	keine Amtsgerichtsnummer
Veränderliche Kennzeichen	keine
Bemerkungen:	keine

Rechter Zeigefinger

Linker Zeigefinger

Lucie Sara Fein
(Unterschrift des Kennkarteninhabers)

Böblingen, den 27. September 1939

Der Landrat.
Im Auftrage
Reg.-Insp.
(Unterschrift des ausfertigenden Beamten)

Landrat in Böblingen

Juden-Kennkarte

Rechts: „Jüdische Selbstverwaltung" in Theresienstadt — Ghetto-Ausweis und -Geld

GHETTO THERESIENSTADT
Der Ältestenrat
G.Z. 777-7151/44

Tr. Nr. 14-XIII/5
wohnt Bäckerg. 7

Ausweis.

Name u. Vorname: H a i n Lucie Sara

geboren am: 20.9.99 *in* Stuttgart *Staatsang.:* D.R.

Heim. Gemeinde: --- *Stand:* verwitwet

letzte Wohnadresse: Böblingen, Untere Käppele 6

wird in Theresienstadt unter Tr. Nr. 14-XIII/5 *im Stande geführt.*

Dieser Ausweis wurde auf Grund der Transportliste, der Familienkartei und der eidesstattlichen Erklärung des Ausweisinhabers ausgestellt.
/ ohne Lichtbild./

Theresienstadt, am 4.2.1944. *Der Ältestenrat*

215

018178

50

Quittung über FÜNFZIG KRONEN

D

THERESIENSTADT, AM 1. JANNER 1943

DER ÄLTESTE DER JUDEN IN THERESIENSTADT
Jakob Edelstein

50

QUITTUNG ÜBER ZWANZIG KRONEN

20

WER DIESE QUITTUNG VERFÄLSCHT ODER NACHMACHT ODER GEFÄLSCHTE QUITTUNGEN IN VERKEHR BRINGT, WIRD STRENGSTENS BESTRAFT.

20

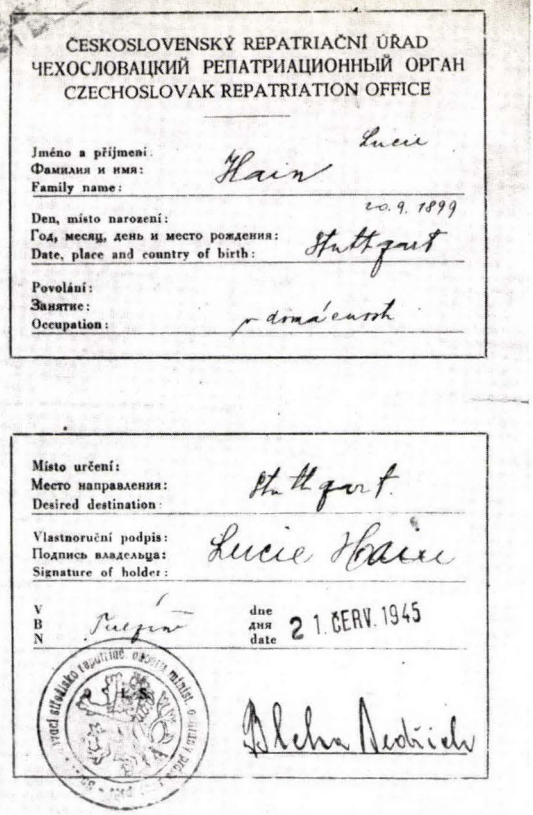
BANK
DER
JÜDISCHEN
SELBSTVERWALTUNG
THERESIENSTADT

Spar-Karte

No. 65152

Hain Lucie

pt. Nr. XIII/5-14 Bäckengasse


ČESKOSLOVENSKÝ REPATRIAČNÍ ÚŘAD
ЧЕХОСЛОВАЦКИЙ РЕПАТРИАЦИОННЫЙ ОРГАН
CZECHOSLOVAK REPATRIATION OFFICE

Jméno a příjmení:
Фамилия и имя:
Family name: Hain Lucie

Den, místo narození:
Год, месяц, день и место рождения:
Date, place and country of birth: 20. 9. 1899 Stuttgart

Povolání:
Занятие:
Occupation: v domácnosti

Místo určení:
Место направления:
Desired destination: Stuttgart

Vlastnoruční podpis:
Подпись владельца:
Signature of holder: Lucie Hain

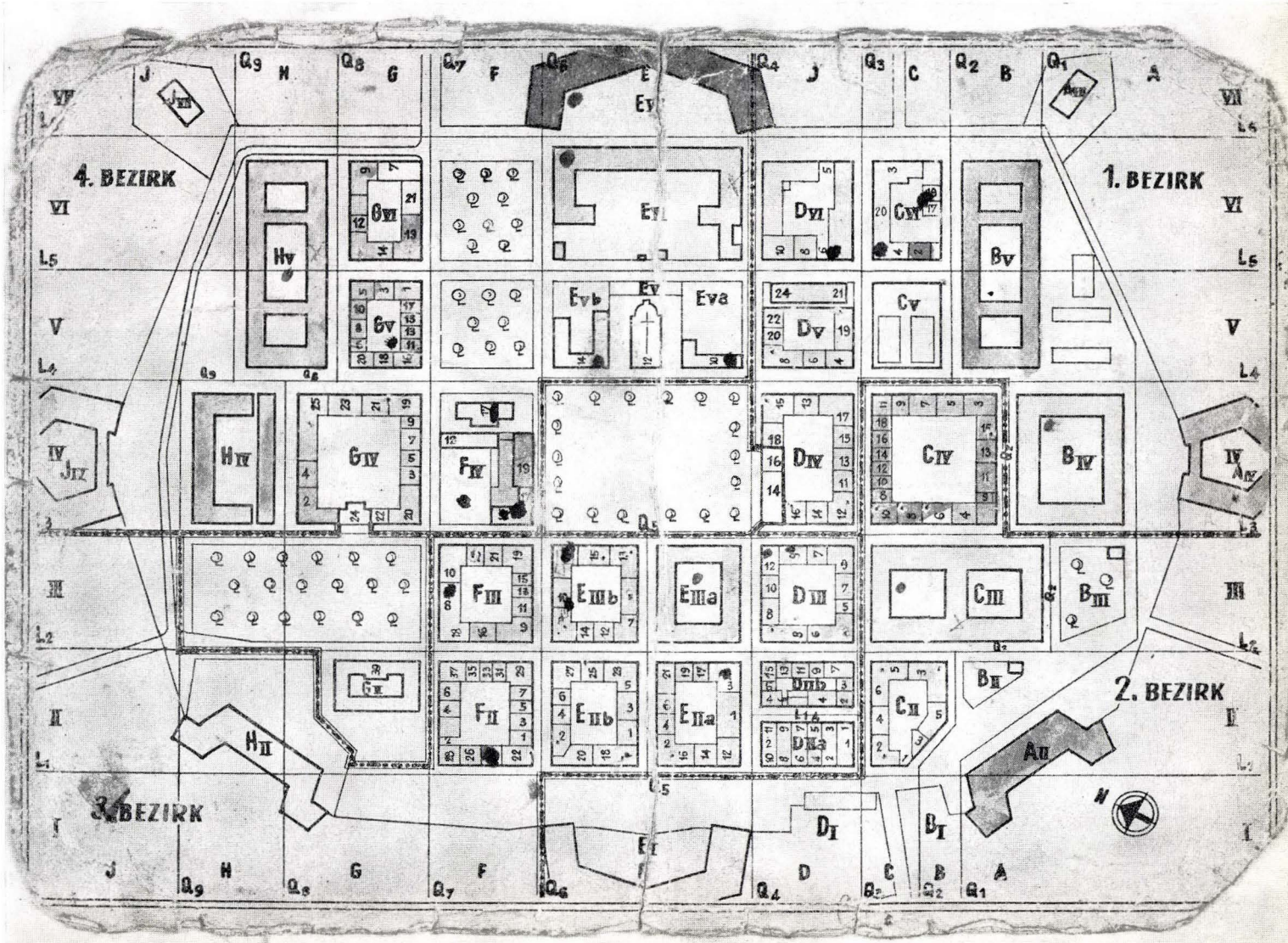
V B N Prague

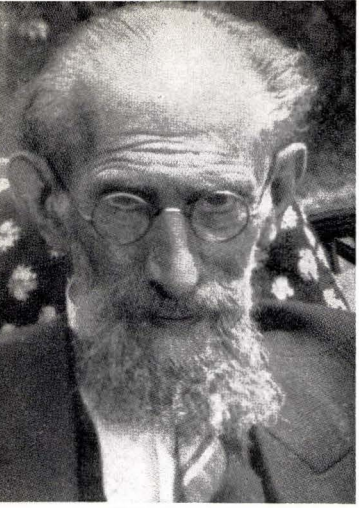
dne
дня
date 21. ČERV. 1945

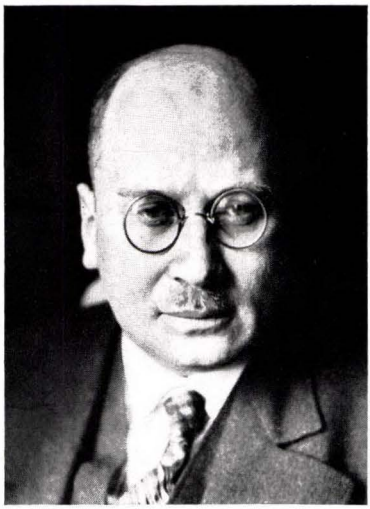
Alois Nedvídek

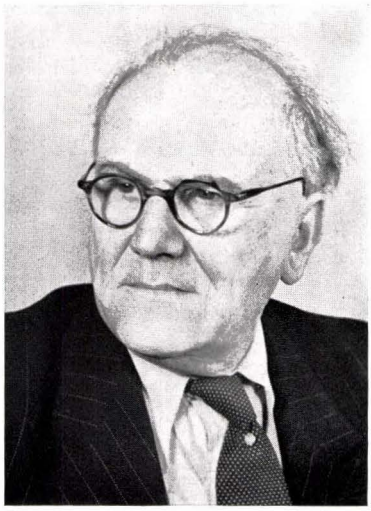
„Jüdische Selbstverwaltung" in Theresienstadt — Spar-Karte

Rechts: Lageplan von Theresienstadt
Erläuterungen: L 1 — Seestraße, L 1 a — Kurze Straße, L 2 — Bahnhofstraße, L 3 — Lange Straße, L 4 — Hauptstraße, L 5 — Parkstraße, L 6 — Wallstraße, Q 1 — Bäckergasse, Q 2 — Jägergasse, Q 3 — Badhausgasse, Q 4 — Neue Gasse, Q 5 — Turmgasse, Q 6 — Rathausgasse, Q 7 — Berggasse, Q 8 — Postgasse, Q 9 — Egergasse; Stadtmitte — Marktplatz, Südstraße 1 — Kindererholungsheim, Südstraße 3 (bis 1943: Bauschowitzer Straße) — Zentralleichenhalle, Südstraße 5 — Zeremonienhalle, Südstraße 4/6 — Urnenhain, Westgasse 3 — Sokolhalle; Gebäude A II — Jägerkaserne (Männer), A IV — Heeresbäckerei (Zentrallager), C III — Hamburger Kaserne (Holländer), B IV — Hannover Kaserne (Männer), B V — Magdeburger Kaserne (Sitz der Selbstverwaltung), E I — Sudetenkaserne (Berliner Dienststelle), E III a — Geniekaserne (Krankenhaus, Altersheim), E VI — Hohenelber Kaserne (Zentralkrankenhaus), E VII — Kavalierkaserne (Altersheim), G II — Offizierskasino (Gendarmerie), H II — Bauhof (Werkstätten), H IV — Bodenbacher Kaserne und Zeughaus (Berliner Dienststelle), H V — Dresdner Kaserne (alte Frauen), I IV — Aussiger Kaserne (Kleiderkammer)


4. BEZIRK
1. BEZIRK
2. BEZIRK
3. BEZIRK
N







Bekannte jüdische Mitbürger (von links nach rechts): Max Osterberg, Ignaz Kaufmann (Selbstbildnis), Hermann Weil, Fritz Wisten, Dr. Fritz Elsas, Leopold Levi, Dr. Otto Hirsch, Prof. Ernst Guggenheimer

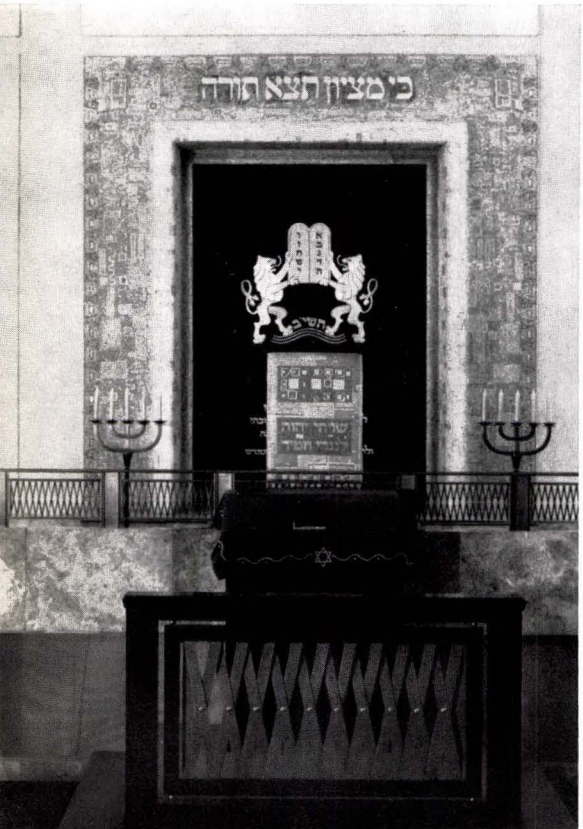
Mahnmal für die ermordeten Juden Württembergs auf dem Pragfriedhof in Stuttgart
Gedenkstein für die jüdischen Mitbürger und ihre Synagoge in Bad Cannstatt
Von der Stadt Stuttgart errichtetes Mahnmal in Buttenhausen

Umseitig: Gedenkstein auf dem Killesberg in Stuttgart

ZUM GEDENKEN
AN DIE MEHR ALS
2000 JÜDISCHEN
MITBÜRGER, DIE
WÄHREND DER
ZEIT DES UNHEILS
IN DEN JAHREN
1945 UND 1947
VON HIER AUS
IHREN LEIDENS
WEG IN DIE
KONZENTRATIONS
LAGER UND
IN DEN TOD
ANTRATEN
ERRICHTET
VON DER
STADT
STUTTGART

כי מציון תצא תורה

Die neue Synagoge — Vorhergehende Seite: Stirnseite des Kultraumes — Oben: Eingang mit Vorhof und Brunnen — Unten: Thoraschrein — Die geretteten Gesetzestafeln der alten Synagoge



Anhang

DIE PRÄSIDENTEN DER ISRAELITISCHEN OBERKIRCHENBEHÖRDE UND DES ISRAELITISCHEN OBERRATS

1829—1850 Joh. Balthasar von Steinhardt, Oberkirchenrat
1850—1883 von Schmidt, Regierungsdirektor
1883—1896 Karl von Finckh, Oberregierungsrat
1896—1900 Hermann von Kern, Staatsrat a. D.
1900—1910 Dr. Hermann von Habermaas, Minister a. D.
1910—1924 Dr. Karl von Bälz, Präsident

Am 18. März 1924 wurde die Israelitische Religionsgemeinschaft eine Körperschaft öffentlichen Rechts, die ihre Angelegenheiten selbständig unter Staatsaufsicht verwaltete. An Stelle der Israelitischen Oberkirchenbehörde trat der Israelitische Oberrat. Den fünf christlichen Präsidenten folgten:

1924—1930 Dr. Karl Nördlinger, geboren 23. März 1867 in Stuttgart, Rechtsanwalt, seit 1910 Mitglied der Oberkirchenbehörde, Regierungsrat, gestorben 15. März 1931 (eingeäschert Pragfriedhof Stuttgart)

1930—1935 Dr. Otto Hirsch, geboren 9. Januar 1885 in Stuttgart, Ministerialrat. Er wurde im Sommer 1933 zum Geschäftsführenden Vorsitzenden der „Reichsvertretung der deutschen Juden" in Berlin gewählt, behielt jedoch die Ämter des Präsidenten und rechtskundigen Mitglieds des Oberrats zunächst bei. Während seiner Abwesenheit amtierte Vizepräsident Leopold Levi als Präsident, und Amtsrichter a. D. Dr. Ernst Einstein erledigte zeitweise die juristische Arbeit.

1935—1941 Dr. Siegfried Gumbel, geboren 22. September 1874 in Heilbronn, Herbst 1941 deportiert nach Dachau, dort gestorben 27. Januar 1942.

Mit dem Gesetz vom 28. März 1938 hörte der Oberrat als solcher auf und wurde zusammen mit dem Israelitischen Vorsteheramt Stuttgart als „Israelitische Kultusvereinigung Württemberg und Hohenzollern" geführt. Interne Arbeitsteilung: Dr. Gumbel die Angelegenheiten der auswärtigen Gemeinden; Theodor C. Hirsch die Stuttgarter Angelegenheiten.

Die Kultusvereinigung Württemberg und Hohenzollern war nur eine Zweigstelle der „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland" und konnte keine selbständigen Beschlüsse mehr fassen.

1941—Juni 1943 Dr. Ernst Jakob Moos, geboren 12. April 1884 in Ulm, Rechtsanwalt, Weltkriegsteilnehmer, Inhaber des EK I und II, 17. Juni 1943 nach Theresienstadt deportiert, 28. Oktober 1944 nach Auschwitz, dort gestorben 1944

Juni 1943 Auflösung der „Israelitischen Kultusvereinigung Württemberg und Hohenzollern", Räume und Mobiliar wurden von militärischen Stellen beschlagnahmt

DIE MITGLIEDER DER ISRAELITISCHEN OBERKIRCHENBEHÖRDE UND DES ISRAELITISCHEN OBERRATS

1831—1842 Seligmann Löb Benedict, geboren 1769, Bankier, gestorben 1. Juli 1842

1831—1838 Nathan Wolf Kaulla, geboren 12. Juli 1784 in Darmstadt, wurde als Teilhaber der Hofbank zum Kommerzienrat ernannt, gestorben 1. Februar 1838

1831—1842 Marx Pfeiffer, geboren 15. Juni 1785 in Weikersheim, seine erste und zweite Frau waren geborene Kaulla, mit dem Titel „Kommerzienrat" und später „Hofrat" ausgezeichnet, gestorben 30. September 1842

1838—1853 Dr. med. Samuel Dreifus, geboren 3. Februar 1804, Arzt in Stuttgart, 1831 bis 1853 als erster Vorstand des Israelitischen Waisenhauses Eßlingen tätig, gestorben 2. März 1855

1840—1855 Salomon Jakob Kaulla, geboren 5. Januar 1792, Hofagent, Bankier in Stuttgart, nach der Amtsniederlegung Ehrenmitglied, gestorben 24. Mai 1881

1842—1849 Julius Jordan, Rechtskonsulent

1849—1862 Philipp Holland, geboren 1778 in Zülz (Oberschlesien), Buchhalter bei Hofagent Salomon Jakob Kaulla, 1838—1862 Verwalter der israelitischen Zentralkasse, gestorben 10. August 1862

1849—1883 Dr. Leopold von Kaulla, geboren 22. März 1813, Direktor der Hofbank, Geh. Hofrat, nach seinem Rücktritt Ehrenmitglied, gestorben 16. Februar 1886

1855—1864 Salomon Meier Kaulla, geboren 25. Oktober 1790 in Hechingen, gestorben 26. Dezember 1864

1855—1883 Adolf Levi, geboren 25. März 1831, Privatgelehrter, 1853—1883 Vorstand des Israelitischen Waisenhauses Eßlingen, 1872—1883 Gemeinderat der Stadt Stuttgart, Hofrat, gestorben 10. Februar 1883

1862—1876 Elias Pflaum, geboren 18. April 1810, Bankier in Stuttgart, gestorben 5. März 1876

1864—1872 Chajim Moses Henle, geboren 30. Mai 1810, Kaufmann in Hall, dann in Stuttgart, gestorben 30. November 1872

1873—1894 Moses Bär Neumann, geboren 30. März 1821, Kaufmann in Stuttgart, gestorben 24. Juni 1894

1876—1911 Alexander von Pflaum, geboren 4. Juni 1839, Bankier in Stuttgart, Kgl. Sächs. Generalkonsul, Geh. Kommerzienrat, gestorben 15. Dezember 1911

1883—1903 Emanuel Benzinger, geboren 28. März 1839, Direktor der Württembergischen Vereinsbank, Kommerzienrat, gestorben 19. August 1903

1883—1898 Louis Elsas, geboren 17. November 1824, Fabrikant in Cannstatt, Kommerzienrat, gestorben 8. November 1898

1895—1912 Moritz H. Goldschmidt, geboren 2. April 1828, Privatier in Stuttgart, 1883 bis 1907 Vorstand des Israelitischen Waisenhauses Eßlingen, gestorben 21. März 1923

1903—1910 Jakob Schloß, geboren 14. November 1831, Rechtsanwalt in Heilbronn, gestorben 22. Februar 1910

1908—1920 Dr. Emanuel Weil, geboren 14. August 1852, Sanitätsrat in Stuttgart, gestorben 22. März 1933

1911—1930 Louis Hirsch, geboren 19. August 1858, an den Umgestaltungen der Kultusvereinigung in den Jahren 1912 und 1924 hervorragend beteiligt, die Landesversammlung von 1924 wählte ihn zum Mitglied und stellvertretenden Präsidenten des Oberrates, wo er 1930 zurücktrat

1912—1935 Isidor Flegenheimer, geboren 24. März 1856, Kaufmann in Heilbronn

1912—1918 Siegfried Kahn, geboren 13. April 1863 in Baisingen, Kaufmann in Stuttgart, gestorben 13. Juni 1919

März–Dez. 1920 Ferdinand Levi, Kaufmann in Cannstatt, gestorben 19. Dezember 1920

1921—1930 Dr. Alfred Gunzenhauser, geboren 7. Oktober 1869, Rechtsanwalt und Notar in Stuttgart, machte sich durch seine 1909 erschienene „Sammlung der Gesetze ... betr. die Israeliten in Württemberg" auch um die historische Forschung sehr verdient

1908—1920 Dr. Emanuel Weil, geboren 14. August 1852, Sanitätsrat in Stuttgart, gestorben 22. März 1933

1919—1941 Leopold Levi, geboren 6. Mai 1870, Fabrikant in Stuttgart, bei den Vorarbeiten zur Verfassung von 1924 sehr tätig, 1930 stellvertretender Präsident des Oberrats

Von der Landesversammlung in den Oberrat gewählt:

1924 Moses Herz, Kaufmann in Hall (1936 wiedergewählt)

1936 Theodor Rothschild, Anstaltsdirektor des Israelitischen Waisenhauses Eßlingen

1929—1935 Max Straus, Generalkonsul, Stuttgart

1929 Dr. Ernst Einstein, Amtsrichter in Stuttgart (1935 wiedergewählt)

ab 1936 Dr. Manfred Scheuer, Rechtsanwalt in Heilbronn

ab 1936 Dr. Paul Tänzer, Rechtsanwalt in Stuttgart

RECHTSKUNDIGE MITGLIEDER UND BEAMTE DES ISRAELITISCHEN OBERRATS

1831—1851 Dr. phil. Carl Weil, geboren 11. Februar 1806 in Bockenheim bei Frankfurt (Main), zunächst Sekretär, 1850 wurde ihm vom König der Titel „Regierungsrat" verliehen, Herbst 1851 zog er nach Wien, wo er in den politischen Staatsdienst eintrat, als „Ritter von Weil" gestorben 6. Januar 1878

1832—1838 Isak Heinrich Lahnstein, Kassier, Buchhalter bei Kommerzienrat Marx Pfeiffer, gestorben 9. Januar 1838

1838—1862 Philipp Holland, Kassier, gestorben 10. August 1862

1848—1849 Liebmann Hirsch, Kanzleigehilfe

1862—1887 Hermann Stern, Kanzleibeamter und Verwalter der Zentralkasse, gestorben 1887

1851—1872 Dr. jur. Isidor Jordan, geboren 25. Juli 1827, Rechtsanwalt, Regierungsrat, nach Niederlegung dieses Amtes in die Direktion der Württembergischen Notenbank berufen

1872—1874 Viktor Steiner, geboren 22. April 1835 in Laupheim, Rechtsanwalt, ab 1860 Rechtsanwalt in Ulm, 1872 nach Stuttgart als Kollegialassessor, gestorben 10. Oktober 1874

1874—1911 Dr. jur. Nathan Schmal, geboren 3. Januar 1850, Rechtsanwalt, 1875 zum Kollegialassessor ernannt, 1889 Regierungsrat, 1906 Oberregierungsrat, gestorben 7. Januar 1911

1887—1903 Samuel Rothschild, geboren 13. Juli 1841 in Nordstetten, gestorben 14. September 1903

1904—1913 Leopold Friedmann, geboren 10. August 1855 in Crailsheim, in Freudental als Lehrer und Vorsänger tätig gewesen bis 1904, dann nach Stuttgart, 1912 wurde ihm der Titel „Obersekretär" verliehen

1910—1924 Dr. jur. Karl Nördlinger, geboren 23. März 1867 in Stuttgart, Rechtsanwalt, Regierungsrat, hervorragend an den Umgestaltungen der Kultusvereinigung in den Jahren 1912 und 1924 beteiligt, ab 1924 Präsident des Oberrats

1914—1923 Milton Sahm, geboren 11. Februar 1884 in New York, Obersekretär, gestorben 3. November 1923

1924—1939 Julius Wißmann, geboren 22. August 1898, Lehrer in Braunsbach, 1924 nach Stuttgart, Verwalter der Zentralkirchenkasse und Sekretär, 1931 Rechnungsrat, 1936 Oberrechnungsrat, Verwalter der jüdischen Registraturen und Archive

DIE MITGLIEDER DER ISRAELITISCHEN LANDESVERSAMMLUNG

Wahlperiode 1924—1929

Präsident: Julius Rothschild, Stuttgart; Stellvertreter: Dr. Simon Hayum, Tübingen

Abgeordneter der Rabbiner: Rabbiner Dr. Birlinger, Schwäbisch Hall; Ersatzmann: Dr. Moritz Kahn, Mergentheim

Abgeordneter der Religionslehrer: Oberlehrer a. D. Preßburger, Creglingen; Ersatzmann: Oberlehrer Theodor Rothschild, Eßlingen

Abgeordnete der Religionsgemeinden (Wahlbezirk I, Stadtrabbinat Stuttgart):

Dr. Otto Hirsch, Ministerialrat; Ersatzmann: Landgerichtsdirektor Dr. Stern
Leopold Kahn, Kaufmann; Ersatzmann: Artur Sänger
Siegfried Kahn, Kaufmann, Cannstatt; Ersatzmann: Julius Friedmann
Dr. Henry Lepmann, Rechtsanwalt; Ersatzmann: Dr. Hilde Adler
Julius Rothschild, Kaufmann; Ersatzmann: Hugo Kahn
Dr. Heinrich Wolf, Rechtsanwalt; Ersatzmann: Albert Mainzer
Natalie Feldmann; Ersatzmann: Berta Bach.

Wahlperiode 1930—1935

Präsident: Dr. Simon Hayum, Tübingen; Stellvertreter: Dr. Henry Lepmann, Stuttgart; 2. Stellvertreter: Siegfried Kahn, Fabrikant in Cannstatt
Schriftführer (seit 1924): Emanuel Adler, Religionslehrer, Cannstatt

Wahlperiode ab 1936

Präsident: Dr. Heinrich Wolf; Stellvertreter: Emanuel Adler, Religionsoberlehrer, Cannstatt
Schriftführer: Fritz Benario, Stuttgart; 1937 zugewählt nach „Gemeindeblatt": Hans Mayer, Ida Marx

DIE RABBINER DES RABBINATS STUTTGART

Dr. Joseph Maier (1831—73)
Geboren 24. April 1798 in Laudenbach (Oberamt Mergentheim), Studium an den jüdischen Lehranstalten Fürth und Mainz, 1824 Universität Heidelberg, ab 1827 Religionslehrer in Frankfurt (Main), Verfasser von Lehrbüchern; dann Hausrabbiner bei der Familie Kaulla in Stuttgart, Promotion in Tübingen mit der Dissertation über jüdische Dogmengeschichte. Auf Wunsch der Regierung zunächst provisorische Übernahme des Amts als theologisches Mitglied der neugegründeten Oberkirchenbehörde. Am 26. November 1834 Übernahme des neugeschaffenen Rabbinats Stuttgart als Bezirksrabbinat (Stuttgart, Eßlingen, Aldingen und Hochberg). 1844 Teilnehmer an der ersten Rabbinerversammlung in Braunschweig mit liberalen Ansichten. Seines hohen Alters wegen wurde ihm 1871 Ludwig Kahn (geboren 19. Juli 1845 in Baisingen, Oberamt Horb, gestorben 10. Oktober 1914 als Heilbronner Rabbiner) als Rabbinatsverweser beigegeben. Gestorben 19. August 1873 (Grabmal Hoppenlaufriedhof Stuttgart).

Dr. Moses Wassermann (1873—92)
Geboren 15. Juli 1811 in Ansbach als Sohn eines Rabbiners, absolvierte das Gymnasium in Ulm, Studium an den Universitäten Würzburg und Tübingen, Promotion mit der Dissertation über die „Kategorien". 1834 Rabbinatsverweser in Mergentheim und ab 1835 in Mühringen, wo er 38 Jahre als Rabbiner blieb. 1873 Rabbiner in Stuttgart, 1874 theologisches Mitglied der Oberkirchenbehörde. Gestorben 18. Oktober 1892.

Dr. David Stössel (1894—1919)
Geboren 29. Oktober 1848 in Lackenbach in Ungarn, Reifeprüfung in Preßburg, Studium an der Rabbinerschule zu Preßburg, Hochschulstudium an der Karlsuniversität Prag (Philosophie, Geschichte und Orientalistik), Promotion in Leipzig „cum laude", Rabbinatsprüfung in Prag, 1886 zweite Dienstprüfung in Württemberg und Anstellung als Rabbinatsverweser in Stuttgart bis 1893, dann von 1894—1919 2. Stadt- und Bezirksrabbiner. Gestorben 2. März 1919 nach 37jähriger Tätigkeit (Grabmal Pragfriedhof Stuttgart).

Dr. Theodor Kroner (1893—1923)
Geboren 12. Mai 1845 in Dyhernfurth, Ausbildung am jüd.-theol. Seminar Breslau, 1869—72 Seminardirektor in Münster (Westfalen), 1872—83 Rabbiner in Stadtlengenfeld, am 4. Dezember 1893 zum theologischen Mitglied der Oberkirchenbehörde mit dem Titel „Kirchenrat" und zum 1. Stadtrabbiner in Stuttgart ernannt. Gründer von jüdischen Vereinen in Stuttgart, sehr beliebter Seelsorger. 1916 Verleihung des Titels „Oberkirchenrat" durch König Wilhelm II. und Verleihung des Ritterkreuzes des Friedrichsordens I. Kl. Gestorben 6. Oktober 1923.

Dr. Arthur Rosenzweig (1920—22)
Geboren 27. März 1883, 1920—22 Bezirksrabbiner in Stuttgart, 1926—35 Rabbiner in Schneidemühl, dann in Prag, wo er 1935 starb.

Dr. Paul Rieger (1922—36)
Geboren 4. Juli 1870 in Dresden, 1896—1902 Rabbiner in Potsdam, 1902—16 Rabbiner in Hamburg, dort auch im Lehrfach tätig, 1916—22 Rabbiner in Braunschweig. Differenzen mit den Vertretern der orthodoxen Richtung, unter anderem wegen der von ihm geduldeten Kremation. 1922 nach Stuttgart als Stadtrabbiner und theologisches Mitglied des Oberrates. Sehr deutschbewußt, Anhänger des „Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens", lange Gegner der Zionisten. Das Jahr 1933 traf ihn schwer; 1936 als Stadtrabbiner pensioniert. Anerkannter Philologe, hielt im Lehrhausverein Vorträge. Bis 1933 als Schriftleiter der „Gemeinde-Zeitung für die israelitischen Gemeinden Württembergs" tätig. Publikationen: Geschichte der Juden in Rom (1895/96); Zur Jahrhundertfeier des Judenedikts vom 11. März 1812 (1912); Ein Vierteljahrhundert im Kampf um das Recht und die Zukunft der deutschen Juden (1918); Vom Heimatrecht der deutschen Juden (1921); Jüdische Gotteshäuser und Friedhöfe in Württemberg, herausgegeben vom Israelitischen Oberrat Stuttgart (1932). Gestorben 10. Juli 1939 (Grabstein Pragfriedhof Stuttgart).

Dr. Heinemann Auerbach (1929—39)
Geboren 21. November 1880 in Konin, 1909—11 akademischer Religionslehrer in Dresden, dann bis 1925 Rabbiner in Elbing, 1925—29 in Göttingen, 1929—39 Stadtrabbiner in Stuttgart, Vorlesungen im Lehrhausverein. Während der Aktionen zur „Kristallnacht" verhaftet und in ein Konzentrationslager verbracht, ausgewandert nach USA, wo er gestorben ist.

Die Rabbiner der Religionsgesellschaft (orthodox):

Dr. phil. Jonas Ansbacher (1922—25)
Vorher in Heilbronn. Von Stuttgart ging er nach Wiesbaden und emigrierte rechtzeitig nach England.

Dr. Simon Bamberger (1929—39)
Er setzte es in der Verfolgungszeit nach 1933 durch, daß in dem der jüdischen Gemeinde gehörigen Eckgebäude der Hospital- und Gartenstraße ein Betsaal für den orthodoxen Gottesdienst eingerichtet wurde. Dieser Betsaal überstand ohne größeren Schaden die „Reichskristallnacht", die Rabbiner Dr. Bamberger in Kissingen erlebte. Er war zur

Jahrzeit seines Vaters dorthin gereist, wurde mit seinen Geschwistern, an Ketten gebunden, durch die ganze Stadt ins Gefängnis geführt und von dort nach Dachau verbracht. Bald darauf wanderte er nach Palästina aus, wo er mit seiner Frau in Armut lebte, bis er Leiter einer Schule in Bne Brak wurde. Zum Andenken an diesen edlen Menschen wurde in Bne Brak ein Institut aus Spenden seiner Schüler, auch der ostjüdischen und früherer Gemeindemitglieder, errichtet. Er starb 1957 in Bne Brak.

Dr. Josef Wochenmark (1940—43)
Geboren im Jahre 1881, Rabbinatsprüfung unbekannt, viele Jahre Lehrer in Tübingen, Beobachter des Antisemitismus. 1929 Teilnehmer an der Seminararbeitsgemeinschaft Professor Hauers an der Philosophischen Fakultät Tübingen, in der das religionsgeschichtliche Problem des Schicksalsglaubens behandelt wurde. Aus dem Seminarreferat Wochenmarks über die Schicksalsidee gestaltete sich auf Anregung von Prof. Hauer die Dissertation, mit der Wochenmark im Jahre 1933 promovierte: „Die Schicksalsidee im Judentum", erschienen in der Reihe der Veröffentlichungen des orientalischen Seminars der Universität Tübingen, 6. Heft, Kohlhammer-Verlag, Stuttgart 1933. Auch weiterhin mit der jüdischen Geistesgeschichte beschäftigt, hielt Dr. Wochenmark einen Vortrag über Don Isak Abravanel im März 1937 in Stuttgart. Inzwischen war Dr. Wochenmark als Oberlehrer nach Schwäbisch Gmünd gezogen, wo ihn die jüdische Gemeinde sehr schätzte; er schrieb auch deren Geschichte („Gemeindeblatt" 1937/38). 1940 kam er nach Stuttgart. Als er von seiner bevorstehenden Deportation erfuhr, wählte er mit seiner Frau den Freitod am 8. März 1943. Seiner Frau Bella mißlang der Selbstmordversuch; sie wurde am 17. April 1943 nach Theresienstadt deportiert und starb 1944 in Auschwitz.

LEHRER, VORBETER, VORSÄNGER

Isaak Haarburger (1808—34)
Schächter, Lehrer (orthodox).

Moses Eichberg (1834—92)
Geboren 12. Dezember 1806 in Mergentheim, gestorben 21. November 1892.

Emil Gundelfinger (1863—1910)
Geboren 2. September 1844 in Sinsheim (Baden), 1863 Vorsängeradjunkt, 1878 Lehrer und Vorsänger, 1910 in den Ruhestand, gestorben 28. Juli 1918. (1880 Beginn des regelmäßigen israelitischen Religionsunterrichts an den höheren Schulen.)

Jakob Tennenbaum (1880—1921)
Geboren 16. März 1854 in Wisnietz Kr. Bochnia, Schwager von Rabbiner Dr. Stössel, besuchte in Budapest vier Klassen des Konservatoriums und wirkte dort im Synagogenquartett mit. Anstellung in Debrezin, 1873 Oberkantor und Chordirektor an einer Prager Synagoge, Besuch der Prager Orgelschule und Opernabteilung des Prager Konservatoriums. 1886 nach Stuttgart, Religionslehrer, Leiter des Stuttgarter Synagogenchores, Blütezeit der Stuttgarter Synagogenmusik. Herausgabe eigener Werke. Gestorben 6. Juli 1921.

Emanuel Adler (1894—1909)
Geboren 20. Dezember 1870 in Mannheim (Oberamt Mergentheim), besuchte evangelisches Lehrerseminar in Eßlingen, 1894—1909 Lehrer, dann Vorsänger in Cannstatt.

Leo Adler (1908—38)
Geboren 16. Mai 1884 in Braunsbach (Oberamt Künzelsau), besuchte evangelisches Lehrerseminar in Eßlingen, 1908—38 Religionslehrer, Kantor.

Jakob Jaffé (1909—40)
Geboren 24. Februar 1884 in Kochendorf (Oberamt Neckarsulm), 1909—40 Religionsoberlehrer. Gestorben November 1943 bei Riga.

Dr. Abraham Schlesinger (1910—11)
1910—11 Religionslehrer, Rabbinatskandidat (orthodox), 1939 nach Palästina.

Max Meyer (1894—1939)
Geboren 22. Mai 1865 in Bibra in Sachsen-Meiningen, von Bentheim aus als Religionslehrer nach Stuttgart, wo er 1894 als Nichtwürttemberger erst als Schächter eingesetzt wurde. Stand 44 Jahre im Dienste der jüdischen Gemeinde. Beliebter Lehrer, als Bibelwissenschaftler hielt er Vorträge im Lehrhausverein. Wurde Oberrechnungsrat der Gemeinde und wanderte 1939 nach Holland aus, wo er den Krieg überlebte.

Alexander Adelsheimer (1924—33)
Geboren 26. März 1880, 1924 Religionslehrer in Stuttgart, gestorben 27. Dezember 1933.

DIE VORSITZENDEN UND DIE MITGLIEDER DES ISRAELITISCHEN GEMEINDEVORSTEHERAMTS STUTTGART

1832—1843 Dr. Samuel Dreifus, Arzt
1837—1863 Salomon Meier Kaulla
1832—1837 Wolf von Kaulla
1837—1863 Salomon Meier Kaulla
1843—1853 Philipp Holland, Buchhalter bei Hofagent S. J. Kaulla
1853—1863 Samuel Löwenstein, Kaufmann
1855—1883 Adolf Levi, Hofrat
1857—1863 Bernhard Herz, Juwelier
1861—1863 Leopold Nördlinger, Rechtskonsulent
1863—1906 Max Kaulla, Rechtskonsulent
1863—1869 Emil Stettheimer, Bankier
1863—1871 Sigmund Levi
1866—1897 Gottlieb Sontheimer, Bankier
1869—1875 Moses Bär Neumann
1871—1877 Jakob Amson
1873—1879 Hermann Koch
1873—1881 S. D. Nördlinger, Kaufmann

1875—1899 David Nördlinger
1877—1894 Louis Kiefe
1879—1909 Julius Spiegelthal
1881—1891 Dr. Ruff
1883—1891 Salomon Loeb
1891—1903 Emanuel Carlebach
1891—1898 Eduard Weil
1895—1908 Max Hausmeister, Bankier
1897—1919 David Schwabacher
1899—1908 Isidor Wolf
1899—1913 Max Eppstein
1903—1910 Sigmund Nördlinger
1907—1912 Dr. Alfred Gunzenhauser, Rechtsanwalt
1908—1912 Carl Reif
1908—1928 Adolf Wolf, Kommerzienrat
1909—1924 Stephan Strauß, Bankier
1912—1918 Rudolf Grünwald
1912—1918 Siegfried Kahn, Mitglied des Oberrats, „Oberkirchenvorsteher"
1912—1924 Dr. Henry Lepmann, Rechtsanwalt
1912—1917 Siegfried Simon
1912—1922 Ludwig Stern-Spiegelthal
1913—1923 Benjamin Loeb, Fabrikant
1919—1921 Gustav Gottschalk
1919—1922 Karl Mandel
1919—1926 Julius Schmidt, Fabrikant
1922—1926 Eduard Weil jun.
1922—1929 Felix Wolff
1923—1924 Sigmund Bauer
1923—1924 Moritz Strauß, Fabrikant
1924—1932 Ludwig Ebstein, Kaufmann
1929—1932 Dr. Sigmund Weil, Sanitätsrat
1929 Leopold Goldschmidt, Kaufmann
1912—1942 Arthur Essinger, Privatier (Kaufmann), 1929—1938 Vorsitzender des Gemeindevorsteheramts, gestorben 18. November 1942 in Theresienstadt
1912—1932 Friedrich Kiefe, Bankier
1923—1936 Oskar Rothschild, Fabrikant, stellvertretender Vorsitzender des Gemeindevorsteheramts, gestorben 1940 in Palästina
1924—1942 Dr. Max Hommel, Arzt (wiedergewählt 1932)
1924—1934 Dr. Eugen Flegenheimer, Rechtsanwalt
1924 Dr. Paul Tänzer, Rechtsanwalt (wiedergewählt 1932)
1926—1939 Karl Levi, Fabrikant
1924 Felix Wolff, Fabrikant
1926—1932 Max Meyer, Oberrechnungsrat (wiedergewählt 1932)
1929—1934 Dr. Karl Ries, Sanitätsrat (wiedergewählt 1932)
1935—1937 Dr. Emil Sander-Levi, gestorben 25. November 1937
1938 Zusammenschluß mit dem Israelitischen Oberrat
1936—1939 Dr. Martin Cohn, Gemeindepfleger
1938—1941 Theodor C. Hirsch, Gemeindepfleger

Ende 1932 waren die folgenden jüdischen Mitbürger in Stuttgart ansässig (soweit möglich, nach ihren Berufen geordnet):

ÄRZTE

Dr. Adler, Hilde, Schottstraße 197, nach Brasilien, lebt in USA
Dr. Baer, Elkan, Cannstatt, Bahnhofstraße 14, gestorben 29. September 1939
Dr. Baer, Ernst, Facharzt für Haut- und Harnleiden, Cannstatt, Bahnhofstraße 14
Dr. Benedict, Alexander, Degerloch, Tübinger Straße 17, nach USA, lebt in Hot Springs (Arcansas)
Dr. Carlebach, Stefan, Johannesstraße 45, nach Palästina
Dr. Carsten, Max, Königstraße 62, 1941 Freitod in Berlin
Dr. Cramer, Max, Augenarzt, Tübinger Straße 11, 1934 nach Nahariya (Palästina), dort gestorben 1958
Dr. Dannhauser, Alfred, Nervenarzt, Seestraße 28, nach USA, dort gestorben 1940
Dr. Denison, Walter, Schloßstraße 12 b
Dr. Dreifus, Eugen, Gerokstraße 17, nach USA, lebt in Stuttgart
Dr. Einstein, Gustav, Paulinenstraße 28, nach USA, dort gestorben
Dr. Einstein, Otto, Kinderarzt, Friedrichstraße 1 b, seit 1904 in Stuttgart, 1940 nach Nicaragua, gestorben in Denol (Colorado)
Dr. Epstein, Fritz, Neckarstraße 14, nach USA
Dr. Essinger, Rolf, Libanonstraße 3, in die Schweiz, dort gestorben
Dr. Feigenheimer, Erwin, Mozartstraße 45, nach USA, lebt in Brooklyn (N. Y.)
Dr. Feldmann, Gustav, Nervenarzt, Jägerstraße 12, 1935 nach Palästina, dort gestorben (Sohn Dr. Otto Feldmann lebt in Jerusalem)
Dr. Friedberger, Josef, Charlottenstraße 28, nach USA, gestorben in Urbana (Ohio)
Dr. Gideon, Simon, Facharzt für Frauenkrankheiten und Chirurgie, Friedrichstraße 16, nach USA, gestorben 1959 in Chicago
Dr. Goldmann, Hans, Nervenarzt, Cannstatt, Königstraße 57
Dr. Gottschalk, Eduard, Friedrichstraße 60, gestorben in Stuttgart
Dr. Gutmann, Robert, Markusplatz 1, gestorben September 1942 in Theresienstadt
Dr. Hauser, Arnold, Kinderarzt, Charlottenstraße 21 b
Dr. Hecht, Paul, Hohenheimer Straße 7, nach Indien, dann USA, lebt in Massachussets
Dr. Heilbronner, Anna, geb. Rothschild, Am Kräherwald 203 A, und ihr Ehemann
Dr. Heilbronner, Edgar, beide 1933/34 nach Palästina, heute Leiter der „ALYN"-Klinik
Dr. Heimann, Moses, Heusteigstraße 103, gestorben 8. September 1935
Dr. Henle, Franz, prakt. Arzt und Kinderarzt
Dr. Hirsch, Cäsar, Tübinger Straße 11, 1933 in die Schweiz, Freitod in den USA
Dr. Holzinger, Jakob, Landhausstraße 181, Freitod 9. November 1940 mit seiner Frau Selma geb. Oettinger
Dr. Holzinger, Theodor, Hackstraße 3, nach Shanghai
Dr. Hommel, Max, Schloßstraße 47, gestorben 19. Januar 1943 in Theresienstadt
Dr. Karpeles, Siegmund, Königstraße 4, gestorben 1944 in Auschwitz
Dr. Kauffmann, Eugen, Augenarzt, Cannstatt, Königstraße 44, gestorben 3. August 1943 in Theresienstadt

Dr. Kiefe, Max, Charlottenstraße 25, gestorben 7. April 1933 in Stuttgart
Dr. Krailsheimer, Robert, Augenarzt, Neckarstraße 24, nach Finnland
Dr. Kreilsheimer, Hugo, Neckarstraße 69, gestorben 9. Februar 1941
Dr. Landauer, Siegfried, Spezialarzt für Magen- und Darmkrankheiten, nach USA, gestorben in San Francisco (Witwe lebt in San Francisco)
Dr. Maier, Markus, Königstraße 41, nach New York, gestorben 1963 in USA
Dr. Nägele-Nördlinger, Alice, Hautärztin, Schloßstraße 12 a, 1939 nach USA
Dr. Neu, Josef, Facharzt für innere Krankheiten, Johannesstraße 26, 1940 nach USA
Dr. Ney, Richard, prakt. Arzt und Geburtshelfer, Alexandereck, 1939 nach USA, dort wieder Arztpraxis (Sohn Robert Ney stud. med.)
Dr. Ottenheimer, Julius, Facharzt für innere Krankheiten, Friedrichstraße 16, nach USA
Dr. Ottenheimer-Neuwirth, Lili, Friedrichstraße 16, nach USA, lebt dort als Professor der Psychiatrie
Dr. Peiser, Martin, Facharzt für Haut-, Harn- und Geschlechtskrankheiten, Marienstraße 1 B, gestorben in der Deportation
Dr. Reif, Anna, Bruckmannweg 6, nach USA
Dr. Reif, Fritz, Facharzt für Erkrankungen der Haut- und Harnorgane, Eberhardstraße 10, nach USA, lebt in Niagara Falls (N.Y.)
Dr. Ries, Karl, Sanitätsrat, Facharzt für Harn- und Blasenleiden, Kanzleistraße 1, nach Palästina, gestorben in Ramath Haschawim
Dr. Rosenberg, Bernhard, Berg, Badstraße 8
Dr. Rosenfeld, Fritz, Facharzt für innere Krankheiten, Calwer Straße 21, nach USA, dort gestorben
Dr. Rosenfeld, Viktor, Pflasteräckerstraße 22, nach USA, lebt in Maspeth (N.Y.)
Dr. Sander, Emil, Augenarzt, Königstraße, gestorben 25. November 1937 in Stuttgart (Familie in Israel)
Dr. Sänger, Siegfried, Kinderarzt, Kanonenweg 1, nach Palästina, lebt in Tel Aviv
Dr. Schmal, Simon, Kinderarzt, Cannstatt, Königstraße 44, nach USA
Dr. Schmidt, Robert, Facharzt für innere Krankheiten, Kanonenweg 22, nach New York, dort gestorben
Dr. phil. et. med. Siering-Kaulla, Hilde, Alexanderstraße 12 B, nach USA
Dr. Simmel, Hans, Professor, Marienstraße 39, 1938 in Dachau, 1939 nach USA, dort gestorben
Dr. Sondheimer, Martin, Facharzt für innere Krankheiten, Hohenstaufenstraße 11, nach USA, lebt in Lima (Ohio)
Dr. Steiner, Viktor, Schloßstraße 27, gestorben 1944 in Auschwitz (Tochter in England)
Dr. Steinthal, Margarethe, Lessingstraße 16
Dr. Stern, Hugo, Moltkestraße 77
Dr. Strauss, Rudolf, Geburtshelfer, Hegelstraße 49, nach USA, lebt in New York
Dr. Wälder, Max, Facharzt für mechanische und chirurgische Orthopädie, Kernerstraße 28, nach USA, lebt in San Francisco
Dr. Weil, Emanuel, Sanitätsrat, Spezialarzt für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten, Olgastraße 93 A, gestorben 22. März 1933 in Stuttgart
Dr. Weil, Ludwig, Facharzt für Magen-, Darm- und Stoffwechselkrankheiten, Paulinenstraße 19, 1936 nach England, gestorben 1960 in London (Sohn Dr. med. Hans Weil Juni 1933 erst in die Schweiz, dann nach England, dort Biochemiker, seit 1958 in Washington am Nat. Institut of Health)
Dr. Weil, Max, Nervenarzt, Sattlerstraße 25

Dr. Weil, Paul, Reg.-Med.-Rat a. D., Hohenheimer Straße 7, nach England, dort gestorben
Dr. Weil, Siegmund, Sanitätsrat, Relenbergstraße 73, 1939 nach England, dort gestorben
Dr. Wieler, Adolf, Spezialarzt für Hautkrankheiten und Harnleiden, Königstraße 70, nach USA, gestorben in Chicago
Dr. Wolf, Friedrich, Arzt für Naturheilkunde und Homöopathie, Zeppelinstraße 43, 1933 nach Frankreich, dann Mexiko
Dr. Wolf, Marga (evangelisch, Johanniterschwester), Charlottenstraße 1, gestorben 3. Januar 1944 in Theresienstadt
Dr. Zloczower, Lothar, prakt. Arzt und Geburtshelfer, Stöckachstraße 1, nach USA, lebt in Lorrain (Ohio)

In Krankenhäusern:

Dr. Levi, Hans, Assistenzarzt am Marienhospital, nach USA, lebt als Dr. Hans Steiner in New Hyde Park (N.Y.)
Dr. Markowicz, Walter, Hilfsarzt am Katharinenhospital
Dr. Steinthal, Karl, Professor, Direktor der Chirurgischen Abteilung des Katharinenhospitals, gestorben 1938 in Stuttgart

Zahnärzte und Zahntechniker:

Eisack, Erich, Schloßstraße 29, nach USA, dort gestorben
Dr. Goldmann, Erwin, Hohenstaufenstraße 20, lebt in Stuttgart
Dr. Jacobsohn, Hans, Pfizerstraße 19 a, gestorben in der Deportation
Dr. Pick, Manfred, Königstraße 38, nach Neuseeland
Dr. Reichenberger, Ernst, Cannstatt, Königstr. 24, gestorben April 1943 in Auschwitz
Dr. Reif, Eugen, Lange Straße 8
Dr. Reiss, Moritz, gestorben 23. August 1942 in Theresienstadt
Dr. Rosam, Hugo, Schloßstraße 49, Freitod 22. April 1942 in Stuttgart
Sachs, Rosa, Zahntechnikerin, Augustenstraße 49
Dr. Stern, Max, Schloßstraße 12 A, nach England, dort gestorben

Tierärzte:

Dr. Baer, Max, Keplerstraße 31
Dr. Wolf, Max, Veterinärrat, in die Schweiz, 1941 nach Uruguay, lebt in Montevideo

APOTHEKER

Herzog, Else, Apothekerin, Silberburgstraße 173
Löw, Julius, Seestraße 118, Inhaber der Fa. Chem. Industrie Stuttgart, Apotheker Löw & Co., Kasernenstraße 16
Dr. Mayer, Estella, Apothekerswitwe, Inhaberin der Schwanenapotheke, Eberhardstraße 2, nach USA, lebt in Peru

RECHTSANWÄLTE

Adler, Jakob I, Friedrichstraße 23 b, nach Südamerika
Adler, Jakob II, Sophienstraße 1 b, nach USA
Bach, Alfred, Marienstraße 23 A, gestorben 12. August 1935 in Stuttgart
Dr. Carlebach, Hermann, Kronenstraße 24, nach Palästina
Dessauer, Erich, Cannstatt, Seelbergstraße 1, gestorben 1944 in Auschwitz
Einstein, Alfred, Rotebühlstraße 1 a, gestorben 1944
Dr. Einstein, Walter, Königstraße 46, nach Frankreich, lebt in Paris
Elsas, Hans (auch Schriftsteller), Werastraße 1, nach Brasilien
Erlanger, Fritz, Tübinger Straße 14 a, nach Paris, gestorben 1943 in Auschwitz
Dr. Erlanger, Hugo, Tübinger Straße 14 a, nach Paris, dort gestorben 1941
Eßlinger, Gustav, Königstraße 51
Dr. Eßlinger, Karl, Königstraße 82
Dr. Flegenheimer, Eugen, Charlottenstraße 5, 1934 nach USA, lebt in Los Angeles
Fleischer, Bernhard, Friedrichstraße 19, gestorben 17. September 1942 in Buchenwald (seine Tochter Anneliese in Haifa)
Goldschmidt, Eduard, Dillmannstraße 16
Dr. Grünberg, Martin, Gänsheidestraße 66, nach USA, dort gestorben 1958
Dr. Gumbel, Siegmund, Königstraße 35, nach England, dort gestorben
Dr. Gunzenhauser, Alfred, Königstraße 72, 1941 nach USA, dort gestorben
Hess, Ludwig, Kirchstraße 16, gestorben 13. September 1942 in Theresienstadt
Dr. Kahn, Alfred, Königstraße 43 b
Dr. Kessler-Reis, Ella, Königstraße 40, gestorben 1944 in Auschwitz
Dr. Kiefe, Adolf, Schmale Straße 9, in die Schweiz
Dr. Kiefe, Alfred, Schmale Straße 9, in die Schweiz, Freitod in Portugal
Dr. Kiefe, Wilhelm, Werastraße 3, in die Schweiz, gestorben in Zürich
Dr. Lepmann, Henry, Blücherstraße 7, nach Südamerika, dort gestorben
Levi-Lerse, Ernst, Königstraße 31 b, nach England, dort gestorben
Dr. Lieblich, Karl, Königstraße 16, nach Südamerika, lebt in Stuttgart
Dr. Liebmann, Walter, Calwer Straße 16, nach USA
Löwenstein, Walter, Friedrichstraße 23 b
Mainzer, Albert, Uhlandstraße 15, gestorben 1944 in Auschwitz
Dr. Mainzer, Erwin, Marienstraße 38, nach London, lebt dort als Rechtsanwalt
Dr. Mainzer, Robert, Marienstraße 38, gestorben 18. Februar 1943 in Theresienstadt
Mayer, Alfred, Gymnasiumstraße 1
Dr. Merzbacher, Hermann, Marienstraße 2, nach Südamerika, gestorben in Boston (USA)
Dr. Merzbacher, Siegfried, Marienstraße 2, nach Südamerika, dort gestorben
Dr. Neuburger, Eugen, Lindenstraße 3
Dr. Ostertag, Benno, Marienstraße 16, gestorben 1956 in Stuttgart
Dr. Ottenheimer, Ludwig, Kanzleistraße 35, nach San Francisco (USA), dort gestorben
Dr. Perlen, Robert, Marienstraße 38, gestorben 1961 als Präsident des Oberlandesgerichts in Stuttgart
Dr. Reis, Richard, Königstraße 40, gestorben 1938 in Stuttgart
Dr. Rosenstein, Reinsburgstraße 32, nach Südafrika
Rothschild, Martin, Cannstatt, Seelbergstraße 1

Sänger, Adolf, öffentlicher Notar, Olgastraße 5
Dr. Schmal, Robert, Kanzleistraße 1, nach USA, gestorben in New York
Dr. Schwarz, Willi, Friedrichstraße 52, nach Argentinien
Dr. Schweizer, Alfred, Tübinger Straße 33, nach USA, gestorben in New York (Witwe, geb. Loeb, in USA)
Singer, Rudolf, Rote Straße 2 A
Dr. Stössel, Rudolf, Breite Straße 4, nach USA
Dr. Strauß, Max, Marstallstraße 2, nach USA
Dr. Strauss, Walter, Archivstraße 12, nach USA
Dr. Tänzer, Paul, Königstraße 46, nach Palästina, gestorben in Tel Aviv
Thalmessinger, Kurt, Kleine Königstraße 7, Freitod 1942 in Buchau a. F.
Uhlman, Manfred, Archivstraße 12, 1933 nach Frankreich, dann England
Weil, Richard, Kleine Königstraße 1, gestorben auf der Flucht nach Australien
Dr. Wolf, Heinrich, Cannstatt, Königstraße 51, gestorben 1943 in Auschwitz
Zürndorfer, Ludwig, Filderstraße 45, 1936 nach Palästina

Im Staatsdienst:

Dr. Bauer, Fritz, Amtsrichter, Seestraße, lebt als Generalstaatsanwalt in Frankfurt a. M.
Dr. Bloch, Robert, Amtsrichter, Silberburgstraße 55, gestorben 1942 in Auschwitz
Dr. Einstein, Ernst, Amtsrichter, Charlottenstraße 21 B, nach USA, dort gestorben 1962
Glück, Fritz, Referendar am Amtsgericht, 1934 nach Palästina, seit 1951 Jurist in Israel
Dr. Hirsch, Otto, Ministerialrat, Direktor der Neckar-AG, Gähkopf 33, gestorben 19. Juni 1941 in Mauthausen
Dr. Kauffmann, Friedrich (Mischling), Regierungsrat, Falkertstraße 103
Dr. Kaulla, Otto, Landgerichtsdirektor, Moserstraße 20, nach USA, dort gestorben
Laupheimer, Manfred, Referendar, Olgastraße 109, 1934 nach Holland, 1941 nach Westerbork, gestorben in Auschwitz
Marx, Alfred, Amtsrichter, Cannstatt, Seelbergstraße 1, lebt als Landgerichtspräsident a. D. in Stuttgart
Richheimer, Walter, 1. Staatsanwalt, Silberburgstraße 95, 1939 nach USA, lebt in USA
Stern, Ludwig, Landgerichtsdirektor a. D., Seestraße 7, gestorben in Stuttgart
Stössel, Gustav, Amtsrichter, Schloßstraße 57 B

In der Industrie:

Dr. Blum, Berthold, Direktor der Gebr. Bing AG, Herdweg 111, gestorben 6. Juli 1942 in Dellmensingen
Dr. Weil, Hermann, Direktor der Salamander-Schuhgesellschaft in Kornwestheim, Herdweg 58, 1936 nach England, gestorben in Johannesburg (Südafrika)

KAUFLEUTE DES BANK-, FINANZIERUNGS- UND VERSICHERUNGSGEWERBES

Arnstein, Gustav, Direktor der Wach- und Schließgesellschaft, Eugenstraße 3
Ascher, Josef, Immobilien, Hypotheken, Sophienstraße
Bernheim, Siegfried, Bankier, Falkertstraße 107
Bernheim & Cie., Hypotheken, Königstraße 72
Bikard, Adolf, Hypotheken, Königstraße 38
Davidsen, Karl, Bankdirektor, Rebenreute 30
Dreifuss, Martin, Teilhaber der Fa. Martin Dreifuss, Bankgeschäft, Rotebühlstraße 99
Einstein, Abraham (gestorben 11. Mai 1939), und Edgar Einstein (nach Brasilien, gestorben in Sao Paulo), Teilhaber der Fa. Gebr. Rosenfeld, Bankgeschäft, Königstraße 14
Frank, Lothar, und Sigismund Frank, Teilhaber der Fa. Gebr. Rosenfeld, Bankgeschäft, Königstraße 14
Gumbel, Gottfried, Bankdirektor, Hölderlinstraße 48, gestorben 23. Mai 1943 in Theresienstadt
Helbing, Philipp, Bankdirektor, Salzmannweg 10
Hochberger, Leopold, Inhaber der Fa. Ernst Hochberger, Bankkommission und Agenturen, Calwer Straße 33, nach USA
Jacobowitz, Stefan, Bankier (Württ. Privatbank AG), Gymnasiumstraße 1
Kahn, Louis, jr., Kursmakler, Keplerstraße 22
Kiefe, Friedrich L., Inhaber der Fa. Kiefe & Co., Bank- und Wechselgeschäft, Büchsenstraße 16, gestorben 22. November 1941 in Stuttgart
Lehmann, S. L., Hypotheken, Fischerstraße 3
Levi, Robert, Bankdirektor, Seestraße 49
Liebmann, Hans, Bezirksdirektor der Versicherungs-Gesellschaft „Phönix", Marienstraße 2, 1933 in die Schweiz
Neuburger, Richard, Prokurist bei der Dresdner Bank, Reinsburgstraße 189, lebt in Stuttgart
Neuhäuser & Co., Hypotheken, Immobilien, Kronprinzstraße 36
Nördlinger, Siegfried, Bank- und Kommissionsgeschäft, Hauptstätter Straße 96
Pick, Edgar, Inhaber der Fa. Pick & Co., Bank- und Wechselgeschäft, Kommanditgesellschaft, Poststraße 6, 1931 zum belgischen Konsul für Württemberg und Hohenzollern ernannt, nach 1933 in die Schweiz
Rosenthal, Moritz, Bankdirektor, Seestraße 112, gestorben 27. Mai 1943 in Theresienstadt
Rothschild, Artur, Versicherungs-Bezirksdirektor, Königstraße 5
Rothschild, August, Versicherungsagent, Königstraße 5 und Tübinger Straße 17 A
Schloss, Artur, Versicherungsagenturen, Uhlandstraße 25
Schwabacher, Louis, Direktor der Deutschen Bank, Reinsburgstraße 160
Sontheimer, Felix, Bankdirektor, Eduard-Pfeiffer-Straße 43, gestorben 2. März 1943 in Theresienstadt
Strauss, Stephan, Bankier, Schloßstraße 12 b, Sommerwohnung Feuerbacher Heide 78, und Dr. jur. Walter Strauss (nach USA), Teilhaber der Fa. Stephan Strauss, Bankgeschäft, Schloßstraße 12 b
Taldorf & Friedrich, Versicherungen, Königstraße 35
Thalheimer, Heinrich, Agenturen, Cannstatt, Marienstraße 3

Ullmann, Alfred, Bankdirektor, Werastraße 1

Wachenheimer, Eugen, Direktor der Deutschen Bank, Dillmannstraße 15, gestorben 1944 in Auschwitz

Weil, Alfred, Teilhaber der Fa. Martin Dreifuss, Bankgeschäft, Rotebühlstraße 99

Weil, Siegmund, Bankkommandite, Königstraße 19, Filialen in Hechingen, Sigmaringen, Böblingen

Weilheimer, Siegfried, sen., Bankier, Rosenbergstraße 84

Weilheimer, Siegfried, jr., Bankgeschäft, Kanzleistraße 33

Wolf, Adolf, Inhaber der Fa. J. Wolf & Sohn, Immobilien, Marienstraße 2

FABRIKANTEN

Alexander, Ingo, Reinsburgstraße 83, Teilhaber der Fa. H. Gutmann Söhne, Korsettfabrik, Böblinger Straße 18

Arnold, Franz, Feuerbacher Heide 40

Bach & Söhne, Sophienstraße 26, Herrenwäschefabrik

Bachenheimer, Joseph, Moltkestraße 60, Teilhaber der Fa. Bachenheimer & Co., Strickwaren, Johannesstraße 3

Bauer, Julie, Untertürkheim, Neckarstraße 10, Teilhaberin der Fa. Fabrik für Kinematographen GmbH

Bender, Sigmund, Schwabstraße 183, Inhaber der Fa. Obertürkheimer Möbelfabrik, Obertürkheim, Bergstraße 2, gestorben 6. Dezember 1935

Bernheim, Adolf, und Rudolf Bernheim, Danneckerstraße 27 B

Bernheim, Heinrich, Danneckerstraße 37, Teilhaber der Fa. Mech. Buntweberei Bronnweiler, 1939 nach England

Blumenthal, Hugo, Militärstraße 93 B, Teilhaber der Fa. Leopold Levi, Mech. Arbeitskleiderfabrik, Lindenstraße 39

Brandt, Josef, Reinsburgstraße 154, Teilhaber der Fa. Heumann & Brandt, Schürzenfabrik, Marienstraße 10

Braunschweiger, Julius, Reinsburgstraße 135, Kleiderfabrik, Rotebühlstraße 163

Brettheimer, Wilhelm, Neue Weinsteige 65, Teilhaber der Fa. Bad.-Württ. Weinbrennerei Hirsch & Lichter, Bruchsal/Stuttgart, Bopserstr. 2 (seit 1858), gestorben 28. April 1935

Dreifus, David, Gerokstraße 17, Teilhaber in Fa. Dreifus & Lehmann AG, Herrenkleiderfabrik, Paulinenstraße 44, gestorben 17. August 1937

Ehrlich, Adolf, Feuerbach, Moltkestraße 16, Chem.-techn. Fabrik, Brauereiartikel, gestorben März 1942 bei Riga

Eichel, Karl, Mozartstraße 55, Teilhaber der Fa. Eichel & Strauss, Knabenkleiderfabrik, Furtbachstraße 16 A, gestorben 8. Oktober 1943

Elsas, Max, Im Kaisemer 25, und Willy Elsas, Hauptmannsreute 44, Teilhaber der Fa. Elsas & Co., Mech. Buntweberei, Cannstatt, Brunnenstraße 19 (seit 1863 in Cannstatt)

Engländer, Ernst, Hauptmannsreute 10 (nach Holland), Justin Engländer, Lindenspürstraße 20, Otto Engländer, Breitlingstraße 35, und Walter Engländer, Hölderlinplatz 5 (seit 1933 in Paris, gestorben 1944 in Auschwitz), Teilhaber der Fa. Gebr. Engländer, Gardinenfabrik, Adlerstraße 43

Ermann, Berta, Hohenheimer Straße 9, Inhaberin der Fa. Jacob Ermann, Zigarrenkistenfabrik, Möhringer Straße 83, gestorben in der Deportation

Essinger, Julius, Lenzhalde 78, Inhaber der Fa. Gebr. Essinger, Seidenwaren, Neckarstraße 27

Feigenheimer, Hermann, Pfizerstraße 3, Teilhaber der Fa. Paul Wagenmann AG, Mützen- und Stoffhutfabrik, Cannstatt, Olgastraße 78

Fellheimer, Joseph, Eßlinger Straße 38, Kartonagenfabrik, Böheimstraße 68, gestorben in der Deportation

Fischmann, Michael, Weißenburgstraße 14, Zigarettenfabrik, nach Palästina

Flegenheimer, Moses, Herdweg 37, Inhaber der Fa. Flegenheimer & Meier, Getreide- und Mehlgroßhandel, und der Fa. Georg Katz, Preßhefe- und Spritfabrik T. Munz & Co., Ludwigsburger Straße 18, gestorben 29. Oktober 1939 in Stuttgart

Fleursheimer, Siegfried, Militärstraße 49, Teilhaber der Fa. Heinrich Richheimer & Cie., Lederwaren- und Reiseartikelfabrik, Ludwigstraße 47, gestorben 7. September 1942 in Theresienstadt

Friedmann, Albert, Kurze Straße 4, Teilhaber der Fa. Siegfried Friedmann, Kleider-, Blusen- und Schürzenfabrik, Adlerstraße 16

Furchheimer, Karl, Ehrenhalde 5, Teilhaber der Fa. Furchheimer & Strauss AG, Herrenkleiderfabrik, Friedrichstraße 13

Geismar, Heinrich, Eduard-Pfeiffer-Straße 3, und Ludwig Geismar, Alexanderstraße 3, Teilhaber der Fa. Rosenthal, Herrenkleiderfabrik, Militärstraße 44 (Uri Geismar nach Palästina, lebt in Hazorea, Israel)

Geismar, Siegfried, Senefelderstraße 6 b, Teilhaber der Fa. Paul Wagenmann AG, Mützen- und Stoffhutfabrik, Cannstatt, Olgastraße 78

Gerstle, Isidor, Inhaber der Fa. Mech. Zwirnerei Cannstatt, Cannstatt, Karlstraße 40

Gideon, Berthold, Alleenstraße 20, Vorstandsmitglied der Giseol-Werke AG, Horb a. N., Seifen- und Margarinefabrikation, gestorben 25. April 1936

Gidion, Siegfried, Arminstraße 15, Teilhaber der Fa. Gebr. Gidion, Zigarrenfabriken, Mittelstraße 10

Goldschmidt, Paul, Sandbergstraße 28, gestorben in Maly Trostinec

Goldschmidt, Sally, Alexanderstraße 164 B, Schürzenfabrik, Tübinger Straße 77 A

Grau, Alfred, Ludwigsburger Straße 20, und Wilhelm Grau, Danneckerstraße 15, Teilhaber der Fa. Siegmund Seeligmann, Hosenträger- und Strumpfhalterfabrik, Archivstraße 12

Gross, Fritz J., Hegelstraße 23 b, Teilhaber der Fa. E. u. F. Gross, Herren- und Knabenkleiderfabrik, Bahnhofstraße 107 a

Gross, Samuel, Immenhoferstraße 7 b, Inhaber der Fa. Gross & Co., Schirmfabrik, Reinsburgstraße 40

Hanauer, Ferdinand, Cannstatt, Teckstraße, jahrelang rumänischer Konsul, Inhaber der Fa. Bettfedernfabrik Rothschild & Hanauer (gegründet 1884), 1939 nach USA (Sohn Fritz Hanauer zeitweise in Stuttgart)

Harburger, Julius, Rotebühlstraße 89 (gestorben 31. August 1933), und Rudolf Harburger, Reinsburgstraße 85 (nach USA), Teilhaber der Fa. Hayum & Schwarz, J. S. Harburger, Vereinigte Bekleidungswerke AG, Schürzen- und Wäschefabrik, Adlerstraße 41

Hayum, Alfred, Alexanderstraße 151, Teilhaber der Fa. Hayum & Schwarz, J. S. Harburger, Vereinigte Bekleidungswerke AG, Schürzen- und Wäschefabrik, Adlerstraße 41

Heidenheimer, Artur, Hölderlinstraße 55, und Isidor Heidenheimer, Hölderlinplatz 16, Teilhaber der Fa. E. Heidenheimer GmbH, Fabrik technischer Gewebe, Liststraße 28 a

Dr. h. c. Heilner, Richard, Herdweg, bis 1933 Teilhaber der Linoleum-Werke, Bietigheim, überlebte Theresienstadt, gestorben 1963 in Nizza

Herz, Adolf, Heidehofstraße 19, Teilhaber der Fa. Herz & Kops, Bettfedernfabrik AG, Feuerbach, Bahnhofstraße 5 (gegründet von Samuel Herz, geboren 1858, gestorben 1931, Söhne nach USA)

Heumann, Max, Arminstraße 13, Teilhaber der Fa. Heumann & Brandt, Schürzenfabrik, Marienstraße 10

Hirsch, Adolf, Seestraße 19, Teilhaber der Fa. Bad.-Württ. Weinbrennerei, Bruchsal/Stuttgart, Bopserstraße 2 (seit 1858)

Hochberger, Martin, Lenzhalde 82, Teilhaber der Fa. Lang & Bumiller, Trikotagenfabrik, Böheimstraße 46

Horkheimer, Moritz, Azenbergstraße 35, Kommerzienrat, Kunstwollfabrik, Ehrenbürger von Zuffenhausen, Sommer 1939 in die Schweiz, gestorben in Bern

Jacobi, Hermann und Hugo, Hauptmannsreute 16, Teilhaber der Fa. Jacob Jacobi AG (gegründet 1880), Weinbrennerei und Likörfabrik, Königstraße 18, Fabrik: Untertürkheim, Mercedesstraße 23 (Niederlassung in Berlin), nach USA

Jeitteles, Wilhelm, Gerokstraße 11, gestorben 23. Mai 1943 in Theresienstadt

Joseph, Joseph, Ameisenbergstraße 32 (gestorben 23. Mai 1936), Ludwig Joseph, Sonnenbergstraße 6, und Siegfried Joseph, Kanonenweg 14 (gestorben 29. Dezember 1936), Teilhaber der Fa. Württ. Gardinenweberei L. Joseph & Cie., Kanonenweg 103

Kahn, Hugo, Johannesstraße 31, Dr. rer. pol. Otto Walter Kahn, Johannesstraße 31 (nach Holland), Paul Kahn, Handelsrichter, Reinsburgstraße 30 (gestorben 3. Oktober 1942 in Theresienstadt), und Dr. rer. pol. Rudolf Kahn, Herdweg 45 (1941 nach USA), Teilhaber der Fa. Mech. Leinenweberei Laichingen, Leinwand- und Tischzeugweberei, Senefelderstraße 6 b

Kahn, Richard, Etzelstraße 26, Teilhaber der Fa. Gutmann Söhne, Korsettfabrik, Böblinger Straße 18

Kaiser, Ber, Forststraße 94, Zigarettenfabrikation und -großhandel, Rote Straße 42

Katz, Abraham, Hohenzollernstraße 14, Inhaber der Fa. Abraham Katz, Zigarettenfabrik, Schloßstraße 85

Kauffmann, Otto, Schloßstraße 31, Teilhaber der Fa. Gebr. Kauffmann, Arbeitskleiderfabrik und Baumwollwarengroßhandlung

Kops, Adolf, Lenzhalde 87, Teilhaber der Fa. Herz & Kops, Bettfedernfabrik AG, Feuerbach, Bahnhofstraße 5

Krautkopf, Simon, Johannesstraße 45, Inhaber der Fa. Mech. Strickwarenfabrik, Rosenbergstraße 111 a (gegründet 1907 von Simon Krautkopf, gestorben in Spanien während der Auswanderung, Söhne Siegfried und Felix in USA)

Lämmle, Adolf, Friedhofstraße 2, gestorben in der Deportation

Lämmle, Berthold, Augustenstraße 60, und Siegfried Lämmle, genannte Sigmund Lämmle, Reinsburgstraße 122, Teilhaber der Fa. August Pfinders Nachf., Öl- und Fettfabrik, chemische Produkte, Augustenstraße 63

Lentschner, Ignatz, Inhaber der Fa. Friedrich Niethammer, Möbeleinrichtung, Rotebühlstraße 41/45

Dr. jur. et rer. pol. Lepmann, Henry, Blücherstraße 7, Rechtsanwalt, Inhaber der Fa. Lewis Lepmann AG, Feuerbach, nach Südamerika, dort gestorben

Levi, Artur, Lenzhalde 25, Teilhaber der Fa. Lederfabrik Zuffenhausen Sihler & Co.

Levi, Ernst, Senefelderstraße 8, und Martin Levi, Johannesstr. 7 (gestorben 31. Januar 1939), Teilhaber der Fa. Levi & Cie., Herrenkleiderfabrik, Silberburgstraße 150 a

Levi, Karl, Gerokstraße 4, Teilhaber der Fa. Julius Schmidt & Cie., Trikotagenfabrik, Rotenbergstraße 8

Levi, Leopold, Schloßstraße 45, Teilhaber der Fa. Leopold Levi, Mech. Arbeitskleiderfabrik, Lindenstraße 39, 1941 nach USA

Levi, Max, Urbanstraße 56, Teilhaber der Fa. Wolf & Söhne, Baumwoll- und Putzwollfabrik, Untertürkheim, Mercedesstraße 35

Levy, Emil, Johannesstraße 65, Teilhaber der Fa. Mendel & Levy, Herrenkleiderfabrik, Lindenspürstraße 32

Lichter, Paul, Hölderlinplatz 5 (nach USA), und Wilhelm Lichter, Lenzhalde 61, Essigfabrikant, Brauereibesitzer, Handelsrichter (gestorben 6. Februar 1943 in Theresienstadt), Teilhaber der Fa. Bad.-Württ. Weinbrennerei Hirsch & Lichter, Bruchsal/ Stuttgart, Bopserstraße 2 (seit 1858)

Liebmann, Heinrich, Johannesstraße 74, Teilhaber der Fa. Liebmann & Broda, Herren- und Burschenkleiderfabrik, Christophstraße 8

Lindauer, Max, Herdweg 30, Moritz Lindauer, Marienstraße 25, Sigmund Lindauer (1933 70 Jahre alt), Teilhaber der Fa. S. Lindauer & Co., Korsettfabrik, Cannstatt, Taubenheimstraße 8 (gegründet 1852)

Loeb, Hermann, Reinsburgstraße 109 (nach USA), und Martin Loeb, Hohenzollernstraße 10 (nach USA), Teilhaber der Fa. Gebr. Loeb, Mech. Trikotwarenfabrik, Reinsburgstraße 96 (gegründet 1866)

Löb, Richard, Olgastraße 93 B, Teilhaber der Fa. Löb & Wertheimer, Likörfabrik, Weißenburgstraße 28 (vormals Hoflieferant)

Löwenstein, Artur, und Felix Löwenstein, Stafflenbergstraße 38, Teilhaber der Fa. Mech. Weberei Pausa

Lubaschewsky, Samuel, Zigarettenfabrikant, Kasernenstraße 37

Maier, Julius, Wiederholdstraße 20, „Frima" Apparatebau GmbH, Fabrikation elektrischer Apparate, Dobelstraße 12

Maier, L., Teilh. der Fa. Maier & Sohn, Trikotagenfabrik, Wangen, Hedelfinger Straße

Marx, Babette (gestorben 14. Oktober 1942 in Theresienstadt), und Leopold Marx (1939 nach Palästina), Teilh. der Fa. Gutmann-Marx, Gurten-, Bandweberei, Cannstatt, Seelbergstraße 1

Marx, Moritz, Gänsheidestraße 43, Kommerzienrat, Teilhaber der Fa. Haueisen & Cie., Mech. Schuhfabrik, Cannstatt, Waiblinger Straße 145, gestorben in Stuttgart

Mayer, Hermann, Sattlerstraße 25, Teilhaber der Fa. Hirsch & Mayer, Weinbrennerei und Likörfabrik, Feuerbach, Wartbergstraße 19

Mayer, Leo, Seestraße 114, Inhaber der Fa. Kunstbaumwollfabriken Leo Mayer, Feuerbach, Affalterstraße 8

Mayer, Sigmund, Teilhaber der Fa. S. Weinstock, Herrenkleiderfabrik, Blumenstraße 2, gestorben in der Deportation

Merzbacher, Max, Olgastraße 92, Inhaber der Fa. S. Merzbacher & Cie., Zigarrenfabrik, Augustenstraße 5, gestorben 6. Juli 1936

Messing, Louis, Rotebühlstraße 98, Teilhaber der Fa. Wahler & Schwarz, Lithographische Kunstanstalt, Rotebühlstraße 173, gestorben 1. Juli 1943 in Theresienstadt

Nathan, Hugo, Alexanderstraße 104, gestorben in der Deportation

Neuburger, Emil, Paulinenstraße 34, und Hermann Neuburger, Paulinenstraße 34, Teilhaber der Fa. Mech. Weberei Salach

Neuburger, Fritz, und Hans Neuburger, Reinsburgstraße 40, Teilhaber der Fa. M. Neuburger & Cie., Gardinenfabrik, Adlerstraße 16

Nördlinger, Siegmund, Kornbergstraße 7, Teilhaber der Fa. Nördlinger & Pollock AG, Reiseartikel- und Lederwarenfabrikation, Reuchlinstraße 4 B

Dr. jur. Oppenheimer, Edgar, Gerokstraße 45, Teilhaber der Fa. Wolf & Söhne, Baum- und Putzwollfabrik, Untertürkheim, Mercedesstraße 35, mit Frau Fannie geb. Wolf 1934 nach Zürich, 1939 nach Montreal (Kanada), 1941 nach New York (Söhne Klaus Georg und Wolfgang nach USA)

Oppenheimer, Josef, Seestraße 118, Inhaber der Fa. Chr. Künzlen, Württ. Fruchtsaftpresserei, Weinbrennerei und Likörfabrik, Sulzbach

Pollock, Julius, Lessingstraße 6, Fa. Nördlinger & Pollock AG, Reiseartikel- und Lederwarenfabrikation, Reuchlinstraße 4 B (Söhne: Fred Pollock, 1933 Professor an der Universität Frankfurt a. M., nach USA, zuletzt in der Schweiz; sein Bruder in Südamerika)

Pressburger, Josef, Johannesstraße 36, Teilhaber der Fa. Pressburger & Cie., Likörfabrik, Räpplenstraße 18

Richheimer, Heinrich, Kasernenstraße 48 B, Teilhaber der Fa. Heinrich Richheimer & Cie., Lederwaren- und Reiseartikelfabrik, Ludwigstraße 47, gestorben 25. November 1941 in Theresienstadt

Rosenfeld, Benjamin, Militärstraße 35, Inhaber der Fa. B. Rosenfeld, Maschinenöle und Putzbaumwollfabrik, Militärstraße 39 (Hinterhaus), gestorben 19. August 1937

Rothschild, Artur, Cäsar-Flaischlen-Straße 40

Rothschild, Fritz, Stafflenbergstraße 24, und Oskar Rothschild, Neefstraße 7 (1936 nach Palästina), Teilhaber der Fa. Gebr. Rothschild, Mech. Trikotwarenfabrik, Heusteigstraße 105 (gegründet 1904 von Julius Rothschild, geboren 1857, gestorben 1937)

Scheuer, Albert, Heusteigstraße 71 (gestorben 26. Januar 1937), und Julius Scheuer, Kasernenstraße 48 B, Teilhaber der Fa. Immendörfer & Linck, Mech. Trikotwarenfabrik, Fangelsbachstraße 19

Schlessinger, Julius, Bopserstraße 2, Teilhaber der Fa. Bad.-Württ. Weinbrennerei Hirsch & Lichter, Bruchsal/Stuttgart, Bopserstraße 2 (seit 1858)

Schmidt, Hermann, Werfmershalde 12, Julius Schmidt, Werfmershalde 12 (gestorben 22. Oktober 1934), und Walter Schmidt, Ameisenbergstraße 18, Teilhaber der Fa. Julius Schmidt & Cie., Trikotagenfabrik, Rotenbergstraße 8 (gegründet 1886 von Julius Schmidt)

Schülein, Kurt, Teilhaber der Fa. Leim-Collagen und Dégras-Werke Veit Weil, Keplerstraße 23

Schwarz, Oskar, Hasenbergsteige 12, Teilhaber der Fa. Hayum-Schwarz, J. S. Harburger, Vereinigte Bekleidungswerke AG, Schürzen- und Wäschefabrik, Adlerstraße 41

Schwarzenberger, Siegfried, Seestraße 64, Fa. Kunstbaumwollwerke AG, Zuffenhausen, Schwieberdinger Straße 58

Sondheimer, Julius, Reinsburgstraße 107, Teilhaber der Fa. Leim-Collagen und Dégras-Werke Veit Weil, Keplerstraße 23

Stein, Julius, Ehrenhalde 4, Schürzenfabrik, Lindenstraße 39

Stern, Ludwig, Libanonstraße 4, Hosenfabrik, Heustraße 2 A, 1931 zum Handelsrichter ernannt, 1933 in die Schweiz, lebt in USA

Stettiner, Max, Seestraße 112, und Wilhelm Stettiner, Seestraße 112, Teilhaber der Fa. Hermann Stettiner, Isoliermaterialien und Korksteinplattenfabrik, Vordernbergstraße 6 (Sohn Ludwig Stettiner lebt in Ludwigsburg)

Straus, Karl, Marienplatz 5 b, Ideal-Steppdeckenfabrik GmbH, Untertürkheim

Straus, Manfred, Goethestraße 13, Kgl. Dänischer Vizekonsul (gestorben März 1942 bei Riga), und Max Straus, Hohenstaufenstraße 9, Kgl. Dänischer Konsul, Teilhaber der Fa. Straus & Co., Bettfedernfabriken, Untertürkheim (gegr. 1863 in Cannstatt)

Strauss, Benno, Strohbergstraße 16, Teilhaber der Fa. Württ. Farben- und Lackfabrik Butz, Strauss & Co., Cannstatt, Jakobstraße 9

Strauss, Emanuel, genannt Emil Strauss, Eduard-Pfeiffer-Straße 18, Herrenkleiderfabrik, Friedrichstraße 13, gestorben in Maly Trostinec

Strauss, Ernst, Spinnerei, Stuttgart-Wangen

Strauss, Hugo, Hauptstätter Straße 154

Strauss, Julius, und Ludwig Strauss, Teilhaber der Fa. Gebr. Strauss, Zigarrenfabriken, Cannstatt, Badstraße 34 (seit 1879)

Strauss, Moritz, Olgastraße 93, Teilhaber der Fa. Eichel & Strauss, Knabenkleiderfabrik, Furtbachstraße 16 A, nach Palästina

Sussmann, Leon, Goethestraße 5, Teilhaber der Fa. Ludwig Maier & Cie., Mech. Trikotweberei, Stuttgart/Böblingen (gegründet 1863 von Ludwig Maier in Stuttgart, seit 1922 AG, „HAUTANA"-Büstenhalter)

Ullmann, Louis, Hölderlinstraße 58, Teilhaber der Fa. Philipp Weil & Cie., Strickwarenfabrik, Kornbergstraße 44 a

Weil, Philipp, Dillmannstraße 23, Teilhaber der Fa. Philipp Weil & Cie., Strickwarenfabrik, Kornbergstraße 44 a

Weinschel, Oskar, Zigarrenfabrik, Konsul von Panama, Militärstraße 68

Weinstock, Alfred, Alexanderstraße 107, Teilhaber der Fa. S. Weinstock, Herrenkleiderfabrik, Blumenstraße 2

Wertheimer, Leon, Kasernenstraße 15, Inhaber der Firmen Wertheimer & Co. und Chaulin & Co., Weinbrennerei und Likörfabrik, Kasernenstraße 46

Wertheimer, Salomon, Olgastraße 124, Teilhaber der Fa. Löb & Wertheimer, Likörfabrik, Weißenburgstraße 28 (vormals Hoflieferant)

Wolf, Alfred, Am Kräherwald 125, Max Wolf, Wagenburgstraße 21 (1937 nach Baden in der Schweiz), und Walter Wolf, Ganghoferstraße 28 (zuerst nach Zürich — „Sapt" Société anonyme de Produit Textil, Zürich —, dann USA), Teilhaber der Fa. Wolf & Söhne, Baumwoll- und Putzwollfabrik, Untertürkheim, Mercedesstraße 35

Wolff, Adolf, Danneckerstraße 22 (gestorben 19. Juni 1936), und Dr. Ludwig Wolff, Grüneisenstraße 26, Teilhaber der Fa. Lippmann Wolff & Sohn GmbH, Kunstbaumwollwerke, Zuffenhausen, Schwieberdinger Straße 58

Wolff, Felix, Inhaber der Fa. Süddeutsche Durchschreibbücherfabrik, Reinsburgstraße 19

KAUFLEUTE IN FÜHRENDEN KAUFHÄUSERN

Arnheim, Nathan, Schönbühlstraße 38, Personalsachbearbeiter im Kaufhaus Schocken, Königstraße

Isaack, Albrecht, Weißenburgstraße 14, Abteilungsleiter im Kaufhaus Schocken, Königstraße, 1934 nach Italien, lebt in Gerlingen

Weinstein, Georg, Alexanderstraße 112, Direktor im Kaufhaus Tietz, Königstraße 29

KAUFLEUTE DES TEXTILGEWERBES

Ausübel, Baruch (nach Palästina), und Sally Ausübel (gestorben in der Deportation), Teilhaber der Fa. Gebr. Ausübel, Textilwaren, Schloßstraße 54

Awergon, David, Textilwarenvertretungen, Mittelstraße 14

Badmann, Eugen, Teilhaber der Fa. Lindner & Furchheimer, Tuchgroßhandlung, Marienstraße 32, gestorben 1930 (Witwe Erna Badmann in die Schweiz, heute wieder in Stuttgart)

Bamberger & Hertz, Herrenkonfektion, Königstraße 70

Baer, Julius (gestorben 1. Oktober 1942 in Theresienstadt), und Philipp Baer, Teilhaber der Fa. Modehaus Gebr. Baer, Am Leonhardsplatz

Bauer, Adolf, und Max Bauer (gestorben 9. März 1941), Teilhaber der Fa. Adolf Bauer, Manufakturwaren en gros, Seestraße 5

Baum, Lazarus, Weißwaren- und Aussteuergeschäft, Marktplatz 19, gestorben 12. April 1933

Bechhöfer, Gebr., Baumwollwaren en gros, Schloßstraße 80

Behar, Abraham, Teppichhandlung, Heslach, Gebelsbergstraße 84

Beifus, Bernhard, Damenkonfektion, Hermannstraße 16, gestorben 2. Oktober 1940

Benario, Theodor, Strickwarenvertrieb, Johannesstraße 38, gestorben 19. Dezember 1936

Berger, Emil, Arbeitskleider und Wäschevertrieb, Neugereutstr. 15, gestorben 2. Mai 1935

Bernheim, Sigismund, Textilwarengroßhandlung, Arminstraße 19

Bernheimer, Max, Strumpfwarengroßhandlung, Reinsburgstraße 35 b

Bieringer, Benno, Teilhaber der Fa. Bieringer & Vorchheimer, Mode- und Weißwaren en gros, Kleine Königstraße 1, gestorben in der Deportation

Bieringer, Max, und Moritz Bieringer, Kurzwaren en gros, Schloßstraße 23

Birnbaum, Abraham, Herren- und Damenbekleidung, Aussteuergeschäft, Paulinenstraße 37

Bloch, Joseph, und Salomon Bloch, Teilhaber der Fa. Gebr. Bloch, Tuchhandlung en gros, Eberhardstraße 20 (gegründet 1875)

Bloch, Oskar, Teilhaber der Fa. Hermann Stern, Tuchgroßhandlung, Schellingstraße 11 (gegründet 1875), gestorben 1944 in Auschwitz

Böttigheimer, Berthold, Teilhaber der Fa. Löwenberg & Böttigheimer, Kurzwaren, Eßlinger Straße 31 und Ulrichstraße 8

Braunschweiger, Julius, Reinsburgstr. 135, Herren- und Damenkleider, Rotebühlstr. 163

Carlebach, Sigmund, Galanteriewaren, Herzogstraße 6 b

Dreyfuss, Ludwig, Textilwarenvertretung, Moltkestraße 33

Ebstein, Ludwig, Herren- und Knabenkleidergeschäft, Hirschstraße 6

Einstein, Alexander, Direktor in Fa. Dreifus & Blehmann AG, Vogelsangstraße 51

Einstein & Erlanger Söhne, Großhandel in Seiden- und Kurzwaren, Schloßstraße 49

Eisemann, Max, Textilvertretung, Schwabstraße 161

Engelberg, Feiwel, An- und Verkauf von Herren- und Damenkleidern, Gaisburgstr. 4 b, gestorben in Maly Trostinec

Feigenheimer, Bonna, Modehaus für Damenbekleidung, Königstraße 35, 1936 Ausverkauf, 1939 nach USA

Feldmann, Chiel., Großkaufmann, Teilhaber der Fa. Feldmann & Tanne, Kurzwarengroßhandlung, Kronprinzstraße 30—32

Flegenheimer, Julius, Inh. der Fa. Württ. Gurten- und Bandvertrieb, Senefelderstraße 6 B

Frank, Gebr., Seidenwaren, Königstraße 56, 1939 nach Frankreich, dann Montevideo (Frau Julie Frank zurück nach Stuttgart)

Freimark, Sally, Teilhaber der Fa. Freimark & Grünwald, Webwarengroßhandlung, Augustenstraße 3

Freundl, Berisch, Wäscheversand, Sattlerstraße 31 a

Fried, Georg, Strumpfhaus, Königstraße 54, in die Schweiz, nach London, dort gestorben

Friedmann, Eugen, Textilwarenvertretungen, Augustenstraße 63

Friedmann, Julius, Garn- und Gewebevertretungen, Dobelstraße 5, nach Palästina

Friedrich, Salomon, Reinsburgstraße 44, Geschäftsführer der Fa. Helios, Bekleidungshaus GmbH, Friedrichstraße 41, abgeschoben Oktober 1938 nach Polen, gestorben Oktober 1941 in Przemysl (Leon Friedrich, geboren 1912, nach Palästina, Eva Friedrich, geboren 1921, nach Palästina, lebt in Kibbuz Doroth, Israel)

Fröhlich, Eugen, Teilhaber der Fa. Wilhelm Fröhlich, Posamentierwaren en gros, Hospitalstraße 17, gestorben 1939

Fromm, Isidor, Teilhaber der Fa. J. und D. Levy, Band- und Seidenwarengroßhandlung, Calwer Straße 7, gestorben 21. Oktober 1942 in Theresienstadt

Fromm, Walter, Teilhaber der Fa. „Modehaus am Markt", Marktplatz 5

Fuld, Max, Inhaber der Fa. Fuld & Sohn, Textilvertretungen, Paulinenstraße 1 b, gestorben in der Deportation

Fürchtegott, David, Berufsbekleidung, Gartenstraße 34, gestorben 8. Oktober 1936

Gattmann, Gebr., Tuchgroßhandlung, Hindenburgbau (gegründet 1918)

Gerson, Albert, Vertreter in Baumwollwaren, Rote Straße 5, gestorben in der Deportation

Gerson, Hugo, Agentur in Textilwaren, Lindenspürstraße 35

Gerstle, Emil, Teilhaber der Fa. Alfred Theurer Nachf., Jute- und Leinengewebefabrikation, Gymnasiumstraße 28

Goldschmidt, Josef, Teilhaber der Fa. Goldschmidt & Maier, Textilwarengroßhandlung (Vierpreiskleidung), Moserstraße 13, gestorben 1944 in Auschwitz

Goldschmidt, Leopold, Teilhaber der Fa. Simon Berg & Co., Tuchgroßhandlung, Urbanstraße 10 (gegründet 1875)

Gottschalk, Gustav, Textilvertreter, Lange Straße 8

Grünwald, Emanuel, Aussteuergeschäft, Johannesstr. 60, gestorben in der Deportation

Guggenheimer, Samuel, Leinenhaus, Calwer Straße 33, gestorben 1930

Gundelfinger, Moritz, sen., Schneiderartikel, Eberhardstraße 3, lebt in Stuttgart

Gundelfinger, Moritz, jr., Textilwaren en gros, Ehrenhalde 4

Gunzenhauser, Ludwig, Textilvertretungen, Rotebühlstraße 11

Gut, Alfred, und Daniel Gut, Teilhaber der Fa. Gebr. Gut, Trikotagengroßhandlung, Kronenstraße 19

Gutfreund, Adolf, Wäscheversandgeschäft, Sophienstraße 3 a

Gutmann, Sally, Futterstoffe en gros, Seestraße 3, gestorben in der Deportation

Dr. rer. pol. Hasgall, Ezechiel, Teilhaber der Fa. Siegfried Kahn, Spinnereivertretungen, Augustenstraße 17, nach Palästina, lebt in Tel Aviv

Heidenheimer, Hugo, Schneiderartikel, Alexanderstraße 61, gestorben in Maly Trostinec

Heilbronner, Ernst, Textilwaren, Büchsenstraße 40

Heimann, Max, Teilhaber der Fa. Gebr. Heimann, Textilgroßhandlung, Königstraße 1

Henle, Moritz, Leinengewebe en gros, Sattlerstraße 8

Heß & Cie., Baumwollwaren en gros, Gymnasiumstraße 35 (Kurt Heß nach Detroit)

Hirsch, Sally, Konfektion, Cannstatt, Seelbergstraße 1

Hirschfeld, Max, Teilhaber der Fa. Döring & Hirschfeld, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe en gros, Hospitalstraße 5, gestorben in der Deportation
Hirschfelder, Julius, Damen- und Backfischkonfektion, Marienstraße 32
Hirschmann, Heinrich, Betten- und Aussteuergeschäft, Inhaber der Fa. K. Strauß, Cannstatt, Königstraße 84
Israel & Weill, Schneiderartikel en gros, Hospitalstraße 11
Jacobs, Max, Hosen- und Berufskleidung, Hirschstraße 18
Januar, Samuel, Textilwarenvertreter, Urbanstraße 44, nach Palästina
Kahn, Hilde, Damen-Moden, Cannstatt, Seelbergstraße 1
Kahn, Julius, Textilvertretungen, Ludwig-Pfau-Straße 19
Kahn, Karl, Spinnereivertreter, Dobelstraße 16
Kahn, Max, Textilien, Stitzenburgstraße 17
Kahn, Rudolf, Tuchgroßhandlung, Königstraße 14
Kahn, Siegfried, feine Kleider und Blusen, Cannstatt, Wernerstraße 40 (Julius Kahn lebt in Haifa, Herbert Kahn in Johannesburg)
Kahn, Siegfried, Spinnereivertretungen, Augustenstraße 17
Kahn, Sigmund, Textilvertretungen, Reinsburgstraße 129
Kaumheimer, Julius, in Fa. Gebr. Landauer AG, Herren- und Damenkonfektion, Marktplatz 17, 1935 nach Meran
Kramer, Hermann, Teilhaber der Fa. Gebr. Kramer, Mech. Kleiderfabrik und Großhandlung in Baumwollwaren, Christophstraße 6
Krieger, Markus, Spitzengeschäft, Eberhardstraße 13
Kuhn, Jakob, Julius Kuhn (gestorben 13. September 1935) und Fritz Kuhn, Teilhaber der Fa. Jakob Kuhn, Band- und Seidenwaren en gros, Breite Straße 2 a
Kulb, Adolf, Textilvertretungen, Neckarstraße 77
Landauer, Albert, Teilhaber der Fa. Gebr. Landauer AG, Herren- und Damenkonfektion, Marktplatz 17, mit Frau Yvonne und drei Kindern 1937 nach London
Laub, Majer, Kleidergeschäft, Hirschstraße 26
Laub, Samuel, Herren- und Damenkonfektion, Eßlinger Str. 2, gestorben 12. Oktober 1934
Laufer, Baruch, Herren- und Knabenkonfektion en gros und en detail, Ilgenplatz 6
Lederer, Siegfried, Teilhaber der Fa. Lederer & Sax, Tuchgroßhandlung, Friedrichstr. 20
Lehrmann, Chaim, Weiß- und Wollwaren, Weberstr. 23, gestorben in der Deportation
Lehrmann, Rachel, Textilwarenversand, Lazarettstraße 19
Leiter, Albert, Webwarengroßhandlung, Keplerstraße 23
Levi, A., und W. Levi, Möbelstoffe, Eberhardstraße 71
Levi, Walter, Garn- und Textilwarenvertretungen, Alexanderstraße 81
Levy, J., und D. Levy, Band- und Seidenwaren, Calwer Straße 7 B
Levy, Josef, Teilhaber der Fa. „Modehaus am Markt", Marktplatz 5
Levy, Louis, jr., Damenbekleidung, Geschäft in Breslau, Lager in Stuttgart, Königstraße 10 A
Levy, Paul, Textilwarenvertretungen, Marienstraße 10
Lindner & Furchheimer, Tuchgroßhandlung, Marienstraße 32 (gegründet 1890)
Lipper, Bernhard, Textilversand und Aussteuergeschäft „Die sparsame Hausfrau", Tübinger Straße 13
Lomnitz, Heinrich, Textil- und Pelzwarenvertretung
Löwenstein, Herbert, Teilhaber der Fa. Löwenstein & Cie., Baumwollwaren en gros, Marienstraße 10
Löwenthal, Hugo, Textilwarengroßhandlung, Hohenheimer Straße 83

Löwenthal, Nathan, Inhaber der Fa. Uhlmann & Co., Tuche und Buckskins en gros, Goethestraße 3, gestorben in Maly Trostinec

Maas, Simon, Textilwarengroßhandel, Weißenburgstr. 2b, gestorben in der Deportation

Maier, Julius, Teilhaber der Fa. Goldschmidt & Maier, Textilwarengroßhandlung, Moserstraße 13, nach USA

Mandel, Karl, Teilhaber der Fa. Cahn & Weilmann, Schneiderartikel en gros, Marienstraße 5, gestorben 27. Dezember 1936

Markus, Emil, Teilhaber der Fa. Markus & Schenkelberg, Textilwarenvertretung und -versand, Heusteigstraße 86b, gestorben 1944 in Auschwitz

Marx, August, Wäschekonfektion, Kronenstraße 31

Marx, Gebr., Textilwaren en gros, Reinsburgstraße 29, nach Palästina (stifteten Synagoge in Shavej Zion, Israel)

Mayer, Siegmund, Tuche en gros, Wilhelmstraße 11 (gegründet 1873)

Meyer, Georg, Hölderlinstraße 35, Inhaber der Fa. Julius Meyer, Aussteuerhaus, Kirchstraße 16, gestorben in der Deportation

Müller, Salomon, Teilhaber der Fa. Müller & Co., Seide-, Weiß-, Wollwaren- und Korsettgeschäft en gros, Militärstraße 17

Münzesheimer, Simon, Teilhaber der Fa. Krailsheimer & Co., Spezialgeschäft für Teppiche und Möbelstoffe, Calwer Straße 28, gestorben 23. Dezember 1936

Neuburger, Siegmund, Inhaber der Fa. Alfred Theurer Nachf., Jute- und Leinengewebefabrikation, Gymnasiumstraße 28

Ney, Artur (nach England), Luise Ney (1939 nach England, gestorben 1959 in London) und Otto Ney, Teilhaber der Fa. Gustav Ney, Webereivertretungen, Hohenheimer Straße 9

Nowytarger, Markus, Strumpfwaren, Trikotagen und Strickwaren, Wirkwarenimport, Marienstraße 20

Odenheimer, Teppichhaus, Poststraße 7

Olonetzky, Max, Textilwarenhandel, Neckarstraße 88

Pariser, Moses, Teilhaber der Fa. Helios, Bekleidungshaus GmbH, Friedrichstraße 41

Peritz, Simon, Textilien (später Versicherungsinspektor), Claudiusstraße 12, Februar 1945 nach Theresienstadt, lebt in Stuttgart

Preuss, Max, Teppichhandlung, Nadlerstraße 17

Reisfeld, Alfred, Teilhaber der Fa. S. Weil jun., Möbelstoff- und Polstermaterialienhandlung, Uhlandstraße 14 B

Reiss, Jakob, Teilhaber der Fa. Haas & Co., Baumwollmanufaktur en gros, Alexanderstraße 86

Riese, Herbert, Urachstraße 21, Teilhaber der Fa. Glaß & Wels, Herrenkonfektion, Mittnachtbau (vorher Königstraße 46)

Rosenbusch & Co., Baumwollwaren, Silberburgstraße 58

Rosenfelder, Lothar, Teilhaber der Fa. Krailsheimer & Co., Spezialgeschäft für Teppiche und Möbelstoffe, Calwer Straße 28, nach USA

Rosenzweig, Eugen, Strumpf- und Weißwarenhandlung, Hauptstätter Straße 53 b, gestorben in der Deportation

Roth, Leiser, Spitzenvertretung, Blumenstraße 20

Rothschild, Julius, Teilhaber der Fa. S. Rothschild Söhne, Baumwoll- und Leinenwaren en gros, Schellingstraße 6

Salberg, Galanteriewaren, Königstraße

Sax, Jaques, Teilhaber der Fa. Lederer & Sax, Tuchgroßhandlung, Friedrichstraße 20

Scheuer, Leopold, und Moritz Scheuer, Teilhaber der Fa. J. Scheuer & Co., Schneiderartikel, Tübinger Straße 19

Schönbach, Louis, Kurz- und Galanteriewaren, Calwer Straße 33

Schönberg, Sally, Trikotagen, Paulinenstraße 16, 1936 in die Schweiz (Sohn nach Palästina, Tochter Ruth lebt in Nigeria)

Schottländer, Siegfried, Vertreter der Tesyra-Strumpfwarenfabrik, Chemnitz, sowie Spinnerei- und Wolle-AG, Berlin/Zürich, Johannesstraße 26

Schwab, Textilhaus, Cannstatt

Schwarz, Eugen, Teilhaber der Fa. Haas & Co., Baumwollmanufaktur en gros, Alexanderstraße 86

Seeligmann, Julius, Textilagentur, Alexanderstraße 153

Sommer, Bernhard, Manufakturwaren, Militärstraße 93

Sommerfeld, Hugo, Textil- und Kurzwaren, Rotebühlstraße 96, gestorben 12. Juli 1941

Sontheimer, Max, Inhaber der Fa. Sontheimer & Co., Seidenbänder, Tübinger Straße 6, gestorben in Maly Trostinec

Spiegelthal, Theodor, Tuchgeschäft en gros, Friedrichstraße 3 (gegründet 1863 von Julius Spiegelthal)

Spindel, Salomon, Teilhaber der Fa. Spindel & Deutscher, Textilwaren, Herzogstraße 1

Stein, Berthold, Leinen-, Putz- und Seidenwaren, Marienstraße 12

Stern, Julius (gestorben 1. September 1942 in Theresienstadt), und Max Stern (gestorben in der Deportation), Teilhaber der Fa. Hermann Stern, Tuchgroßhandlung, Schellingstraße 11 (gegründet 1857)

Strauss, Fritz, Textilwarenvertretung, Reuchlinstraße 15

Strauss, Otto, Teilhaber der Fa. Strauss & Sohn, Woll-, Fell- und Rauchwaren, Johannesstraße 51

Süsskind, Max, Herrenwäscheherstellung, Hauptstätter Straße 2

Tanne, Siegfried, Kaufmann, Straußweg 51, nach Palästina

Tanne, Simon, Teilhaber der Fa. Feldmann & Tanne, Kurzwarengroßhandlung, Kronprinzstraße 30—32, gestorben in Maly Trostinec

Tannhauser, Vertrieb von Gardinen und Textilwaren, Ulrichstraße 13

Thalheimer, Martin, Inhaber der Fa. A. Thalheimer & Sohn, Säcke- und Deckenfabrik, Charlottenstraße 26

Tiefenthal & Halle, Spitzen und Stickereien, Gardinenfabrikation, Königstraße 49 (gegründet 1905 von Joseph Tiefenthal und Jos. Halle)

Uhlman, Oskar (gestorben 2. März 1943 in Theresienstadt), und Richard Uhlman, Teilhaber der Fa. Gebr. Uhlman, Baumwollwarengroßhandlung, Kornbergstraße 13 a

Vorchheimer, Leo, Teilhaber der Fa. Bieringer & Vorchheimer, Mode- und Weißwaren en gros, Kleine Königstraße 1

Weil, Samuel, Herren- und Knabenkonfektion, Tuchgroßhandlung, Olgastraße 119

Weis, Bona, Inh. der Fa. Josef Weis, Leinen- und Baumwollwaren en gros, Schloßstr. 49

Weissbacher, Aron, Textilien, Hospitalstraße 33, gestorben in der Deportation

Weissenklee, Arnold, Seidenhaus, Königstraße 45

Wertheimer, Emanuel, Inhaber der Fa. Bonnevie & Cie., Weberei von Damenkleiderstoffen, Lindenspürstraße 21, gestorben 28. Oktober 1942 in Theresienstadt

Wertheimer, Julius, Teilhaber der Fa. J. und S. Wertheimer, Baumwollhandlung, Zuffenhausen, Spitalwaldstraße 5, gestorben in der Deportation

van Wien, David, Tuchversand, Strohberg 4

van Wien, Ludwig, Tuchhandlung, Bismarckstraße 91

Wiesenbacher, Adolf, Teilhaber der Fa. M. A. Wiesenbacher, Tuche en gros, Kronenstraße 19 (gegründet 1872), gestorben 30. Januar 1935
Winter, Siegmund, Aussteuer, Betten und Möbel, Tübinger Straße 92
Wolf, Jakob, Textilgroßhandlung, Friedrichstraße 17
Wortsmann, Max, Baumwolle- und Baumwollabfällehandlung, Import und Export, Charlottenstraße 27, 1938 in die Schweiz, lebt in USA
Zloczower, Friedrich, persönlich haftender Gesellschafter der Fa. Deutsche Teppich-Handelsgesellschaft Zloczower & Co. KG, Königstraße 14

IMPORTEURE ÜBERSEEISCHER HÄUTE

Bauer, Moritz, Wildhäuteimport, Hölderlinstraße 57
Levi, Gebr., Import überseeischer Häute, Büchsenstraße 102
In Fa. Gebr. Levi:
Faber, Julius, Azenbergstraße 74, nach USA
Gerstle, Benno, Goethestraße 11, nach Holland, dann Uruguay
Levi, Max, Lenzhalde 53, nach USA
Levi-Strauss, Max, Dillmannstraße 23
Moos, Elias, Import überseeischer Häute, Blücherstraße 8 (gegründet 1837, seit 1898 in Stuttgart), Niederlassungen in Hamburg, Buenos Aires u. a.
In Fa. Elias Moos:
Moos, Albert, Kommerzienrat, Blücherstraße 8
Moos, Josephine, Witwe, Herdweg 20
Moos, Walter, Blücherstraße 8

KAUFLEUTE DES LEDERGEWERBES

Arnstein, Arnold, Teilhaber der Fa. Weil & Arnstein, Lederagentur, Rotenbergstraße 2
Artner & Co., Lederwaren, Königstraße 43
Baumgarten, Julius, Geschäftsführer der Salamander-Schuhgesellschaft mbH, Alexanderstraße 19
Becker, Oskar, Offenbacher Lederwaren, Charlottenstraße 2
Eppstein, Julius, Schuhwarengroßhandlung, Eugenstraße 7
Epstein, Ludwig, Leder en gros, Kronenstraße 15
Feigenheimer, Josef, Schuhhaus, Friedrichstraße 52 und Königstraße 42
Glück, Moritz, Schuhwaren en gros, Kronenstraße 20, gestorben 1932
Grünwald, Clementine, Teilhaberin der Fa. Neu & Grünwald, Schuhwarengroßhandlung, Friedrichstraße 4 (ein Grünwald dieser Firma nach Peru)
Heilbronner, Sigmund, Inhaber der Fa. Baer & Heilbronner, Lederhandlung en gros, Bismarckstraße 77
Henle, Albert, Konsul von Costa Rica, Inhaber der Fa. J. Henle & Cie., Lederhandlung, Oberer Hoppenlauweg 28

Henle, Max, Teilhaber der Fa. Henle & Bickart, Leder en gros, Alleenstraße 6
Henle, Nathan, Schuhwaren en gros, Friedrichstraße 23 b und Johannesstraße 70, gestorben 7. August 1937
Hirsch, Albert, Inhaber der Fa. Beyer & Hirsch, Schuhwarengroßhandlung, Friedrichstraße 17
Hirsch, Theodor C., Gähkopf 31, Direktor der Fa. Salamander AG, Kornwestheim, 1941 nach USA
Joseph, Schuhhaus, Cannstatt, Seelbergstraße 11 (Witwe Minna Joseph mit zwei Söhnen nach Palästina)
Kahn, Alexander, Teilhaber der Fa. Mayer & Kahn, Schuhwaren en gros, Friedrichstraße 13
Katz, Moritz, Schuhhaus, Bolzstraße 14, gestorben 21. November 1939
Kaufmann, Theo, Inhaber der Fa. Speiers Schuhwarenhaus, Königstraße 58 und Marktplatz 4, gestorben 7. Februar 1943 in Theresienstadt
Krojanker, Inhaber des Schuhhauses Tack, Wilhelmsbau
Lehmann, Max, Teilhaber der Fa. Jakob Liebmann, Lederwaren, Senefelderstraße 25 A
Levi, Max, und Siegfried Levi, Schuhe en gros, Johannesstraße 86
Löwenstein, Isidor, und Simon Löwenstein, Teilhaber der Fa. Simon Löwenstein & Cie., Schuhgroßhandlung, Cannstatt, Königstraße 66
Löwenstein, Isidor, Schuhe en gros, Hauptstätter Straße 88
Lyon, Ernst, Vertretung von Lederfabrikation, Urbanstraße 116, gestorben 16. April 1939
Marx, H., Inhaber des Schuhhauses „Monopol", Marienstraße 1 c
Moos, Sally, Schuhwarenvertretung, Kanonenweg 2
Nachmann, Rudolf, Galanterie- und Lederwaren, Königstraße 6
Oppenheimer, Ludwig, Teilhaber der Fa. Neu & Grünwald, Schuhe en gros, Friedrichstraße 4, gestorben 15. November 1940
Plawner, Jakob, Teilhaber des Schuhhauses „Neckar", Cannstatt, Ludwigstraße 39
Pomeranz, Isidor, Schuh- und Partiewarenhandlung, Torstraße 15
Richheimer, Hugo, Lederwaren, Gutbrodstraße 50
Richnowsky, Siegfried, Schuhwarenvertretung, Reinsburgstraße 131 a
Rosenstein, Willi, Teilhaber der Fa. Lederfabrik Zuffenhausen Sihler & Co.
Rothschild, Julius, und Sofie Rothschild, Teilhaber der Fa. Rothschild & Wild, Ledergroßhandlung, Tübinger Straße 10
Rothschild, Ludwig, Ledergroßhandlung, Gerberstraße 33
Scheinmann, Schuhhaus, Königstraße 45
Schläffer, Rudolf, Teilhaber der Fa. „Epra", Schuhhaus KG, Rotebühlstraße 10
Schlesinger, Wolf, Schuhwaren, Ludwigstraße 12
Schorsch, Max, und Samuel Schorsch, Teilhaber der Fa. Gebr. Schorsch, Schuhwarengroßhandlung, Immenhoferstraße 3
Schweizer, Josef, in Fa. Salamander AG, Kornwestheim, nach England
Strauss, Gustav, Inhaber der Fa. Mara-Schuh GmbH, Königstraße 33
Süßkind, Salomon, Teilhaber der Fa. Gebr. Süßkind, Hauptstätter Straße 2
Sussmann, Siegfried, Inhaber der Fa. Gebr. Sussmann, Schuhgroßhandlung, Seestraße 26 a
Weil, Nathan, Inhaber der Fa. N. Weil & Co., Schuhgroßhandlung, Seestraße 7, gestorben 17. Juli 1939
Wild, Leopold, Teilhaber der Fa. Rothschild & Wild, Ledergroßhandlung, Tübinger Straße 10
Wolf, Schuhhaus, Ecke der König- und Marstallstr. und Ecke der König- und Schulstr.

JUWELIERE, OPTIKER UND UHRMACHER

Adler, Bernhard, Edelsteinhändler, Johannesstraße 72
Ballin, Albert, Juwelier, Königstraße
Bermann, Samuel, Uhrmacher, Heusteigstraße 101 b
Dreifuss, Ludwig, Juwelen, Gold- und Silberwaren en gros und en detail, Olgastraße 42 (gegründet 1897), gestorben 29. Januar 1940
Feit, Albert, Juwelier, Rotebühlstraße 1 b
Fellheimer, Alfred, Inhaber der Fa. N. Fellheimer, optische Waren en gros, Sophienstraße 31
Haas, Paul, Teilhaber der Fa. Max Kahn, Großhandlung optischer Waren, Sophienstraße 26
Justitz, Otto, Kaufmann, und Rudolf Justitz, Goldarbeiter, Juwelier, Gold- und Silberwaren, Rotebühlstraße 35 (gegründet um 1890 von Wilhelm Justitz), gestorben in der Deportation (Julius Justitz, der einzige Überlebende von sieben Geschwistern, nach USA)
Kahn, Hugo, Edelsteingroßhandlung, Schwabstraße 10
Kahn, Ludwig, Teilhaber der Fa. Max Kahn, Großhandlung optischer Waren, Sophienstraße 26
Kiaschek, Alfred, Juwelier, Inhaber der Fa. Louis Wallerstein, Juweliergeschäft, Königstraße 17 (gegründet 1870), nach USA
Kronenberg, Harry, Uhrenhändler, Schwarenbergstraße 73
Landauer, Heinrich, Uhrengeschäft, Calwer Straße 41, gestorben 6. Februar 1938
Münz, Josef, Uhrengroßhandlung, Sophienstraße 34
Porias, Benno, Uhrmacher, Mittelstraße 13
Reis, Sigmund, Teilhaber der Fa. Max Kahn, Großhandlung optischer Waren, Sophienstraße 26, gestorben 12. November 1937
Rost, Sigwart, Juwelier, Inhaber der Fa. Heinrich Rost, Uhren-, Gold- und Silberwarenhandlung, Kirchstraße 8 a
Schames, Max, Eberhardstraße 18, Inhaber der Fa. E. Tiefenthal & Cie., Fabrikation und Lager optischer Industrieartikel, Detailgeschäft, Königstraße 45 (gegründet 1870 von Heinrich Schames)
Schuhmann, Siegfried, Johannesstraße 64, Inhaber der Fa. A. Schuhmann, Großhandlung optischer Waren, Hegelstraße 84
Tiefenthal, Emil, Teilhaber der Fa. Tiefenthal & Cie., Optik, Eberhardstraße 51 (gegründet 1870 von Heinrich Schames)
Ullmann, Emilie, Teilhaberin der Fa. Ullmann & Hahn, optische Industrie, Heusteigstr. 47

EISEN-, METALL- UND METALLWARENHÄNDLER

Adler, Falk, Eisen- und Metallhandlung, Cannstatt, Karlstraße 120

Bamberger, Max (gestorben 18. September 1942 in Theresienstadt), und Otto Bamberger (gestorben in der Deportation), Teilhaber der Fa. Adolf Bamberger, Eisenhandlung, Gutenbergstraße 16b

Bauer, Isaak, Teilhaber der Fa. J. Bauer & Cie., Eisengroßhandlung, Silberburgstraße 156b

Bruchsaler, Casär, Eisen- und Metallgroßhandlung, Am Zahnradbahnhof, gestorben 1944 in Auschwitz

Cahn, Artur, Teilhaber der Fa. J. Bauer & Cie., Eisengroßhandlung, Silberburgstraße 156b

Carsch, Hermann, Nähmaschinengeschäft, Gartenstraße 50

Essinger, Max, Teilhaber der Fa. Essinger & Rosengart, Eisen-, Metall- und Maschinenhandlung, Cannstatt, Kanalstraße 32 und 38

Harburger, Louis, Teilhaber der Fa. Sänger & Harburger, Rotebühlstraße 108

Kahn, Max, Teilhaber der Fa. Rosenfeld & Co., Haus- und Küchengerätehandlung, Marktplatz 21

Klein, Robert, Eisen, Metalle, Rotebühlstraße 52, gestorben in der Deportation

Kupfer, Menko, Teilhaber der Fa. Kupfer & Co., Milchzentrifugen-, Näh- und Waschmaschinenhandlung, Gartenstraße 19

Landauer, Fritz, Teilh. der Fa. J. Bauer & Cie., Eisengroßhandlung, Silberburgstr. 156b

Levy, Alfred, Teilhaber der Fa. Falk Adler, Eisen- und Metallhandlung, Cannstatt, Karlstraße 120, gestorben 1944 in Bergen-Belsen

Maier, Heinrich, Eisen- und Metallhandlung, Rotebühlstraße 98

Mannheimer, Heinrich, Teilhaber der Fa. Falk Adler, Eisen- und Metallhandlung, Cannstatt, Karlstraße 120

Müller, Philipp, Apparatebau, Wolframstraße

Rosenfeld, Adolf, Teilhaber der Fa. Rosenfeld & Co., Haus- und Küchengerätehandlung, Marktplatz 21, gestorben in Maly Trostinec

Sänger, Artur, Teilhaber der Fa. Sänger & Harburger, Rotebühlstraße 108

Schweizer, Gustav, Eisen- und Blechhandel, Friedrichstraße 19

Stern, Jakob, Eisen und Metalle GmbH, Königstraße 14

Straus, Samuel, Inhaber der Fa. Metall- und Hüttenprodukte Samuel Straus, Hermannstraße 17

Strauss, Nathan, Eisen und Metalle, Cannstatt, Güterbahnhof

Strauss, Theodor, Teilhaber der Fa. S. Strauss, Württ. Metallverwertung, Cannstatt

Trick & Co., Eisenhandlung, Seyfferstraße 78/80

Trick & Klein, Eisenhandlung, Hasenbergstraße 34

Weil GmbH, S., Eisengroßhandlung, Öfen, Herde, Feuerbach

Weissburger, Leopold, Teilhaber der Fa. L. G. Hainlin Nachf., Eisenwarenhandlung, Königstraße 46, gestorben in der Deportation

Weissburger, Wilhelm, Spezialgeschäft für Öfen und Herde, Gartenstraße 48

Winter, Jakob, Inhaber der Fa. Winter & Haas, Werkzeugmaschinen, Schubartstraße 16

Wolf & Co., Th., Metalle, Untere Buchenwaldstraße 31

Würzburger, Hermann, Cannstatt, gestorben 10. Oktober 1942 in Theresienstadt

Würzburger, Julius, Ganghoferstraße 23, Teilhaber der Fa. Essinger & Rosengart, Eisen-, Metall- und Maschinenhandlung, Cannstatt, Kanalstraße 32 und 38, nach Holland, dann England und USA

WEIN- UND SPIRITUOSENHÄNDLER

Adler, Amalie, Weinhändlerswitwe (gestorben 1. September 1942 in Theresienstadt), Karl Adler und Max Adler, Teilhaber der Fa. J. Adler, Weinhandlung, Sophienstraße 21 b

Edheimer, Heinrich, Weinvertretung, Degerloch, Olgastraße

Friedhelm, Alfred, Weinagentur, Weimarstraße 39

Heilbronner, Louis, Inhaber der Fa. Louis Heilbronner & Cie., Weingroßhandlung, Rote Straße 21, gestorben 7. Oktober 1935

Hirsch, Eugen, Weingroßhändler, und Louis Hirsch, Weingroßhändler (gestorben 1941 während der Auswanderung), Teilhaber der Fa. Seeligmann Hirsch, Kasernenstr. 13

Kahn, Leopold, Teilhaber der Fa. Moritz Löwenthal, Weingroßhandlung, Gymnasiumstraße 6

Koppel, Else, Weingroßhandlung, Alleenstraße 18

Lehmann, Alfred, Inhaber der Fa. Franz Kaufmann, Weingroßhandlung, Gaisburgstraße 10

Löwenthal, Moritz, Weingroßhandlung, Gymnasiumstraße 6

Odenheimer, Hugo, Weingroßhandlung, Urbanstraße 82

Oppenheimer, Bernhard, Weingroßhandlung, Gutenbergstraße 92

Rothschild, Heinrich, Spirituosengroßhandlung, Heusteigstraße 59

Stern, Hermann Ernst, Weingroßhandlung, Forststraße 64

Zürndorfer, Moritz, Weinhändler, Am Hohengeren 17, persönlich haftender Gesellschafter der Fa. A. Zürndorfer, Wein- und Spirituosengroßhandlung KG, Rosenstraße 43

GETREIDEHÄNDLER

Alexander, Friedrich, Teilhaber der Fa. Alexander & Co., Kraftfutterfabrikation, Königstraße 46, gestorben 4. August 1942 in Dellmensingen

Cohn & Weil, Kriegsbergstraße 41

Flegenheimer, Albert, und Joseph Flegenheimer, Teilhaber der Fa. Württ. Melasse-Futterwerke GmbH, Friedrichstraße 50

Flegenheimer & Meier, Ludwigsburger Straße 18

Gumbrich, Adolf, Getreide- und Mehlgroßhandlung, Kasernenstraße 30, gestorben 29. Juni 1936

Hirschfelder, Rosa, Teilhaberin der Fa. Hirschfelder & Weil, Landesproduktengroßhandlung, Silberburgstraße 167

Karlsruher, Isidor, Militärstraße 85

Karlsruher, Moritz, Schloßstraße 47

Laupheimer, Adolf, Gersten- und Malz-Vertretung, Olgastraße 109, gestorben 13. September 1942 in Theresienstadt

Löwenstein, Wilhelm, Gutbrodstraße 46

Löwenthal, S., Cannstatt, Königstraße 84

Rosenfeld, Theodor, Königstraße 48, nach USA

Stammberg & Co., Schloßstraße 57
Ulmann, Julius, Olgastraße 121
Weil, Julius, Teilhaber der Fa. Hirschfelder & Weil, Landesproduktengroßhandlung, Silberburgstraße 167, nach Belgien, dort gestorben (seine Töchter Grete und Lore in Tel Aviv)

LEBENSMITTELHÄNDLER

Auerbacher, Babette, Kolonialwarenhandlung, Seidenstraße 4
Bamberger, Ch., Lebensmittel, Johannesstraße 89
Billigheimer, Hermann, Spezereigeschäft, Rotebühlstraße 108, gestorben 17. Juni 1936
Buchsbaum, Markus, Eier-, Butter- und Fischhandlung, Weberstraße 33
Ellenberg, Karl, Eiergroßhandlung, Gerberstraße 24
Gellhorn, Rosa, Matzen, Kolonialwaren, Militärstraße 86
Grünfeld, Isaak, Obst- und Gemüsehändler, Neckarstraße 154
Halle, Josef, Eier- und Lebensmittelgroßhandlung, Schloßstraße 66 A
Iris, Rosa, Obsthändlerin, Paulinenstraße 58
Jakobinski, Wilhelm, Schokoladenhaus, Schloßstraße 68 und Poststraße 17 (ein Schimon Jakobinski in Israel)
Kirchheimer, Amalie, Kaffee-, Teeverkauf, Hauptstätter Straße 91, gestorben 3. September 1942 in Theresienstadt
Künzelsauer, Heinrich, Bonbons, Schokolade, Vertreter der Schokoladenfabrik Böhmer AG, Sachsen, Hackstraße 21, nach New York
Lieblich, Martin, Teilhaber der Fa. Martin Lieblich & Co., Lebensmittelgroßhandlung, Reinsburgstraße 157, 1936 in die Schweiz, lebt in Harthausen bei Stuttgart
Lieblich, Moritz, Inhaber der Fa. C. Hörnles Nachf., Eiergroßhandlung, Eberhardstraße 4 B, und Teilhaber der Fa. Erste Württ. Öffentliche Gefrier- und Kühlhallen-Gesellschaft Lieblich & Zloczower, Feuerbach
Löb, Ludwig, Lebensmittelgroßhandlung und Agenturen, Hegelstraße 23 A, gestorben 30. Juni 1935
Neuberg, Leopold, Südfrüchte und Feinkost, Ludwigstraße 23 b
Pohoryles & Co., M., Eiergroßhandlung, Silberburgstraße 157
Rothenberg, Jakob, Kolonialwarenhandlung und Pension, Hauptstätter Straße 40, gestorben 18. März 1937
Dr. Sichel, Manfred, Teilhaber der Fa. Wolf & Co., Eiergroßhandlung, Rotebühlstraße 41 A
Weill, Jacob, Teilhaber der Fa. Ludwig Steiger, Lebensmittel-Import, Rote Straße 1
Winter, Max, Lebensmittelgroßhandlung, Markthalle
Wolf, Sali, Teilhaber der Fa. Wolf & Co., Eiergroßhandlung, Rotebühlstraße 41 A
Wörner & Co., Eier-Import, Silberburgstraße 154 B
Zloczower, Berta, Witwe, Teilhaberin der Fa. Erste Württ. Öffentl. Gefrier- und Kühlhallen-Gesellschaft Lieblich & Zloczower, Feuerbach (Söhne: Lothar nach USA, Albert nach England)

KAUFLEUTE DES HOTEL- UND GASTSTÄTTENGEWERBES

Agulnik, Pension, Eberhardstraße 69
Bloch, Daniel, Inhaber der Gaststätte Bloch, Calwer Straße 4
„Eberhardsbau", Café, Eberhardstraße
„Fürstenhof", Café, Marienstraße
Grünwald, Eugenie, Inhaberin der Pension Grünwald, Alleenstraße 6
Haimann, Geschw., Konditorei, Café, Seidenstraße 6
Westheimer, Albert, Inhaber des Hotels Westheimer, Rote Straße 2

METZGER UND VIEHHÄNDLER

Aron, Eugen, und Isaak Aron, Vieh- und Pferdehändler, Cannstatt, Hallstraße 41
Aronsohn, Max, Metzgereiartikel, Silberburgstraße 104 b
Böttigheimer, Julius, Viehhandlung, Cannstatt, Karlstraße 56
Burgheimer, Josef, Teilhaber der Fa. Herz & Burgheimer, Därme und Metzgereiartikel, Gaisburg, Schlachthofstraße 7
Buxbaum, Josef, Metzgerei, Cannstatt, Schulgasse 1, gestorben in Maly Trostinec
Dreifuss, Leopold, Metzgerei, Nadlerstraße 17, gestorben 1943 in Auschwitz
Gailinger, Max, Metzgerei, Büchsenstraße 42/44, gestorben in der Deportation
Herz, Rudolf, Teilhaber der Fa. Herz & Burgheimer, Därme und Metzgereiartikel, Gaisburg, Schlachthofstraße 7
Hirsch, Gebr., Därme, Talstraße 108
Hirsch, Julius, Metzgereiartikel, Gaisburg, Talstraße 108, gestorben 9. Januar 1936
Jordan, Jakob, Viehhändler, Cannstatt, Karlstraße 58
Kahn, Adolf, Viehhändler, Verbandsdirektor der württ. Viehhändler, Alexanderstraße 70
Kaufmann, Alfred, Viehhändler, Cannstatt, Hallstraße 28
Kaufmann, David, Viehhändler, Cannstatt, Karlstraße 56
Kulb, Abraham, Därme, Gymnasiumstraße 23
Levi, Josef, Pferdehändler, Kanonenweg 2
Lichtenberger, Moses, Viehhändler, Ulmer Straße 6, gestorben 7. November 1933
Liebermann, Eduard, Metzgerei, Holzstraße 13
Löwenthal, Max, Pferdehändler, Cannstatt, Wernerstraße 19, gestorben in der Deportation
Marx, M. A., Wurstversand, Katharinenstraße 35
Oppenheimer, Karl, Viehhandlung, Cannstatt, Karlstraße 56, gestorben 15. September 1942 in Theresienstadt
Oppenheimer, Moses, Viehhändler, Griesingerweg 9, gestorben 1939 in Buchenwald
Rohrbacher, Josef, Pferdehandlung, Gaisburg, Schlachthofstraße 4
Rothschild, Helene, Pferdehandlung, Hegelstraße 53
Rothschild, L., Viehhändler, Seestraße 89
Rothschild, Lehmann, Ochsenmetzgermeister, Nadlerstraße 17
Rothschild, Max, Viehhändler, Cannstatt, Badstraße 40, gestorben 3. September 1942 in Theresienstadt

Rothschild, Wilhelm, Viehhändler, Cannstatt, Teckstraße 37
Schloß, Josef, Därme- und Gewürze-Import, Landhausstraße 37 (Hinterhaus), gestorben 27. Februar 1937
Thalheimer, Jakob, Viehhändler, Cannstatt, Marienstraße 3
Wertheimer, Emil, Viehhändler, Cannstatt, Ulrichstraße 8
Wolf, Berta, Geflügelhandlung, Schulstraße 13 (gegründet 1890)

TABAKWARENHÄNDLER UND TABAKARBEITER

Brandt, Fanny, Zigarrengeschäft, Kasernenstraße 38
Cymbalist, Simon, Tabakmeister, Stöckachstraße 22
Dobin, Abraham, Tabakwarenvertrieb, Blumenstraße 38, gestorben 24. März 1938
Fellheimer, Joseph, Tabakwarengroßhandlung, Charlottenstraße 3
Goldberg, Isaak, Zigarrenhandel, Reinsburgstraße 88
Gut, Albert, Tabakwarenhandel, Vogelsangstraße 1
Heinberg, Mendel, Reisender, Zigarrengeschäft, Hauptstätter Straße 144
Inschir, Markus, Zigarrenhandlung, Torstraße 1, gestorben in der Deportation
Kahn, Jakob, und Ludwig Kahn, Tabakfabrikate, Keplerstraße 38
Kaiser & Co., S., Tabakwarengroßhandel, Rote Straße 12
Karschinierow, Lazarus, Tabakwarengeschäft, Neckarstraße 150, gestorben 4. Mai 1945 in Theresienstadt
Katz, Gerson, jr., Tabakwarengroßhandel, Hohenzollernstraße 14
Katz, Isidor, Tabakwarengroßhandel, Neckarstraße 77
Kirschbaum, Luise, Zigarrengroßhandlung, Olgastraße 79
Lederer, Jakob, Tabakwarenvertretung, Gerberstraße 13
Lindauer, Erwin, Inh. der Fa. Adolf Lindauer, Tabakwarengroßhandlung, Königstr. 1
Lose, Sara, Tabakwarengroßhandlung, Schwabstraße 29
Löwenthal, Louis, und Siegfried Löwenthal, Teilhaber der Fa. Siegfried Löwenthal, Tabakwarengroßhandel, Alleenstraße 20
Lowinsky, Leopold, Tabakwarenvertretung, Spittastraße 2
Lubaschewsky, Samuel, Zigarettenfabrikation, Kasernenstraße 37
Manussow, Anna, Zigarrengeschäft, Alter Postplatz
Muniches, Baruch, Tabakwaren- und Papiergeschäft, Liststraße 3
Rothschild, Emil, Zigarrenhandel, Reinsburgstraße 169 B, gestorben 6. Juni 1939
Sargawsky, Uda, Tabakmeister, Tübinger Straße 47
Scher, Manni, Zigarettenarbeiter, Neckarstraße 218 (Hinterhaus)
Schlesinger, Isak, Inhaber der Fa. Schlesinger & Co., Tabakfabrikate, Kernerstraße 11
Selz, Samuel, Zigarrengroßhandel und chem.-techn. Produkte, Sickstraße 3
Soinski, Gilet, Zigarettenmacher, Stöckachstraße 7
Stein, Julius, Zigarren, Eberhardstraße 4
Steiner, Josef, Inh. der Fa. A. Lassner, Zigarrengeschäft, Königstraße 33 (gegr. 1849)
Weinstein, Israel, Tabakschneider, Retraitestraße 15, gestorben in der Deportation
Weitzner, Leib, Zigarrengeschäft, Kanonenweg 81
Weizenblüt, Josef, Tabakschneider, Rotenbergstraße 79
Wolfer, Elsa, Zigarrengeschäft, Rotebühlstraße 31

HANDWERKER

Barsam, Sigmund, Schlosser, Stöckachstraße 58
Blum, Max, Weber, Textiltechniker, Fangelsbachstraße 19
Dymschitz, Sana, Maschinist, Landhausstraße 198, gestorben in der Deportation
Einstein, Hermann, Posamentiere, Hauptstätter Straße 60
Eisenmann, Benno, Inhaber der Fa. Stuttgarter Dachschäden-Reparatur, Friedrichstr. 18
Falkenstein, Louis, Schneider, Sickstraße 33, lebt in Stuttgart
Falkson, Siegfried, Schlosser, Rotebühlstraße 11 b
Gurfinkel, Moses, Schlosser, Gutenbergstraße 54
Herskowitz, Miklos, Schneider, Cannstatt, Karlstraße 4
Jontof-Hutter, Otto, Herrenschneider, Königstraße 8
Kahn, Benno, Automechaniker, Cannstatt, Schillerstraße 8
Kahn, Julius, Monteur, sanitäre Installation und Heizungsanlagen, Kolbstraße 12
Kappenmacher, Willy, Schreiner, Immenhofer Straße 12
Kastelan, Viktor, Zuschneider, Militärstraße 16 B, gestorben 18. April 1938
Kogan, Leo, Feinmechaniker, Tübinger Straße 47
Kramaroff, Johann, Buchbinder, Claudiusstraße 13
Künzelsauer, Lippmann, Schneider, Stuifenstraße 28
Landauer, Julius, Elektrotechniker, Reparaturwerkstätte für Radioapparate, Poststraße 7, 1938 nach USA
Levi, Gustav, Schneider, Herweghstraße 4
Lippel, Abraham, Handschuhmacher, Ostendstraße 83
Meisner, Israel, Bürstenmacher, Immenhofer Straße 32
Meyer, Emma, Schneiderin, Weimarstraße 52
Mühlrad, Leo, Tapezierer, Böheimstraße 7
Neu, Alfred, Teilhaber der Fa. Ebert & Neu, Spezialwerkstätte für Autolichtmaschinen, Rotebühlstraße 115
Nussbaum, Regina, Kleidernäherin, Hauptstätter Straße 52
Opatowsky, Hermann, Schneider, Wilhelm-Raabe-Straße 15
Opatowsky, Nusin, Flaschner, Neckarstraße 176
Ostrolenk, Therese, Schneiderin, Eberhardstraße 69
Oettinger, Klara, Damenschneiderin, Urbanstraße 29, mit Mutter nach USA
Pauker, Anna, Schneiderin, Adlerstraße 24, gestorben 13. August 1940 in Grafeneck
Peritz, Adolf, Schneider, Sophienstraße 19 a
Preuss, Emanuel, Schneider, Holzstraße 14
Preuss, Jakob, Friseur, Heusteigstraße 47
Ryndsionski, Abraham, Schlosser, Heslach, Burgstallstraße 71, gestorben September 1940 in Buchenwald
Silberstein, Gustav, Damenschneider, Dornhaldenstraße 19, gestorben 1942 in Auschwitz
Simon, Benjamin, Schneider, Steinstraße 6, gestorben 7. November 1934
Spinadel, Michael, Autolackierer, Kernerstraße 19 a
Weizenblüt, Rosa, Damenschneiderin, Rotenbergstraße 79
Wichler, Ascher, Schuhmacher, Stöckachstraße 53, Werkstatt Ludwigstraße 12
(Siehe auch unter „Metzger und Viehhändler")

ABFALL- UND ALTWARENHÄNDLER

Dicker, Osias, Lumpenhandlung, Heusteigstraße 17 (Hinterhaus), gestorben in der Deportation

Einstein, Leo, Lumpengroßhandlung, Hölderlinstraße 37

Goldschmidt, Ferdinand, Polster-, Wolle- und Textilabfälle, Rote Straße 7

Gottlieb, Berthold, und Siegmund Gottlieb, Baumwollabfallgroßhandlung, Gaisburg, Ulmer Straße 149

Innländer, Samuel, Lumpenhändler, Weimarstraße

Karlsruher, Ludwig, Teilhaber der Fa. Sigmund Levi, Knochen-, Lumpen-, Alteisenhandlung, Cannstatt, Schmidener Straße 43, nach Palästina

Kurz, Esther, Lumpenhandlung, Ilgenplatz 2

Kurz, Heinrich, und Isidor Kurz, Teilhaber der Fa. Heinrich Kurz & Cie., Lumpensortieranstalt, Klosterstraße 5

Lehrmann, Chaim (gestorben in der Deportation), und Chuno Lehrmann, Lumpenhandlung, Weberstraße 23

Lehrmann, David, Lumpenhändler, Lazarettstraße 19, 1937 nach USA, lebt in New York

Levi, Bernhard, Abfälle, Böblinger Straße 88

Preuss, Marie, Altgarderobe, Holzstraße 14

Schiff, Berisch, Lumpenhandlung, Heusteigstraße 13

Schlüsselberg, Elias, und Nathan Schlüsselberg, Altwarenhandlung, Cannstatt, Hallstraße 9, nach USA

Schwarzschild, Josef, Neue Weinsteige 2, Teilhaber der Fa. S. Schwarzschild, Leder- und Stoffabfälle, Zuffenhausen, Siegelberg, nach USA,, dort gestorben 16. Oktober 1938

Wertheimer, Julius, Teilhaber der Fa. J. und S. Wertheimer, Baumwollabfällehandlung, Zuffenhausen, Spitalwaldstraße 5, gestorben in der Deportation

Wortsmann, Max, Baumwollabfällehandlung, Import und Export, Charlottenstraße 27, 1938 in die Schweiz, lebt in USA

Zanger, Moses, Altmetall-, Altgummi- und Lumpenhandel, Blumenstraße 27

FRAUEN IN SOZIALEN BERUFEN

Brüll, Emmy, Fürsorgeschwester, Libanonstraße 25, gestorben 1942 in Ravensbrück

Dingfelder, Frida, Krankenschwester, Dillmannstraße 19 (Schwesternheim)

Erlebacher, Elsa, Gemeindeschwester, Dillmannstraße 23, gestorben 1944 in Auschwitz

Falk, Martha, Kindergärtnerin, Säuglingsgymnastin, Vaihinger Straße 99, nach Jerusalem

Gedalius, Grete, Krankenschwester, Dillmannstraße 19

Goldmann, Gertrud, Krankenschwester, Dillmannstraße 19, nach Palästina

Gutmann, Johanna, Krankenpflegerin, Senefelderstraße 83

Kauffmann, Thekla, städt. Vermittlungsbeamtin, Schloßstraße 31, April 1941 nach USA

Landsberger, Erika, Krankenschwester, Dillmannstraße 19, gestorben 1944 in Auschwitz

Levi, Emma, städt. Fürsorgeschwester, Cannstatt, Marienstraße 6, gestorben 22. Oktober 1942 in Theresienstadt

Levi, Hilde, Krankenschwester, Dillmannstraße 19
Meyer, Gerda, Krankenschwester, Dillmannstraße 19
Oppenheim, Franziska, Oberschwester, Dillmannstraße 19, gestorben in der Deportation
Rieser, Elsa Ruth, Krankenschwester, Dillmannstraße 19, überlebte Theresienstadt
Schmal, Recha, Schwester, Bismarckstraße 3
Schwarz, Lisa, Krankenpflegerin, Hohenzollernstraße 14
Simon, Käthe, Krankenschwester, Dillmannstraße 19
Strauss, Erna, Krankenschwester, Dillmannstraße 19, gestorben März 1942 bei Riga
Weil, Emma, Wohlfahrtspflegerin des Israelitischen Fürsorgeamts, Relenbergstraße 73, 1939 nach London
Weitzner, Anna, Krankenschwester, Dillmannstraße 19, nach England

ARCHITEKTEN, BUCHHÄNDLER, KUNSTMALER, MUSIKER, SCHAUSPIELER, VERLEGER UND ANDERE

Adler, Karl, Direktor des Konservatoriums für Musik, Gustav-Siegle-Straße 6, nach USA, lebt als Professor in New York
Aschil, Leon, Chorsänger, Urbanstraße 79
Bloch, Oskar, Regierungsbaumeister, Honoldweg 25, in Fa. Bloch & Guggenheimer, Calwer Straße 33, 1930 Preisträger beim Züricher Synagogen-Wettbewerb, gestorben 6. Januar 1937 (seine Frau Alice — Gymnastikinstitut — in die Schweiz, lebt im Altersheim in Nahariya, Israel)
Chodziesner, Hilde, Buchhändlerin, Olgastraße 75
Cohn, Alfred, Buchhandlung, Mittelstraße 6
Demau, Ferdinand, Buchhandel, Straußweg 61
Donath, Ludwig, Schauspieler am Württ. Landestheater, Degerloch, Löwenstraße 89
Dreifuss, Alfred, Buchhändler, Rosenstraße 37
Fechenbach, Hermann, Kunstmaler, Hohenheim-Plieningen, geboren 11. Januar 1897 in Mergentheim, Ausbildung als Graphiker an der Kunstgewerbeschule Stuttgart unter Prof. Haustein und Prof. Körner, dann Malerakademie München. Kriegsteilnehmer 1914—18 als Infanterist, EK II, Verwundetenabzeichen. Fortsetzung der künstlerischen Laufbahn. 1924 in Florenz Beginn, Bilder für die Bibel in Holzschnitten zu entwerfen und zu schneiden. In Wien Studium Albrecht Dürers. Wandlung von der ornamentalen Wirkung zum räumlichen Kompositionsaufbau. 1939 nach England emigriert. Aus dem Erlebnis seiner Tage heraus schuf der Künstler ergreifende Bilder, unter anderem den „Kinderzug" (5000 Kinder warten vergeblich auf ihre Rettung im unbesetzten Frankreich). Er lebt in London.
Fiks, Ignatz, Musiker, Payerstraße 11
Guggenheimer, Ernst, Architekt, Calwer Straße 33, geboren 1880 in Stuttgart, studierte an der TH Stuttgart. Seit 1909 in Stuttgart. Bauten: Jüdisches Schwesternheim Stuttgart (1912), Jüdisches Waisenhaus Eßlingen (1913), Jüdische Schule Stuttgart (1934), Synagoge Stuttgart (1951/52) u. a. 1945 Mitglied der Verfassunggebenden Landesversammlung, 1959 Verleihung des Titels „Professor". Lebt in Stuttgart.
Guttmann, Walter, Buchhändler, Neue Weinsteige 3, Inhaber der Fa. Paul Neff, Buchhandlung, Marienstraße 32, gestorben in der Deportation

Haarburger, Alice, Kunstmalerin, Danneckerstraße 36, gestorben in der Deportation

Hauser, Leon, Konzertleiter, Alexanderstraße 29, 1924 Mitbegründer des Süddeutschen Rundfunks (damals AG), gestorben 1932

Hess, Isidor, Buchhändler, Teilhaber der Fa. Hess & Co., Buchhandlung und Antiquariat, Eberhardstraße 10, gestorben 1942 in Auschwitz

Hormann, Bernhard, Pianist und Klavierhumorist, Liststraße 30

Jacob, L., „Grammophon"-Musikhaus, Königstraße 25 (gegründet 1873), 1896 Hoflieferant

Dr. Kauffmann, Hugo, geboren 1870 in Ludwigsburg, studierte Chemie an der TH Stuttgart und an der Universität Heidelberg, wo er promovierte. Er arbeitete zur weiteren Ausbildung in Genf und Aachen, wurde Privatdozent an der TH Stuttgart, wo er 1904 zum Professor ernannt wurde. Von 1921 an machte er am Forschungsinstitut in Reutlingen Untersuchungen über Textilfasern. 1933 pensioniert, 1939 nach USA ausgewandert, wo er wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der BECCO Chemical Division, Food Machinery and Chemical Corp. Buffalo (N. Y.) war. Er war Mitglied der Deutschen Chemischen Gesellschaft und der American Chemical Society. Gestorben 31. August 1957.

Kaufmann, Ignaz, Kunstmaler, Uhlandstraße 19, Atelier Landhausstraße 63, geboren 1885 in Brauseifen (Mähren), studierte an der Graph. Lehr- und Versuchsanstalt der Österreichischen Museen in Wien, dann an der Akademie Stuttgart. Aufenthalte in Paris und Italien. Während des Weltkrieges ein Semester an der Wiener Akademie. Schuf Bildnisse, Figürliches. Mehrere Stadtansichten von Stuttgart im Besitz der Stadt. (Künstlerlexikon des 20. Jh., Allgemeines Lexikon der bildenden Künste des XX. Jh., 3. Band, Seemann-Verlag, Leipzig 1956.)

Kolb, Theodora, Musiklehrerin, Moltkestraße 62

Kraushaar, Claudius, Direktor des Schauspielhauses, Kleine Königstraße, 1933 nach Wien, gestorben 14. Juni 1955. Aus dem Nachruf der „Stuttgarter Zeitung": „Ein König des Theaters. Das ist ein großes Wort, aber es ist mit Bedacht geschrieben. Denn solche Könige gibt es nicht mehr, wird es nie mehr geben. Die Epoche der Manager und der genehmigungspflichtigen Haushaltspläne hat sie beseitigt. Die letzten deutschen Privattheater können nur noch mit Hilfe von Subventionen leben. Kraushaar war noch Herr in seinem Haus. Er regierte, und er regierte mit glücklicher, vornehmer und künstlerischer Hand. Das Theater, das er machte, war sein Theater ganz allein. Nicht zufällig war die Zeit, in der er lebte und wirkte, die große Epoche des deutschen Theaters. Sein Schauspielhaus gehörte zu ihr und wird, zumindest im Gedächtnis der Stuttgarter, als zu ihr gehörig fortleben. Ein König der Bühne ist von uns gegangen, ein Künstler, ein Mensch."

Landauer, Karl, Architekt, Inhaber der Fa. Lehenherr & Landauer, Baugeschäft, Rosenbergstraße 83

Laszlo, Paul, Architekt, Gaisburgstraße 12 b

Lenk, Erich, und Dr. phil. Richard Lenk, Verlagsbuchhändler, Teilhaber der Fa. Levy & Müller, Verlagsbuchhandlung, Rosenbergstraße 113, nach USA

Levi, Hermann, Buchhändler, Inhaber der Fa. R. Levi, Buchhandlung und Antiquariat, Calwer Straße 25 (gegründet 1840 von Raphael Levi, bestand bis 1937), 1. Januar 1939 nach Palästina

Levi, Rudolf, Inhaber der Fa. Uri Levi, Lithographische Kunstanstalt und Steindruckerei, Gartenstraße 15 (gegründet 1852 von Baruch Levi am Leonhardsplatz, 1861 von seinem Neffen Uri Levi und 1910 von Rudolf Levi weitergeführt)

Dr. Lieblich, Karl, geboren 1895 in Stuttgart, Abitur Karls-Gymnasium 1913, 1914 als Kriegsfreiwilliger ins Feld, nach dem Krieg Jurastudium, seit 1923 in Stuttgart als Rechtsanwalt und Schriftsteller. 1931 „Wir jungen Juden", ein Buch, das große Beachtung fand und von Theodor Heuss ausführlich im „Tagblatt" besprochen wurde. 1932 Gründung des „Bundes für Neues Judentum", Herausgabe der Schrift „Was geschieht mit den Juden? Öffentliche Frage an Adolf Hitler". In beiden Schriften Vorschlag, die Juden zu einer „Interterritorialen Nation" zusammenzuschließen, ein „Gürtelvolk", das nach den Grundsätzen kultureller Eigenstaatlichkeit lebt. Scharfe Ablehnung dieser Ideen in der „Gemeinde-Zeitung" Juni 1931 und in den folgenden Monaten. 1933 Verlust der Stellung als Kunstberichterstatter der „Münchner Neuesten Nachrichten", dann Schreibverbot, 1934 genötigt, den Beruf als Rechtsanwalt aufzugeben. 1937 mit seiner Frau Olga Auswanderung nach Sao Paulo. Lebt wieder in Stuttgart.

Lipstadt, Arthur, Schulleiter, Hospitalstraße 35

Lipstadt, Charles, Direktor (Berlitz-Schule, Sprachlehrinstitut), Lange Straße 6

Löwenthal, Käthe, Kunstmalerin, Ameisenbergstraße 32 (Aquarelle gerettet, bei Frau Dr. Ingeborg Leuchs, München), gestorben in der Deportation

Dr. phil. Marx, Ernst, Professor an der TH Stuttgart, Bibliotheksdirektor a. D., Mitglied der Württ. Kommission für Landesgeschichte, Saumweg 10, 1939 nach USA

Marx, Leopold, Fabrikant, Dichter, Cannstatt, Seelbergstraße. „Wanderseele", eine Gedichtsammlung: „Gedichte-Echo eines bald zur Neige reifen Lebens — des Lebens eines Juden, der lange wähnte, zugleich auch Deutscher zu sein, und dem die Umstände auch nach der Heimkehr ins Land der Väter es nicht erlaubten, in ungehemmter Freiheit in die Sprache des eigenen Volkes hineinzuwachsen; der mit dem Herzen ein Bürger Israels, der Sprache nach deutsch geblieben ist". 1960 erschien das Buch „Über Shavej-Zion", das Werden und Wachsen dieser Siedlung von 1938—60 darstellend. Anschrift: Shavej-Zion, Israel.

Marx, Max, Staatsschauspieler und Regisseur, Kernerstraße 3, nach USA

Moser, Walter, Musiker, Nadlerstraße 17

Neuburger, Klara, Kunstmalerin, Jägerstraße 37, Atelier Friedenstraße 11, gestorben in der Deportation

Nowoselski (genannt Heinemann), Max, Chorsänger am Württ. Landestheater, Urbanstraße 30

Osterberg, Max, Schriftsteller und Verleger, Kasernenstraße 13, gestorben 20. März 1938

Perlen, Klara, Sprachlehrerin, Alexanderstraße 68

Schack, Hugo, Inhaber der Fa. L. Jacob, „Grammophon"-Musikhaus, Königstraße 25 (gegründet 1873, 1896 Hoflieferant, am Tage des Judenboykotts 70jähriges Firmenjubiläum), gestorben in der Deportation

Dr. Schmidt, Julius, Chemiker, Seestraße 47, geboren 1873. Sein Lehrbuch der organischen Chemie ist außer in vier deutschen Auflagen in einer französischen, englischen und amerikanischen Ausgabe erschienen. Seit 1900 an der TH in Stuttgart habilitiert, seit 1905 Titel und Rang eines a. o. Professors, außerdem seit 1923 etatmäßiger Professor für Chemie an der Höheren Maschinenbauschule in Eßlingen. Den Krieg machte er als Leutnant im mobilen Landsturmregiment Eßlingen 1914—18 mit. Gestorben 29. März 1933.

Schmuckler-Heß, Alice, Pianistin und Lehrerin, Burgstallstraße 124, nach Palästina (ihr Mann Hans Heß während des Krieges in Griechenland verschollen, Tochter Ilse Harfenistin im Israel-Orchester)

Schuyer, Louis, Konzertmeister im Philharmonischen Orchester Stuttgart, Urbanstraße 30

Sternheim, Hans, Redakteur der „Gemeinde-Zeitung", Rosenbergstraße 93, geboren 1900 in Heidelberg, Jugendjahre und Abitur in Bensheim (Bergstraße), Student in Heidelberg (Jura, Musikgeschichte und Geschichte), freier Schriftsteller, Musik- und Literaturkritiker, eine Zeitlang Schriftleiter der „Weinheimer Nachrichten". Seit 1927 im Verlagshaus seines Schwiegervaters Max Osterberg. November 1939 KZ Dachau. Anfang 1939 Auswanderung nach USA mit Frau und Tochter, bis 1943 Fabrikarbeiter, dann Anstellung als Laborant in einem wissenschaftlichen Institut, von nun an Erfolge als Chemiker. Anschrift: Sommerville, N. J., 76 N Gaston Avenue, USA.

Straus, Paula, Goldschmiedin, geboren 21. Januar 1894 in Stuttgart, bekannte Künstlerin, auf wichtigen internationalen Ausstellungen vertreten. Werkbund-Ausstellung Stuttgart 1924: „Die Form ohne Ornament"; Monstra Internazionale delle Arti decorative, Monza 1925; „Form ohne Ornament", Zürich 1927; Weltausstellung Barcelona 1929; Exposition de la société des artistes décorateur, Paris 1930 u. a. Ihr Schaffen wurde in verschiedenen Publikationen gewürdigt (z. B. „Kunst und Kultur in Schwaben", 1924; „Die Form ohne Ornament", 1925; „Gold und Silber", 1926; dazu mehrere Aufsätze in Zeitschriften. Jahrelang arbeitete Paula Straus für die Firma P. Bruckmann & Söhne in Heilbronn (die heute noch verschiedene Entwürfe von ihrer Hand in ihrem Programm hat), zeitweise auch für die WMF. Ihre fruchtbare Schaffenszeit wurde durch die 1933 einsetzende Entwicklung jäh und schmerzlich unterbrochen. Die Künstlerin wurde jeder öffentlichen Wirksamkeit beraubt. Heimattreu, konnte sie sich nicht zur Auswanderung entschließen. Sie starb 1943 in Auschwitz.

Wahler, Robert, Teilhaber der Fa. Wahler & Schwarz, Lithographische Kunstanstalt, Rotebühlstraße 173

Weil, Hermann, Kammersänger, war schon Hofopernsänger, 1911 bei den Bayreuther Festspielen Hans Sachs in den „Meistersingern", von nun an internationale Karriere, aber immer wieder in Stuttgart. 1915 an die Metropolitan Opera New York, nach Kriegsausbruch als Deutscher interniert und zurück nach Stuttgart. 1933 in die Schweiz, dann nach USA, wo er 1949 starb. Anschrift seiner Frau: Johanna Weil, New York 24, 51 West 81st Street, Hotel Colonial.

Wisten, Fritz (Moritz Weinstein), Schauspieler am Württ. Landestheater, Reinsburgstraße 107, geboren 24. März 1890 in Wien, dort Stipendium an der K. K. Akademie für Musik und darstellende Kunst. Ab 1922 in Stuttgart, 1933 am Theater des Jüdischen Kulturbunds in Berlin, überlebte Konzentrationslager, 1946 Aufbau eines Theaters in Berlin. Gestorben 1962 in Berlin. („Komödiantisches Theater", Fritz Wisten und sein Ensemble, Henschel-Verlag, Berlin 1957.)

Dr. med. Wolf, Friedrich, geboren 1880 in Neuwied, 1922—33 in Stuttgart als Arzt und Dramatiker, befaßte sich mit sozialen Themen. 1933 Auswanderung nach Frankreich, dann Mexiko, nach 1945 Zusammentreffen mit Fritz Wisten, starb 1955 in Berlin. (Der Neue Brockhaus, „Komödiantisches Theater", Henschel-Verlag, Berlin 1957.)

Zeuger, Isaak, Hebräisch-Lehrer, Hauptstätter Straße 39 A, gestorben 29. März 1938

SONSTIGE

Abendstern, Regina, Kaufmannswitwe, Büchsenstr. 107, gestorben in der Deportation
Adler, Albert, Neefstraße 8
Adler, Alfred, Polstermöbel, Marienstraße 1 A
Adler, Irene, Kontoristin, Kasernenstraße 49
Adler, Jakob, Kaufmann, Werastraße 65 a
Adler, Julius, Privatier, Sophienstraße 21 A
Adler, Klara, Privatierswitwe, Sophienstraße 21 A
Adler, Moritz, Kaufmann, Eßlinger Straße 20
Alexander, James, Privatier, Wiederholdstraße 14, gestorben 1. Mai 1938
Alexandrowitz, Max, Kaufmann, Hackstraße 5
Algava, Alfons, Kaufmann, Augustenstraße 12½
Allmeyer, Leo, Kaufmann, Reinsburgstraße 178 B, gestorben 1944 in Auschwitz
Alter, Sandor, Einkassierer, Nelkenweg 6
Andersch, Mathilde, Forststraße 53
Arm, Heinrich, Kaufmann, Tübinger Straße 18
Arnold, Emilie, Fabrikantenwitwe, und Pauline Arnold, Keplerstraße 28
Arnstein, Georgine, Witwe, Augustenstraße 39 A
Arnstein, Richard, Prokurist, Alexanderstraße 147
Aronsohn, Pauline, Witwe, Silberburgstraße 147 B, 1933 nach Frankreich, dort 1942 gestorben
Ascher, Alfred, Kaufmann, Paulinenstraße 29
Ascher, Artur, Vertreter, Fischerstraße 1, gestorben 1942 in Auschwitz
Aufrichtig, Isaak, Kaufmann, Obere Bachstraße 4, gestorben in der Deportation
Ausübel, Kalman, Kaufmann, Schloßstraße 54
Ausübel, Siegfried, Vertreter, Alexanderstraße 137
Bachert, Fritz, Kaufmann, Kanonenweg 2
Badanowsky, Ida, Bismarckstraße 88
Badanowsky, Moses, Kaufmann, Schlosserstraße 19
Baer, Artur, Holz- und Spielwarenwerkstätte und Möbel- und Aussteuerhandel, Katharinenstraße 2
Baral, Josef, Kaufmann, Rote Straße 21
Barth, Cäcilie, Hackstraße 32
Baruch, Adolf, Rentner, Hasenbergstraße 9
Bauer, Rosa, Witwe, Kornbergstraße 56
Bauer, Siegfried, Landhausstraße 90, Teilhaber der Fa. Rudolf Horkheimer Söhne, Rottenburg a. N.
Baumann, Clara, Privatiere, Heusteigstr. 78, gestorben 20. Februar 1942 in Theresienstadt
Baumann, Julius, Kaufmann, Pestalozzistraße 11, gestorben 1. Oktober 1942 in Mauthausen
Becker, Salomon, Kaufmann, Hauptstätter Straße 141
Beckhard, Gustav, Prokurist, Hohenheimer Straße 9, gestorben 25. Februar 1936
Benario, Fritz, Anzeigenvertretungen, Koppentalstraße 15
Benda, Elsa, Fabrikantenwitwe, Alleenstraße 8
Benzinger, Sigmund, Privatier, Johannesstraße 24
Berber, Lea, Witwe, Brunnenstraße 15

Bergmann, Rosl, Verkäuferin, Hermannstraße 16
Berlinger, Salomon, Gummiwaren en gros, Cannstatter Straße 18
Berlizheimer, Ilse, Gymnastiklehrerin, Christophstraße 8, nach Palästina
Bernheim, Flora, Witwe, Alexanderstraße 104
Bernheim, Klementine, Witwe, Gymnasiumstraße 13, gestorben 12. August 1936
Bernheim, Theodor, Vertretungen, Hermannstraße 1, gestorben in der Deportation
Bernheimer, Sigmund, Vertreter, Weimarstraße 3, gestorben 3. Mai 1943 in Theresienstadt
Bernstein, Hermann, Vertreter, Tübinger Straße 16, lebt in Stuttgart
Berolzheimer, Mathilde, Bankierswitwe, Silberburgstraße 167, gestorben 10. Juli 1942 in Dellmensingen
Beurer, Rahel, Werderstraße 14
Bloch, Hugo, Vertreter, Alexanderstraße 161
Bloch, Julius, Vertreter der Fa. Adler & Oppenheimer AG, Schottstraße 147
Bloch, Rosalie, Witwe, Silberburgstraße 116, gestorben 14. November 1935
Blum, Anna, Kaufmannswitwe, Charlottenstraße 33, gestorben in Maly Trostinec
Blum, Isidor, Kaufmann, Deutsche Gasolinaktiengesellschaft, Uhlandstraße 6
Dr. phil. Blume, Karola, Degerloch, Michaelstraße 16
Blumenthal, Justin, Ölimport, Kronenstraße 2
Bodenheimer, Adolf, Teilhaber der Fa. Guggenheim & Co., Rohproduktenhandlung, Ulmenstraße 6 und Rote Straße 23 B
Bodenheimer, Daniel, Retuscheur, Tulpenstraße 5, gestorben 14. Juli 1933
Bodenheimer, Ludwig, Vertreter, Senefelderstraße 67
Bottwin, David, Möbelhandlung, Brunnenstraße 12, gestorben 2. Oktober 1943 in Theresienstadt
Brandenburger, Jakob, Holzagentur, Rosenbergstraße 136, gestorben 17. Mai 1941
Braun, Leopold, Exportagent, Übersetzungsbüro, Poststraße 7
Braun, Walter, Konsulatssekretär, Poststraße 7
Brückel, Josef, Toilettenartikel, Tübinger Straße
Bühling, Georg, Abteilungsleiter, Eckhartshaldenweg 47
Cahn, Erwin, Kaufmann, Militärstraße 2, nach USA
Cahn, Isidor, Kleintierhandlung, Gutbrodstraße 2, gestorben 22. Oktober 1942 in Theresienstadt
Cahn, Lina, Pelzwaren, Militärstraße 2, gestorben 23. Januar 1944 in Theresienstadt
Cahn, Max, Kaufmann, Militärstraße 2, gestorben 1944 in Auschwitz
Cohn, Erich, Inhaber der Fa. Cohn & Weil, Vertretungen, Am Kriegsbergturm 41
Davidovics, Ignaz, Kaufmann, Süddeutsche Werbegesellschaft mbH, Königstraße 11
Dr. rer. pol. Dessauer, Lothar, Syndikus, Bopserwaldstraße 31, lebt in der Schweiz
Durlacher, Gustav, Kaufmann, Silberburgstraße 29, gestorben 2. Januar 1934
Ebstein, Samuel, Privatier, Hirschstraße 6, gestorben in Stuttgart (seine Frau überlebte Theresienstadt, seine Tochter verschollen)
Edenfeld, Klara, Witwe, Kronprinzstraße 12, gestorben 18. Januar 1934
Edheimer, Karl, Vertretungen, Wiederholdstraße 25
Ehrenberg, Werner, Physiker, Hölderlinstraße 31 A
Ehrlich, Leopold, Inhaber der Fa. Württ. Ölindustrie, Immenhofer Straße 3, gestorben 29. Januar 1934
Einstein, Alexander, Vertreter, Gablenberger Hauptstraße 159
Einstein, Heinrich, Privatier, Kasernenstraße 16

Elsas, Betty, Witwe, Schoderstraße 3, gestorben 8. Juni 1935
Elsässer, Otto Erwin, Werbeberater, Adolf-Kröner-Straße 8, gestorben 19. Juni 1938
Dr. Eltzbacher, John, Ingenieur, Werastraße 58, gestorben 11. Juni 1942
Engel, Max, Kaufmann, Militärstraße 32
Engelberg, David, Kaufmann, Enge Straße 6
Eppstein, Ludwig, Kaufmann, Pfizerstraße 2 A
Eppstein, Rudolf, Reisender, Eberhardstraße 23
Essinger, Artur, Kaufmann, Sophienstraße 33, gestorben 18. November 1942 in Theresienstadt
Falk, Isak, Wäscherei, Ulrichstraße 1, gestorben 1943 in Auschwitz
Feigelsohn, Selman (Siegmund), Ingenieur, Geschäftsführer, Teckstraße 41
Feitl, Hans, Vogelsangstraße 44, überlebte in Stuttgart
Fenchel, Rosi, Kontoristin, Moserstraße 12
Fendel, Majer, Vertreter, Champignystraße 7
Feuerlicht, Jakob, Händler, Wagnerstraße 36 b, gestorben 31. Januar 1936
Fischer, Josef, Kaufmann, Hackstraße 20, gestorben 20. März 1935
Dr. jur. Fischler, Leib, Diplomkaufmann, Auf der Kanzel 25
Fiskus, Schyja, Händler, Hauptstätter Straße 31
Frankenstein, Otto, Bopserwaldstraße 71, in Fa. Gebr. Simon AG, Großhandel in technischen Ölen und Fetten, Olgastraße 107, 1934 nach Palästina
Freu, Richard, Teilhaber der Fa. Jakob Kuhn, Wiederholdstraße 10
Freudenberg, Paul, Besteckevertretung, Seestraße 95
Fried, Josef, Vertreter, Rosenbergstraße 68, gestorben 19. Oktober 1940
Friedländer, Martin, Stadtrat a. D., Birkenwaldstraße 127, gestorben 20. April 1935
Friedmann, Julius, Kaufmann, Mozartstraße 58
Gailinger, Heinrich, Privatier, Senefelderstraße 83, gestorben 25. Februar 1933
Gideon, Elias, Geschäftsführer, Schickhardtstraße 35, gestorben in der Deportation
Goldbaum, Walter, kaufmännischer Angestellter, Rote Straße 6
Goldmann, Edmund, Dimplomingenieur, Vertretungen, Neefstraße 22
Goldschmidt, Lore, Verkäuferin, Hackländerstraße 43
Gottlieb Söhne, Nehemias, Lack- und Farbwaren en gros, Schlosserstraße 9
Grajewski, Daniel, Ausläufer, Nadlerstraße 17
Grünberg, Josef, Kaufmann, Gänsheidestraße 66
Grünwald, Adolf, Kaufmann, Fraasstraße 15, nach Sao Paulo
Grünwald, Hermann, Reklameverlag, Rosenbergstraße 47 B, gestorben 29. Mai 1944
Grünwald, Karl, Brauereidirektor, Danneckerstraße 13, nach USA
Guggenheim, Ernst, Immobilien, Salzmannweg 16
Guggenheim, Ludwig, Fabrikvertretungen, Hermannstraße 1
Guggenheim, Ludwig, Teilhaber der Fa. Guggenheim & Co., Rohproduktenhandlung, Ulmenstraße 6 und Rote Straße 23 B
Guggenheimer, Fritz, Kaufmann, Uhlandstraße 16 B
Guggenheimer, Julius, Kaufmann, Adolf-Kröner-Straße 9
Günzburger Kurt, Expeditionschef, Hohenheimer Straße 64
Gutmann, David, Kaufmann, Schloßstraße 77, gestorben 11. Dezember 1939
Gutmann, Ernst, Kaufmann, Ludwigstraße 56, gestorben 5. Mai 1935
Gutmann, Luise, Fabrikantenwitwe, Reinsburgstraße 31
Haarburger, Emilie, Fabrikantenwitwe, Hauptmannsreute 6, gestorben 26. März 1942 in Dellmensingen

Haarburger, Fanny, Fabrikantenwitwe, Danneckerstraße 36, gestorben 1. Juli 1942 in Dellmensingen
Haarburger, Flora, Witwe, Jägerstr. 44, gestorben 13. September 1942 in Theresienstadt
Haarburger, Gertrud, Witwe, Augustenstraße 49, gestorben 24. März 1943 in Theresienstadt
Haarburger, Marie, Fabrikantenwitwe, Johannesstraße 74
Haarburger, Martha, Chemikerin, Augustenstraße 49, lebt in Stuttgart
Hausmeister, Cäcilie, Witwe, Reinsburgstraße 25 b, gestorben 12. Januar 1934
Dr. chem. Haymann, Hans, Gänsheidestraße 47
Heilbronner, Helmut, Diplomingenieur, Wannenstraße 2, nach USA
Heilbronner, Josef, Privatier, Immenhofer Straße 30
Helfer, Max, und Sigismund Helfer, Teilhaber der Fa. M. und S. Helfer, Obertürkheim
Henich, Heinrich, Diplomingenieur, Tulpenstraße 43
Herzberg, Georg, Vertreter, Neckarstraße 37, lebt in Stuttgart
Hess, Sofie, Witwe, Seestraße 57, gestorben 28. September 1937
Heymann, Helene, Privatierswitwe, Libanonstraße 25, gestorben 9. April 1941
Hirsch, Arthur, Teilhaber der Fa. Arthur Hirsch, Polstermaterial, Hospitalstraße 21 B, gestorben 1938 in Dachau
Hirsch, Helene, Witwe, Hölderlinplatz 5, gestorben 16. Mai 1939
Hirsch, Robert, Kaufmann, Danneckerstraße 17, gestorben 14. Januar 1939
Hirsch, Siegfried, Ingenieur, Seestraße 89
Hirschheimer, Adolf, Sperrholzplatten, Wolframstraße 50 A
Horn, Siegfried, Ingenieur, Liststraße 49, lebt in Stuttgart
Horowitz, David, Agenturgeschäft, Neckarstraße 172, gestorben 1941 in Polen
Israel, Jonas, Agenturgeschäft, Blücherstraße 7
Jacob, Ernst, technischer Angestellter, Augustenstraße 29
Jacobsohn, Regina, Witwe, Gymnasiumstraße 37, gestorben 22. Januar 1941
Jüdell, Joseph, Kaufmann, Inhaber der Fa. Stuttgarter Gaskronen-Verleih-Institut, Ilgenplatz 5, gestorben 21. April 1943 in Theresienstadt
Kahn, Albert, Lager in Kellereiartikeln, Inhaber der Fa. Ferd. Müller Nachf., Gutenbergstraße 50 B, gestorben in Maly Trostinec
Kallmann, Karl, Oberamtsrichter a. D., Kernerstraße 13
Kaufmann, Hugo, und Karl Kaufmann, Großhandlung in chemischen Produkten, Olgastraße 62 A
Kaufmann, Karl, Inhaber der Fa. Hermann Kaufmann, Knopfgroßhandlung und -vertretung, Friedrichstraße 32
Kerr, Fritz, Sportlehrer, Liststraße 30, 1933 nach Wien
Kevilecki, Martin, Vertreter, Ludwigstraße 12
Kissinger, Albert, Diplomingenieur, Klopstockstraße 13
Klein, Max, Reisebürobeamter, Champignystraße 28
Knopf, Moses, Handelsmann, Hauptstätter Straße 74
Kogan, Leo, Feinmechaniker, Tübinger Straße 47
Kohn, Adolf, Reklamezugabeartikel en gros, Kolbstraße 4 C
Kohnstamm, Sigmund, Prokurist, Kaltental, Karlstraße 94 a, gestorben 1962 in Stuttgart
Köster, Paul, Teilhaber der Fa. Köster & Cie., Papiergroßhandlung, Wangen, Ulmer Straße 225, ausgewandert, lebt wieder in Stuttgart
Krämer, Bernhard, Synagogenverwalter und Bestattungsordner, Schellingstraße 19
Küchler, Gustav, Hopfenhändler, Vertreter, Schwarenbergstraße 44

Landauer, Emil, Kaufmann, Degerloch, Kirchheimer Straße 14, gestorben 28. November 1936
Lehrmann, David, Handelsmann, Lazarettstraße 19, 1937 nach USA, lebt in New York
Lehrmann, Josef, Handelsmann, Brunnenstraße 30, gestorben in der Deportation
Lemberger, Isidor, Reklameverlag, Urbanstraße 33, 1939 nach London
Lemberger, Leo, Verlag der „Süddeutschen Viehhandelszeitung", Tübinger Straße 21
Lesser, Walter, Abteilungsleiter, Gänsheidestraße 44
Levisohn, Artur, Geschäftsführer, Silcherstraße 3
Levison, Emil, Vertreter, Marienstraße 1 D
Lewinnek, Adolf, Betten und Möbel, Eichstraße 19, gestorben in der Deportation
Lieblich, Ignaz, Kaufmann, Lerchenstraße 36, gestorben in der Deportation
Lieblich, Leon, Kaufmann, Schickstraße 8, gestorben in der Deportation
Lindner, Louis, Kaufmann, Militärstraße 32, gestorben 11. Juli 1941
Loeb, Friedrich, Kaufmann, Reinsburgstraße 68 A, gestorben 14. April 1941
Löbstein, Heinrich, Automobilhandlung, Vertretung, Hallbergerstraße 3—5
Dr. Löwenstein, Gustav, Kaufmann, Kornbergstraße 52
Löwenstein, Moritz, Teilhaber der Fa. M. Löwenstein GmbH, Holzgroßhandlung, Feuerbach
Löwenthal, Alfred, Vertreter, Hohenheimer Straße 33
Löwenthal, Arthur, Werbeberater, Uhlandstraße 14 B, nach USA
Maitzler, David, Arbeiter, Hackstraße 129
Maitzler, Julius, Schausteller, Werderstraße 14
Malachowski, Erlich, Kaufmann, Alexanderstraße 84
Mandelbrod, Siegfried, Kaufmann, Sophienstraße 33, gestorben 1944 in Auschwitz
Mannheimer, Jakob, Teilhaber der Fa. Samson & Co., photographisches Atelier und Verkauf photographischer Artikel, Königstraße 60, gestorben 10. Juli 1943 in Theresienstadt
Marmorstein, Bertold, Agenturen, Reinsburgstraße 141
Marx, Elisabeth, Rechtsanwaltswitwe, Keplerstraße 28, nach USA
Marx, Hugo, Teilhaber der Fa. Köster & Cie., Papiergroßhandlung, Wangen, Ulmer Straße 225
Marx, Julius, Inhaber der Fa. Marx & Co., Großhandel in Kraftfahrzeugzubehör, Königstraße 1
Marx, Theodor, Teilhaber der Fa. S. Gutmann, Spezialgeschäft für Kontoreinrichtungen, Marienstraße 10
Mayer, Paul, Inhaber der Fa. Papiergroßhandlung Stuttgart, Lindenspürstraße 30, gestorben in Maly Trostinec
Mellinger, Max, Geschäftsorganisator, Kontormöbel- und Kontorartikelhandlung, Charlottenstraße 13
Metzger, Adolf, und Hermann Metzger, Teilhaber der Fa. Adolf Metzger, Röhrengroßhandlung, Lange Straße 42
Metzger, Fritz, Geschäftsführer, Rotebühlstraße 62
Meyer, Thekla, Inhaberin der Fa. Leopold Meyer, Möbel- und Ausstattungsgeschäft, Urbanstraße 75
Michaelis, Susi, Abteilungsleiterin, Schwabstraße 185
Miedzwinski, Simon, Agenturen, Reinsburgstraße 7
Moritz, Max, Privatier, Marienstraße 25 A, gestorben 12. Dezember 1941
Müller, Berta, Karussellbesitzerin, Gymnasiumstraße 23

Muniches, Baruch, Papier-, Schreib- und Tabakwaren, Liststraße 3
Nachmann, Lina, Kontoristin, Hohenheimer Straße 56
Neu, Heinrich, Vertreter, Schloßstraße 72, 1943 nach Theresienstadt, durch das Schweizer Rote Kreuz in die Schweiz, dort gestorben
Neuburger, Max, Untertürkheim, Urbanstraße 2
Neustätter, Arnold, Diplomingenieur, Werastraße 43, 1939 nach Mexiko
Ney, Otto, Kaufmann, Alte Weinsteige 98, nach England
Nürnberg, Anna, Privatiere, Kanonenweg 1, 1938 zu Tochter und Schwiegersohn nach Paris, gestorben 1961 in Israel
Oppenheimer, Hermann, Xylograph, Neckarstraße 122
Ostertag, Julius, Direktor in Fa. Philipp Müller GmbH, Aapparatebauanstalt, Wolframstraße 30
Ottenheimer, Josef, Teilhaber der Fa. W. Hofheimer, Kehlleisten- und Furnierhandlung, Olgastraße 61, gestorben 7. Februar 1939
Pappenheimer, Fritz, Generalvertreter der Manoli AG, Eberhardstraße 49, gestorben in der Deportation
Pariser, Isaak, Kaufmann, Weimarstraße 32
Pariser, Oskar, Vertreter, Augustenstraße 14 A
Peritz, Simon, Kaufmann, Claudiusstraße 12, überlebte Theresienstadt, lebt in Stuttgart
Perlen, Julius, Kaufmann, Lange Straße 12 B, Freitod 1. Dezember 1941
Plawner, Oskar, Diplomingenieur, Rotenbergstraße 37, nach Palästina
Puder, Nathan, Kaufmann, Schlosserstraße 10, gestorben 8. Februar 1937
Rappoport, Albert, Kaufmann, Liststraße 3
Reich, Oswald, Kaufmann, Vertretungen, Gutbrodstraße 2
Reif, Josef, Landrichter a. D., Johannesstraße 57
Reilinger, Samuel, Kaufmann, Vertretungen, Militärstraße 2, gestorben 4. Mai 1940
Rewein, Itzko, Zigarrenarbeiter, Kuhnstraße 3
Richheimer, Julius, Privatier, Eberhardstraße 33
Richnowsky, Eva, Bijouterien, Eberhardstraße 33
Rimpel, Moritz, Möbel- und Aussteuergeschäft, Heusteigstraße 47
Rödelsheimer, Isaak, Kaufmann, Liststraße 26
Rosenstock, Isidor, Heidehofstraße 9, Vorstandsmitglied der Fa. S. Schwarzschild, Leder- und Stoffabfälle, Zuffenhausen, Siegelberg
Rosenstock, Louis, Teilhaber der Fa. W. Hofheimer, Kehlleisten- und Furnierhandlung, Olgastraße 61
Rosenthal, Albert, Vertretungen, Elisabethenstraße 27
Rosenthal, Ignatz, Ingenieur, Alexanderstraße 76
Rosenthal, Karl, Hundehändler, Lindenspürstraße 26
Rothschild, Aron, Vertretungen, Königstraße 19 B, gestorben in Maly Trostinec
Rothschild, August, Versicherungs-Bezirks-Direktor, Königstraße 5
Rothschild, Friedrich, Teilhaber der Fa. Karl Rössler & Co., chemische Produkte, Heusteigstraße 28
Rothschild, Max, Papiergroßhandlung, Tübinger Straße 15
Rothschild, Moritz, und Otto Rothschild, Teilhaber der Fa. J. M. Rothschild, Importgeschäft, Hegelstraße 49, gestorben in der Deportation
Schilling, Martha, Ingenieursfrau, Obere Bachstraße 15, lebt in Stuttgart
Schloss & Co., Max, Rohstoffe zur Bürstenfabrikation, Silcherstraße 7
Schlüsselberg, Oskar, Kaufmann, Zuffenhausen, Querstraße 13

Schnebalg, Arnold, und Max Schnebalg, Kaufleute, Eichstraße 19
Schoemann, Emanuel, Kaufmann, Heidehofstraße 9, gestorben August 1942 in Theresienstadt
Schönberg, Sally, Kaufmann, Paulinenstraße 16, nach Palästina
Schwarz, Moritz, Reklameunternehmen, Reklameartikelverkauf, Schottstraße 43
Schwarz, Otto, Vertreter, Olgastraße 133 B, nach Palästina
Schwarzschild, Heinrich, Kaufmann, Johannesstraße 64
Schwarzschild, Siegfried, Kaufmann, Johannesstraße 55, gestorben 1944 in Auschwitz
Schweizer, Max, Faßhandlung, Immenhofer Straße 12 C, gestorben in der Deportation
Schwersenz, Jakob, Kaufmann, Frühlingshalde 10, gestorben 12. Dezember 1938
Seelig, Bruno, Inhaber der Fa. Klett & Cie., Möbelhallen, Wildparkstraße 51
Sklareck, Leopold, Privatier, Olgastraße 21, gestorben 15. Februar 1935
Sochaczewer, Paul, Betriebsleiter, Claudiusstraße 11, gestorben in der Deportation
Somborn, Alfred, Vertreter einer Papierfirma, Johannesstraße 93
Sondheimer, Max, Leim- und Klebstoffe, Eduard-Pfeiffer-Straße 7
Spielmann, Jakob, Kaufmann, Seyfferstraße 73
Spier, Jakob, Kaufmann, Vertretungen, Stitzenburgstraße 2, gestorben 30. April 1937
Spindel, Israel, Kaufmann, Hauptstätter Straße 108
Stein, Artur, Kaufmann, Traubenstraße 43
Stein, Berthold, Kunstwaren, Marienstraße 12
Stein, Johanna, Kontoristin, Rosenbergstraße 112
Stein, Julius, Kaufmann, Ludwigstraße 8 1/2
Steiner, Ernst, Techniker, Möhringer Straße 12
Stern, Leo, Vertreter, Johannesstraße 62, gestorben in der Deportation
Stern, Sally, Kaufmann, Schellingstraße 19
Dr.-Ing. Stern, Walter, Fabrikation elektrischer Geräte, Lessingstraße 10
Stössel, Emma, Bezirksrabbinerswitwe, Schloßstraße 57 B
Straus, Nathan, Kaufmann, Schwabstraße 177
Dr. rer. pol. Strauss, Egon, nach Palästina
Strauß, Heinrich, Fell- und Rohproduktenhandlung, Forststraße 196
Strauß, Lili, Prokuristin, Kornbergstraße 56
Strauß, Viktor, Kaufmann, Vertretungen, Degerloch, Eschenweg 2, nach England
Süssholz, Julius, Kaufmann, Hermann-Pleuer-Straße 35
Sussmann, Berta, Witwe, Silcherstr. 5, gestorben 2. September 1942 in Theresienstadt
Sussmann, Heinrich, Vertreter, Seestraße 66
Tank, Alice, orthopädisch-gymnastisches Institut, Neckarstraße 7 b
Tannhäuser, Marie, Witwe, Alleenstraße 22
Tänzer, Fritz, Kaufmann, Neckarstraße 69, nach USA
Teuchsler, Markus, Vorverkaufsgeschäft, Torstraße 11
Thalheimer, Auguste, Witwe, Pfizerstraße 2 A
Tobias, Moses, Vertreter, Forststraße 97
Uhlmann, Lina, Witwe, Kornbergstraße 13
Uhlmann, Ludwig, Kaufmann, Hölderlinstraße 57, gestorben 31. Januar 1943 in Theresienstadt
Uhlmann, Willi, Kaufmann, Forststraße 86 c
Ullmann, Jenny, Schickhardtstraße 49
Ullmann, Sally, Reisender, Silberburgstraße 29
Umbach, Josefine, Vertretersfrau, Schwabstraße 63, lebt in Stuttgart

Veit, Hans, Ingenieur, Paulinenstraße, nach England
Veit, Helene, und Pauline Veit, Paulinenstraße 25
Veit, Maximilian, Kaufmann, Relenbergstraße 66, gestorben 15. Juni 1943 in Theresienstadt
Wachenheimer, David, Rentner, Neue Weinsteige 2, gestorben 6. April 1940
Wachenheimer, Meier, Rentner, Alexanderstraße 9 A
Wagowska, Passa, Verkäuferin, Hegelstraße 31
Wälder, Berta, geb. Sander, Bismarckstraße 96, gestorben 3. Mai 1940
Waldt, Gustav, Kaufmann, Olgastraße 139, gestorben 17. August 1940
Wallenberg, Peter, Innenarchitekt, Reinsburgstraße 68 A
Walter, Bertha, Reallehrersfrau, Silberburgstraße 166
Warscher-Scheindel, Salome, Witwe, Hauptstätter Straße 52, gestorben März 1942 bei Riga
Wassermann, Robert, Reisender, Hegelstraße 4 B
Wechsberg, Friedrich, Kaufmann, Hauptstätter Straße 136
Wechsler, Chaim, Eierleuchter, Liststraße 51
Weigle Nachf., Eugen, Kürschnerei, Feuerbach, Ludwigstraße 15
Weil, Ernst, Kaufmann, Torstraße 17
Weil, Julie, Staatsanwaltswitwe, Neue Weinsteige 45
Weinberger, Ludwig, Papiervertretung, Rotenwaldstraße 62
Weinstein, Georg, Direktor, Alexanderstraße 112
Dr. Weiss, Paul, Bankangestellter, Urbanstraße 36
Weiss, Siegfried, Kaufmann, Silcherstraße 9
Weissberg, Norbert, Papier- und Lederwaren, Böblinger Straße 38
Weissmann, Richard, Kaufmann, Reinsburgstraße 50
Werjuka, Isaak, Reisender, Neckarstraße 76
Werner, Julius, Kaufmann, Hauptstätter Straße 55
Wertheim, Max, Kaufmann, Tübinger Straße 95
Wertheimer, Ernst, Kaufmann, Kasernenstraße 15
Dr. Wertheimer, Fritz, Generalsekretär des Deutschen Auslandsinstituts, Konsul von Mexiko, Degerloch, Waldstraße 48, 1939 nach Brasilien
Wertheimer, Hugo, Kaufmann, Reinsburgstraße 48
Westheimer, Isidor, Vertreter, Alexanderstraße 42
Wichler, Albert, Kaufmann, Wagnerstraße 34
Wilcynski, Roman, Kellner, Schloßstraße 57
Wildmann, Moritz, Kaufmann, Kornbergstraße 33
Wolff, Julius, Kaufmann, Strohbergstraße 18
Wolff, Karl, Vertreter, Reinsburgstraße 218, seit 1940 verschollen
Wolff, Oskar, Kaufmann, Reinsburgstraße 218, seit 1940 verschollen
Wolff, Sally, Kaufmann, Vertreter, Schwarenbergstraße 79
Wolff, Siegfried, Kaufmann, Lindenspürstraße 23 B
Wolloch, Abraham, Bilder- und Spiegelhandlung, Bodenwichse, Böheimstraße 101
Wormser, Hermann, Teilhaber der Fa. Guggenheim & Co., Rohproduktenhandlung, Rote Straße 23 B, nach Palästina
Wortsmann, Heinrich, Kaufmann, Lenzhalde 32, Freitod 1940
Würzburger, Fritz, und Hans Würzburger, Chemiker, Cannstatt, Brunnenstraße 55, nach USA
Zanger, Josef, Kaufmann, Schellingstraße 5

Ziegler, Ignatz, Inhaber der Fa. Samson, Photographenartikel, Königstraße 68
Zinn, Marie, Kommerzienratswitwe, Koppentalstraße 3, gestorben 7. September 1942 in Theresienstadt
Zippert, Max, Vertreter, Johannesstraße 98
Zucker, Rosa, Witwe, Schlosserstraße 10
Zürndorfer, Fritz, Reisender, Urbanstraße 38
Zürndorfer, Hugo, Kaufmann, Hohe Straße 8 B

STATISTIKEN

Entwicklung der jüdischen Gemeinde in Stuttgart

Jahr	Gesamtzahl der Juden	Geburt	Heirat (rj = rein jüd.)	Tod	Austritte	Eintritte	Übertritte zu christlichen Glaubensbek.
1895	2718						
1899		37	44	18	8	1	8 evangelisch
1900	3015	50	26	35	1		1 röm.-katholisch
1901		38	32	49	4		2 evangelisch 1 röm.-katholisch
1902		71	35	44	4		1 evangelisch 2 röm.-katholisch
1903		62	16	33	3	1	2 evangelisch 1 röm.-katholisch
1904		45	28	34	4	1	3 evangelisch
1905	3895	68	31	47	2	1	2 evangelisch
1907		72	30	47	2	3	2 evangelisch
1908		71	31	65	8		3 evangelisch 1 röm.-katholisch
1909		62	39		8		
1910	4291						
1912		71	21	41	7	1	2 evangelisch
1921			44 rj 10				
1925	4548		30 rj 20				
1930		49	21 rj 12	68	5	2	
1932		31	29	71	13	3	
1934—44		53		491			

1932 in Stuttgart 4900, in Cannstatt 322 Juden (nach Tänzer).

1933 in Stuttgart 4490 Glaubensjuden (2171 männl., 2319 weibl.), das sind 1,1 Prozent der Gesamtbevölkerung von Stuttgart.
Gesamtzahl der Juden in Württemberg: 10 023 (beide Zahlen nach der Volkszählung vom 16. 6. 1933).

(Angaben nach: Chronik der Haupt- und Residenzstadt Stuttgart, hrsg. vom Gemeinderat, 1899—1912; Statistisches Landesamt; „Gemeinde-Zeitung" vom 16. 2. 1928, 1. 8. 1931, 1. 12. 1931. 16. 1. 1932.)

Familienstand der Stuttgarter Juden (nach der Volkszählung vom 16. Juni 1933)

Familienstand	Zahl			Prozentsatz innerhalb der Gesamtheit der Stuttgarter Juden			Prozentsatz innerhalb der Gesamtbevölkerung von Stuttgart		
	insg.	männl.	weibl.	insg.	männl.	weibl.	insg.	männl.	weibl.
ledig	1942	1032	910	43,3	47,6	39,2	48,2	48,5	47,8
verheiratet	2057	1058	999	45,8	48,7	43,1	45,2	48,2	42,6
verwitwet	443	68	375	9,9	3,1	16,2	5,5	2,4	8,2
geschieden	48	13	35	1,0	0,6	1,5	1,1	0,9	1,4

Staatsangehörigkeit der Stuttgarter Juden (nach der Volkszählung vom 16. Juni 1933)

Staatsangehörigkeit	insg.	männl.	weibl.
Deutsche Reichsangehörige	3810	1832	1978
Ausländer	526	262	264
Staatenlose	143	70	73
Unermittelt	11	7	4
	4490	2171	2319
Staatsangehörigkeit der Ausländer:			
Bulgarien	1	1	—
Großbritannien	5	2	3
Litauen	1	1	—
Niederlande	4	3	1
Österreich	36	20	16
Polen	373	184	189
Rumänien	14	6	8
Rußland	18	8	10
Schweiz	19	7	12
Tschechoslowakei	39	22	17
Ungarn	8	5	3
Türkei	4	1	3
Vereinigte Staaten von Nordamerika	4	2	2
	526	262	264

Gebürtigkeit der Stuttgarter Juden (nach der Volkszählung vom 16. Juni 1933)

Geburtsort bzw. -land	der Stuttgarter Juden überhaupt insg.	männl.	weibl.	der Ausländer unter ihnen insg.	männl.	weibl.
Stuttgart	1693	811	882	197	91	106
übriges Württemberg	743	364	379	14	4	10
übriges Deutschland	1454	677	777	84	27	57
abgetrennte Gebiete	80	42	38	4	3	1
übriges Ausland	520	277	243	381	214	167
und zwar:						
Lettland	4	—	4	4	—	4
Litauen	2	2	—	1	1	—
Niederlande	5	2	3	—	—	—
Österreich	52	29	23	31	20	11
Polen	246	139	107	225	126	99
Rumänien	9	6	3	7	6	1
Rußland	83	40	43	73	35	38
Tschechoslowakei	36	20	16	17	11	6
Ungarn	26	16	10	14	7	7
übrige südosteuropäische Staaten	1	1	—	1	1	—
übrige europäische Staaten	41	13	28	3	3	—
außereuropäische Staaten	15	9	6	5	4	1

Altersgliederung der Stuttgarter Juden (nach der Volkszählung vom 16. Juni 1933)

Altersgruppe	Zahl insg.	männl.	weibl.	Prozentsatz innerhalb der Gesamtheit der Stuttgarter Juden insg.	männl.	weibl.	Prozentsatz innerhalb der Gesamtbevölkerung von Stuttgart insg.	männl.	weibl.
unter 6 Jahren	222	113	109	4,9	5,2	4,7	6,3	6,8	5,9
6 bis 14 Jahre	469	224	245	10,4	10,3	10,6	9,7	10,6	9,0
14 bis 20 Jahre	260	127	133	5,8	5,9	5,7	7,9	8,3	7,6
20 bis 25 Jahre	349	166	183	7,8	7,6	7,9	11,0	11,0	11,1
25 bis 45 Jahre	1421	669	752	31,7	30,8	32,4	35,8	34,5	36,9
45 bis 65 Jahre	1363	685	678	30,4	31,6	29,2	23,6	23,8	23,3
65 Jahre u. dar.	406	187	219	9,0	8,6	9,5	5,7	5,0	6,2

Die in Stuttgart wohnhaften Juden (1933—59)

Stichtag	Glaubens-juden	Sonstige	insgesamt	Aus Stuttgart ins Ausland emigrierte Juden Jahr	Anzahl
16. 6. 1933	4490*	386	4876	1933	100
1. 1. 1934	4420	380	4800	1934	200
1. 1. 1935	4285	365	4650	1935	200
1. 1. 1936	4146	356	4502*	1936	466*
1. 1. 1937	3922	336	4258*	1937	390*
1. 1. 1938	3681	316	3997*	1938	500
1. 1. 1939	3071	263	3334	1939	250
17. 5. 1939	2222*	191	2413*	zusammen	2106
1. 1. 1940	1980	170	2150	gestorben bis 1939	435
1. 1. 1941	1720	147	1867		
1. 1. 1942	774	66	840		
1943			360		
1944			220		
1. 1. 1945			150		
29. 10. 1946	1176*	100	1276	—	—
13. 9. 1950	525*	45	569	—	—
1952	512				
1955	540				
1959	628				

* Durch Zählungen bekannte Zahlen. (Die übrigen Zahlen wurden aus vorhandenen Unterlagen berechnet bzw. geschätzt vom Statistischen Amt der Stadt Stuttgart.)

Volkszählung vom 17. Mai 1939: 2413 Rassejuden, 507 Mischlinge 1. Grades und 260 Mischlinge 2. Grades.

Quellenverzeichnis und Anmerkungen

Abkürzungen öfters zitierter Quellen

B Berichte, gesammelt 1960/61 von Alfred Tischendorf im Auftrag des Bürgermeisteramts der Stadt Stuttgart, fortgesetzt von Maria Zelzer [unveröffentlicht]
D Dokumente der deutschen Politik und Geschichte, hrsg. von Johannes Hohlfeld, Dokumenten-Verlag Dr. Herbert Wendler & Co., Bd. IV—V, Berlin 1953
F Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der Synagoge in Stuttgart, Stuttgart 1911
GZ Gemeinde-Zeitung für die israelitischen Gemeinden Württembergs
NK NS-Kurier. Nationalsozialistische Tageszeitung für Württemberg und Hohenzollern
RGBl. Reichsgesetzblatt
SM Schwäbischer Merkur
T Tänzer, A: Die Geschichte der Juden in Württemberg, Frankfurt a. M. 1937

Geduldet, verjagt und geschützt

F 8 ff.
Geschichte der Stadt Stuttgart zur Einweihung ihres neuen Rathauses, hrsg. von den bürgerlichen Kollegien, Stuttgart 1905, S. 36
GZ vom 15. 4. 1924
Pfaff, Karl: Die früheren Verhältnisse und Schicksale der Juden in Württemberg, in: Württembergische Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Stuttgart 1857
Schmid, Ernst: Die Juden [in Stuttgart], in: Württembergisches Städtebuch, hrsg. von C. Keyser, Kohlhammer-Verlag, Stuttgart 1962
Stern, Selma: Jud Süß, Berlin 1929
T 1 ff.
Walcher, Gustav: Geschichte der Juden in Württemberg in ihrem Verhältnis zum Staat bis 1806, Tübingen 1852

Die Niederlassung der Hoffaktorin Kaulla in Stuttgart und die Gründung der Hofbank

Kaulla, Jakob — ein württembergischer Rothschild, in: Feiertagsschrift der Israelitischen Kultusvereinigung Württemberg und Hohenzollern, Stuttgart 1961

Löwenstein, Arthur: Geschichte des württembergischen Kreditbankwesens und seiner Beziehungen zu Handel und Industrie, Mohr-Verlag, Tübingen 1912

Schnee, Heinrich: Die Hoffaktoren-Familie Kaulla an süddeutschen Fürstenhöfen, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte, Jg. 1961, Kohlhammer-Verlag, Stuttgart 1962

Stadtarchiv Stuttgart: Jüdisches Familienregister vom Jahre 1809 [ein unvollständiges Verzeichnis der 1809 in Stuttgart wohnhaften Juden]. — Baruch Benedict (geb. 1734), Sohn des Wolf Seligmann aus Kriegshaber bei Augsburg und der Delzel aus Offenbach a. M., verh. seit 1766 mit Josetta Isaac (geb. 1746), Tochter des Isaac und der Bendle aus Edingen in Württemberg, Kinder aus dieser Ehe: Seligmann (geb. 1769), Moses (geb. 1772), Sara (geb. 1774), Isaac (geb. 1782); Seligmann Benedict (geb. 1769), verh. seit 1794 mit Franziska Löw (gest. 1798), Kind aus dieser Ehe: Franziska (geb. 1798); Isaac Bernhard (geb. 1779), Goldsticker aus Karlsruhe; Fradel (geb. 1774), Witwe des Isaac Samuel, verh. 1797—1805, Tochter des Jakob Jonas Hausmeister aus Stuttgart und der Thekla Meyer „von Zimer"; Löb Griver (geb. 1776), Handelsmann aus Freudental, Sohn des Simon Isaac und der Jagot Samone; Friedericke Hausmeister (geb. 1761), verh. seit 1797 mit Isaac Löw (gest. 1806), Sohn des Aron Samuel Löw und der Rebekka, Kinder aus dieser Ehe: Jakob Isaac (geb. 1802), Maier Isak (geb. 1805); Isaac Jakob, Harburger genannt (geb. 1762), Schächter aus Harburg in Bayern, verh. seit 1791 mit der Tochter des Abraham Levi aus Kleinerdlingen, Kinder aus dieser Ehe: Dina (geb. 1778), Mariana (geb. 1788), Hana (geb. 1790), Esther (geb. 1806), Jakob Hirsch (geb. 1808); Moses Samuel (geb. 1740), verh. seit 1769, Kinder: Barach (geb. 1781), Esther (geb. 1786); Nathan David Ullmann (geb. 1785), led., Sohn des David Ullmann, Herzogl.-Württ. Faktor in Stuttgart, und der Henle geb. Ullmann aus Bamberg

T 9 ff.

Wegweiser in Stuttgart, 1800

Erste Schritte zur Gleichberechtigung

Lotter, Carl: Geschichte der Museums-Gesellschaft in Stuttgart. Zur Feier des 100jährigen Bestehens der Gesellschaft, Stuttgart 1907. — Die jüdischen Mitbegründer der Museums-Gesellschaft (1806/07): Moses Benedict und sein älterer Bruder Seligmann; Nathan Wolf Kaulla; Marx Pfeiffer, Vater des Eduard und Ernst Ezechiel Pfeiffer. Bekannteste Mitglieder nach der Gründungszeit: 1856 Elias Pflaum, Gründer des Bankhauses Pflaum; 1861 Eduard Singer, Professor am Konservatorium

T 10 ff.

Tänzer, Paul: Die Rechtsgeschichte der Juden in Württemberg, Stuttgart 1924

Das „Erziehungsgesetz" vom Jahre 1828

Dehlinger, Alfred: Württembergs Staatswesen, Bd. 1, Kohlhammer-Verlag, Stuttgart 1953

Gunzenhauser, Alfred: Sammlung der Gesetze, Verordnungen, Verfügungen und Erlässe betr. die Kirchenverfassung und die religiösen Einrichtungen der Israeliten in Württemberg, Stuttgart 1909
Miller, Thomas: Schwabentum gegen Judentum. Der Kampf um die Judenemanzipation in Württemberg im Spiegel der öffentl. Meinung, Kohlhammer-Verlag, Stuttgart 1939
SM vom 22. 2. 1939
T 31 ff.
Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten im Jahre 1820, H. 12, 14, 15
Verhandlungen der Kammer der Standesherren im Jahre 1820, H. 4
Verhandlungen der Kammer der Württembergischen Abgeordneten in den Jahren 1823 bis 1824, außerordentliche Beilage, H. 4, 9
Verhandlungen der Kammer der Württembergischen Abgeordneten im Jahre 1828, H. 3, 4, 6, 7

Die Gründung des Israelitischen Oberrats, genannt Oberkirchenbehörde, und der Beginn der jüdischen Gemeinde Stuttgart

F 8 ff.
Gunzenhauser, Alfred: Sammlung der Gesetze, Verordnungen, Verfügungen und Erlässe betr. die Kirchenverfassung und die religiösen Einrichtungen der Israeliten in Württemberg, Stuttgart 1909
GZ vom 1. 12. 1932 [über das Israelitische Vorsteheramt Stuttgart]
Pfeiffer, Bertold: Der Hoppenlaufriedhof in Stuttgart, Kohlhammer-Verlag, 2. Aufl. Stuttgart 1912, S. 77. — Gräber bekannter Bürger: Dr. med. Emil Auerbach (1812—67); Max Benedict (1829—64); August Cohen aus Hannover (1822—69) und seine Frau Rebekka geb. Kaulla; Dr. med. Samuel Dreifus (1804—53) und seine Frau Henriette geb. Benedict; Elias Gutmann aus Jebenhausen (1809—73) und seine Frau Ernestine geb. Arnold; Samuel Herz (1807—72), Fabrikant; Heinrich Heymann (1807—71), Kaufmann; Marx Heymann (1816—70), Kaufmann; Philipp Hirsch aus Stralsund (1781—1865), Hofgraveur; Karl Kauffmann (gest. 1859), Bijoutier; Dr. Joseph von Maier (1799—1873), Rabbiner; Josef Wolf Kaulla (1805—76), Rittergutsbesitzer und Bankier, und seine Frau Sarah geb. Hirsch; Nathan Wolf Kaulla aus Darmstadt (1785—1838) und seine Frau Sara Lea geb. Kaulla aus Hechingen; Wolf von Kaulla (1758—1841), K. K. Österr. Rat und Hofbankier, und seine Frau Eva geb. Bing; Ernst Ezechiel Pfeiffer (1831—1904); Marx von Pfeiffer (1786—1842), Hofrat, und seine 3. Frau Pauline geb. Wittesheim; Elias Pflaum (1810—76) und seine Frau Nanette
T 38 ff.
Tänzer, A.: Die Entstehungsgeschichte der Israelitischen Oberkirchenbehörde, in: GZ vom 1. 12. 1931
Tänzer, A.: Die Ernennungsgeschichte der ersten Mitglieder der Israelitischen Oberkirchenbehörde, in: GZ vom 1. 2. 1932

Jüdische Liebeswerke und Vereine

F 13 [Rabbinatsbericht von 1844]
Festschrift aus Anlaß des 100jährigen Bestehens der Israelitischen Waisen- und Erziehungsanstalt „Wilhelmspflege" in Eßlingen a. N. [1831—1931], Stuttgart 1931

Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens des Israelitischen Kranken-Unterstützungsvereins, Stuttgart 1903
GZ vom 1. 10. 1931
Stuttgarter Stiftungsbuch 1913
T 23, 166

Der Eintritt in das Zeitalter der Industrie

Beck, K. H.: Cannstatter Chronik 1848—99, Verlag Gustav Hopf, 1900
F 8, 9
Familienregisteramt der Stadt Stuttgart, Bd. 49 [Familienregister des Rabbinats Stuttgart bis 1876]. — Die israelitischen Familienregister wurden vom Rabbinat Stuttgart am 1. 1. 1876 freiwillig an die Stadt Stuttgart abgetreten
Heimatbuch Stuttgart-Mühlhausen, Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart 1958. — Familie Arnold besaß die Spinnerei Arnold in Mühlhausen. Arnold-Nachkommen in USA
Löwenstein, Arthur: Geschichte des württembergischen Kreditbankwesens und seiner Beziehungen zu Handel und Industrie, Mohr-Verlag, Tübingen 1912
Sontheimer, Felix: Der Anteil der Juden am Wirtschaftsleben Württembergs, in: GZ vom 1. 12. 1931
Wegweiser in Stuttgart [jetzt Adreßbuch], 1864
Weil, Emma: Familienchronik der Gutmann, Weil und Marx [Manuskript]

Der Synagogenbau — Symbol der Gleichberechtigung

F 16 ff.
Jüdische Gotteshäuser und Friedhöfe in Württemberg, Text von Paul Rieger, 1932
T 100

Das Gesetz über die bürgerliche Gleichberechtigung

Gesetz betr. die bürgerlichen Verhältnisse der israelitischen Glaubensgenossen, in: T 96

Jüdische Mitbürger im Gemeinderat

GZ vom 1. 12. 1932
Stadtarchiv Stuttgart: Gemeinderatsakten

Die Cannstatter Juden machen sich selbständig
Errichtung ihrer Synagoge und eine denkwürdige Hochzeitsfeier

Beschreibung des Oberamts Cannstatt, hrsg. vom Statistischen Landesamt, Stuttgart 1895. — Jüdische Einwohner in Cannstatt (Gesamteinwohnerzahl von Cannstatt in Klammer): 1864: 162 (8087), 1871: 256 (11804), 1880: 372 (16205), 1890: 438 (20265)
Stadtarchiv Stuttgart, Bestand Cannstatt: Israelitische Kirchenpflegrechnungen 1872—76, Steuer-Vermögens-Register 1854—78

Ziegler, Hermann: Die Vorfahren Albert Einsteins [Manuskript]. — Trauung Hermann Einstein mit Pauline Koch lt. Familienregisteramt Stuttgart-Bad Cannstatt, Bd. 4 S. 204

Weitere Erfolge — Namen, die Klang besitzen

Adreßbücher der Stadt Stuttgart, 1880—1910
Chroniken der Kgl. Haupt- und Residenzstadt Stuttgart, hrsg. vom Gemeinderat der Stadt Stuttgart, Jg. 1904—11
Deutsches Biographisches Jahrbuch 1903 [über Kilian Steiner]
GZ vom 1. 12. 1932. — Weitere Vorstände des Börsenvereins: Kommerzienrat Hermann Rothschild von 1876 bis 1883, Vorsitzender bis 1895; Bankier Gottlieb Sontheimer bis 1897
Löwenstein, Arthur: Geschichte des württembergischen Kreditbankwesens und seiner Beziehungen zu Handel und Industrie, Mohr-Verlag, Tübingen 1912
Siebert, P.: Gottlieb Daimler, 4. Aufl. Stuttgart 1950, S. 219 ff.

Vereinsleben

Auerbacher, Moses Baruch, seit 1830 „Berthold Auerbach", geb. 28. 12. 1812 in Nordstetten in Württemberg. Besuch der Talmudschule in Hechingen, dann Schulbildung in Karlsruhe und Stuttgart. Student der Theologie. Burschenschaftler. 1835 als „cand. theol. und Dichter" Monatsabonnent der Stuttgarter Museums-Gesellschaft. Bekannteste Werke: Das Judentum und die neueste Literatur (1836); Schwarzwälder Dorfgeschichten; Briefe an seinen Freund Jacob Auerbach (2 Bde., Frankfurt a. M. 1884). 1848 Eintritt in die Politik. Wiederholt in Cannstatt als Kurgast. Gest. 8. 2. 1882 in Cannes. — Biographien: Anton Bettelheim: Berthold Auerbach, Stuttgart 1907; Werner Hagen: Berthold Auerbach, in: Lebensbilder aus Schwaben und Franken, Bd. VII S. 299; Leo Hirsch: Jüdische Glaubenswelt, Bertelsmann-Verlag, Gütersloh, S. 40
Chroniken der Kgl. Haupt- und Residenzstadt Stuttgart, hrsg. vom Gemeinderat der Stadt Stuttgart, Jg. 1898—1912
F 15, 98 ff.

Gegen den Liberalismus: die Gründung der orthodoxen „Religionsgesellschaft" innerhalb der jüdischen Gemeinde (1880)

F 36, 51, 60
T 101, 122
Wegweiser in Stuttgart, Adreßbücher der Stadt Stuttgart, 1852—1914 [über die jüdischen Mädchenschulen und jüdisch-religiöse Vereine]

Der „Verein zur Abwehr des Antisemitismus"

Bäuerle, Theodor, geb. 16. 6. 1882 in Unterurbach bei Schorndorf. Seit 1919 Organisator für Erwachsenenbildung in Württemberg, 1947—51 Kultusminister von Württemberg. Gest. 19. 5. 1956 in Stuttgart

Brügel, Rudolf: Unvergessenes Stuttgart — Begegnungen um die Jahrhundertwende, Adolf Bonz & Co. Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 1958
Erinnerungen an Rabbiner Dr. Wassermann, in: B
F 66, 73
GZ vom 1. 9. 1931
Lamparter, Eduard, geb. 21. 11. 1860 in Geislingen, gest. 24. 2. 1945 in Stuttgart-Vaihingen

Die Stuttgart-Loge „Bnej Brith"

Chroniken der Kgl. Haupt- und Residenzstadt Stuttgart, hrsg. vom Gemeinderat der Stadt Stuttgart, Jg. 1899—1912
Die Stuttgart-Loge U.O.B.B. Nr. 480. Eine Festschrift zur Feier ihres 25jährigen Bestehens [17. 12. 1899 — 17. 12. 1924]. — Die Präsidenten der Loge (ab 1925 in: Adreßbücher der Stadt Stuttgart, 1925—33): Heinrich Kahn (1899—1900), Julius Fellheimer (1900—02), Alfred Gunzenhauser (1902—04), Heinrich Wolf (1904—06), Max Wolf (1906—07), Gustav Feldmann (1907—08), Julius Rothschild (1908—09), Heinrich Wolf (1909—10), Ludwig Weil (1910—12), Heinrich Löwenthal (1912—13), Leopold Sontheimer (1913—15), Max Hommel (1915—16), Gustav Gottschalk (1916—19), Hugo Kahn (1919—21), Karl Grünwald (1921—22), Karl Rieß (1922—24), Heinrich Wolf (1924—29), Albert Mainzer (1930—33). 1937 Auflösung der Stuttgart-Loge

Zwischen Staatskirchentum und Autonomie / Die Verfassung vom Jahre 1912

Adler, Leo: Israelitische Religionsgemeinschaft of Wurttemberg; Its Development and Changes, Year Book V of the Leo Baeck Institute, London 1960
Adler, Leo: Wandlungen bei dem Oberrat der Israelitischen Religionsgemeinschaft ..., in: Feiertagsschrift der Israelitischen Kultusvereinigung Württemberg und Hohenzollern, Stuttgart Sept. 1962 und Apr. 1963
Gumbel, Siegfried: Die Verfassungen der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs, in: GZ vom 1. 12. 1931
T 108

Millionäre im Jahre 1914

Adreßbuch der Stadt Stuttgart, 1914
Martin, Rudolf: Jahrbuch der Millionäre in Württemberg mit Hohenzollern, Rudolf Martin Verlag, Berlin 1914
Stuttgarter Stiftungsbuch 1913

Ehrenbürger

Bittel, K.: Eduard Pfeiffer und die deutsche Konsumgenossenschaftsbewegung, Stuttgart 1915

Chroniken der Kgl. Haupt- und Residenzstadt Stuttgart, hrsg. vom Gemeinderat der Stadt Stuttgart, Jg. 1904
Geschichte des Spar- und Konsumvereins Stuttgart, Stuttgart 1914
Horkheimer, Moritz, in: B [Mitteilungen von Joseph Amend und Prof. Dr. Max Horkheimer]
Pfeiffer, Ernst Ezechiel — Gedenktafel in Bronze in der Eingangshalle des Mineralbads Stuttgart-Bad Cannstatt: „Dem Ehrenbürger der Stadt Cannstatt und hochherzigen Förderer dieses Bades, Geheimer Hofrat Ernst Ezechiel Pfeiffer (1831—1904), in dankbarer Erinnerung."
Stadtarchiv Stuttgart: Ehrenbürgerakten
Stuttgarter Stiftungsbuch 1913

Während des Weltkriegs 1914/18

GZ vom März 1930 und Zeitung des Centralvereins, Jg. 1930 Nr. 13 [25 Jahre Jüdisches Schwesternheim]
Jüdische Frontsoldaten aus Württemberg und Hohenzollern, hrsg. vom Württembergischen Landesverband des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Vorwort von Gustav Feldmann, Stuttgart 1926
Lieblich, Ludwig, und Martin Lieblich, in: B
Rieser, Elsa Ruth, vgl. S. 240
Schurr, Jakob: Zur Chronik der Stadt Stuttgart 1913—18 [Manuskript; Auszüge aus dem SM, Jg. 1913—18]
T 115 ff.
Theilhaber, Felix A.: Jüdische Flieger im Weltkrieg, Verlag Der Schild, Berlin 1924, S. 76. — Werdegang des Fliegers Willy Rosenstein, der vor Kriegsausbruch Offizieren den ersten Ausbildungskursus auf den berühmten Rumplertauben gab. Er war vier Jahre Flieger an der Front

Die Zionistenversammlung vom 16. Dezember 1918 und Stimmen über das Begriffspaar jüdisch-deutsch/schwäbisch

Adreßbücher der Stadt Stuttgart, 1904—33. — Zionistische Vereine: Zionistische Vereinigung zur Kolonisation in Palästina (1904—18), Vorstand: Emanuel Kaufmann; Zionistische Vereinigung für Deutschland, Ortsgruppe Stuttgart (1918—33), Vorstände: Leopold Jacoby, ab 1928 Alfred Levy; Württembergischer Hilfsverein für Palästina (1920—33), Vorstand: Gustav Gottschalk
Blumenfeldt, Kurt: Erlebte Judenfrage. Ein Vierteljahrhundert deutscher Zionismus, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1962
Haarburger, Martha, vgl. S. 237
Lehrmann, Chanan: Ansprache anläßlich der Einweihung der neuen Synagoge in Stuttgart am 13. 5. 1952, in: Festschrift zur Einweihung der neuen Synagoge in Stuttgart am 13. 5. 1952, hrsg. von der Israelitischen Kultusvereinigung Württemberg und Hohenzollern, Stuttgart 1952, S. 17 (vgl. S. 396)
SM vom 17. 12. 1918 (Abendblatt), S. 3

Abschied vom König und vom königlichen Beistand

Keil, Wilhelm: Erlebnisse eines Sozialdemokraten, Bd. 1—2, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1947 [über den jüdischen Politiker Berthold Heymann, 1918—19 Kultminister von Württemberg]
T 120
Weil, Emma, in: B

Abgeordnete des Landtags

Chroniken der Kgl. Haupt- und Residenzstadt Stuttgart, hrsg. vom Gemeinderat der Stadt Stuttgart, Jg. 1912 [über Verein für Frauenstimmrecht]
Festschrift zum 75jährigen Bestehen der städtischen Spar- und Girokasse Stuttgart, Stuttgart 1959, S. 110 [über Fritz Elsas]
Richheimer, Walter: Erinnerungen an die Tübinger Studentenzeit, in: B
Schurr, Jakob: Zur Chronik der Stadt Stuttgart 1913—18 [Manuskript; Auszüge aus dem SM, Jg. 1918]
SM vom 30. 12. 1918, 12. und 15. 1. 1919. — Thekla Kauffmann als Landtagskandidatin der Deutschen Demokratischen Partei. Weitere Kandidaten u. a.: Pfarrer Eduard Lamparter und Pfarrer Lic. Esenwein, Gaisburg
Stuttgarter Zeitung vom 9. 7. 1960 [über Fritz Elsas]
Wer ist's?, IX. Ausgabe, 1928 [über Fritz Elsas]
Zum 80. Geburtstag von Thekla Kauffmann, in: Stuttgarter Zeitung vom 18. 1. 1963

Die „Verfassung der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs"

Adler, Leo: Die Bibliothek des Israelitischen Oberrats, in: Jüdisches Gemeindeblatt, 1938
Adler, Leo: Wandlungen bei dem Oberrat der Israelitischen Religionsgemeinschaft . . ., in: Feiertagsschrift der Israelitischen Kultusvereinigung Württemberg und Hohenzollern, Stuttgart Apr. 1963
Gumbel, Siegfried: Die Verfassungen der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs, in: GZ vom 1. 12. 1931
T 112

Die „Gemeinde-Zeitung für die israelitischen Gemeinden Württembergs"

Die von Hans Sternheim geretteten Exemplare vom 15. 4. 1924 bis 1. 4. 1938 befinden sich im Leo Baeck Institute, 1239 Broadway, New York 1, N. Y. (USA)

Die Orthodoxen

Adreßbücher der Stadt Stuttgart, 1922—33
Guggenheimer, Ernst: Geschichtliches von der Stuttgarter Synagoge, in: Festschrift zur Einweihung der neuen Synagoge in Stuttgart am 13. 5. 1952, hrsg. von der Israelitischen Kultusvereinigung Württemberg und Hohenzollern, Stuttgart 1952, S. 24

GZ vom Juni 1931, 16. 10. 1931 [mit Holzschnitt „Seligmann Kahn" von H. Fechenbach], Nov. 1931, Juni 1932
Kahn, Karl: Mein Elternhaus, in: B

Ostjuden

Adreßbücher der Stadt Stuttgart, 1900—33
Die Stuttgart-Loge U.O.B.B. Nr. 480. Eine Festschrift zur Feier ihres 25jährigen Bestehens [17. 12. 1899 — 17. 12. 1924], S. 25 [über die Betreuung ostjüdischer Kinder durch die Frauenvereinigung der Stuttgart-Loge]
F 100 [über die Statuten des „Vereins zur Speisung armer durchreisender Israeliten"]
GZ vom 16. 2. 1928, Juli 1932, Febr. 1933
GZ vom 1. 8. 1935. — Nachricht über Prof. Dr. Chanan Lehrmann: „Wie die Jüdische Telegraphen-Agentur meldet, hat das Departement für öffentlichen Unterricht im Kanton Waadt Dr. Chanan Lehrmann (Sohn des Herrn Chajim Lehrmann, Stuttgart, Christophstraße 41) beauftragt, während des nächsten Wintersemesters einen öffentlichen Kursus an der Lausanner Universität über ‚Die Judenfrage in der französischen Literatur' zu halten." Lehrmann ist Verfasser anerkannter Werke über deutsche und französische Literatur (vgl. S. 272 ff., 394 ff.)
Lehrmann, Chanan: Über die ostjüdische Gemeinde in Stuttgart, in: B (vgl. S. 272 ff., 394 ff.)
SM vom 19., 30. 6. 1917
Uhlman, Fred: The Making of an Englishman, Verlag Victor Gollancz, London 1960, S. 254. — Der hier erwähnte „Pollack" ist Prof. Laufer, heute Professor an der Harvard-Universität in USA

Gesellschaftsbetrachtung und Gesellschaftskritik

Fischmann-Tamir, Arnon: Autobiographische Skizzen [Manuskript]. — Fischmann-Tamir ist heute Mitglied des Kibbuz Hazorea in Israel und Regisseur am Haifaer Stadttheater
Israelitischer Frauenverein: Zu „Krisen", in: GZ vom Juli 1931
Marx, Leopold: Autobiographische Notizen [Manuskript, begonnen im ersten Weltkrieg]. — Während der Gefangenschaft im ersten Weltkrieg zum ersten Mal Begegnung mit Schriften Martin Bubers. Erste Gedichte entstanden; die frühesten veröffentlichte Hermann Hesse unter der Nummer des Gefangenen (vgl. S. 489)
Rieger, Paul: Krisen, in: GZ vom Apr. 1931
Schlesinger, Abraham: Das deutsche Judentum, in: GZ vom Okt. 1932
Uhlman, Fred: The Making of an Englishman, Verlag Victor Gollancz, London 1960, S. 135, 253 ff.

Die Gründung des Vereins „Jüdisches Lehrhaus"

Jahrbuch der Württembergischen Landestheater, Jg. 1928, 1930
Marx, Leopold: Zur Gründungsversammlung des Vereins Jüdisches Lehrhaus in Stuttgart am 10. 2. 1926 [Ansprache], Stuttgart 1926; Lehrhausmitteilungen, in: B

Schneider, Fritz: Die zwanziger Jahre in Stuttgart, in: Stuttgarter Zeitung vom 20. 10. 1962

Jüdisch-christliche Gespräche im Lehrhausverein

GZ vom Nov., Dez. 1928, März 1929
Marx, Leopold: Lehrhausgespräche in Stuttgart, in: Jüdische Rundschau vom 11. 12. 1928
Roser, N.: Mitteilung über das Gespräch Buber — Hauer, in: B
SM vom 5. 11. 1928, 19. 2. 1929

Palästinagedanken — meinen wir das, was wir beten?

GZ von 1927/28, vom 1. 5. 1930

Wandlungen der sozialen Struktur auch innerhalb der jüdischen Gemeinde

GZ vom 16. 6. 1931
GZ vom 1. 7. 1933: „Zur letzten Volks-, Berufs- und Betriebszählung am 16. 6. 1933: . . . es ist eine eigentümliche und gefahrdrohende Schichtung des deutschen Judentums. In den letzten drei Monaten wurden viele Juden aus ihren Berufen gedrängt . . . Die Zahlen vom 16. 6. 1933 werden an einer Wende des historischen Schicksals unserer Gemeinschaft ein ungewöhnlich deutliches Augenblicksbild der deutsch-jüdischen Gruppe festhalten. Eine wahrhaft historische Aufnahme mit tragischen Zügen. Nachkommen werden daraus lernen, wie ein edles, hochstrebendes Volk ohne Schuld die Berufs- und Erwerbsart seiner Kinder verhängnisvoll wählen mußte . . .!" (Vgl. S. 178)

Statistiken, die Besorgnis erregen oder erfreuen

GZ vom 16. 2. 1928, 16. 4. 1930, 1. 4., 1. 8. 1931, 1. 2. 1932
Keil, Wilhelm: Erlebnisse eines Sozialdemokraten, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1947, Bd. 1 S. 139, 155, 171 [über Jakob Stern]
T 75 [über Jakob Stern], 81 [Austritte aus dem Judentum]
Württembergisches Jahrbuch für Statistik und Landeskunde, hrsg. vom Statistischen Landesamt, Kohlhammer-Verlag, Stuttgart 1901, Jg. 1900 H. III S. 237 (vgl. S. 499)

Der Abwehrverein und das Verhältnis der Juden zur übrigen Bevölkerung

Abwehrblätter. Mitteilungsblatt des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus, Stuttgart/Berlin 1892—1932
Adreßbücher der Stadt Stuttgart, 1882 [Vereine für Judenmission: der ältere, geleitet von Pfarrer Hofmann, Diakonissenhaus Stuttgart, und der jüngere], 1904 ff. [Verein unter Israel in Württemberg, Baden, Elsaß-Lothringen u. a. Ländern. Evang.-Luth. Verein, geleitet von Pfarrer a. D. Völter]

GZ vom Apr., 1. 5. 1930, 16. 5. 1931 [Bericht über die Frühjahrsversammlung der Evangelisch-Sozialen Landesvereinigung in Stuttgart], Juni, 1. 9. 1931, Juni, 16. 9. 1932 [Bericht über den Ferienkurs des Evangelischen Volksbundes]

GZ vom 1. 4. 1931. — Bericht über den Abwehrverein und die von Dr. Gotthilf Schenkel geforderte Stellungnahme der Evangelischen Kirche zum Antisemitismus. Gotthilf Schenkel, geb. 19. 7. 1889 in Udipi (Indien), 1918—33 Pfarrer in Zuffenhausen, als Sozialdemokrat abgesetzt, ab 1934 Pfarrverweser in Unterdeufstetten, 1945 Pfarrer in Eßlingen a. N., 1952 Kultusminister (hielt als solcher eine Ansprache anläßlich der Einweihung der neuen Synagoge in Stuttgart am 13. 5. 1952). Gest. 10. 12. 1960 in Stuttgart

Lamparter, Eduard: Das Judentum in seiner kultur- und religionsgeschichtlichen Erscheinung, Leop.-Klotz-Verlag, Gotha 1928

Lamparter, Eduard: Evangelische Kirche und Judentum ..., Stuttgart 1928

NK vom 10. 4. 1933: *„Ein* Jude sitzt bestimmt in jedem Vorstand eines großen deutschen Sportvereins."

Schieker-Schule am Kräherwald: Hans Georg Hirsch, Leopold Marx, Friedrich Schieker, in: B

Tübinger Chronik vom 1. 9. 1932

Vereine, die einander einluden: Abwehrverein, Lehrhausverein, Christengemeinschaft (Anthroposophen), Reichsbund jüdischer Frontsoldaten

Jugend diskutiert über Pazifismus, Nationalismus und Nationalsozialismus

GZ vom Apr. 1931 bis März 1933 [Berichte über den Berthold-Auerbach-Verein unter Hans Sternheim und über die anderen Jugendgruppen], Juni 1932 [Schulungswoche unter Otto Hirsch]

Der erste Judenboykott

GZ vom Aug., Okt. 1932, 1. 11. 1932 [Abdruck des Protestes der „Tagwacht"]

Rückschau und Abschied von einer Epoche — die drei Hundertjahrfeiern

Festschrift aus Anlaß des 100jährigen Bestehens der Israelitischen Waisen- und Erziehungsanstalt „Wilhelmspflege" in Eßlingen a. N. [1831—1931], Stuttgart 1931

Fischmann-Tamir, Arnon: Autobiographische Skizzen [Manuskript]

GZ vom Dez. 1931, Dez. 1932, 1. 2. 1933 [Ludwig-Stern-Gedenkmünze — Entwurf: Alfred Lörcher, Ausführung: WMF]

Stadtarchiv Stuttgart: Akten der Städtischen Registratur (C I 18 Bd. 4) betr. Reichsbund jüdischer Frontsoldaten e. V., Ortsgruppe Stuttgart, 1930—32. — Einladung zur Kundgebung am 6. 12. 1932 in der Liederhalle unter dem Leitsatz „Vaterland und Deutsches Judentum". Die jüdischen Offiziere erschienen in Feldgrau und Stahlhelm, den Degen an der Seite und die Orden an der Brust. Zweck der Versammlung: Aussprache mit den christlichen Frontkameraden

Eine unzeitgemäße Betrachtung im Verein Jüdisches Lehrhaus

Buber, Martin: Die Seele des Judentums, Berlin 1933
GZ vom Febr., Okt. 1933
Schoeps, Hans Joachim: Jüdisch-christliche Religionsgespräche in neunzehn Jahrhunderten, Atharva-Verlag, Frankfurt a. M. 1949
Simon, Ernst: Aufbau im Untergang. Jüdische Erwachsenenbildung im nationalsozialistischen Deutschland als geistiger Widerstand, Mohr-Verlag, Tübingen 1959, S. 33 ff.
SM vom 17. 1. 1933
Theologische Blätter, hrsg. von Karl Ludwig Schmidt, Sept. 1933

Parteien, die um jüdische Stimmen werben

GZ vom 1. 9. 1931, Juli, Okt., Nov., Dez. 1932, Febr., März 1933
Richheimer, Walter, in: B
SM vom 6. 3. 1933 [über Wahlergebnisse], 17. 3. 1933 [über die neue Regierung]
Stern, Ludwig, in: B
Uhlman, Fred: The Making of an Englishman, Verlag Victor Gollancz, London 1960, S. 123

Machtergreifung und Judenboykott

D IV, 23, 29 ff., 45 ff.
Dokumentation über die Verfolgung der jüdischen Bürger von Ulm, hrsg. von der Stadt Ulm, Ulm 1961, S. 22 [über den Boykott des Warenhauses Tietz schon am 8. 3. 1933]
NK vom 1., 3. 4. 1933
RGBl. 1933 I S. 83 und 141. — Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. 2. 1933: „Auf Grund des Artikels 48 Absatz 2 der Reichsverfassung wird zur Abwehr kommunistischer staatsgefährdender Gewaltakte folgendes verordnet: § 1. Die Artikel 114, 115, 117, 118, 123, 124 und 153 der Verfassung des Deutschen Reiches werden bis auf weiteres außer Kraft gesetzt. Es sind daher Beschränkungen der persönlichen Freiheit, des Rechtes der freien Meinungsäußerung einschließlich der Pressefreiheit, des Vereins- und Versammlungsrechtes, Eingriffe in das Brief-, Post-, Telegraphen- und Fernsprechgeheimnis, Anordnungen von Haussuchungen und von Beschlagnahme sowie Beschränkungen des Eigentums auch außerhalb der sonst hierfür bestimmten Grenzen zulässig. § 2. Werden in einem Lande die zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung nötigen Maßnahmen nicht getroffen, so kann die Reichsregierung insoweit die Befugnisse der obersten Landesbehörde vorübergehend wahrnehmen ... § 6. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft."
Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Staat (Ermächtigungsgesetz) vom 24. 3. 1933: „Artikel 1. Reichsgesetze können außer in dem in der Reichsverfassung vorgesehenen Verfahren auch durch die Reichsregierung beschlossen werden. Dies gilt auch für die in den Artikeln 65 Absatz 2 und 87 der Reichsverfassung bezeich-

neten Gesetze. Artikel 2. Die von der Reichsregierung beschlossenen Reichsgesetze können von der Reichsverfassung abweichen, soweit sie nicht die Einrichtung des Reichstags und des Reichsrats als solche zum Gegenstand haben. Die Rechte des Reichspräsidenten bleiben unberührt. Artikel 3. Die von der Reichsregierung beschlossenen Reichsgesetze werden vom Reichskanzler ausgefertigt und im Reichsgesetzblatt verkündet ... Artikel 5. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage seiner Verkündung in Kraft. Es tritt mit dem 1. April 1937 außer Kraft, es tritt ferner außer Kraft, wenn die gegenwärtige Reichsregierung durch eine andere abgelöst wird." (Durch das „Gesetz vom 30. 1. 1937 zur Verlängerung des Ermächtigungsgesetzes", RGBl. 1937 I S. 105, wird dieses Gesetz bis zum 1. 4. 1941 und durch das gleichlautende Gesetz vom 30. 1. 1939, RGBl. 1939 I S. 95, bis zum 10. 5. 1943 verlängert)

Die ersten jüdischen Emigranten

B [Mitteilungen von Hermann Bernstein, Jenny Cramer, Ernst Guggenheimer und Ludwig Stern]

Lehmann, Erich M.: Nahariya. Ein Beitrag der mitteleuropäischen Einwanderung zum Aufbau des Landes Israel, Nahariya 1960, S. 56

NK vom 2., 3. 4. 1933

SM vom 20. 7. 1934 [über die Flucht von Dr. Cäsar Hirsch, zuletzt Leiter der Abt. für Hals-, Nasen- und Ohrenkranke im Marienhospital]

Stuttgarter Zeitung vom 9. 1. 1962, S. 7 [Glückwünsche für Ludwig Stern]

Uhlman, Fred: The Making of an Englishman, Verlag Victor Gollancz, London 1960, S. 134

Weshalb sind wir nicht mehr Deutsche?

GZ vom 1. 7. 1933 [über die Rechtslage der Juden in Deutschland]

Reichsverband christlich-deutscher Staatsbürger nichtarischer oder nicht rein arischer Abstammung, in: B

Rosenfelder, Lothar, und Leopold Marx: Über Fritz Rosenfelder, in: B

Trost durch Geschichte

GZ vom Okt. 1933

Simon, Ernst: Aufbau im Untergang. Jüdische Erwachsenenbildung im nationalsozialistischen Deutschland als geistiger Widerstand, Mohr-Verlag, Tübingen 1959, S. 33

Die Kirchen und der Nationalsozialismus mit dem Antisemitismus

Bischöfliches Ordinariat Rottenburg: Akten, nichtarische Christen betreffend [Sammelakt 1933—42, auch die evangelischen Christen betreffend]

D IV, 86 [Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich vom 20. 7. 1933]

Dokumente zur Geschichte der Frankfurter Juden 1933—45, hrsg. von der Kommission zur Erforschung der Geschichte der Frankfurter Juden, Verlag Waldemar Kramer, Frankfurt a. M. 1963, S. 391

Evangelisches Gemeindeblatt für Stuttgart vom 23. 4. 1933, 28. 1. 1934 [über Pfarrer Hilzinger als „Gauleiter" der „Deutschen Christen"]

GZ vom 1. 6. 1931

Reichsverband christlich-deutscher Staatsbürger nichtarischer oder nicht rein arischer Abstammung, in: B

SM vom 11. 6. 1933 [Hirtenbrief der katholischen Bischöfe], 16. 1. 1934 [Papen als Katholik], 24. 1. 1934 [Mitteilung des „Deutschen Volksblatts"]

Vom Judenboykott zu den „Nürnberger Gesetzen"

Bernstein, Hermann, in: B [Brief des Polizeipräsidiums Stuttgart von 1935 an Hermann Bernstein über die Verleihung des Ehrenkreuzes für Frontkämpfer]

D IV, 25

Gesetz über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens vom 15. 7. 1933, in: RGBl. 1933 I S. 479

RGBl. 1933 I S. 175. — Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. 4. 1933: „(1) Beamte, die nichtarischer Abstammung sind, sind in den Ruhestand (§§ 8 ff.) zu versetzen, soweit es sich um Ehrenbeamte handelt, sind sie aus dem Amtsverhältnis zu entlassen. (2) Abs. 1 gilt nicht für Beamte, die bereits seit dem 1. August 1914 Beamte gewesen sind oder die im Weltkrieg an der Front für das Deutsche Reich oder für seine Verbündeten gekämpft haben oder deren Väter oder Söhne im Weltkrieg gefallen sind. Weitere Ausnahmen können der Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem zuständigen Fachminister oder die obersten Landesbehörden für Beamte im Ausland zulassen."

RGBl. 1933 I S. 222. — Verordnung über die Zulassung von Ärzten zur Tätigkeit bei den Krankenkassen vom 22. 4. 1933: „Artikel I. Die Tätigkeit von Kassenärzten nichtarischer Abstammung und von Kassenärzten, die sich im kommunistischen Sinne betätigt haben, wird beendet. Neuzulassungen solcher Ärzte zur Tätigkeit bei den Krankenkassen finden nicht mehr statt." Eine Sondergenehmigung konnte noch erteilt werden bei folgenden Kategorien: „a) bei Ärzten nichtarischer Abstammung, deren Väter oder Söhne im Weltkrieg gefallen sind; b) bei Ärzten nichtarischer Abstammung, die am Weltkriege teilgenommen haben."

RGBl. 1934 I S. 529: „Die zur Niederschlagung hoch- und landesverräterischer Angriffe am 30. Juni, 1. und 2. Juli 1934 [Röhm-Putsch] vollzogenen Maßnahmen sind als Staatsnotwendigkeit rechtens."

RGBl. 1935 I S. 1146. — Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. 9. 1935: „Durchdrungen von der Erkenntnis, daß die Reinheit des deutschen Blutes die Voraussetzung für den Fortbestand des deutschen Volkes ist, und beseelt von dem unbeugsamen Willen, die deutsche Nation für alle Zukunft zu sichern, hat der Reichstag einstimmig das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird. § 1. Eheschließungen zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes sind verboten. Trotzdem geschlossene Ehen sind nichtig, auch wenn sie zur Umgehung dieses Gesetzes im Ausland geschlossen sind. Die Nichtigkeitsanklage kann nur der Staatsanwalt erheben. § 2. Außer-

ehelicher Verkehr zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes ist verboten. § 3. Juden dürfen weibliche Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes unter 45 Jahren nicht in ihrem Haushalt beschäftigen. § 4. Juden ist das Hissen der Reichs- und Nationalflagge und das Zeigen der Reichsfarben verboten. Dagegen ist ihnen das Zeigen der jüdischen Farben gestattet. Die Ausübung dieser Befugnis steht unter staatlichem Schutz. § 5. Wer dem Verbot des § 1 zuwiderhandelt, wird mit Zuchthaus bestraft. Der Mann, der dem Verbot des § 2 zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis oder mit Zuchthaus bestraft. Wer den Bestimmungen der §§ 3 oder 4 zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft. § 6. Der Reichsminister des Innern erläßt im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers und dem Reichsminister der Justiz die zur Durchführung und Ergänzung des Gesetzes erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften. § 7. Das Gesetz tritt am Tage nach der Verkündung, § 3 jedoch erst am 1. Januar 1936 in Kraft."

RGBl. 1935 I S. 1333. — Erste Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. 11. 1935: „... § 5. Jude ist, wer von mindestens drei der Rasse nach volljüdischen Großeltern abstammt. Als Jude gilt auch der von zwei volljüdischen Großeltern abstammende staatsangehörige jüdische Mischling, der beim Erlaß des Gesetzes der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört hat ..."

SM vom 3. 7., 19., 20., 23. 8. 1934

Weil, Emma: Über meinen Vater Dr. Sigmund Weil, in: B. — Brief des Polizeipräsidiums Stuttgart vom 30. 1. 1935 an Dr. Sigmund Weil: „Im Namen des Führers und Reichskanzlers. Dem Arzt i. R. Dr. Sigmund Weil, Stuttgart, ist auf Grund der Verordnung vom 13. Juli 1934 zur Erinnerung an den Weltkrieg 1914/18 das von dem Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg gestiftete Ehrenkreuz für Kriegsteilnehmer verliehen worden."

Wolf, Max, in: B [Brief des Polizeipräsidiums Stuttgart vom 1. 4. 1935 an Dr. med. vet. Max Wolf über die Verleihung des Ehrenkreuzes für Frontkämpfer]

Zeugenaussagen aus den Jahren 1946—48 betr. Mischehen, in: B

Nicht Assimilation, sondern Dissimilation

GZ vom Juli, Dez. 1933, Okt. 1934

RGBl. 1936 I S. 518. — Gesetz zur Änderung des Wehrgesetzes vom 26. 6. 1936: „§ 15. (1) Ein Jude kann nicht aktiv Wehrdienst leisten. (2) Jüdische Mischlinge können nicht Vorgesetzte in der Wehrmacht werden. (3) Die Dienstleistung von Juden im Kriege bleibt besonderer Regelung vorbehalten."

Simon, Ernst: Aufbau im Untergang. Jüdische Erwachsenenbildung im nationalsozialistischen Deutschland als geistiger Widerstand, Mohr-Verlag, Tübingen 1959, S. 8, 30, 39, 48—51, 65

T 142

Die „Stuttgarter jüdische Kunstgemeinschaft" unter Karl Adler

Adler, Karl, in: B

Dokumente zur Geschichte der Frankfurter Juden 1933—45, hrsg. von der Kommission zur Erforschung der Geschichte der Frankfurter Juden, Verlag Waldemar Kramer,

Frankfurt a. M. 1963, S. 344. — Brief der Staatspolizeileitstelle Berlin vom 19. 4. 1937 an den Vorsitzenden der Groß-Loge für Deutschland VIII U.O.B.B., Dr. Leo Baeck, über die Auflösung der Loge [dieser Loge war die Stuttgart-Loge angeschlossen]
GZ vom 1. 4. 1935
GZ vom 1. 8. 1935. — Die jüdische Kunstausstellung in Stuttgart, Gartenstraße 30. Vertretene Künstler und Kunsthandwerker: Ly Bernheimer, Hilde Brandt, Dina Cymbalist, Hermann Fechenbach, Alice Haarburger, Elli Heimann, Ignaz Kaufmann, Hermann Kahn, Trude Munk, Klara Neuburger, Else Samuel, Paula Straus
Jüdisches Gemeindeblatt vom Apr. 1937. — Jüdische Kunstausstellung in den Räumen der Stuttgart-Loge. Vertretene Künstler: Dina Cymbalist, Hermann Fechenbach, Margarethe Garthe, Alice Haarburger, Ignaz Kaufmann, Klara Neuburger
SM vom 16. 11. 1938 [über das kulturelle Leben der Juden]

Die jüdischen Schulen

Amtsblatt der Stadt Stuttgart vom 9. 4. 1936 [über die Einrichtung der deutschen Schule]
GZ vom Apr. 1935. — Eröffnung der Jüdischen Schule. Lehrkräfte: Felix David (Freitod Nov. 1938), Dr. Emil Goldschmidt (Leiter; heute Professor der Germanistik an der Universität Santiago de Chile), Ilse Herz, Hedy Oppenheimer, Lotte Stern u. a.
Halle, Edwin: Über die Jüdische Sportschule, in: B
Herz-Roberg, Ilse: Erinnerungen an Stuttgart in den Jahren 1937—40 [Titel von M. Zelzer], in: Feiertagsschrift der Israelitischen Kultusvereinigung Württemberg und Hohenzollern, Stuttgart Sept. 1960, S. 22
Jüdisches Gemeindeblatt vom Mai 1936, 16. 12. 1937, 16. 2. 1938
NK vom 10. 9. 1935
SM vom 8. 3. 1935
Zeitung des Centralvereins vom 11. 3. 1937
Zeugenaussagen aus den Jahren 1946—48, in: B

Können Juden arbeiten?

GZ vom 16. 4. 1931. — Otto Hirsch fordert zur Förderung des „Vereins zur Förderung des Handwerks und des Gartenbaues unter den Israeliten in Württemberg" auf. Dieser Verein wurde 1930 als „Verein jüdischer Handwerker" neu gegründet; nach 1933 wurde die Bezeichnung des 1900 gegründeten Vereins weitergeführt
GZ vom 1. 7. 1933. — Juden — ein Volk ohne Jugend. „Die Bögen [der Volkszählung] und was darauf steht, gehören zu den Merkzeichen der letzten erschütternden Monate, die wir bis an unser Lebensende nicht vergessen werden."
SM vom 1. 5. 1936
Vgl. S. 126

Die „Werkleute" und ihre Vorbereitung auf Palästina

Fischmann-Tamir, Arnon: Autobiographische Skizzen [Manuskript]
Jüdisches Gemeindeblatt vom 1. 4. 1937

Simon, Ernst: Aufbau im Untergang. Jüdische Erwachsenenbildung im nationalsozialistischen Deutschland als geistiger Widerstand, Mohr-Verlag, Tübingen 1959, S. 13 [über Dr. Hermann Gerson]
Wolff, Ilse, in: B. — Außer den jungen „Werkleuten" schichteten auch andere in „auswanderungsfähige Berufe" um

Auswanderungsziele im Jahre 1936

B [Mitteilungen von Benno Gerstle, Artur Ney, Eugen Rost, Hede Schack-Münz]
Dokumente zur Geschichte der Frankfurter Juden 1933—45, hrsg. von der Kommission zur Erforschung der Geschichte der Frankfurter Juden, Verlag Waldemar Kramer, Frankfurt a. M. 1963, S. 395, 397 [über einen Stuttgarter jüdischen Arzt, der durch seine Auffassung von dem Trachom schweres Unheil anrichtete, weil mehreren Auswanderungswilligen deshalb das ärztliche Gesundheitszeugnis nicht ausgestellt wurde; über die Auswanderer nach Südafrika]
Freitag, Josef: Beim Abschiednehmen, in: Jüdisches Gemeindeblatt vom 1. 4. 1937
Yad-Washem-Institut, Jerusalem: Bericht über Stuttgart 1933—45 [in jiddischer Sprache; über Helmut Hirsch, der ein Attentat auf Hitler geplant haben soll]
Zeitung des Centralvereins vom 11. 3. 1937

Max Osterberg zum Gedenken

Adreßbücher der Stadt Stuttgart, 1891—1920
Jüdisches Gemeindeblatt vom 1. 4. 1938. — Die Witwe Lina Osterberg wanderte nach Amerika aus, wo sie 1962 starb
Schneider, Fritz: Die zwanziger Jahre in Stuttgart, in: Stuttgarter Zeitung vom 20. 10. 1962
Sternheim, Hans, in: B

Die Verordnung vom 26. April 1938 bereitet die Enteignung vor

Anordnung auf Grund der Verordnung über die Anmeldung des Vermögens der Juden vom 26. 4. 1938, in: RGBl. 1938 I S. 415
Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden vom 26. 4. 1938, in: RGBl. 1938 I S. 414

Berufsverbot für alle jüdischen Ärzte und Rechtsanwälte

Adreßbücher der Stadt Stuttgart, 1938—42. — Bis 1938 übten noch die folgenden Ärzte ihren Beruf aus. Kassenärzte: Elkan Baer, Otto Einstein, Hans Goldmann, Paul Hecht, Max Hommel, Eugen Kauffmann, Siegmund Karpeles, Fritz Reif, Karl Ries, Viktor Rosenfeld, Viktor Steiner. Keine Kassenärzte: Julius und Lili Ottenheimer, Hildegard Siering-Kaulla, Prof. Hans Simmel, Margarethe Steinthal, Marga Wolf

Bis 1938 waren die folgenden Rechtsanwälte beim Oberlandesgericht Stuttgart zugelassen: Jakob Adler, Erich Dessauer, Alfred Einstein, Hugo Erlanger, Eduard Goldschmidt, Ludwig Hess, Friedrich Kauffmann, Albert Mainzer, Erwin Mainzer, Robert Mainzer, Benno Ostertag, Ludwig Ottenheimer, Robert Perlen, Martin Rothschild, Willi Schwarz, Alfred Schweizer, Rudolf Stössel, Otto Thalmessinger. Nicht zugelassen, da 1914—18 kein Frontdienst geleistet wurde: Walter Richheimer

RGBl. 1938 I S. 969. — Vierte Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. 7. 1938: „Auf Grund des § 3 des Reichsbürgergesetzes vom 15. September 1935 (RGBl. I S. 1146) wird folgendes verordnet: § 1. Bestallungen (Approbationen) jüdischer Ärzte erlöschen am 30. September 1938. § 2. Der Reichsminister des Innern oder die von ihm ermächtigte Stelle kann auf Vorlage der Reichsärztekammer Ärzten, deren Bestallung auf Grund des § 1 erloschen ist, die Ausübung des Ärzteberufes widerruflich gestatten. Die Genehmigung kann unter Auflagen erteilt werden . . . "

RGBl. 1938 I S. 1403—1406. — Fünfte Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 27. 9. 1938: „§ 1. Juden ist der Beruf des Rechtsanwalts verschlossen . . . "

Die Ostjuden werden abgeschoben

Dokumentation über die Verfolgung der jüdischen Bürger von Ulm, hrsg. von der Stadt Ulm, Ulm 1961, S. 133

Dokumente zur Geschichte der Frankfurter Juden 1933—45, hrsg. von der Kommission zur Erforschung der Geschichte der Frankfurter Juden, Verlag Waldemar Kramer, Frankfurt a. M. 1963, S. 422

Fischer, Moritz, in: B. — F. ist der einzige abgeschobene Ostjude, der über die russische Kriegsgefangenschaft als Deutscher 1945 zurückkam

Wolff, Ilse, in: B

Vgl. S. 501, 502

„Reichskristallnacht" — der 9. November 1938

Guggenheimer, Ernst: Gräberverzeichnis des jüdischen Pragfriedhofs [Manuskript]

Landgericht Stuttgart: Anklageschrift der Württembergischen Staatsanwaltschaft Stuttgart vom 14. 5. 1946 (C I E Js. Nr. 368/45) gegen die Brandstifter und Urteil des Landgerichts Stuttgart vom Sept. 1947 (3 KLs. 75/1946)

NK vom 10.—13. 11. 1938

Zeugenaussagen aus den Jahren 1946—48, in: B

Im Polizeigefängnis Stuttgart, in den Konzentrationslagern Welzheim und Dachau (Erlebnisberichte)

B [Mitteilungen von Karl Adler, Leo Adler, Arno Fröhlich, Georg Herzberg, Ludwig Kahn, Sigmund Kohnstamm, Paul Lichter, Walter Richheimer, Lothar Rosenfelder, Dr. Max Wolf]

RGBl. 1938 I S. 1342. — Verordnung über Reisepässe von Juden vom 5. 10. 1938: „§ 1. (1) Alle deutschen Reisepässe von Juden (§ 5 der Ersten Verordnung zum

Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935 — RGBl. I S. 1333), die sich im Reichsgebiet aufhalten, werden ungültig. (2) Die Inhaber der im Abs. 1 erwähnten Pässe sind verpflichtet, diese Pässe der Paßbehörde im Inland, in deren Bezirk der Paßinhaber seinen Wohnsitz oder mangels eines Wohnsitzes seinen Aufenthalt hat, innerhalb von zwei Wochen nach Inkrafttreten dieser Verordnung einzureichen. Für Juden, die sich beim Inkrafttreten dieser Verordnung im Ausland aufhalten, beginnt die Frist von zwei Wochen mit dem Tage der Einreise in das Reichsgebiet. (3) Die mit Geltung für das Ausland ausgestellten Reisepässe werden wieder gültig, wenn sie von der Paßbehörde mit einem vom Reichsminister des Innern bestimmten Merkmal [= J] versehen werden, das den Inhaber als Juden kennzeichnet ..."

The Wiener Library, London: Der 10. November 1938. Die Zerstörung der jüdischen Gemeinden in Deutschland [Buchmanuskript], S. 72—73

Der Abbruch der ausgebrannten Synagoge

Adler, Leo, in: B

Guggenheimer, Ernst, in: B

Herz-Roberg, Ilse: Erinnerungen an Stuttgart in den Jahren 1937—40 [Titel von M. Zelzer], in: Feiertagsschrift der Israelitischen Kultusvereinigung Württemberg und Hohenzollern, Stuttgart Sept. 1960, S. 22

Die Errichtung der „Mittelstelle"

Adler, Karl, in: B

Koenig-Warthausen, Gabriele, in: B

Marx, Alfred, in: B

Marx, Leopold: Die Namen, in: Wanderseele [Gedichtsammlung; unveröffentlicht]

RGBl. 1939 I S. 1097. — Mit der Zehnten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 4. 6. 1939 wurde die Gründung der „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland" festgelegt. Die „Reichsvereinigung" hatte in Stuttgart, Hospitalstraße 36, folgende Stellen: Zweigstelle Württemberg der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland, Jüdische Mittelstelle, Jüdische Kultusvereinigung Württemberg e. V., Jüdische Schule, Jüdisches Fürsorgeamt, Jüdische Winterhilfe

Im Hagel von Gesetzen und Verordnungen

Achte Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 17. 1. 1939, in: RGBl. 1939 I S. 47

Adler, Karl, in: B

Amtsblatt der Stadt Stuttgart vom 10. 8. 1939 [Regelung auf Grund des Gesetzes über die Mietverhältnisse der Juden vom 30. 4. 1939, RGBl. 1939 I S. 864]

D IV, 502

Dritte Anordnung auf Grund der Verordnung über die Anmeldung des Vermögens der Juden vom 21. 2. 1939, in: RGBl. 1939 I S. 282

Levi, Leopold, in: B

Marx, Leopold, in: B

NK vom 12.–15., 17.–21., 30. 11. 1938, 22. 1., 9. 2. 1939

RGBl. 1938 I S. 1044. — Zweite Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Änderung von Familiennamen und Vornamen vom 17. 8. 1938: „Auf Grund des § 13 des Gesetzes über die Änderung von Familiennamen und Vornamen vom 5. Januar 1938 (RGBl. I S. 9) wird folgendes verordnet: § 1. (1) Juden dürfen nur solche Vornamen beigelegt werden, die in den vom Reichsministerium des Innern herausgegebenen Richtlinien über die Führung von Vornamen aufgeführt sind. (2) Abs. 1 gilt nicht für Juden, die eine fremde Staatsangehörigkeit besitzen. § 2. (1) Soweit Juden andere Vornamen führen, als sie nach § 1 Juden beigelegt werden dürfen, müssen sie vom 1. Januar 1939 ab zusätzlich einen weiteren Vornamen annehmen, und zwar männliche Personen den Vornamen Israel, weibliche Personen den Vornamen Sara ..."

RGBl. 1938 I S. 1579. — Verordnung über eine Sühneleistung der Juden deutscher Staatsangehörigkeit vom 12. 11. 1938: „Die feindliche Haltung des Judentums gegenüber dem deutschen Volk und Reich, die auch vor feigen Mordtaten nicht zurückschreckt, erfordert entschiedene Abwehr und harte Sühne. Ich [Göring] bestimmte daher auf Grund der Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplans vom 18. Oktober 1936 (RGBl. I S. 887) das Folgende: § 1. Den Juden deutscher Staatsangehörigkeit in ihrer Gesamtheit wird die Zahlung einer Kontribution von 1 000 000 000 Reichsmark an das Deutsche Reich auferlegt ..." Diese Verordnung wurde durch die Zweite Durchführungsverordnung über die Sühneleistung der Juden vom 19. 10. 1939, RGBl. 1939 I S. 2059, ergänzt.

RGBl. 1938 I S. 1580. — Verordnung [Görings] zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben vom 12. 11. 1938: „§ 1. Juden ist vom 1. Januar ab der Betrieb von Einzelhandelsverkaufsstellen, Versandgeschäften oder Bestellkontoren sowie der selbständige Betrieb eines Handwerks untersagt. Ferner ist ihnen mit Wirkung vom gleichen Tage verboten, auf Märkten aller Art, Messen oder Ausstellungen Waren oder gewerbliche Leistungen anzubieten, dafür zu werben oder Bestellungen darauf anzunehmen ... Ein Jude kann vom 1. Januar 1939 ab nicht mehr Betriebsführer im Sinne des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Januar 1934 sein. Ist ein Jude als leitender Angestellter in einem Wirtschaftsunternehmen tätig, so kann ihm mit einer Frist von 6 Wochen gekündigt werden ... Ein Jude kann nicht Mitglied einer Genossenschaft sein. Jüdische Mitglieder von Genossenschaften scheiden zum 31. Dezember 1938 aus. Eine besondere Kündigung ist nicht erforderlich ..."

RGBl. 1938 I S. 1709. — Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens vom 3. 12. 1938: „Artikel I. Gewerbliche Betriebe. § 1. Dem Inhaber eines jüdischen Gewerbebetriebs kann aufgegeben werden, den Betrieb binnen einer bestimmten Frist zu veräußern oder abzuwickeln. Mit der Anordnung können Auflagen verbunden werden ... Artikel II. Land- und forstwirtschaftliche Betriebe, Grundeigentum und sonstiges Vermögen. § 6. Einem Juden ... kann aufgegeben werden, seinen land- und forstwirtschaftlichen Betrieb, sein anderes land- und forstwirtschaftliches Vermögen, sein sonstiges Grundeigentum oder andere Vermögensteile ganz oder teilweise binnen einer bestimmten Frist zu veräußern. Mit der Anordnung können Auflagen verbunden werden ... § 7. (1) Juden können Grundstücke, grundstücksgleiche Rechte und Rechte an Grundstücken nicht durch Rechtsgeschäfte erwerben ... Artikel III. Depotzwang für Wertpapiere. § 11. (1) Juden haben binnen einer Woche nach Inkrafttreten dieser Verordnung ihre gesamten Aktien, Kuxe, festverzinslichen

Werte und ähnlichen Wertpapiere in ein Depot bei einer Devisenbank einzulegen. Neuerworbene Wertpapiere sind binnen einer Woche nach dem Erwerb in ein solches Depot einzuliefern. Der Besitzer derartiger einem Juden gehöriger Wertpapiere darf die Wertpapiere nur an eine Devisenbank für Rechnung des Juden aushändigen. (2) Soweit zugunsten von Juden Wertpapiere bereits im Depot bei einer Devisenbank liegen oder Schuldbuchforderungen eingetragen sind oder bei einer Verwaltungsstelle Auslosungsscheine hinterlegt sind, auf Grund deren Vorzugsrenten gewährt werden, haben die Juden unverzüglich der Bank, der Schuldenverwaltung oder der Verwaltungsstelle durch eine schriftliche Erklärung ihre Eigenschaft als Juden anzuzeigen. Im Falle des Abs. 1 Satz 3 muß die Erklärung gegenüber dem Besitzer abgegeben werden. (3) Die Depots und die Schuldbuchkonten sind als jüdisch zu kennzeichnen. § 12. Verfügungen über die in ein jüdisches Depot eingelegten Wertpapiere sowie Auslieferungen von Wertpapieren aus solchen Depots bedürfen der Genehmigung des Reichswirtschaftsministers oder der von ihm beauftragten Stelle. § 13. Die Vorschriften der §§ 11 und 12 gelten nicht für Juden ausländischer Staatsangehörigkeit. Artikel IV. Juwelen, Schmuck- und Kunstgegenstände. § 14. (1) Juden ist es verboten, Gegenstände aus Gold, Platin oder Silber sowie Edelsteine und Perlen zu erwerben, zu verpfänden oder freihändig zu veräußern. Solche Gegenstände dürfen, abgesehen von der Verwertung eines bei Inkrafttreten dieser Verordnung zugunsten eines nichtjüdischen Pfandgläubigers bereits bestehenden Pfandrechts aus jüdischem Besitz, nur von den vom Reich eingerichteten öffentlichen Ankaufsstellen erworben werden. Das gleiche gilt für sonstige Schmuck- und Kunstgegenstände, soweit der Preis für den einzelnen Gegenstand 1000 Reichsmark übersteigt ... § 24. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft."

SM vom 27. 11. 1938, 22. 1., 9., 18. 2. 1939

Verordnung zur Wiederherstellung des Straßenbildes vom 12. 11. 1938, in: RGBl. 1938 I S. 1581

Devisensorgen

Adler, Karl, in: B (vgl. S. 205)

Dokumentation über die Verfolgung der jüdischen Bürger von Ulm, hrsg. von der Stadt Ulm, Ulm 1961, S. 201

Dokumente zur Geschichte der Frankfurter Juden 1933—45, hrsg. von der Kommission zur Erforschung der Geschichte der Frankfurter Juden, Verlag Waldemar Kramer, Frankfurt a. M. 1963, S. 388. — Bei den Transfergeschäften wird an den Devisengewinn des Reichs gedacht: „Diese Einstellung lief dann November 1938 in den ersten Versuch aus, gegen ausländische Devisen deutsche Juden auszutauschen. Wo nicht am reinen Transfergeschäft genug verdient wurde, erlegten die Devisenstellen Sonderaufgaben an die deutsche Golddiskontbank auf. Vom Juni 1938 an konnten jüdische Auswanderer ihre Sperrmark nur noch an die deutsche Golddiskontbank verkaufen, die Zwangskurse festsetzte, Mitte 1938 noch 18 Prozent in Devisen bezahlte, um späterhin auf nur noch 4 Prozent herabzugehen, bis es zur restlosen Enteignung der Auswanderer-Sperrmarkguthaben kam."

Gesetz über die Devisenbewirtschaftung vom 12. 12. 1938, in: RGBl. 1938 I S. 1734

Hanauer, Fritz, in: B

SM vom 29. 1. 1939, S. 6: „Die Zollfahndungsstelle Stuttgart deckte folgenden Schwin-

del auf: Ernst Israel Strauß, der früher in Stuttgart-Wangen eine Mechanische Trikotwarenfabrik betrieb, hat im Jahre 1921 im Freistaat Danzig eine Tochtergesellschaft seines Betriebes gegründet, um trotz des Versailler Diktats mit den ehemaligen Feindstaaten im Geschäft zu bleiben. 1933 waren auch in Danzig Arisierungsbestrebungen. Strauß entwand sich diesen Maßnahmen durch Scheinvertrag-Übergabe und Wiedergewinn des Betriebs. Diesen zweiten Vertrag hat Strauß ins Ausland bringen lassen, weil er einen größeren Vermögenswert darstellte. Er hat den deutschen Behörden diese Werte unterschlagen und hat auch noch weitere Devisen in größerem Umfang dem Reich nicht zur Verfügung gestellt, sondern diese trotz Verbots zu eigenen Zwecken verwendet. Strauß befindet sich in Haft und wird gerichtlich abgeurteilt."

SM vom 31. 3. 1939 [über „jüdischen Devisenschmuggel"]

Die letzten, die sich retten konnten — mit 10 Reichsmark in die Freiheit

B [Mitteilungen von Karl Adler, Joseph Amend (über Moritz Horkheimer), Julius Faber, Hermann Fechenbach, Bona Feigenheimer, Karl Grünwald, Fritz Hanauer (auch über seinen Vater Ferdinand H.), Otto Herz (auch über seine Mutter Mina H. geb. Schluchterer), Georg Herzberg, Theodor C. Hirsch, Dr. Rudolf Kahn/Kandler, Martha Kallmann geb. Eisinger, Thekla Kauffmann, Leopold Levi, Elizabeth Marx geb. Arnold, Leopold Marx, Dr. Alice Nägele, Dr. Josef Neu, Otto Ney, Elsbeth Oppenheimer (über ihren Vater Otto Kaulla), Walter Richheimer, Sofie Rosenfelder/Field, Marianne Strauss, Emma Weil, Dr. Max Wolf, Ilse Wolff (über die Kindertransporte, die vor Kriegsbeginn nach England gingen). — Auswandererhilfe von nichtjüdischer Seite: Quäker, Christengemeinschaft und Organisation Probst Grüber. Das Umzugsgut war ab 25. 4. 1939 zu 100 Prozent abgabepflichtig. Ab 13. 4. 1940 weitere Auswanderer-Abgabe-Verordnung]

D V, 339 f.

Maier, Reinhold: Bedrängte Familie, Rainer-Wunderlich-Verlag Hermann Leins, Tübingen 1962

Mann, Golo: Der Antisemitismus — Wurzeln, Wirkung und Überwindung [Vortrag, gehalten in München], Ner-Tamid-Verlag, München 1960

SM vom 1. 2. 1939

SM vom 10. 4. 1940. — Nur noch 4780 Juden in Württemberg. 842 Mischlinge ersten und 309 zweiten Grades

SM vom 26.—27. 10. 1940: „Das Heer der Juden kommt!"

SM vom 14. 11. 1940: „Chaim Weizmanns Hilfe für London: ... das Judentum hat erkannt, daß England ohne die amerikanische Hilfe nicht mehr zu retten ist ... Judenarmee von 200 000 Mann soll an allen gefährdeten Punkten des britischen Empires kämpfen ... Endziel: Verwirklichung des Judenstaates in Palästina ..."

SM vom 3. 2. 1941: „30 000 jüdische Flüchtlinge von Chaim Weizmann betreut: ... Seit dem französischen Zusammenbruch sind 30 000 jüdische Flüchtlinge durch Lissabon gekommen ... Der Präsident der Jewish Agency, Chaim Weizmann, befindet sich ebenfalls in Lissabon, weil er mit dem jüdischen Hilfskomitee zur Weiterbeförderung der Flüchtlinge verhandelt hat ..."

Amtsblatt der Stadt Stuttgart vom 6. 2. 1941: Sozialausgleichsabgabe der Juden (RGBl. 1940 I S. 1666 vom 24. 12. 1940) 15 Prozent des Einkommens [auch bei geringstem Lohn]

Blau, Bruno: Das Ausnahmerecht für die Juden in den europäischen Ländern 1933—45, Teil I, New York 1952. — Verordnungen gegen die Juden:

13. 4. 1940: Juden werden aus privaten Krankenkassen ausgeschieden
20. 4. 1940: Mischlinge und Männer von Jüdinnen werden aus der Wehrmacht entlassen
30. 9. 1940: Den Juden werden die Fernsprechanschlüsse gekündigt. Ausnahmen bis 1942 (nach Judenliste): jüdische Organisationen und Konsulenten
6. 2. 1941: Juden bekommen keine Kleiderkarte
18. 9. 1941: Benützung öffentlicher Verkehrsmittel nur mit besonderer Erlaubnis
8. 1. 1942: Ablieferung von Pelz- und Wollsachen
13. 2. 1942: Den Juden dürfen keine Zeitungen verkauft werden
3. 4. 1942: Kennzeichnung jüdischer Wohnungen mit dem Judenstern
15. 5. 1942: Das Halten von Haustieren (auch Vögeln) ist verboten
19. 6. 1942: Optische und elektrotechnische Geräte sind abzuliefern
7. 7. 1942: Schließung der Jüdischen Schule

Brandseph, Walter, in: B

Dokumente zur Geschichte der Frankfurter Juden 1933—45, hrsg. von der Kommission zur Erforschung der Geschichte der Frankfurter Juden, Verlag Waldemar Kramer, Frankfurt a. M. 1963, S. 237: „Wie der Herr Reichsminister des Innern dem Deutschen Gemeindetag vor längerer Zeit mitgeteilt hat, ist ein Verbot der Beerdigung von Juden, jüdisch Versippten und jüdischen Mischlingen auf gemeindlichen Friedhöfen mit Rücksicht auf § 17 der DGO grundsätzlich nicht möglich. In einem weiteren Erlaß vom 26. 9. 1938 — IV e 4661/38-3995 — hat der Herr Reichsminister des Innern folgendes ausgeführt: ‚Ein generelles Verbot würde im Widerspruch zu der Tatsache stehen, daß im Regelfall Juden auch auf allgemeinen Friedhöfen beerdigt werden dürfen. Wo jüdische Friedhöfe vorhanden sind, werden freilich Juden mosaischen Bekenntnisses auf ihren eigenen Friedhöfen beerdigt werden. Wo aber solche nicht vorhanden sind oder wo es sich um Glaubenslose oder einer christlichen Konfession Angehörige handelt, läßt sich eine Beerdigung auf allgemeinen Friedhöfen zur Zeit nicht vermeiden, da Leichen nun einmal bestattet werden müssen.'"

Falkenstein, Louis, in: B

RGBl. 1941 I S. 547. — Verordnung über die Kennzeichnung der Juden vom 1. 9. 1941: „§ 1. (1) Juden, die das sechste Lebensjahr vollendet haben, ist es verboten, sich in der Öffentlichkeit ohne einen Judenstern zu zeigen ... (2) Der Judenstern besteht aus einem handtellergroßen, schwarz ausgezogenen Sechsstern aus gelbem Stoff mit der schwarzen Aufschrift ‚Jude'. Er ist sichtbar auf der linken Brustseite des Kleidungsstücks fest aufgenäht zu tragen ... § 2. Juden ist es verboten, a) den Bereich ihrer Wohngemeinde zu verlassen, ohne eine schriftliche Erlaubnis der Ortspolizeibehörde bei sich zu führen, b) Orden, Ehrenzeichen und sonstige Abzeichen zu tragen. § 3. Die §§ 1 und 2 finden keine Anwendung a) auf den in einer Mischehe lebenden jüdischen Ehegatten, sofern Abkömmlinge aus der Ehe vorhanden sind und diese nicht als Juden gelten, und zwar auch dann, wenn die Ehe nicht mehr

besteht oder der einzige Sohn im gegenwärtigen Kriege gefallen ist, b) auf die jüdische Ehefrau bei kinderloser Mischehe während der Dauer der Ehe ..."

RGBl. 1941 I S. 675. — Verordnung über die Beschäftigung von Juden vom 3. 10. 1941: „§ 1. Juden, die in Arbeit eingesetzt sind, stehen in einem Beschäftigungsverhältnis eigener Art. § 2. Der Reichsarbeitsminister wird ermächtigt, das Beschäftigungsverhältnis der Juden im Einvernehmen mit dem Leiter der Partei-Kanzlei und dem Reichsminister des Innern zu regeln ..."

Verordnung zur Durchführung der Verordnung über die Beschäftigung von Juden vom 31. 10. 1941, RGBl. 1941 I S. 681 (Auszug): Juden können als „Artfremde" nicht Mitglied einer deutschen Betriebsgemeinschaft sein. Sie müssen jede ihnen von den Arbeitsämtern zugewiesene Beschäftigung annehmen. Sie sind von den übrigen Betriebsangehörigen getrennt zu halten. Bei Arbeitsverpflichtung auswärts Errichtung gesonderter Unterkünfte, d. h. Arbeitslager

RGBl. 1943 I S. 372. — Die Dreizehnte Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 1. 7. 1943 bestimmt, daß Straftaten von Juden nicht mehr durch Gerichte, sondern durch die Polizei geahndet werden

Zeugenaussagen aus den Jahren 1946—48, in: B

Der Judenladen

Dokumente zur Geschichte der Frankfurter Juden 1933—45, hrsg. von der Kommission zur Erforschung der Geschichte der Frankfurter Juden, Verlag Waldemar Kramer, Frankfurt a. M. 1963, S. 453. — „Lebensmittelversorgung der Juden, Rationssätze für die 42. Zuteilungsperiode (16. 10. 1942). Juden erhalten nicht mehr Fleisch, Fleischwaren, Eier, Weizenerzeugnisse (Kuchen, Weißbrot, Weizenkleingebäck etc.), Vollmilch, entrahmte Frischmilch, desgleichen Lebensmittel, die auf Aufruf eines bestimmten Abschnittes der Lebensmittelkarte erfolgen. Jüdische Kinder und Jugendliche über 10 Jahre erhalten die Brotration der Normalverbraucher. Jüdische Kinder und Jugendliche bekommen Fettration der Normalverbraucher, keinen Kunsthonig, kein Kakaopulver und keine Marmelade. Jüdische Kinder bis zu 6 Jahren erhalten täglich 1/2 Liter entrahmte Frischmilch ... Die an Juden ausgegebenen Brotkarten berechtigen zum Bezug von Roggenmehlerzeugnissen. Der Mengenwert der Brotkarte B ist durch Reise- und Gaststättenmarken in Roggenbrot zu gewähren (2000 g). Juden können keine Selbstversorger sein ... Lebensmittelgeschenksendungen aus dem Ausland sind auf die Rationen des Empfängers zu berechnen. Was Juden nicht auf Marken bekommen, fällt z. B. Lazaretten zu ... Weltkriegsteilnehmer können deutsche Rationen bekommen, wenn die örtliche Gestapo einverstanden ist."

Marx, Alfred: Vortrag zu dem Kurzfilm „Der Judenladen" [Manuskript]

Zeugenaussagen aus den Jahren 1946—48, in: B

Deportationen

Adler, H. G.: Theresienstadt 1941—45. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft, Mohr-Verlag, Tübingen 1955

Aussagen von Überlebenden in zahlreichen Entschädigungsverfahren des Landgerichts Stuttgart

B [Mitteilungen von Friedl Colm, Paula Hingel, Lotte Lorch, Alfred Marx, Elsa Ruth Rieser, Emma Spißmann; Pfarrer Walter Buder, Pfarrer Daur, Pfarrer Klaus Müller über Abendmahlsfeiern mit jüdischen Gemeindegliedern vor der Deportation]
Dessauer, Erich: Postkarte an Ernst Guggenheimer vom 12. 9. 1944, in: B
Dokumentation über die Verfolgung der jüdischen Bürger von Ulm, hrsg. von der Stadt Ulm, Ulm 1961, S. 231
Elsas, Ludwig: Brief an Ludwig Stettiner vom 10. 1. 1947, in: B
Israelitische Kultusvereinigung Württemberg und Hohenzollern: Deportationslisten
Kahn [geb. Karschinierow], Janette, in: Stuttgarter Zeitung vom 23. 6. 1962, S. 6
Majer-Leonhard, Fritz, in: B. — Brief der Gestapo, Staatspolizeileitstelle Stuttgart, vom 13. 11. 1944 an Fritz Majer-Leonhard, heute Pfarrer und Leiter der „Hilfsstelle für Rasseverfolgte bei der Evangelischen Gesellschaft": „Sie haben sich zum Arbeitseinsatz für die OT [Organisation Todt] am Dienstag, dem 21. November 1944, um 5 Uhr morgens im Wartesaal in Bietigheim zu stellen. Mitzubringen ist außer Arbeitsgerät — wie bereits bekannt — noch Marschverpflegung für 3 Tage."
Oehler-Heimerdinger, Elisabeth: Wohin der Weg auch führt, Verlag Ernst Franz, Metzingen 1959 [über Nelly Öttinger geb. Mayer aus Cannstatt]
Reitlinger, Gerald: Die Endlösung. Hitlers Versuch der Ausrottung der Juden Europas 1939—45, Berlin 1956
Stadtarchiv Stuttgart: Kopie des Filmes von der Sammlung der Juden auf dem Killesberg für den Abtransport Ende November 1941 nach Riga

Die noch bleiben konnten

B [Mitteilungen von Ernst Guggenheimer, Moritz Gundelfinger, Martha Haarburger, Sigmund Kohnstamm, Gabriele Koenig-Warthausen, Alfred Marx]

In den Konzentrationslagern (Erlebnisberichte)

Bernstein [geb. Oppenheimer], Margit Edith, in: B. — Verhaftung des Vaters auf Grund seiner Nichtbeachtung des § 3 des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. 9. 1935 (vgl. Anmerkungen zu „Vom Judenboykott zu den ‚Nürnberger Gesetzen'")
Elon [geb. Wachenheimer], Isabel, in: B
Haarburger, Martha: Im Bauschowitzer Kessel, in: Die Gegenwart vom 30. 11. 1946 und Stuttgarter Zeitung vom 17. 11. 1959 [veröffentlicht unter dem Namen Gertrud Uhlmann]. — Zitat des Gedichtes „Vereinsamt" von Fr. Nietzsche
Haarburger, Martha, in: B
Mainzer, Franziska, in: B
Rieser, Elsa Ruth, in: B

Einzelhaft und Einzeldeportationen

Franke, Hans: Geschichte und Schicksal der Juden in Heilbronn, hrsg. von der Stadt Heilbronn, Heilbronn 1963, S. 202 [über Dr. Siegfried Gumbel]

Herz-Roberg, Ilse: Erinnerungen an Stuttgart in den Jahren 1937—40 [Titel von M. Zelzer], in: Feiertagsschrift der Israelitischen Kultusvereinigung Württemberg und Hohenzollern, Stuttgart Sept. 1960, S. 22

Heymann, Jenny: Über meine Tante Emmy Brüll [Briefe], in: B

Kahn [geb. Karschinierow], Janette, in: Stuttgarter Zeitung vom 23. 6. 1962, S. 6 [über Julius Baumann]

Kauffmann, Thekla, in: B [über Emmy Brüll]

Kohnstamm, Sigmund, in: B [über Julius Baumann]

Kranz, Elisabet, in: B [über Emmy Brüll]

Zeugenaussagen aus den Jahren 1946—48, in: B [über Margarethe Kaulla]

Jugendlicher Lebenswille — Vom Werden eines Israeli

Fischmann-Tamir, Arnon: Nachruf auf eine Jugend. Dem Freunde Kurt Reilinger gewidmet, in: B

Gefallene Stuttgarter Juden im Kampf um Israel: Heinz Cramer (Sohn von Dr. C.), Jehoschua Marx (Sohn von Leopold M.) und Brüder Erich (Uri) und Franz (Bezalel) Ottenheimer (Söhne von Josef und Mina O., gest. in der Deportation)

Mord in letzter Stunde

Stuttgarter Zeitung vom 25. 11. 1958

Zeugenaussagen aus den Jahren 1946—48, in: B

Die „Untergetauchten" und ihre „Lichter im Dunkel"

B [Mitteilungen von Friedrich Delekat und seiner Frau, Hermann Diem, Ernst Guggenheimer, Franz Mittelbach, Elisabeth Müller, Dora Pfeiffer, Edith Schmidt, Josefine Umbach]

Krakauer, Max: Lichter im Dunkel, Behrendt-Verlag, Stuttgart 1947, S. 64 ff., 88 [„Dorle P." = Dora Pfeiffer]

Stadt Stuttgart, Ernährungsamt B Abt. Allg. Kartenausgabe 2. 5. 1945. Namensliste der zuletzt für die 74. Versorgungszeit (9.—29. 4. 1945) vom Ernährungsamt B mit Lebensmittelkarten versorgten jüdischen Verbraucher, die in Mischehen lebten und Lebensmittelkarten für Normalverbraucher erhielten: Gisela Amelung, Leon Aschil, Julie Baumann, Max Berger, Helene Bleicher, Emma Bopp, Tana Bühler, Hilde Bürkle, Willi Cohn, Elisabeth Dietrich, Alfred Dochtermann, Else Dochtermann, Gertrud Dörner, Gretel Dorschel, Else Eberle, Fanny Ferber, Clementine Feßmann, Else Fischer, Jenny Flechsler, Edith Freistetter, Dr. Erwin Goldmann, Heinrich Goldschmidt, Moritz Gundelfinger, Milly Gunzenhauser, Lisel Gussmann, Marianne Haar, Berta Hädecke, Arthur Hahn, Dr. Nelly Hahne, Hilde Hausmann, Edith Heimsch, Sella Hermann, Hertha Holzrichter, Margarethe Hoppe, Richard Jacoby, Hedwig Jennewein, Luise Jeremias, Schewa Kahlbrock, Berta Kauffmann, Betty Kirchner, Berta Klein, Lucie Klein, Klara Koch, Anna Kohler, Antonie Konz, Zilly Kundmüller, Julius Landauer, Ludwig Lang, Hanna Leus, Adolf Levy, Leopold Liebster, Hugo

Löwenstein, Irma Maier, Else Mailänder, Hans Mathias, Lisbeth Messerschmid, Irma Meye, Marie Meyer-Ilschen, Margarethe Mittelbach, Emilie Müller, Lilly Müller, Schewa Müller, Wilhelm Nachmann, Käthe Nawatny, Olga Nicolaus, Lotte Noelle, Max Olonetzki, Benno Ostertag, Hedwig Pagel, Cäcilie Pirling, Walter Raschkow, Ida Ringer, Mina Sauter, Anna Scheck, Martha Schilling, Liselotte Schmidt, Margarethe Schmidtgen, Lina Schneider, Elsa Schöpfer, Johanna Schumacher, Jakob Seeh, Tana Sevin, Senta Seyfried, Maja Sick, Jenny Siglinger, Mina Spengler, Emmy Strobel, Salomon Süsskind, Hans Türwald, Selma Ulrich, Josefine Umbach, Karl Wachtel, Sigmund Weil, Julius Weinberg, Trude Wiehr, Helme Wilke, Cilli Wittendorfer, Fanny Woerner, Julius Wolff

Die Empfänger der letzten jüdischen Lebensmittelkarten in Stuttgart

Stadt Stuttgart, Ernährungsamt B Abt. Allg. Kartenausgabe 2. 5. 1945. Empfänger der zuletzt für die 74. Versorgungszeit (9.—29. 4. 1945) vom Ernährungsamt B mit Lebensmittelkarten versorgten jüdischen Verbraucher

Rückkehr aus Theresienstadt

B [Mitteilungen von Lucie Hain, Sigmund Kohnstamm, Franziska Mainzer, Alfred Marx, Simon Peritz]

Schmidt, Max, in: B

Stuttgarter Straßenbahnen AG: Listen der Rückgeführten

Weil, Sigmund (Sohn von Sanitätsrat Emanuel Weil), Professor der Orthopädie, seit 1939 wieder in Stuttgart, überlebte hier in Mischehe als Hilfsarbeiter in einer Töpferei. Nach Mai 1945 vorübergehend Leiter des Cannstatter Krankenhauses und nach Aufnahme des Universitätsbetriebs Professor an der Universität Heidelberg. Gest. 20. 8. 1961 in Heidelberg

Otto Hirsch

Festschrift zum 75jährigen Bestehen der Städtischen Spar- und Girokasse Stuttgart, Stuttgart 1959, S. 100

Heuss, Theodor: Rede zur Einweihung des Stuttgarter Hafens, in: Bulletin des Presse- und Informationsamts der Bundesregierung, Bonn 9. 4. 1958

Hirsch, George Hans: Über meinen Vater Otto H., in: B

Hirsch, Theodor C.: Über meinen Bruder Otto H., in: B

Schweizer, Josef, und Leopold Marx, in: B [Sammlung von Gedenkreden jüdischer Emigranten für Otto H. anläßlich der Trauerfeierlichkeiten im Aug. 1941 in England, Palästina und USA]

Stadt Stuttgart: Personalakten

Die Botschaft der Toten

Marx, Leopold: Die Botschaft der Toten, in: Wanderseele [Gedichtsammlung; unveröffentlicht]

Totentafel

Adler, H. G.: Theresienstadt 1941—45. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft, Mohr-Verlag, Tübingen 1955

Adreßbücher der Stadt Stuttgart, 1940—42

Aussagen von Überlebenden in zahlreichen Entschädigungsverfahren des Landgerichts Stuttgart

Evangelisches Kirchenregisteramt Stuttgart

Guggenheimer, Ernst: Über die Evakuierungsorte Württembergs, in: B; Gräberverzeichnis des jüdischen Prag- und Steinhaldenfeldfriedhofs [Manuskript]

Israelitische Kultusvereinigung Württemberg und Hohenzollern: Deportationslisten; Liste der nach Dellmensingen Evakuierten

Reitlinger, Gerald: Die Endlösung. Hitlers Versuch der Ausrottung der Juden Europas 1939—45, Berlin 1956

Stadt Stuttgart: Einwohnermeldeamt, Einwohnerkartei ab 1938; Judenliste vom Jan. 1939

Zeugenaussagen aus den Jahren 1946—48, in: B

Erläuterungen zur Einrichtung der Totentafel:

1. Familienname (Mädchenname), Vorname. Die Anordnung der Familiennamen ist alphabetisch; sie wurde nur zugunsten gesicherter genealogischer Angaben aufgegeben. Die Umlaute ä und ö (außer ae und oe) sind wie die nichtumgelauteten Selbstlaute a und o behandelt. Gleichlautende Familiennamen sind nach den Vornamen und, wenn auch die Vornamen gleichlautend sind, chronologisch nach dem Geburtstag eingeordnet. Im übrigen folgt die Schreibweise der Namen dem Quellentext.
2. Geburtstag und -ort, Beruf, Familienstand. Das Quellenmaterial ist im allgemeinen sehr lückenhaft; daraus erklären sich die meist unvollständigen Angaben. Eine gesicherte Berufsangabe fehlt, wenn der Name der entsprechenden Person im Berufsverzeichnis des Anhangs zu finden ist.
3. letzter Wohnort (evakuiert). Es handelt sich in der Regel um die bekannten Evakuierungsstätten in Stuttgart (Judenhäuser ab 1939) und die Evakuierungsorte in Württemberg (1940—42). Auswanderungs- oder Fluchtziele sind, wo es gesichert ist, durch das Jahr der Auswanderung oder der Flucht oder des letzten Wohnorts ergänzt.
4. deportiert, Datum, Ziel. Unvollständige oder nichteindeutige Angaben ließen sich nicht weiter aufklären.
5. Todesdatum und -ort. Unvollständige oder nichteindeutige Angaben ließen sich nicht weiter aufklären. So muß es offenbleiben, ob die nach Izbica deportierten Personen in Izbica, Belzec, Sobibor oder Majdanek starben; alle waren jedoch Ende 1942 nicht mehr am Leben.

Die neue Synagoge

Der Zeuge. Organ der Internationalen Judenchristlichen Allianz, Nov. 1959, Juli 1960 [Paul Vogt und H. D. Leuner über Margot Stettiner]

Festschrift zur Einweihung der neuen Synagoge in Stuttgart am 13. 5. 1952, hrsg. von der Israelitischen Kultusvereinigung Württemberg und Hohenzollern, Stuttgart 1952

Maor, Harry: Über den Wiederaufbau der jüdischen Gemeinden in Deutschland seit 1945, Phil. Diss. Mainz 1961, S. 58, 148, 196

Bilder aus der Geschichte der Stuttgarter Juden

Adler, Karl, S. 422—425
Bernstein, Hermann, S. 437
Eberle, Josef, S. 439 o.
Faust, Otto, S. 412
Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens des Israelitischen Kranken-Unterstützungsvereins, Stuttgart 1903, S. 406 r. o., 409 u.
Guggenheimer, Ernst, S. 404, 407 u. l., 408, 409 o., 444 (F. Wisten und E. Guggenheimer)
Hain, Lucie, S. 443
Halle, Edwin, S. 419—421
Hirsch, Theodor C., S. 428—429
Koch, Klara, S. 439 u.
Landesbildstelle Württemberg, S. 402, 407 o./r. u., 410, 445 o. l., 447, 448 u.
Levi, Leopold, S. 444 (L. Levi)
Löwenthal, Arthur, S. 416 u., 418, 426
Marx, Leopold, S. 422
Ottenheimer, Julius, S. 431 u.
Peritz, Simon, S. 431 o.
Rosenfeld, Theodor, S. 416 o., 417
Stadtarchiv Stuttgart, S. 401, 403, 405, 406 l./r. u., 407, 411, 413, 415, 427, 430, 432—436, 440—442, 444 (F. Elsas, O. Hirsch, I. Kaufmann), 448 o.
Stadt Stuttgart, Nachrichtenamt, S. 445 o. r./u., 446
Sternheim, Hans, S. 444 (M. Osterberg)
Weglein, Siegmund, S. 438
Weil, Johanna, S. 444 (H. Weil)
Wild, Maria, S. 414

Anhang

Adreßbücher der Stadt Stuttgart, 1911—42
B [Mitteilungen von Otto Bauernfeind (über Dr. Josef Wochenmark), Emilie Rieger (über Dr. Paul Rieger), Theodor C. Hirsch, Leopold Levi, Alfred Marx (über den Israelitischen Oberrat)]
F 63 ff., 81 ff.
Gesetz über die Rechtsverhältnisse der jüdischen Kultusvereinigungen vom 28. 3. 1938, in: RGBl. 1938 I S. 338
Guggenheimer, Ernst: Gräberverzeichnis des jüdischen Pragfriedhofs [Manuskript]
GZ vom 1. 4., 1. 5., Dez. 1931, 1. 2., Dez. 1932
Israelitische Kultusvereinigung Württemberg und Hohenzollern: Deportationslisten
Meyer, Max: Verzeichnis der Behörden, Mitglieder, Vereine der israelitischen Gemeinden Stuttgart, Cannstatt, Eßlingen, Göppingen, Heilbronn, Ludwigsburg und Ulm

nebst Festkalender und Tabelle über den Beginn der Gottesdienste 1929/30, Tübingen 1930
T 40 ff., 71 ff.

Adreßbücher der Stadt Stuttgart, 1933—39
B [Mitteilungen von im Verzeichnis genannten und noch lebenden Personen und ihren Verwandten und Freunden]
Deutscher, kaufe nicht beim Juden! Verzeichnis jüdischer Geschäfte in Württemberg und Hohenzollern, hrsg. von der NS-Hago-Gauamtsleitung Stuttgart, Stuttgart 1933
Guggenheimer, Ernst: Gräberverzeichnis des jüdischen Pragfriedhofs [Manuskript]
GZ Jg. 1932/33 [Firmen- und Personennamen]
NK vom 3. 4. 1933
Stadt Stuttgart: Judenliste vom Jan. 1939
Storck, Joachim W., in: B [über Paula Straus]
Untertürkheimer Heimatbuch, hrsg. von J. Keinath, Stuttgart 1935 [über Fa. Straus]

Berichtigung:
Auf S. 462 fehlt im Ärzteverzeichnis die Angabe „Dr. Zürndorfer, Ludwig, prakt. Arzt und Geburtshelfer, Filderstraße 45"; Dr. Zürndorfer übte bis 1938 als Kassenarzt seinen Beruf aus und gehört deshalb auch zu den auf S. 523 genannten Ärzten. Auf S. 464 ist die Angabe „Zürndorfer, Ludwig, Filderstraße 45, 1936 nach Palästina" zu streichen.

Zeittafel

DATEN ZUR ALLGEMEINEN UND ZUR GESCHICHTE DES DEUTSCHEN JUDENTUMS

Aus der württembergischen, deutschen und allgemeinen Geschichte	*Zur Geschichte der Stadt Stuttgart und ihrer jüdischen Gemeinde*
1789 Französische Revolution Revolutionskriege	
1797 Herzog Friedrich II. von Württemberg, seit 1803 Kurfürst, 1806 König	1797 Niederlassung der Mme. Kaulla als Hoffaktorin in Stuttgart
	1802 Herzog Friedrich II. verleiht dem Geldinstitut M. und J. Kaulla den Namen „Hofbank"
1805 Anschluß Württembergs an Frankreich unter Napoleon	
1806 Ende des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation" Württemberg wird Königreich	1806 Königliche Aufnahmeurkunde für Familie Kaulla und deren Nachkommen als Untertanen „mit vollen Rechten"
1806—15 König Friedrich I. von Württemberg	
1807 Den Juden in Württemberg wird der Gütererwerb gestattet	
	1808 Zusammenschluß der ersten jüdischen Bürger zur Synagogengemeinde Stuttgarts
1809 Zulassung der württembergischen Juden zu den bürgerlichen Gewerben	
1810 Württemberg erhält seine bis 1945 gültigen Grenzen	
1812 Juden können in Württemberg das volle Untertanenrecht erwerben	

Aus der württembergischen, deutschen und allgemeinen Geschichte	*Zur Geschichte der Stadt Stuttgart und ihrer jüdischen Gemeinde*
1813 Eintritt Württembergs in die Allianz gegen Napoleon	
1816—64 König Wilhelm I. von Württemberg	
	1817 Die Hofbank wird „Königlich Württembergische Hofbank"
1819 Württemberg wird konstitutionelle Monarchie Juden werden zum Universitätsstudium zugelassen	
1828 Das „Erziehungsgesetz" („Israelitengesetz") kommt nach achtjähriger Vorarbeit zum Abschluß: Anerkennung schon erworbener Rechte, Anordnung zur Bildung eigener Kultusgemeinden mit Vorbeter und Synagoge, ansässige Juden werden Württemberger	
1831 Alle jüdischen Gemeinden Württembergs schließen sich zu einer einheitlichen Organisation zusammen Gründung des Israelitischen Oberrats, gen. Oberkirchenbehörde, mit Sitz in Stuttgart	1831 Gründung der Israelitischen Waisen- und Erziehungsanstalt „Wilhelmspflege" in Eßlingen a. N.
	1832 Beginn des Gemeindelebens in Stuttgart mit 124 Seelen
	1834 Eröffnung des jüdischen Teils des Hoppenlaufriedhofs
	1835 Einführung des ersten Bezirksrabbiners Joseph Maier
	1837 Einrichtung eines Betsaales in der Langen Gasse
1848 Märzrevolution Judenfeindliche Ausschreitungen in Württemberg	
	1861 Einweihung der Synagoge in der Hospitalstraße 847 jüdische Einwohner in Stuttgart (Gesamteinwohner: 61 314)
1864—91 König Karl von Württemberg	
1864 Gesetz über die bürgerliche Gleichberechtigung der Juden in Württemberg	1864 Über 1100 jüdische Einwohner in Stuttgart

Aus der württembergischen, deutschen und allgemeinen Geschichte	*Zur Geschichte der Stadt Stuttgart und ihrer jüdischen Gemeinde*
	1865 Eduard Pfeiffer wird Mitbegründer des Konsumvereins
1866 Württemberg im Krieg gegen Preußen	
	1868 Eduard Pfeiffer wird Abgeordneter für Ulm
	1869 Gründung der Württembergischen Vereinsbank
1870—71 Teilnahme Württembergs am Deutsch-Französischen Krieg	
1871 Reichsgründung („Zweites Reich") durch Bismarck König Wilhelm I. von Preußen wird als Wilhelm I. deutscher Kaiser Württemberg wird Bundesstaat des Deutschen Reichs	1871 Die Cannstatter Juden gründen eine selbständige Gemeinde 1801 jüdische Einwohner in Stuttgart (Gesamteinwohner: 91 623), 256 in Cannstatt (11 804) Gründung der Württembergischen Notenbank
	1872 Adolf Levi, der erste jüdische Gemeinderat in Stuttgart Eröffnung des jüdischen Teils des Steigfriedhofs in Cannstatt
1873 Börsenkrach	
1875 Umstellung der Gulden- auf die Markwährung: 1 fl. = 1,71 M	
	1876 Einweihung der Cannstatter Synagoge in der Königstraße
	1877 Eröffnung des jüdischen Teils des Pragfriedhofs
	1879 Ernst Ezechiel Pfeiffer wird Ehrenbürger von Cannstatt
1880 „Antisemiten"-Petition im Reichstag Beginn der Judenpogrome in Rußland	1880 Gründung der orthodoxen „Religionsgesellschaft" in Stuttgart
	1882 Gründung der Gewerbekasse in Stuttgart
	1890 Niederlassung des ersten Ostjuden in Stuttgart Gründung des „Vereins für das Wohl der arbeitenden Klassen" durch Eduard Pfeiffer Gründung der Ortsgruppe Stuttgart des „Vereins zur Abwehr des Antisemitismus"
1891 König Wilhelm II. von Württemberg	

Aus der württembergischen, deutschen und allgemeinen Geschichte	*Zur Geschichte der Stadt Stuttgart und ihrer jüdischen Gemeinde*
1892 „Tivoli-Programm" der Deutsch-Konservativen Partei und der Reichspartei gegen den „zersetzenden jüdischen Einfluß auf unser Volksleben"	
	1894 Gründung des Berthold-Auerbach-Vereins durch Rabbiner Theodor Kroner
1897 1. Zionistenkongreß in Basel Gründung der „Zionistischen Vereinigung für Deutschland" in Berlin	
	1899 Gründung der Ortsgruppe Stuttgart des „Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" Gründung der Stuttgart-Loge „Bnej-Brith" durch Rabbiner Theodor Kroner
	1900 Gründung der Ortsgruppe Stuttgart des „Hilfsvereins der deutschen Juden"
1901 Gründung des „Jüdischen Nationalfonds" (KKL)	
	1903 Kilian von Steiner, der bedeutendste Bankier Stuttgarts, stirbt
	1904 Gründung der Ortsgruppe Stuttgart der „Zionistischen Vereinigung zur Kolonisation in Palästina"
	1905 Eingemeindung von Cannstatt, Untertürkheim und Wangen
	1909 Eduard Pfeiffer wird Ehrenbürger von Stuttgart
	1910 4291 jüdische Einwohner in Stuttgart und Cannstatt (Gesamteinwohner: 286 218)
1912 Verfassung der Israel. Religionsgemeinschaft Württembergs	
1914—18 Erster Weltkrieg 10 824 jüdische Einwohner deutscher Staatsangehörigkeit in Württemberg. 1674 jüdische Frontkämpfer. 270 Gefallene, 533 Ver-	520 jüdische Frontkämpfer aus Stuttgart. 109 Gefallene, 158 Verwundete, 340 mit Frontauszeichnungen

Aus der württembergischen, deutschen und allgemeinen Geschichte	*Zur Geschichte der Stadt Stuttgart und ihrer jüdischen Gemeinde*
wundete, 1071 mit Frontauszeichnungen	
1918 König Wilhelm II. dankt ab Württemberg wird Volksstaat	1918 Erste größere Zionistenversammlung
1919 Württemberg erhält eine demokratische Landesverfassung Gründung der Deutschen Arbeiterpartei in München	
1920 Deutsche Arbeiterpartei veröffentlicht ihr judenfeindliches Programm	
1921 Hitler wird Erster Vorsitzender der Deutschen Arbeiterpartei	
1923 Höhepunkt der deutschen Inflation Nov. 8./9. Antidemokratischer Hitler-Ludendorff-Putsch (Marsch zur Feldherrnhalle) in München	1923 Verstaatlichung der Polizei Gründung der Ortsgruppe Stuttgart des „Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten"
1924 Trennung von Staat und Kirche Neue Verfassung der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs	1924 Gründung der „Gemeinde-Zeitung für die israelitischen Gemeinden Württembergs" durch Max Osterberg
1925 Neugründung der Deutschen Arbeiterpartei als NSDAP Erscheinung des 2. Bandes von „Mein Kampf": Parteiprogramm der NSDAP	
	1926 Gründung des Vereins Jüdisches Lehrhaus
	1928 Beginn der jüdisch-christlichen Gespräche im Lehrhausverein
1929 Gründung der erweiterten „Jewish Agency for Palestine" als Gesamtvertretung der zionistischen und nichtzionistischen Juden	
1929—32 Weltwirtschaftskrise	1931 Von den jüdischen Ehen in Stuttgart 39 % reinjüdische
1932 Apr. Landtagswahl in Württemberg: NSDAP 23 Sitze (bisher 1), Zentrum 17 (16), SPD 14 (21), Bauernbund 9 (15), KPD 7 (6), Deutschnationale Volkspartei 3 (4), Deutsche Demokratische Partei 4 (8), Christlicher Volksdienst 3 (3)	

Aus der württembergischen, deutschen und allgemeinen Geschichte	*Zur Geschichte der Stadt Stuttgart und ihrer jüdischen Gemeinde*
	1932 Aug. Erster Boykott jüdischer Geschäfte Nov. Gründung der „Werkleute"
1933 Jan. Gründung der „Jüdischen Nothilfe" für Württemberg mit Sitz in Stuttgart Jan. 30. Reichspräsident von Hindenburg beruft Hitler zum Reichskanzler (Beginn des „Dritten Reichs") Febr. 28. Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat (Einschränkung der demokratischen Freiheiten) März 5. Reichstagswahl	1933 Jan. Letztes jüdisch-christliches Gespräch im Lehrhausverein Über ein Drittel der Stimmen in Stuttgart für die NSDAP März 6. Machtergreifung der Nationalsozialisten in Stuttgart
März. Transporte von „Schutzhäftlingen" aus Württemberg in das KZ Heuberg	März. Beginn der Emigration jüdischer Bürger
März 24. Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Staat („Ermächtigungsgesetz" — Ende der demokratischen Regierungsform) Apr. 1. Judenboykott	März 16. Karl Strölin wird Staatskommissar für Stuttgart Kennzeichnung jüdischer Firmen und Praxen
Apr. 7. Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums (Ausschaltung der Juden aus dem öffentlichen Dienst, ausgenommen Frontkämpfer)	Verhaftungen jüdischer Bürger Mai. Oberbürgermeister Karl Lautenschlager scheidet aus seinem Amt aus
Juni 16. Volkszählung: 10 023 jüdische Einwohner in Württemberg	4490 Glaubensjuden in Stuttgart (= 44,79 % der württembergischen Juden) Gesamteinwohner: 415 028

Aus der württembergischen, deutschen und allgemeinen Geschichte	*Zur Geschichte der Stadt Stuttgart und ihrer jüdischen Gemeinde*
Juni. Zusammenschluß der jüdischen Religionsgemeinschaften der Länder und der großen jüdischen Organisationen in der „Reichsvertretung der deutschen Juden" Juli 15. Gesetz über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens Juli 20. Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich	
	Herbst. Gründung der Stuttgarter jüdischen Kunstgemeinschaft
	1934 Jan. Gründung der Ortsgruppe Stuttgart des „Reichsverbands christlich-deutscher Staatsbürger nichtarischer oder nicht rein arischer Abstammung"
1934 Juni 30. Röhm-Putsch Aug. 2. Tod Hindenburgs. Die Befugnisse des Reichspräsidenten gehen auf Hitler über Dez. 20. Heimtückegesetz (Terrorgesetz zum Schutz der nationalsozialistischen Diktatur; Errichtung des Volksgerichtshofs zur Durchführung dieses Gesetzes)	
	1935 Apr. 17. Eröffnung der Stuttgarter Jüdischen Schule
1935 Mai 21. Wehrgesetz (Einberufung zur Wehrmacht nur bei „arischer Abstammung") Aug. 6. Anordnung des Präsidenten der Reichskulturkammer zur Gründung des „Reichsverbands der jüdischen Kulturbünde" zur „Überwachung der im Reichsgebiet geistig und kulturell tätigen Nichtarier" Sept. 15. „Nürnberger Gesetze" (Juden werden aus der deutschen Volksgemeinschaft ausgeschlos-	

sen; Vorrechte für jüdische Frontkämpfer entfallen)

1936 März 7. Juden haben kein Reichstagswahlrecht

Juni 6. Juden sind vom aktiven Wehrdienst ausgeschlossen

1937 Juni 11. Jüdische Stiftungen sind nicht mehr steuer- und gebührenfrei

1938 März 13. Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich

März 28. Jüdische Kultusvereinigungen werden Vereine des öffentlichen Rechts („Jüdische Kultusvereinigung Württemberg e.V.")

Apr. Der italienische Faschismus übernimmt die nationalsozialistische Rassenideologie

Apr. 26. Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden

Sommer. Württembergische Juden gründen in Palästina Shavej-Zion

Juli 23. Einführung der „Juden-Kennkarte"

Juli 25. Berufsverbot für jüdische Ärzte ab 1. 10. 1938

Aug. 17. Juden sind ab 1. 1. 1939 verpflichtet, die Zusatznamen „Israel" bzw. „Sara" anzunehmen

Sept. 27. Berufsverbot für jüdische Rechtsanwälte ab 1. 12. 1938

Okt. 1. Besetzung und Anschluß des Sudetenlandes an das Deutsche Reich

Okt. 5. Verordnung über Reisepässe von Juden (Neue Reisepässe mit Merkmal „J")

Nov. 1. Eröffnung der Jüdischen Sportschule

1937 Apr. 17. Auflösung der Stuttgart-Loge „Bnej-Brith"

Aus der württembergischen, deutschen und allgemeinen Geschichte	*Zur Geschichte der Stadt Stuttgart und ihrer jüdischen Gemeinde*
Okt. 6. Verordnung der Polnischen Regierung: Pässe der im Ausland lebenden polnischen Staatsangehörigen verfallen am 29. 10. 1938	
	1938 Okt. 15. Letzte Veranstaltung der Stuttgarter jüdischen Kunstgemeinschaft Okt. 28. Stuttgarter und württembergische Juden mit polnischen Pässen werden nach Polen abgeschoben Nov. 1. Letzte Nummer des „Jüdischen Gemeindeblatts" (GZ) erscheint
Nov. 7. Der Ostjude Herschel Grünspan ermordet in Paris den deutschen Gesandtschaftsrat Ernst vom Rath Nov. 9. „Reichskristallnacht"	
	Zerstörung der Stuttgarter und Cannstatter Synagoge Judenfeindliche Ausschreitungen
Nov. 12. Verordnung über eine Sühneleistung der Juden deutscher Staatsangehörigkeit. Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben	
	Nov. 15. Die letzten jüdischen Geschäfte werden geschlossen
Nov. „Arisierung" der letzten jüdischen Geschäfte und Betriebe in Deutschland	
	Nov. Errichtung der „Mittelstelle" in Stuttgart als Zweigstelle der „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland"
Dez. 3. Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens Dez. 12. Jüdischen Emigranten wird die Mitnahme von 10 RM in Devisen gestattet	
	Dez. Beginn besonderer Hilfsaktionen für die jüdischen Bürger durch die Fa. Robert Bosch GmbH

Aus der württembergischen, deutschen und allgemeinen Geschichte	*Zur Geschichte der Stadt Stuttgart und ihrer jüdischen Gemeinde*
	1939 Jan. Erste „Judenliste" der Stadt Stuttgart für den Dienstgebrauch Jan. Beginn der Aktion „Juden in jüdische Häuser" Jan. Eröffnung des jüdischen Teils des Steinhaldenfeldfriedhofs in Bad Cannstatt
1939 März 16. Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren unter der Oberhoheit des Deutschen Reichs	
	Frühj. Emigration des letzten Kaulla mit 10 RM aus Stuttgart Aug. Letzter jüdischer Kindertransport nach England
Sept. 1. Beginn des zweiten Weltkriegs (Einmarsch in Polen) Sept. 3. Eintritt Englands und Frankreichs in den Krieg	
	Herbst. Die Stuttgarter Juden werden am Versöhnungstag zur Abgabe ihrer Radiogeräte gezwungen
	1940 Beginn der Evakuierung der jüdischen Bürger aus Stuttgart
1940 Apr.—Juni. Besetzung Dänemarks, Norwegens, Belgiens, Hollands, Luxemburgs und von Teilen Frankreichs durch die deutsche Wehrmacht Juni 10. Eintritt Italiens in den Krieg gegen England und Frankreich	
	1941 Apr. Errichtung des Judenladens
1941 Juni 19. Tod von Otto Hirsch Juni 22. Beginn des Kriegs gegen Rußland Juli 12. Erster „Schießbefehl" Roosevelts	
	Aug. Letzte jüdische Emigranten aus Stuttgart
Aug. 31. 2926 jüdische Einwohner im Bezirk Stuttgart der „Reichsvereinigung"	

Aus der württembergischen, deutschen und allgemeinen Geschichte	*Zur Geschichte der Stadt Stuttgart und ihrer jüdischen Gemeinde*
Sept. 1. Verordnung über die Kennzeichnung der Juden (Tragen des „Judensterns") Sept. 11. Roosevelt wiederholt den „Schießbefehl" Okt. 3. Einführung des Zwangsarbeitsdienstes für Juden im Deutschen Reich und in den besetzten Gebieten	
	Dez. 1. Deportation nach Riga
Dez. 11. Kriegserklärung Deutschlands und Italiens an die Vereinigten Staaten	
	1942 Apr. 26. Deportation nach Izbica Juli 13. Erste Deportation nach Auschwitz Aug. 22. Erste Deportation nach Theresienstadt
1942 In New York zionistisches Programm für Sofortgründung eines jüdischen Staates Palästina	
	1943 März 1. Zweite Deportation nach Auschwitz Apr. 17. Zweite Deportation nach Theresienstadt
1943 Apr. 19—Mai 16. Zerstörung des Warschauer Ghettos	
	Juni 17. Dritte Deportation nach Theresienstadt; dritte Deportation nach Auschwitz Juni. Auflösung der Kultusvereinigung Württemberg und Hohenzollern Schwere Luftangriffe auf den Westen Stuttgarts, Bad Cannstatt und Neckarvororte
Juli 1. Straftaten von Juden werden nicht mehr durch Gerichte, sondern polizeilich geahndet Okt. 13. Kriegserklärung Italiens an Deutschland	
	1944 Jan. 11. Erste Deportation von Mischlingen und jüdischen Mischehepartnern nach Theresienstadt

Aus der württembergischen, deutschen und allgemeinen Geschichte	*Zur Geschichte der Stadt Stuttgart und ihrer jüdischen Gemeinde*
	Juli—Sept. Schwere Luftangriffe auf Stuttgart. Zerstörung des Stadtgebiets
1944 Juli 20. Mißglücktes Attentat auf Hitler. Zusammenbruch der Widerstandsbewegung gegen den Nationalsozialismus	
	Nov. 21. Deportation von Mischlingen und jüdischen Mischehepartnern (von Bietigheim) nach Wolfenbüttel
	1945 Jan. 4. Tod von Fritz Elsas Jan.—Apr. Fortsetzung der Luftangriffe auf Stuttgart Febr. 12. Zweite Deportation von Mischlingen und jüdischen Mischehepartnern nach Theresienstadt Apr. 21. Französische Besetzung Stuttgarts Ende Apr. 123 jüdische Einwohner in Stuttgart
1945 Mai 7./8. Deutsche Kapitulation	
	Juni. Neugründung der Israelitischen Kultusvereinigung Württemberg und Hohenzollern Juni 22. Rücktransport jüdischer Häftlinge aus Theresienstadt nach Stuttgart ab Juli. Amerikanische Militärregierung in Stuttgart
Aug. 6./9. Amerikanischer Abwurf von Atombomben auf Japan Sept. 2. Ende des zweiten Weltkriegs (Kapitulation Japans)	
1947 Jüdisches Eigentum muß zurückgegeben werden. Die Treuhandschaft übernimmt die „Jewish Restitution Successor Organization" in New York	1947 Errichtung eines Mahnmals für die ermordeten Juden Württembergs auf dem Pragfriedhof
1948 Gründung des Staates Israel	
	1952 Einweihung der neuen Synagoge in Stuttgart

Namenverzeichnis

Abendstern, Regina 285, 491
Abenheim, Josef 35, 37
Abraham, Oskar 81
Abraham, Rosa 285
Abramowitz, H. 428
Ackermann, Sophie 285
Adelsheimer, Alexander 458
Adelsheimer, Grete 285
Adler, Albert 269, 491
Adler, Alfred 491
Adler, Amalie 285, 481
Adler, Bernhard 479
Adler, Clara 286
Adler, Emanuel 98, 141, 455, 458
Adler, Falk 480
Adler, Ferdinand 81
Adler, Frieda 285
Adler, Hans 285
Adler, Hesekiel 55
Adler, H. G. 530, 534
Adler, Hilde 454, 460
Adler, Irene 491
Adler, Jakob I 463, 524 (?)
Adler, Jakob II 463, 524 (?)
Adler, Jakob (Kaufmann) 491
Adler, Julius 491
Adler, Karl (Kaufmann) 481
Adler, Karl (Musiker) 115, 170, 172 ff., 177, 196, 204 ff., 218, 422—425, 487, 521, 524, 525, 527, 528, 535
Adler, Klara 491
Adler, Leo 62, 87, 95, 140, 198, 202, 458, 512, 514, 524, 525
Adler, Leopold 81
Adler, Lilli 285
Adler, Ludwig 81
Adler, Max 285, 481
Adler, Moritz 491
Adler, Peter 285
Adler, Rosa 286
Adler, Rudolf 286
Adler, Salomon 286
Adler, Siegbert Leo 286
Adler, Trudel 286
Agulnik, Emanuel 98, 483
Alexander, Friedrich 286, 481
Alexander, Helene 286
Alexander, Ingo 466
Alexander, James 491
Alexandrowitz, Max 491
Algava, Alfons 491
Allmeyer, Alice 287
Allmeyer, Leo (Lazarus) 286, 491
Alter, Sandor 142, 491
Altmann, Julius 287
Amelung, Gisela 532
Amend, Josef(ph) 217, 513, 528
Amson, David 37
Amson, Jakob 458
Andersch, Mathilde 491
Ansbacher, Jonas 456
Apfel 70
Arm, Chaim 287
Arm, Heinrich 491
Arnheim, Nathan 471
Arnold (Orgelbauer) 57

Arnold, Abraham 35, 37, 76
Arnold, Emilie 491
Arnold, Familie 34, 76, 510
Arnold, Franz 466
Arnold, Julius Max 54
Arnold, Max 76
Arnold, Pauline 491
Arnold, Sara 37
Arnold & Gutmann 37
Arnstein, Adolf 287
Arnstein, Arnold 477
Arnstein, Georgine 491
Arnstein, Gustav 465
Arnstein, Nelly 287
Arnstein, Richard 491
Aron, Eugen 483
Aron, Isaak 483
Aron, Johanna 269
Aron, Josef 429
Aronsohn, Martha 287
Aronsohn, Max 483
Aronsohn, Pauline 491
Aronson, Viktor 81
Artner & Co. 477
Aschenbrand, Samuel 287
Ascher, Alfred 491
Ascher, Artur 287, 491
Ascher, Josef 465
Aschil, Leon 140, 487, 532
Auerbach, Alfred 424
Auerbach, Berthold (Moses Baruch Auerbacher) 27, 53, 62, 511
Auerbach, Emil 35, 37, 509
Auerbach, Heinemann 188, 456
Auerbacher, Babette 482
Auerbacher, Berthold 269
Auerbacher, Hermann 37, 44
Auerbacher, Inge 269
Auerbacher, Julius 35
Auerbacher, Louis 37
Auerbacher, Regina 269
Auerbacher, Salomon 56
Aufhäuser, Eduard 56
Aufrichtig, Isaak 287, 491
Ausübel, Anna 287
Ausübel, Baruch 472
Ausübel, Isidor 81
Ausübel, Kalman 491
Ausübel, Sally 287
Ausübel, Siegfried 491
Awergon, David 472

Baatz, Leja 270
Bach, Alfred 463
Bach, Anna 288
Bach, Berta 454
Bach, David 37
Bach, Emanuel 171
Bach, Familie 34
Bach, Johann Sebastian 174
Bach & Eppstein 37
Bach & Söhne 466
Bachenheimer, Joseph 466
Bacher, Esther 35
Bacher, J. 35
Bachert, Fritz 491
Bäck, Fritz 81
Baeck, Leo 169—171, 278, 279
Badanowsky, Ida (Yte) 288, 491
Badanowsky, Keile 288
Badanowsky, Moses 491
Badmann, Erna 472
Badmann, Eugen 472
Ballenberger, David 81
Ballin, Albert 479
Bälz, Karl von 94, 451
Bamberger, Ch. 482
Bamberger, Jenny 289
Bamberger, Max 75, 288, 480
Bamberger, Otto 75, 141, 289, 480
Bamberger, Simon 97—99, 456
Bamberger & Hertz 472
Bannemann, Erich 289
Bannemann, Inge 289
Baer, Alfred 81
Baer, Artur 491
Baer, Elkan 460, 523
Baer, Ernst 460
Baer, Heinrich 288
Baer, Julius 288, 472
Baer, Martha 288
Baer (geb. Rohrbacher), Martha 288
Baer, Max 462
Baer, Ottilie Mathilde 288
Baer, Philipp 472
Baral, Josef 491

Barsam, Sigmund 485
Bartfeld, Franziska 289
Bartfeld, Malka 289
Barth, Cäcilie 491
Barth, Carl 262
Barth, Sofie 270
Baruch, Adolf 491
Bauer, Adolf 472
Bauer, Fritz 127, 156, 464
Bauer, Isaak 480
Bauer, Julie 466
Bauer, Max 472
Bauer, Moritz 477
Bauer, Rosa 491
Bauer, Siegfried 491
Bauer, Sigmund 459
Bäuerle, Theodor 68, 121 ff., 150, 162, 173, 277, 511
Bauernfeind, Otto 535
Bauernfreund, Auguste 289
Baum, Julius 198, 428
Baum, Lazarus 472
Baum, Lina 289
Baum, Ludwig 81
Baum, Willi 428
Baumann, Clara 289, 491
Baumann, Julie 532
Baumann, Julius 177, 255, 256, 289, 491, 532
Baumgarten, Julius 477
Baumgärtner 166
Becher, Salomon 98
Bechhöfer, Amalie 289
Bechhöfer, Gebr. 472
Beck, K. H. 510
Becker, Clara 290
Becker, Oskar 477
Becker, Salomon 491
Beckhard, Gustav 491
Beer, Käthe 290
Beermann 117
Behar, Abraham 472
Behr, Charlotte 290
Beifus, Bernhard 472
Beifus, Paula 222, 290
Bellson, Erna 290
Benario, Fritz 455, 491
Benario, Theodor 472
Benary, Julie 73
Benda, Elsa 491
Bender, Sigmund 466
Bendit, Rosa 79
Benedict, Adolf 35, 38
Benedict, Alexander 460
Benedict, Baruch 508
Benedict, Familie 21, 35, 38, 53, 508
Benedict, Louise 38
Benedict, Max 38, 509
Benedict, Moses 23, 35, 508
Benedict, Rebekka 509
Benedict, Seligmann 508
Benedict, Seligmann Löb 452
Benedict, Sigmund 35
Bensing, Irma 290
Benzinger 70
Benzinger, Emanuel 58, 452
Benzinger, Frieda 290
Benzinger, Sigmund 491
Berber, Hermann 81
Berber, Lea 491
Berensohn, Bernhard 290
Berenz, Alfred 290
Berenz, Erna 291
Berenz, Manfred 290
Berenz, Marion 290
Berenz, Max 290
Berger, Adolf 291
Berger, Amalie 291
Berger, Elise 226, 291
Berger, Emil 472
Berger, Emma 291
Berger, Helene 291
Berger, Ida 291
Berger, Max 532
Bergmann, Gretel 186
Bergmann, Johanna 291
Bergmann, Ludwig 223, 291
Bergmann, Olga 291
Bergmann, Rosl 492
Berlin, Hans 81
Berlinger, Salomon 492
Berlizheimer, Ilse 492
Bermann, Samuel 479
Bernhard, Isaac 508
Bernheim, Adolf 466
Bernheim, Albert 291

Bernheim, Benjamin 38
Bernheim, Flora 492
Bernheim, Heinrich 466
Bernheim, Irma 292
Bernheim, Klementine 492
Bernheim, Rudolf 466
Bernheim, Siegfried 465
Bernheim, Sigismund 472
Bernheim, Theodor 292, 492
Bernheim & Cie. 465
Bernheimer, Ida 292
Bernheimer, Max 472
Bernheimer, Sigmund 292, 492
Bernstein, Heinz 159, 292, 437
Bernstein, Hermann 265, 492, 519, 520, 535
Bernstein, Margit Edith 248, 531 (vgl. M. E. Oppenheimer)
Bernus, Baron von 221
Berolzheimer, Mathilde 292, 492
Beurer, Rahel 265, 492
Bickart, Erna 292
Bielefeld, Dorothee 292
Bieringer, Benno 292, 472
Bieringer, Lucie 293
Bieringer, Max 472
Bieringer, Moritz 472
Bikard, Adolf 465
Billigheimer, Hermann 482
Birlinger 454
Birlinger, Gretel 185
Birlinger, Wolf 185
Birnbaum, Abraham 472
Bissinger, Heinrich 293
Bittel, K. 512
Blau, Bruno 529
Bleicher, Helene 532
Bloch, Alice 177, 487
Bloch, Daniel 483
Bloch, Ernest 175
Bloch, Friderike 293
Bloch, Hugo 492
Bloch, Ilse 293
Bloch, Joseph 472
Bloch, Julius 492
Bloch, Klara 141
Bloch, Lina 293
Bloch, Manfred 293
Bloch, Osc(k)ar (Rechtsanwalt) 222, 293, 472
Bloch, Oskar (Architekt) 70, 79, 176, 487
Bloch, Robert 207, 227, 293, 464
Bloch, Rosalie 492
Bloch, Salomon 472
Blum, Anna 293, 492
Blum, Berthold 294, 464
Blum, Gustav 294
Blum, Hedwig 294
Blum, Isidor 492
Blum, Leopold 294
Blum, Max 485
Blum, Thekla 294
Blume, Karola 492
Blumenfeld 35
Blumenfeld, N. R. 38
Blumenfeldt, Kurt 513
Blumenstiel, Moses 294
Blumenthal, Hugo 466
Blumenthal, Justin 492
Blumhardt 262
Blüthe, Philipp 294
Bodenheimer, Adolf 492
Bodenheimer, Daniel 492
Bodenheimer, J. 38
Bodenheimer, Ludwig 492
Bodenheimer, Wilhelm 294
Bohle, Grete 222, 294
Böhm, Max 294
Böhm, Salomon 295
Böhm, Selma 295
Bolz, Karl 153, 277
Bonem, Paul 136
Bopp, Emma 532
Borchardt, Hermann 295
Borchardt, Karl 81
Borowsky, Johanna 295
Bosch, Robert 130, 279
Bosch GmbH, Robert 204, 205, 231, 232
Boss, Berta 223, 295
Boss, Erwin 295
Böttigheimer, Berthold 472
Böttigheimer, Julius 483
Bottwin, David 295, 492
Brandenburger, Gertrud 295
Brandenburger, Jakob 492

Brandenburger, Julie 295
Brandenburger, Max 295
Brandseph, Hermann 221
Brandseph, Walter 529
Brandt, Fanny 223, 296, 484
Brandt, Hilde 522
Brandt, Josef 466
Brauer, Alfred 296
Braun, Leopold 492
Braun, Walter 492
Braunschweig, Richard 270
Braunschweiger, Julius 466, 472
Braunschweiger, Leonie 296
Breitling, Luzie 231
Brenner, Irmengard 296
Bresgi, Israel 296
Brettheimer, Klara 296
Brettheimer, Liesa Lotte 296
Brettheimer, Wilhelm 466
Bruchsaler, Cäsar 296, 480
Bruchsaler, Flora 296
Bruchsaler, Martha 296
Brückel, Josef 142, 492
Brügel, Rudolf 512
Brüll, Emmy 257, 297, 486, 532
Brüllmann, Luise 173
Buber, Martin 87, 115, 117 ff., 134, 135, 138, 147 ff., 162, 170, 174, 175, 182, 278, 515, 518
Buchsbaum, Markus 482
Büdinger, Moses 64
Bühler, Tana 532
Bühling, Georg 492
Burgheimer, Josef 483
Burk 418
Bürkle, Hilde 532
Busch, Karl 265
Buxbaum, Bernhard 297
Buxbaum, Israel 56
Buxbaum, Jette 297
Buxbaum, Josef 297, 483

Cahn, Adolf 297
Cahn, Arnold 85
Cahn, Artur 480
Cahn, Emil 297
Cahn, Erwin 492
Cahn, Flora 297
Cahn, Helene 298
Cahn, Hermann 297
Cahn, Isidor 222, 297, 492
Cahn, Lina 298, 492
Cahn, Max 298, 492
Cahn, Sigmund 81
Capell, Hermann 298
Carlebach, Emanuel 459
Carlebach, Hermann 463
Carlebach, Sigmund 472
Carlebach, Stefan 460
Carlebach & Comp. 38
Carsch, Hermann 480
Carsten, Max 460
Caspari, Dora 298
Chodziesner, Hilde 487
Coblenzer, Max 75
Cohen, August 38, 509
Cohen, Rebekka 509
Cohn, Alfred 487
Cohn, Erich 492
Cohn, Martin 170, 459
Cohn, Ruth 298
Cohn & Weil 481
Cohn, Willi 532
Colm, Friedl 531
Colorni, Abraham 18
Cramer, Heinz 532
Cramer, Jenny 519
Cramer, Max 158, 159, 460
Creuzberger, Rosa 298
Cymbalist, Dina 522
Cymbalist, Leonhard 142
Cymbalist, Leya 298
Cymbalist, Nikolaus 298
Cymbalist, Simon 484

Daniel, Ida 298
Dannhauser, Alfred 460
Danziger, Regina 299
Daur 531
David, Benjamin 196
David, Felix 196, 522
David, Gideon 196
David, Ruth 196
Davidovics, Ignaz 492
Davidsen, Karl 465
Dehlinger, Alfred 508

Deicher, Gertrud 270
Delekat, Friedrich 264, 532
Dellheim, Auguste 299
Dellheim, Edmund 299
Demau, Ferdinand 487
Denison, Walter 460
Dessauer, Amalie 299
Dessauer, Emma 270
Dessauer, Erich 191, 227, 299, 463, 524, 531
Dessauer, Lothar 492
Dessauer, Philipp 35, 38
Dessauer, Simon 38
Dicker, Osias 299, 486
Dicker, Selma 299
Diem, Hermann 262, 532
Dierheimer, Johanna 270
Dietrich, Elisabeth 532
Dietz, Erna 299
Diewald, Julchen 299
Diewald Julius 299
D[ilger] 264
Dillmann, Christian Heinrich 67, 69
Dingfelder, Frida 486
Dinkelmann, Selma 300
Dobin, Abraham 484
Dochtermann, Alfred 532
Dochtermann, Else 532
Donath, Ludwig 487
Dörner, Gertrud 532
Dorschel, Gretel 532
Dreifus, Albert 300
Dreifus, David 466
Dreifus, Dora 300
Dreifus, Eugen 460
Dreifus, Henriette 38, 509
Dreifus, Hermann 300
Dreifus, Jakob 38
Dreifus, Manfred 300
Dreifus, Moritz 38
Dreifus, Nehemia 35
Dreifus, Rosalie 300
Dreifus, S. 38
Dreifus, Samuel 24, 35, 452, 458, 509
Dreifus, Theodor 38
Dreifuss, Alfred 487
Dreifuss, Hermine 300
Dreifuss, Leopold 300, 483
Dreifuss, Ludwig 479
Dreifus(s), Martin 152, 465
Dreifuss, Sofie 300
Dreyfus, Hugo 300
Dreyfus, Isidor 300
Dreyfus, Klara 301
Dreyfus, Paula 301
Dreyfus, Werner (geb. 1924) 301
Dreyfus, Werner (geb. 1935) 301
Dreyfuss, Emma 301
Dreyfuss, Irma 301
Dreyfuss, Ludwig 472
Dreyfuss, Siegfried 301
Drucker, Brigitte 301
Drucker, Heinz Stephan 301
Drucker, Ilse 301
Duhnke, Erna 270
Dühring, Eugen 67
Durlacher, Gustav 492
Dymschitz, Chassia 302
Dymschitz, Sana 302, 485

Eberle, Else 262, 439, 532
Eberle, Josef 262, 535
Ebert, Ida 302
Ebstein, Henriette 270
Ebstein, Julius 429
Ebstein, Ludwig 459, 472
Ebstein, Samuel 492
Edenfeld, Bernhard 38, 63
Edenfeld, Klara 492
Edersheimer, Jette 35
Edheimer, Heinrich 481
Edheimer, Hermine 302
Edheimer, Karl 492
Eger, Klara 265
Ehrenberg, Werner 492
Ehrlich, Adolf 223, 302, 466
Ehrlich, Emma 302
Ehrlich, Leopold 492
Eichberg, Friedrich 35
Eichberg, Moses (Moritz) 28, 35, 38, 457
Eichel, Karl 466
Eichthal 57
Einstein, Abraham 74, 465
Einstein, Albert 58, 407
Einstein, Alexander (Direktor) 472
Einstein, Alexander (Vertreter) 492

Einstein, Alfred 463, 524
Einstein, Anna 302
Einstein (geb. Stern), Anna 302
Einstein, Edgar 465
Einstein, Elisabeth 303
Einstein, Ernst 451, 453, 464
Einstein, Fritz Helmut 302
Einstein, Gustav 171, 460
Einstein, Heinrich 492
Einstein, Helene 76
Einstein, Hermann (Posamentier) 485
Einstein, Hermann (Vater Albert Einsteins) 58, 511
Einstein, Ingeborg Felicie 302
Einstein, Julius 140
Einstein, Leo 486
Einstein, Leopold 302
Einstein, Nelly 303
Einstein, Otto 78, 116, 191, 460, 523
Einstein, Selma 303
Einstein, Simon 303
Einstein & Erlanger Söhne 472
Einstein, Walter 143, 463
Eisack, Erich 462
Eisemann, Lisette 303
Eisemann, Max 472
Eisenberg, Moritz 38
Eisenmann, Benno 485
Eisig, Helene 303
Eisig, Karl 303
Eisig, Theodor 38
Ellenberg, Karl 482
Ellinger, Salomon 38
Elon, Isabel 531 (vgl. I. Wachenheimer)
Elsas, Alice 303
Elsas, Bernhard 429
Elsas, Betty 493
Elsas, Caroline 57
Elsas, Dina 76
Elsas, Fritz 91 ff., 444
Elsas, Gebr. 33
Elsas, Hans 115, 463
Elsas, Hugo 63
Elsas, Isaak 44
Elsas, Jenny 303
Elsas, Julius 55, 59, 76, 91
Elsas, Karl 81, 91, 92
Elsas, Louis 54, 55, 57, 59, 452
Elsas, Ludwig 225, 429, 531
Elsas, Max 466
Elsas, Moses 44, 55, 57
Elsas, Willy 466
Elsässer, Otto Erwin 493
Eltzbacher, John 493
Emanuel, Emmy 303
Emanuel, Hans Heinz 304
Engel, Max 493
Engelberg, Chana 304
Engelberg, David 493
Engelberg, Feiwel 304, 472
Engländer, Ernst 304, 466
Engländer, Justin 466
Engländer, Oskar 81
Engländer, Otto 428, 466
Engländer, Walter 78, 304, 466
Eppstein, Alfred 429
Eppstein, Johanna 304
Eppstein, Julius 477
Eppstein, Ludwig (geb. 1870) 304
Eppstein, Ludwig (Kaufmann) 493
Eppstein, Max 38, 459
Eppstein, Rudolf 493
Eppstein, Victor 304
Epstein, Fritz 460
Epstein, Herbert 429
Epstein, Isaak 38
Epstein, Ludwig 142, 477
Erlanger, Elise 305
Erlanger, Frieda 305
Erlanger, Fritz 305, 463
Erlanger, Gebr. 38
Erlanger, Hugo 54, 63, 305, 463, 524
Erlebacher, Else(a) 305, 486
Ermann, Berta 305, 467
Ernst 166
Esenwein 514
Essinger, Artur 142, 305, 459, 493
Essinger, David 38
Essinger, Gebr. 38
Essinger, Jakob 38
Essinger, Julius 467
Essinger, Karoline 305
Essinger, Max 480
Essinger, Rolf 460
Essinger, Salomon 56
Eßlinger, Adolf 75, 76

Eßlinger, Emil 58
Eßlinger, Gustav 463
Eßlinger, Karl 463
Ettlinger, Else 305

Faber, Julius 477, 528
Fackenheim, Alfred 305
Fackenheim, Hertha 306
Fackenheim, Wolfgang Amadeus 429
Falk, Abraham Albert 306
Falk, Anna 306
Falk, Carry 306
Falk, Fritz 306
Falk, Isak 306, 493
Falk, Johanna 306
Falk, Martha 486
Falkenstein, Louis 485, 529
Falkson, Siegfried 265, 485
Faust, Otto 535
Fechenbach, Hermann 115, 171, 216, 411, 487, 522, 528
Feibelmann, Otto 429
Feigelsohn, Selman 493
Feigenheimer, Bonna 472, 528
Feigenheimer, Erwin 460
Feigenheimer, Hermann 467
Feigenheimer, Josef 477
Feißebach, Jakob 428
Feitl, Hans (Johann) 265, 493
Feldmann, Chiel. 472
Feldmann, Gustav 62, 70, 78, 79, 141, 460, 512, 513
Feldmann, Max 98
Feldmann, Natalie 454
Feldmann, Otto 460
Fellheimer, Alfred 479
Fellheimer, Alice 306
Fellheimer, Joseph (Fabrikant) 306, 467
Fellheimer, Joseph (Tabakwarenhändler) 484
Fellheimer, Julius 512
Fellheimer, Moritz 38
Fellheimer, N. F. 38
Fellheimer, Sofie 307
Fellheimer & Cie. 35
Felsenstein, Robertine 307
Felsenstein, Salomon 223, 307
Fenchel, Rosi 493
Fendel, Majer 493
Ferber, Fanny 532
Feßmann, Clementine 532
Feuchtwanger, Ludwig 171
Feuerlicht, Berta 307
Feuerlicht, Ekna 307
Feuerlicht, Jakob 493
Feuerlicht, Klara 307
Fiks, Ignatz 487
Finckh, Karl von 451
Fisch, J. 56
Fischer, Albert 279
Fischer, Else 532
Fischer, Flora 270
Fischer, Hilda 307
Fischer, Johannes 130, 132, 138, 156
Fischer, Josef 493
Fischer, Moritz 524
Fischer, Leib 493
Fischmann (Fischmann-Tamir), Arnon 106 ff., 193, 258 ff., 515, 517, 522, 532
Fischmann, Michael 467
Fiskus, Schyja 493
Flechsler, Jenny 532
Flegenheimer, Albert 481
Flegenheimer, Eugen 91, 459, 463
Flegenheimer, Irma 140
Flegenheimer, Isidor 453
Flegenheimer, Joseph 481
Flegenheimer, Julius 472
Flegenheimer, Moses 467
Flegenheimer & Meier 481
Fleischer, Anneliese 463
Fleischer, Bernhard 307, 463
Fleischer, Julius 222, 265
Fleischer, Ludwig 308
Fleischer, Moritz 308
Fleischer, Paula 308
Fleursheimer, Hermine 308
Fleursheimer, Siegfried 308, 467
Fortgang, Hermann 308
Fortgang, Isidor 308
Fortgang, Martha 308
Franck, Alfred 308
Frank, Berta 309
Frank, Bruno 74
Frank, Gebr. 473
Frank, Jonas 38

Frank, Julie 473
Frank, Lothar 465
Frank, Mina 308
Frank, Salomon 309
Frank, Samuel 265
Frank, Si(e)g(is)mund 63, 74, 465
Frank, Sofie 309
Franke, Hans 531
Frankenberger, Klara 309
Frankenstein, Otto 141, 493
Frankfurter, A. 56
Frankfurter, Elias 38
Frankfurter, Gebr. 38
Frankfurter, Heinrich 81
Frankfurter, Heinrich (Kaufmann) 38
Frankfurter, Isidor 38
Frankfurter, Jakob 309
Frankfurter, Mathilde 38
Frankfurter, Sigmund 309
Freimark, Sally 473
Freistetter, Edith 532
Freitag, Josef 186, 523
Freu, Richard 429, 493
Freudenberg, Paul 493
Freudenthal, Erwin 82
Freund, Klara 309
Freundl, Berisch 473
Fried, Georg 473
Fried, Josef 493
Fried, Therese 309
Friedberger, Josef 460
Friedenthal, Siegfried 270
Friedhel(i)m, Alfred 481
Friedländer, Agnes 309
Friedländer, Martin 493
Friedmann, Albert 467
Friedmann, Eugen 473
Friedmann, Julius (Kaufmann) 493
Friedmann, Julius (Textilkaufmann) 454, 473
Friedmann, Leopold 454
Friedmann, Siegfried 467
Friedmann, Sigmunde 309
Friedrich, Eva 473
Friedrich, Leon 473
Friedrich, Lilian 310
Friedrich, Margarete 310
Friedrich, Salomon 310, 473
Froehlich 310
Fröhlich, Arno 201, 524
Fröhlich, Eugen 473
Fröhlich, Jakob 44
Fröhlich, Julius 82
Fröhlich, Louis 38
Fröhlich, Sara 39, 44
Fröhlich, Wilhelm 473
Fromm, Isidor 310, 473
Fromm, Klara 310
Fromm, Walter 473
Fuchs, Franz 270
Fuchs, Leonie 310
Fuld, Alfred 82
Fuld, Gertrud 140, 311
Fuld, Martin 311
Fuld, Max 222, 310, 473
Fuld, Robert 311
Furchheimer, Karl 467
Fürchtegott, David 473
Fußmann, Max 82
Fußmann, Mendel 99

Gabriel, Hugo 429
Gailinger, Heinrich 493
Gailinger, Julius 311
Gailinger, Mathilde 311
Gailinger, Max 311, 483
Garthe, Margarethe 522
Gattmann, Gebr. 473
Gedalius, Grete 486
Geismar, Heinrich 467
Geismar, Ludwig 467
Geismar, Siegfried 467
Geissenberger, Eugenie 311
Gellhorn, Rosa 482
Gerok, Karl 68
Gerson, Albert 311, 473
Gerson, Hermann 182, 523
Gerson, Hugo 473
Gerson, Karoline 311
Gerson, Meta 311
Gerstle, Benno 184, 477, 523
Gerstle, Emil 473
Gerstle, Isidor 467
Gerstle, Max 82
Gideon, Berthold 467
Gideon, Elias 311, 493

Gideon, Simon 460
Gidion, Emilie 312
Gidion, Siegfried 467
Glaser, Rolf 312
Glaser, Selma 312
Glück, Fritz 464
Glück, Helene 312
Glück, Josefine 312
Glück, Moritz 477
Goebbels, Joseph 126, 209
Gobineau, J. A. 67
Goge, Martha 312
Goldbaum, Walter 493
Goldberg, Isaak 484
Goldmann, Edmund 493
Goldmann, Erwin 166, 462, 532
Goldmann, Gertrud 486
Goldmann, Hans 166, 460, 523
Goldschmidt, Auguste 312
Goldschmidt, Edith 312
Goldschmidt, Eduard 63, 75, 463, 524
Goldschmidt, Emil 176, 186, 420, 522
Goldschmidt, Ferdinand 486
Goldschmidt, H. B. 39
Goldschmidt, Heinrich 532
Goldschmidt, Jeanette 74
Goldschmidt, Josef 312, 473
Goldschmidt, Leopold 459, 473
Goldschmidt, Lore 493
Goldschmidt, Moritz H. 75, 453
Goldschmidt, Paul 312, 467
Goldschmidt, Sally 467
Goldstein, Kurt 428
Göring, Hermann 167, 195, 526
Gothein 129
Gottlieb, Berthold 486
Gottlieb, Siegmund 486
Gottlieb Söhne, Nehemias 493
Gottlob, Jonas 312
Gottschalk, Eduard 460
Gottschalk, Gustav 459, 473, 512, 513
Gräber, Männy 313
Graf, Aron 39
Grajewski, Aidla 313
Grajewski, Daniel 493
Grau, Alfred 467
Grau, Wilhelm 467
Gressler, Sofie 313
Grimminger, Jenny 313
Griver, Löb 508
Gross, Fritz J. 467
Gross, Hans 313
Gross, Samuel 265, 467
Grossmann, Richard 313
Grüber 528
Grumbacher, Leopold 56
Grumbacher, Rudolf 82
Grünbaum, Kurt 82
Grünberg, Betty 313
Grünberg, Josef 493
Grünberg, Martin 463
Gruner, Rosa 313
Grünfeld, Isaak 482
Grünspan, Herschel 193
Grünwald, Adolf 493
Grünwald, Clementine 477
Grünwald, Emanuel 313, 473
Grünwald, Eugenie 314, 483
Grünwald, Hans 82
Grünwald, Heinrich 39
Grünwald, Hermann 493
Grünwald, Josef 39
Grünwald, Karl 152, 493, 512, 528
Grünwald, Ludwig 314
Grünwald, Nelly 313
Grünwald, Rudolf 459
Grünwald & Söhne 39
Guggenheim, Alexandrine 314
Guggenheim, Ernst 493
Guggenheim, Ferdinand 314
Guggenheim, Gretel 314
Guggenheim, Gustav 314
Guggenheim, Ilse 314
Guggenheim, Leo 82
Guggenheim, Lore 314
Guggenheim, Ludwig 314
Guggenheim, Sally 82
Guggenheim, Selma 314
Guggenheim, Ury 212, 314
Guggenheimer, Ernst 79, 176, 203, 227, 392 ff., 444, 487, 514, 519, 524, 525, 531, 532, 534—536
Guggenheimer, Fritz 493
Guggenheimer, Julius 493
Guggenheimer, Samuel 473
Güldenstein, Albert 39

Gumbel, Anna 315
Gumbel, Gottfried 170, 315, 465
Gumbel, Selma 315
Gumbel, Siegfried 256, 315, 451, 514, 531
Gumbel, Siegmund 463
Gumbrich, Adolf 481
Gundelfinger, Emil 457
Gundelfinger, Emilie 315
Gundelfinger, Moritz, sen. 473, 531, 532
Gundelfinger, Moritz, jr. 473
Gunz, Nathan 58
Günzburger, Kurt 493
Gunzenhauser, Alfred 100, 188, 453, 459, 463, 509, 512
Gunzenhauser, Ludwig 473
Gunzenhauser, Milly 532
Gurfinkel, Moses 485
Gussmann, Lisel 532
Gut, Albert 428, 484
Gut, Alfred 473
Gut, Daniel 473
Gutfreund, Adolf 473
Gutmann, Aron 39
Gutmann, Bernhard 56
Gutmann, Carl 315
Gutmann, David 493
Gutmann, E. 35
Gutmann, Elias 509
Gutmann, E. M. 39
Gutmann, Ernestine 509
Gutmann, Ernst 493
Gutmann, Frieda 315
Gutmann, H. 39
Gutmann, Hermann 67
Gutmann, Hirsch 33, 44, 56
Gutmann, Hugo 82
Gutmann, Isabella 66
Gutmann, Johanna 315
Gutmann, Johanna (Krankenpflegerin) 486
Gutmann, Jula 316
Gutmann, Leopold 56
Gutmann, Lina 315
Gutmann, Luise 493
Gutmann, Mathias 33
Gutmann, Mathilde 315
Gutmann, Max 315
Gutmann, Robert 80, 226, 316, 460
Gutmann, Rosa 316
Gutmann, Sally 316, 473
Gutmann, Siegfried 316
Gutmann & Borger 39
Gut(t)mann, Walter 115, 316, 487
Gutstein, Julius 82
Guttmann, Berthold 316
Guttmann, Ida 316
Guttmann, Johanna 316
Guttmann, Sofie 316

Haar, Marianne 532
Haarburger, Alice 316, 488, 522
Haarburger, Emilie 317, 493
Haarburger, Fanny 317, 494
Haarburger, Flora 317, 494
Haarburger, Friedrich 75
Haarburger, Gertrud 232, 317, 494
Haarburger, Isaak 457
Haarburger, Ludwig 82
Haarburger, Marie 494
Haarburger, Martha 230—240, 270, 494, 513, 531
Haarburger, Salomon 44
Haarburger, Seligmann 44
Haas, Hedwig 317
Haas, Karl 429
Haas, Paul 479
Haas, Rosa 317
Haas, Sigmund 82
Haast, Fanny 270
Habermaas, Hermann von 451
Hädecke, Berta 532
Hahn, Arthur 532
Hahn, Samuel 265
Hahne, Nelly 532
Haimann, Geschw. 483
Hain, Lucie 270, 440 ff., 533, 535
Haisch, Gottlob 203
Halberstadt, Moses 317
Halle, Edwin 177, 421, 522, 535
Halle, Josef (Lebensmittelhändler) 482
Halle, Josef (Textilkaufmann) 39, 476
Hamburger, Alfred 317
Hamburger, Josef 82
Hamburger, Klara 317
Hammel, Fanny 317
Hammel, Julie 317

Hammel, Liselotte Nanette 318
Hanauer, Antonie 318
Hanauer, Ferdinand 467, 528
Hanauer, Fritz 467, 527, 528
Hanauer, Sigmund 56
Händel, Georg Friedrich 171
Ha(a)rburger, Isaa(c)k Jakob 23, 64, 457, 508 (Familie)
Harburger, Johanna 318
Harburger, Josef 56
Harburger, J. S. 467
Harburger, Julius 467
Harburger, Louis 480
Harburger, Margot 318
Harburger, Robert 318
Harburger, Rudolf 467
Harff, Berta 318
Harsch, Mina 270
Harteck, Frieda 318
Harter, Katharina 270
Hartstein, Blanka 318
Hartstein, Kurt 270
Hartstein, Max 381
Hasgall, Ezechiel 98, 473
Hauer, Wilhelm 123, 457, 516
Hauptmann, Gerhart 115
Hauser, Arnold 460
Hauser, Berta 318
Hauser, Daniel 319
Hauser, Leon 488
Hausmann, Hilde 532
Hausmeister, Cäcilie 494
Hausmeister, Friedericke 508
Hausmeister, Jakob Jonas 508
Hausmeister, J. M. 39
Hausmeister, Jonas 35, 39
Hausmeister, Löw 35, 39
Hausmeister, M. 35
Hausmeister, Max 459
Haymann, Hans 494
Hayum, Alfred 467
Hayum, Simon 397, 454, 455
Hecht, Paul 460, 523
Hefele, Hermann 120, 121, 150, 162
Heidenheimer, Artur 468
Heidenheimer, Berta 319
Heidenheimer, Hugo 319, 473
Heidenheimer, Isidor 468
Heidenheimer, Salomon 39
Heilborn, Lydia 319
Heilbronner, Anna 460
Heilbronner, Chanan 280
Heilbronner, Edgar 460
Heilbronner, Ernst 473
Heilbronner, Helmut 494
Heilbronner, Josef 494
Heilbronner, Julie 319
Heilbronner, Louis 481
Heilbronner, Sigmund 477
Heilner, David 75
Heilner, Familie 104
Heilner, Gebr. 75
Heilner, Max 39
Heilner, Richard 270, 468
Heimann, Ella(i) 319, 522
Heimann, Fanny 319
Heimann, Gertrud 319
Heimann, Max 473
Heimann, Moses 460
Heimann, Siegfried 319
Heimann, Theo 428
Heimberger, Ella 319
Heimsch, Edith 532
Heinberg, Mendel 484
Heinemann 102
Heitler, Hans 428
Helbing, Philipp 465
Helfer, Max 494
Helfer, Sig(is)mund 265, 494
Henich, Heinrich 494
Henle, Albert 477
Henle, Chajim Moses 452
Henle, Franz 460
Henle, Ida 320
Henle, Luise 320
Henle, Mathilde 320
Henle, Max 478
Henle, Moritz 473
Henle, Nathan 478
Henle, Otto 82
Henle, Ruth Ursula 320
Henoch, Clara 320
Hentschel, Felix 82
Hermann, Heinrich 429
Hermann, Sella 532
Herskowitz, Miklos 485

Hertz, Hugo 270
Herz, Adolf 468
Herz, Bernhard 39, 458
Herz, Berta 320
Herz, Frieda 321
Herz (Herz-Roberg), Ilse 176, 419, 420, 522, 525, 532
Herz, Jenny 222
Herz, Karl 320
Herz, Max 320
Herz, Mina 528
Herz, Moses 453
Herz, Otto 528
Herz, Rudolf 483
Herz, Samuel (1807—72) 141, 509
Herz, Samuel (1858—1931) 468
Herz, Samuel (geb. 1894) 320
Herzberg, Georg 200, 201, 216, 494, 524, 528
Herzog, Else 462
Heß, Albert 82
Hess, Eduard 39
Hess, Emma 321
Hess, Fanny 321
Heß, Ferdinand 44
Hess, Gella 321
Heß, Hans 489
Heß, Ilse 489
Heß, Isak 30
Hess, Isidor 321, 488
Heß, Kurt 473
Heß, Ludwig 82
Hess, Ludwig (Rechtsanwalt) 321, 463, 524
Hess, Salomon 321
Heß, Siegfried 78
Hess, Siegfried (geb. 1900) 321
Hess, Sofie 494
Heß & Cie. 473
Heß, Willy 82
Hesse, Hermann 115, 515
Hessenthaler, Johanna 321
Hessenthaler, Max 321
Heumann, Max 468
Heuss, Theodor 275, 278, 489, 533
Heymann, Berthold 514
Heymann, Chaim 35
Heymann, Gebr. 39
Heymann, Heinrich 39, 509
Heymann, Helene 494
Heymann, Jenny 532
Heymann, Ma(r)x 39, 509
Heyum, Erna 322
Hilb, Julius 265
Hilb, Salomon 39
Hiller, Ferdinand 175
Hilzinger 133, 165, 520
Hindenburg, Paul von 151, 167, 168
Hingel, Paula 531
Hirsch, A. 56
Hirsch, Adolf 468
Hirsch, Albert 478
Hirsch, Arthur 201, 322, 494
Hirsch, Cäsar 78, 158, 460, 519
Hirsch, Clara 322
Hirsch, Erwin 322
Hirsch, Eugen 481
Hirsch, Frida 322
Hirsch, Gebr. 483
Hirsch, George Hans (Hans Georg) 517, 533
Hirsch, H. 39
Hirsch, Hedwig 322
Hirsch (geb. Rothschild), Hedwig 322
Hirsch, Heinrich 428
Hirsch, Helene 494
Hirsch, Helene Rosa 322
Hirsch, Helmut 183, 523
Hirsch, Jacob 56
Hirsch, Jakob 508
Hirsch, Johanna 322
Hirsch, Julius 483
Hirsch, Leo 136
Hirsch, Liebmann 35, 454
Hirsch, Louis 72, 141, 453, 481
Hirsch, Martha 323
Hirsch, Max 322
Hirsch, Moritz 39
Hirsch, Moses 35, 39
Hirsch, Otto 95, 115, 119, 135, 143, 275 ff., 323, 444, 451, 454, 464, 517, 533
Hirsch, Philipp 509
Hirsch, Robert 494
Hirsch, Rosa 323
Hirsch, Sally 473
Hirsch, Samuel 35

Hirsch, Seligmann 39
Hirsch, Siegfried 494
Hirsch, Sophie 39
Hirsch, Theodor C. 198, 220, 428, 451, 459, 478, 528, 533, 535
Hirschberg, Hugo 323
Hirschberg, Rosl 323
Hirschfeld, Hedwig 323
Hirschfeld, Max 323, 474
Hirschfelder, Julius 474
Hirschfelder, Rosa 481
Hirschheimer, Adolf 494
Hirschmann, Franz 429
Hirschmann, Heinrich 474
Hitler, Adolf 93, 107, 126, 133, 151, 153, 161, 164, 167, 168, 214, 215, 523
Hochberger, Anna 323
Hochberger, August 58
Hochberger, Leopold 465
Hochberger, Martin 468
Hochberger, Sigmund 82
Hochherr, Bernhard 323
Hofacker 25, 26
Hoffmannsthal, Hugo von 115
Hofmann 516
Hölderlin, Friedrich 93
Holland, Philipp 35, 452, 454, 458
Holz, Alfred 82
Holzinger, Jakob 460
Holzinger, Selma 460
Holzinger, Theodor 460
Holzrichter, Hertha 532
Hommel, Max 62, 79, 323, 459, 460, 512, 523
Hoppe, Margarethe 532
Hordan, Grete 324
Horkheimer, Max 217, 513
Horkheimer, Moritz (Moses) 75, 78, 217, 468, 513, 528
Horkheimer, Richard 75
Hormann, Bernhard 488
Horn, Siegfried 265, 494
Horowitz, David 102, 103, 192, 324, 494
Horowitz, Regina 324
Horwitz, Alice 207, 324
Horwitz, Margot 324
Hutten, Kurt 133
Igersheimer, Fanny 324
Igersheimer, Sigmund 324
Innländer, Samuel 486
Inschir, Anna 324
Inschir, Markus 324, 484
Iris, Rosa 482
Isaac, Jakob 508
Isaac, Josetta 508
Isaac, Simon 508
Isaack, Albrecht 471
Isaak 21
Isak, Maier 508
Israel, Jonas 223, 494
Israel & Weill 474

Jacob, Ernst 494
Jacob, L. 488
Jacob, Morris 39
Jacob, Sophie 325
Jacobi, Alcidor 39
Jacobi, Dora 140
Jacobi, Hermann 468
Jacobi, Hugo 468
Jacobi, Samuel 39
Jacobi & Seligmann 39
Jacobowitz, Samuel 75
Jacobowitz, Stefan 465
Jacobs, Max 474
Jacobsohn, Hans 325, 462
Jacobsohn, Luise 325
Jacobsohn, Regina 494
Jacoby, Bruno 60
Jacoby, Leopold 513
Jacoby, Pauline 325
Jacoby, Richard 532
Jaffé, Frieda 325
Jaffé, Hans 325
Jaffé, Jakob 116, 140, 325, 458
Jagow, von 152, 153
Jakob, Benno 325
Jakob, Ida 325
Jakobi, Abraham 325
Jakobinski, Schimon 482
Jakobinski, Wilhelm 482
Januar, Samuel 474
Jeitteles, Hortense 326
Jeitteles, Wilhelm 326, 468
Jennewein, Hedwig 532

Jeremias 134
Jeremias, Luise 532
Jochsberger, Gad 212
Jontof-Hutter, Otto 485
Jordan, Alexander 35
Jordan, Berta 326
Jordan, Fanny 40
Jordan, Friedrich 35
Jordan, Helene Luise 326
Jordan, Isidor 40, 454
Jordan, Jakob (geb. 1874) 326
Jordan, Jakob (Viehhändler) 483
Jordan, Julius 186
Jordan, Julius (Rechtsanwalt) 40, 452
Jordan, Lisa 326
Jordan, Löw 40
Jordan, Nanette 186
Jordan, Seligmann 35, 40
Jordan, Wilhelm 429
Josenhans, Else 326
Joseph, Joseph 468
Joseph, Ludwig 468
Joseph, Minna 478
Joseph, Siegfried 468
Joseph, Therese 326
Jud Süß 73
Jüdell, Emilie 327
Jüdell, Joseph 326, 494
Justitz, Hilde 225, 327
Justitz, Julius 479
Justitz, Marie 327
Justitz, Mathilde 327
Justitz, Otto 327, 479
Justitz, Rudolf 327, 479
Justitz, Wilhelm Robert 327, 479

Kahlbrock, Schewa 532
Kahn (Rabbiner) 70
Kahn, Abraham 327
Kahn, Adolf 483
Kahn, Albert 328, 494
Kahn, Alexander 429, 478
Kahn, Alfred (Rechtsanwalt) 463
Kahn, Alfred (Viehhändler) 327, 429
Kahn, Annemarie 328
Kahn, Benno 485
Kahn, Berta 222, 328
Kahn, David 35, 40
Kahn, Elise 328
Kahn, Else 328
Kahn, Erich (Graphiker) 429
Kahn, Erich (Lehrer) 328
Kahn, Ernst 78, 82
Kahn, Fanni 328
Kahn, Fanny 328
Kahn, Flora 328
Kahn, Fritz 40
Kahn, Gustav 78
Kahn, Heinrich 70, 512
Kahn, Heinz 329
Kahn, Herbert 474
Kahn, Hermann 522
Kahn, Hermine 329
Kahn, Hilde (Damen-Moden) 474
Kahn, Hilde (geb. 1893) 329
Kahn, Hilde (geb. 1896) 329
Kahn (geb. Fick), Hilde 329
Kahn, Hugo 186, 428, 454, 512
Kahn, Hugo (Fabrikant) 63, 468
Kahn, Hugo (Juwelier) 479
Kahn, Jakob (Kaufmann) 40
Kahn, Jakob (Tabakwarenhändler) 484
Kahn, Janette 531, 532 (vgl. J. Karschinierow)
Kahn, Johanna 329
Kahn, Julius (geb. 1870) 329
Kahn, Julius (Monteur) 485
Kahn, Julius (Textilkaufmann) 474
Kahn, Karl 207
Kahn, Karl (Sohn des Seligmann K.) 98, 515
Kahn, Karl (Textilkaufmann) 474
Kahn, Klara 329
Kahn (geb. Selz), Klara 329
Kahn, Leopold 454, 481
Kahn, Louis 329
Kahn, Louis, jr. 465
Kahn, Ludwig (Optiker) 479
Kahn, Ludwig (Rabbiner) 455
Kahn, Ludwig (Tabakwarenhändler) 200, 484
Kahn, Margot 186
Kahn, Max (Kaufmann) 329, 429
Kahn, Max (Metallwarenhändler) 480
Kahn, Max (Textilkaufmann) 474
Kahn, Meier 35

Kahn, Moritz 454
Kahn, Otto Walter 468
Kahn, Paul Rudolf 63, 330, 468
Kahn, Richard 468
Kahn, Rosa 143
Kahn, Rudolf (Fabrikant) 468, 528
Kahn, Rudolf (Textilkaufmann) 474
Kahn, Seligmann 98, 515
Kahn, Siegfried (Kaufmann) 453, 459
Kahn, Siegfried (Spinnereivertretungen) 474
Kahn, Siegfried (Textilfabrikation) 97, 454, 455, 474
Kahn, Sigmund 56
Kahn, Sigmund (Textilkaufmann) 474
Kahn & Söhne 40
Kahn & Weilmann 40
Kahn, Vera 330
Kaiser, Ber 468
Kaiser & Co., S. 484
Kallmann, Karl 494
Kallmann, Martha 528
Kallmann, Sigmund 141
Kalmbach, Klara Lili 330
Kaltenbach, Elisabeth 270
Kappenmacher, Willy 485
Karl, König von Württemberg 48, 54
Karlsruher, Isidor 481
Karlsruher, Ludwig 486
Karlsruher, Moritz 481
Karpaelles, Josef 429
Karpe, Franz 330
Karpe, Frieda 330
Karpeles, Anna 330
Karpeles, Si(e)gmund 70, 330, 460, 523
Karschinierow, Janette 270, 531, 532
Karschinierow, Lazarus 330, 484
Kastelan, Viktor 485
Katz, Abraham 468
Katz, Gerson 484
Katz, Gertrud 330
Katz, Isidor 484
Katz, Moritz 478
Katz, Schulim 82
Kauders, Martha 331
Kauders, Siegfried 331
Kauffmann 418
Kauffmann, Berta 532
Kauffmann, Eugen 331, 460, 523
Kauffmann, Friedrich 464, 524
Kauffmann, Hans Siegfried 331
Kauffmann, Hugo 60, 62, 488
Kauffmann, I. 56
Kauffmann, Isidor 331
Kauffmann, Julius 429
Kauffmann, Karl 509
Kauffmann, Max 331
Kauffmann, Meta 331
Kauffmann, Otto 468
Kauffmann, Rudolf 56
Kauffmann, Thekla 90, 91, 152, 170, 207, 486, 514, 528, 532
Kaufmann, Adolf 40
Kaufmann, Alfred 483
Kaufmann, Benedikt 331
Kaufmann, Cläre 185
Kaufmann, David 483
Kaufmann, Elise 332
Kaufmann, Emanuel 86, 513
Kaufmann, Fritz 40
Kaufmann, Gerdi 331
Kaufmann, Hugo 494
Kaufmann, Ignaz 115, 171, 444, 488, 522
Kaufmann, J. 40
Kaufmann, Johanna 331
Kaufmann, Julius 40
Kaufmann, Karl (Fabrikant) 40
Kaufmann, Karl (geb. 1869) 332
Kaufmann, Karl (Großhandlung chem. Produkte) 494
Kaufmann, Karl (Knopfgroßhandlung) 494
Kaufmann, Klara 332
Kaufmann, Liesel 223
Kaufmann, Paul 265
Kaufmann, Rudolf 82
Kaufmann, S. 40
Kaufmann, Samuel 40
Kaufmann, S. H. 40
Kaufmann, Sigmund 185
Kaufmann, Suse 185
Kaufmann, Theo 332, 478
Kaufmann & Grünwald 40
Kaulla, Albert 40, 54
Kaulla, Alfred 59, 73
Kaulla, Eduard 226, 257

Kaulla, Elsbeth 528
Kaulla, Eva 509
Kaulla, Familie 19—21, 23, 28, 32, 47, 63, 64, 95, 401, 508, 509
Kaulla, Friedrich 35
Kaulla, Hermann 24, 73
Kaulla, Hilde 461
Kaulla, Jakob 20, 21, 70, 508
Kaulla, Jeanette 74
Kaulla, Johanna 257, 332
Kaulla, Josef 36
Kaulla, Josef Wolf 509
Kaulla, Lea N. 402
Kaulla, Leopold 21, 36, 40, 72, 95, 452
Kaulla, Madame 20, 29, 113, 401
Kaulla, Margaret(h)e 257, 332, 532
Kaulla, Max 40, 54, 74, 458
Kaulla, Max Salomon 40
Kaulla, Nathan Wolf 21, 24, 29, 36, 401, 402, 452, 508, 509
Kaulla, Otto 215, 464, 528
Kaulla, Rudolf (Hofbankdirektor) 21, 36, 40, 59
Kaulla, Rudolf (Professor) 74
Kaulla, Salomon Jakob 21, 28, 36, 40, 47, 452
Kaulla, Salomon Meier 36, 40, 452, 458
Kaulla, Sara Lea 509
Kaulla, Wolf 21, 458, 509
Kaumheimer, Julius 474
Keil, Wilhelm 514, 516
Kern, Hermann von 451
Kerr, Fritz 156, 494
Kessler (Kessler-Reis), Ella 170, 207, 229, 230, 332, 463
Kevilecki, Martin 494
Kiaschek, Alfred 479
Kiefe, Adolf 463
Kiefe, Alfred 463
Kiefe, Berta 332
Kiefe, Friedrich (Bankier) 459, 465
Kiefe, Friedrich (geb. 1878) 332
Kiefe, Julius 333
Kiefe, K. 36, 40
Kiefe, Lehmann 36
Kiefe, Louis 409, 459
Kiefe, Max 141, 461
Kiefe, Meta 333
Kiefe, Seligmann 40
Kiefe & Comp. 40
Kiefe, Wilhelm 463
Kiefe, Wolf 36
Kirchhausen, Karl 82
Kirchheimer, Amalie 333, 482
Kirchheimer, Ilse 333
Kirchner, Betty 532
Kirschbaum, Luise 333, 484
Kissinger, Albert 494
Kitzinger, Wilhelm 40
Klein, Berta 532
Klein, Emil 429
Klein, Lucie 532
Klein, Max 494
Klein, Robert 333, 480
Klein, Selma 333
Kleiner, J. 142
Kleiner, Simon 142
Klotz, Emilie 333
Knopf, Moses 494
Knopf, Rosa 333
Koch, Heinrich 56
Koch, Hermann 40, 458
Koch, Jakob 56
Koch, Jette 58
Koch, Julius 44, 56, 57
Koch, Klara 439, 532
Koch, Pauline 58, 511
Koch, Sigmund 36, 40
Kogan, Leo 485
Kohen, August 36
Kohler, Anna 532
Kohn, Adolf 494
Kohn, Anni 333
Kohn, Gerda 334
Kohn, Heinrich 82
Kohn, Karl 333
Kohn, Luise 334
Kohn, Paula 334
Kohn, Wilhelm 334
Kohnstamm, Sigmund 199, 271, 494, 524, 531—533
Kolb, Theodora 488
Koenig-Warthausen, Gabriele von 207, 229, 525, 531
Königsberger, Jette 334
Königshöfer, Margarethe 334

Königshöfer, Oskar 63
Konz, Antonie 532
Konz, Otto 277
Koppel, Else 334, 481
Kops, Adolf 141, 468
Köster, Paul 494
Krailsheimer, Ida 334
Krailsheimer, Nathan 59, 63
Krailsheimer, Robert 461
Krakauer, Max 263, 264, 532
Kramaroff, Johann 485
Krämer, Bernhard 494
Krämer, Gustav 494
Kramer, Hermann 474
Kranz, Elisabet 532
Kraushaar, Claudius 114, 156, 488
Krautkopf, Felix 468
Krautkopf, Siegfried 468
Krautkopf, Simon 468
Kreilsheimer, Hugo 461
Kreilsheimer, Rosa 334
Krieger, Markus 474
Krojanker 478
Kronacher, Siegfried 334
Kronenberg, Harry 479
Kroner, Josefine 226, 334
Kroner, Sofie 142, 226, 335
Kroner, Theodor 61, 62, 69, 70, 226, 396, 456
Küchler, Gustav 494
Kuhn, Fritz 474
Kuhn, Jakob 474
Kuhn, Julius 474
Kulb, Abraham 98, 483
Kulb, Adolf 474
Kulb, Else 335
Kulb, Rosa 335
Kundmüller, Zilly 532
Künzelsauer, Heinrich 482
Künzelsauer, Isidor 429
Künzelsauer, Lippmann 429, 485
Kupfer, Menko 480
Kurz, Esther 486
Kurz, Heinrich 486
Kurz, Isidor 486
Kurz, Kläry 335
Kurz, Salomon 335
Kussel, Hans 82
Kwilecki, Martin 335

Lachmann, Jakob 335
Lahnstein, Isak Heinrich 453
Lahnstein, Tilly 335
Lahusen, Ida 270
Lämle, Berta 335
Lämle, Mina 335
Lammfromm, Klara Elisabeth 336
Lämmle, Adolf 336, 468
Lämmle, Berthold 468
Lämmle, Ella 336
Lämmle, Siegfried (Sigmund) 468
Lamparter, Eduard 68, 130 ff., 135, 512, 514, 517
Lampelz, Adel 336
Lampelz, Heinrich 336
Lampelz, Max 336
Landauer, Albert 474
Landauer, Elise 336
Landauer, Emil 495
Landauer, Ernst 82
Landauer, Fritz 480
Landauer, Heinrich 479
Landauer, Julius 532
Landauer, Julius (Elektrotechniker) 485
Landauer, Karl 488
Landauer, Paul 78
Landauer, Siegfried 461
Landauer, Yvonne 474
Landsberger, Else (Erika) 336, 486
Lang, Ludwig 532
Langermann 98
Lassner, August 36
Lassner, H. 40
Laszlo, Paul 488
Laub, Majer 474
Laub, Samuel 474
Laufer 515
Laufer, Baruch 474
Laupheimer, Adolf 336, 481
Laupheimer, Manfred 337, 464
Laupheimer, Milly 336
Lautenschlager, Karl 153, 203, 276
Lax, Edith 337
Lax, Ruth 337
Lazarus, Aron 56

Lazarus, Berta 337
Lazarus, Gertrud 337
Lazarus, Leopold 36
Lazarus, Zion 40
Lebert-Levi, Sigmund 41, 60
Lederer, Jakob 337, 484
Lederer, Siegfried 474
Lehmann, Alfred 481
Lehmann, Erich M. 519
Lehmann, Ernst 177
Lehmann, Max 478
Lehmann, S. L. 465
Lehrberger, M. 428
Lehrmann, Blima 337
Lehrmann, Chaim 102, 337, 474, 486
Lehrmann, Chanan 272 ff., 394 ff., 513, 515
Lehrmann, Chuno 486
Lehrmann, David 102, 273, 486, 495
Lehrmann, Jose(f)ph 102, 495
Lehrmann, Rachel 474
Lehrs, Clara 337
Leipheimer 54
Leiter, Albert 474
Leiter, Babette 337
Leiter, Bella 337
Leiter, Eduard 338
Leiter, Ernestine 338
Leiter, Max 83
Lemberger, Else 262 (vgl. E. Eberle)
Lemberger, Heinz 338
Lemberger, Isidor 495
Lemberger, Leo 495
Lener vgl. Adolf Levi
Lenk, Erich 488
Lenk, Richard 488
Lentschner, Ignatz 468
Lepman, Louise 338
Lepmann, Henry 454, 455, 459, 463, 468
Lesser, Walter 495
Leuchs, Ingeborg 489
Leuner, H. D. 534
Leus, Hanna 532
Levi, A. 474
Levi, Abraham 508
Levi, Adolf 41, 47, 53, 452, 458
Levi, Albert (geb. 1883) 338
Levi, Albert (geb. 1938) 340
Levi, Alfred (geb. 1882) 83
Levi, Alfred (Kaufmann) 338, 429
Levi, Artur 75, 468
Levi, Auguste 340
Levi, Baruch 41, 488
Levi, Bernhard 486
Levi, Berta 338
Levi, Bruno 83
Levi, Emil 83
Levi, Emma 338, 486
Levi, Ephraim 41
Levi, Erich 340
Levi, Ernestine 338
Levi, Ernst (Fabrikant) 469
Levi, Ernst (geb. 1892) 338
Levi (Levi-Lerse), Ernst (Rechtsanwalt) 63, 463
Levi, Eugen 78, 83
Levi, Ferdinand 453
Levi, Franziska 36
Levi, Gebr. (Häute-Import) 184, 477
Levi, Gebr. (Uhrmacher) 36
Levi, Gustav 222, 485
Levi, Hanna 339
Levi, Hans 462
Levi, Hermann (Buchhändler) 488
Levi, Hermann (Kaufmann) 338
Levi, Hilde 487
Levi, Hugo 339
Levi, Jakob 41, 60
Levi, Jettchen 339
Levi, Jette 270
Levi, Josef 339, 483
Levi, Julie 339
Levi, Julius 41, 83
Levi, Karl 170, 429, 459, 469
Levi, Klara 339
Levi, Leopold (Fabrikant) 141, 170, 188, 212, 220, 397, 444, 453, 469, 525, 528, 535
Levi, Leopold (Kaufmann) 41, 56
Levi, Ludwig 339
Levi, M. A. 41
Levi, Martha 339
Levi, Martin 469
Levi, Max (Häute-Importeur) 184, 477
Levi, Max (Lederfabrikant) 59, 74
Levi, Max (Schuhe en gros) 478

Levi, Max (Textilfabrikant) 41, 59, 75, 469
Levi, M. H., jr. 41
Levi, Michael 36
Levi, Moritz 41
Levi, Nathan 41, 54, 59
Levi, Nehemias 36, 41
Levi, Raphael 36, 41, 488
Levi, Robert 465
Levi, Rose 340
Levi, Rudolf 488
Levi, S. 41
Levi, Seligmann 36, 41
Levi, Siegfried 478
Levi, Sigmund (Kaufmann) 41, 458
Levi, Sigmund (Schuhmacher) 41, 56
Levi, Sofie 340
Levi (geb. Sichel), Sofie 339
Levi, Uri 488
Levi, W. 474
Levi, Walter (geb. 1899) 339
Levi, Walter (Textilkaufmann) 474
Levi, Werner 340
Levi, Willy 83
Levi-Spiegelthal 41
Levi-Strauss, Max 477
Levisohn, Artur 495
Levison, Emil 495
Levison, Erwin 340
Levison, Julius 83
Levison, Martha 340
Levison, Max 83
Levy, Adolf 532
Levy, Alfred 137, 340, 416, 480, 513
Levy, Berta 340
Levy, D. 474
Levy, Edmund 83
Levy, Emil 469
Levy, Fritz 341
Levy, Herta 340
Levy, J. 474
Levy, Joh. Sara 341
Levy, Josef 474
Levy, Julius 341
Levy, Klara 341
Levy, Louis, jr. 474
Levy, Mathilde 341
Levy, Max 83
Levy, Moritz 83
Levy, Paul 474
Lewin, Lothar 428
Lewinnek, Adolf 341, 495
Lewinnek, Lina 341
Lichtenberger, Moses 483
Lichter, Anna 341
Lichter, Paul 469, 524
Lichter, Wilhelm 341, 469
Lieb, Adelheid 270
Liebel, Julie 342
Liebel, Sofie 342
Liebel, Victor 342
Liebermann, Eduard 483
Lieblich, Anna 342
Lieblich, Friedrich 83
Lieblich, Igna(t)z 342, 495
Lieblich, Julius 78, 83
Lieblich, Karl 78, 115, 137, 463, 489
Lieblich, Leon 78, 342, 495
Lieblich, Ludwig 513
Lieblich, Martin 482, 513
Lieblich, Moritz 78, 482
Lieblich, Siegfried 78, 342
Liebmann, Aron 41
Liebmann, Caroline 66
Liebmann, Hans 465
Liebmann, Heinrich 469
Liebmann, Walter 416, 463
Liebster, Leopold 532
Lindauer 33
Lindauer, Adolf 484
Lindauer, Bertha 76
Lindauer, Elisabeth 342
Lindauer, Erwin 484
Lindauer, Julius 342
Lindauer, Manesse 36
Lindauer, Max 469
Lindauer, Mina 342
Lindauer, Moritz 342, 469
Lindauer, Rosa 343
Lindauer, Salomon 54, 56, 76
Lindauer, Siegmund 75
Lindauer, Sigmund 469
Lindenfeld, Paula 343
Lindenfeld, Sigmund 343
Lindner, Ida 343
Lindner, Louis 495

Lindner & Furchheimer 474
Lippel, Abraham 485
Lipper, Bernhard 474
Lipstadt, Arthur 489
Lipstadt, Charles 489
Lissberger, Emil 223
Lissberger, Emma 223
Lissberger, Klara 270
Lißberger, Samuel 83
Litowsky, Moritz 343
Loeb, Benjamin 459
Loeb, Friedrich 495
Loeb, Hermann 469
Loeb, Lolo 343
Löb, Ludwig 482
Loeb, Martin 469
Löb, Richard 469
Loeb, Salomon 459
Löbstein, Heinrich 495
Löbstein, Hirsch 56
Löbstein, Löb 56
Lomnitz, Heinrich 474
Lomnitz, Martha 343
Lomnitz, Wolf 343
Lorch, Lotte 270
Lose, Sara 484
Lotter, Carl 508
Löw, Aron Samuel 508
Löw, Isaac 508
Löw, Julius (Apotheker) 462
Löw, Julius (Kaufmann) 429
Löw, Lazarus 41
Löw, Rebekka 508
Loewe, Emil 343
Loewe, Gerhard 344
Löwenstein, Arthur 510, 511
Löwenstein, Artur 141, 469
Löwenstein, Felix 469
Löwenstein, Gustav 495
Löwenstein, Henriette 41
Löwenstein, Herbert 474
Löwenstein, Hermann 223, 344
Löwenstein, Hugo 533
Löwenstein, Isidor 344, 478
Löwenstein, Jonas 56
Löwenstein, Leopold 59
Löwenstein, Lore 344
Löwenstein, Max 83
Löwenstein, Moritz 495
Löwenstein, Richard Jakob 344
Löwenstein, Rudolf 59
Löwenstein, S. 428
Löwenstein, Samuel 36, 41, 458
Löwenstein, Simon 428, 478
Löwenstein, Walter 463
Löwenstein, Wilhelm 481
Löwenthal, Alfred 495
Löwenthal, Art(h)ur 416, 418, 426, 495, 535
Löwenthal, Hedwig 344
Löwenthal, Heinrich 512
Löwenthal, Hugo 474
Löwenthal, Isak 56
Löwenthal, J. 41
Löwenthal, Julius 83
Löwenthal, Käthe 344, 489
Löwenthal, Louis 484
Löwenthal, Max 344, 483
Löwenthal, Moritz 481
Löwenthal, Nathan 344, 475
Löwenthal, Rosa 344
Löwenthal, S. 481
Löwenthal, Siegfried 484
Löwenthal, Simon 56
Lowinsky, Leopold 484
Löwy, Helene 345
Lubaschewsky, Samuel 469, 484
Ludendorff, Erich 107
Lustig, Sofie 270
Lyon, Ernst 478

Maas, Else 345
Maas, Emma 345
Maas, Simon 345, 475
Macholl, Emma 345
Maier, Aron 56
Maier, Berta 345
Maier, Heinrich 480
Maier, Irma 533
Maier, Josef(ph) 28—31, 36, 41, 44 ff., 49, 55, 65, 72, 402, 455
Maier, Julius (Fabrikant) 469
Maier, Julius (Textilkaufmann) 475
Maier, L. 469
Maier, Markus 461
Maier, Reinhold 217, 528

Mailänder, Else 533
Mainzer, Albert 78, 191, 271, 345, 431, 454, 463, 512, 524
Mainzer, Erwin 463, 524
Mainzer, Franziska 241, 242, 271, 531, 533
Mainzer, Helene 345
Mainzer, Robert 345, 463, 524
Maitzler, David 495
Maitzler, Julius 495
Majer-Leonhard, Fritz 531
Malachowski, Erlich 495
Maltenfort, Denny 265
Manasse, Berta 345
Mandel, Karl 459, 475
Mandelbrod, Else 346
Mandelbrod, Lieselotte 346
Mandelbrod, Siegfried 346, 495
Mann, Golo 528
Mannheimer, Clothilde 346
Mannheimer, Heinrich 480
Mannheimer, Hermann 41
Mannheimer, Jakob 346, 495
Manussow, Anna 484
Maor, Harry 535
Markhoff, Hedwig 346
Märkle, Julie 271
Markowicz, Walter 462
Markus, Emil 346, 475
Marmorstein, Bertold 495
Martin, Rudolf 512
Marx, Alfred 201, 271, 464, 525, 530, 531, 533, 535
Marx, August 475
Marx, Babette 223, 346, 469
Marx, Eduard 108
Marx, Elis(z)abeth 495, 528
Marx, Emil 83
Marx, Ernst 60, 489
Marx, Gebr. 475
Marx, H. 478
Marx, Hans 83
Marx, Hugo 495
Marx, Ida 455
Marx, Jehoschua 532
Marx, Julius 78
Marx, Julius (Kraftfahrzeugzubehör) 495
Marx, Karl 68
Marx, Leopold 108 ff., 115, 116, 124, 125, 161, 171, 208, 213, 217, 283, 422, 469, 489, 515—517, 519, 525, 528, 532, 533, 535
Marx, M. A. 483
Marx, Marga 346
Marx, Max 114, 489
Marx, Moritz 74, 469
Marx, Ruth 347
Marx, Theodor 495
Marx & Nachmann 41
Marx, Viktor 428
Mathias, Hans 533
Matlatzky, Bernhard 83
Mayer, Alfred 463
Mayer, Anton 66
Mayer, Caroline 66
Mayer, Else 348
Mayer, Estella 462
Mayer, Franz 265
Mayer, Hans 455
Mayer, Hans Wolfgang 347
Mayer, Hermann 469
Mayer, Hermine 347
Mayer, Ida 347
Mayer, Klara 347
Mayer, Kornelia 347
Mayer, Leo 469
Mayer, Lily 348
Mayer, Louis 54
Mayer, Lucie 347
Mayer, Max (geb. 1866) 347
Mayer, Max (geb. 1874) 347
Mayer, Paul 347, 495
Mayer, Robert 348
Mayer, Siegmund 475
Mayer, Sigmund (Fabrikant) 348, 469
Mayer, Sigmund (Kaufmann) 41
Meinfelder, B. 428
Meisner, Israel 485
Mellinger, Gisela 348
Mellinger, Max 495
Mendle, Hermann 348
Mendle, Pauline 348
Merzbacher, Hermann 463
Merzbacher, Lore 186
Merzbacher, Max 469
Merzbacher, Siegfried 186, 463

Messerschmid, Lisbeth 533
Messing, Hedwig 348
Messing, Louis 348, 469
Metzger, Adele 141
Metzger, Adolf 495
Metzger, Fritz 495
Metzger, Hermann 495
Metzger, Johanna 348
Metzger, Josef 57
Metzger, Moritz 265
Meye, Irma 533
Meyer, Blanka 349
Meyer, Emma 485
Meyer, Fritz Jakob 349
Meyer, Georg 349, 475
Meyer, Gerda 487
Meyer, Gertrud 349
Meyer, Hans 428
Meyer, Ilse 349
Meyer, Kurt 349
Meyer, Lore 349
Meyer, Max 88, 116, 141, 170, 458, 459, 535
Meyer, Rosalie 349
Meyer, Senta 349
Meyer, Thekla 495
Meyer-Ilschen, Marie 533
Meyerstein, Werner 188
Michaelis, Susi 495
Michel, Wilhelm 118, 119, 150, 162
Michelbacher, Emilie 393
Michelbacher, Siegfried 349
Miedzwinski, Simon 495
Miller, Thomas 509
Mittelbach, Franz 292
Mittelbach, Margarethe 533
Mittelbacher, Gabriele 265
Mohl, Else 271
Moos, Albert 75, 477
Moos, Anna 349
Moos, Elias 75, 477
Moos, Ernst 83
Moos, Ernst Jakob 452
Moos, Hermann 75
Moos, Jenny 271
Moos, Josephine 477
Moos, Rosa 350
Moos, Sally 478
Moos, Salomon 429
Moos, Walter 477
Mörike 262
Moritz, Max 495
Moser, Walter 489
Moses, Fritz Arnold 83
Mühlrad, Leo 271, 485
Müller, Adolf 83
Müller, Adolf (Kaufmann) 429
Müller, Berta 495
Müller, Elisabeth 532
Müller, Emilie 533
Müller, Klaus 531
Müller, Kurt 262—264
Müller, Lilly 533
Müller, Philipp 480
Müller, Salomon 475
Müller, Schewa 533
Muniches, Baruch 484, 496
Munk, Trude 522
Münz, Josef 479
Münzesheimer, Martha 350
Münzesheimer, Simon 475
Murr, Wilhelm 152

Nachmann, Albert 41
Nachmann, Hannchen 350
Nachmann, Hermine 350
Nachmann, Lina 496
Nachmann, Margarete 350
Nachmann, Rudolf 478
Nachmann, Wilhelm 533
Nägele, Reinhold 216
Nägele-Nördlinger, Alice 216, 461, 528
Nast-Kolb, Gertrud 271
Nathan, August 78
Nathan, Hugo 350, 469
Nawatny, Käthe 533
Nebinger, Robert 280
Neu, Alfred 485
Neu, Heinrich 496
Neu, Josef 428, 461, 528
Neu, Robert 83
Neuberg, Leopold 482
Neuburger, Albert 83
Neuburger, David 41, 409
Neuburger, Emil 469
Neuburger, Eugen 428, 463

Neuburger, Fritz 470
Neuburger, Hans 429, 470
Neuburger, Hermann 469
Neuburger, Isaak 36
Neuburger, J. Max 59
Neuburger, Klara 350, 489, 522
Neuburger, Max (Fabrikant) 54
Neuburger, Max (Kaufmann) 496
Neuburger, Oskar 83
Neuburger, Raphael (Blumengeschäft) 41
Neuburger, Raphael (Kaufmann) 42, 409
Neuburger, Richard 271, 428, 465
Neuburger, Salomon (Löw) 36, 42
Neuburger, Siegmund 475
Neuburger & Söhne 42
Neuhäuser, Hedwig 350
Neuhäuser & Co. 465
Neumann, Elsa 351
Neumann, Hede 186
Neumann, Hemor 350
Neumann, Klara 350
Neumann, Leopold 351
Neumann, Ludwig 186
Neumann, Meta 351
Neumann, Moses Bär 452, 458
Neumann, Salomon 351, 428
Neumann, Susi 351
Neumeister, Hertha 173
Neustädter, M. 428
Neustätter, Arnold 496
Neuwirth, Berta 351
Ney, Artur 185, 475, 523
Ney, Isidor 42
Ney, Luise 475
Ney, Otto 475, 496, 528
Ney, Richard 461
Ney, Robert 461
Nicolaus, Olga 533
Niktschmany, Aron 271
Noelle, Lotte 533
Nördlinger, David 459
Noerdlinger, Helene 351
Nördlinger, Herz 42
Nördlinger, Karl 72, 94, 451, 454
Nördlinger, Leopold 42, 458
Nördlinger, Salomon 42
Nördlinger, S. D. 42, 58, 458
Nördlinger, Siegfried 465
Nördlinger, Siegmund 470
Nördlinger, Sigmund 459
Nowoselski (Heinemann), Max 489
Nowytarger, Markus 475
Nürnberg, Anna 496
Nussbaum, Regina 485

Odenheimer 475
Odenheimer, Helene 351
Odenheimer, Hugo 481
Odenheimer, Ludwig 352
Offenbacher, Ernst 83
Oehler-Heimerdinger, Elisabeth 531
Olonetzky, Max 429, 475
Opatowsky, Hermann 485
Opatowsky, Nusin 485
Oppenheim, Cilly 352
Oppenheim, Franziska 352, 487
Oppenheim, I. 429
Oppenheim, Ignaz 352
Oppenheim, Ilse 352
Oppenheim, Lothar 352
Oppenheim, Melanie 352
Oppenheim, Moritz 352
Oppenheim, Sofie 352
Oppenheimer, Alfred 352
Oppenheimer, Bernhard 481
Oppenheimer, Edgar 470
Oppenheimer, Elsbeth 528
Oppenheimer, Emilie 353
Oppenheimer, Fannie 470
Oppenheimer, Felix 42
Oppenheimer, Hedy 419, 522
Oppenheimer, Herbert 84
Oppenheimer, Josef 470
Oppenheimer, Karl 353, 483
Oppenheimer, Klaus Georg 470
Oppenheimer, Ludwig 478
Oppenheimer, M. 42
Oppenheimer, Margit Edith 248 ff., 531 (vgl. M. E. Bernstein)
Oppenheimer, Moses 353, 483
Oppenheimer, Sofie 353
Oppenheimer, Wolfgang 470
Ortner, Salomon 84
Osterberg, Lina 523
Osterberg, Max 96, 101, 114, 141, 187, 444, 489

Osterberg, Rosa 187
Osterberg, Schülein 187
Ostertag, Benjamin 56
Ostertag, Benno 191, 463, 524
Ostertag, Bernhard 56
Ostertag, Hilde 353
Ostertag, Irma 353
Ostertag, Julius 496
Ostertag, Lore 353
Oesterreicher, Antonie 351
Oesterreicher, Paul 351
Ostrolenk, Therese 485
Ottenheimer, Adolf 42
Ottenheimer, Albert 42
Ottenheimer, Erich (Uri) 532
Ottenheimer, Franz (Bezalel) 532
Ottenheimer, Henriette 353
Ottenheimer, Jette 42
Ottenheimer, J. M. 42
Ottenheimer, Josef (geb. 1882) 353, 532
Ottenheimer, Josef (Kaufmann) 496
Ottenheimer, Julius (Arzt) 190, 191, 431, 461, 523, 535
Ottenheimer, Julius (Kaufmann) 429
Ottenheimer, Ludwig 141, 463, 524
Ottenheimer, Luise 354
Ottenheimer, Mina 353, 532
Ottenheimer & Söhne, J. M. 42
Ottenheimer-Neuwirth, Lili 461, 523
Öttinger, Herbert Siegfried 354
Öttinger, Ilse 354
Öttinger, Karoline 354
Oettinger, Klara 485
Öttinger, Ludwig 354
Öttinger, Nelly 354, 531
Öttinger, Rahel 212, 354
Öttinger, Walter 354

Pagel, Hedwig 533
Papen, Franz von 153, 164, 165, 520
Pappenheimer, Caroline 57
Pappenheimer, Fritz (Siegfried) 354, 496
Pappenheimer, Otto 44, 55—57
Pariser, Isaak 496
Pariser, Moses 475
Pariser, Oskar 496
Pau(c)ker, Anna 354, 485
Payer, Friedrich 67, 130, 158
Peisach, Wolfgang 271
Peisak, Eugen 355
Peisak, Margot 355
Peiser, Martin 355, 461
Perepelitzky, Mary 355
Peritz, Adolf 485
Peritz, Hedwig 355
Peritz, Irma 355
Peritz, Klara 355
Peritz, Ludwig 84
Peritz, Simon 272, 431, 475, 533, 535
Peritz, Theodor 84
Perlen, Frida 136
Perlen, Hans Karl 355
Perlen, Julius 496
Perlen, Klara 489
Perlen, Robert 191, 265, 463, 524
Pfaff, Karl 507
Pfeiffer, Bertold 509
Pfeiffer, Clarisse 73
Pfeiffer, Dora 532
Pfeiffer, Eduard 42, 58, 68, 73, 77, 80, 406, 508
Pfeiffer, Ernst Ezechiel 55, 56, 77, 406, 508, 513
Pfeiffer, Familie 20, 23, 29, 63, 509
Pfeiffer, Karl 42
Pfeiffer, Marx 21, 42, 73, 77, 452, 508, 509
Pfeiffer, Pauline 509
Pflaum, Alexander 54, 58, 59, 452
Pflaum, Elias 34, 42, 452, 508, 509
Pflaum, Heinrich 42
Pflaum, Nanette 509
Philippson, Hans 428
Pick, Anna 355
Pick, Artur 355
Pick, Edgar 465
Pick, Emil 84
Pick, Emma 356
Pick, Ernst 356
Pick, Manfred 142, 462
Pick, Paul 356
Pick, Rudolf 84
Pincus, Heinrich 356
Pirling, Cäcilie 533
Plaut, Alice 356
Plawner, Hans 171

Plawner, Jakob 478
Plawner, Oskar 116, 496
Plettner, Rita 271
Pohoryles & Co., M. 482
Pollak, Sally 428
Pollock, Fred 470
Pollock, Julius 470
Polnauer, Richard 157
Pomeranz, Isidor 478
Porias, Benno (Buchbinder) 356
Porias, Benno (Uhrmacher) 479
Preßburger 454
Pressburger, Albert 356
Preßburger, Elias 42
Pressburger, Josef 470
Preuss, Emanuel 485
Preuss, Jakob 485
Preuss, Marie 486
Preuss, Max 475
Puder, Nathan 496

Raff, Paul 84
Rappoport, Albert 142, 496
Raschkow, Walter 533
Rath, Ernst vom 193
Rath, Ire 84
Rauner, Berta 356
Rector, Arthur 356
Reich, Oswald 429, 496
Reichenberger, Ernst 356, 462
Reif, Anna 461
Reif, Berta 357
Reif, Eugen 462
Reif, Fritz 461, 523
Reif, Josef 496
Reif, K(C)arl 54, 459
Reif, Marie Rachel 357
Reif, Mathilde 357
Reilinger, Kurt 182, 258 ff.
Reilinger, Roda (Rolf) 280
Reilinger, Samuel 496
Reis, Aron 56
Reis, Berta 357
Reis, Isak 42
Reis, Louis 42
Reis, Philipp 42
Reis, Richard 54, 59, 207, 276, 463
Reis, Sigmund 478
Reis & Sohn, J. 42
Reisfeld, Alfred 475
Reiss, Anna 357
Reiss, Jakob (Kaufmann) 357
Reiss, Jakob (Textilkaufmann) 475
Reiss, Klara 357
Reiss, Moritz 357, 462
Reitlinger, Gerald 531, 534
Reuchlin, Johannes 18
Rewein, Itzko 496
Richheimer, Heinrich (Hayum) 357, 470
Richheimer, Hugo 478,
Richheimer, Julius 496
Richheimer, Walter 87, 91, 152, 217, 464, 514, 518, 524, 528
Richheimer, Kallmann 56
Richnowsky, Arthur 358
Richnowsky, Eva 496
Richnowsky, Frieda 358
Richnowsky, Siegfried 478
Rieger, Emilie 535
Rieger, Paul 96, 111, 112, 116, 124, 125, 142, 188, 456, 510 515, 535
Ries, Gebr. 42
Ries(ß), Karl 459, 461, 512, 523
Riese, Herbert 475
Rieser, Elsa Ruth 226, 240, 241, 271, 487, 513, 531
Rimpel, Helene 358
Rimpel, Moritz 496
Ringer, Ida 533
Rippmann, Bianka 358
Rödelsheimer, Isaak 496
Rohling, N. 69
Röhm, Ernst 520
Rohrbacher, Dina 358
Rohrbacher, Josef 483
Roller, Berta 358
Roos, Leo 84
Rosam, Hugo 462
Rosen, Rosa 358
Rosenbaum, Elias 84
Rosenberg, Bernhard 461
Rosenberg, Hedwig 358
Rosenberg, Samuel 358
Rosenberger, Babette 359
Rosenberger, Emil 222, 359
Rosenberger, Erna 359

Rosenberger, Gustav 42
Rosenberger, Herta 358
Rosenberger, Ilse 358
Rosenberger, S. 42
Rosenblüth 126
Rosenbusch, Charlotte 142
Rosenbusch & Co. 475
Rosenfeld 86
Rosenfeld, Adolf (Commis) 36
Rosenfeld, Adolf (Metallwarenhändler) 359, 480
Rosenfeld, Benjamin 470
Rosenfeld, Bona 359
Rosenfeld, Bonna Bertha 359
Rosenfeld, Charlotte 359
Rosenfeld, Charlotte (Weißwäscherei) 36
Rosenfeld, Fritz 461
Rosenfeld, Gebr. 34, 42, 74
Rosenfeld, Hermann 36, 42
Rosenfeld, Leo 84
Rosenfeld, Max 74
Rosenfeld, M. L. 42, 74
Rosenfeld, Otto 74
Rosenfeld, Rolf Moritz 359
Rosenfeld, Theodor 416, 417, 481, 535
Rosenfeld, Theresia 360
Rosenfeld, Viktor 141, 461, 523
Rosenfeld, Wilhelm 42
Rosenfeld, Wilhelm (Bankier) 42, 76
Rosenfelder, Fritz 160, 519
Rosenfelder, Lothar 161, 475, 519, 524
Rosenfelder, Moritz 56, 57
Rosenfelder, Samuel 56
Rosenfelder, Sofie 220, 528
Rosengart, Salomon 56
Rosengart, Samuel 56
Rosenheim, Ulrich 84
Rosenrauch, Frieda 360
Rosenstein 463
Rosenstein, L. W. 42
Rosenstein, Meier 360
Rosenstein, Salomon 42
Rosenstein, Willi 478
Rosenstein, Willy 78, 513
Rosenstock, Isidor 496
Rosenstock, Louis 496
Rosenthal, Albert 496
Rosenthal, Edgar 360
Rosenthal, Heiner 265
Rosenthal, Ignatz 496
Rosenthal, Irma 361
Rosenthal, Josef 360
Rosenthal, Karl (geb. 1866) 360
Rosenthal, Karl (geb. 1872) 360
Rosenthal, Karl (Hundehändler) 496
Rosenthal, Klara 361
Rosenthal, Li 222
Rosenthal, Lina 360
Rosenthal, Martha 361
Rosenthal, Moritz 361, 465
Rosenthal, Sofie 361
Rosenthal, Sophie 360
Rosenthaler, N. 43
Rosenzweig, Arthur 456
Rosenzweig, Bertha 361
Rosenzweig, Eugen 361, 475
Rosenzweig, Franz 175
Roser, N. 516
Rost, Eugen 184, 185, 523
Rost, Sigwart 479
Roth, Leiser 475
Rothenberg, Jakob 482
Rothschild, Ada 361
Rothschild, Aron 56
Rothschild, Aron (Vertreter) 361, 496
Rothschild, Artur (Fabrikant) 470
Rothschild, Artur (Versicherungskaufmann) 465
Rothschild, August 465
Rothschild, Babette 56
Rothschild, Emil 484
Rothschild, Eugen Isaak 44
Rothschild, Friedrich 496
Rothschild, Fritz (Fabrikant) 470
Rothschild, Fritz (Kaufmann) 361, 428
Rothschild, H. 42
Rothschild, Heinrich (geb. 1869) 362
Rothschild, Heinrich (Spirituosenhändler) 481
Rothschild, Helene 483
Rothschild, Hermann 58, 59, 409, 511
Rothschild, Ida 362
Rothschild, Isa(a)k 44, 56
Rothschild, Isidor 74
Rothschild, J. M. 56
Rothschild, Josef 362

Rothschild, Julius (Fabrikant) 470, 512
Rothschild, Julius (geb. 1895) 84
Rothschild, Julius (Lederkaufmann) 478
Rothschild, Julius (Textilkaufmann) 454, 475
Rothschild, Karl Bernhard 362
Rothschild, L. 483
Rothschild, Lehmann 483
Rothschild, Löb 56
Rothschild, Ludwig 478
Rothschild, Manfred 84
Rothschild, Martin 463, 524
Rothschild, Matthias 362
Rothschild, Max 56
Rothschild, Max (geb. 1865) 362
Rothschild, Max (Papiergroßhandlung) 496
Rothschild, Max (Viehhändler) 362, 483
Rothschild, Meier 43
Rothschild, Moritz 142, 362, 496
Rothschild, Oskar 87, 459, 470
Rothschild, Otto (Fabrikant) 429
Rothschild, Otto (Importeurgeschäft) 362, 496
Rothschild, Otto Leopold 363
Rothschild, Richard 363
Rothschild, Rieke 363
Rothschild, Rosa 362
Rothschild, Salomon 56
Rothschild, Samuel (Fabrikant) 55, 74
Rothschild, Samuel (geb. 1841) 454
Rothschild, Sara 363
Rothschild, Sofie 478
Rothschild, Thekla 363
Rothschild, Theodor 84
Rothschild, Theodor (Lehrer) 70, 141, 363, 453, 454
Rothschild, Veit 56, 57
Rothschild, Wilhelm 363, 484
Rothschild, Wolf 56
Rubens, Berta 363
Ruff 459
Ryndsionski, Abraham 363, 485

Sachs, Rosa 462
Sahm, Milton 454
Salberg 475
Salomon 43
Salomon, Bernhardine 363
Salomon, Else 364
Salomon, Gerti 364
Salomon, Oskar 364
Salomon, Susmann 43
Samone, Jagot 508
Samuel, Else 522
Samuel, Isaac 508
Samuel, Moses 508
Sander, Berta 364
Sander (Sander-Levi), Emil 459, 461
Sander, Ernst 364
Sander, Rebekka 364
Sander, Siegfried 364
Sänger, Adolf 464
Sänger, Artur 142, 454, 480
Sänger, Ernst 142
Sänger, Siegfried 142, 461
Sargawsky, Uda 484
Sauerbach, Berta 364
Sauter, Mina 533
Sax, Jaques 475
Schack, Hugo 364, 489
Schack, Natalie 364
Schack-Münz, Hede 185, 523
Schadchin, Girscha 365
Schadchin, Rachel 365
Schadchin, Siegmund 365
Schäfer, Adolf 365
Schäfer, Lina 365
Schalk, Friederike 271
Schames, Heinrich 479
Schames, Max 479
Schattenfeld, Rosa 365
Schattenfeld, Simon 365
Scheck, Anna 533
Scheinmann 478
Schenkel, Gotthilf 132, 517
Scher, Gitla 365
Scher, Ida 365
Scher, Manni 484
Scher, Samuel 365
Scher, Sonja 366
Scheuer, Albert 470
Scheuer, Heinrich 428
Scheuer, Julius 470
Scheuer, Leopold 476
Scheuer, Manfred 453

Scheuer, Moritz 476
Schieker, Friedrich 135, 138, 517
Schieren, Johann 366
Schieren, Mina Lea 366
Schiff, Berisch 486
Schiftan, Isidor 429
Schild, Olga 366
Schilling, Martha 496, 533
Schindler, Selda 271
Schlachter, Gertrud 366
Schlachter, Leopold 366
Schläffer, Rudolf 478
Schlesinger, Abraham 113, 114, 117, 458, 515
Schlesinger, Emilie 366
Schlesinger, Heinrich 366
Schlesinger, Isak 484
Schlesinger, Salomon 366
Schlesinger, Wolf 478
Schlessinger, Julius 470
Schloss, Artur 465
Schloss, Bella 366
Schloß, Friedrich 84
Schloß, Gustav 66
Schloß, Isabella 66
Schloß, Jakob 453
Schloß, Josef 484
Schloss, Margrit 366
Schloss & Co., Max 496
Schloß, Willy 84
Schlossberger, Henriette 366
Schlüchterer, Bernhard 84
Schlüsselberg, Channa 367
Schlüsselberg, Elias 486
Schlüsselberg, Frida 367
Schlüsselberg, Nathan 486
Schlüsselberg, Oskar 496
Schmal, Nathan 59, 454
Schmal, Recha 487
Schmal, Robert 464
Schmal, Simon 461
Schmid, Ernst 507
Schmid, Jonathan 154
Schmidt, Edith 532
Schmidt, Hermann 470
Schmidt, Julius (Fabrikant) 141, 459, 470
Schmidt, Julius (Professor) 98, 489
Schmidt, Karl Ludwig 147 ff., 162, 518
Schmidt, Liselotte 533
Schmidt, Max 266, 533
Schmidt, Robert 461
Schmidt, von 451
Schmidt, Walter 429, 470
Schmidtgen, Margarethe 533
Schmuckler-Heß, Alice 489
Schnebalg, Arnold 497
Schnebalg, Max 497
Schnee, Heinrich 508
Schneider, Fritz 516, 523
Schneider, Lina 533
Schneider, Pauline 367
Schnell, Samuel 56
Scholz-Denner, Marianne 367
Schoemann, Emanuel 367, 497
Schoemann, Frieda 367
Schönbach, Leiser 265
Schönbach, Louis 476
Schönberg, Sally 476
Schöpfer, Elsa 533
Schoeps, Hans Joachim 518
Schorsch, Lotte 367
Schorsch, Margarethe 367
Schorsch, Max 478
Schorsch, Samuel 478
Schottländer, Siegfried 476
Schöttle, Berta 271
Schreiber, Alfred 367
Schreiber, Bernhard 368
Schreiber, Hanni 367
Schreiber, Hedwig 368
Schüftan, Walter 368
Schuhmann, Siegfried 479
Schülein, Kurt 470
Schulheimer, Charlotte 368
Schulheimer, Sigmund 368
Schumacher, Johanna 533
Schumacher, Kurt 158
Schurr, Jakob 513, 514
Schuyer, Louis 490
Schwab (Textilhaus) 476
Schwab, Dore 368
Schwab, Hedwig 369
Schwab, Ilse 368
Schwab, Manfred 368
Schwab, Robert 84
Schwab, Thea Bella 368

Schwab, Wilhelm 223, 368
Schwabacher, Adolf 43
Schwabacher, Anna 369
Schwabacher, David 459
Schwabacher, Louis 369, 465
Schwabacher, Wolf 36, 43
Schwarz, Eugen 476
Schwarz, Leo 84
Schwarz, Lisa 487
Schwarz, Moritz 497
Schwarz, Oskar 470
Schwarz, Otto 497
Schwarz, Willi 464, 524
Schwarzenberger, Siegfried 470
Schwarzschild, H. 429
Schwarzschild, Heinrich 497
Schwarzschild, Josef 141, 486
Schwarzschild, Siegfried 369, 497
Schweitzer, Albert 159
Schweizer, Abraham 369
Schweizer, Alfred (Kaufmann) 429
Schweizer, Alfred (Rechtsanwalt) 428, 464, 524
Schweizer, Gustav 271, 480
Schweizer, Ida 369
Schweizer, Josef 478, 533
Schweizer, Max 369, 497
Schwersenz, Jakob 497
Seeh, Jakob 533
Seelig, Bruno 497
Seeligmann, Hermann 43
Seeligmann, Julius 476
Seidel, Nathanael 19
Seligmann (Hoffaktor) 20
Seligmann (Schächter) 19
Seligmann, Aaron 19
Seligmann, Elias 19
Seligmann, Fanny 36
Seligmann, Isaak 36
Seligmann, Jordan 36
Seligmann, Karl 36, 43
Seligmann & Stettheimer 43
Seligmann, Wolf 508
Selz, Jette 369
Selz, Samuel 484
Sevin, Tana 533
Seyfried, Senta 533
Sichel, Berta 369
Sichel, Bertha 369
Sichel, Manfred 482
Sichel, Sofie 370
Sick, Maja 533
Siebert, P. 511
Siegel, Friedrich 370
Siering-Kaulla, Hilde 461, 523
Sigle, Jacob 59
Siglinger, Jenny 533
Silberstein, Alfred 370
Silberstein, Gustav 370, 485
Silberstein, Johanna 370
Simmel, Hans 201, 461, 523
Simon, Benjamin 485
Simon, Ernst 116, 117, 518, 519, 521, 523
Simon, Fritz 429
Simon, Ida 370
Simon, Käthe 487
Simon, Siegfried 459
Singer, Edmund (Eduard) 43, 60, 63, 508
Singer, Jorysch Hermann 370
Singer, Rudolf 464
Singer, Sabine 370
Sittenberg, Louis 370
Sittenberg, Melina 370
Sklareck, Leopold 497
Sochaczewer, Alice 371
Sochaczewer, Paul 371, 497
Soinski, Gilet 484
Somborn, Alfred 497
Sommer, Bernhard 476
Sommerfeld, Hugo 476
Sondheimer, Julius 470
Sondheimer, Martin 461
Sondheimer, Max 497
Sontheim, Heinrich 43, 60
Sontheimer, Elsa 371
Sontheimer, Felix 141, 371, 465, 510
Sontheimer, Franz 43
Sontheimer, Gottlieb 43, 59, 409, 458, 511
Sontheimer, Leopold 141, 512
Sontheimer, Max 371, 476
Sontheimer, Pauline 371
Spandow, Frieda 371
Spenadel, Hugo 429
Spengler, Mina 533
Spiegelthal (Spiegelthal & Levi) 34, 43

Spiegelthal, J. 43
Spiegelthal, Julius 459, 476
Spiegelthal, Theodor 476
Spielmann, Jakob 497
Spier, Ella 371
Spier, Jakob 497
Spier, Pauline 371
Spinadel, Michael 485
Spindel, Israel 497
Spindel, Salomon 476
Spiro, Edwin 371
Spißmann, Emma 531
Stälin, Edith 271
Stammberg & Co. 482
Stein, Artur 497
Stein, Berthold (Kaufmann) 429, 476
Stein, Berthold (Kunstwaren) 497
Stein, Elisabeth 372
Stein, Johanna 497
Stein, Julius (Fabrikant) 470
Stein, Julius (geb. 1877) 372
Stein, Julius (Kaufmann) 497
Stein, Julius (Tabakwarenhändler) 484
Stein, Michael 84
Stein, Sigmund 43
Stein, Sofie 372
Stein, Walter 84
Steiner, Clarisse 372
Steiner, Ernst 497
Steiner, Gabriel 372
Steiner, Johanna Babette 372
Steiner, Josef 484
Steiner, Kilian 58, 63, 74, 511
Steiner, Klothilde 74
Steiner, Leopold 43
Steiner, Vic(k)tor (Arzt) 191, 372, 461, 523
Steiner, Viktor (Rechtsanwalt) 454
Steinhardt, Joh. Balthasar von 451
Steinthal, Karl 462
Steinthal, Margarethe 461, 523
Stern 34
Stern, Adelheid 372
Stern, Albert 372
Stern, Auguste 373
Stern, Clementine 374
Stern, Edith 373
Stern, Emil 84
Stern, Eva 373
Stern, Frieda 373
Stern, Günther 373
Stern, H. 43
Stern, Hans Werner 373
Stern (geb. Koch), Hedwig 374
Stern (geb. Mayer), Hedwig 373
Stern, Heinrich (Fabrikant) 44, 54
Stern, Heinrich (geb. 1879) 373
Stern, Hermann 43, 454, 476
Stern, Hermann Ernst 481
Stern, Hermine 374
Stern, Hertha 372
Stern, Hugo 461
Stern, J. 43
Stern, Jakob (Eisen- und Metallhändler) 480
Stern, Jakob (Rabbiner) 128
Stern, Jenny 373
Stern, Julius (geb. 1868) 373
Stern, Julius (Textilkaufmann) 373, 476
Stern, Leo 374, 497
Stern, Leopold 56
Stern, Lotte 374, 522
Stern, Louis 56
Stern, Ludwig (Fabrikant) 152, 158, 470
Stern, Ludwig (Rechtsanwalt) 78, 87, 130, 139, 141, 142, 454, 464, 517—519
Stern, Marianne 374
Stern, Max (Textilkaufmann) 374, 476
Stern, Max (Zahnarzt) 462
Stern, Moritz 374
Stern, Philipp 374
Stern, Richard 374
Stern, Ruth Selma 374
Stern, Sally 497
Stern, Selma 507
Stern, Walter 497
Stern-Spiegelthal, Ludwig 459
Stern & Comp., L. H. 43
Sternheim, Hans 127, 141, 142, 150, 187, 216, 490, 514, 517, 523, 535
Stettheimer, Emil 43, 458
Stettheimer, Henriette 43
Stettheimer, Löw 43
Stettheimer, Max 43
Stettiner, Emil 84
Stettiner, Eva 223, 225, 375

Stettiner, Hermann 375
Stettiner, Käthe 375
Stettiner, Ludwig 225, 470, 531
Stettiner, Margot 534
Stettiner, Max 78, 470
Stettiner, Wilhelm 470
Stiel, Richard 84
Stöcker, Adolf 67
Storck, Joachim W. 536
Stössel, David 455, 457
Stössel, Emma 497
Stoe(ö)ssel, Friedrich 223, 375
Stössel, Gustav 464
Stössel, Rudolf 464, 524
Strauber, Frieda 375
Straus, Abraham 56
Straus, Alice 375
Straus, Heinrich 78
Straus, Ida 375
Straus, Isaak (Isac) 44, 55
Straus, Karl 471
Straus, Ludwig 44, 75, 78
Straus, Manfred 75, 375, 471
Straus, Max 44, 75, 142, 453, 471
Straus, Nathan 497
Straus, Paula 375, 490, 522, 536
Straus, Rosa 375
Straus, Samuel 480
Straus, Seligmann Löb 44, 56
Straus, S. L. 34
Straus, Viktor 78
Straus, Walter 78
Strauss, Anna 376
Strauss, Benno 471
Strauss, Betty 377
Strauss, Egon 497
Strauss, Elise 376
Strauss, Else 376
Strauss, Emanuel (Emil) 376, 471
Straus(s), Erna 225, 376, 487
Strauss(ß), Ernst 471, 528
Strauss, Eugen 376
Strauss, Fritz 476
Strauss, Gustav 478
Strauß, Heinrich 497
Strauss, Henriette 376
Strauss, Hugo 471
Strauss, Irma 376
Strauss (geb. Schwan), Irma 376
Strauß, Isak 43
Strauss, Johanna 377
Strauss, Julius 471
Strauss (geb. Levi), Klara 377
Strauss (geb. Wechsler), Klara 377
Strauss, Levi 377
Strauß, Lili 497
Strauss, Ludwig (geb. 1926) 377
Strauss, Ludwig (Fabrikant) 471
Strauss, Marianne 528
Strauß, Max 142, 464
Strauß(ss), Moritz 459, 471
Strauss, Nathan 480
Strauss, Otto 476
Strauss, Rosa 376
Strauss, Rudolf 461
Strauss, Ruth 377
Strauss, Simon 377
Strauß(ss), Stephan 459, 465
Strauss, Theodor 480
Strauss, Viktor 497
Strauss, Walter 464, 465
Strobel, Emmy 533
Strölin, Karl 154
Süssholz, Julius 497
Süsskind, Max 476
Süß(ss)kind, Salomon 478, 533
Sussmann, Berta 377, 497
Sussmann, Erna 377
Sußmann, F. 43
Sussmann, Heinrich 497
Sussmann, Leon 471
Sussmann, Siegfried 478

Taldorf & Friedrich 465
Talmessinger, Hermann 271
Talmud, Josef 84
Tanne, Siegfried 476
Tanne, Simon 378, 476
Tank, Alice 497
Tannhauser 476
Tannhäuser, Marie 497
Tannhauser, Moritz 79
Tänzer, A. 507 ff.
Tänzer, Fritz 497
Tänzer, Paul 453, 459, 464, 508
Tennenbaum, Jakob 457

Tennenbaum, Wilhelm 84
Teuchsler, Markus 497
Thalheimer, Abraham 76
Thalheimer, August 85
Thalheimer, Auguste 497
Thalheimer, Heinrich 465
Thalheimer, Henriette 76
Thalheimer, Jakob 484
Thalheimer, Julie 36
Thalheimer, Martin 476
Thalheimer, Max Arthur 378
Thalheimer, Rosalie 36
Thalheimer, Trude 378
Thalmessinger, Else 378
Thalmessinger, Otto (Kurt) 378, 464, 524
Theilhaber, Felix A. 513
Tiefenthal, Emil 479
Tiefenthal, Joseph 476
Tischendorf, Alfred 507
Tobias, Moses 497
Traub 68
Traub, Isac 56
Träubler 126
Trick & Co. 480
Trick & Klein 480
Türwald, Hans 533
Turwald, Rudolf 85
Turwald, Wilhelm 378

Uhland, Ludwig 68
Uhlman, Manfred (Fred) 103 ff., 151, 157, 464, 515, 518, 519
Uhlman, Osc(k)ar 378, 476
Uhlman, Richard 476
Uhlmann, Johanna 378
Uhlmann, Lina 497
Uhlmann, Ludwig 378, 497
Uhlmann, Richard 62
Uhlmann, Willi 497
Ullmann, Alfred 466
Ullmann, Bella 379
Ullmann, David 508
Ullmann, Emil 379
Ullmann, Emilie 479
Ullmann, Eugen 379
Ullmann, Irene 379
Ullmann, Jenny 497
Ullmann, Louis 471
Ullmann, Nathan David 508
Ullmann, Sally 497
Ullmann, Siegmund 379
Ulmann, Julius 482
Ulrich, Fritz 152
Ulrich, Selma 533
Umbach, Josefine 497, 532, 533
Unger, Julius 56

Veit, Emma 379
Veit, Hans 498
Veit, Helene 379, 498
Veit, Maximilian 379, 498
Veit, Pauline 498
Vogel, Alice 379
Vogel, Richard 379, 428
Vogt, Paul 534
Völter 134, 516
Vorchheimer, Leo 476

Wachenheimer, David 498
Wachenheimer, Elsa 380
Wachenheimer, Eugen 379, 466
Wachenheimer, Isabel 242—247, 531 (vgl. I. Elon)
Wachenheimer, Mathilde 380
Wachenheimer, Meier 498
Wachtel, Berta 380
Wachtel, Karl 533
Wachtel, Max 380
Wagowska, Passa 498
Wahler, Robert 490
Walcher, Gustav 507
Walde, Alfred van der 380
Wälder, Berta 498
Wälder, David 380
Wälder, Max 461
Wälder, Pauline 380
Waldt, Berta 380
Waldt, Gustav 498
Wallenberg, Peter 498
Wallerstein, Hedwig 381
Wallerstein, Louis W. 59
Walter, Bertha 498
Walz, Hans 204, 205, 231, 279
Warscher-Scheindel, Salome 381, 498
Wassermann, Moses 57, 68, 455
Wassermann, Robert 498

Wechsberg, Friedrich 498
Wechsler, Chaim 498
Wechsler, Jakob 97
Weglein, Resi 438
Weglein, Siegmund 535
Weichsel, Flora 381
Weichsel, Max 381
Weidenreich, Marie 381
Weigle Nachf., Eugen 498
Weil, Alfred 466
Weil, Carl 453
Weil, Eduard 63, 459
Weil, Eduard, jr. 459
Weil, Emanuel 453, 461, 533
Weil, Emma 89, 217, 487, 510, 514, 528
Weil, Ernst 498
Weil GmbH, S. 480
Weil, Grete 482
Weil, Hans 461
Weil, Heinrich 464
Weil, Hermann (Kammersänger) 155, 444, 490
Weil, Hermann (Rechtsanwalt) 92, 464
Weil, Irma 381
Weil, Johanna 535
Weil, Julie 381, 498
Weil, Julius 482
Weil, Karl 85
Weil, Lore 482
Weil, Ludwig 85
Weil, Ludwig (Arzt) 70, 78, 461, 512
Weil, Ludwig (geb. 1866) 381
Weil, Marianne 381
Weil, Max 461
Weil, Nathan 478
Weil, Paul 462
Weil, Philipp 471
Weil, Richard 464
Weil, Samuel 476
Weil, Selma 381
Weil, Siegfried 85
Weil, Siegmund (Bankier) 466
Weil, Sigmund (Orthopäde) 266—269, 533
Weil, Si(e)gmund (prakt. Arzt) 63, 217, 459, 462
Weil, Suse 382
Weil, Veit 470
Weilheimer, Siegfried, sen. 466
Weilheimer, Siegfried, jr. 466
Weill, Jacob 482
Weinberg, Julius 533
Weinberg, Ludwig 382
Weinberg, Rosalie 382
Weinberger, Ludwig 498
Weinheim, Mina 382
Weinschel, Oskar 471
Weinstein, David 428
Weinstein, Georg 471
Weinstein, Israel 382, 484
Weinstein, Moritz 490 (vgl. F. Wisten)
Weinstein, Nesia 223, 382
Weinstock, Alfred 471
Weis, Bona 476
Weiss, Irma 382
Weiss, Paul 498
Weiss, Selma 382
Weiss, Siegfried 498
Weissbacher, Aron 382, 476
Weissbacher, Heinz 383
Weissbacher, Rosa 382
Weissberg, Emma 383
Weissberg, Norbert 383, 498
Weissblüth, Lea Mina 383
Weissburger, Leopold 383, 480
Weissburger, Wilhelm 480
Weißenburger, Hermann 56
Weißenburger, Herz 56
Weissenklee, Arnold 476
Weißert, Christian 57
Weissmann, Richard 498
Weitzner, Anna 487
Weitzner, Hedwig 383
Weitzner, Leib 484
Weitzner, Norbert 383
Weizenblüt, Josef 484
Weizenblüt, Rosa 485
Weizmann, Chaim 528
Welsch, Ella 383
Werjuka, Isaak 498
Werner, Julius 498
Wertheim, Max 498
Wertheimer, Berta 383
Wertheimer, Emanuel 383, 476, 498
Wertheimer, Emil 484
Wertheimer, Ernst 498

Wertheimer, Fritz 498
Wertheimer, Gala 384
Wertheimer, Hannelore 384
Wertheimer, Hermann 85
Wertheimer, Hermine 384
Wertheimer, Hugo 498
Wertheimer, Julius 384, 476, 486
Wertheimer, Leon 471
Wertheimer, Salomon 471
Wertheimer, Samuel 384
Wertheimer, Selma 384
Wertheimer, Sofie 384
Westheimer, Albert 483
Westheimer, Ida 384
Westheimer, Isidor 498
Westheimer, Salomon 207, 384
Wichler, Albert 498
Wichler, Ascher 485
Wichler, Beila Rosa 384
Wichler, J. 142
Wiehr, Trude 533
Wieler, Adolf 462
Wieler, Anna 385
Wien, David van 476
Wien, Ludwig van 476
Wiesenbacher, Adolf 477
Wilcynski, Roman 498
Wild, Leopold 478
Wild, Maria 535
Wildmann, Moritz 498
Wilhelm I., König von Württemberg 28, 48
Wilke, Helme 533
Winkle, Willi 385
Winter, Brunhilde 385
Winter, Jakob 480
Winter, Max 482
Winter, Sali 385
Winter, Siegmund 477
Wiss(ß)mann, Julius 141, 142, 454
Wisten, Fritz 114, 154, 444, 490
Wittendorfer, Cilli 533
Wittesheim, Pauline 509
Wochenmark, Bella 229, 385, 457
Wochenmark, Josef 229, 457
Wolf (Schuhhaus) 478
Wolf, Adolf (Fabrikant) 59, 75, 80, 87, 459
Wolf, Adolf (Immobilien) 466
Wolf, Alfred (Fabrikant) 471
Wolf, Alfred (Kaufmann) 385
Wolf, Berta 484
Wolf, Clementine 227, 385
Wolf, Friedrich 157, 462, 490
Wolf, Heinrich 141, 191, 227, 385, 431, 454, 455, 464, 512
Wolf, Isidor 59, 76, 459
Wolf, J. 466
Wolf, Jakob 477
Wolf, Marga 228, 385, 462, 523
Wolf, Max (Fabrikant) 59, 75, 76, 80, 130, 471, 512
Wolf, Max (Tierarzt) 142, 154, 200, 215, 216, 462, 521, 524, 528
Wolf, Miriam 385
Wolf, Moritz 59, 75
Wolf, Rosa 141
Wolf, Rosalie 76
Wolf, Sali 482
Wolf, Salomon 386
Wolf, Siegfried 85
Wolf, Sigmund 386
Wolf & Co., Th. 480
Wolf & Söhne 75, 76, 80, 104, 105, 471
Wolf, Walter 471
Wolfer, Elsa 484
Wolff, Adolf 471
Wolff, Felix 459, 471
Wolff, Ilse 170, 181, 182, 523, 524, 528
Wolff, Julius 498, 533
Wolff, Karl 386, 428, 498
Wolff, Ludwig 471
Wolff, Luise 386
Wolff, Oskar 386, 498
Wolff, Salomon (Sally) 429, 498
Wolff, Siegfried 498
Wolloch, Abraham 498
Wormser, Elsa 386
Wormser, Gabriel 56
Wormser, Hayum 55
Wormser, Hermann 56
Wormser, Hermann (Kaufmann) 498
Wormser (Linden), Ida 386
Wormser, Samuel Moses 43
Wormser, Simon 56
Woerner, Fanny 533

Wörner & Co. 482
Wortsmann, Heinrich 498
Wortsmann, Max 477, 486
Würzburger, Fritz 498
Würzburger, Hans 498
Würzburger, Hermann 386, 480
Würzburger, Julius 480
Wyk, Isaak van der 386

Zamory, Jenny 386
Zanger, Cilly 387
Zanger, Josef 498
Zanger, Moses 486
Zeuger, Isaak 490
Zieger, Friederike 271
Ziegler, Else 387
Ziegler, Hermann 511
Ziegler, Ignatz 499
Ziegler, Ruth 387
Zimmern, Fanny 387
Zinn, Marie 387, 499
Zippert, Max 499
Zloczower, Albert 482
Zloczower, Berta 482
Zloczower, Edith 387
Zloczower, Friedrich 477
Zloczower, Heinrich 387
Zloczower, Klara 387
Zloczower, Lothar 78, 462, 482
Zucker, Jakob 85
Zucker, Rosa 499
Zürndorfer, Adolf 70
Zürndorfer, Alfred 85
Zürndorfer, Fritz 499
Zürndorfer, Hugo 499
Zürndorfer, Ludwig 536
Zürndorfer, Moritz 481